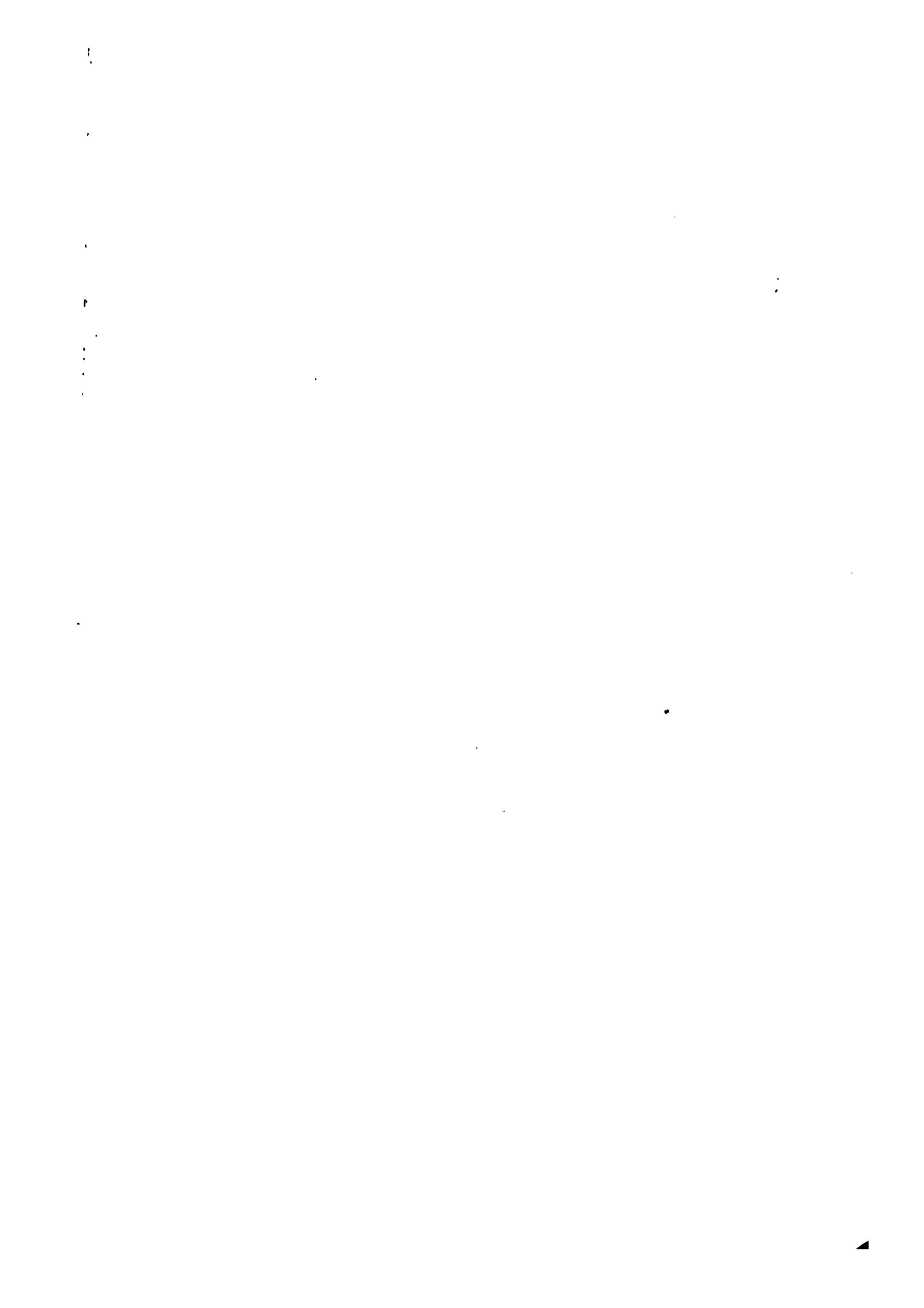



PROPERTY OF THE
University of
Michigan
Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS





35

Johann Joseph von Görres

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erste Abtheilung.

Politische Schriften.

Erster Band.

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1854.

Joseph von Görres

Politische Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erster Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1854.

Vorwort.

Die Herausgabe der Werke unsers seligen Vaters wollte mein Bruder Guido mit einer Biographie einleiten und begleiten, welche das Verhältniß desselben zu seiner Zeit darlegen sollte: wie er aus deren Lage und Ereignissen Bildung und Richtung gewonnen, wie er sich in seinen Schriften ausgesprochen, und wie er durch diese Schriften hinwieder auf die Zeitgenossen gewirkt habe. Allein mein Bruder wurde, nachdem er diese Biographie nur eben begonnen und ihre Anfänge in den historisch-politischen Blättern mitgetheilt hatte, aus dieser Welt abgerufen. Damit ist jene Herausgabe mir überkommen.

Es ist nicht die Absicht Alles wieder abdrucken zu lassen, was mein Vater jemals veröffentlicht hat. Namentlich bleibt vorerst ausgeschlossen, was noch nicht so lange her erschienen und im Buchhandel noch zu haben ist, wie z. B. die „Christliche Mystik." Ebenso die Uebersetzung des „Schah Nameh." Andere Schriften, die durch neuere Forschungen in ihrer Ganzheit entbehrlich geworden sind, wie z. B. die „Asiatische Mythengeschichte," oder die theilweise vorübergegangene Interessen behandelten, wie manche Artikel in Zeitungen und Journalen, sollen nur im Auszug oder in einer Auswahl mitgetheilt werden, nach dem Maße wie sie für des Verfassers Entwicklungsgeschichte oder durch ihren innern Gehalt noch heute von Werth sind. Dagegen sollen die

kleineren Hauptschriften, die wohl nur in wenigen Händen vereinigt sich finden, vollständig mitgetheilt, und durch Ungedrucktes vermehrt werden. Zu dem letzteren gehört namentlich der Briefwechsel, sowohl mit der eignen Familie, als auch mit politischen und mit gelehrten Freunden, weßhalb auch noch hierdurch an alle Besitzer solcher Briefe die freundliche Bitte ergeht, dieselben behufs der Benutzung auf kurze Zeit an mich gelangen zu lassen.

Zweckmäßig schien es mit der Abtheilung, welche die politischen Schriften enthält zu beginnen, und denselben in einem besonderen Bande diejenigen Briefe beizugeben, welche vorzugsweise die mit jenen Schriften so eng verbundenen äußeren Lebensschicksale ihres Verfassers betreffen, und nun die von meinem seligen Bruder nicht vollendete Biographie ersetzen müssen. Einer der Freunde unserer Familie, der mir bei diesem Unternehmen getreulich zur Seite steht, hat auf meine Bitte die Güte gehabt, diese Abtheilung mit einer Einleitung zu begleiten, die hiernach folgen wird. Mir selbst möge es gestattet sein noch einige Worte hier anzufügen.

Charakteristisch für Leben und Wirken meines Vaters ist der Wechselbezug, in dem er immer mit der Gesammtheit seiner Zeit sowohl in wissenschaftlicher als politischer Beziehung gestanden hat. Seine politischen Schriften sind am innigsten mit seinen Lebensschicksalen verknüpft; ja sie bilden gewissermaßen einen Theil derselben. Die Ereignisse drängten ihn dasjenige auszu-

sprechen, was seiner Ueberzeugung nach dem Augenblick Noth that, und so war er, wie er dieß in späteren mündlichen Aeußerungen selbst anerkannt hat, nicht selten im Falle rasch über Gegenstände schreiben zu müssen, mit denen er vorher weniger sich beschäftigt hatte, während gerade diejenigen Arbeiten, denen er die mühsamsten Studien widmete, liegen bleiben mußten.

Schon eine seiner früheren Schriften: „Resultate meiner Sendung nach Paris" entstand unter solchen Umständen. Als er in Paris sein Ideal von „Freiheit, Völkerwohl und Heil der Menschheit" mit der Wirklichkeit verglich, drängte es ihn in derselben auszusprechen, wie bitter sich jene täuschten, die von den dortigen Zuständen irgend ein Heil erwarteten. Auch hat er schon damals die kommenden Zeiten aus ihren Elementen richtig erkannt. Als die folgenden Jahre die Bestätigung dieser Ahnungen brachten, während er selbst mit physikalischen, philosophischen, literargeschichtlichen und sprachlichen Studien sich beschäftigte, war es der Rheinische Merkur, mit dem er nach dem Rheinübergang der Alliirten auf dem politischen Gebiet sofort wieder auftrat. Indem er hier den Empfindungen Vieler kraftvollen Ausdruck lieh, wurde seine Rede hinwieder weithin mit Begeisterung vernommen, und seine Worte wurden gleichsam zu Thaten. Das Capital von Liebe und Vertrauen, das er sich in solcher Weise erworben hatte, benutzte er, als in dem Hungerjahr 1817 die Noth in seinen

heimatlichen Gegenden, ohne Aussicht auf andere Rettung, in einem furchtbaren Verhältniß angewachsen war, zur Gründung des Coblenzer Hülfsvereines. „Immer von Neuem," sprach er damals, „fordern wir alle Jene, bei denen eine Hülfe ist, auf, nicht zu ermüden in ihrer wohlthätigen Bemühung. Wie damals, wo ein gemeinsamer Feind nur durch gemeinsame Landhülfe bezwungen und abgetrieben wurde, so ist die Armuth, und der Hunger, der jetzt in ihrem Gefolge geht, ein Erbfeind, der nur durch eine gemeinsame Landwehr bemeistert und bewältigt wird. Und wie damals die freiwilligen Kämpfer den besten Theil gethan, so möchten wir auch jetzt in dem großen freien Willen einer für's Gute erweckten Brust am liebsten das Heil der Rettung finden, und dadurch dem guten Sinne unserer Mitbürger und Genossen ein neues Denkmal gründen."

Es konnte nicht fehlen, daß, wie einerseits der Kreis derer sich erweiterte, die zu ihm als zu ihrem Sprecher hinblickten und ihn zum Vertrauten ihrer Klagen und Beschwerden machten, so andrerseits er selbst sich dadurch um so mehr verpflichtet fühlte, dem Unheil, welches er nahen sah, warnend vorzubeugen. „Ich sah," schrieb er später an den König von Preußen, „eine große Krise nahen. Gewohnt in solchen Fällen mich dem treibenden Instincte hinzugeben, ohne mich vorher mit meinem eigenen Interesse abzufinden, ließ ich mich auch jetzt nur von dem Eifer für das Wohl des Vaterlandes leiten."

Dieß die Veranlassung zu den Schriften, deren Mittelpunkt „Teutschland und die Revolution“ bildet. In späteren Jahren entstand aus ähnlichen Verhältnissen der Schriftencyclus, der sich um den „Athanasius“ reiht.

Wie nach der Legende der heilige Christophorus nur dem Stärksten dienen mochte, so kann man vom Vater im eigentlichen Sinne des Wortes sagen, daß er der Wahrheit und nur der Wahrheit habe dienen wollen. Bei der Herzensaufrichtigkeit, mit der er diesem Ziele nachstrebte, wurde er auf seinem Lebenswege immer näher zum Urquell aller Wahrheit hingeleitet, und wurde seinem geistigen Auge nicht bloß weitere Aussicht, sondern auch tiefere Einsicht eröffnet. Die geoffenbarten Wahrheiten waren ihm keine Schranke für die Wissenschaft, sondern gaben ihm erst die sichern Fundamente, auf denen er ohne Furcht vor Täuschung mit Zuversicht weiter bauen konnte. Nicht irgend einem Systeme wollte er die Wahrheit dienstbar machen, sondern vielmehr ihr sich anbequemen. Darum kam ihm, wie er sich äußerte, auch nie der Gedanke, daß das, was er sich ausgeklügelt, die unbedingte Wahrheit, und daß das Dogma irrig sei, wenn es nicht mit den Resultaten seiner Forschungen übereinstimmte; sondern er suchte den Fehler in seiner Arbeit, ging die mühsamsten Studien erneuernd bis zum Punkte der Uebereinstimmung zurück, und fand dann auch jedesmal wo der von ihm begangene Irrthum lag.

Zweiundsiebenzig Jahre hat er, wie mein Bruder

in den unvollendeten Vorarbeiten zur Biographie schreibt, in der stürmischsten Zeit durchlebt, mit einem Herzen, das alle Freuden und alle Leiden hochklopfend empfand, mit einem Geiste, der gegen nichts sich verschließend an allen Bestrebungen Antheil nahm, und hat einen Kreislauf der Bildung durchschritten, der ihn zum Glauben und zu den Sacramenten seiner Kindheit zurückbrachte. In Glück und Unglück, in Gunst und Ungunst derselbe: heute gepriesen und in den Himmel erhoben, morgen geschmäht und gelästert; heute in der Heimath gefeiert und als ein Befreier geehrt, morgen in die Fremde hinausgestoßen, ertrug er mit Gelassenheit das wechselvollste Schicksal. Mitten im Gewühle und im Drange der Ereignisse wie in der stillsten Zurückgezogenheit des Privatlebens desselben Gleichmuthes, beschäftigte ihn zur gleichen Zeit die Gegenwart und die fernste Vergangenheit bis zum Anfang der Dinge. Ein arbeitsvolles Leben, ohne müßigen Augenblick bis zum Tage des Todes, voll uneigennütziger Liebe zur Wissenschaft, dem Kampfe geweiht für Wahrheit und Recht.

München, den 16. November 1853.

Marie Görres.

Einleitung

zu

Görres politischen Schriften.

Je mächtiger das Blut der Traube in seiner jugendlichen Entwicklung gährt und schäumt, um so mehr werden wir uns, ist erst der trübe Most zum klaren Weine geworden, an seiner gewürzigen Glut und an seiner zugleich milden und geistigen Kraft laben und erfreuen können. Und ähnliches werden wir an dem Geiste des Menschen, wie er sich auf den verschiedenen Lebensstufen offenbart, wahrnehmen. Je reiner und fester der Wille, je reicher und kühner die Phantasie, je umfassender und strebsamer der Verstand und je empfänglicher die Vernunft ist: um so häufiger und leichter werden die unvermeidlichen Begleiter der Schule und Jugend, abstractes Wissen und Denken, subjectiver Idealismus und heißer Herzschlag den scharfen Blick, zumeist bei der Beurtheilung des Einzelnen und Nächsten, trüben und verwirren.

Hat sich aber das geistig=sittliche Gesammtvermögen durch eine vielseitige und gleichmäßig durchgebildete Erudition, durch historische Forschung und thatsächliches Leben er=gänzt, geläutert und in der höhern Einheit harmonisch abgeschlossen: dann erst wird auch der Menschengeist wie der Geist des Weines klar, mild, reif und mündig werden.

Dieses Naturgesetz sollten wir stets im Auge halten, wenn wir über die politische Ueberzeugung und Thätig=keit der Menschen sprechen und richten wollen. Jeder Fortschritt im Erkennen bedingt nothwendig die ent=sprechende Umwandlung des Erkannten und damit der frühern Einsichten und Ansichten. Ein Festhalten des bewußten Irrthums ist folgewidrig, nicht folgerecht, wäh=rend das bloß eitle Zerrbild der Consequenz ohnehin durch das sittliche Gefühl als unredliche Lüge verdammt wird. Allein wenn die Ansichten naturgemäß wechseln, so gilt dasselbe keineswegs bei den Absichten; diese müssen in ihrer sittlichen Begründung stets dieselben, unwandel=bar reinen und im guten Glauben der Wahrheit und dem Rechte dienenden sein. Mag deßwegen in einzelnen Ent=wicklungsperioden des Menschen die Auffassung unklar, die Schlußfolgerung falsch, die improvisirte Theorie grund=los und das Urtheil ungerecht und herb sein: immer haben wir in der bestimmenden Absicht den wirklichen und genügenden Prüfstein für alle Metamorphosen zu suchen, welche in dem politischen Glauben und Leben einer bedeutenden Persönlichkeit bemerklich werden. Vor

Allem aber sind wir in Zeiten allgemeiner Gährung und Schwankung, in verhängnißvollen socialen und politischen Krisen, wo die Horazische Regel einer neunjährigen Selbstverläugnung gerade den Begabtesten unter den jugendlichen Weltverbesserern unmännlich und feig dünkt, an diesen Prüfstein hingewiesen und zur gewissenhaften Anwendung desselben verpflichtet.

Diese allgemeine Betrachtung wird als einleitendes Vorwort zu den politischen Schriften unsers hingeschiedenen Freundes genügen. Joseph von Görres hat wie keiner seiner Zeitgenossen erfahren, wie leicht es parteilicher Leidenschaft und systematischem Hasse gelingt, die vielgepriesene und doch oft so blödsinnige öffentliche Meinung bei ihren Wahrsprüchen zu jeder Albernheit und Sünde zu verlocken, wenn die eben erwähnte Verpflichtung dem Bewußtsein der Mehrheit fremd geblieben oder entschwunden ist. In Allem, was dieser reiche Geist geschrieben und gethan: in dem fliegenden Zornfeuer, womit der trotzigkühne Jüngling ein vielfach entartetes und abzehrendes Geschlecht gegeißelt hat, so wie in den frommen Prophetenworten, womit der gottselige Greis sein Erdenleben schloß, wird jeder unbefangene und verständige Forscher immer den leuchtenden Silberblick eines höhern Moralgesetzes entdecken. In allem und jedem, im rothen Blatte nicht minder als im Athanasius, in den Triariern, in Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Irrung, wollte und erstrebte er die Anerkennung und den Sieg

dessen, was ihm als Wahrheit, als Recht, als durch Gesetz und Liebe geregelte Freiheit erschien; und dafür kämpfte er mit der vollen Kraft seines Wesens und mit einer Opferfähigkeit, wie sie nur edeln Naturen, der Selbstsucht und dem Eigennutze unzugänglich, eigen ist. Was er aber im Jahre 1797 im redlichsten Eifer für Recht und Wahrheit gehalten hatte, davon mußte er im Jahre 1842 manches als Irrthum und Unrecht erkennen; und so hatte sich allerdings sein intellectueller Gehalt und Werth verändert, d. h. erhöht, während die sittlichen Motive seines Strebens unwandelbar dieselben geblieben, und sich nur durch die gleichmäßige Uebung unter strengen Versuchungen und Prüfungen und bei der stets fortschreitenden geistigen Sicherheit, Klarheit und Tiefe zur wirklichen Tugend, zur virtus, kräftigen mußten.

Die von Locke und Hume begründete destructive Philosophie hatte von England aus auf alle europäischen Länder eingewirkt und sich in Frankreich zu einem vollendeten Systeme des Atheismus und der Empörung gegen jede religiöse und politische Autorität ausgebildet. Auch die nordamerikanischen Grundsätze und Ereignisse, wie sie im Glanze blendender Versuchungen in das alte Europa herüberleuchteten, vermehrten die Gährung und Empfänglichkeit für einen allgemeinen Umschwung in den bis jetzt anerkannten Lehren und Ueberzeugungen. Als der geistige Gesammtausdruck dieser Fermente konnte sich deßwegen jene falsche Aufklärung geltend machen, die nicht nur

dasjenige vertilgt, wodurch das wahre Licht getrübt wird, sondern die alles Licht selbst schaffen, jedes Licht außer ihr, auch das ursprüngliche, göttliche, leugnen und verfinstern will. Einen nützlichen Bundesgenossen fand aber diese Aufklärungssucht bei ihrem ersten Auftreten in der innern Abgestorbenheit und äußern Verstümmelung der alten socialen und politischen Formen und Ordnungen, welche, weil sie ihre sittliche und geistige Gesundheit größtentheils eingebüßt, nur noch ein Scheinleben, einen bloß äußerlichen, widerstandlosen Bestand bewahrt hatten.

In Frankreich durch eine seltene Vereinigung von Talenten und Kräften zu einer blendenden Universaldoctrin der Verneinung für alle Gebiete der Wissenschaft und des Lebens entwickelt, wurde diese neue Weisheit in Teutschland bald mit sehnsüchtigem Staunen begrüßt, und als eine ausländische Pfingstgabe mit dankbarer Verehrung in Fleisch und Blut verwandelt. Zwar erschienen die literarischen Gesammtleistungen der deutschen Propaganda, die Berliner deutsche Bibliothek und die Schriften der Wiener Coterie, im Vergleiche mit der Thätigkeit Voltaire's, Diderot's, Rousseau's 2c. 2c. dürftig und unbeholfen; allein auch ohne diese und trotz ihrer Nichtigkeit drang das Gift des religiösen, moralischen und politischen Unglaubens ätzend und zersetzend immer tiefer und umfassender in die schwindelnden Köpfe und begehrlichen Herzen ein. Und so würde diese falsche Aufklärung, durch die Unthätigkeit und Gebrechlichkeit ihrer Gegner

so wie durch die esoterische Wirksamkeit der Logenverbindungen gefördert, mit dem Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts auch in Teutschland das bestimmende und bildende Princip und die charakteristische Signatur der Zeit.

Anfänglich war der Einfluß der neuen Lehre und Richtung nur in der Schule, in der Literatur und in vereinzelten Bewegungen auf dem kirchlichen und politischen Gebiete bemerklich geworden. Als aber die französische Revolution, auf ihrer gleißenden Oberfläche mit allen Träumen und Verheißungen einer unklaren philantropischen Imagination geschmückt, erfolgt war, gewann auch die Revolution der Geister bald festeren Boden und größere Verbreitung, besonders bei den gebildeten Mittelständen und bei der strebenden Jugend.

In diesem verhängnißvollen Augenblicke begannen die eigentlichen Lehrjahre unsers Freundes. Mit den seltenen Fähigkeiten, die Gott ihm geschenkt, mit dem frischen, empfänglichen Sinne und der gewaltigen Phantasie, die ihm eigen waren, ergriff der vierzehnjährige Knabe, was die Schule und das Leben darbot, und bildete sich daraus im raschen, kecken Fortschritte die Grundlage seiner idealen Weltordnung. Die religiösen und politischen Anschauungen jener Epoche wurden aber durch ihre übermächtige Geltung zu einem zauberhaft verhüllenden Schleier, welchen der jugendliche Denker bei dem reinsten Willen vorerst um so weniger von dem geistigen Auge entfernen konnte, weil jene nicht nur im

Reden und Thun der Gebildeten beinahe ausschließlich anerkannt und verwirklicht waren, sondern auch vom Katheder und in der Literatur als die allein wissenschaftlich begründeten und berechtigten angepriesen wurden.

Vierundsechzig Jahre sind seit dem Ausbruche der französischen Revolution vorübergegangen, ihre innere Geschichte, der äußere Verlauf und die Folgen derselben sind weltbekannt, und die Jetztlebenden fällen leicht und bequem das Urtheil über sie, und begreifen es kaum, wie blendend und verlockend ihre erste Erscheinung gewesen, und warum man nicht alsbald zur rechten Würdigung und Deutung derselben gekommen sei. Wenn man aber die genetische Wechselbeziehung zwischen den Ereignissen einer Epoche und den in ihr herrschenden Doctrinen und Neigungen kurzsichtig übersehen könnte: so müßte doch schon die Thatsache, daß ein sittlich-strenger, teutschgesinnter und vielgebildeter Mann wie Klopstock noch im sechsundsechzigsten Lebensjahre den Enthusiasmus für die neueste Staatsweisheit sich mit dem französischen Bürgerrechte belohnen ließ, zur tieferen und gründlicheren Erforschung jener Zeitstimmung verpflichten. Die Theorie der französischen Revolution war demnach der nothwendige Ausgangspunkt auch für die Studien und Lehrübungen des jungen Publicisten. Er ließ sich jedoch durch die allgemeine Begeisterung so wenig berücken, daß er, trotz aller tönenden Phrasen von der völkerbeglückenden republikanischen Mission, die sittliche Verworfenheit

und das ehrlose Treiben der französischen Machthaber sogleich durchblickte, und mit trotzigem Muthe als öffentlicher Ankläger bekämpfte; so wie auch, weil seine geistige Triebkraft und sein Charakter ein bequemes Ausruhen auf diesem Punkte nicht duldete, sondern selbstthätiges Verarbeiten und Schaffen gebot, augenblicklich eine wissenschaftliche Umbildung jener Theorie in ihm erfolgen mußte.

Wer sich gern in die Betrachtung der Natur versenkt, ihr stilles Leben und Weben mit scharfen Sinnen und demüthiger Liebe belauscht und mit ihren lieblichen Formen wie mit ihren geheim bildenden Kräften sich befreundet, dem vertraut sie vieles, was ihn das Wesenlose und Nichtige in dem prunkenden Spiele mit abstracten Begriffen und dialektischen Kunststücken klar erkennen läßt. So war es auch das ernste Studium der Naturwissenschaften, welches auf die staatswissenschaftlichen Ueberzeugungen des Freundes günstig fördernd einwirkte. Dem Naturforscher, dem Arzte, mußten die Worte: Bildungsgesetz, Organisation, Constitution, etwas anderes sein und bedeuten, als dem politischen Ideologen; ihm mußten sie als be eichnender Ausdruck gelten für ein centrales, die peripherischen Kreise wie die Seele den Leib durchwohnendes und bestimmendes Princip, so wie für die selbständig abgegrenzten, bei innerer Einheit eigenthümlich ausgeprägten, dem gemeinsamen Lebensprocesse dienenden Organe. In der einförmig nivellirten, desorgani=

firten Volksmasse, wie sie dem Sinne des modernen Constitutionalismus entspricht, hätte er nur die beginnende Verwesung oder das noch unentwickelte Material; gleichsam das Zellgewebe einer unfertigen Staatsformation erkannt. Darum tritt auch schon in den früheren Arbeiten die Ansicht von der ursprünglichen Wichtigkeit der Familie, der Corporation und der Gemeinde für das Gedeihen der Societät, und die Hinneigung zu einer ständischen Gliederung nach den wandellosen Interessen derselben hervor.

Wie schon durch die naturwissenschaftliche Betrachtung eine richtigere Auffassung des Völker= und Staatslebens eingeleitet worden, so waren es nun die historischen Studien, die zur fortschreitenden Ausbildung gesunder politischer Ansichten dienten. Indem Görres alle Gebiete der Geschichte, die Mythen= und Sagenkreise, wie die urkundlichen Quellenwerke durchwanderte und durchforschte, hatte er eine Bahn betreten, die bei reinem Willen und klarem Geiste unabweichlich zur Erkenntniß der höchsten Wahrheit und zum lebendigen Verständnisse der naturgemäßen wechselseitigen Beziehungen von Religion und weltlicher Macht, von Kirche und Staat, führen mußte. So die verschiedenen Zweige der Wissenschaft in ihrer Wurzel zusammenfassend, im steten Fortschritte sich läuternd, ergänzend, befestigend, das Erkannte in sein freies Eigenthum verwandelnd, folgerecht verbindend und künstlerisch ordnend, vollendete er zuletzt jenes abgeschlossene,

organisch durchgebildete System von religiös=politischen Grundgesetzen, für deren Geltung er in den letzten fünf=undzwanzig Jahren seines Lebens mit Wort und That unermüdlich eingestanden ist.

Wir glauben hier auch noch die Worte beifügen zu dürfen, mit welchen J. von Eichendorff den politischen Lebenslauf unsers Freundes so wahr und treu abge=zeichnet hat:

„So begrüßt er, in der damaligen allgemeinen Ver=dumpfung der socialen Verhältnisse von einem dem Aus=gange scheinbar entgegengesetzten Punkte anfangend, die erste französische Revolution mit allem Zornesmuth eines zwanzigjährigen Jünglings als das blutige Morgenroth einer größeren Zeit und schreibt in diesem Sinne sein „rothes Blatt.“ Kaum aber hat er in Paris, wohin er gegangen, um sich über die Bedrückungen der fran=zösischen Beamten zu beschweren, hinter der Fahne der sogenannten neuen Freiheit den Verrath, die Habgier und den schamlosesten Egoismus lauern gesehen, als er mit derselben ethischen Entrüstung den trügerischen Nebel zerreißt, und, der erste unter den Teutschen, in einer kleinen Schrift seine Landsleute aus ihren philantropisch=kosmopolitischen Träumen aufrüttelt. Später, da Na=poleon sein Schwert über Gutes und Schlechtes gelegt, strebt er, mit andern edeln Geistern, die Nation durch Mahnung an die große Vorzeit wach und kampfbereit zu erhalten. In und unmittelbar nach dem Befreiungs=

kriege dagegen sehen wir ihn endlich in seiner vollen feurigen Rüstung sich plötzlich wieder emporrichten, mit seinem „Rheinischen Merkur“ durch eine bisher noch nicht erhörte Gewalt der Gesinnung und Sprache ganz Teutschland erschütternd.“

„So ist es überall das Ringen einer hohen allem Gemeinen unzugänglichen Natur nach Freiheit. Schon hier aber und fortan immer tiefer begründet sich in ihm die Ueberzeugung, daß die Freiheit nur bei der Wahrheit, die unerschütterliche, weil von Gott selbst beglaubigte Wahrheit aber in der Kirche, mithin geistige wie politische Freiheit mit der Freiheit der Kirche identisch sei. Am vollständigsten hat er diese Gedanken niedergelegt in „Europa und die Revolution,“ wo die wesentlich kirchliche Bedeutung aller Geschichte, und der gesunde, volksthümliche Staat, in seiner Mission das Irdische und Göttliche zu vermitteln, als eine nothwendige hierarchisch-monarchische Gliederung nachgewiesen wird. Und von jetzt ab, nachdem er so Grund und Boden gesäubert und abgemarkt, stellt er zu Schutz und Trutz als geharnischter Hüter sich an die Grenzen. Während er in der Schrift „die heilige Allianz und die Völker auf dem Congreß von Verona“ zunächst die von beiden Seiten wider jene feste Burg anprallenden Parteiwogen, im Gegensatze des demokratischen und monarchisch-absolutistischen Princips siegreich gegen einander aufreibt, vertheidigt er anderseits unmittelbar die Freiheit der Kirche

— im „Athanasius“ gegen die falschen Prätensionen des Staates, der die primaire Kirche als ein gleich ihm aus den socialen Verhältnissen Entstandenes betrachten und folglich als ein Secundaires sich unterordnen möchte — und in der „Wallfahrt nach Trier“ gegen die alles unterwaschenden Gewässer des altklugen Rationalismus.“

„Kein neuerer Schriftsteller hat die bedeutungsvolle Aufgabe unsrer Zeit, die trügerische, blumenreiche Moosdecke über den faulen Sümpfen endlich zu durchbrechen und in religiösen Dingen zwischen Ja und Nein sich resolut zu entscheiden, so tief erkannt und gefördert als Görres; ein nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst, das seinen Namen, mit jener geistigen Kraft selbst, welthistorisch machen wird.“

Inhalt.

I.

Der allgemeine Friede, ein Ideal.

Koblenz 1797.

Das rothe Blatt und der Rübezahl,

als dessen Fortsetzung.

Koblenz 1797—1798.

Vorwort.

Was jeden jungen geistvollen Autor charakteristisch bezeichnet, wenn er über öffentliche Angelegenheiten mit= und abspricht, tritt uns in der ersten Schrift reichlich entgegen. Treuherziger Glaube an die glänzenden Erfolge des sittlichen und wissenschaftlichen Fortschritts, zuversichtliches Vertrauen auf die neuen Lehren, auf allgemeine Begriffe, gutmüthiger Haß gegen Verfinsterung und Bedrückung mit hastigem Urtheile bei ungenügender Kenntniß der Geschichte und des Lebens, bilden die Grundlage dieser philantropischen Lucubration. Dabei finden wir aber auch ein streng sittliches Gefühl und einen brennenden Eifer für die Anerkennung einer abstracten Rechtstheorie, und überzeugen uns fortwährend, daß es nur die ehrenhafte und menschenfreundliche Gesinnung des heißblutigen Jünglings ist, welche diese Luftspiegelung zu Tage gefördert hat. Bei aller Begeisterung für sein hohes Ideal zeigt er dennoch keine blinde Ueberschwenglichkeit, sondern sehr oft ein besonnenes Erwägen dessen, was für die wirkliche That dem praktischen Sinne und dem erfahrenen Staatsmanne überlassen werden muß.

Die zweite Schrift ist im gleichen Maße noch unvermeidlich und ausschließlich von dem herrschenden Geiste der Schule und Aufklärung durchdrungen. Der Verfasser steht theoretisch auf demselben Standpunkte geschichtlicher und politischer Auffassung und Richtung; allein die Aufgabe, die er sich gesetzt, ist selbst schon ein wirklicher Fortschritt, weil durch ihre Lösung noch unversuchte Fähigkeiten seiner Natur entbunden und thätig werden mußten. Das Leben in seinen concreten Beziehungen, die Zustände der Familie, der Gemeinde, der Landesverwaltung, persönliche und örtliche Verhältnisse sind es, mit welchen er sich, neben der grundsätzlichen Fortbildung der neuen Lehre, prüfend und beaufsichtigend beschäftigt. Und wenn auch hier der rücksichtslose, unermüdliche Eifer für das Rechte und Billige und der muthige Kampf gegen alles Schlechte und Gewaltthätige nicht fehlen: so überrascht uns zugleich das verständige Eingehen in Einzelnes und Besonderes, der praktische Blick und feine Sinn für das Naturgemäße und örtlich Angemessene.

Einige Stellen werden zur Begründung dieses Urtheils dienen.

Der allgemeine Friede.

Bei diesen Ereignissen kann nun mit allem Rechte dem Cosmopolitiker aufgegeben werden, einen Theil seines Berufs zu erfüllen, indem er die dem Naturzwecke gemäßeste Art jene bevorstehende allgemeine Pacification zu bewirken, angibt. Er soll ein Ideal aufstellen, worin den Forderungen der Natur und dem Interesse der Menschheit nicht das mindeste vergeben ist, ein Urbild, worin nach der strengsten Theorie die Rechte und Verhältnisse der Theilnehmenden bestimmt sind, das er dann freilich dem praktischen Staatsmanne überlassen muß, der durch die Kenntniß der individuellen Lage, Kräfte und Verbindungen der paciscirenden Theile in Stand gesetzt wird, zu beurtheilen, in wiefern bei der Realisirung derselben die Theorie von ihren strengen Forderungen nachlassen muß, wenn sie sich nicht durch gar zu große Rigidität selbst zerstören soll. Denn es ist leider das Loos jeder Wissenschaft, so lange sie noch ihre Kindheit nicht zurückgelegt hat, daß ihr theoretischer Theil vom praktischen durch eine große Kluft getrennt ist.

Ohne die lächerliche Arroganz zu besitzen, die mich glauben machen könnte, daß ich der Sterbliche sei, der da kommen mußte, um die Nationen über ihr Interesse beim allgemeinen Frieden zu belehren; aber ohne auch durch eine mißverstandene Bescheidenheit den Beruf von mir abzulehnen, den ich in meinem Inneren fühle, der Menschheit nützlich zu werden, glaube ich, daß es überhaupt die Pflicht jedes Weltbürgers sei, eine Regierung, die nach Aufklärung strebt, mit allen seinen Einsichten (sei ihr Grad auch noch so unbedeutend), zu unterstützen, doppelte unnachläßliche Pflicht, wenn er sich durch die Umstände der Zeit und des Orts mit einiger Wahrscheinlichkeit als integrirenden

Theil eines Staates ansehen kann, dem er durch dieselbe Nutzen verschaffen soll.

Der Zweck jedes Friedens ist Völkerbeglückung; das erste Requisit, um diesen Zweck zu erreichen, Dauer. Ein Frieden, der seiner Form und seinem Inhalt nach für alle Zeiten gelten kann, und den Völkern für ihre ganze unbegrenzte Existenz ihren Wohlstand verbürgt, nur ein solcher kann seinen Namen sich mit Recht anmaßen, jeder andere, der wie alle bisherigen, schon bei seiner Geburt die Keime der Verwesung zeigt, ist eine Mißgeburt, ein Mittelding zwischen Krieg und Frieden, das die Menschheit ärger lastet, als der Krieg selbst.

Der ewige Frieden, wie ihn St. Pierre und Rousseau aufstellten, und Kant gegen die engbrüstigen Einwürfe kleinmüthiger Empiriker in Schutz nahm, ist also das Ideal, dem die Menschheit unaufhörlich nachstreben muß, weil in seiner Erreichung absolutes Glück für sie liegen würde, so wie Vernichtungskrieg das Urbild eines solchen, von dem sie sich immer weiter entfernen muß, weil seine völlige, oder auch nur partielle Realisirung, ihr unabsehliches Unglück nach sich ziehen würde.

Das Verhältniß des Bürgers eines gewissen Staates (er halte sich nun inner- oder außerhalb der Grenzen desselben auf) zu den Machthabern eines fremden Staates, ist einmal das eines unabhängigen Individuums zu einem oder mehrern andern eben so unabhängigen, im Naturstande; und dann das eines von einem höheren Willen abhängigen Staatsbürgers zu eben denselben unabhängigen selbstgesetzlichen Wesen.

Vermöge des erstern stehen beide collidirenden nur unter dem Sittengesetze; jeder kann von dem andern fordern, daß er ihn

nicht als Mittel behandle; daß er von ihm in seiner Menschenwürde nicht gefährdet, in seinen Urrechten nicht gekränkt werde.

Alle jene barbarischen Anmaßungen eines Staates auf die Person oder das Eigenthum eines fremden Individuums (droit d'aubaine, Strandrecht, Judenzoll) untersagt daher schon das Naturrecht bei Gelegenheit der Bestimmung unseres gegenwärtigen Verhältnisses; dagegen aber verbietet es auch einem Fremden alle Verletzungen der Urrechte des Staates, in dem er sich aufhält, durch Verschwörungen und Complotte; erlaubt also in beiden Fällen Represſalien zu brauchen, und die Verletzer seiner Menschenwürde für eine zeitlang verlustig zu erklären. Der Fremde lebt daher innerhalb des Staates, ohne in demselben zu leben; er mischt sich nicht in das, was seine innere Form betrifft, trägt keine seiner bürgerlichen Lasten; kann aber auch keinen Anspruch auf seine bürgerlichen Begünstigungen machen.

Staat und Kirche, beide im reinen Sinne, haben daher gar keine Verhältnisse zueinander: das Gebiet des ersten ist Endlichkeit, das der zweiten Ewigkeit; der eine ist durch das Gesetz der Schwere an die Erde geheftet, die andre geht durch alle neun Himmel. Nur durch den Mißbrauch ihrer Macht, durch unbefugte Erweiterung ihrer Gerichtsbarkeit kommen beide in Beziehungen, die also mit dem Zurückgehen in ihre Naturgrenzen wieder aufhören. Die Wirkungsräume beider Mächte hängen nämlich von einer Seite durch einen großen Isthmus zusammen, weil ihre Machthaber Menschen sind, die sich wechselseitig die Ausübung ihrer Rechte und Befugnisse erschweren oder gar unmöglich machen können.

Der Staat lädirt die Rechte der Kirche, wenn er sich in ihre innere Organisation, in sofern sie neben der seinigen bestehen kann,

einmischt; wenn er ihrer gesetzgebenden Gewalt illegale Fesseln anlegt; wenn er durch gewaltsame Mittel ihre Existenz antastet, u. s. w.

Alle Machthaber der Regulativstaaten versprechen künftig weder ihre, noch die Unterthanen eines andern, auch außereuropäischen Staates, zum Gegenstande eines menschheitschändenden Handels zu machen.

Die Aufstellung dieser Bedingung ist freilich kein Gebot der Pflicht, sondern nur eine Handlung der Tugend, und für diese getraue ich den Machthabern Frankreichs Gefühl genug zu, um erwarten zu können, daß sie dieselbe nicht vernachlässigen werden, da ja ohnedem England in seinen vorigen Friedensvorschlägen auf die Festsetzung eines Systems für die Colonien antrug. Der Menschenfreund wird dabei bedauern, daß Hessen, von jeher die Bude des weißen Menschenhandels, ohne diese Bedingung den Frieden erhielt. —

Nun wird es zwar noch eine geraume Zeit zugehen, bis Frankreich und die andern rep. Regulativstaaten das Ideal einer Nation, — die aufs genaueste die Gesetze der Moralität, in den Verhältnissen zu ihren Nachbarn befolgt, ohne je, durch Abweichen von denselben, Nationalsünden zu begehen, — auch nur seinen Hauptzügen nach erreichen; allein der Wahrscheinlichkeitscalcul zeigt doch, daß die Zahl der Fälle, worin solche Sünden von ihrer Seite begangen werden können, unverhältnißmäßig kleiner ist, als bei den despotischen Staaten.

8

Das rothe Blatt und der Rübezahl.

Aber vergessen wir die physischen Nachtheile dieses Ergusses, zehn Jahre des Friedens und der Freiheit werden ihre Spuren verlöschen, wichtiger sind die moralischen Uebel, die diese Katastrophe begleiteten.

Mehrere hunderttausend Jünglinge, ihrem väterlichen Herde entrissen, verschlungen von dem Wirbel der Revolution und in die weite Welt hinausgeschleudert, der Stimme ihrer brausenden Leidenschaften überlassen, gewohnt ihren Arm und ihr Schwert als ihren einzigen Gesetzgeber anzusehen, konnten wohl nichts dazu beitragen, daß die moralische Cultur des Landes, welches sie überschwemmten, große Fortschritte machte. Fanden diese Feuerköpfe sich nun gar unter eine Armee versetzt, bei der alle Fesseln der Disciplin aufhörten, wo lange vorausgegangene Leiden die erste Veranlassung zu den empörendsten Ausschweifungen gaben, und dieselbe gewissermaßen zu rechtfertigen schienen; der zahlreiche Schaaren von Dieben und Taugenichtsen folgten, die die Feldzüge in ihrem äußern Ansehen, und ihren Folgen, großen Expeditionen auf Raub und Plünderung ähnlich machten, die die Kunst zu rauben zur Wissenschaft erhoben, und durch ihre Schamlosigkeit allmählich den schwachen Rest von Moralität und Achtung für fremdes Eigenthum, der sich noch erhalten hatte, erstickten: dann ist es nicht zu verwundern, wenn die Cultur jener Länder, die der Schauplatz solcher Ausschweifungen waren, einen empfindlichen Stoß erhielt, und ein Krieg, der den Bewohnern derselben ihre äußere politische Freiheit zusicherte, sie in Rücksicht auf ihre innere moralische Empfänglichkeit für dieselbe um eine Generation zurücksetzte. Nebst der Abnahme des physischen Wohlstandes war also der Rückgang der allgemeinen

Moralität, und das Einreißen eines Sittenverderbs, welches schon in der vorhergehenden Periode durch Frankreichs verächtlichste Auswürflinge bei der ersten politischkritischen Transpiration dieses Staates, nur zu viele Nahrung gefunden hatte, eine der ersten und fühlbarsten Folgen jener großen Ueberschwemmung.

Die zweite Abtheilung begreift jene Klasse von Geschäftsmännern, die, Väter mehr oder weniger zahlreicher Familien, mehr oder weniger abhängig vom Hofe und seinen Anhängern in Bezug auf ihre Existenz, mehr oder minder an ihn durch Wohlthaten gekettet, zwar mehr oder weniger Partei gegen uns nahmen, aber sich übrigens bei der Führung ihrer Geschäfte als rechtschaffene Männer bewiesen, und das Zutrauen ihrer Mitbürger besitzen, die, wenn sie ja die Sache ihrer Fürsten vertheidigten, nur ihrer Ueberzeugung gemäß handelten, und in sofern ihre Pflichten erfüllten. Sorgfältig werden wir diese Klasse von der vorigen unterscheiden, es wäre unverzeihliches Unrecht, sie mit der erstern zu vermischen. Nur zu gut wissen wir, daß im Alter jenes Feuer verfliegt, das den Jüngling zu Unternehmungen begeistert, vor denen der Mann bei kälterm Blute zurückbebt; wohl kennen wir die Pflichten des Vaters gegen seine Familie, Pflichten, die ihn mehr als einmal abhalten, der Stimme seines Herzens zu folgen. Wir wissen, daß die conventionellen Bande des menschlichen Lebens, sich von dem, den sie fesseln, nicht wie Bindfaden zerreißen lassen; wir wissen, daß die Tendenz des Mannes, der sich vor den Stürmen des Lebens in dem gewählten Hafen gesichert glaubt, auf Ruhe und Stille, nicht aber auf die Wirbel und den geschäftvollen Wirrwarr einer Revolution hingeht; wir wissen das alles, und werden unsere Schritte darnach abmessen. Entledigt Euch jener Verantwortung über euere vorige Geschäftsführung; schüttelt allmälig jene

Vorurtheile ab, die Euch jetzt noch inficiren; gewöhnt Euch an die neue Ordnung der Dinge; macht Euch vertraut mit den Grundsätzen des Patriotismus; grabt sie tief in euer Herz; und wenn dann künftig die Volkswahlen eintreten, und Ihr da das Zutrauen euerer Mitbürger besitzt, dann werden wir Euch nicht im Wege stehen, sondern euere Ansprüche mit allen Hilfsmitteln, die uns zu Gebote stehen, unterstützen. Bis dahin aber müßt Ihr zugeben, daß Männer von größerer Energie, als Ihr selbst, rasch die Zügel der Regierung ergreifen, um ein Volk, das solcher Leiter bedarf, von einem Sklavensinne zu entwöhnen, der ihm zur andern Natur geworden ist.

Das sind die Gesinnungen unseres Herzens in Bezug auf Euch, das unsere Ideen über die Rolle, die Euch künftig zu spielen noch aufbehalten ist. Möchte Euch diese Darstellung belehren, daß wir, indem wir uns vor der Hand eurer Anstellung entgegensetzten, keine persönliche Leidenschaft gegen Euch hegten, daß unsern Herzen jedes unreine Gefühl von Rache fremd ist, daß kein Privatgroll unsern Patriotismus besudelt; möchtet Ihr einsehen, daß wir durch alle unsere Handlungen nur das allgemeine Beste bezwecken; möchtet Ihr so wie alle unsere Mitbürger jenes Zutrauen, das wir durch die Größe unserer Aufopferungen verdient zu haben glauben, in die Reinigkeit unserer Absichten setzen. Dann wären alle unsere Wünsche erfüllt, und im großen Bruderverein würden wir gemeinschaftlich dem Glück und dem Wohlstand unseres Vaterlandes entgegengehen.

Aber sonderbar! Noch hat es in allen vier Departements keiner gewagt, der Dolmetscher dieser öffentlichen Meinung zu sein, ohne Scheu aufzutreten, der Wahrheit das Wort zu reden, und ihren Widersachern ihr Unrecht an die Stirne zu schreiben.

Sind wir denn ganz zum Sklavensinn herabgesunken? Sind wir ganz gleichgültig über unser Wohl und Wehe, — gefühllos gegen Recht und Unrecht, gute Sache, Tugend und Laster? Oder ist es so gefahrvoll die Sprache der Wahrheit zu reden? Ist der Weg nach ihrem Tempel so mit Klippen besäet, daß selbst der erfahrenste Steuermann auf ihm zu scheitern Gefahr läuft? Hält es so schwer, während das Verbrechen tausend feile Federn findet, für die Entlarvung desselben auch nur eine aufzutreiben? Beides kann und darf nicht der Fall in einem Lande sein, das so viele entschlossene Republikaner zählt, die so viel für die gute Sache thaten und aufopferten..... — Nein; der Vorwurf soll unsere Mitbürger nicht treffen, daß sie gleich gefühllos gegen das Gute, wie gegen das Böse, indem sie das erste nicht zu schätzen wissen, und das letzte nicht einmal zu entfernen sich die Mühe geben, in stiller Hingebung sich zum Opferaltare hinschleppen lassen; jeder, dessen individuelle Lage es erlaubt, muß rastlos daran arbeiten, diesen kränkenden Vorwurf von seinem Vaterlande abzuwälzen. Die gegenwärtige Dekaden-Schrift setzt mich in Stand thun zu können, was die gute Sache von jedem ihrer Bekenner fordert; sie erinnert mich daher lebhaft an die Pflicht, die ich auf mir habe, mich dieses Hebels, soviel an mir liegt, zu bedienen, um ihr Interesse zu befördern, und eine Lücke auszufüllen, die uns bisher nur zu fühlbar war.

Ich habe mich daher entschlossen, künftig den beiden Rubriken der Zeitschrift: „Fortschritte des Republikanismus“ und „Gang der neuen Organisation“ einen etwas weitern Umfang zu geben, und ihnen einen eigenen Anzeiger, der mit jedem Stücke, als ein für sich unabhängiges Ganze, in Verbindung erscheinen wird, zu widmen. Alle patriotischen Handlungen einzelner Bürger oder ganzer Gesellschaften, öffentlicher Beamten,

und Verwaltungskörper, sollen hier ihrem Verdienste gemäß gewürdigt; aber eben so auch alle Attentate dieser Individuen oder Verbindungen gegen die Freiheit und den Republikanismus ihren Mitbürgern dargelegt, und der öffentlichen Mißbilligung preisgegeben werden. Alle militärischen Erpressungen, in soferne sie nach dem neulichen großen Schlage des Gouvernements noch nicht aufgehört haben, und der Wachsamkeit der constituirten Gewalten entgehen, eben so alle Räubereien und Diebstähle der alten Beamten, sollen an's Tagslicht gebracht, und ihre Urheber geprangert werden, aber nicht minder auch alle Beispiele von Uneigennützigkeit und Rechtschaffenheit auf diesem Felde gerühmt und zur Nachahmung aufgestellt werden. Alle Anmaßungen der neuen constituirten Gewalten, jedes unbefugte Heraustreten aus den Grenzen ihrer Jurisdiction, alle freiheitsmörderische Schritte derselben, sollen hier ihre Stelle finden; aber auch ihre braven, das öffentliche Wohl befördernden Thaten nicht vergessen werden. Wir werden alle ihre Maßregeln, die der Prüfung fähig sind, zergliedern, sie einer vernünftigen Kritik unterwerfen, das Heilsame, Zweckmäßige davon in's gehörige Licht stellen, und das Schädliche, Unnütze, Antirepublikanische darin nach Verdienst rügen. Wir werden den Gang des öffentlichen Geistes belauschen, alle Hindernisse, die ihn hemmen, auszuforschen und, wo möglich, wegzuräumen suchen, alle Schufte, die sich ihm in den Weg stellen, um den Strom mit ohnmächtigem Arme zu dämmen, der öffentlichen Verachtung hingeben; aber auch die Edeln, die alle Kräfte verwenden, um ihn gehörig zu leiten, und fruchtbar und segenbringend für die Menschheit zu machen, nicht übersehen. Fern von uns sei dabei jeder Parteigeist; nie soll uns Leidenschaftlichkeit gegen Verdienste gefühllos, gegen Verbrechen blind machen. Es gibt nur eine Partei, — die der Tugend und der Wahrheit; alle, die ihr huldigen, sind uns willkommen.

Wohl weiß ich, daß mir, indem ich auf diese Art allen großen und kleinen, mächtigen und ohnmächtigen Despoten, Aussaugern, Blutigeln, Egoisten, Bösewichten, Usurpatoren, Schwachköpfen und Dunsen den Krieg ankündige, ein schwerer Kampf bevorsteht; aber es sei darum! Für die gute Sache bin ich zu jeder Aufopferung bereit, sollte sie mir auch noch so nahe gehen. Die Erfahrung unserer Tage hat gezeigt, daß am Ende die gute Sache immer siege, — ich hoffe, bei mir wird diese Regel keine Ausnahme machen. Um so eher glaube ich aber auch, Ansprüche auf die Unterstützung aller Edeln im Lande machen zu können, daß sie nämlich, wo meine und meiner Freunde Augen nicht hinreichen, selbst sehen, und prüfen, und mir das Resultat ihrer Untersuchungen mittheilen. Alle Facta der Art, wie sie in den oben angegebenen Plan passen, von glaubwürdigen Männern eingeschickt, und mit den gehörigen Aktenstücken belegt, sollen mir willkommen sein; aber anonyme oder auf grundlose bloße Sagen sich fußende Angaben und Klatschereien werde ich nicht achten, weil es mich für's erste schmerzen würde, irgend jemand, wer es auch sei, unschuldig zu verunglimpfen, und ich zweitens keinen Beruf in mir fühle, mich zur Befriedigung des Privatgrolls und der Rachsucht eines Einzelnen aufzuopfern. Jeder Einsender irgend einer Notiz oder eines Raisonnements hat nur für die Wahrheit des darin zum Grunde gelegten Factums zu stehen, für die Folgen der öffentlichen Bekanntmachung desselben, erkläre ich mich selbst responsabel. Aber ich erkläre noch einmal, Leidenschaftlichkeit sei ferne von mir, sie ist meinem Charakter fremd, sie wird eben so fremd meinen Arbeiten sein.

Ich habe gesagt, der Bürger Verdun habe 10 Louisd'or, der Bürger Rogier 180 Livr., der Bürger Quatresols 6 Louisd.

Installationsgelder erhalten. Nun gehen diese Herren hin, und nehmen beide Backen voll, und schimpfen, wie ein Rohrsperling und nennen mich einen elenden hungrigen Scribenten, einen Schwachkopf, Schurken, Langohr, Dümmling, Betrüger, Scribler, Schulknaben, dummdreisten Schreibsüchtling, rothe Seele, Schmierer, Cisrhenaner, wüthenden Hund, tollkühnen Buben, Schlingel, dummen Schwachkopf, dessen Hirn verbrannt und dessen Herz von Galle versteinert ist: Sie werfen mir Unverschämtheit, Lügenhaftigkeit, Inpertinenzen, Ausschweifungen, Calumnien, dummen Stolz, Plattheiten, rothe Haare, Niederträchtigkeit, Ungezogenheit vor; nennen endlich mein armes Blatt ein lächerlich dummes Geschreibsel, einen groben Unglimpf in so pöbelhaften, als lächerlichen Ausdrücken, eine zehntägige Plattheit; und nun glauben die wüthigen Menschen, nachdem sie weiblich beinahe das ganze Fischweiberlexikon geplündert haben, wunder wie gut sie ihre Sache gemacht hätten. Gegen so mächtige Gründe läßt sich nichts aufbringen; ich gebe mich gefangen, und lege meine Waffen zu den Füßen der mächtigen Kämpfer. Freilich, wenn Gassenbuben in der Wuth ihres Herzens Koth aufraffen und damit die Leute bewerfen, dann geht der rechtliche Mann ruhig seiner Wege, schließt sich in sein Haus, verriegelt die Thüre, und läßt die Buben austoben.

Mit einem Meisterstücke des Witzes und des Geschmackes treten die Gladiatoren in die Schranken; aus meinem Namen und meinen Haaren beweisen sie in einem Akrostichon, daß ich ein Blutmensch, ein Anarchist sei; ich glaube hinwiederum den Herren einen Gefallen zu thun, wenn ich ihnen dafür das Gemälde, welches das Direktorium von den Anarchisten entwirft, vorhalte: „Anarchisten sind jene Menschen, die mit Lastern bedeckt, mit Blute befleckt, und mit Raube gemästet Feinde aller

Gesetze sind, die sie nicht selbst gemacht haben, und jede Regierung hassen, wo sie nicht selbst regieren; die von Brüderschaft reden, indem sie ihre Brüder erwürgen; die sich der Uneigennützigkeit rühmen, während sie ihre Beute theilen, mit einem Worte, die aller Niederträchtigkeiten und aller Laster fähig sind."

Sie werfen mir dann vor, ich habe nur der Großmuth der Vaterlandsvertheidiger meine Freiheit zu verdanken. Wohl bewundere ich die Großmuth dieser Vaterlandsvertheidiger, die, ohngeachtet sie alles für die gute Sache thaten, so oft das Schlachtopfer von Räubern und Spitzbuben waren. Auf alle Fälle stand ich noch nie wegen Räubereien und Erpressungen vor einem Criminalgerichte und entzog mich durch Bestechung dem rächenden Arm der Gerechtigkeit. Weiter legen mir meine Widersager sehr witzig sogar eine rothe Seele bei. Ohngeachtet nun so gefärbte Seelen unter dem Monde große Seltenheiten sein mögen, so sind sie doch, wie ich glaube, immer vorzüglicher, als schwarze.

„Paß auf Görres," rufen die Herren endlich, nachdem sie ihre ganze Galle herausgesprudelt haben, mir zu; Paßt auf, antworte ich allen Schuften und Aussaugern. *Ewiger Krieg allen Spitzbuben; die Hand dem tugendhaften Manne.*

Ich glaube, daß das Jahrhundert für die Einführung der demokratischen Form noch nicht erschienen ist, und auch noch sobald nicht erscheinen wird. Ich glaube, daß die Periode der Anarchie in ihrem ganzen Umfange, d. h. die Zeit, wo die Menschen keine Regierungsform haben, weil sie keine bedürfen, in der endlichen Zeit nicht eintreten wird.

Ich glaube, daß wir nur durch Verbreitung einer allgemeinen Sittlichkeit und moralischen Kultur uns der Uebel entledigen können, die die Einführung des neuen Systems unvermeidlich begleiten mußten.

Die Geschichte erzählt uns die entsetzlichsten Thatsachen, über den allgemeinen Sittenverderb in jener Epoche, wo die heidnische Religion zu stürzen, und die christliche an ihre Stelle zu treten begann. Die Menschen hatten ihre alten Grundsätze weggeworfen, und noch nicht Zeit oder Lust gehabt, sich neue zu erwerben; der Thron des Moralgesetzes war also erledigt, und begünstigt durch die nun erfolgende Anarchie, hatten die Leidenschaften freies Spiel, und tobten so lange umher, bis die neu entstandene mit Enthusiasmus aufgenommene Religion sie wieder in ihre alten Fesseln zurückbrachte.

In einer ähnlichen Periode leben auch wir; die Wirkungen müssen also auch die nämlichen sein. Die bisher herrschende Religion bereitet sich ihrer verjüngten Mutter das Feld zu räumen, zu gleicher Zeit erleidet das politische System Europa's eine totale Reform. Reiche werden zertrümmert, Völker zerrissen, eine allgemeine Gährung bringt immer neue Formenwechsel hervor, alle schlummernden Kräfte werden geweckt, die verstecktesten Federn ins Spiel gesetzt, die feinsten Saiten tönen. Was Wunder, daß das Jahrhundert dieser Eruptionen, auch das Jahrhundert der Corruption ist, und daß nun auch alle jene Uebel, die zu allen Zeiten Immoralität begleiten, nicht säumen einzutreten. Aber, laßt sie einmal vorüber sein die Momente dieses brausenden Wirrwarrs; laßt sie besänftigt zur Ruhe zurückkehren, die aufschäumende Materie; benutzt dann alle die Hülfsmittel, die unsere neue Lage, unsere verjüngte Thatkraft, und unsere innere Stärke uns anbieten; bearbeitet die Generation, die wie eine junge Halmensaat den Boden der Republik bedeckt,

und eure pflegende Hand erwartet; dann werden mit der Ursache auch die Folgen wegfallen, und die Zukunft mit sanfter Hand die Narben aufebnen, die die Gegenwart uns eingefressen hat.

Ich glaube, daß bis zu dem Augenblicke, wo alle unsere öffentlichen Functionärs nur aus dem Grunde brav sind, weil sie brav sein wollen, ein Surrogat der fehlenden Grundsätze ausgefunden werden muß, das sie antreibt, brav zu handeln, weil sie brav handeln müssen. Dieß Surrogat ist die Publicität. Jeder Bürger, der Gelegenheit dazu hat, wache über das Betragen der öffentlichen Beamten in seiner Nähe, denuncire ihre Vergehen ihrem Volke; und was Grundsätze nicht vermögen, wird die Furcht vor dem Pranger erwirken, wenn das Gefühl für Ehre und Schande nicht ganz zum Nichts eingeschrumpft ist.

Aus diesem Gesichtspunkte verlange ich mein Unternehmen betrachtet zu sehen. Nur solche Menschen, die, wenn sie in ihren Busen greifen, sich selbst nicht vorwurfsfrei fühlen, können darauf schmähen; nur Ununterrichtete darin, wie man mir schon vorgeworfen hat, eine Cabale gegen die Franzosen erblicken. Unparteilichkeit im strengsten Sinne ist mein erstes Gesetz, und Wahrheitsliebe mein zweites, Furchtlosigkeit im Bewußtseyn ohne Nebenabsichten rechtschaffen zu handeln, meine unzertrennliche Gesellschafterin auf meiner Laufbahn. Wenn ich bisher weniger Teutsche, als Franzosen aufführte, so lag das theils darin, daß bei einem bestimmten Raume die frappantesten und wichtigsten Thatsachen doch immer den Vorzug verdienten; dann in Rücksicht auf neu angestellte Beamten in dem Umstande, daß die lucrativsten Stellen sich ja beinahe ausschließlich in den

Händen von Franzosen befinden; die alten Beamten aber haben ihre Verwaltung in ein so undurchdringliches Dunkel zu hüllen gewußt, daß es dem geübtesten Auge vor der allgemeinen Rechnungsablage, die man zu beschleunigen sich eben nicht sehr angelegen sein läßt, unmöglich fällt ihre Schleichwege zu enthüllen.

Ich habe wohl auch sagen gehört, wozu frommt es alle Vergehen der öffentlichen Beamten von den Dächern auszurufen, und ihre Verbrechen vor den Augen des ganzen Volkes zu enthüllen; die nächste Folge davon wird sein, Erbitterung gegen die Franzosen, ihr System und alles was damit zusammenhängt, weil sie denn doch, wie die Erfahrung lehrt, am öftesten in den Fall kommen, ihre Handlungen dem öffentlichen Tadel ausgesetzt zu sehen? Wozu sind die Tribunale vorhanden? Habt Ihr einen öffentlich Angestellten auf einer schlechten Handlung betreten, so denuncirt ihn dort, bringt die nöthigen Beweisstücke bei, und er wird seiner Strafe nicht entgehen. Wofür die ganze Welt zu Zeugen derselben machen?

Aber wenn ein solches Verfahren bei den Handlungen eines Privatmannes, qua talis, stattfinden muß und auch füglich stattfinden kann, so ist es doch keineswegs bei denen eines öffentlichen Beamten zureichend. Wenn jener in seinen Privatverhältnissen die Pflichten gegen sich und einige seiner Mitbürger verletzt, so verletzt dieser bei seinen öffentlichen Fehltritten die Pflichten gegen den Staat; wenn also die nichtswürdige Handlung des Ersten nur für die in ihren Rechten Gekränkten und etwa Einige der Zunächststehenden von Interesse ist, so ist es die des Zweiten für das ganze Volk, gegen das er seine Pflichten aus den Augen setzte. Jeder öffentliche Beamte ist Repräsentant irgend eines Attributs der Volkssouverainität, er ist also seinen Repräsentirten Rechenschaft von allen den Handlungen schuldig, die er in dieser Eigenschaft vornimmt. Wenn er es unterläßt,

seine Schritte in Dunkel einhüllt, und in die Nacht der Mysterien begräbt, dann hat jeder Bürger das Recht, die Fackel der Wahrheit zu ergreifen, mit ihr die künstliche Finsterniß zu verscheuchen, und den Verbrecher in seiner Blöße darzustellen. Was aber den Vorwurf der dadurch begünstigten Nationalerbitterung betrifft, so ist er zu seicht und zu elend, als daß er einer ernsthaften Widerlegung bedürfte. Der Franzose, der die Sache einzelner Räuber zur Sache der Nation macht, muß selbst ein Räuber sein; und der Teutsche, der die Vergehen einzelner Nichtswürdigen der Nation aufbürdet, verdient keine Widerlegung. Nur Verzweiflung erregt Erbitterung, und diese würde eintreten, wenn das Volk außer jenen Erpressungen und gesetzwidrigen Handlungen, die der Krieg autorisirt, sich noch andern preisgegeben sähe, die sich nur durch die Habsucht und die Willkür des Erpressers und illegal Handelnden rechtfertigen ließen.

Soweit meine Ueberzeugungen und Grundsätze im Allgemeinen; weiter in's Spezielle einzugehen, würde sich nicht mit den Umständen der Zeit und des Ortes vertragen. Unbedingte Freimüthigkeit und Stillschweigen sind die Göttinnen, denen ich huldige, ich wähle die Letzte, wenn man mir die Erste entreißt. Aber nur physischer Zwang, gegen den ich nicht aufzukommen vermag, wird mir sie entreißen, und dann werde ich meine Ueberzeugungen in mich selbst verschließen, aber sie um kein Haarbreit ändern, wenn mich nicht fortgesetztes Denken und Prüfen eines Bessern belehrt.

Eine Verwaltung, wenn sie den Zweck ihres Daseins erfüllen soll, muß das Wohl ihrer Verwalteten wollen, sie muß aber auch können, was sie will: das Beste ihrer Mitbürger muß das Ziel sein, das ihr beständig vor Augen schwebt; ihre ganze

innere Organisation muß aber hinzukommen, um die Erreichung desselben nicht zur Chimäre zu machen. Um das Gute zu wollen, müssen ihre Glieder Patrioten im weitesten Sinne des Wortes, Männer von geprüfter Rechtschaffenheit, Freunde der Menschheit und Republikaner sein. Um zu können was sie wollen, bedarf es aber noch mehr als diese weltbürgerlichen Anlagen. Genaue Kenntniß des Terrains, das sie verwalten, seiner Bevölkerung und Fruchtbarkeit, des Charakters, der Anlagen, der Bedürfnisse, des Vermögensstandes der Bürger, die ihrer Sorgfalt anvertraut sind, ist das erste Requisit; innere Harmonie der Verwalter untereinander, gemeinschaftliches Hinwirken auf dasselbe Ziel, ununterbrochen durch Leidenschaftlichkeit und Personalität, das Zweite. Das allgemeine Interesse muß jedes Privatinteresse verschlingen, Uneigennützigkeit jede Handlung stempeln. Bekanntschaft mit allen Zweigen der Verwaltungswissenschaft und des Geschäftswesens, Menschenkenntniß, Kaltblütigkeit, Gewandtheit, und jener schwer zu erwerbende feine Takt, der auf der Stelle die richtige Ansicht und den entscheidenden Punkt bei irgend einem gegebenen noch so verwickelten Objecte auszufinden weiß, das alles sind nicht minder unnachläßliche Forderungen an den, der sich dem Ideale eines guten Verwalters nähern will. Energie des Charakters, Muth und Beharrlichkeit in einem einmal angefangenen, als nützlich anerkannten Unternehmen, Unerschütterlichkeit in Grundsätzen, Loyalität und Unbestechlichkeit dürfen eben so wenig vermißt werden.

Ob unsere Administratoren das Gute *wollen*, auf diese Frage lassen wir uns nicht ein; ihre Erörterung greift zu weit außer der Welt der Erscheinungen in die des Geistigen, als daß wir uns damit abgeben könnten. Weniger Schwierigkeiten hat die Beantwortung der zweiten, *können* sie das Gute ausführen, wenn sie es entweder selbst *wollten*, oder von außen gezwungen, *müßten*. Es bedarf hier nur einer kleinen Ver-

gleichung mit dem so eben aufgestellten Ideale, um darüber, geleitet durch Thatsachen, unser Urtheil zu fällen.

Kenntniß des Landes und seiner Bewohner stellten wir als die erste Erforderniß auf um jenen Zweck zu erreichen. — Den Kern und den größten Theil des Departements bildet das ehemalige Kurfürstenthum Trier, in Rücksicht auf statistische und geographische Notizen seinen Nachbarn eben so unbekannt, als wenig es diese selbst kennt. Der Krieg hat jene wechselseitige Unbekanntschaft der nächsten Nachbarn untereinander nur wenig vermindert, denn die Ursachen derselben, Sorglosigkeit und unbekümmertes Dahinleben haben während seinem Verlaufe nicht aufgehört. Wenn also Kenntniß des Locals nicht unter die unbedeutendsten Forderungen gehört, die man an eine Verwaltung machen kann; so war es der Natur der Sache gemäß nothwendig, wenigstens ein Mitglied aus dem Trierischen selbst zu nehmen. Man that das nicht, und die Folgen haben bewiesen, daß man Unrecht hatte es zu unterlassen. Noch mehr: nach dem Reglement des Justizministers sind an den Verwaltungen die Geschäfte in fünf Zweige vertheilt. Unter diesen sind diejenigen, die die meiste Kenntniß des Terrains, so wie der Lage des Landes und seiner Bewohner erfordern, jene der Contribution und der Polizei. Denn nach jenem Reglement ist dem Contributionsbureau anvertraut: „Die Auffindung der alten Contributionsrückstände, Anordnung und Repartition der directen Grund- und Personalsteuer, und der indirecten Auflagen.“ Dem Polizeibureau hingegen: „die Polizei, Organisation und Aufsicht der constituirten Gewalten, Eintheilung des Territoriums, Bevölkerung, Civilstand der Bürger, Nationalgensdarmerie, Ackerbau, Jagd, Handel, Fabriken, Manufacturen, Minen, Posten, Botenwesen, Versorgung mit Lebensmitteln und Gefängnisse. Unglücklicherweise

hat nun der Zufall gewollt, daß diese beiden Administrationsrubriken, die schlechterdings Männer erfordern, die bis ins kleinste Detail mit ihrem vorliegenden Locale vertraut sind, der Aufsicht der Bürger Champein und Godon übergeben sind, die sich hier als geborne Franzosen in einem ganz fremden Felde befinden müssen.

Die Mächtigen der Erde hören nicht gerne die Sprache der Wahrheit aus einem sterblichen Munde, vielleicht ist sie ihnen aus einem unsterblichen Organe weniger gehäßig. Ich habe das rothe Blatt mit dem zweiten Trimester geschlossen, welches Wesen könnte schicklicher als der wiedergeborne Rübezahl seinen Namen zu meinen künftigen Arbeiten leihen. Mein Journal soll Rübezahl heißen. Gehaßt von allen Schurken wie er, willkommen allen Redlichen, werde ich unter seinem Schutze ohne Prätension meinen ferneren Weg dahinwandeln. Wenn mir vielleicht bis jetzt auf meiner bisherigen Laufbahn hie und da Menschlichkeiten entschlüpften, so beginne ich jetzt mit dem festen Vorsatze: sorgfältiger als je über mich und meine Leidenschaften zu wachen. Möge es mir gelingen, so endlich meine Gegner zu überzeugen, daß nur die Beförderung der Sache der Menschheit mein einziger Zweck ist.

Sieben Monate ging ich auf dem Pfade fort, den ich im Augenblicke des Eintritts eines gesetzmäßigen Zustandes in unsern Gegenden betrat. Sieben Monate in einer thaten- und katastrophenreichen Epoche, in dem Tumulte einer neuen Organisation, nach vorhergegangenen Begebenheiten, die alle Leidenschaften aus ihrem Schlummer gereizt hatten; mitten in dem

Wirrwarr einander entgegenkämpfenden Parteien. Ein solcher Zeitraum mußte den, der halbwegs nach den Begebenheiten sich umsah, die rund um ihn her sich drängten, und der die Resultate all dieses Treibens und Drängens nicht unbemerkt verloren gehen ließ, mit einem Fonde von Erfahrung und Menschenkenntniß bereichern, der sich nun auf diesem Wege so schnell und so vollständig erwerben ließ. Am Ende eines solchen, gleich viele Jahre aufwiegenden Zeitraums wird er die Dinge aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachten, als am Anfange desselben; manche Täuschung wird verschwunden, manche Wahrheit, die er kleinlaut bezweifelte, wird unerschüttert aber fest gegründet, manche andere, die er für unwiderlegbar hielt, in Staub zerfallen, vor ihm dastehen. Mit einem mitleidigen Lächeln wird er bei den Phantomen vorübergehen, die ihn einst mit Ehrfurcht erfüllten, manchen Seufzer wird er den schönen Träumen nachschicken, die ein böser Genius zertrümmerte; mit Schrecken und Unmuth wird er oft um sich blicken, und dort wo er einst schöne hoffnungsvolle Saaten und blühende Auen zu sehen glaubte, nun wucherndes Unkraut und Disteln finden. Reducirt auf die ewig unwandelbaren Grundsätze des Rechts und der Menschheit, wird er diesen Rest seines ehemaligen Wohlstandes, mit um so größerer Wärme vertheidigen, je kostbarer er ihm durch den Verlust all des Uebrigen, was ihm einst so werth war, geworden ist.

Der Zeitgeschichtschreiber, der mitten unter diesen Verwandlungen, Verschiebungen und Veränderungen der Coulissen und Decorationen, eine wenn auch unbedeutende Rolle spielt, schwimmt in dem Strome mit fort; in seinen Darstellungen drückt sich treu der Geist jedes Momentes ab, und seine jedesmalige Stimmung so wie die Eingeschränktheit oder Weite des Kreises seines Wissens, leiht demselben ihr jedesmaliges Colorit. Nur schwer kann er immer und zu allen Zeiten seine Arbeiten rein

halten von den Schielfarben der Leidenschaft; manchmal wird er ein Ding aus einem zu niedrigen Gesichtspunkte betrachten, das aus einem höhern angesehen, in einem ganz andern Lichte erscheinen würde, und das Resultat seiner Beurtheilung daher trüglich ausfallen; in dem Unmuthe über die Vorgänge um ihn her, wird ihm manche Aeußerung entfahren, die er in der Folge bei kälterem Blute nicht billigt. In solchen Fällen macht er Abschnitte in seiner Arbeit, deren jeden er mit dem festen Vorsatze beginnt, die Irrthümer zu vermeiden, in die er in den vorhergehenden gefallen sein könnte.

II.

Resultate meiner Sendung nach Paris

im Brumaire des achten Jahres.

Koblenz 1800.

Sed, ubi labore atque justitia respublica crevit, reges magni bello domiti, nationes ferae, et populi ingentes vi subacti, cuncta maria, terraeque patebant: fortuna saeuire ac miscere omnia coepit. Qui labores, pericula, dubias atque asperas res tolerauerant, iis otium, divitiae, optandae aliis, oneri miseriaeque fuere. Igitur primo pecuniae, dein imperii cupido crevit; ea quasi materies omnium malorum fuere. Namque avaritia fidem, probitatem, ceterasque artes bonas subvertit; pro his superbiam, crudelitatem, deos negligere, omnia venalia habere, edocuit. Ambitio multos mortales falsos fieri subegit, aliud clausum in pectore, aliud promtum in lingua habere; amicitias, inimicitiasque non ex re, sed ex comodo aestumare, magisque vultum, quam ingenium bonum habere. Haec primo paulatim crescere, interdum vindicari; post, ubi contagio, quasi pestilentia, inuasit, civitas immutata, imperium, ex justissimo atque optimo crudele intolerandumque factum.

Sallustii, bellum catilinarium Cap. X.

Einleitung.

Meine Reise nach Paris fällt in eine der merkwürdigern Epochen der Revolution. Ein Akt des Dramas hatte ausgespielt, ein neuer begann. Ich sah die Schauspieler entkleidet hinter den Coulissen. Die Menschen hatten so viel zu thun, sich untereinander zu beobachten, sie hörten auf sich selbst zu bewachen. Die Leidenschaften, losgebunden von der Kette, in die der gesellschaftliche Anstand sie schlug, tummelten sich auf der leeren Bühne umher, und achteten wenig der unbefangenen Zuschauer, die verwundert dem Bachanale zusahen. Ich hatte also Gelegenheit mehr zu bemerken, als man dann sieht, wenn alles wieder ernsthaft und ruhig auf seinem Platze gravitirt, oder in der schulgerechten Form, wie der Hund im Rade, trottirt; wenn die gemalten Boskete Lampen und Zugseile verstecken; die Musik das Klappen der Fallthüren, durch die sich die Geister erheben, überlärmt, und die Hektik hinter der Larve des Herkules uns fürchten macht.

Ich glaube das, was ich gesehen habe, meinen Mitbürgern mittheilen zu müssen. Meine Sendung war öffentlich, die Resultate derselben müssen die nämliche Publicität erhalten, wenn ich mich der Beschuldigung des Egoismus oder einer feigen Condes=

cendenz nicht aussetzen will. Ich werde nur die Sprache meiner Ueberzeugung reden, nie habe ich eine andere gelernt. Mein Geist, aufgewachsen in Unabhängigkeit, ist unbiegsam geworden für die Ansprüche der Schranzenconvenienz; ihm sind die Formeln der Hofetikette fremd. Selbstsüchtige Nebenrücksichten werden mich nicht leiten, denn ich bin gleich ferne von ausschweifenden Hoffnungen und kleinlichten Besorgnissen. Ich darf daher nicht gesenkten Blickes vor mich, nicht furchtsam hinter mich blicken, nicht schmeicheln und nicht tergiversiren. Alles werde ich aber nicht sagen, was ich gesehen habe, darin bin ich mit Mercier einverstanden, wer so verfährt, muß ein Schurke oder ein Narr sein. Es gibt eine Göttinn pudicitia für's Moralische, wie es eine für's Physische gibt; der Mensch in seinen gemeinen Verhältnissen muß jener opfern, wie er dieser huldigt, nur der Anatom und der Psychologe kennen sie nicht. Die Gebrechen der Menschheit in ihrer ganzen Abscheulichkeit aufzudecken, ist eine traurige Wahrhaftigkeit, die das Gefühl empört, ohne das Herz zu bessern. Einen Sumpf mit Blumen bepflanzen, ist auch schon Verdienst, wenn man ihn nicht austrocknen kann.

Und doch mag es Manchem noch scheinen, als ob ich zu schwarz gemalt hätte: der erinnere sich, daß ich noch immer mit jugendlichem Sinne die Dinge um mich her ansehe, mit jenem Sinne, der alles was ihn berührt, mit seiner Wärme durchdringt und verschönert; der so gern die Bilder, die er in seinem Innern schafft, nach außen überträgt, ihren Formen die Materie zubildet, und mit der ganzen Macht seines Wesens sich der Ueberzeugung entgegenstemmt: daß alle bildsame Kraft an diesem

rohen Stoffe verschwendet sei; der endlich auch nach den bittersten Erfahrungen, nach den schmerzlichsten Täuschungen vor der Behauptung der durchgängigen Schlechtigkeit der Menschen zurückbebt, und dieser menschenfeindlichen Lehre die Zufriedenheit seines Lebens zum Opfer zu schlachten nicht über sich gewinnen kann. Lang dauernde Leiden haben mein Blut nicht schwarzgallicht gemacht, meinen Kopf mit schreckenden Schatten gefüllt; die Bilder der äußern Gegenstände spiegeln sich in meiner Seele nicht mehr glänzend, aber noch deutlich und hell, am auffassenden Organe kann es nicht liegen, wenn meine Gemälde ein düstres Colorit haben.

Noch mehr: in den ersten Tagen meiner Jugend haben sich die Ideen von Republikanism und Verbesserung der politischen Lage der Menschheit und ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse, mit meinem ganzen Wesen verschmolzen; ich habe ihnen angehangen mit Wärme und Selbstverläugnung, an sie meine erste und beste Lebenskraft verwendet, nur in ihnen gelebt, und auf sie das Gleichgewicht meiner innern Natur begründet. Der Drang der auf mich einstürzenden Erfahrungen mußte sehr groß, die Masse der dahin Bezug habenden Erscheinungen sehr gehäuft und ihr Eindruck sehr schneidend sein, wenn ich sie aufgeben sollte für diese gegebene Menschheit, wie sie jetzt lebt; wenn ich anerkennen sollte, daß die gegenwärtige Generation für die Freiheit verloren ist, daß alle die Kraft, das ganze gräßliche Capital von Menschenleben und Menschenglück, das zu ihrer Erhebung verwendet wurde, todt da liegt, und für die Gegenwart keine, für die nächste Zukunft nur sparsame Zinsen tragen wird. Ich mußte

mich sträuben gegen diese Ueberzeugung so lange ich konnte; was vermochte die Wunden zu heilen, die sie mir schlug; was die große Lücke, die sie in mein Inneres riß, und die Kluft, die sie zwischen ihm und der äußern Welt öffnete, wieder auszufüllen? Wenn ich aber doch dem Strome wich, und mich von Bildern losriß, die zugleich mit meinem Geiste aufgekeimt waren, dann muß ich das Vorurtheil für mich haben, daß ich die Dinge nicht geflissentlich in trübem Lichte sah.

Wenn überdem noch so manche anderen Menschen, die mit mir in der nämlichen Schule erwachsen, gemeinschaftlich nach dem nämlichen Ziele rangen; wenn diese meine Freunde, obgleich dem Schauplatze nicht so nahe aber vielleicht scharfsichtiger wie ich, auf das nämliche Resultat geriethen, ehe ich ihnen meine Ueberzeugung mitzutheilen Gelegenheit hatte, so muß diese Ueberzeugung eine neue Stütze erhalten, die sie wenigstens vor dem Vorwurfe der Frivolität bewahrt.

Das für meine politischen Glaubensbrüder, denen meine Sprache auffallen möchte!

Die Gegenpartei mag sich erinnern, daß es eine wenn gleich nur kurzdauernde Zeit gab, wo man jenen Schwärmern Gerechtigkeit widerfahren ließ, und einen Theil desjenigen, was man jetzt Träumereien nennt, realisirt zu sehen glaubte, und daß es nicht die Schuld dieser Träumer war, wenn jene Periode keine längere Dauer hatte; sie mag bedenken, daß kalte untheilnehmende Herzlosigkeit keine Philosophie ist; daß träges Kleben am Alten von jeher die Fortschritte des menschlichen Geistes gehemmt hat;

daß es ihrem Widerstande, ihrer Indolenz größtentheils zuzuschreiben ist, wenn das kostbare Experiment gänzlich mißlang; daß ich endlich in allen Zonen den Mann suche, der ausgerüstet mit praktischem Sinn, und Kraft zum thätigen Handeln, mit gebildetem vorurtheilsfreien Geiste, reichen Gefühl und warmen Herzen, blos deswegen nicht handelte, weil er diesen Ausgang vorhersah.

Man kann mich fragen, was mich berechtige, meiner Ueberzeugung diese Offenkundigkeit zu geben? Ich antworte, mein Recht als Weltbürger, meine Meinung über die inneren Verhältnisse eines benachbarten Staates zu fassen, und meine Befugniß als Ausländer, sie meinen Landsleuten mitzutheilen. Ich habe keiner Fahne geschworen, kein Versprechen bindet mich an diese Formen, an diese Menschen in der Form, ich störe nicht die innere Ruhe des Staates, der unter ihr lebt; er ist uns fremd durch Sprache, und zur Zeit auch noch durch eben jene Verfassung. Die Untersuchung betrifft das heiligste Interesse meines Vaterlandes, seine künftige Existenz; die Discussion darüber unterbrechen zu wollen wäre Sultanism, dessen Anwendung auch auf diesen Fall, freilich in unsern Zeiten nichts Unerhörtes wäre. Aber ich hoffe, daß man sich erinnern wird, daß man keinen, dem gemeinen Menschenverstande einleuchtendern Beweis für die Richtigkeit meiner Schlüsse geben kann, als dadurch, daß man sie anfeindet, und ihren Urheber verfolgt.

Ich muß endlich noch um Verzeihung bitten, daß ich so Vieles von mir sprach. Belehrt sich doch der Richter, auch bei

dem unbedeutendsten Gegenstande des gemeinen Lebens, über alles, was die Persönlichkeit der abzuhörenden Zeugen betrifft! Ich glaube, daß man bei einer Gelegenheit von solcher Wichtigkeit nicht weniger thun kann, und daher habe ich allen Zweifeln, die etwa von dieser Seite aufsteigen könnten, zum voraus begegnen zu müssen geglaubt, umsomehr, da sie nicht bloß hypothetisch vorausgesetzt wurden. Meine Aussage habe ich niedergelegt, trete der auf, der mich der Lüge oder des Widerspruchs zeihen zu können glaubt!

Geschrieben am 20. Floreal.

Die Periode zwischen der ersten Hälfte des Vendemiaire und der zweiten des Brumaire im laufenden Jahre war eine der spannungsvollsten und der begebenheitenreichsten, die für das Rhein= und Moseldepartement seit der Besitznahme durch die französische Armeen eingetreten waren.

Der dreißigste Praireal hatte in der Seele der Patrioten die erloschene Hoffnung auf einen bessern Zustand der Dinge wieder angefacht; sie glaubten in ihm einen glänzenden Triumph zu erblicken, den die Partei der rechtlichen für Grundsätze und Moralität noch erwärmten Patrioten, über die der Räuber und Diebe, die Grundsätze und Moralität gleich sehr höhnte, erfochten hätten. Ihnen ahnte damals nicht, daß der Zustand eines Staatskörpers so verzweifelt werden, daß die krankhafte Materie sich in ihm so anhäufen könne, daß man, um dem fortdauernden Krampfe ein Ende zu machen, und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, nur darauf sinnen könne, die Ueberreste der gesunden noch unangesteckten Materie herauszuschaffen und zu entfernen.

Traurig war die Lage der Dinge vor jener Periode. Das Directorium hatte die vier Departemente als eben so viele Paschaliks behandelt, die es seinen Janitscharen preisgab, und in denen es seine Günstlinge ansiedelte. Mit empörender Wegwerfung wurden alle Reclamationen der Einwohner auf Seite

geschoben; alles wie es schien, mit Geflissenheit hervorgesucht, was nur irgend das Selbstgefühl derselben auf's tiefste kränken und verwunden konnte. Nicht mehr auf den Burgen bewaffneter Ritter, wie in der Vorzeit, sondern im Umkreis der Richterstühle, im Schooße der Verwaltungen, wurde der Raub zur Religion geheiligt, und von seinen Priestern mit aller Unverletzlichkeit eines tolerirten Cultus getrieben. Dummheit, crasse Unwissenheit, Trägheit hatten jede ihren Tempel, ihnen wurde mehr oder weniger das Wohl des Landes zum Opfer geschlachtet; der Grundsätze wurde nur gedacht, wenn sie Gewaltthätigkeiten zu beschönigen dienten; politische Gaukeleien sollten uns für das alles entschädigen.

Der dreißigste Praireal versprach das zu ändern. Er berief Sieyes an die Spitze der Geschäfte, Sieyes, der während dem ganzen Laufe der Revolution den Ruf, als unerschütterliche Stütze den Grundsätzen und der Moralität zu stehen, behauptet hatte. Aus allen Theilen der Republik schallte nur eine Stimme, alle Parteien schienen vereinigt zu einem großen Zwecke, Rettung des Staates vom Rande des Abgrunds, an dem er schwebte. Wie sollten die Patrioten nicht hoffen, ist doch Hoffnung die natürliche Reaction der Seele gegen Leiden die sie drücken! und wie vieler schrecklichen Erfahrungen bedarf es nicht, bis diese Feder erschlafft, und niederschlagende Furcht uns unter dem lastenden Gewichte, das uns preßt, erliegen macht?

Lakanal, ernannt zum Commissär der neuen Regierung in den Provinzen am Ufer des Rheines, kündigte sich als den Mandatair des dreißigsten Praireals an. Er wollte den Gebrechen abhelfen, die man ihm denuncirte; er wollte die Wunden heilen, die die schlechte Regierung uns geschlagen hatte; er wollte uns desjenigen entledigen, was uns bisher gedrückt hatte, und uns dasjenige verschaffen, was man uns wohl von ferne zu bieten die Miene machte, was man aber weit weg von uns zu

halten die Sorge trug. Seine ersten Schritte waren brusk, und eingreifend ohne durchzugreifen: man entschuldigte sie durch die Größe seines Eifers, und den Mangel an Kenntniß der vorhandenen Localitäten. Männer, die in seine Nähe kamen, die sich sonst nicht leicht täuschen ließen, fällten ein günstiges Urtheil über ihn; die Patrioten glaubten in ihm den Mann gefunden zu haben, den sie mit heißer Sehnsucht herbeiwünschten, und schlossen sich an ihn. Die Reformation sollte beginnen, ihr Gang war schleppend und schief, Lakanal setzte den Grund, der ihn zu diesem Gange nöthigte, in den Mangel an Kenntnissen, die man zu Paris über die Lage der vier Departemente habe, und in die Intriguen, die seine Feinde dort gegen seine Person angesponnen hätten.

Von der andern Seite hatte die äußere militärische Lage der Republik eine Krise bestanden. Die Oesterreicher hatten Italien in einem Feldzuge genommen, und drangen jetzt auf die Schweiz ein. Ihre Armeen wälzten sich den Rhein abwärts, sie würden das wehrlose Mainz und Ehrenbreitstein weggenommen haben, wenn ihre bedächtliche Taktik einen solchen Gewaltstreich erlaubt hätte. Die Energie der Republikaner dieses Landes, statt sich an diesen drohenden Aussichten zu brechen, flammte stärker als je auf; alles, was uns schätzbar ist, erhält dann doppelten Werth, wenn wir es zu verlieren befahren. Die Hoffnungen, die die politische Katastrophe im Innern geweckt hatte, versöhnte mit der Gegenwart, und hieß alle Kräfte aufbieten, um sich die bessere Zukunft zu erhalten. Der Sieg Massena's warf die Gefahr von unsern Grenzen zurück, und hob die gewaltsame Spannung. Aber der ganze Vorgang hatte stärker als je irgend ein anderer die Ungewißheit unseres künftigen Schicksals fühlbar gemacht; hatte den lebhaften Wunsch in eines jeden Seele geregt, dies Loos endlich einmal auf eine unwiderrufliche Weise festgesetzt zu sehen. Die Möglichkeit, durch

den Drang eines fremden Heeres gewaltsam losgerissen zu werden von Allem, was dem Herzen nur irgend werth ist; sich preisgegeben zu sehen den Stürmen des Schicksals und den Launen des Zufalls, hatte uns so nahe geschwebt, daß das Aufsteigen der Idee, sich dieser marternden Ungewißheit endlich einmal entledigt zu sehen, wenigstens sehr natürlich war. Der Zustand der Seele, wenn der Rückblick in die Vergangenheit ihr nur getäuschte Hoffnungen und zertrümmerte Pläne, die Aussicht in die Zukunft aber nur trübe schwankende Bilder darbietet, ist allerdings sehr peinlich, und die nächste Anstrengung unseres Geistes wird dahin gehen, sich aus diesem unangenehmen Zustande zu reißen.

So war die Lage der Dinge, als die Patrioten eine Mission nach Paris an die Depositaire der obersten Gewalt zu veranstalten beschlossen. Von dieser Sendung konnte man mit Grunde erwarten, daß sie dem doppelten Zwecke der Committenten entsprechen, daß sie die innere Lage ihres Vaterlandes verbessern, und seine äußere Existenz fixiren würde. Die Abgeordneten der vier Departemente, die der Plan in seiner Ausführung umfassen sollte, konnten in der Nähe die Regierung weit besser mit den Gebrechen der innern Verwaltung derselben bekannt machen, als dieß von ferne durch so viele verunreinigenden Zwischenkanäle zu erwarten war; sie konnten ihr weit dringender die unerhörten Mißbräuche, die Folgen des eingeführten Systems und die Ansprüche der Rheinländer auf einen bessern Zustand, an's Herz legen, und um ihr Zwischentreten, um Abhilfe von oben her sollicitiren. Von der andern Seite war es von der neuen Regierung mehr als von irgend einer der vorhergehenden zu erwarten, daß sie sich zu einem bestimmten Ausspruche über unsere äußeren politischen Verhältnisse verstehen würde. Die französischen Gesetze waren bei uns eingeführt, französische Formen uns angepaßt, wie sie es in Belgien waren: was konnte eine Regierung,

die die Idee, auch nur einen der errungenen Vortheile aufzugeben, weit von sich entfernte, abhalten jenen Gesetzen, diesen Formen ihre eigentliche Sanction dadurch zu geben, daß sie ihre Unabänderlichkeit an die Constitution selbst band, und eben wie in den neun vereinigten Departementen den Einwohnern jene Urkunde selbst zur Hypotheke für ihre Verbindlichkeiten und ihre Versprechungen gab? Einzelne Schritte und bedeutende Winke der damaligen ersten Machthaber bestätigten das practisch Richtige dieser Vermuthung, und ließen bei den Begriffen, die man damals von der Lage der Dinge hatte, den besten Erfolg erwarten. Ueberdem war es ja endlich auch der Mühe werth, das große Triebwerk der Maschine, die ganz Europa erschüttert hatte, einmal in der Nähe kennen zu lernen; die Patrioten mußten ein sehr naheliegendes Interesse haben, die mancherlei Kräfte, deren Existenz sie nur bisher im Resultat ihrer Wirkungen, nie im freien Spiele ihres Schaffens, bemerkt hatten, unmittelbar in ihrem Strebepunkte zu beobachten; um beurtheilen zu können, inwiefern sich auf ihre Stetigkeit zählen lassen konnte, inwiefern die Hoffnungen und Erwartungen, die auf sie gebaut waren, Realität und beruhigende Gewähr hatten. Die revolutionäre Wandelbarkeit des Zeitalters hatte nur zu oft das richtigste theoretische Raisonnement zu Schanden gemacht; der Lavastrom hatte in seinem Ergusse schon zu häufig Monumente, die der Ewigkeit zu trotzen schienen, in einem Augenblicke weggeschmolzen, weil sie selbst von Lava erbaut waren; man mußte es endlich aufgeben, sich ein= für allemal feste unwandelbare Resultate zu abstrahiren, die für alle Zukunft als Norm unterzulegen taugten. Man mußte sich entschließen, jenen vermeinten unabänderlichen Maximen zu entsagen, und statt ihrer den Geist jedes Momentes aufzufassen, die Tendenz der mancherlei stattfindenden Bewegungen auszumitteln, das Verhältniß zwischen den äußern Symptomen und den innern veranlassenden Ursachen zu erkennen und Werk=

zeug und lenkende Kraft in ihrer Tauglichkeit und ihren Absichten würdigen zu lernen sich begnügen, um wenigstens nicht für die Gegenwart und nächste Zukunft im Finstern zu tappen.

Die Abordnung einer Deputation an die Regierung ward beschlossen, die übrigen drei Departemente sollten zum Beitritte eingeladen werden.

Mir geschah der Antrag, jene Mission für das Unsrige zu übernehmen. Zum diplomatischen Unterhändler gehören Eigenschaften, die ich nicht besitze. Meine Freunde versicherten, daß Eifer für die Sache etwas zu thun, und guter Wille, das Beste des Vaterlandes zu fördern, diesen Mangel ersetzen würden. Ich glaubte das auf ihre Gefahr, und acceptirte den Antrag.

Der Plan ward den übrigen Departementen vorgelegt; die Patrioten in Mainz traten ihm in seinem ganzen Umfange bei, und ernannten den General Eickenmeyer, den seine Verdienste um die Republik, und die Rechtlichkeit seines persönlichen Charakters ihnen gleich sehr empfehlen mußten, zu ihrem Abgeordneten. Die Patrioten im Roerdepartemente konnten sich vor dem bestimmten Zeitpunkte nicht über die Fragen vereinigen, ob die Mission stattfinden, und wem sie anvertraut werden sollte? sie zögerten, bis der achtzehnte Brumaire eintrat, wo sie dann den ganzen Plan aufgeben zu müssen glaubten. Trier war zum Sammelplatze der Abgeordneten der verschiedenen Departemente, und der dreiundzwanzigste Brumaire zum Zeitpunkte dieser Vereinigung bestimmt.

Ich reiste ab in Gesellschaft des Bürger Vitzthumb *)

*) Man hat mich wiederholt und bitter getadelt, daß ich mich mit einem, wie man sagte, so unreinen, von der öffentlichen Meinung gebrandmarkten, wegen seines scheußlichen Charakters allgemein verachteten Menschen eingelassen, und ihn als Gesellschafter auf eine Sendung mitgenommen hätte, wo ich die Reinheit meiner republikanischen Gesinnungen verfechten wolle.

den man mir als Sekretär beigegeben hatte, und traf um die bestimmte Epoche mit Bürger Eickenmeyer zusammen.

In Trier warteten unser die ersten Nachrichten von den dem achtzehnten Brumaire voreilenden Begebenheiten. Diese Vor=

Vitzthumb ist leidenschaftlich; er hat sich dadurch, daß er sich selbst nicht zu bändigen vermochte, zu manchen Handlungen hinreißen lassen, die ihm die laute Mißbilligung der Patrioten zugezogen haben. Aber diese Handlungen waren nicht von der Art, daß er darüber als unrein aus der menschlichen Gesellschaft gestoßen zu werden verdient hätte. Die öffentliche Meinung hat ihn gebrandmarkt; das heißt: seine politische Gegner haben ihn einen Terroristen gescholten, aber die öffentliche Stimme bei politischen Zwistigkeiten wird nicht nach Zungen, sondern wie bei den Berathschlagungen in Rom nach Curien gezählt, und da haben die Patrioten auch eine Curie, und in dieser Curie ist das Resultat der Umstimmung: Vitzthumb ist durch Temperament heftig, aber diese Heftigkeit wird, auf Geschäfte angewandt, Thätigkeit; seine Hitze reißt ihn oft zu wilden Maßregeln hin, aber diese Hitze, im rechten Momente losgelassen, wird Energie und bewirkt dann, was kalte Klügelei nie vollenden wird; seine Grundsätze sind finster und strenge, aber eben diese Grundsätze haben ihn während seiner Geschäftsführung unbestechlich erhalten, und das ist im gegenwärtigen Momente doch etwas, sie haben ihn überdem vor Schwäche und feiger Condescendenz bewahrt, die oft noch weit schädlicher ist als Leidenschaftlichkeit; seine Conceptionen endlich sind schwarz und an den Extremen schwebend, allein ich weiß nicht, ob eine solche Stimmung nicht das Loos eines jeden sein wird, der bei offnem Sinne Gelegenheit hat, viele Beobachtungen über die Schlechtigkeit und die Unarten der Menschen zu machen. Und was ist's denn um diese Menschen? verweist alle Leidenschaftliche und alle Schwache von der Erde, und Ihr werdet nicht genug übrig behalten, um eine Rheininsel damit zu bevölkern. Getadelt konnte ich nur dann werden mich mit Vitzthumb eingelassen zu haben, und wäre er der Leidenschaftlichste aller Menschen gewesen, wenn ich mich durch ihn zu Schritten hätte hinreißen lassen, die das Gepräge seines Charakters getragen hätten. Man hatte ihn öffentlich angegriffen, ohne Facta gegen ihn zu articuliren; man hatte ihn eingekerkert, ohne Gründe anzugeben, seine politischen Freunde glaubten ihm Gelegenheit verschaffen zu müssen, sich selbst bei der Regierung verantworten zu können: das war die Ursache, warum er zu jener Mission zugezogen wurde.

gänge mußten Reflexionen in uns wecken, die mit dem Zweck unserer Sendung und den Motiven derselben im nächsten Bezuge standen. Noch deckte tiefes Dunkel diese überraschende Erscheinung, man sah nur schnell einanderfolgende Schläge, abgerissene Begebenheiten, die mit der Vergangenheit in keinem sichtbaren Zusammenhange standen, und aus denen kein Calcul mit irgend einiger Wahrscheinlichkeit die Zukunft entwickeln konnte. Bonaparte konnte als Verräther den Räthen auf den Nacken treten, oder kommen, um Frankreich vom Rande des Abgrundes zu retten. Es galt einen Entschluß zu fassen, wir faßten den, unsere Reise fortzusetzen. Die Gründe, die diese Reise veranlaßt hatten, so schlossen wir, mußten jetzt in verdoppeltem Maaße eintreten. Aus der augenblicklichen politischen Gährung mußte die alte Regierung mit erneuerter, oder eine Neue mit neugeschaffener Kraft hervorgehen; was uns bestimmt hatte in die Nähe der Alternden zu treten, mußte uns auch zu der Verjüngten oder Neugebornen hinführen. Die Beschwerden des Landes blieben die nämlichen, mochte zu Paris herrschen wer wollte; und um zu entscheiden, ob die Patrioten noch länger ihre Hoffnungen nähren, ihren Wünschen nachhängen könnten, dafür konnte nichts zuträglicher sein, als im Augenblicke des Kampfes und der Entscheidung unbefangene Beobachter in der Nähe des großen Schauplatzes zu haben, um die Charaktere und die Tendenz der Auftretenden würdigen zu können, und auf freie Wahrnehmungen und vorurtheillose Schlüsse irgend ein festes Resultat zu gründen. Mochte also unsere Privatmeinung über jenes räthselhafte Phänomen am politischen Himmel sein, welche sie wollte, wir beschlossen uns in der Verfolgung des uns vorgeschriebenen Zweckes nicht irre machen zu lassen, und die Reise ohne weiters fortzusetzen.

Die Patrioten in Trier theilten nicht diese Meinung mit uns; man hatte schon bei der ersten Nachricht von der Versetzung

der Räthe nach St. Cloud mit allen Glocken geläutet, als Bonaparten nun sein Gewaltstreich gelungen war, da glaubte man alles, was man je zu wünschen gewagt hatte, übertroffen zu sehen, und fand jede weitere Maßregel für überflüssig und unnütz.

Die Abgeordneten des Donnersberger= und des Rhein= und Moseldepartements traten also die Reise allein an, und erreichten am 30. Brumaire Paris. Wenige Tage waren verflossen, seit= dem die große Umwälzung der Dinge statt gehabt hatte. Die Wirkung dieser Katastrophe auf die Masse des Volkes war un= merkbar, und schon vorübergeschwebt; gaffend stand es nur noch in einzelnen Gruppen von ferne, starrte dem Vorübergegangenen nach, und hoffte dem Kommenden entgegen. Nicht so leichtweg= gleitend aber war der Eindruck, den der gewaltsame Sturz der alten Form auf die ehemals regierende Kaste, auf jene Indivi= duen, die sich durch die neue Wendung der Dinge emporzu= schwingen hofften, und auf die Häupter der verschiedenen Par= teien machen mußte. Da war alles Kampf und Anstrengung, Gluth und Flamme. Der Druck von außen, der im Dunstkreise eines geordneten Staates die Leidenschaften in dem menschlichen Herzen zusammengepreßt erhält, hatte aufgehört; mit ungebän= digter Federkraft breiteten sie sich nun aus, und fanden nur ihre Begränzung in ähnlichen freigegebenen entgegenwirkenden Kräften. Eine Art von Naturstand der zweiten Ordnung war eingetreten, in dem nicht mehr die Keule, nur die Schlauheit, die Tücke, die Gewandtheit sich zum Rechte erhob. Es geschah eine Einwan= derung in einen neuen Staat, aller Aufwand von Geist, und List und Biegsamkeit wurde verbraucht, um sich vorzudrängen, und an der besten und fruchtbarsten Stelle ansiedeln zu können. Der vorige Besitzer kämpfte um Erhaltung, der neue Colonist nach Erwerb; dieser Kampf setzte alle Kräfte in's regsamste Spiel. Die besiegte Partei war entwaffnet, Groll im Herzen

war sie vom Kampfplatze gegangen; mit Mißtrauen in der Seele über ihr eigenes Glück, die Regierende. Ein zweiter Kampf, der Kampf der Intrigue mußte dem offnen Angriffe folgen, und Hader und Zwist unter der Decke, die Verstellung über sie warf, schleichend um sich fressen. Jemehr der Lauf der Revolution Grundsätze und Ideen verwirren mußte; je mehr der Gang dieses an Prüfungen so gediegenreichen Ereigniß, die allgemeinen vorherbestehenden Classen der politischen Parteien, in Geschlechter, und Gattungen und Arten, und Abarten zerästelt hatte, um so heftiger mußte bei so vielen unmittelbar in's Spiel gesetzten persönlichen Interessen, das Ringen der Kämpfer sein; eben wie im Kriege jene Treffen die erschöpfendsten und blutigsten sind, wo es mit Suspendirung der Regeln der Taktik zum Handgemenge kömmt, und Mann gegen Mann ohne Gesetz und Ordnung nach dem Siege ringt.

Erscheinungen der Art müssen bei jeder gewaltsamen Reform der innern Verfassung eines Staates statt haben, sie mußten es mehr als irgend sonst bei der gegenwärtigen. Ein Mann, den Glück und Geist zum ersten seiner Generation im öffentlichen Rufe gemacht hatten, war vom Süden heraufgekommen, von fernen Ufern, an die ihn ein höheres Schicksal verschlagen und gefesselt zu haben schien; seine erste Bewegung trümmerte ein Gebäude zusammen, dem alle Könige Europa's im gesammten Verein nichts hatten anhaben können. Finster und ernst nahm die Erscheinung Platz in der Mitte des staunenden Volkes. Man kannte die Verschlossenheit, die Kühnheit und die Stärke seines Charakters, das Aufstrebende seines Geistes, auf die Schultern seiner Narinen gestützt hatte er sich auf jenen Posten geschwungen. Er konnte was er wollte, und wer vermochte in einem solchen Geiste die Grenzsteine dieses Wollens zu finden! Das mußte die Besorgnisse der Einen wecken, die Ausbeute der ganzen Revolution von dem Ehrgeize eines Einzigen

verschlungen zu sehen; während andere weniger mißtrauisch und reicher an Hoffnung in ihm nur den Bewahrer des schwererrungenen Palladiums bejauchzten. Während die politischen Zeloten in dem Zwielichte, in dem das räthselhafte Wesen sich zeigte, Thron und Altar wieder aufschimmern sahen, erblickten die andern nur Lykurge vom Genius der Freiheit umschwebt; während jene den achtzehnten Brumaire als die Geburt der Coalition unter der günstigsten Constellation für das Heil aller Rechtgläubigen empfangen, ankündigten, bejubelten ihn diese als das Resultat der höchsten Philosophie der reinsten Principien, schon von ferne her vorbereitet durch eine höhere Macht. Das alles mußte in der Sphäre derjenigen, unter denen noch die Revolution fortspielt, die höchste Spannung bewirken; der Starke schreckt, der Geheimnißvolle gebietet Ehrfurcht, und Schrecken und Ehrfurcht sind die stärksten Ketten, um die Menge an den Wink des Gebietenden zu fesseln. Die Schwachen mußten sich an den anschließen, der ihnen auf jeden Fall eine feste Stütze darbot, die wenigen Stärkern standen von ferne; beide, in Intriguen und Reflexionen vertieft, hatten keine Aufmerksamkeit mehr übrig für minder nahe liegende Gegenstände.

Verhältnisse der Art, wie die bisher entwickelten, eine Lage der Dinge wie jene, die die Abgeordneten bei ihrer Ankunft vorfanden, konnten die günstigsten für den blos speculativen Beobachter sein: indem sie das Innerste der Menschen aufschlossen, erlaubten sie tiefe Blicke in ihre Triebfedern und Absichten, indem sie die Regulative der Zukunft unter unserm Auge entstehen ließen, setzten sie uns in Stand, den innern Bau derselben weit genauer kennen zu lernen, als es dann geschehen kann, wenn die äußern angebrachten Zierrathen einen Theil derselben unsern geblendeten Augen verstecken; aber dem praktischen Geschäftsmann mußten sie in dem nämlichen Verhältnisse nachtheilig sein. Wen Selbsterhaltung drängt, dessen Ohr ist verschlossen für

fremde Klagen; wer für seine eigene Existenz ringt, der hat keinen Sinn für fremde Gesuche. Wenn die wichtigsten Gegenstände, bloß weil sie mit dem allesverschlingenden Interesse des Augenblicks keine unmittelbare Gemeinschaft hatten, unbeachtet auf Seite geschoben wurden, wie konnten wir hoffen mit unsern Sollicitationen, die die Ueberlegung ruhigerer Momente erforderten, durchzudringen?

Wir fanden die alte Constitution vernichtet, und alle Geister entweder beschäftigt, an der Entwerfung des Gebäudes der neuen mitarbeiten zu helfen, oder in horchendem Aufmerken, welchen Theil derselben man ihnen zur Ausführung überlassen würde. Die neue Constitution ward vollendet, und ihre Attribute wurden unter die verschiedenen Competenten vertheilt. Die ganze Periode, die zwischen unsere Ankunft und die gänzliche Beendigung dieser Repartition fiel, und sich bis spät in den Nivose hin erstreckte, war für die unmittelbare Betreibung unseres Geschäftes verloren. Die Bureau's waren unaufhörlich von Sollicitanten umlagert, und ihre Chefs mit dringenden Geschäften überhäuft. Der häufige Wechsel unter den Beamten vernichtete in einem Augenblicke, was fortgesetzte Anstrengungen eine lange Zeit hindurch gebaut hatten; die nämlichen Widersprüche, die nämlichen Schwierigkeiten, die nämlichen Irrthümer reproducirten sich immer wieder von neuem in jedem Neuangestellten, und ermüdeten die Geduld auch des unverdrossensten Arbeiters.

Wir schränkten uns also darauf ein, jene Thatsachen zu sammeln, und jene Beobachtungen anzustellen, die uns in Stand setzten, das Terrain kennen zu lernen, auf das wir unsere Operationen gründeten; wir bewarben uns um jene Bekanntschaften, die uns in der Folge bei der Betreibung unserer Angelegenheiten nützlich sein konnten, und benutzten nur die lichten ruhigen Intervalle, die von Zeit zu Zeit eintraten, um durch irgend einen zeitgemäßen Schritt unserm Ziele näher zu rücken.

Das Justizministerium ist der Nerv der Regierung für unsere Gegenden, und das recipirende Organ dieses Nerven der Regierungscommissär. Bei dieser Anordnung war es natürlich, daß wir jene Behörde ausgenommen, sonst allerwärts die größte Unbekanntschaft mit unsern innern Verhältnissen antrafen. Es war uns nicht länger auffallend, daß der Repräsentant Dethier von der Ourthe einst in den Journalen uns um Aufschlüsse darüber angegangen hatte. Nur der Justizminister und seine Umgebungen waren im Ganzen gut genug orientirt, sie kannten die Mißbräuche, die Unterschleife, die bei uns stattfinden, die Uebel, die am schwersten uns drücken, und die Gebrechen, die am schreiendsten Abhilfe fordern. Und doch geschah keine Abhilfe! Um nicht ungerecht zu urtheilen, muß man sich in die Sphäre derjenigen versetzen, von denen man diese Abhilfe fordert; die Perspektive aus den Wolken hin aufs ebene Land hat ganz andere Regeln und Gesetze als die auf der Fläche. Der Blick umfaßt im Raume den größten Theil von Europa, in der Zeit die ganze Periode der Revolution, auf dieser Bühne exaltirten sich nebeneinander, und bei diesem Schauspiele successiv, bis hin zum äußersten Extreme alle menschlichen Leidenschaften; die schrecklichste Musterkarte aller möglichen Uebel, aller Verbrechen und aller denkbaren Laster liegt entrollt vor dem stumpfgewordenen Auge; idealisirt stellt sich die unendlich vielseitige Bösartigkeit dem Sinne des Beobachtenden dar. Vor dieser grell anprallenden Masse erlöscht der einzelne schwächere Eindruck; Handlungen, die durch ihre Schlechtigkeit von unten herauf betrachtet, uns in Erstaunen setzen, sinken von oben herab angesehen, zu Alltagserscheinungen herunter. Kein Phänomen in der Natur steht abgerissen für sich, überall Zusammenhang, so auch hier. Alle Fäden laufen zusammen im Knäuel der Revolution, und Menschenkräfte vermögen nicht dies Gewirre zu entwirren. Ich übergab mehrere Memoires in Bezug auf diesen Gegenstand; die

Antwort war jedesmal: Toleranz bis zum Augenblicke der Ruhe, wenn die Aufmerksamkeit, die sich jetzt durch Anstrengungen nach außen verzehrt, sich nach innen hin richten kann! Ihr klagt gegen jenen Räuber, gegen jenen unmoralischen Menschen, gegen jenen stupiden Dummkopf, alle diese Menschen haben der Revolution eine Seite geboten, die ihre Existenz aneinander knüpfte. Jener Dieb hat Geist und Kenntnisse, die Revolution bedarf seiner; dieser unwissende Beamte hat wichtige Opfer gebracht, er bedarf der Revolution. Der Eintritt des Friedens wird diese Bande lösen, man wird die Menschen sichten, man wird sich nicht wie bisher bloß der guten, sondern auch der bösen Handlungen erinnern und das Unrecht spät aber gewiß auf die Köpfe seiner Urheber zurückfallen machen. So verwies man die Gegenwart mit ihren Forderungen an die Zukunft, die Realität an Probalitäten, Negociationen auf jene gestellt, konnten keinen Fortgang haben. Ich werde im Verfolg meines Rapports noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Seit dem achtzehnten Brumaire hatte die französische Regierung sich zur unabänderlichen Maxime gemacht, durch alle ihr nur irgend zu Gebote stehenden Mittel und Wege dem allgemeinen Parteikampfe zu steuern; die innere Fehde, die den Staat in seine Elemente decomponirt hatte, zu beendigen; die Bekenner der verschiedenen politischen Confessionen einander zu nähern und zu versöhnen; das getrennte Interesse der einanderkreuzenden Factionen in ein einziges zu verknüpfen, und so auf der allgemeinen Eintracht zu herrschen, wie das Directorium auf der allgemeinen Zwietracht geherrscht hatte. Ich werde weiter unten die Fundamente dieses Systems untersuchen, und die Gründe zu seiner Annahme würdigen, hier beschränke ich mich darauf den Einfluß, obgleich nur rhapsodistisch zu entwickeln, den es auf die innern politischen Verhältnisse unseres Landes, insofern dieselbe mit meiner Mission zusammenhingen, hatte.

Lakanal hatte durch einen Rapport an das Directorium über die innere Lage des ihm anvertrauten Landes, die Anwendung des Geiselgesetzes für diese Gegenden provozirt. Ich lasse mich hier nicht auf die Vortheile und Nachtheile dieses Gesetzes, das schreiend ungerechte, und das von den Umständen der Zeit in ihm gebotene ein. Lakanal konnte zu seiner Rechtfertigung die Vorgänge in Mainz beim Einrücken der Teutschen und die damaligen Mißhandlungen der Patrioten anführen, als Richtschnur und Stütze seines Benehmens den damaligen Geist der Regierung. Aber dieser Geist war jetzt entwichen, und die Folgen seiner Maßregel blieben; Lakanal mußte in dem nämlichen Verhältnisse die Mißbilligung der neuen Regierung erfahren, in dem er sich die Zufriedenheit der alten erworben hatte. Seines Bleibens konnte also auf diesem Posten nicht mehr sein; er ward abberufen. Am Tage nach unserer Ankunft hatte der Justizminister seinen Rapport über ihn an's Consulat gemacht, und auf seinen Rappell angetragen. Diese Maßregel lag so sehr in den Umständen und dem Geiste des Tages, sie war so unmittelbar zusammenhängend mit der ganzen Kette von Begebenheiten und zu Tage gelegten Principien seit der neuen Reformation, daß es eben so sehr Einbildung und Unbekanntschaft mit der wahren Lage der Dinge verräth, sich zu rühmen irgend etwas zu ihrem Eintreten beigetragen zu haben, als es chimärisch gewesen wäre, irgend einen Schritt zu thun, um eine solche Entscheidung zu verzögern, oder selbe, wenn sie gegeben war, zurücknehmen zu machen.

Wenn wir den Albernheiten Glauben beimessen wollten, die Lakanals Feinde aus sehr guten Gründen auf seine Rechnung in Umlauf zu setzen wußten; dann müßten wir freilich auch in das Urtheil dieser Leute mit einstimmen, er sei ein eingebildeter hochfahrender Narr, ein eigenmächtiger, selbstsüchtiger Despot, und ein heuchelnder Pfaffe gewesen. Seine Fehler will ich nicht

über mich nehmen, aber auch mit diesen Augen sie nicht sehen. Er wollte handeln; um handeln zu können, mußte er sich Raum verschaffen, und so manches kleine Interesse aus dem Wege stoßen. Es war den Leuten so wohl in der stagnirenden Ruhe vor ihm, es mußte des Geschreies viel werden, als er sich regte, und den Sumpf einmal aufrührte, der kennt die Menschen schlecht, der ihnen in dieser Lage ein gerechtes Urtheil über den Ruhestörer zutraut. Einer aus dem Haufen darf nur einen Ton von sich geben, und alles in der ganzen Gesellschaft, was dem Tone harmonisch gestimmt ist, klingt mit, und der Lärm wächst, und schlägt in Wellen über dem zusammen, der es wagte, die wichtigen Wortführer anzutasten. Lakanals Charakter war nicht von Zweideutigkeit ferne, das zeigt sein doppelter Bericht über den Streit der Koblenzer Municipalität mit Leval; gehässige Willkür bezeichnete nur zu oft seine Schritte, das beweist sein Firman über die Eintreibung der Contributionen durch die Gensdarmerie, aber er war keine Bestie, und kein Sylphe, nur ein Mitglied des Nationalinstituts.

Am vierten Frimaire ward der ehemalige Repräsentant Dubois Dubais zu seinem Nachfolger ernannt. Er sollte bessern, was jener verdorben hatte, er sollte das neu ergriffene System auf uns hin verbreiten, die neu gewählten Formen bei uns einführen: Gründe genug, um es den Abgeordneten zur Pflicht zu machen, sich ihm zu nähern, ihn soviel sie konnten und soviel er von ihnen acceptiren wollte, mit dem neuen Schauplatze bekannt zu machen, auf den er sich versetzt sah, und ihn in den Verhältnissen zu orientiren, die er dort vorfand, und die ihm bisher fremd geblieben sein mußten. Wir besuchten ihn also in der Zwischenzeit die von seiner Ernennung bis zu seiner Abreise verfloß, zu verschiedenenmalen, und fanden an ihm einen Mann, dem es Ernst zu sein schien, etwas Gutes zu wirken. Auf die Schilderungen, die wir ihm von der Lage unseres Vaterlandes

machten, erwiederte er: er wisse wohl, daß man dadurch, daß man uns den Auswurf Frankreichs zugeschickt habe, den französischen Namen bei uns verächtlich und gehässig gemacht habe, allein er würde versuchen diesem Namen seine Ehre wiederzugeben, dadurch daß er Dilapidateurs und Spitzbuben überall verfolgte, und Unwissende entfernte, wo er sie fände; er werde suchen durch Sanftmuth und Festigkeit die Ruhe wieder herzustellen, und die Einigkeit wieder herbeizuführen, ohne die nichts Gutes bewirkt werden könne; er würde bei allen seinen Schritten nur von der Unparteilichkeit sich leiten und von Gerechtigkeit sich bestimmen lassen, und was dergleichen mehr war. In einer dieser Unterredungen erbot ich mich, daß ich die Resultate meiner manichfaltigen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen über unsere Bedürfnisse, die Mängel und die Gebrechen unserer Lage in Form von besondern Memoires auseinandersetzen und sie ihm zu seiner Orientirung übergeben wolle. Er erklärte, noch sei ihm gar nichts über das Land, wo er hingehen solle, zu Gesichte gekommen, er würde also mit Dankbarkeit die Aufschlüsse annehmen, die ich ihm mittheilen wolle, da er nur zu gut einsehe, wie wenig er auch mit dem besten Willen ohne Localkenntnisse zu wirken vermögen werde.

Ich arbeitete demzufolge in mehreren Memoires die mancherlei Gegenstände aus, deren Kenntniß ihm von Wichtigkeit sein konnte, und übergab sie successive, so wie sie vollendet waren. Diese Verfahrungsart, wenn es dem Entwerfer einmal gelungen war, sich das Vertrauen desjenigen zu erwerben, für den seine Arbeiten bestimmt waren, konnte nicht verfehlen für die Folgezeit hin Früchte zu bringen, die in der Wirkung des ersten Eindrucks ihre Gewähr hatten.

Hier einige Fragmente aus einem derselben, das sich über unsere inneren politischen Verhältnisse verbreitete.

„Willst du die Menschen regieren," sagt einer der bessern

Schriftsteller Frankreichs, „so regiere sie, wie sie die Natur regiert, durch sich selbst. Dieser Satz scheint trivial, weil er allgemein wahr ist."

„Blicken Sie um sich, und die Menschen, die ihnen vorkommen, werden sich auf zwei Hauptclassen reduciren."

„Die eine aufbrausend, heftig in ihren Leidenschaften, gewaltsam in ihren Handlungen, von leicht entzündlicher Phantasie, thätig durch die Unruhe ihres Temperaments, handelnd weniger aus kalter Ueberlegung, als durch schnelles Auflodern des Gefühls."

„Die andere besonnen, bedächtig, gemäßigt in ihren Leidenschaften, entschlossen und energisch aus Grundsätzen, thätig aus Ueberzeugung, aber schlaff wo jene fehlen, träge wo diese nicht Platz greift."

„Unter die erste Classe ordnet sich der Südländer, unter die zweite der Nordländer."

„Beide nach einer Maxime behandeln, ist widersinnig. Während der Erste des *Zügels* bedarf, um ihn in seinem Sturm *zurückzuhalten*, fordert der andere den *Sporn*, um ihn aus seiner Trägheit zum Handeln zu *treiben*. Jenen durch gewaltsame Mittel noch mehr *reizen*, diesen durch erschlaffende noch mehr *abspannen*, würde alle Bande des gesellschaftlichen Vertrags dort *zerreißen*, hier *verrotten* machen."

„Sie kommen zu einem Volke, das gutartig und lenksam, aus Mangel an Selbstständigkeit, zu der es sich noch nicht erhoben hat, alles das ist, was derjenige, der es zu behandeln versteht, aus ihm machen will. Sechs Jahre hat es die ungeheuren Lasten des verheerendsten aller Kriege getragen, und sich doch nicht empört gegen den Arm, der so schwer auf ihm lag. Mit Resignation duldete es die Vexationen, durch die man es von allen Seiten zum Aufstande zu reizen schien."

„Gewaltsame Heftigkeit ist es nicht, womit ein solches Volk

behandelt werden soll; aber eine kalte feste Energie, strenger Rigorism ist die unveränderlichste Maxime, die der befolgen muß, der dasselbe zu lenken unternimmt. Schwache Nachgiebigkeit, oder abspannende Maßregeln, wie sie im Süden räthlich sind, würden den öffentlichen Geist tödten, allgemeine Laxität hervorbringen, und am Ende ein gänzliches Stocken der ganzen Maschine herbeiführen. Der Regierungscommissär Marquis fiel in diesen Fehler, unter ihm näherte sich das ganze System seiner Auflösung; sein Nachfolger, besonders im Anfange seiner Mission, trieb in's entgegengesetzte Extrem. Ihnen Bürger Delegué ist es aufbehalten in der Mitte zu wandeln; nicht heftig aber fest, nicht gewaltsam aber energisch werden Sie die Zügel führen, nicht mit den Grundsätzen capituliren, aber auch nicht sie zu grausamen Tyrannen erheben."

„Bedenken Sie aber, daß Sie mit dem besten Willen nichts vermögen, wenn nicht die öffentlichen Beamten, die nächsten Hebel, durch die Sie aufs Volk wirken, unbescholtene Patrioten sind."

„Mißtrauen Sie allen denen, die in den Gegenden, wo Sie hinkommen werden, Ihnen von Terrorism sprechen. Leute, deren Egoism, deren Raubsucht, oder deren Ehrgeize die Patrioten in den Weg traten, haben dieß Geschrei erhoben, um sich damit ihre wachsamen Beobachter vom Halse zu schaffen. Das was sie Terrorism nennen, würde als Moderantism im Süden verfolgt werden."

„Manichfaltig nuancieren sich die Confessionen der Patrioten unserer Gegenden, wir kennen wohl hier und da einen Narren oder Taugenichts, der die Larve des Patriotism vornahm, aber keinen Terroristen. Zu den Zeiten der cisrhenanischen Independenz hatte ein großer Theil derjenigen, die man jetzt als Jakobiner verschreit, an der Spitze der Geschäfte die absoluteste Gewalt, sogar, von den Generälen unterstützt, das Recht zu deportiren in Händen. Sie bieten ihren Gegnern Trotz, ihnen

eine einzige willkürliche Handlung, eine einzige Gewaltsamkeit aus diesen Zeiten zu citiren."

„Sie kommen in ein Land, wo keine Käufer von National-domänen für ihr Eigenthum zittern, wenn die alte Regierung zurückkehren sollte."

„Wo keine Priester, die der Constitution schwuren, und sich Weiber nahmen, den Bann und die Acht fürchten, wenn die Hierarchie wieder aufleben sollte."

„Wo keine ruhig zurückgebliebenen, vom revolutionären Geiste ergriffenen Adliche den Unwillen und die Rache ihrer zurückkehren-den Brüder scheuen."

„Wo keine Väter ihre Söhne unter den Armeen wissen, und keine Krieger an den Wunden bluten, die sie im Kampfe für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erhielten."

„Wo nicht wie in Frankreich der Nationalgeist mit dem Geiste der Freiheit zusammenwirkt, und beide sich wechselseitig einander erhalten, sondern wo vielmehr beide in directem Wider-spruche stehen u. s. w."

Auf diese Weise stieg ich nach und nach vom Allgemeinen aufs Spezielle hinab, bearbeitete eines nach dem andern die ver-schiedenen Localverhältnisse, die in meinem Departement statt-finden; und hatte alle möglichen Gründe, die mich zu der Hoff-nung berechtigen konnten, meine Mühe nicht umsonst verschwendet zu haben, als ein Windstoß das ganze Gebäude über'n Haufen warf, dessen Aufführung mich so lange beschäftigt hatte. Du-bois Dubais war schon abgereist, als die Regierung ihn zum Mitglied des Senats ernannte, und ein Courier ihn von der Gränze unseres Landes zurückholte. Dieser Zufall war doppelt unangenehm an einem Orte, wo tausend Ursachen die Zeit, in der Geschäfte abgethan werden können, sehr enge begrenzen; wo der bürgerliche Tag noch nicht den achten Theil des astronomi-schen ausmacht; wo die Zeit gleichsam eine Cascade zu bilden

scheint, die in schnellbeschleunigter Bewegung alles mit fortreißt, was in ihr schwimmt; wo alles wechselnd von Moment zu Moment vorüberwirbelt, jedes Ereigniß ein Geschöpf des Augenblicks in dem es vorgeht; wo endlich so vieles vom Zufalle abhängt, der uns zwar wohl von Zeit zu Zeit seine Gunst zuwendet, aber nicht immer ein folgsamer Geist unserm Citiren und unsern Beschwörungen erscheint.

Bürger Shee ward an seine Stelle ernannt. Der ehemalige Präsident der Mittelcommission in einer der stürmischsten Perioden, die das linke Rheinufer noch gesehen hatte, wo alles in Bewegung untereinander brauste, was nur Kopf, Herz und Arme besaß, hatte reichlich Gelegenheit gehabt, sich Localkenntnisse zu sammeln, und von ihm war's zu erwarten, daß er Personen, Sachen und Begebenheiten in dem Lande, in das er sich versetzt sah, aus dem richtigen Gesichtspunkte erblicken würde. Ihn also auf die nämliche Weise wie seinen Vorgänger zu behandeln, wäre eine sehr undankbare Kraftverschwendung gewesen; kaum daß wir in den wenigen Augenblicken, die zwischen seiner Ernennung und seiner Abreise verflossen, Gelegenheit hatten, ihn von den neuesten seit seiner Zeit vorgefallenen Veränderungen zu unterrichten. Bei einem Besuche, den wir ihm auf seinem Gute in Nanterre machten, äußerte er sich: „daß er alle bei uns unterlaufenden Mißbräuche schon von der Zeit seiner Verwaltung her kenne, und daß er die Grundsätze, die er damals schon befolgt habe, auch jetzt noch unverrückt im Auge halten werde. Er habe dem Minister schon erklärt, daß er es durchaus als ein verderbliches System ansähe, so viele Ausländer in einem ihnen ganz fremden Lande anzustellen. Er würde im Innern desselben Leute von Kenntnissen und Patriotism in hinlänglicher Anzahl finden, um damit die Stellen zu besetzen. Würde man ihn nicht hören, und noch fortfahren in jenem schiefen Geiste zu handeln, dann sagte er, indem er seine Pelzmütze abzog, habe

ich angekündigt, daß ich auf der Stelle hingehen würde, wo ich hergekommen sei. Ich habe keinen Schritt um eine Stelle gethan, ich bin alt, liebe die Ruhe, und suche sie überall um mich zu verbreiten, die Einsamkeit würde mir mehr behagt haben; aber ich hoffe in einem Lande, das ich so gut kenne, Gutes zu stiften, finde ich, daß ich das nicht kann, dann trete ich zurück in die Lage, die ich ungern verlasse."

In dem nämlichen Verhältnisse als wir mit unsern Arbeiten bei den verschiedenen einanderfolgenden Regierungscommissarien vorrückten, schritten wir in gleicher Linie bei dem Justizminister vorwärts, wo wir die nämlichen Schwierigkeiten, die nämlichen Irrthümer und den nämlichen Wechsel wieder fanden. Ein näheres Detail über alle diese verschiedenen Arbeiten und ihre Folgen würde mich hier zu weit führen, und kein Interesse für's große Publikum haben, ich verlasse daher diesen Gegenstand und eile zum dritten und vorzüglichsten Objecte meiner Mission.

Wir sollten die Regierung zu irgend einem entscheidenden Schritte zur Fixirung unserer äußeren politischen Verhältnisse zu bestimmen suchen.

Dieser Auftrag war gestellt auf eine Regierung, die man kannte; die nach festen innern Principien, zu denen sie sich öffentlich bekannte, organisirt war; deren Tendenz und deren Handlungsmaximen öffentlich zu Tage lagen, und die, obgleich im fortwährenden Kampfe mit innern störenden Kräften, doch Kraft genug zu haben schien, diesen Kampf zu überdauern, und nach und nach jene Reaction in eine treibende Feder umzuwandeln.

Er war aber nicht gestellt auf ein erst im Werden begriffenes Gouvernement, das unter allen denkbaren Combinationen eine so gut realisiren konnte wie die andere; das durch kein sicheres Symptom einen irgend tröstlichen Schluß auf seine künftige Beschaffenheit begründete, und das ehe es völlig vollendet

da stand, alle Hoffnungen und alle Erwartungen an die Autorität und den Charakter einzelner Individuen verwies, die, wie in solchen Fällen immer, auch nur eine individuelle Gewähr für die Realisirung dieser Aussichten darbieten konnten.

Mit welcher Stirne sollte ich vor das bei meiner Ankunft provisorisch niedergesetzte Consulat treten, und im Namen meiner Committenten erklären: die Patrioten, das ist Leute, die überzeugt von den Vorzügen der republikanischen Form alles aufbieten, um dieser Form auf Kosten der despotischen allgemeinen Eingang zu verschaffen, haben mich zu Euch gesandt, um die Vereinigung ihres Vaterlandes mit Frankreich zu sollicitiren. Ihr seid jetzt im Begriffe euerm Lande eine neue Staatsform zu geben, meine Committenten kennen nicht die Principien, auf die sie gebaut sein wird; aber seien diese welche sie wollen, in blinder Ergebung wollen sie der Vollendung des Werkes entgegenharren, überzeugt, daß was es auch werden mag, es immer das bestmöglichste und zuträglichste für ihr Vaterland sei. Wie sehr würde eine solche Sprache diejenigen, die ich repräsentirte, in den Augen selbst jener entwürdigt haben, an die eine solche sclavische Resignation gerichtet worden wäre, und mit welcher Verachtung hätten sie den Abgeordneten dieser Starkgläubigen anhören müssen, die während sie auf Ueberzeugung und Grundsätze pochen, sich fremder Willkür mit Verworfenheit verkaufen.

Ohne dem Charakter derjenigen also zu vergeben, die mich mit ihrem Zutrauen beehrt hatten, durfte ich bis zur Bekanntmachung des neuen Constitutionsentwurfes keinen directen Schritt in der Hauptangelegenheit meiner Sendung machen. Wir wendeten die Zwischenzeit dazu an die Ereignisse zu studieren, und uns jene Bekanntschaften zu verschaffen, die uns bei der allenfallsigen Fortsetzung unserer Negotiationen nothwendig waren.

Die neue Constitution erschien; ihr Verhältniß zu unserm Nationalcharakter, und das Verhältniß des ihr zugebildeten Volkes

zu dem Unsrigen, mußte nun untersucht werden, und zu dieser Untersuchung gab mir das im Momente ihrer Einführung entstandene Treiben und Drängen der mancherlei durch sie in Gährung gebrachten Interessen, das den Faden jeder Negotiation abschnitt, und in der Folge die Krankheit meines Collegen, des Bürger Eickenmeyer, hinlängliche Muße. Mit vorurtheilfreier Unparteilichkeit ging ich an diese Arbeit; mit Vorsicht bewahrte ich mich während dem Gange derselben vor allem Einflusse vorgefaßter Meinungen, und soviel mich auch ein Unternehmen kostete, bei dem ich mich entschließen mußte, unbarmherzig und kalt meine schönsten so lange genährten Hoffnungen selbst zu zertrümmern, so glaube ich doch während dem ganzen Gange desselben, so sehr es nur irgend mit diesem Zustand meines Innern verträglich war, die Freiheit meines Blickes und die Unbefangenheit meines Geistes erhalten zu haben, die allein dem gefundenen Resultate einige Glaubwürdigkeit zu geben vermögen.

Es bedarf keiner weitern Auseinandersetzung, daß diese Resultate, so wie sie da liegen, nicht eine durchaus gleiche durchgehende Mittheilbarkeit für das große Publikum haben: alles was von reiner abgezogener Allgemeinheit herabsteigt zu persönlicher Individualität muß häufige Collisionen mit der Macht und der Stärke veranlassen, die zwar dem der sich ihnen aussetzt, die Märtyrerkrone für die Wahrheit erwerben können, die aber wie bekannt in unsern Tagen mehr als eine andere Krone im Werthe gesunken ist, und nach der zu streben ich durchaus keinen Beruf in mir fühle. Ich werde also meinem Raisonnement jenen Grad von Beschränkung geben, die einerseits vor zu großer Dilatation durch Generalisirung bewahrt, und andrerseits die Conflicte einer durch Individualisirung zu derb gewordenen Masse mit fremden Widerständen verhindert, ohne jedoch auf irgend einige Weise der Wahrheit, und jener Freimüthigkeit, welcher derjenige huldigen muß, der sich über Gegenstände der

Art seine Meinung zu sagen herausnimmt, auch nur im mindesten zu vergeben.

Die Frage ist: **Welche Ansprüche macht die Menschheit noch ferner auf die französische Revolution bei der Wendung, die diese große Weltbegebenheit seit dem achtzehnten Brumaire genommen hat, und welche besonderen Ansprüche der Nationalität stehen mit jenen allgemeinen im Widerspruche?** Diese beiden Fragen, die das eigentliche Problem meiner Sendung waren, aufzulösen, ist der Zweck der zunächstfolgenden Blätter.

Man erlaube mir in die frühern Zeiten der Revolution herabzusteigen, und dort die Befestigungspunkte der Fäden aufzusuchen, deren Gewebe wir gegenwärtig zergliedern sollen.

Die französische Revolution in ihrem Beginnen war das Resultat der Wirkung einer während der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts in dieser Nation aufgehäuften großen Kraftmasse, die todtgebunden von dem pressenden Gewichte des Despotism keinen Gegenstand fand, an den sie sich ergießen, und den sie zum Objecte ihrer thätigen Aeußerungen machen konnte, die also zurückwirken mußte auf die Organe, in denen sie stockte, und diesen jene kränkliche Reizbarkeit gab, die die Empfindlichkeit für alle äußern widrigen Eindrücke verstärkte, alle auch schwächern Reize, die bei besserer Leitung jener Kraft an dem dadurch erstarkten Körper vorbeigegleitet sein würden, auffassen machte, und durch das alles jenes Gefühl von Mißbehagen erzeugte, das instinctmäßig zur Aenderung der bisherigen drängenden Lage hintreibt. Der Despotism glaubte fesseln zu müssen, was ihm bange machte, er irrte wenn er wähnte, daß es sich in sich selbst verzehren würde. Was übrig blieb von frivolen Beschäftigungen wogte im Stillen ohne zu strömen, untergrub seine Beschränkungen, und strömte dann und ergoß sich wie ein glühendes Meer über die lebende Generation.

So wie einmal jene Katastrophe eingetreten war, die die bisher latent gewesene Nationalkraft frei und sensibel gemacht hatte, von diesem Augenblicke an hing es von der Art dieser entbundenen Kräfte und ihrem Verhältnisse untereinander ab, welche Erscheinungen das politische Ungewitter zeigte, das am Horizonte Europa's aufzog. Waren unter jenen Kräften die geistigen vorstechend, hatten sie zuerst den Damm überwältigt, den feindliche Gewalten ihnen entgegengethürmt hatten, so mußte die Tendenz des Ganzen ebenfalls eine intellectuelle, der Gang der Begebenheiten mußte vernünftiger, besonnener und ruhiger werden, aber zu gleicher Zeit mußte man von allen Seiten den Mangel jener materiellen federnden Kraft bemerken, die uns nur die physische Natur darreicht, und deren Abgang metaphysische Speculationen praktisch nie ersetzen. Waren hingegen in der Masse der ins Spiel gebrachten Kräfte die eigentlich sentimentalen, die Kräfte des Herzens und des Charakters, in so fern sie auf physische Organisation sich gründen, vorherrschend, so mußte die Richtung des Stromes sich in das allgemeine Bette der Gefühle einlenken, sein Gang mußte eben wie diese ungleichförmig, springend, heftig und dann wieder abgespannt sein; lebendig und warm mußten die mannigfaltigen freigewordenen Thätigkeiten durcheinander spielen, und alle Excesse der Trunkenheit der Ueberspannung nach und nach hervorspringen; während man im vorhergehenden Falle nur über Defecte, durch Schlaffheit und zu große Nüchternheit erzeugt, zu klagen haben würde.

Der zweite Fall trat nun wirklich in Frankreich ein, in sofern er bei diesem gegebenen Nationalcharakter eintreten konnte.

Jahre hindurch hatte die Nation mit Puppen gespielt, mit Moden und Theaterintriguen und Magnetismus und Luftbällen, sie glaubte sich endlich diesen Spielereien entwachsen, und die Beschäftigung mit ihnen ihrer unwürdig. Ihr Gefühl wollte sie beschäftigen, und wählte daher die Freiheit zu ihrer Geliebten,

und befreite sie aus dem eisernen Thurme, in dem der Despotism sie gefesselt hielt. Mit hohem Triumph ward die neue Geliebte in die Mitte der jauchzenden Menge geführt; trunken von ihren Reizen lag diese vor den Füßen der Gebieterin. Gutmüthig wie sie war, großmüthig wie sie es in diesen Fällen immer ist, war kein Opfer, keine Entsagung zu groß, die dem angebeteten Wesen nicht dargebracht wurden; jegliche Kraft, die nur immer im Schooße der Opfernden liegt, wurde geweckt, mußte sich entwickeln und bilden, und dann fortgerissen von dem Wirbel dem Abgotte des Tages huldigen. Alle rohe Seiten des Steines wurden geschliffen, und strahlten in farbigem Lichte. Jene nationelle Gutmüthigkeit zur Extase erhöht, überglücklich in dem Gefühle ihres Wohlseins, strebte sich nach außen zu ergießen, die ganze Menschheit wollte sie umfassen und auch sie eben so glücklich sehen. Eine reine strahlende Wärme durchdrang alles, was zu diesem Zwecke nur immer begonnen wurde, der hohe allgemein verbreitete Enthusiasm gewährte das höchste Schauspiel, was nur irgend im ganzen Reiche der Natur möglich ist, ein freies harmonisches Spiel aller zum nämlichen Zwecke zusammenwirkenden Lebenskräfte, auf den höchstmöglichen Grad von Reinheit und Beweglichkeit hinaufgeläutert. Alle unartigen Leidenschaften schwiegen, oder trieben nur versteckt im Dunkeln ihr Wesen, verklärt schien die menschliche Natur ihre Schwächen abgelegt zu haben, und nun nichts weiter im Wege zu stehen, daß sie nicht das Höchste erreichen sollte. Rein war die Tendenz des Ganzen hingerichtet auf diesen höchsten Zweck, und dadurch die Revolution erhoben zur Sache der Menschheit. So wie im Innern alle Privatinteressen der allgemeinen Empfindung untergeordnet wurden, so verschwanden auch von außen alle Nationalrücksichten vor dieser einzigen höhern Betrachtung. Theilnehmend sah alles, was nur irgend Gefühl hatte, dem Gange der Ereignisse zu, und sah mit Erstaunen von ihrem

Fluge seine höchsten Wünsche überflügelt. Man erblickte, auf alle diese blendenden Erscheinungen fixirt, deren einmaliges Eintreten man vorher kaum zu ahnen gewagt hatte, in dieser Katastrophe ein für die Menschheit weit wichtigeres Ereigniß, als der ehemalige Uebergang aus dem Stande der Barbarei in den der Gesellschaft gewesen; man sah in ihr eine neue Schöpfung von Glück und Wohlstand für die Menschheit aufblühen, und sah in dem Lichte dieser Sonne schon von ferne alle die Ideale aufglänzen, die die Menschheit einst erreichen sollte.

Daß man alle jene Hoffnungen auf dieses Volk gründete, war wohl die nämliche Gutmüthigkeit, die auch dieses Volk überredete, daß es sie zu realisiren fähig sei. Die Erfahrung zeigte leider, daß beide sich getäuscht hatten.

Die Entstehung der Revolution, so wie wir sie so eben in einem zwar etwas frivolen aber gewiß passenden Bilde geschildert haben, war reine Sache des Gefühls und der Leidenschaft. Keine vorhergegangene verhältnißmäßige Bildung des Geistes fesselte das Object dieser Leidenschaft durch höhere geistigen Bande an das Gefühl, und bewahrte, indem es in das Innere des geliebten Gegenstandes eindrang, und dort erst den wahren Werth desselben aufsuchte, jenen Sinn, der immer nur an den äußern Formen klebt, vor Gleichgiltigkeit und Kälte; endlich, keine vorhergegangene Consolidirung des Charakters stählte die einmal eingegangenen Verhältnisse gegen die Angriffe der Zeit, und schützte vor jener Wandelbarkeit, die einen vorübergehenden Rausch der Empfindung bezeichnen muß. Das Schicksal dieser politischen Liebschaft war also das nämliche, was jede andere individuelle Liebschaft haben muß, die auf ähnliche Fundamente gestützt ist. Sie fing mit Enthusiasm und Trunkenheit an, rang mit Uebeln und Leiden, die sie herbeiführte, verkühlte nach und nach in dem kältenden Strome der Zeit, und endete mit Gleichgiltigkeit, Ekel und Abscheu.

Ein Feenland hatte sich die Nation zu schaffen gewähnt, indem sie sich in die Revolution hineinwarf; die Einfalt, die sich ihren Himmel mit goldenen, elfenbeinernen Stühlen, Harfen, Engelsköpfen, Milch und Honigbächen meublirt, glaubte dieses goldbeflitterte Palmenparadies innerhalb der Grenzen Frankreichs verpflanzt, und jauchzte, daß sie nun fortan so schön und bequem wohnen sollte. Das mußte sich bald zeigen, daß diese Hoffnung nur eine luftgewebte Täuschung war; Palmen, Stühle, Harfen schwanden und mit ihnen der Zauber. Die gute Einfalt, die, wie überall so auch dort, die große Mehrzahl ausmachte, kam also zuerst von ihrem Rausche zurück; sie ward zuerst dem großen Nationalidole abtrünnig, zog sich von seinen Altären zurück, und das erste große Schisma zwischen der Nationalmajorität und einer noch getreuen Nationalminorität trat ein.

Die kleinen Leidenschaften waren nun eine nach der andern aus den Schlupfwinkeln hervorgekrochen, in die sie verscheucht worden waren; sie trieben sich unter den Menschenhaufen umher und stifteten überall Unheil, Hader und Streit. Der Krieg war ausgebrochen, sein Eisenarm fuhr über die jauchzende Menge, und alle Jubeltöne verstummten, die Freudenfeste waren gestört, Leiden, Elend und Mangel tödteten bald den romantischen Glanz, der sich über die Gefilde gegossen hatte. Das erste Aufflammen der Freude war vorüber, die erfolgende Abspannung machte mürrisch und unzufrieden, das Interesse war befriedigt oder getäuscht, der Leichtsinn trat ins Spiel, und sehnte sich mit Verlangen nach den verlassenen Gegenständen zurück. Was gefährdet worden war, durch die Revolution, benutzte diese Dispositionen, die Pfaffen schreckten, die Freunde des Königthums drohten, die Schwäche wankte, die dissentirende Majorität mehrte sich immer, das Schisma wuchs.

Die Masse der Treugebliebenen war aus zwei höchst ver-

schiedenartigen Elementen componirt, nach der Verschiedenheit der mancherlei Vermögen, die vorherrschend waren.

Die Anführer der einen Partei waren Männer von feinem gebildeten Geiste, von großer ausgebreiteten Welterfahrung, von tiefer Kenntniß des Menschen im Allgemeinen und ihres Volkes insbesondere, von scharfer Einsicht in die Natur der Leidenschaften und die Art ihrer Entwicklung und Handlungsweise, aber nur gemacht für's theoretische Analysiren, nicht für's praktische Wirken; zu Hause im Reiche der Speculation, und scharf in der Abziehung allgemeiner Wahrheiten aus speziellen Erfahrungen, aber fremd im Gebiete des Handelns; ungeschickt in der Anwendung allgemeiner Wahrheiten auf spezielle Operationen; nicht ohne Charakter, aber ohne jene wilde Stärke desselben, die die Cultur wohl ab aber nie ganz wegschleift.

Die andern, Leute von entweder eingeschränktem oder ganz ungebildetem Geiste, von einseitiger Erfahrung, nur rhapsodistischer Kenntniß der allgemeinen Natur des Menschen; aber vertraut mit dem Detail der Kräfte und Leidenschaften, die man in Bewegung setzen muß um auf diese Menschen mit Erfolge zu wirken; arm an Abstractionskraft um aus Handlungen Maximen zu ziehen, aber reich an praktischem Sinn um vorgesetzte Maximen in Handlungen übergehen zu machen, und vor allem reich an jener physischen Charakterstärke, die, wie einer unserer ersten Schriftsteller bemerkt, den Helden macht.

Die ersten stellten die Lehre auf: die Theorie ist für die Menschen gemacht, und diese nicht für jene; die Menschen sind wenig, aber sie können viel werden; nur durch allmälige graduirte Ausbildung werden sie dieß Höchste erreichen. Stärke soll nie der Ueberzeugung vorgreifen.

An sie schloß sich alles, was die nämlichen Grundsätze mit ihnen theilte; alle Gelehrte, die das entgegengesetzte System

nivellirte; alle Reiche, die sich nicht zur Majorität geschlagen hatten, und die sich nicht in das Bett des Typhon ausstrecken lassen wollten.

Die andern behaupteten: unabhängig von aller Erfahrung existirt die Theorie; erhaben über die Ohnmacht der gegenwärtigen Menschheit soll sie durchgeführt werden, mögen Millionen für die Gattung bluten. Die Menschen sind nichts, nur äußere Gewalt kann sie ihrer Trägheit entreißen, allmäliges Fortschreiten ist Rückwärtsgehen.

Zu ihnen hielt sich, was wohl auch den Grundsätzen der andern Partei anhing, was aber die Charakterschwäche derselben für die gegenwärtige Epoche unzureichend glaubte; alles was von der Durchführung ihres Systems Vortheile für sich erwartete; endlich jene Bestien in deren Tatze die Natur das concentrirt zu haben scheint, was sie anderwärts in viele Kräfte gespalten in der ganzen Organisation vertheilte.

Die Ruhe unter so ungleichartigen Bestandtheilen konnte nicht lange dauern, das zweite große Schisma trat ein: die praktischen Theoretiker ohne thätigen praktischen Sinn, die Girondisten, trennten sich von den theoretischen Praktikern ohne geregelten speculativen Geist, den Jakobinern.

Wo alle physischen Kräfte auf der einen, und nur geistige auf der andern Seite standen, da konnte der Kampf nicht lange dauern; die Girondisten unterlagen, die Jakobiner herrschten unbeschränkt, und hatten freien Spielraum ihre kühnen Conceptionen zu realisiren.

Die erste dieser Conceptionen war die: die ganze Nation ist der Souverain, ihre gesetzgebende Gewalt kann nicht repräsentirt werden, sie muß dieselbe in Masse ausüben.

Das war das Grundprincip der zweiten Constitution, seine

Anwendung mußte scheitern an jenem ersten Schisma mit der Nationalmajorität. Ihre Einführung ward daher suspendirt, und der Convent fuhr fort die Zügel der Regierung zu führen.

Die zweite Idee war die der Einführung einer allgemeinen unbedingten Gleichheit aller Staatsbürger. Geld oder Ländereienbesitz, ist jenem Principe des durchgängigen Gleichgewichtes entgegen, also Aristokratism, und darf als solcher nicht geduldet werden. Nur der Aristokratism des Patriotism ist erlaubt, und soll wo möglich allgemein werden.

Die Menschheit ist Gott, die Weltrepublik, die in allen Punkten ihres Umfanges zu gleicher Zeit ihren Mittelpunkt hat, das höchste Ziel des Strebens aller Republikaner; also Krieg allen Despoten.

Europa hat das innere Wogen und die äußern Eruptionen dieses Flammenmeeres gesehen und angestaunt.

Es konnte nicht fehlen, innerer und äußerer Widerstand mußte sich zeigen. Da creirte man die allgemeine Handlungsmaxime: auch das Rad der Natur rollt hin, und in seinen Speichen hängen Millionen zerrissener Leichen. Was ist Menschenleben bei den Combinationen physischer Kräfte zum allgemeinen Cyclus der Naturbegebenheiten? Sollen geistige Kräfte in ihrem Combiniren ängstlicher verfahren, sollen sie sich hemmen lassen von der rohen Materie, die unfolgsam und träge ihren Formirungen sich entgegensträubt? Nein, der Geist ordne in seiner höhern Sphäre, und trage dann die Ordnung in die niedere über, was sich ihm entgegensetzt, das werde vernichtet! Wo innere Selbstthätigkeit fehlt, da werde durch äußere Hebel nachgeholfen, Furcht ersetze den Mangel der überzeugten Willigkeit. Hat die Pfaffheit so lange mit der Zukunft geschreckt, und ihre rechtswidrigen Zwecke erreicht, so sollen uns die Schrecken der Gegenwart unserem von der Natur selbst vorgesteckten Ziele entgegenführen. Tod also sei die Loosung gegen innere, Tod

gegen äußere Feinde! So ward der Terrorism das Regulativ der Handlungsweise der Jakobiner.

Das was die Jakobiner zu bekämpfen hatten, war eine zwar unter eine große Menge Individuen zersplitterte, aber immer sehr imposante, die ihrige weit überwiegende Kraftmasse, die ununterbrochen stetig fortwirkte, während die Kraft des Schreckens, die sie ihr entgegensetzten, nur stoßweise eintrat, und also früh oder spät von jener überwältigt werden mußte. Sie fanden vor sich Laster und Tugend, Irrthum und Bosheit auf einem Felde bunt untereinandergepflanzt; sie mähten alles ohne Unterschied weg, und so blieb, die Guillotine mochte noch so gefräßig aufräumen, das Verhältniß der Masse der Gegner ihrer Sache und der Bösewichte gegen ihre Freunde und gegen die rechtlichen Menschen immer ungeändert das nämliche. Alles Morden war also zwecklos und förderte die Sache um nichts, der so viel Blut zum Opfer geschlachtet wurde. Das mußte die gemäßigtern ihrer Freunde von ihnen entfernen, die zwecklose Metzelei mußte die Menge empören, und so sich allmälig im Stillen die Reaction bereiten, die gegen sie aufstand.

Von der andern Seite hatte die Masse ihrer Partei, bloß durch die Beziehungen ähnlich gestimmter Charaktere aneinandergehalten, große innere Revolutionen erfahren. Unter Menschen mit so wilden Leidenschaften konnte das Einverständniß nur von kurzer Dauer sein; wie die ganze Partei sich über die Totalität der Nation erhoben hielt, so glaubte jeder Einzelne über seinen Nachbar, in Absicht der Reinheit seiner Gesinnungen, sich hinaufgeschwungen zu haben; diese widerstrebenden Eigendünkel mußten sich kreuzen und verwickeln, und dann meistens die Guillotine den Knoten zum Vortheil des Stärkern oder Schlauern lösen.

Jenen Angriffen von außen, und dieser Zerrüttung von innen erlag die Partei; der Terrorism stürzte, und der schreckliche Todesengel, der über Frankreich geschwebt hatte, verschwand.

Der Riese erlag dem Angriffe von Zwergen; Schwächlinge insultirten den Gefallenen; die Dummheit, die nie begriff, was er eigentlich gewollt hatte, schmähte auf ihn; die Geschichte wird ihm seine wahre Stelle in der Gallerie ihrer Helden anweisen. Der Weg, den der Jakobinism einschlug, war nie betreten worden vor ihm, der ungebahnte Pfad führte in endlose undurchdringliche Wildnisse, in denen er umkam. Wenigstens was die Chronik der Menschheit an ihren Fürsten Großes rühmt, das hat er unendlich weit hinter sich zurückgelassen.

Wenig tröstliche Resultate gehen aus dieser ersten Periode der Revolution hervor. Der Enthusiasm, der beim Beginnen derselben aufgeflammt war, war vorübergegangen wie ein Meteor; die Nation hatte phosphoriscirt, wie manchmal die Oberfläche des geregten Meeres in einem vorübergehenden Schimmer strahlt, der nur glänzt, nicht wärmt, kaum eben leuchtet. Bloß und rein auf dem Wege des Herzens läßt sich auf ganze auch noch so reizbare Nationen nur auf Augenblicke wirken; die Wirkung verglimmt wie der Funken, der sie erzeugte, die Kraft stirbt mit dem Tone, der sie hervorrief, das hatte sich entschieden. Der mußte wohl groß gewachsen sein in dem Feldlager der Geister und Sylphen, der noch dieser Erfahrung bedurft hätte, um sich zu überzeugen, daß in unsern Tagen ein Volk von vierundzwanzig Millionen sich selbst in Masse zu beherrschen nicht vermag. So lange die Leidenschaften noch in dem ungebundenen Naturstande umherschwärmen, wie sie die ganze bisherige Geschichte durchtobt haben, so lange ist es rasender Unsinn eine Nation zur Selbstherrscherin erheben zu wollen. Aber ein noch weit mehr zweifelhafteres Problem hatte sich auf eine Weise gelöst, die den mit tiefem Schmerz füllen mußte, der die Existenz eines Adels der Bildung in unserer Generation geglaubt hatte. Kann der bessere Ausschuß eines Volkes, bloß durch die Macht seiner größern Cultur, ohne eigene innere künstlich abge-

wogene Organisation, den übrigen weniger gebildeten Theil dieses Volkes regieren? So lautete die Frage, die der Menschenkenner zweifelnd bejahte, und hoffend verneinte, und die sich durch die Erfahrung dieses Zeitraums auf die unzweideutigste Weise entschied. Die Jakobinergesellschaften vereinigt mit dem Convente bestanden eine ziemliche Epoche hindurch aus allem was die Republik an Bildung, Kraft und Talenten in ihrem Umfange einschloß; ungefesselt und unbeschränkt konnten sich alle diese Blüthen entfalten, und von dieser Energie gehoben, Wunderdinge bewirken. War je vom gemeinsamen Zusammenwirken gleichgestimmter lebendigen Potenzen irgend etwas zu erwarten, so war's hier. Und was war der Erfolg? Ein Funken war in den gesammelten Brennstoff gefahren, und er explodirte gewaltsam. Wilden Bestien ähnlich zerfleischten sich die Leidenschaften, und alles was die menschliche Natur Abscheuliches und Treffliches hat, ward zum Genialischen erhöht, und das zerschmetterte ohne zu bessern. Der Adel der Bildung verlor sich bald in den Adel der Kraft und der Wildheit, und die unorganisirte Aristokratie der Cultur des Jahrhunderts hatte sich in ihrer Anwendung auf die nämlichen Folgen reducirt, die der Despotism der Barbarei hervorbringt.

Noch blieb ein Weg übrig, ehe man das letzte Mittel einschlug, sich dem Despotism des Geistes und der Charaktergröße in die Arme zu werfen.

Eine organisirte Aristokratie der Bildung war das Experiment, das noch nicht versucht worden war. Man durfte nur Kraft gegen Kraft ordnen, Leidenschaft gegen Leidenschaft abwiegen, größere Masse mit geringerer Beweglichkeit, und größere Schnelligkeit mit kleinerer Masse paaren, und so erhielt sich um den Mittelpunkt die gemessene Größe der Bewegung im Gleichgewicht. Dann konnte man hoffen jenseits der Brandung

der Zwietracht das Schiff des Staates auf dem ebnen Meere schwebend zu erhalten.

Die dritte Constitution war eine der Formeln, durch die jene Aufgabe gelöst werden sollte. Sie wog politische Gesellschaften gegen die Regierung ab; combinirte die Momente der gesetzgebenden und ausübenden Macht gegeneinander zur Gleichheit am Hebel des Staates; ordnete Parteien und Gewichte in die beiden Wagschalen, und entwickelte das ganze Problem in dreihundertsiebenundsiebenzig Artikeln. Um bei geänderten Verhältnissen auch die Exponenten ändern zu können, sollte alle zehn Jahre eine Revision des ganzen Entwurfes vorgenommen werden.

Eine neue, eine unendliche Aussicht war somit theoretisch für die Politik, praktisch für das Heil der bürgerlichen Gesellschaft eröffnet.

Die große Masse des Volkes, wenn sie zu politischer Thätigkeit aufgeregt wird, vermag sich in den Aeußerungen derselben nicht selbst zu zügeln; der Zufall wird bald der Despot, der sich auf den Thron des Verjagten setzt; um tausend Mittelpunkte schwankt und wallt die bewegte Fluth; zerschäumt an den Klippen, und der ruhig dahinfließende Strom wird zum alles verschlingenden Strudel. Das war bewährt durch die Weltgeschichte, und entschieden durch die Erfahrung der letzten Periode.

Die Masse des Volkes soll ruhen, nur wenige Tage im Jahre ihre Souverainitätsrechte ausüben, ein *organisirter Adel der Bildung* soll herrschen. Die Cultur hat ihre inneren Kräfte gegeneinander gewogen, und zum moralischen Gleichgewichte geregelt, die politische Verfassung soll sie selbst gegeneinander abwiegen, und zum *politischen* Gleichgewichte ordnen. Geschieden soll werden die rohe, brutale, ungebändigte Kraft, und gebunden durch Gesetze zur Ruhe; das Bessere soll hervortreten und regieren; hinaufsteigen in die höhere Sphäre der *ausschließlichen* Thätigkeit, während das Schlechtere herab-

gedrückt wird in die tiefere der gezwungenen Unthätigkeit. Das war das nicht deutlich ausgesprochene, aber dunkel empfundene Problem der beginnenden Periode.

Mehr noch! Das Bessere soll das Schlechtere allmälig zu sich hinaufläutern; die Pairstelle der Bildung soll einer immer größern Zahl von Individuen zugetheilt werden; die Cultur soll sich verbreiten mit dem Lauf der Zeiten, und ihr Stock wachsen mit jedem sinkenden Jahrzehent. Die Principien der Verfassung müssen dann wechseln und umfassender werden; die Constitution hat sich ein neues Volk geschaffen, und das neugeschaffene Volk bedarf einer geänderten Verfassung. Daher die gesetzmäßige Revision. Dem Zufall soll aus den Händen gewunden werden, Völker und Formen zu trennen und zu paaren; der Verstand soll diese Function übernehmen, die nur ihm zukömmt. Wie unser Körper unsern wachsenden Geisteskräften, allmälig still und ohne plötzliche, abgerissene, gewaltsame Stöße, sich nachbildet, so soll immer dem wachsenden Menschen die wechselnde Staatsform sich anschmiegen.

Die Principien ordneten sich ihre Werkzeuge, das Spiel der neuen Maschine fing an.

Große Kämpfe mit den vorhin herrschenden Grundsätzen begannen, ihre Werkzeuge waren nicht alle hinübergetreten in die Dienste der neuen Regenten. Die ausgeschlossene Classe war zahlreich, sie zur Ruhe zu bringen kein leichtes Unternehmen, es galt Blut; allein das neue System siegte, die alte Maschine war demontirt.

Die neue Aristokratie nahm Platz. Hatte man vorher durch eine romantisch optische Täuschung das Volk auf einer Stufe erblickt, von der es nicht einmal Begriffe hatte, und sich daher Wunderdinge von der Demokratie geträumt; so raubte die Erfahrung leider der Aristokratie ebenfalls nur zu bald den Schimmer, mit dem sie die Hoffnung geblendet hatte.

Unter dem Adel der Bildung hatte man sich einen Orden gedacht, der alles enthielte, was die Republik nur irgend an Kenntnissen, Talenten und rechtlichem Charakter besaß: allein sei es, daß dieser Fond nur klein war, oder weil die Dummheit und das Laster, wie Sieyes irgendwo sagt, ebenfalls das Recht haben, sich repräsentirt zu sehen; genug, es zeigte sich bald, daß dieser Adel nur eine Darstellung im Kleinen desjenigen sei, was die ganze Gesellschaft im Großen darbot; daß ein eben so buntes Gegeneinanderstreben von Tugenden und Lastern, von Leidenschaften und Grundsätzen, von Talenten und Ignoranz, von Klugheit und Stupidität sich hier wiederholte, wie wir es im gemeinen Leben bei jedem Schritte finden. Alle Scenen so wie wir sie in der vorigen Periode bemerkten, müssen uns daher in der gegenwärtigen noch einmal aufstoßen, nur weniger in die Augen fallend als dort, weil die Masse der Mitspielenden geschwunden war, und eine Art von Wohlstand, der in dieser Classe durchaus die Stelle der Moralität einnimmt, denselben mehr als vorhin das Schneidende und Frappirende nahm. Die Leidenschaften des rohen brutalen Heloten äußern sich wild, gewaltsam und unversteckt, weil er nicht Herr über den auffahrenden Trieb ist; der verfeinerte Bildling der Halbcultur verschließt diese Wildheit, diese Gewaltsamkeit in sich selbst, trifft aber nichtsdestoweniger eben so sicher wie jener, nur durch Dolch und Gift, wo jener zur Keule und zum Schwerte greift. Die Wirkungen sind verschiedenartig, die Resultate dieselben.

Die Revolution, die in der ersten Periode der Umwälzung aus den Regionen der Philosophie in die Reihen der Lazaroni's und Paria's herabgeschwebt war, wand sich jetzt in die Cirkel der feinern Welt, und theilte mit ihr Manieren und Anstand.

So hatte sich unvermerkt, gleich im ersten Abschnitte dieses Zeitraums, die Materie des Experimentes geändert, und an die Stelle des Adels der Bildung ein Adel der Sitte

geschoben, die Frage war nun, wird auch hier das künstlich abgewogene Gleichgewicht sich erhalten? Die Erfahrung beantwortete sie nur zu bald verneinend.

Tobte vorher trotzige, aber unverstellte Wildheit, so schlich jetzt die heuchlerische Intrigue; zernichtete dort der Fanatism zugleich mit der politischen Existenz seiner Gegner auch ihre physische, um seine eigene Reinheit zu bewähren, so schonte hier der Bigottism zwar der letztern, um seine Mäßigung zu beweisen, traf aber um so gewisser die erste, und das war's denn doch, was eigentlich den Gang der Staatsmaschine hemmte, während nur die Menschheit von jenem die gefallenen Schlachtopfer reclamirte. Der Jakobinism hatte den Staatskörper zerschmettert, gewaltsam gesprengt und zertrümmert, der Moderantism corrodirte ihn langsam, zerlegte ihn allmälig, und verzehrte ihn schweigend wie Zeit und Natur.

Eine gesetzgebende Macht war aufgestellt und eine ausübende, sie sollten sich selbst wechselweise halten und begränzen. Der Zwist trat dazwischen, und in zwei Parteien erschienen die Streitenden vor der Nation. Vertheilt unter beide waren Wahrheit und Recht, denn beide waren gleich wenig vorwurfsfrei. Der achtzehnte Fructidor entschied, die gesetzgebende Macht unterlag, das Gleichgewicht war gehoben: entweder beide flossen ineinander, auf immer eine von der andern beherrscht, oder beide gingen auseinander mit immer wechselnder Herrschaft; ewiger Despotism und Ruhe, oder ewiger Kampf und Bewegung. Das Experiment auf diesem Wege war mißlungen, eine Revision mußte eintreten.

Es hätte wohl der Mühe verlohnt, durch neue Modificationen der Verhältnisse, neue Combinationen zu schaffen, und so auf einem andern Wege die Lösung der wichtigen Aufgabe zu suchen. Aber Keime, die der Strom der Revolution aus der Vorzeit herschwemmte, hatten Wurzel gefaßt, und in dem gün-

stigen Boden um sich gewuchert; Erscheinungen waren allmälig ihrer Reife entgegengekommen, die die ganze Ansicht der Dinge völlig umändern mußten.

Folgen wir der moralischen Natur des Menschen in dem Gange ihrer Entwickelung durch alle Jahrhunderte hindurch, so finden wir in allen andern Aeußerungen derselben das nämliche Schweben von sclavischer Unterwürfigkeit zu ausschweifender Ungebundenheit, das wir in ihren politischen Verhältnissen bemerken. Allgemeine Maximen der Moralität bringt irgend ein glücklicher Zufall, oder die wohlthätige Berührung eines menschenfreundlichen Geistes, in Umlauf, und sogleich bemächtigt sich ihrer die Menge, die unter allen Leidenschaften nur Furcht und Uebermuth kennt, und macht sie zu ihrem Despoten, und huldigt ihnen, selten weil sie ihre Trefflichkeit einsieht, nur weil in ihrem Schoße jeder Einzelne es thut. Der Priester, aufmerksam auf alles, was sich seinem Systeme anbilden läßt, ertheilt ihnen die Weihe, indem er sie in das Regilster der Gebote seiner Religion aufnimmt. Angenommen durch die Acclamation des Kleinmuths, sanctionirt durch die Krönung des Aberglaubens, meistens unterstützt durch den bewaffneten Arm des Staats, herrscht nun die neue Pflichtendynastie; nicht weil ihr inneres Recht zu dieser Herrschaft allgemein anerkannt ist, sondern aus dem nämlichen Grunde wie der Despot, weil sie da ist und von dem Oberdespot, dem Zeit- und Ortsgotte, eingesetzt wurde. Sie vererbt sich von Generation zu Generation, wie sich ein Handwerk vererbt, und prägt sich der innern Natur ein, wie die Differenzen der Racen und Völker. Einzelne Individuen huldigen aus Ueberzeugung, andere entziehen sich, wo sie es ungestraft thun können; die große Menge gehorcht blind aus Instinct, Gewohnheit und trägem unbehilflichen Sinn.

Wenn aber nun von anderwärts her ein großer Schlag das ganze Denk- und Handlungssystem erschüttert; wenn ein

Blitz die Löwen auf den Stufen des Thrones, wie die Wölfin auf dem Capitole schmettert; wenn das Feuer vom Himmel statt nur das dargebrachte Opfer zugleich den Altar mitverzehrt: dann erhebt sich die losgelassene Menge, höhnt was sie anbetete, und stürzt das Idol, nicht weil sie von seiner innern Unstatthaftigkeit überzeugt ist, sondern weil es sie drängt, weil sie einmal zwanglos zu rasen wünscht. Ein Abgrund verschlingt dann Mißbräuche und heilige Grundsätze, Moralität und Trug.

Das lehrt uns Geschichte und ein scharfer Blick in unsern Busen und die Verhältnisse der gegenwärtigen Menschenwelt. Als die speculative Lehre des Christenthums die sinnlich bildliche Mythe der Vorwelt verdrängte, da stand Sittenlosigkeit auf dem höchsten Punkte.

Man kennt den Zustand Frankreichs vor der Revolution in Hinsicht auf allgemeine Moralität. Sein Hof war eine organisirte Propaganda der Corruption; in den Stufen des Thrones waren Ringe befestigt, von denen unsichtbare Fäden in alle Classen der Staatsbürger ausgingen, und sie zu einem Gewebe des Raubs und der Sittenlosigkeit verschlangen. Da wurde das Unrecht mit dem Herkommen legirt, mit der Präge des Despoten versehen, und nun gewaltsam in erzwungenen Curs statt des Rechtes versetzt. Das Pestmiasma des Sittenverderbs ward in der schwülen sengenden Mittagshitze der Majestät erzeugt, wie der Giftbaum in Java nur unter dem Bebrüten einer glühenden scheitelrechten Sonne gedeiht; aber es theilte sich doch nur mit durch unmittelbare Berührung, und der Glanz der nämlichen Majestät, die es erzeugt hatte, versteckte die Verheerungen, die es durch seine Fortpflanzung anrichtete. Hinter der Nebelbank, die sich um das Allerunheiligste gelegt hatte, trieben die Höflinge ihr Spiel, der Allgemeinheit nur dann sichtbar, wenn irgend ein Zufall die Decke auf Augenblicke zerriß, die um ihr Treiben und Wirken sich herumgehängt hatte. Die

große Mehrheit des Volkes war nur verwahrlost nicht eigentlich verdorben; Lebensgenuß nach ihrer Art war das Ziel ihres Strebens; Kampf mit störendem Mißgeschick ihre Bestimmung; etwas geschliffener moralischer Instinct und Klugheit die Richtschnur der Vorurtheillosern, und einige jener cursirenden allgemeinen Maximen, und religiöse Kappzäume die der Mindererhellten. Zu gutmüthig um durchaus böse zu sein, zu leichtsinnig um je durchaus gut zu werden, konnte man diesem Volke nur Unarten und keine durchhin herrschenden Laster vorwerfen.

Die Revolution änderte das alles. Die Nebeldecke hatte sich zu einem Wolkengebirge geballt, aus dem Blitze auf den Thron fielen und seine Umgebungen, und alles verzehrten, was zum Verstecken gebaut war. Da stand nun die Vorzeit in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor den Augen des Volkes. So hatte man ihm mitgespielt, so seiner Einfalt gespottet, so hatten sich die Pfaffen des Thrones und jene des Altars miteinander verbündet, und seine Gutherzigkeit hintergangen. Da lagen sie ohnmächtig am Boden und wagten nicht zu läugnen, ihre Handlungen zeugten gegen sie. Sie hatten sich mit Ehre, Rechtlichkeit und Religion gebrüstet, und im Finstern alles begangen, was nur irgend schändlich sein kann. Das mußte der großen Menge zuerst die Augen öffnen über den Unterschied zwischen innerm Sein und äußerm Scheinen, und ihr zuerst den Gedanken eingeben: da jene beobachtete Differenz die Gestürzten einst groß, geehrt, reich, und nach ihrem Begriffe glücklich gemacht hatte, sie auch einmal in dem eigenem Betragen geltend zu machen. So war der Grund zum Sittenverderbniß gelegt; in den ersten Tagen der Revolution schon wurden die Principien des Systems aufgefaßt, und die Hofchronik der Vergangenheit bot die Beispielsammlung zu ihrem Belege dar. Die Revolution schritt fort, der Factionsgeist entzündete die Köpfe, die Menschen berührten sich nur mit ihren schlechtern Seiten, nur die untern

Kräfte herrschten, erstarkten, die bessern erschlafften und welkten dahin. Intrigue, Verstellungskunde, Ungestüm siegte. Nur solche Talente wurden gesucht und geehrt. Das schönste Gemälde mit dem Microscop gesehen, wird zum Ungeheuer, so auch mit der Menschennatur. Jene Ansicht, wo der betrachtende innere Sinn sie unter einem ästhetischen Gesichtspunkte faßt, und ihr jenen Grad von Gutheit beilegt, dessen Annahme er durch Begriffe nicht zu rechtfertigen vermag, auf den ihn aber sein verschönerndes Gefühl unwillkürlich hinleitet, und Eindrücke ihn befestigen, war verrückt. Man hatte sich zu nahe, in zu vielseitigen Verhältnissen gesehen; man hatte zu sehr wechselseitig nach seinen Unarten gespäht, und seine schlechtere Seite nach außen gekehrt; der Zauber war geschwunden, nur Pigmente, Leinwand und Oel mußte man sehen, wo die Kunst vorher entzückt hatte.

Die Revolution, die in ihrem Beginnen nur alte Titel und Ehrenstellen und Institutionen aufgezehrt hatte, ward bald gefräßiger und griff nun auch das Privateigenthum an. Wenn Selbsterhaltung drängt, dann verschwinden jene geselligen Tugenden, die bei allgemeinem Wohlstand als eine leichte Drapperie die harten Formen der gemeinen Menschheit umhüllen, und uns vergessen machen, wie roh die Materie noch ist: die ängstliche Sorge für die Fristung der Existenz zerreißt bald die Bande des Wohlwollens; der Egoism tritt an die Oberfläche und stößt ab, was er nicht zu assimiliren vermag; Collisionen treten ein, die Stimme der innern Ehre wird überschrien von der lauteren des Bedürfnisses; die Engherzigkeit geht stufenweise in Niederträchtigkeit, und diese allmälig in Ehrlosigkeit über. Schlauheit und Trug verbünden sich gegen Einfalt und Arglosigkeit; wer nicht mit uns ist, ist gegen uns, sagt der Bund, und geht seinen Weg. Moralität, die ihre Hypotheke verloren hat, muß nun fallen im Curse wie die Assignate, denn sie vermag nicht

einmal die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen, während die Priester des Betrugs im Ueberflusse schwimmen; natürliche Schlechtigkeit wird das höchste Talent sein, das zu bilden sich noch der Mühe verlohnt, und Mangel dieser Anlage als unbrauchbare Stupidität, als die unglückliche Mitgabe einer stiefmütterlichen Natur verhöhnt werden. Wenn nun, wie in Frankreich der Fall war, der Staat die Zügel fahren lassen muß, weil er selbst nach gleichen Principien handelt, und weil er der Talente der Coriphäen der ehrlosen Zunft bedarf, dann muß die ganze Kette von Erscheinungen sich unter solchen Verhältnissen ausspinnen, wie sie unter den Augen unserer Zeitgenossen sich ineinandergliederte. Die ästhetische Natur hat in der Kunst oft auch wohl Abscheulichkeiten ausgebrütet, und diese Periode mußte in der moralischen jetzt eintreten. Das Schicksal durfte nur ein Rom schaffen, und das Geschaffene band alle Völker an seinen Riesenarm; so durfte der Staat nur einmal eine Akademie der Gaunerei toleriren, und er ward bald selbst von derselben verschlungen. Ueber den Boden der ganzen Republik bildeten sich Affiliationen von Spitzbuben und unmoralischen Menschen, Logen von Räubern und Gaunern, die zwar ohne Ordensregel, ohne Ritual und ohne bestimmten zu Tage gelegten Zweck existirten, aber zusammenhingen durch individuelles wechselseitig erforschtes Interesse, und sich erkannten durch jene zarte Betastniß, die, wie ein feines Riechorgan die Metalle durch den bloßen Geruch zu unterscheiden vermag, eben auch ihres Gleichen aus Tausenden herausfühlt, erkennt und anzieht.

Eben so zahlreich wie die Jakobiner, eben so mächtig wie sie durch den großen Hebel des Goldes, des herrschenden Planeten unsers Jahrhunderts, schlauer vielleicht noch in ihren Operationen wie diese, eben so geistreich, so kühn und so hinaussetzend über die Schranken des Gewöhnlichen in ihren Häuptern, aber weniger empörend, da sie wenigstens kein Blut vergossen, und das was

wirklich vergossen wurde, erst spät ihnen zugerechnet ward, mußte eine solche Association, wenn sie einmal sich gebildet hatte, ihre Wurzeln bald in die Fundamente des Staates schlagen und unerschütterlich fest jedem Angriffe trotzen. Innere und äußere Staatskräfte, Regierung und Armeen, Lenkung der Ereignisse, und Wohl und Weh des neugebildeten Staates mußten sich bald im Schoße dieses neuen Raubadels concentriren, und er immer mehr um sich greifen, drohend und furchtbar für jeden, der ihn antasten wollte. Nur die Coalition vermochte ihn zu stürzen, gegen ihn führte sie den vorigen italienischen Feldzug; das Schicksal band aus seinen eigenen Verbrechen die Ruthe zusammen, mit der es ihn züchtigte, und Suwarow zerstörte seine Raubburg. Die Nation lehnte sich auf gegen die frechen Sünder, und war eben noch erst das dritte Schisma zwischen der executiven und legislativen Macht laut geworden, so trat jetzt das vierte zwischen der Nationalmajorität und den großen Staatsräubern ein.

Der dreißigste Praireal war das Signal zu diesem Aufstande; wie der neunte Thermidor den Terrorism gestürzt hatte, so sollte er die Corruption von ihrem Throne peitschen. Wer soll den Nationalwillen ausführen, auf welchem Wege soll er ausgeführt werden, und was soll an die Stelle des gestürzten Systems treten? Das waren die Fragen, die zunächst jetzt aufstießen. Die Jakobiner waren zuerst aufgestanden im Innern gegen die Vampyre, sie erboten sich zur Vollendung des begonnenen Werkes, aber nach ihren Formen und Proceduren. Allein die Schrecken der Erinnerung an die ehemalige Herrschaft ihrer Dynastie fielen wieder auf die Gemüther, man stieß sie ab. Auf gerichtlichem Wege, durch die gewöhnlichen Proceduren, sollten die Schuldigen gestraft werden, und an ihre Stelle dann unbescholtene Männer von Sitten und Charakter hintreten, um allenfalls über die Häupter eines oder einiger Individuen das

Schuldig herabzurufen. Man vergaß aber dabei, daß eine Bande, die zahllos und aller Orten verbreitet, in ihrer Menge ihre Verbrechen versteckt, und das Gewebe ihrer Handlungen so verwirren kann, daß nur das Schwert die Knoten zu lösen vermag, durchaus nicht auf diesem Wege angegriffen werden kann.

Die Erfahrung legte bald diese Ueberzeugung sehr nahe, und die öffentliche Meinung neigte sich auf die Seite der gewaltsamen Mittel, als es den Häuptern der bedrohten Partei gelang, die neue Regierung mit den Jakobinern zu entzweien. Ueber dem neuen Kampfe, der nun sich entzündete, konnten sie hoffen, würde man sie aus dem Auge verlieren, und das von der energischen Partei geängstigte Gouvernement vielleicht gar am Ende keine Auskunft mehr wissen, als sich in ihre Arme zu werfen.

So war es denn nach und nach bis zu der entsetzlichen Zerrüttung gekommen, in der Bonaparte bei seiner Zurückkunft sein Vaterland antraf. Gehaßt, verabscheut, mit dem Fluche der Menschheit beladen, hatte das erste Directorium die Brandfackel in Europa geworfen, und jene Saat von Jammer und Menschenelend ausgesäet, die seit Jahrhunderten nicht mehr so dicht der Sense der Zeit entgegengereift war; hohnsprechend allen Maximen des Rechts und der natürlichen Billigkeit hatte es mit Menschen und Völkern verfahren, wie mit Marmorblöcken, aus denen es sich den Palast seiner Größe zusammensetzte: ein kalter Despotism drückte gleich sehr Despoten an der Spitze ihrer Völker, und die Völker die sich über ihre Despoten erhoben hatten; ein Wille herrschte alles zermalmend, mit unbiegsamem Beharren auf seinen Conceptionen. Gedrückt von Mangel und Bedürfniß, Folgen der vorhergehenden Verschwendung, hatte sich die Regierung dem bösen Dämon des Raubsystems verschrieben, und im Bunde mit diesem Auswurf der Hölle ihre Generation

bis zur Verzweiflung geängstigt. Die Armeen in der schrecklichsten Zerrüttung, die innere Angelegenheiten in gänzlichem Verfall, alle Völker und das eigene Volk schwierig, die Coalition siegreich: so hatte das zweite Directorium die Lage der Dinge getroffen. Es sollte Abhilfe treffen, aber wo sollte es die Mittel aufsuchen, um sich aus diesen verzweifelten Verhältnissen zu reißen. Sollte es zur Energie der Jakobiner sich flüchten? Sie hatte es gescheut, und daher mit ihnen gebrochen, überdem kehrt das nämliche nicht zweimal im Laufe der Begebenheiten zurück. Sollte es die bestehende Form aufrecht erhalten, und in ihr die Resourcen zur Heilung aufsuchen? Der Stoß, der es hinaufgeworfen hatte, hatte die mißhandelte Verfassung gestürzt, und die Mine war erschöpft, die sie in ihrer Entstehung noch darbot. Sollte es eine neue Combination aus dem nämlichen Formengeschlechte versuchen? Die ganze Gattung war in dem öffentlichen Credite völlig gefallen, und die künstlichste Zusammensetzung würde das verlorne Zutrauen nicht wieder hergestellt haben. Ein Blick auf die Menschen, die es umgaben, und es mußte verzweifeln an dem Erfolge. In eine neue Region mußte hinübergeschritten werden, Despotism der Geistes- und Charaktergröße war zu versuchen noch übrig, zu ihm bestimmte sich Sieyes.

In vier große Classen zerfällt die ganze Masse der Menschen nach ihren charakteristischen Differenzen geordnet. Menschen ohne Geist und ohne Charakter, Menschen von Charakter ohne Geist, Menschen von Geist ohne Charakter, endlich seltene Wesen von hohem Geist und großem Charakter.

Nahe an der Thierheit, an den Boden gebückt, stehen die Ersten, seelenloser organischer Staub zusammengeballt, ewig der Ball in der Hand des reichlicher Ausgestatteten aus der Hand der Natur, bis dieser sich selbst ihrer erbarmt und sie durch seine Kraft herauszieht aus der Tiefe, in die ein unglückliches Geschick sie herabdrückte. Bis dahin zum Gehorchen und Dulden verdammt,

zum Lastthiere, das den Pflug des Staates zieht, und ohne zu murren im Gefühle seiner ohnmächtigen Schwäche unter der Peitsche des Treibers erliegt.

Eine Stufe höher stehen die Zweiten und Dritten; die einen immer nur von äußern Impulsen, die andern von innern Ideen bestimmt; die einen kräftig in der Ausführung dessen, was die andern entwarfen, keiner aber für sich allein fähig stetig den Regulator einer großen zusammengesetzten Maschine zu machen. Abwechselnd hatten sich beide in die Lenkung der Angelegenheiten Frankreichs getheilt, in den Girondisten hatte diese geherrscht, in den Jakobinern jene, und in dem neuesten Directorium hatten die Ersten sich wieder hinaufgeschwungen. Vertragsam miteinander, jeder in seiner eigenen Sphäre, hatten sie nie miteinander dem gemeinsamen Ziele entgegengearbeitet.

Die vierte Classe endlich machen jene Lieblinge der Natur aus, deren sie in Jahrhunderte nur wenige erzeugt, die sie mit verschwenderischer Laune ausstattet, und in die sie einen größeren Antheil jener Lebenskraft hineinlegt, und zur Flamme anbläßt, die unter allem bei weitem das Schätzbarste ist, was sie in ihrem ganzen weiten Gebiete besitzt. Hier ist inneres Gleichgewicht durch Fülle und Natur, nicht durch Mangel wie in der ersten Ordnung, und nicht durch Kunst, wie in der zweiten und dritten.

Es ist was Kleines um Menschengröße, wenn wir bloß auf ihre innere Ueberlegenheit reflectiren; aber im äußern Werthe steigt, wie der Diamant mit dem Quadrate, ihre Größe, und wenn einmal der große Haufen sich selbst nicht zu beherrschen vermag, dann ist sie's, und sie allein, die Ansprüche auf diese Herrschaft machen kann. In dieser Classe allein also erzeugt die Natur Consuls, Dictatoren und Selbstherrscher.

Bonaparte war auf den Flügeln seines Glückes aus Egypten zurückgeschwebt; er vereinigte alles, was ihn bei dieser

Stimmung zum Retter aus der bedrängten Krise qualificire. Ein seltenes Genie hatte er in seinen Feldzügen entwickelt; Charakterstärke hatte er mehr als einmal in seinen öffentlichen Verhältnissen, in einem seiner Nation fremden Grade, gezeigt; der Glanz, den seine Thaten um ihn gegossen hatten, und die Tiefe, die Verschlossenheit seines exotischen Charakters, den man nicht begriff, imponirte und schreckte; die Größe der zweiten Ordnung, die sich neben ihn hinstellen und mit ihm messen wollte, mußte weggezischt werden von der anbetenden Menge. Dann war freilich Ruhe zu erwarten.

Auf ihn also fiel der Blick derjenigen, die helfen wollten, und auf ihn war der achtzehnte Brumaire berechnet. Zermalmende Größe mit zermalmender Macht gepaart, sollte den Schisma's auf immer ein Ende machen; alle Parteien sollten entwaffnet, und aus ihnen allen die seinige zusammengesetzt werden; keine Differenz der Staatsgewalten mehr, kein künstliches Gleichgewicht durch entgegengesetzte Kräfte, alles Widerstreben gebändigt durch die Uebermacht der Einheit, alle Opposition erdrückt unter dem Schimmer der Größe.

Es gehörte Muth dazu unter den Verhältnissen, wie sie in Frankreich bestanden, an die Spitze dieses Staates zu treten. Innere Zerrüttung, Vendeekrieg, Andrang der Coalition, Schwierigkeit aller Parteien, allgemeines Mißtrauen, zerstörte Finanzen, desorganisirte Armeen, das waren die Legate, die das abtretende Directorium ihm überließ. Er faßte ohne Verzug die Zügel, achtete nicht das Bäumen gegen die ungewohnte Hand, und wir sahen bis wohin er es in dem engen Termine schon brachte, der bis jetzt verlaufen ist. Frankreich steht wieder von außen auf dem nämlichen Gipfel des Glanzes, wie zu den schönsten Zeiten des Directoriums; von neuem herrscht allgemeine Ruhe und allgemeine Ueberzeugung von dem baldigen Eintritte eines bessern Zustandes der Dinge.

So war denn nun die Revolution geendigt; einer Aerostate gleich, hatte sie sich in die höchsten Regionen der feurigen Meteore erhoben, hatte dort geschwebt über alles Gewöhnliche, Irdische erhaben, über Stürmen und Gewittern, fern von der alltäglichen Menschennatur; aber das Medium war zu fein, zu ätherisch für die grobe Hülle, für die Schnellkraft des Brenngases; die Hülle zerriß, das Gas entwich, und hinunter zur Erde sank der schwebende Palast mit allen seinen Colonnaden, und Bildsäulen und mit seinem Dom. Frankreich hatte seine Lehrjahre bestanden, es war ausgegangen aus dem Zustande einer kindlichen Sorglosigkeit, hatte sich hindurchgewunden durch alle die tausend gefährlichen Situationen, durch welche brausende Lebensgeister den Jüngling durchpeitschen; hatte alles erfahren was Schicksal, Leidenschaft und Geisteskräfte im gemeinsamen Bunde je Manichfaltiges, Großes, Schreckliches, Abscheuliches in das menschliche Leben hineinzubringen vermögen; hatte Jahre hindurch sich abgekämpft an Schwierigkeiten und Hindernissen, die das Mißgeschick ihm in den Weg warf, und war nie gekommen zur innern Harmonie seiner Natur, zum scharf abgewogenen Gleichgewicht seiner Kräfte. Erschöpft sank es nieder auf der Hälfte der Laufbahn, und betheuerte, das Unternehmen sei zu groß für Menschennatur, zu groß für seine Natur.

Schutzgeist der Menschheit, das wäre also das Resultat von eilf schwarzen Todesjahren, die du über deine Anbefohlnen herabschicktest! Deine Würmer, deine Pflanzen, deine Mücken und deine Adler durchlaufen den Kreis ihrer Bestimmung, vollenden was ihnen aufgegeben ist, und stellen das erreichte Ideal ihres Wesens uns dar, und deine Menschen, die du über sie alle emporhobst, sollen ewig Fragmente eines Ganzen bleiben, das du grausam aus ihrem Herzen herausrissest, in ferne unzugängliche Regionen verpflanztest, und die Beraubten ihrem fruchtlosen Streben hingabst. Kampf ohne Ziel, Verschwendung ohne

Zweck, Streben ohne Ende, das wäre die Bestimmung der Menschheit! die Welt nur ein faulender Wassertropfen, in dem Millionen Infusionsthierchen zwecklos um ihre kleine Axe oscilliren; ein ekelhaftes Bild eines ewigen seelenlosen Lebens und einer planlosen Beweglichkeit. Nein, dazu hast du deine Menschen nicht verdammt; du gabst ihnen eine Unendlichkeit von Kräften, eine Unendlichkeit von Situationen wird erfordert um sie zu bilden; hättest du sie kärglicher versehen sollen, um früher ihren unverständigen Dank einzuerndten? Um einem Wassertropfen seine Kugelform zu geben, reicht ein kleiner Moment hin, Jahrtausende verfließen bis eine Milchstraße sich formt, und ins innere Gleichgewicht ihrer Attractions- und Repulsionskräfte kömmt. Was hat die Menschheit bis heute vollendet? Sie hat das Terrain von Ruinen und Gebüschen und Felsen gereinigt, auf der ihr Tempel errichtet werden soll, kann ihr Dom sich aus Sümpfen erheben? Wenn Völker erliegen unter der Last ihres Tagewerks, wird dann der Bau aufhören? Gewiß nicht! man wird den Gebliebenen an seinem Fuße einscharren, und ein Anderer wird seine Stelle einnehmen. Wenn die Egyptier Pyramiden bauen, um die Leiche ihres Königs aufzunehmen; wenn die Völker Revolutionen machen, um die Mumie ihrer Größe der Nachwelt zu überliefern, wollt ihr dann ewig nur den kleinen Geist sehen, der solche Arbeiten anordnet, oder nicht lieber die große beharrsame Kraft, die solche Werke vollendet, und die besser geleitet, was Größeres vermag! Ihr vermögt nicht die Ellipse eines excentrischen Cometen aus einem Elemente seiner Laufbahn zu berechnen, wollt ihr die Bahn der Menschheit aus einem Momente ihres Daseins herausfinden?

Aber unwidersprechlich gewiß ist es auch, daß der Zweck der Revolution gänzlich verfehlt ist. Man hatte auseinanderreißen wollen, was in einem Wesen verbunden Jahrtausende die Menschheit gedrückt hatte; man hatte sich nicht irre machen

lassen, durch mißlungene Versuche der Art, die uns die Weltgeschichte aufstellt; die Griechen hatten nur einseitig ihre Sinnlichkeit cultivirt, die Römer nur darnach gestrebt sich zur Aristokratie des Menschengeschlechtes zu erheben, und sich dabei gescheut, den gewaltigen Granit, aus dem die Natur dieß Volk gebildet hatte, durch Cultur zu bearbeiten, um ihn nur nicht weniger drückend zu machen; den gebildeten Zöglingen des philosophischen Jahrhunderts mußte es vorbehalten sein, zu vollenden, was jenen mißlungen war, und diese nie gewollt hatten. Und schon nach zehn Jahren war man gezwungen, dem schönen Traume zu entsagen, nach einem Tumulte ohne Beispiel bei dem alle Principien und alle Grundsätze in dem Gedränge der Ereignisse erdrückt worden waren; nach einem chaotischen Durcheinanderwirbeln, in dem ein allgemeiner Alcahest alle feste Formen aufgelöst hatte, und an ihre Stellen nur leicht zerstörbare nebelhafte Gebilde schuf, gleich jenen Wandelsternen, die uns nur einen geballten Dunst ohne Kern und ohne Masse darbieten, die ein Sonnenstrahl mehr zerreißt, und einer weniger präcipitirt; nach einem wüthenden Kampfe, in dem man Millionen Existenzen dem Glück der Zukunft zum Opfer schlachtete, sah man sich genöthigt, nachdem man allmälig von Schanze zu Schanze vertrieben war, sich wieder einem Charakter, einem Geiste in die Arme zu werfen, und von ihm Rettung aus dem Abgrunde zu flehen, der sich unter dem Fuße geöffnet hatte. Am Ende der Rennbahn mußte man der Eintracht einen Altar auf den Gebeinen der Gefallenen errichten, und ihr die letzten Reste der schlechtbewahrten Freiheit zum Opfer schlachten, um nur nicht zehn Jahre später ohne Gewinn eine halbe Generation mehr auf der Schädelstätte zu finden.

Es ist nicht den Ereignissen irgend eines Tages, oder den Calculs irgend eines Sterblichen zuzurechnen, daß dieß Resultat aus diesen Ereignissen hervorging. So natürlich wie, wenn der

Zustand und die innere Mischung der Atmosphäre auf eine gewisse Weise modificirt ist, Wolken die Bläue bedecken, Blitze die Luft durchkreuzen, Donner in unser Ohr hallen, Platzregen stürzen, Stürme brausen, und dann wieder, wenn die tobenden Kräfte beschwichtigt sind, die Decke zerreißt, die Bläue zurückkehrt, die Fragmente der schwarzen Hülle am Horizont in einem leichten Strichregen verschwimmen, und in diesem der Regenbogen sich malt, eben so natürlich mußte bei diesen gegebenen Kräften, bei diesen Combinationen, bei diesem Maße von Nationalenergie, die in's Spiel gesetzt war, der achtzehnte Brumaire erfolgen. Eine schreckliche Convergenz auf diesen Punkt hin ist in allen Directionslinien der Revolution, durch ihren ganzen Verlauf hin, zu bemerken; zerrissen ward alles was sie durchkreuzte, nur das rettete sich, was mit ihnen parallel lief. Am Fuße der Säule, in die die Weltgeschichte ihre Annalen gräbt, steht der Weltbürger und liest die Worte: Am Ende des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich das Frankenvolk in die Region einer höhern Bestimmung, es that Großes, leistete was es vermochte, aber gewaltsam herabgerissen von Zeit und seiner innern Natur, erreichte es nicht das Ziel, dem es entgegenstrebte. Generationen der Folgezeit studiert seine Fehler und seine Irrthümer, und vollendet, was es zuerst zu denken wagte!

Frankreich, um seine Existenz vor den Gefahren zu sichern, die sie von allen Seiten bedrohten, hat gethan, was in solchen Fällen der Sohn der Natur thut; es hat den Kraftvollsten aus seinem Schooße ausgelesen, und sein Schicksal in seine Hände gelegt. Durch diesen Schritt hat es sich von dem Abgrunde gerettet, der es zu verschlingen drohte; aber dadurch ist es zugleich in die Reihe der übrigen Staaten getreten, und seine Revolution hat das allgemeine weltbürgerliche Interesse verloren,

das sie vorhin zur Sache aller Völker machte. Sich selbst hat es eine bessere Gegenwart bereitet, einen vortheilhaften Umschwung im Rade der Ereignisse bewirkt, und sich von neuem unter den kriegenden Völkern zu einer glänzenden Höhe emporgeschwungen; aber es hat das Problem zerrissen, das die Natur ihm zu lösen aufgab, und somit dem Lohne entsagt, den sie dem glücklichen Enträthseler bestimmte. Der Weltbürger fährt noch fort Antheil an seinen Fortschritten zu nehmen, ihm zu folgen auf seiner fernern nun alltäglich gewordenen Laufbahn, aber nur weil noch immer das Loos eines so großen Bruchtheiles der Menschheit ihn interessirt; nicht mehr wie sonst, weil die Bestimmung des Menschengeschlechts in seine Hände niedergelegt ist; weil er ihn beschäftigt sieht mit dem Höchsten und Wichtigsten, was hienieden uns zu beschäftigen vermag, und weil er von ihm die Einführung einer neuen Aera in der Weltgeschichte erwartet.

Die Römer hatten Jahrhunderte hindurch nach einem Nebelbilde gehascht, das sie ihre Freiheit nannten, und hatten darüber die Völker eines halben Welttheils zertreten; am Ende waren ihre Kräfte verbraucht, sie sanken unter der Last von Thaten, die sie über sich gehäuft hatten. Cäsar erbarmte sich der armen, kraftlosen, zerschmetterten, und versprach sie aufrecht zu halten und zur vorigen Größe zu erheben, wenn sie ihm huldigen wollten. Das Volk huldigte, aber die Ueberreste der Republikaner huldigten nicht, und Cäsar fiel unter ihrem rächenden Dolche. Aber die Natur trug die That nicht in ihre Werkstätte über, unwillig riß das Schicksal den Faden aus seinem Gewebe, und die That welkte und starb unfruchtbar und folgenlos, als ob sie nie da gewesen wäre. August nahm die Krone vom Schädel des Gemordeten, und herrschte darum um so unbeschränkter über das dem Despotism zugereifte Volk. Physische Kräfte walten in der physischen Welt, moralische in der geistigen, sie schaffen

die Ereignisse. Menschenkraft ist nur der kleine Wirbel im großen Strudel, und durch denselben bedingt; sie muß gehorchen der großen Schwungkraft, die alles im Kreise um sich herumreißt, während der Bewegte das Bewegende um sich herum rotiren zu sehen glaubt. Die physische Natur ist seit Jahrtausenden was sie sein sollte, aber es gab eine Periode wo sie nicht war was sie jetzt ist: da war überall wildes gesetzloses Toben unter den Elementen der ungeordneten Materie; tausend unförmliche, mißlungenen, abentheuerlichen Formen bildeten sich, und wurden wieder zerstört, ihrer innern Disharmonie wegen; zahlreiche, schon vollendeten Schöpfungen wurden wieder vernichtet, weil der Keim der Zerstörung in ihrer Formirung lag. Die geistige Welt ist nicht was sie sein soll, aber sie strebt diesem Zwecke mit unendlichem Streben entgegen; für sie ist die Periode eingetreten, die jene längst zurückgelegt hat; in ihr der nämliche Formwechsel, das Zerstören und Schaffen, das Bilden und Umbilden, das dort längst vorüber ist. Findet da die Verzweifelung Raum? Verzweifelung dem kleinen Geiste, der wie ein Troglodyt in seinem Körper wohnt, und von der ganzen weiten Schöpfung nichts kennt als seine Höhle, in der er die Stalaktiten und Tropfsteine für die Grundvesten der Welt hält! Der Beobachter, der die Menschennatur während ihrem ganzen Laufe nie aus dem Auge verlor, und die Begebenheiten in großen Massen umfaßt, fühlt wohl sein Inneres zerrissen, wenn er ein schönes vielversprechendes Gebilde, das unter seinen Augen emportrieb, dahin welken sieht aus Mangel an innerm Bestande; wenn er die Kraft einer ganzen Generation zerrieben erblickt an den Hindernissen, die sich ihrem Streben nach dem Bessern in den Weg wälzten: er trauert tief, daß so das Große hahinstarb, allein er weiß, daß alles was geschieht geschehen mußte; daß Sonnen erlöschen und Republiken dahinsterben nicht am Zufall, sondern nach den Gesetzen der ewigen ordnenden Natur.

Nicht Sieyes wollte den achtzehnten Brumaire, die Natur hat ihn gewollt, für diese Verhältnisse gab es keine anderen Resultate, Wahnsinn nur möchte in diese eingreifen, so lange jene bestehen. Es wäre hohes Unglück für Frankreich, wenn Gewaltthätigkeit Bonaparten von der Laufbahn hinwegriffe, die er betreten hat. Frankreich kann sich Glück wünschen, ihn gefunden zu haben, und dadurch den Stürmen entgangen zu sein, durch die kleinere Geister es später aber unvermeidlich dem nämlichen Ziele würden entgegengezerrt haben.

Es galt in dem, was ich bisher über den Gang und die Resultate der französischen Revolution entwickelt habe, eine leichtumrissene Skizze ihrer vorzüglichsten Ereignisse darzulegen; ihr durch die verschiedenen Phasen, die sie während ihrem Laufe darbot, zu folgen; die allgemeine Tendenz auszumitteln, nach der ihre vom Gewöhnlichen so sehr abweichenden Erscheinungen hinstrebten, und vor allem die Untersuchung, die sich durch alle vorhergehenden begründete: welches ist der Zustand der Dinge, den die neueste Katastrophe herbeiführte, und welche Ansprüche macht noch fernerhin die Gesammtheit der Gebildeten aller Völker an die fränkische Republik, so wie sie gegenwärtig besteht? ins Reine zu bringen. Nur erst nachdem diese Nachforschungen beendigt sind, können wir uns auf die specielle Frage einlassen: welches sind die Beziehungen, in denen ein Volk, unser Volk, zu dem fränkischen Freistaate steht? Ich gehe daher jetzt zur Beantwortung dieser Frage über.

Als die Freiheit, nach der man Frankreich ringen sah, noch die allgemeine Freiheit war; als es noch dem Gotte aller Nationen huldigte, da war sein Interesse das Interesse aller Völker, die zur Verbesserung ihres Zustandes gereift waren; da war es Pflicht für jeden, hinausgesetzt über alle anderen Rücksichten, abgesehen von allem eigenen Interesse, losgerissen von allen Localverhältnissen, mit Wärme die gemeinsame Sache zu umfassen,

so viel eigene Kraft es vermochte, gemeinschaftlich mit nach dem nämlichen Ziele zu ringen, Aufopferungen und minder bedeutende Inconvenienzen über dem großen Gegenstande aus dem Auge zu verlieren, und so sein Streben zu der großen Masse von Kräften zu legen, die die Natur zu ihrem Experimente aufgeregt hatte. Die allgemeine, uneigennützige, enthusiastische Theilnahme an dem ersten Aufflammen der Revolution unter allen Nationen zeigte, wie sehr man dieser Pflicht nachzukommen strebte, und wie sehr man dem Rufe der schaffenden Natur Gehör gab. Eine Stimme war für die fränkische Nation, nicht den Menschenhaufen, der diese Zone bewohnte, sondern die Repräsentantin der ganzen Menschheit. So wie aber jenes Volk dieser Würde entsagt, so wie es sich seine eigene auf sich allein berechnete Freiheit schafft, einem eigenen Nationalgotte huldigt, und sich climatisch seine Verfassung zubildet, in diesem Augenblicke löst sich das weltbürgerliche Band, das es mit den andern Völkern verbindet; ihr Interesse trennt sich von dem Seinigen, und Betrachtungen die vorhin nicht statt hatten, Rücksichten, die geltend zu machen, vorhin Engherzigkeit gewesen wäre, treten in vollem Gewichte ein. Nicht mehr Mensch gegen Mensch, sondern Staat gegen Staat tritt ins Verhältniß; und der Frage zur Seite: was fordert das Recht? ordnet sich jene: was fordert die Klugheit?

So handelte der westrheinische Nationalconvent recht, als er die Reunion mit Frankreich decretirte, meine Committenten mußten sieben Jahre später untersuchen: ist es auch klug, diese Vereinigung jetzt zu sollicitiren?

Die Forderungen der Klugheit reduciren sich auf die des wohlverstandenen Interesse, die Frage heißt also: fordert es das Interesse der westlichen Rheinländer nach der Vereinigung mit Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen zu streben?

Diese Frage wird in zwei andere zerfallen, einmal: ist

Vereinigung mit Frankreich vortheilhaft für diese Länder? dann: ist Zurückgabe an ihre vorigen Herren nachtheilig?

Ueberwiegen diese Nachtheile jene Vortheile? Gibt es kein drittes, bei dem das eine vermieden werden kann, ohne das andere aufzugeben, und ist dieß dritte Mittelding gegenwärtig anwendbar? Das wird dann untersucht werden müssen, wenn wirklich zum praktischen Handeln geschritten werden soll.

Ich habe mich umgesehen nach den Thatsachen, die mich zur richtigen Beantwortung dieser Fragen hinleiten konnten, die Resultate meiner Nachforschungen werde ich hier mittheilen, in so fern der beschränkte Raum es erlaubt.

Eine Menge Schriften haben die Frage erschöpft: ist es Frankreichs Interesse, den Rhein zu seiner östlichen Grenze zu machen? Die entgegengesetzte: ist es das Interesse der anliegenden Länder diese Amalgamation zu wünschen? ist nur oberflächlich behandelt. Die große Menge hat sie zu allen Zeiten, ohne sich auf Gründe einzulassen, mit Leidenschaftlichkeit verneint, der kaltblütigere Beobachter soll nur nach Gründen urtheilen, und diese gegeneinander abzuwiegen sei jetzt unser Geschäft.

Meere, Gebirge und Flüsse, hat man gesagt, sind die natürlichen Grenzen der Staaten; die Völkermeere wogen und fluctuiren so lange bis dieß natürliche Bett sie einschließt. Daher fordert es das Interesse Frankreichs und der Bewohner des linken Rheinufers gleich sehr, den Rhein zur Grenze Frankreichs zu schaffen. Allein die Natur hat aus ihrer irdischen Schöpfung eine Wohnung bereitet, und diese hin in die ungeheure Leere, die undurchdringlichste natürliche Grenzscheide gesetzt, aber in dieser großen Wohnung hat sie den verschiedenen Völkern keine eigenen Zellen bereitet. Der Geograph zieht auf seiner Mappe Aequator, Wendekreise, Polarcirkel und Meridiane; die Natur bei ihren Operationen achtet sie nicht, so wenig als sie die geographischen Lineamente kennt, eben so wenig überwarf sie die

politischen Gruppirungen der Völker mit einem geologischen Netzwerk, aus Wasser und Felsen zusammengestrickt. Wohl aber hat sie scharfe Grenzen in der innern moralischen Natur dieser verschiedenen Völker gezogen, die unabhängig von jedem Bergzuge oder Stromlaufe bestehen. Von den Ufern des mittelländischen Meeres hin bis an jene des Canals, von den Pyrenäen bis zu den Alpen weht ein Nationalgeist, der, so sehr er sich in den verschiedenen Abtheilungen dieses großen Reiches umändern mag, doch sich in allen diesen Differenzen immer unendlich ähnlicher bleibt, als er dem Geiste zuspricht, der jenseits der Alpen und der Pyrenäen herrscht. Eben so in Teutschland, der Bewohner des nordöstlichsten Theiles von Preußen, hat mit dem des südwestlichsten, dem Schweizer z. B., unendlich mehr Berührungspunkte, als dieser mit dem Franzosen, und doch trennen jene ungeheure Landstriche, Gebirge und Flüsse, während die beiden letzten nur durch eine schmale Grenzscheide geschieden sind.

Sprache ist das große Band, das Individuen aneinanderbindet; sie ist das nächste Erzeugniß des Spiels der innern physischgeistigen Organisation, also modificirt in ihrer Constitution nach den Modificationen dieser Anlagen, und sie wirkt auch wieder rückwärts auf diese Anlage zurück, glättet die hervorspringenden Differenzen, und gibt dem Ganzen jenen durchgehenden Ton von zustimmender Concordanz, der das bildet, was man gewöhnlich Nationalität zu nennen pflegt.

Mehr als irgend sonst etwas, belehrt uns die Erfahrung aller Zeiten, hängt die Cultur der Sprache mit der Cultur eines Volkes zusammen. Da wo ein erobernde Volk bei dem Eroberten eine neue Sprache einführte, da stockte auch auf einmal die Bildung in ihrem Gange, den sie bisher eingehalten hatte; sie sollte in ein neues Bett einströmen, und sich neue Canäle graben, das mußte sie hemmen, indem es die treibende Kraft brach. Bestimmtheit, Schärfe und Nettheit im Ausdrucke

der dem Geiste vorschwebenden Ideen, durch ein gelenkiges Organ, sind die unzertrennlichen Begleiterinen einer lichten Vorstellungskraft, eines hellen unbefangenen Verstandes, der sich in seinen Conceptionen spiegelt. Ein verwildertes Organ, in dem sich zweierlei verschiedene Sprachen stoßen, und einander zerstören; ein durch widersinnige Amalgamation und Vernachlässigung corrumpirtes Idiom, das zwischen der Nation und dem Stammvolke Dämme aufwirft, die alle Mittheilung erschweren, ohne sie darum dem Acquirirenden näher zu bringen, muß eben so rückwärts wirken auf die Seele, die an der Unbehülflichkeit und der Schwerfälligkeit ihrer Werkzeuge erlahmt, und sich aufreibt in dem zwecklosen von allen Seiten gehemmten Streben.

Eines ist's freilich, was allen Völkern über den ganzen Umkreis der Erde gemein ist, Humanität nämlich; aber dieß Eine, wie alles andere in der Natur, nicht in eine compacte scharfabgeschnittene Masse gegossen, sondern ab= und zunehmend, steigend und fallend, in immer wechselnder Schlangenlinie durch alle Völker sich hinwindend. Dort in der moralischen Natur der Menschen, hat die Natur die Grenzen der Staaten angedeutet, weil denn doch einmal die Praxis solcher Grenzen bedarf, und sie muß der Staatsmann aufsuchen, wenn er auf ihre Anordnungen seine Operationen gründen will.

Eine tiefe Kluft sieht der Beobachter zwischen dem französischen und dem teutschen Nationalcharakter befestigt. Ausgerüstet von der Natur mit einem beträchtlichen Antheile jenes flüchtigen, flatternden Feuers, das uns in seinem ungebundenen Zustande in den leuchtenden Meteoren entgegen glänzen mag; beweglich, schwebend und luftig aus leichten Gazearten zusammengewebt, mit immer wechselnden, manichfaltig ineinandergezogenen Umrissen wie duftige Wolkengebilde, bedeckt diese sonderbare menschliche Organisation den Raum zwischen den Pyrenäen und Alpen. Höchste elastische Flüssigkeit, die alle Eindrücke leicht annimmt

und nach allen Seiten fortpflanzt, aber keinen bewahrt; höchste Beweglichkeit, die leichte Störungen schon aus ihrem Gleichgewichte verrücken und in stürmischen Wellen aufregen; höchste Entzündlichkeit, die schon bloß durch ihr eigenes inneres Reiben entbrennt, und schnell ganze Massen überflammt, aber dabei mehr Licht als Wärme entwickelt und schnell wieder erlischt, das sind die charakteristischen Züge, die aus dieser Bildung sprechen. Geschaffen für leichten Lebensgenuß, sind diese Menschen ausgerüstet mit allem, was sie leicht über die Dornen des Lebens hinüberschlüpfen machen kann. Leichtblütig und warm, mit reizbaren, für den Genuß empfänglichen Organen; von leichtem, nur schwebend über die Gegenstände hingleitenden, nie an dieselben fest sich ansaugenden Temperamente; von lebhaft reizender, erst spät welkenden Lebenskraft; von einem feinen, nicht durch träge Materie überladenen Körperbau in physischer Hinsicht, vereinigen sie in moralischer mit allen diesen günstigen Anlagen noch jenen heitern Sinn, der nur die Blumen an der Oberfläche der Erde pflückt, und sich um die Schätze nicht kümmert, die ein tieferes Eindringen in ihrem Schooße entdeckt; jenes rege, die Gegenstände nur betastende, nicht durchschauende Gefühl, das nicht kaustisch das Schöne ergreift und in sich auflöst, wie beim Italiener und Spanier, aber auch nicht kalt verwässert, kaum einmal die Oberfläche desselben angreift, wie beim Nordländer, nur eben sie vergoldet und sich mit dem Glanze begnügt, ohne sich an die Ungestalt der Form zu stoßen; endlich jene Empfindungsart, die ungestüm ihre Objecte erfaßt, die Freude in vollen Zügen aus ihnen saugt, sich in ihren Genüssen wiegt, und dann das Ausgesogene als unnütz wegstößt. Nur zwei Dimensionen sind in ihrem Charakter, Länge und Breite, Tiefe kennen sie nicht; leicht schweben die Gegenstände über die Fläche dahin, aber ihre Eindrücke sind nicht körperlich, nur eilende Bilder, aber von der Natur, wie das Gemälde vom Künstler, durch

Licht und Schatten gehoben, und mit dem Zauber des Colorits ausgestattet. Heiterkeit ist ihre unzertrennliche Lebensgefährtin, die Stürme des Lebens vermögen nur die Oberfläche zu regen, sie dringen nie in das innere der Seele, nicht weil jene Oberfläche, eine träge, gefrorne See, keinen Eindruck annimmt und fortpflanzt, sondern weil die Tiefe in die Oberfläche auseinandergeflossen ist. Ihr Genie ist der Witz, der durch einen Blitz, aber nur für den Augenblick des Schlags, die ferne Wolke an die Eiche bindet, und dabei von jenem die Larve trägt; ihre Kunst ist das Gefällige der Form, die Putzmacherin des hohen Schönen, das nur im eigenen, reinen Sinne wohnt, wo dieser fehlt, verschwindet, und nur seine Hülle zurückläßt; ihr Wissen, das Angenehme, das Praktisch=faßliche, in Resultaten dargestellt, nicht systematisch zum Ganzen geordnet, nur regellos zum Blumenstrauß im Gedächtniß aufgebunden. Allen Unternehmungen feind, wo ausdauernde Beharrsamkeit, die bloß in sich und durch sich ihr Ziel erstrebt, sie einem fernen Zwecke entgegenführen soll, sie sind unübertreffbar da, wo schneller Ungestüm, der die Kräfte in einem Schlage concentrirt, und kämpfend sich Bahn machen muß, durch tausend Hindernisse sie im Fluge nach ihrem Gegenstande schleudert. Anstand ist ihre Tugend, Geselligkeit ihr Sinn, schneller Wechsel ihr Genuß. Das Bleibende ist ihnen verhaßt, das Alltägliche drückt sie wund. Daher der Enthusiasm im Beginnen der Revolution; neue Welten, neue Bilder, neue Eindrücke, neue Genüsse thaten sich dem staunenden Blicke auf, und mit Wollust warfen sie sich in das Meer der reizenden Erscheinungen, das sie umgaukelte. Sie schwammen hin bis die Muskeln erschlafften, der Reiz der Eindrücke verstumpfte, und die Sylphen und Oreaden dieser Welt, von dem poetischen Schimmer entkleidet, zu Leuten ihresgleichen herabsanken; jetzt sahen sie mit Ekel auf diese Umgebungen und sehnsuchtsvoll blicken sie zurück nach dem Alten, das jetzt ihnen wieder neu geworden ist.

Ihre Freiheit kann nie jenes hohe, reine Wesen sein, das in nackter Einfalt, ungeschmückt und einfach vor unserm innern Sinne strahlt: nein in Seide und Gaze muß sie sich hüllen, von der Mode des Tages aufgeputzt, muß sie einhertreten, von dem glänzenden Zirkel ihrer ersten Anbeter umringt; mit ihren Reizen soll sie spielend wuchern, mit den Feuerrädern ihres erborgten Glanzes soll sie die blöden Augen blenden, mit Kokettendespotism über freie Sclaven herrschen. Ihr Altar ist der Bouillottenleuchter. Die Freiheit des Teutschen hingegen soll eine Madonna sein, mit liebevoller Güte soll sie ihren Segen, und nichts als Segen spenden; nicht Glanz und Tand und Flitter soll sie umstrahlen, nur Liebe aus ihr sprechen, an ihrem Busen sollen ihre Kinder Wohlsein saugen, und in ihrer Gabenfülle sich sättigen. So denkt sich der Teutsche die Göttinn, der er huldigen würde, in seinem kältern Sinne verschwindet der Zauber des Schönen, er vermag nicht den Stachel des Bedürfnisses in die Schlangenlinie der Schönheit zu biegen, nur abstumpfen will er ihn durch die Gegenwirkung des Wohlstandes. Weniger von jenem dilatirenden Feuer durchdrungen ist sein Wesen compacter und schneller Eindrücke nicht fähig, aber die empfangenen zäher bewahrend; seine Kräfte sind nicht innere Reize, die ihn zum Handeln kitzeln, sondern Gründe, die ihn dazu bestimmen; sein Gefühl kennt wenig jene Wärme, die es zur Extase zu entflammen vermag, aber sein Geist blickt um so freier durch die dünnere Hülle, die zwar wie die Luft die Erde erwärmt und beleuchtet, aber auch wie diese den Blick in das Universum beschränkt, umnebelt, und zu Zeiten im Augenblicke des Sturms gänzlich zurückhält. Die Leidenschaft wird ihn nicht zu großen Vergehen hinreißen, aber auch nicht zu großen Thaten begeistern; zu persönlicher Größe wird er sich nicht zu erheben vermögen. Die Kunst wird er mit den kalten Augen des Wissens betrachten, und in das Wissen seine Kunst hineintragen.

Stet ist sein Gang nach dem Ziele, das er sich vorsetzt, nie stürmend, nie fest, aber auch nie hüpfend wie bei seinen Nachbarn. Schnelle Besonnenheit im Momente wo's gilt, ist nicht seine Sache, was aber angestrengtes Nachdenken zu ergründen vermag, liegt offen vor seinem Blicke. Impulse, die im Augenblicke der Berührung wirken sollen, sind verloren an ihm; gemächlich läßt er die Eindrücke durch die Organe zur Seele hinaufsteigen, und verhört sie dort kaltblütig und besonnen einen nach dem andern. Ungestüme Kraftausbrüche kennt er nicht, allmälig, wie die Quelle ihre Wellen, läßt er sie in Handlungen von sich. Das rege Stürmen der Lebensgeister, das man Enthusiasm nennt, kömmt nie physisch von außen in ihn hinein, immer nur geistig von innen heraus, und ist daher in seinen Aeußerungen gleich sehr verschieden, wie seine Quellen es sind. Seltner in seinen Ausbrüchen ist er nur glühend, nie flammend, aber auch weniger flüchtig, weniger flatternd, minder ungleich. Mit eigensinniger Beharrsamkeit hängt er an dem, was er sich einmal assimilirt hat; mit Zähigkeit klebt er den Formen an, die er sich einmal zubildete. Im Reich der Ideen schafft er sich seine Welt, dort labt er sich an den Bildern, die er durch seine Sinne aus der äußern Sphäre in jene innere aufnimmt; wer ihn herausreißen will aus diesem Kreise, in den er die abgeschiedenen Geister der äußern Erscheinungen gebannt hat, der darf seine Beschwörungen nicht an den Sinn richten, den Verstand muß er überzeugen, und da wird sich jener aufrichten, und nun aber auch sobald nicht wieder zur Ruhe zurückkehren. Seine Cultur geht daher nach innen, weil er dort sich der meisten bildsamen Kräfte bewußt ist; die äußern vernachläßigt er, weil er sie jenen weit untergeordnet glaubt, während der Franzose just sie hervorzieht, weil er seinen Reichthum daran kennt, und sie als die seinem Zwecke zuträglichsten am höchsten schätzt. So treiben sich beide in ganz verschiedenen Regionen herum, beide gewaltsam einander

genähert, werden sich immer unbegreiflich, immer räthselhaft bleiben; jeder wird seine eigene, nur ihm verständliche Sprache sprechen, und drückend jeder die Uebermacht des andern in seinem eigenen Kreise fühlen. Freundschaftliche Berührung, die nur bei congruenter Bildung denkbar ist, wird also zwischen so ungleichartigen Elementen eine Seltenheit sein, und Zwietracht da herrschen, wo Harmonie sein sollte.

So bedeutend ist die Differenz in dem inneren Wesen beider Nationen; eine natürliche Grenze ist zwischen beide gezogen, die nur einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft, einer physischen Vermischung, die jene störenden Divergenzen paralysirt, weichen kann. Allein das wird nicht das Werk weniger Generationen sein, und Europa's politische Verfassung wird gewiß manche totale Umstürzung erfahren haben, bis eine solche Amalgamation möglicherweise vollendet sein kann. Alle zwischenliegenden Generationen werden drückend die Folgen der unnatürlichen Verbindung empfinden.

Sprache und Nationalgeist, und Sitten und Gesetze, in so fern letztere von den erstern abhängig sich herleiten, setzen sich also mächtig einer Verbindung beider Völker entgegen; die Weinreben des Rheins und die Orangen des Südens gedeihen nicht unter der nämlichen Sonne, sie schied die Natur, und was die geschieden wissen will, vereinigt sich nicht leicht wieder.

Nur in dieser allgemeinen nationellen Hinsicht wollte ich die Frage untersuchen: ist Reunion diesen Ländern zuträglich? Sie nach allen ihren Seiten zu erörtern, liegt nicht in meinem gegenwärtigen Zwecke, und verträgt sich nicht mit dem Raume, den ich mir vorgeschrieben habe; ich gehe daher zur zweiten Frage über: wäre es von schädlichen Folgen, wenn die Rheinlande ihren alten Herren zurückgegeben würden? Man werfe einen Blick auf Italien und alle die Gegenden, wo dieser Fall eintrat, und beantworte sich die Frage!

Verscheucht aus ihren Besitzthümern, die die Zeit ihnen als ihr rechtmäßiges, unbezweifeltes Erbe garantirt hatte, irrten diese Fürsten so manche Jahre schon flüchtig umher. Aeußere Gewalt hatte sie verjagt, aber auch innere Symptome hatten sich gezeigt, die es ihnen nur zu nahe legten, daß der Feuerheerd des Vulkans, der durch seine convulsivischen Bewegungen ihre Häuser umstürzte, bis unter ihre Thronen hingereicht hatte, und daß in den Adern ihres Landes die nämliche brennbare Materie sich vorfinde, die dort ihnen so fürchterliche Explosionen veranlaßt hatte. Zurückgeführt durch einen Vertrag in diese Gegenden, gesichert durch seine Heiligkeit in ihrem Besitze von außen, würden sie nur darauf sinnen, sich nun auch von innen eben so sicher zu stellen, um nicht das durch das lange Entbehren erst recht Werthgewordene noch einmal zu verlieren, und zu diesem Zwecke alle die Mittel ergreifen, die die Schwäche in solchen Fällen zu allen Zeiten an die Hand gegeben hat. Wenn Paul von Rußland in seinem Reiche sogar den Despotism der Caprice einführt; wenn er mit Feuer und Schwert alles verfolgt, was nur irgend eine Tendenz nach einer verhaßten Aufklärung hin hat; wenn er alle Druckereien aufhebt, den Guß der Lettern untersagt, und die Einfuhr aller Bücher verbietet, um seine Unterthanen vor dem revolutionären Gifte zu bewahren, das, wie er glauben mag, auf die nämliche Art wirkt, wie jene Giftart, die an Briefe oder Schriften gestrichen, den Lesenden tödtet; dann handelt er völlig consequent, sein Fehler ist nur, daß er, um sich an der Coalition zu rächen, ihre Geheimnisse zu frühe ausbrachte, und durch sein Beispiel dem ganzen Europa die Perspective eröffnete, was es von seinen siegenden Kronenträgern zu erwarten hätte. Wenn Neapel das Studium der mathematischen, der Natur- und abstracten Wissenschaften untersagt; wenn es verhaßte Wörter aus dem Lexicon wirft, wie Heilige aus dem Himmel: dann sieht man, bis zu welchen Extremen dieser König-

liche Feuergeist sich zu versteigen vermag, und was die Menschheit von diesem Wahnsinn, der, mit allen Mitteln des Terrorism ausgerüstet, und von der Blindheit der Menge unterstützt, just die ihm entgegengesetzte Tendenz hat, befahren muß. Sie werden um sich blicken, diese zurückgekehrten Fürsten, und wenn sie dann finden, daß ihre blindesten Anhänger, daß die Leute, die sich von den Rädern ihres Triumphwagens zermalmen lassen, um nur ihr Antlitz zu schauen; daß die verworfensten Sclaven ihrer Winke, die wüthigsten Vertheidiger ihrer Usurpationen und die kriechendsten Anbeter ihrer Größe in jener Volksclasse sich finden, die roh und ohne Bildung, in der Fluth der Bedürfnisse jede bessere Geisteskraft ersäuft hat, in dem Schlamme, in den ihr Wesen auseinanderfloß, sich selbst nicht mehr erkennt, ihre Würde nicht ahnt, und nun noch von den wenigen armseligen Ueberresten derselben sich zu Gunsten eines Dritten lossagt, dem sie huldigt, wie sie nur der bessern Natur in sich huldigen dürfte; daß hingegen die gebildetern Classen ihre Begriffe über alle diese Gegenstände aufgehellt, daß sie es gelernt haben, dem Phantome fest in's Auge zu blicken, und der lächerlichsten äußern Ostentation bei innerer Schwäche zu spotten; daß bei ihnen jene Zäune und Gräben, mit denen der Despotism sein Gebiet zur bessern Bewachung umzingelt hat, längst weggeräumt und ausgefüllt sind, und daß die gaukelnden Dampfbilder der Größe ihnen nicht mehr imponiren, weil sie im Hintergrunde die Zauberlaterne erblicken; wenn sie, sage ich, das alles erwägen, dann ist es natürlich, daß sie jene Classe zu ihren Lieblingen erheben werden; daß sie alles aufbieten müssen, um diese Schleppträger ihrer mißkannten Würde bei ihrer Stimmung zu erhalten; daß sie die andere Classe hingegen als ihre Gegner ansehen, sie verfolgen werden aus Wiedervergeltung, und eher sich nicht zur Ruhe geben, bis sie dieselbe in jener aufgelöst haben. Die Erziehung wird dazu ihr mächtiges Werkzeug abgeben; was ihre Anordnungen

nicht gewaltsam erdrückten, das wird sie in seiner Quelle vergiften, und dann unter dem vielfachen Drucke und in dem undankbaren Boden eine Generation aufwachsen, die an Roheit und Unwissenheit an die Söhne der finstersten Jahrhunderte hinanreicht. Die Pfaffheit, die tief in ihrem Innern die Zurücksetzung und die Schmach verschlossen hält, die sie geduldig hinnehmen mußte, wird dann ebenfalls hervortreten, und ihrem so lange verschlossenen Grimme Luft machen. Sie hat den genauen Verkehr, der zwischen ihr und dem Throne herrscht, erst jetzt in seinem ganzen Umfange kennen gelernt, wird nun sich ihm als den treuesten Bundesgenossen anhängen, und diesem schwarzen Bunde würde nichts zu widerstehen vermögen. Persönliche Leidenschaften, Rachsucht, Haß, Groll, Brutalität würden von allen Seiten sich zudrängen, und die schönen Gegenden zum traurigen Schauplatze der empörendsten Auftritte machen. Das sind die Aussichten in die Zukunft, wenn wieder fürstliche Constellationen an unserm Horizonte aufsteigen sollten.

So stehen auf der einen Seite arge Dissonanzen, auf der andern drückende Besorgnisse, hier und dort die Aussicht nicht sehr erfreulich; die nächste Wendung des gedrängten Geistes wird die sein, sich auf die Untersuchung der Frage zu werfen: gibt es kein Mittelding, das zu gleicher Zeit jene Nachtheile umgeht, und diese Besorgnisse hebt, und ist dieß Mittelding unter den gegenwärtigen Umständen anwendbar?

Einer der Staatsräthe schlug in einem ohnlängst der Regierung übergebenen Memoire vor, diese Länder als eine colonie de terre zu behalten, und sie auf den Fuß der übrigen Colonien in den beiden Indien zu behandeln. Bei diesem Vorschlage war keinem einzigen Nachtheile der Reunion vorgebeugt, und alle mit ihr verbundenen Vortheile hingegen vernichtet. Die Existenz der Colonien in fernen Welttheilen, die als adoptirte Kinder nicht die Rechte der natürlichen genießen, und doch dabei ihre

natürliche Freiheit aufgeben mußten; die gleichsam dem Hausgesinde des Staates zugerechnet werden, ist an sich eine Inconvenienz, die nur dadurch gerechtfertigt werden kann, daß die gegenwärtige Lage der verschiedenen Nationen es einer einzelnen nicht erlaubt, den augenblicklichen Zustand der Spannung gegen die andern zu verlassen, und sich in seinen Handlungen strenge an das Recht zu binden. Aber mitten in dem Schooße von Europa eine bisher ungesehene Erscheinung zu pflanzen, einem bedeutenden Volke seine Selbstständigkeit zu rauben, um es ungroßmüthig zum blinden Werkzeuge der Stärkern zu machen, das wäre eine Politik, die sich durch nichts entschuldigen ließe. Eine Verfassung, in der fremde Nationalität unbedingt herrscht, die eigene unbedingt gehorcht, kann nicht versöhnen mit den drückenden Dissonanzen, die schon aus einer Zuordnung beider hervorgehen. Die Regierung hat diesen Vorschlag verworfen.

Rein lösbar hingegen ist das aufgegebene Problem auf dem Wege der Independenz, und auf diesem Wege hatten dasselbe die Patrioten, bei dem Entwurfe zur Errichtung einer cisrhenanischen Republik, zu lösen gesucht. Hier war die Nationalität geborgen; im eigenen, nach dem eigenen Genius abgemessenen Kreise, trieb sich der Nationalgeist umher; eine ihm zusprechende Form gestattete ihm die Freiheit seiner Bewegungen; im Bewußtsein seiner Unabhängigkeit konnte er das Höchste erreichen, was für ihn nur irgend erreichbar war, ohne bei jedem Schritte auf störende Mißverhältnisse zu stoßen; unter der Garantie der Republiken konnte er den Fürsten mit allen sie umschwebenden Geistern der Finsterniß und der Rache Trotz bieten, ohne diese Sicherheit durch die Aufopferung seines eigensten Wesens zu erkaufen; ruhig endlich konnte er dem Augenblicke entgegensehen, wo in Teutschland die Unordnung vorüber war, die in diesem Staate besteht, um sich an ihn zu schließen und gemeinschaftlich dem gemeinschaftlichen Zwecke entgegen zu gehen. Nur eine ganz

kurze Zeit hindurch begünstigte das Directorium diesen Plan. In einer Periode, wo die Lage der Dinge so stand, daß Oesterreich zurückgekommen von der ersten überraschenden Bestürzung über Bonaparte's Erfolge, Zeit zu gewinnen suchte, um den Ausschlag des begonnenen Kampfes im Innern abzuwarten; wo jener Staat sich ungern dazu verstand, hinausgesetzt über jenes Gefühl von Scham, das ihn bei dem Worte Integrität, die er dem Reiche so feierlich garantirt hatte, anwandeln mußte, die bedrängten Stände, seine von ihm herausgeforderten Mitkämpfer, im Stiche zu lassen; wo endlich das Directorium selbst von innern Parteien bekämpft, für seine eigene Existenz zittern mußte, und jenen Forderungen, die auf unbedingte Abtretung dieser Länder gingen, keinen hinlänglichen Nachdruck zu geben vermochte: in diesem Augenblicke begünstigte es das Entstehen dieser neuen Republik, die einerseits die Eifersucht über Frankreichs wachsende Größe wenigstens zum Theil ableitete; die Oesterreich ein Mittel darbot, mit einer wenigstens ehrenvollern Art, als es durch Abtretung geschehen konnte, seines Versprechens sich zu entledigen; die endlich Frankreich, wenn es die Reunion nicht durchzusetzen vermochte, wenigstens auf seinen Grenzländern Sicherheit gewährte, in so fern sie die letzte verwundbare Seite, die an seinem ganzen Umfange seinen Gegnern bloß stand, mit einem künstlichen Harnische schloß. So entstand also die cisrhenanische Republik, ein Product der augenblicklichen Verhältnisse der Zeit und des Ortes, die mit dem Wechsel dieser Verhältnisse wechseln und vergehen mußte. Bald machte der achtzehnte Fructidor dem fruchtlosen Harren Oesterreichs ein Ende; das Directorium sah sich aus der beklemmten Lage gerissen, die es in seinen äußern politischen Verhandlungen gelähmt hatte; es glaubte nicht mehr Anstand nehmen zu dürfen, seinen Forderungen an das bedrängte Oesterreich die höchste Ausdehnung zu geben, die sein Interesse wollte, es forderte die Abtretung, und hemmte die Fortschritte

der innern Revolution. Die neue Republik, die noch so eben ein unförmliches Dunstbild in das Gebiet der politischen Begebenheiten herübergedämmert hatte, zerfloß, und die einzige sichtbare Folge die sie zurückließ, war das Eintreten der neuen Organisation, und somit das Aufhören des Reiches der Willkür und des geschützten Raubes und der Erpressung.

Die Frage mußte nun natürlich aufstoßen: konnte nach dem Sturze dieses Directoriums, nach der Katastrophe des achtzehnten Brumaire dieß Project nicht wieder hervorgesucht werden? Wie es schien, waren wieder gleich wichtige Ursachen eingetreten, wie jene, die das Directorium damals zur Theilnahme bestimmt hatten. Die Coalition hatte einen glücklichen Feldzug gemacht, und wie es schien, Frankreich in die Lage versetzt, keine Ansprüche mehr auf diese Länder machen zu können. Die Mittel, die aber von der andern Seite diesem Staate zu Gebote standen, um jene Nachtheile wieder gut zu machen, und in dem bevorstehenden Feldzuge das Verlorene wieder zu erkämpfen, die ungeheuren Resourcen, die die Constitution in ungetheilter Kraft dem ersten politischen und militärischen Anführer in die Hände legte; die gefürchteten Talente dieses Anführers: alles zusammen mußte mit jenem Umstande in eine Art von Gleichgewicht eintreten, das, wie es den Schein hatte, besonders bei den gemäßigten Gesinnungen, die Bonaparte geäußert hatte, leicht zu einem Mitteldinge zwischen den beiderseitigen Prätensionen, zur Independenz, ausschlagen konnte. Allein dieser Schein verlor sich bei näherer Betrachtung. Das was Frankreich hauptsächlich zum Antheilnehmen am Schicksale dieser Länder bestimmt, sind finanzielle Rücksichten. Ohne geordnete Finanzen kann ein Staat wohl zu hohem militärischen Ruhme auf Kosten seiner Nachbarn hinansteigen; allein im Zustande des Friedens, wo Eigenthum nicht bloß das Vorrecht des Stärkern ist, sondern wo der Besitz jedem das Seinige heiligt, kann er auf keine Weise sich zu dem Glanze

erheben, den er ambitionirt, wenn reiche, ergiebige Quellen jener Materie ihm nicht fließen, die die Uebereinkunft nun einmal zum Repräsentanten des innern Wohlstandes gestempelt hat. Frankreichs Finanzen sind zerstört, die Domänen, aus denen sie restaurirt werden könnten, erschöpft, und nur in weiter Ferne eröffnet sich die Aussicht auf Wiederherstellung durch das allmälige, langsame Fortwirken der Industrie und einer gesunden Staatskunst. Näher rückt aber auf einmal die Aussicht an die Gegenwart, wenn noch irgendwo eine unangetastete Mine sich findet, die durch ihre Ausbeute die Bedürfnisse des ersten Jahrzehents zu decken vermag; deren Ertrag zu den mancherlei Anlagen verwendet werden kann, die gemacht werden müssen, wenn an die Stelle der gegenwärtigen Ruinen sich wieder ein festes Gebäude erheben soll; die endlich das Deficit ausfüllt, das die vermehrten Bedürfnisse veranlassen. Eine solche Quelle bieten die Domänen der Rheinlande dar. Erst nach der Consolidirung der äußern Verhältnisse angegriffen, werden sie an innerem Werthe, in dem nämlichen Verhältnisse die vorhin verschleuderten übertreffen, als ihr äußerer durch jene Sicherheit zunimmt; ihre Masse wird dabei beträchtlich genug sein, um allen jenen Bedürfnissen zu entsprechen, und dem Staate jene Unterstützung darzureichen, deren er bedarf, um sich auf jenen Gipfel des Glanzes zu bringen, auf den ihn Bonaparte zu erheben gedenkt. Diese Ueberzeugung muß Frankreich mit allen Kräften darnach streben machen, sich in den Besitz derselben zu setzen, und sich in ihm die Entschädigung für seine vergeudeten Summen zu verschaffen. Wenn aber diese Betrachtung wegfällt, wenn äußere Verhältnisse so drängen, daß jenem Besitze entsagt werden muß, daß ein eigener Staat gebildet werden soll, der seinen eigenen Besitz hat, dann wird jenes Interesse erkalten; nichts kann den kämpfenden Staat bewegen, sich noch einmal zum Vortheil des Dritten der Ungewißheit des Krieges preiszugeben, und die letzten Ueberreste seiner

Kraft, ohne Aussicht auf Ersatz, hinzugeben. Selbst der Vorschlag eines unabhängigen aber tributairen republikanischen Staates muß daher seinen Eindruck verfehlen, weil nicht die Interessen, sondern die Capitale selbst verwendet werden müssen, wenn die Unterstützung von irgend sichtbarer Wirkung sein soll. Von der andern Seite sind der fremden Interessen so viele, die einen solchen Plan durchkreuzen mußten, wenn er gefaßt worden war, daß seine Realisirung beinahe zur Unmöglichkeit wurde. Man hat gesehen, welche convulsive Bewegungen das Phantom der Independenz zu Zeiten der cisrhenanischen Republik in Teutschland veranlaßte. Preußens Politik, so träge sie sonst auch sein mag, kam in schnelle Bewegung, und mit aller Kraft arbeitete es einem Plane entgegen, der ihm die Ruhe und die Sicherheit Teutschlands zu bedrohen schien. Weniger nämlich fürchten diese Fürsten eine Reunion, wo die Unzufriedenheit des Volkes, mit der fremdartigen Amalgamation der Ueberzeugung von den Vorzügen der Form das Gleichgewicht hält, und nun das öffentliche Urtheil über die gegenwärtige Lage zur Gleichgültigkeit herabstimmt, als die Unabhängigkeit in der jener Umstand wegfällt, mithin das Gefühl der wohlthätigen Veränderung ungemischt und rein sich erhält, in lautes Rühmen übergeht, und zur Nachahmung reizt. Das Dasein einer teutschen Republik ist für sie ein Gespenst, das sie bis tief in die Dunkel ihrer Cabinette verfolgt, und gegen das sie alle Kräfte ihrer Beschwörungskunst aufbieten würden, um es aus den Kreisen zu bannen, in denen es Platz genommen hätte.

Ein Plan auf diesen Grundsatz gestützt, den tausend Hindernisse durchkreuzten und kein einziges Interesse hob, konnte also keinen innern Bestand haben, ihn wieder aufzufassen, würde planloser Aufwand von Mühe und Arbeit gewesen sein, die an einen unerreichbaren Zweck vergeudet worden wären.

Also abermal Reunion oder Rückkehr des Alten, kein Mittel=

zustand mehr denkbar, keine Aussicht auf die Möglichkeit der Vereinigung der nationellen Interessen der Allgemeinheit, mit dem persönlichen des Individuums, also nothwendig Bestimmung zu einem oder dem andern.

Die Ausbeute der Revolution, so wie sie sich gegenwärtig dem das Ganze überschauenden Blicke ankündigt, ist: Verwandlung des Erbadels in einen Wahladel; Beiordnung einer Repräsentation aus dem Schooße des letztern an die executive Gewalt, statt der ehemaligen Umgebung eines Thrones durch den Körper des erstern; Lossagung des Staates von dem Einflusse der Pfaffheit, und gänzliche Trennung der religiösen von den politischen Institutionen; endlich ungehemmtes Fortschreiten in Aufklärung und Bildung, freies offenes Feld für die Fortschritte der Cultur.

Für unser Land insbesondere, durch Vereinigung: vermehrte Industrie durch Nacheiferung und Erweiterung des Ideenkreises; steigender Wohlstand durch die Unterstützung einer kräftigen Regierung, und die Vortheile der Vereinigung mit einem mächtigen angesehenen Volke, in Verhältnissen, wo Kräfte und Ansehen alles für den Besitz entscheiden, bewirkt; endlich wachsende Cultur durch die Zerbrechung der localen Fesseln, die ihre Fortschritte allerwärts hemmten.

Dagegen die Resultate der Rückkehr des Vergangenen: drückender Despotismus durch Erfahrung aufgeklärt, durch lange Entbehrung erbittert, durch vorhergegangene Ereignisse zu allem berechtigt, nicht mehr so ungelenkig wie vorhin, aber deßwegen noch um so empfindlicher; glorreiche Wiedereinsetzung der Priesterschaft in ihre entzogenen Rechte; Rückkehr der goldenen Tage ihrer Herrschaft, in denen ihr Wink ganze Völker zittern machte; Einwanderung des Staats in die Kirche, wo er unter den Schutz und Schirm und die Aufsicht des Hohenpriesters sich begibt, und mit ihm den Raub über die Einfalt theilt; Verscheuchung der

Aufklärung aus dem Umfange des Staates; gewaltsame Erdrückung aller Bildung im Keime der künftigen Generation durch Mönche und ihre Helfershelfer; Reaction des politischen und religiösen Fanatism, der sich durch vermehrte Bigotterie und rachsüchtige Ausbrüche für vorhergehenden Druck schadlos hält; noch tiefer sinkende Industrie durch Verzweiflung und Indolenz veranlaßt; immer abnehmender Wohlstand durch die Nachwehen des Krieges, für die eine ohnmächtige Regierung keine Abhilfe kennt, herbeigeführt; endlich, allgemeine Kraftlosigkeit durch die Erschlaffung aller Kräfte erzeugt. Das ist die Perspective, die uns unsere Fürsten vorhalten. Wer wird ungewiß schwanken, auf welche Seite er sich hinneigen soll?

Aber ein anderes ist's Reunion wollen, ein anderes um ihr Eintreten für den gegenwärtigen Augenblick bei der Regierung zu sollicitiren. Was sollte eine solche Reunion vor dem Abschlusse des Friedens den Sollicitirenden gewähren? Wohl nur eine Garantie, die ihnen ihre künftige Existenz sicherte, und sie der Besorgnisse enthöbe, je einmal ihren Gegnern sich preisgegeben zu sehen. Diese Garantie könnte doppelartig sein, entweder sie läge in der Verfassung, die der Regierung untersagte, wenn sie ja einmal ihr Wort von dieser Seite gegeben, und gewisse Formationen vorgenommen hätte, es je wieder zurückzunehmen; oder sie läge in dem äußern militärischen Uebergewichte des Staates, das die Häupter desselben in Stand setzte, aus andern Rücksichten noch vor Endigung des Krieges, einem eroberten Lande sein künftiges Schicksal zu garantiren, und das erhaben über die Wechsel des Krieges dieser Garantie die höchste Sicherheit zu geben vermöchte. Untersuchen wir, ob eines oder beides zusammen im Augenblicke unserer Negotiationen der Fall war.

Mächtig hatte sich das letzte Directorium dem Vorschlage entgegengestemmt, der im Rathe der Fünfhunderte geschah: die

Mitglieder des Gouvernements mit dem Leben dafür verantwortlich zu machen, daß kein, einmal als solcher erklärter, integrirender Theil der Republik durch Verhandlungen wieder dem Feinde zurückgegeben würde. Der Vorschlag ging nicht durch, das Gesetz ward verworfen. In der neuen Constitution ist keine Idee, die auch nur von weitem Verwandtschaft mit einer solchen Beschränkung hätte; Bonaparte würde es auf keine Weise zugegeben haben, seine freie Bewegungen sich durch solche Fesseln hemmen zu lassen. Wo liegt nun unter diesen Umständen die constitutionelle Garantie, die uns eine einmal feierlich proclamirte Reunion als unauflösbar garantirt? Belgien sah sich als unveräußerbaren Grundtheil der Republik in den Text des constitutionellen Codex aufgenommen; so lange dieser bestand, konnte es mit Gewißheit darauf rechnen, sich nie von diesem Staate losgerissen zu sehen. Mit dem Sturze dieser Verfassung fiel sogar ihm diese Bürgschaft, wie sollte ein fremdes Volk, das noch gar keine Verhältnisse zu ihm gehabt hatte, Ansprüche auf die Knüpfung eines unzerreißbaren Bandes machen?

Jene innere, auf die Fundamentalprincipien der Verfassung gegründete Gewähr für die Unwandelbarkeit einer einmal fixirten politischen Existenz, fiel also zusammen mit der vorigen Constitution, in einem solchen Grade zusammen, daß eine förmliche Reunion überall gar keine Bedeutung mehr hat. Welchen Sinn umfaßte das Wort Reunion in den Zeiten, als die vorige Verfassung noch galt? Ein reunirtes Land erhielt im Augenblicke dieses feierlichen politischen Actes seine Selbstständigkeit wieder, die entweder langjährige Usurpation einer exotischen Macht, oder die augenblickliche Herrschaft eines bewaffneten Rechtes suspendirt hatte, und übte die Souverainitätsrechte in dem nämlichen Grade, wie sie den übrigen Einwohnern des Staates, mit dem es vereinigt wurde, auszuüben vergönnt war. Es wählte demzufolge seine Repräsentanten in den obersten Magistraturen, wählte die=

jenigen seiner Unterbeamten, deren Ernennung von seinem Ressort war, nahm daher verhältnißmäßig Theil an Gesetzgebung und Ausübung, trug hingegen nun auch seinen verhältnißmäßigen Antheil an der allgemeinen Landesvertheidigung durch Conscription und militärische Hilfe. Die neue Constitution benahm bis zum neunten Jahre hin der Nation ihr Wahlrecht; alle Stellen werden von oben herunter durch den ersten Mandatair des Nationalwillens besetzt, und die ganze Periode hindurch findet nach der Acceptation dieser Verfassung keine weitere unmittelbare Aeußerung des nationalen Willensvermögens statt; während hingegen alle dafür geleisteten Pflichten unveränderlich bleiben. Die Proclamation einer Reunion unter diesen Umständen, unter solchen Verhältnissen, wäre also nichts als eine leere, taube, gehaltlose Formel, die in Rücksicht auf Erlangung neuer Rechte für den Reunirten nicht die mindeste sichtbare Wirkung haben, wohl aber denselben neue Zwangspflichten auflegen würde.

Bonaparte hatte Egypten in einem mißlichen Zustande verlassen, um die Republik in einem verzweifelten zu finden. Innere Zwietracht hatte alles Zerreißbare zerrissen, und in Fetzen lagen alle Theile des Staatskörpers zerstreut, um der Wiedererstehung zu harren. Eine schwache Regierung, deren schlaffe Arme nur wenig zu umfassen vermochten, hatte sich über das Innere gelegt, und vermochte kaum mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, eine schwache Spur von Zusammenwirkung zu erhalten. Darüber war das Aeußere gänzlich aus dem Auge gelassen, die Armeen todte, aufgelöste, in sich verwesende Massen, die nur von Zeit zu Zeit durch einzelne Kraftausbrüche zeigten, was sie unter günstigen Umständen noch immer vermochten. Dabei hatte das Unglück gewollt, daß eben diese Periode der tiefsten Ohnmacht von Seiten Frankreichs, die Epoche des höchsten Glanzes der Coalition war. Ein nordischer Ritter, der von seinen Eisfeldern her lange unthätig dem Tumulte auf den vor

ihm liegenden Feldern Europa's zugesehen hatte, glaubte sich endlich berufen, dem Unwesen ein Ende zu machen, und wie ein dem Aether entstiegener Halbgott der Erde ihre Thronen, und dem Himmel seine Altäre wieder aufzuzaubern. Einen Feldherrn, ganz mit dem Ungestüm versehen, der nothwendig ist, um französische Heere in der Periode ihrer Erschlaffung zu besiegen, sandte er an der Spitze seiner Krieger, die, der Schrecken Europa's, als die letzte aufgesparte Reserve, den so lange zweifelhaft gebliebenen Kampf entscheiden sollten. Italien war die köstliche Ausbeute der ersten Kraftanstrengung; der Schweiz, dem linken Rheinufer und Belgien war ein ähnliches Schicksal bereitet, wenn Massena's glücklicher Sieg nicht am Ufer der Limma dem Sieger sein Ziel für den laufenden Feldzug steckte. Aber trübe waren noch immer die Aussichten für den wiederbeginnenden, die italienische Armee war aufgerieben durch Hunger und Mangel in eine leichte Truppe, die nächste Beute der andringenden, übermächtigen österreichischen Heere, geschmolzen; die Donauarmee schien ebenfalls unfähig, dem Drange einer überlegenen Macht stehen zu können; die Vendee, die von neuem zu bluten anfing, forderte eine eigene Armee zum Verbande; die Engländer, auf ihren Goldberg gelagert, wogen Menschenleben gegen ihre Klumpen, und erkauften die noch ungeborne Generation für ihren Haber; ihnen war der Krieg eine Speculation, und sie verwandten die Capitale, die er ihnen verschaffte, ihn immer mehr in die Länge zu ziehen. Unter diesen Umständen bot Bonaparte seinen Frieden den kämpfenden Gegnern.

Es wäre die höchste Absurdität gewesen, in einem Augenblicke, wo der erste Consul sich mit dem Gedanken beschäftigte, durch eine loyale und unverstellte Friedensbotschaft entweder dem unseligen Kriege ein Ende zu machen, oder wenn ihm das nicht gelang, die Blutschuld von sich auf seine hartnäckigen Gegner zu wälzen, in einem solchen Momente, sage ich, die Regierung darum anzugehen, irgend einen öffentlichen Schritt zu thun, der ihren

festen Entschluß über die Beibehaltung der Rheinlande den übrigen Völkern angekündigt hätte. Was sollte eine solche Erklärung nutzen? War die Regierung wirklich gesonnen, jene Länder zu behalten, wozu durch solch eine voreilige Maßregel auf einmal wieder das gespannte Mißtrauen von neuem reizen; wozu alle bisher üblichen Formen der Friedensverträge auf Seite setzen, dem Gange der Begebenheiten vorgreifen, und dadurch das Nichtvertrauen in die gemachten Vorschläge rechtfertigen? Hatte doch nachher England es hart in seiner Antwort gerügt, daß jene Friedensnote mit Vorbeigehung aller bisher üblichen diplomatischen Formen unmittelbar an den König gerichtet war, mit welchem Triumphe würde es nicht erst einen solchen Vorgang aufgegriffen, aus ihm die Treulosigkeit der gemachten Anträge erwiesen, und die Schuld des Wiederausbruchs des Krieges dem französischen immer noch jakobinisirenden Gouvernement zugeschoben haben. Frankreich mußte mit der höchsten Delicatesse verfahren, mußte jeden Anlaß vermeiden, der das Geschrei seiner Gegner über fortdauernde Revolutionsphrenesie, Thronstürmerei, Eroberungssucht, wilde Maßregeln begründen konnte, es mußte nur rein hin Frieden bieten, und alle Anlässe streng vermeiden, die ein zweifelhaftes Licht auf die Wahrhaftigkeit seiner friedlichen Eröffnungen werfen konnten. Ward es dann zurückgestoßen, so war nichts mehr übrig, was seine Gegner in der öffentlichen Meinung retten konnte.

Das Resultat eines vernünftigen, auf die Lage der Dinge gegründeten Raisonnements ward bestätigt durch das, was der zweite und dritte Consul bei mehreren Audienzen der Deputation über diesen Gegenstand mittheilte.

Eine Weile hindurch dauerte die Ungewißheit über die Aufnahme der gemachten Anträge, endlich klärte es sich auf, höhnisch und bitter hatte England den Arm weggestoßen, der ihm zur Versöhnung sich bot; mit kaltem Stolz hatte Oesterreich, das mit

hohem Triumphe auf seine Erfolge in dem vorigen Feldzuge hinsah, Anträge verworfen, die mit Ehre und Vortheil für diesen Staat dem Zwiste ein Ende gemacht hätten. Bonaparte sah sich in seinen Erwartungen getäuscht, er mußte sich zum Kampfe entschließen.

Es war in diesem Momente eben so wenig, wie in allen vorhergehenden, räthlich, oder auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit eines Erfolges begleitet, die Regierung um Reunion zu sollicitiren; allein die Deputation, die einerseits nicht den Ausschlag des Feldzugs, den man zu eröffnen im Begriffe war, in Paris abwarten konnte, die durch irgend einen definitiven Schritt ihre Mission, deren Zweck ohnehin der Regierung schon bekannt war, endigen mußte; die andererseits hoffen konnte, wenigstens für ihre übrigen Klagen und Gesuche nicht ganz mit ihren Sollicitationen abgewiesen zu werden, entschloß sich, eine Adresse an die Regierung zu entwerfen, und diese in einem der ruhigen Intervalle, die das Betreiben der Kriegsrüstungen ihm ließ, dem ersten Consul zu übergeben.

Die Deputation arbeitete daher eine solche Adresse aus, worin sie die Uebel, die die Vergangenheit über die Rheinlande gebracht hatte, entwickelte; ein Gemälde der mancherlei Mißbräuche, die dort in der Gegenwart herrschten, skizzirte, und endlich um Abhilfe für die Folgezeit bat. Eine Sollicitation um irgend eine beruhigende Erklärung über das künftige Loos dieser Gegenden machte den Beschluß.

Die Erklärung des ersten Consuls bei der Ueberreichung dieser Adresse war: „Die Bewohner der vier Departemente können unbedingt auf die Gerechtigkeitsliebe des französischen Gouvernements zählen, es wird ihr Wohl nie aus dem Auge verlieren.“

Die Adresse ward dem Staatsrath zum Rapport übergeben, der sie nun seinerseits dem Justizminister zuwies.

Die Geschäfte der Deputation waren geendigt.

III.

Reflexionen.

Ueber den Fall Teutschlands und die Bedingungen seiner Wiedergeburt.

(Vaterländisches Museum. Hamburg, bei F. Perthes 1810.)

Es ist kein milder, liebevoller, schonender Geist, der vom Anbeginne her durch die Erdengeschichte unsichtbar geht; eine muthige, unbezwingbare Kraft, eine finster verschlossene, erbarmungslose Macht mit festem Willen ohne Wanken führt sie dem ernsten Ziel entgegen. Was hat das furchtbar erhabene Wesen nicht schon zertreten von Allem was da war auf der Erde? Hat es etwa sorgsam an einem Menschenwerk den schreitenden Fuß vorbeigeführt, daß es nicht verderbe vieler Jahre mühsam Werk? Ist nicht alles gefallen vor ihm, Persepolis und Babylon und Thebä und der Römer Thun, das trotzen wollte dem Verderben, und der Griechen Wirken, das durch den Zauber der Schönheit Schonung sich zu erschmeicheln hoffte? Wohl erheitert sich von Zeit zu Zeit das Dunkel, und die Spiele wagen sich hervor, und die Geschichte scheint zum Scherze zu werden wie das Leben, es ist als ob der ernste Geist auf einem andern Planeten wandelte; dann aber nahen wieder verhängnißvolle Stunden, und er kommt in Nacht herabgefahren, um sein Werk zu fördern, und Volk vor Volk wird vor Gericht gerufen, daß es ringe mit seinem Schicksal, und seine Kraft bewähre in dem Streit. Solche Tage sind in unsere Tage gefallen, die Völker haben gestritten, und klar hat es sich ergeben,

was jedes werth sei, und was es bedeute, wenn nicht vor Gott, doch vor der Welt.

Frankreich war zuerst geladen, eine Revolution hat es durchgerungen, viele Geister waren ihm gesendet, alle hat sie der eine Geist bezwungen, der wandelt auf Erden unheimlich, aber fest, wie jener durch den Himmel. Vieler Völker, vieler Zeiten Schwerpunkt ist sein Wille geworden wie Verhängniß; er ist unter sie gegangen, und Alle haben sich bis auf Einen lahm an ihm gerungen, und noch ist ein edles großherziges Volk im blutigen herzzerreißenden Kampf mit ihm begriffen, und wird erliegen, weil es dem Muthe, den ihm Gott gegeben, nicht eigen erworbenes Geschick hinzufügt.

Mit den Teutschen hat es früher schon geendet, mit Schimpf hat ihre alte Zeit geschlossen, aber ehrenvoll schon hat ihre neue Zeit begonnen. War's nicht, wie böses Zauberwerk in blauen giftigen Dunst hineingemalt, was jener Geist zerstreute, ein Gespötte Aller, die etwas ernstlich wollten. Und doch hat die Nation die Schmach gefühlt, daß man ihr entrissen, was sie besser weggeworfen, sie hat ihr Glück noch einmal auf ihr Schwert gesetzt, und schwer war der Streit wie keiner vor dem, und ungewöhnlich lange für die eilige Zeit zögerte die Entscheidung. Vor dem Schicksal stand die Wage lange in der Schwebe, es lief wie Erbarmen über die kalte Erhabenheit in seinem Angesicht, es schien sich zu besinnen, ob es so viel Muth, Bravheit, gutmeinende Ehrlichkeit dem bloßen Waffengeschick hinopfern solle; endlich wurden sie doch zu leicht befunden, und ihre Schultern zu schwach, um die Last der Geschichte fortzutragen; nicht was der Enthusiasmus des Augenblicks gegeben, wird aufgerechnet, nur was in die stehende Lebensmasse eingegangen; auch der Teufel verlangt sein Recht in der Historie, mit bloßer Gutmüthigkeit läßt sie sich nimmer führen. Hatten alte Trägheit und junge Hoffart und sündhaftes Ungeschick den Teutschen

den ersten Schimpf bereitet, dießmal erlagen sie um jenen schönen Fehler; Unglück war über sie verhängt, aber neue Schande war von ihnen abgewendet, mit Ehre gingen sie aus dem Streit; jene mag ruhen bei der vergangenen Zeit; diese, die die Gegenwart sich selbst erworben, nimmt die Nation in ihre Zukunft mit. Es konnte das Alte nicht wiederkehren, Teutschland war nicht scheintodt, es war keine Gewaltsamkeit, die jene Auflösung herbei geführt, es hatte Alles von selbst dazu sich angeschickt, keine Macht kann neues Leben in die Leiche bringen. Aber die Formen altern, eben weil die Nationen sich verjüngen; die Natur wird grau, das Leben nie, weil es immer das Alter auswirft wie Schlacken; keine Zeit ist lebensärmer, denn die andere. Den antiken, specifischen Charakter, den Alt-Teutschland sich angebildet, hat das neue längst der allgemeinern Bildung der Zeit hingeopfert; aus Trägheit und auch wohl einem Reste alter Liebe hatte es die alte leergewordene Verfassung beibehalten; man trauert nun da sie gefallen, wie man um einen werthen Todten trauert, aber ohne darum am Leben zu verzweifeln. Nicht ihr aber galt auch eigentlich der letzte Kampf; teutsche Sinnesweise sollte zur herrschenden in der Geschichte werden. Das Gelingen konnte unter den Conjuncturen, unter denen das Unternehmen begonnen wurde, einige Wahrscheinlichkeit für sich haben, der Erfolg hat entschieden, daß die Zeit lange noch nicht reif dafür gewesen. Wohl drängt die Geschichte dem Punkt entgegen, daß die Intelligenz herrschend in ihr werde, aber bis sie würdig unter einem Volke erscheint, und den bereiteten Thron einnimmt, herrscht der eiserne Wille von dunkler Naturkraft getrieben über die Welt und ihre Ereignisse. Er bedarf nur tüchtiger Werkzeuge, schnellkräftiger Muskeln, die sich ihm anfügen, und die bringt leicht eine vielfach bewegte Zeit hervor; jene aber bedarf des freien, selbstthätigen Zusammenwirkens vieler Geister, die gleich groß an Kraft sie der lebendigen Welt-

anschauung unterordnen; die vielfach geprüft im Leben, gereift in der Schule der Geschichte, innere Genialität an eine gediegene Erfahrung gesetzt, und sich damit den Beruf gewonnen, für das ganze Geschlecht zu handeln, zu binden und zu lösen mit Gottes Macht auf immerdar. Und wo wären diese helfenden Geister in der Nation gewesen, wo die freie bewegliche Weltanschauung in den stehenden Charakter aufgenommen? Wo ist ein kleiner Staat auch nur unter den vielen gewesen, der in einem tröstlichen Bilde uns die Ahnung gegeben hätte, wie es werden sollte in der verteutschten Welt? Begegnet uns nicht überall, wenn wir etwa uns von der Literatur entfernen, das kläglichste Ungeschick, flache Halbheit, Verworrenheit, Unbehilflichkeit, freilich oft verbunden mit gutem Willen, rechtlicher Sinnesart und ehrlichem Wohlmeinen bis zum Rührenden? Und selbst in der Literatur, wie viel helle, große, schöne Resultate sind wirklich ins allgemeine Leben eingedrungen; hat das kleinlichste, armseligste Parteiwesen und bisweilen frecher Muthwille nicht immer die Nation verwirrt, daß sie beinahe über keinen Gegenstand zu einer festen, stehenden Meinung gekommen ist? Hat nicht die unseligste Verwirrung die, denen es Beruf gewesen, über ihr Interesse zu wachen, umnebelt bis zuletzt, wo der Sturm endlich den bösen Qualm zerstreut, da denn die Wahrheit freilich siegreich durchgedrungen, aber nun zerstörte, was sie früher gerettet hätte. Wie viel Verkehrtheit, hämische Bosheit, Lügenhaftigkeit, ist nicht noch im letzten Kampfe an den Tag gekommen, *) . . . . wie tief eingerissenes Verderben hat sich dadurch nicht in einer gewissen Classe offenbart, ...

*) Die Lücken in diesem Aufsatze bezeichnen Stellen, welche von der Redaction des „Vaterländischen Museums“ nicht abgedruckt werden konnten, weil die Absicht der Zeitschrift: Kampf gegen das Franzosenthum, in denselben allzuklar hervortrat. Note d. Herausgeb.

Darum hat Gott nicht Sieg gegeben, weil er keine Frucht gebracht hätte für die Geschichte, die fortschreiten will ohne Aufenthalt; gerade das, was zum Sieg gefehlt, hätte zum Frieden auch gemangelt; es war nur allzusehr zu befürchten, daß mit der Gefahr auch die gespannte Begeisterung entwichen wäre, wo denn bald die alte Trägheit und Langeweile sich wieder eingefunden hätte. Und wahrlich, nicht darum war so viel Blut geflossen, so viel Menschenleben und Menschenthun zerstört, so viel Gutes gefallen aus den alten Zeiten, und so viele jungen Kräfte aufgerieben, daß alles zuletzt mit einer gähnenden Pause ende; nicht darum hat dieß Volk durch viel heißen Streit sich durchgekämpft, und in der Gymnastik jene Gewandtheit und Ueberlegenheit gewonnen, daß es am Ziele erliege einer augenblicklichen Erhebung, daß Alles zu nichte werde, und nichts Größeres, nur etwa eine bessere Gesinnung an die Stelle trete. So grausam spielt das Geschick nicht mit den Menschen, es sieht ihrem Thun und Treiben ernst und streng und zürnend zu, aber nicht höhnisch, wie ein böser Geist, Spott übler That zufügend. Was Jahrhunderte allmälig vorbereitet, zerstört nimmer der Augenblick; lang gehegte Sünde versöhnt nicht kurze Reue. Kein gewisseres Resultat bietet uns die Geschichte, als daß in ihrem Verlaufe jede Art von Tüchtigkeit sicher ihren Lohn gefunden, alles Untüchtige, Unnütze sicher seinen Untergang. Es wird nicht nach bloß ethischen Zwecken in der Welt gefragt, zuerst soll Gerechtigkeit werden Allem was sich auf Erden lebendig regt, und damit wird von selbst das ethische Reich gegründet. Der Irrthum wird wie böse That gestraft, oft der tugendhafte Irrthum von der sündigen That, denn Selbsttäuschung ist Sünde in dem heiligen Geist, sie kann nicht geduldet werden noch geschont, wie der Irrwahn widerspricht sie den Weltgesetzen durch individuelle Frivolität oder Verblendung. Der aber ist Gott lieb, der, Individuum oder Volk, irgend etwas Tüchtiges vollendet

hat, denn er wirkt wie Gott, er greift ein in die Harmonie seiner Weltordnung, und sie wirkt wieder auf ihn zurück, und hält und trägt ihn, und führt ihn weiter. Was kann im Kriege gelten als die Macht; kann die Gesinnung aufgewogen werden gegen die Gewalt, und gute Absicht gegen der Sünde übermüthige Kraft? Seid Ihr innerlich brav gewesen, innerlich wird Euch der Lohn dafür, auf den Schlachtfeldern aber kann allein der Muskel gelten und Schnellkraft mit guter Leitung.

Keine ächte, wahrhaftige Kraft ist untergegangen bis auf diese Stunde in der Geschichte, wenn sie nicht an feiger Verzweiflung stirbt, dann ist der Tod eben erst ihr glorreicher Eintritt in die Welt, und einmal ins Leben aufgenommen, pflanzt sie sich auch unsterblich durch alle Zeiten fort. Aber es gibt viele Geschichten in der Weltgeschichte, jedes Vermögen hat die seinige; meist ist nur jene aufgeschrieben, die über die Schlachtfelder dahin gezogen, und mit blutiger Schrift die Tausende der Gebliebenen auf der Stätte in die Erde eingeschrieben; daß die andern vergessen sind, hat eben die Verwirrung ins Ganze hineingebracht. Vor Allen aber und durch Alle geht die höhere, gleichsam ideale Geschichte, die über der irdischen spielt, stellenweise in ihr durchbrechend in eigenthümlicher Trefflichkeit, öfter noch von ihr getrübt und verwirrt durch gemeine Leidenschaft. Was sie Glück auf Erden nennen, ist eben Ausdruck und Folge des harmonischen Zusammenfallens beider in der Handlung des Glücklichen, wie die gelungene Vollendung des Kunstwerks auch für die vollbrachte Verknüpfung des Idealen mit dem Wirklichen zum Schönen durch die Vermittlung der Begeisterung des Künstlers Zeugniß gibt. Fragt Ihr, warum den Frevel denn so oft das Glück doch kröne? Die Antwort kann nicht ferne liegen: den Frevel will die höhere Macht nicht heiligen, noch die Intention des Frevelnden, aber die Wirkung, die er hervorgebracht, stand in der Geburt, sie mußte zum Dasein kommen; wer sie

ergreift, dem helfen alle Sterne, er bringt sie in die Welt, wie eine Sterbende wohl ein lebenskräftiges Kind gebiert; seine Absicht schwindet vor der historischen Größe der That zum Differenzial zusammen, jene gehört ihm als Individuum an, diese, in die Gattung aufgenommen, wird selbst Gattung. Nicht kann daher auch die Vorsehung die individuelle Tugend und Rechtlichkeit dessen schonend achten, der sich auch in der reinsten Absicht ihren Schickungen entgegenwirft, des Menschen Willen ist nur wie ein Strahl an einem ganzen Sternenhimmel, das Feuerrad wälzt sich dahin und reißt den Stehenden zusammen, ihm wird nicht sein Recht, wohl aber der Welt das ihrige; die Bosheit höhnt und lästert, die Feigheit, die aus dem Wege gegangen, preist ihre Klugheit, die gutmüthige Beschränkung zagt; der Himmel aber hört nicht auf den Hohn, die Lästerung und das Zagen, er sieht die Erde nicht von Höhe zu Höhe, von Horizont zu Horizont, sondern als Weltkörper in ihrer Einheit. War das Wollen des Gefallenen in sich tüchtig, es wird nicht verloren sein für die Sphäre, in der es geworden ist; welthistorisch aber ist es durch den Erfolg vernichtet, denn obgleich in sich harmonisch, enthielt es einen Widerspruch gegen das Ganze, an dem es vergehen mußte. Tröstlich im Unglücke kann diese Lehre sein, aber sie will darum nicht feigherzige Verzagtheit beschönigen, die drohender Gefahr durch niederträchtigen Selbstverrath auszuweichen sich bemüht. Wenn Dulden schändlich wird, dann ist's besser, sogar sichern Untergang im Verhängniß aufzusuchen. Greift Ihr den immer Glücklichen immer mit denselben Mitteln zu denselben Zwecken an, Ihr werdet im wiederholten Anlaufe jedesmal von neuem abgewiesen werden; aber es wäre denkbar, daß eine energievolle Nation im Unglücke zur Selbstbesinnung gekommen wäre, daß sie ihren Gegner historisch überböte, und durch innerliche Kraft ihm den Vorsprung abgewonnen hätte, sie könnte ohne Sorge dem Begünstigten entgegen

gehen, sie würde bald auch äußerlich den Rang erringen, der ihrer innern Kraft gebührt. Der Erfolg hat bewiesen, daß es um die Teutschen nicht so bestellt gewesen, hätten sie der Macht, die alle Schicksale auf Erden lenkt, die Gewähr gegeben, daß eine höhere Ordnung der Dinge durch sie werden solle als die bestehende; sicher hätte sie ihnen auch den Sieg verliehen. Das Zögern der Entscheidung bewies, daß über die Bürgschaft verhandelt wurde, wenn sie auch zuletzt als unzureichend durchgefallen. Einem Volke, das so unklar, in sich selbst so getheilt, in so Vielem kläglicher Seichtigkeit hingegeben, so übel berathen von denen, die seine Repräsentanten sind, mochte man nicht die Schicksale der Zukunft anvertrauen; so lange bis es die Einheit seiner Kräfte erst gewonnen, muß es dienen Dem, der zu befehlen weiß. Ein Solcher hat sich gefunden in dieser Zeit, der von sich sagen konnte: Gott hat mir die Macht gegeben, Alles zu vollbringen, was ich unternommen; jeder Tag bekräftiget, daß er wahr gesprochen, denn er gebietet über ein vielfältig geübtes Volk, und außer ihm über Alles, was seine vorherrschende Bildung angenommen. Sollte das Schicksal nicht ehren das Wort dessen, der so vieler Individuen und so vieler Jahrhunderte ununterbrochen Streben im sicheren Willen trägt?

Noch eine andere Macht auf Erden hat auf eigenem Element zu gleicher Absolutheit des Willens sich erhoben, sie hat das Recht nicht weniger, wie die andere, der Stärke zum Knecht gegeben; und doch hat der Himmel ihnen nicht minderes Glück verliehen, recht damit er zeige, daß ohne Ansehen der Person Tüchtigkeit allein ihm gelte; sie können von sich in ihrem Kreise dasselbe stolze Wort auch sprechen. Beide halten die Häupter zweier Elemente in ihren Händen. England wird nicht fallen, wenn es seine Sache mit dem Ganzen zu verbinden weiß; es wird dem Continente gegenüber unausbleiblich stürzen, wenn es bloß auf persönlichen Egoism zusammenschrumpft.

Wie sollte aber das teutsche Volk bei seinen fragmentarischen, wirren und unbeständigen Bestrebungen den ordnenden Himmelsmächten Achtung abgewinnen, die nur Thaten wollen, und leere Worte leicht bis auf den Grund durchschauen? Wie sollte eine Nation, die so lange sich selbst vergessen, nicht auch endlich vom Schicksal vergessen werden? Innere Rechtlichkeit ist unbrauchbar für die Welt, wenn sie nicht durch Kraft und Einheit sich geltend zu machen weiß; so lange triumphirt die bloße Gewalt, bis jene sich zur Macht erhoben. Gegen ohnmächtige Tugendhaftigkeit übt gerade der Teufel in der Geschichte sein strengstes Recht, Bosheit wird von ihm gekräftigt, Stärke liebt der Himmel, matter Tugend aber vermögen alle guten Geister nicht aufzuhelfen. Geharnischt muß vor Allem das Recht auf Erden sein, wenn es in der Geschichte etwas bedeuten will, aber nicht bloß in Harnisch gejagt. Nach der Lehre der Magier verschlang das finstere Princip die ersten Lichtgeister, die sich gegen seine Macht empört, und gewann dadurch erst seine Energie und seine täuschende Gewalt; nur als alle leuchtenden Mächte aufgestanden und ihre ganze Kraft erkannt, wurde der Streit erst schwebend, und zuletzt der Sieg errungen. Das eben verursacht die Verwirrung und verlängert den Kampf, daß kein Individuum und noch weniger eine Nation sich ausschließend und allein dem Guten oder dem Bösen zuwendet. Bei der Menge hat in der Regel beides zu gemeiner Erbärmlichkeit sich durchdrungen, nur mit gelegenheitlicher Excursion ins Eine oder das Andere; bei ausgezeichneten Menschen halten sie eben so gewöhnlich in großen Gegensätzen sich getrennt. Darum wird bei hellem Blicke gründlicher Haß wie gründliche Liebe schwer, beide sind besonders von Natur der Jugend zugetheilt, wo bei vieler Lebenswärme wenig Lebensklarheit; aber ohne Fähigkeit zu Haß und Liebe ist keine historische Genialität, im Volke, wie im Individuum. Darum hat die kaltblütige Apathie der Teutschen

von jeher nur für geringen Beruf zu nationeller Bedeutenheit gezeugt, öfter hat die Hoffart sie der gewonnenen Klarheit zugeschrieben; wie die Klarheit wirklich erst gekommen, ist die Hoffart fortgezogen, und es hat sich erwiesen, daß der Grund vielmehr zum guten Theil in mangelnden Lebenskräften lag. Ganz allein indessen ihn wieder darin suchen, wäre überflüssige Zerknirschung; es ist nichts gewisser, als daß keine Nation mit hellerem Blick die Welt anschaut, und mit weniger örtlicher Beschränkung, als die teutsche. Davon können die Spanier Zeugniß geben, die, wie ihre Erde, mit Leben reicher als ein Volk begabt, es doch gerade so weit wie sie gebracht, weil sie allein im Affect, wie diese gewissermaßen allein im Begriff gehandelt. Würde jenes edle Volk zum feurigen Trieb die lichte freie Umsicht noch gewinnen, die Welt müßte ihren gebornen Adel in ihm ehren; und es bedarf nur eines regen, vielfältig bewegten Lebens, um eine reiche Natur zu klären, während eine kärgliche früher wohl sich ordnet, aber mit jedem Tage auch mehr verarmt.

Es gibt kein allgemeineres und mehr evidentes Naturgesetz, als jenes: daß alle Dinge in der Welt wechselseitig auf solche Weise sich ausgeglichen haben, daß die Summe aller Gegensätze überall dieselbe ist, und aufgehoben in demselben Punkte, so daß auch in menschlichen Dingen die Kugelform zuletzt alle Unebenheit abrundet in der Einheit. Ein halbes Jahr in Nacht getaucht, und wieder ein anderes in Licht erleuchtet, erscheint der ferne Pol; immer sind unter der Linie Tag und Nacht sich gleich; in der Mitte aber ist ein immerwährendes Auf- und Niedersteigen aus verkürzten Tagen zu den kurzen Nächten, und wieder aus der Hellung zum Erdunkeln: rechnen wir aber die Summe aller Nächte und wieder die aller Tage in eins zusammen, dann sind an allen Orten beide einander gleich, und die ganze Erde ist überall gleich zwischen Licht und Finsterniß

getheilt. So sind denn auch bei den Völkern in innerer Anlage und äußeren Schicksalen alle Gegensätze ausgeglichen; was sie diesem entzogen, hat die Natur jenem zugetheilt, jedem Reichthum eine Armuth beigesellt, jeder Kraft ihre Gegenwucht, daß alle zuletzt gleich gewogenes Pfund erhalten. Das ist daher die Weisheit, daß jedes erkenne seine Stärke, was ihm gegeben, was versagt, damit es nicht in unnützen Bestrebungen sich verzehre, und aufgerieben werden müsse von der Naturordnung, die ihr unwandelbar Gesetz gegen jeden freveln Angriff mit ihrer ganzen Uebermacht vertheidigen muß.

Darum ist es unter allen Verblendungen die unseligste, wenn ein Volk seine Eigenthümlichkeit verläßt, wenn es, mißkennend seine innerste Natur, in fremde Kreise hinübertaumelt, und, entsagend individueller Sinnesart, zu erstreben sucht, was nicht seines Berufes ist, und gering dagegen achtet, wozu ihm die Kraft verliehen wurde. Es ist zu glauben, daß diese freiwillige Verirrung unter den Teutschen ihr Ziel gefunden; dagegen tritt jetzt äußerer Zwang zum gleichen Zwecke ein, der früher nicht gewesen. Mögen sie nicht übermüthige oder frivole Hoffnung hegen; derjenige, dem sie zur Dienstbarkeit sich freiwillig oder gezwungen hingegeben, haßt Halbheit jeder Art; er wird ihre ganze äußere Willenskraft zu seinen Zwecken in Anspruch nehmen; immer fester und fester wird das System der Bundesstaaten sich zusammenziehen, daß zuletzt jeder Gedanke von Selbstständigkeit als Rebellion geahndet wird. Aber mögen sie zugleich auch von krankhaft-hypochondrischer Furcht sich nicht irren lassen, ihr inneres Leben wird nicht angetastet werden, wenn sie wirklich mit Ernste es behaupten wollen. Wohl sind die Egypter, einmal überwunden, auch ganz gefallen, und haben Religion, Verfassung, Sitte, Sprache und Gesetz mit in den Untergang hinabgenommen; aber solche Wildheit, die das im Verlaufe von zwei Jahrtausenden zuletzt vollbracht, ist nicht im

anschauung unterordnen; die vielfach geprüft im Leben, gereift in der Schule der Geschichte, innere Genialität an eine gediegene Erfahrung gesetzt, und sich damit den Beruf gewonnen, für das ganze Geschlecht zu handeln, zu binden und zu lösen mit Gottes Macht auf immerdar. Und wo wären diese helfenden Geister in der Nation gewesen, wo die freie bewegliche Weltanschauung in den stehenden Charakter aufgenommen? Wo ist ein kleiner Staat auch nur unter den vielen gewesen, der in einem tröstlichen Bilde uns die Ahnung gegeben hätte, wie es werden sollte in der verteutschten Welt? Begegnet uns nicht überall, wenn wir etwa uns von der Literatur entfernen, das kläglichste Ungeschick, flache Halbheit, Verworrenheit, Unbehilflichkeit, freilich oft verbunden mit gutem Willen, rechtlicher Sinnesart und ehrlichem Wohlmeinen bis zum Rührenden? Und selbst in der Literatur, wie viel helle, große, schöne Resultate sind wirklich ins allgemeine Leben eingedrungen; hat das kleinlichste, armseligste Parteiwesen und bisweilen frecher Muthwille nicht immer die Nation verwirrt, daß sie beinahe über keinen Gegenstand zu einer festen, stehenden Meinung gekommen ist? Hat nicht die unseligste Verwirrung die, denen es Beruf gewesen, über ihr Interesse zu wachen, umnebelt bis zuletzt, wo der Sturm endlich den bösen Qualm zerstreut, da denn die Wahrheit freilich siegreich durchgedrungen, aber nun zerstörte, was sie früher gerettet hätte. Wie viel Verkehrtheit, hämische Bosheit, Lügenhaftigkeit, ist nicht noch im letzten Kampfe an den Tag gekommen, *) . .
. . . . wie tief eingerissenes Verderben hat sich dadurch nicht in einer gewissen Classe offenbart, ...

*) Die Lücken in diesem Aufsatze bezeichnen Stellen, welche von der Redaction des „Vaterländischen Museums“ nicht abgedruckt werden konnten, weil die Absicht der Zeitschrift: Kampf gegen das Franzosenthum, in denselben allzuklar hervortrat. Note d. Herausgeb.

Darum hat Gott nicht Sieg gegeben, weil er keine Frucht gebracht hätte für die Geschichte, die fortschreiten will ohne Aufenthalt; gerade das, was zum Sieg gefehlt, hätte zum Frieden auch gemangelt; es war nur allzusehr zu befürchten, daß mit der Gefahr auch die gespannte Begeisterung entwichen wäre, wo denn bald die alte Trägheit und Langeweile sich wieder eingefunden hätte. Und wahrlich, nicht darum war so viel Blut geflossen, so viel Menschenleben und Menschenthun zerstört, so viel Gutes gefallen aus den alten Zeiten, und so viele jungen Kräfte aufgerieben, daß alles zuletzt mit einer gähnenden Pause ende; nicht darum hat dieß Volk durch viel heißen Streit sich durchgekämpft, und in der Gymnastik jene Gewandtheit und Ueberlegenheit gewonnen, daß es am Ziele erliege einer augenblicklichen Erhebung, daß Alles zu nichte werde, und nichts Größeres, nur etwa eine bessere Gesinnung an die Stelle trete. So grausam spielt das Geschick nicht mit den Menschen, es sieht ihrem Thun und Treiben ernst und streng und zürnend zu, aber nicht höhnisch, wie ein böser Geist, Spott übler That zufügend. Was Jahrhunderte allmälig vorbereitet, zerstört nimmer der Augenblick; lang gehegte Sünde versöhnt nicht kurze Reue. Kein gewisseres Resultat bietet uns die Geschichte, als daß in ihrem Verlaufe jede Art von Tüchtigkeit sicher ihren Lohn gefunden, alles Untüchtige, Unnütze sicher seinen Untergang. Es wird nicht nach bloß ethischen Zwecken in der Welt gefragt, zuerst soll Gerechtigkeit werden Allem was sich auf Erden lebendig regt, und damit wird von selbst das ethische Reich gegründet. Der Irrthum wird wie böse That gestraft, oft der tugendhafte Irrthum von der sündigen That, denn Selbsttäuschung ist Sünde in dem heiligen Geist, sie kann nicht geduldet werden noch geschont, wie der Irrwahn widerspricht sie den Weltgesetzen durch individuelle Frivolität oder Verblendung. Der aber ist Gott lieb, der, Individuum oder Volk, irgend etwas Tüchtiges vollendet

Gesammtheit in der Regierung gesammelt, das Gesammtgewissen kann nicht wohl übertragen werden, und die Nation selbst übt es nach dem Maße ihres natürlichen Sinnes von Recht und Unrecht insgeheim, oder, wo Freiheit ist, öffentlich aus. Außer den allgemeinen Maximen des Rechts gibt es ein besonderes Einverständniß unter verwandten Geistern, das auch ein specifisches Privatrecht zwischen ihnen begründet, und dieß von der Gesammtheit ausgesprochen, wird nationelle Meinung. Es gibt kein Mittel eine solche Meinung, die ohne Selbsttäuschung und Verblendung und Leidenschaft ganz von selbst im Geiste eines Volks sich gebildet hat, zurückzuhalten; es gibt eine Klugheit in der Art, sie auszusprechen, der auch der übelste Wille nichts anhaben mag; wo das Wort versagt, ist die Pantomime schon bedeutend, und selbst das Schweigen ist beredt, wo es von gesammelter Aufmerksamkeit verstanden wird. Aber es gehört große Selbstverständigung dazu und intensive Klarheit in den Wortführern, Freiheit in der Weise die Welt aufzufassen, durchgängige Consequenz, die nirgends Blöße gibt, Gewandtheit und vor Allem unverdächtige rechtliche Gesinnung, die immer der Bosheit Ehrfurcht abgewinnt, und mit geheimer Geisterscheu sie schlägt. In der Nation aber, aus der ein solches Wort gesprochen wird, muß treuer Sinn erfunden werden, und stetes Zusammenhalten, und Interesse für ihr eigenes Interesse, Besonnenheit, und ein unbestechlich gerader Sinn fürs Rechte, der durch keine Sophismen und keine äußerliche Verkehrtheit sich bethören läßt. Es sind größtentheils verschwunden in der Classe, die gemeinhin die öffentlichen Charaktere liefert, alle religiösen Motive; schlaue Pfiffigkeit treibt dafür gewinnvollen Tausch von Recht um Vortheil und Genuß; das Volk kommt in dieser Ordnung nur als Riegelweg in Anschlag, auf dem die gepackten Ballen bequem hin und her gefahren werden: ihm wird andere Sitte und bessere Moral und Lebensart empfohlen, und nöthigen=

falls mit Gewalt gehandhabt. Aber eben dieß Tergiversiren vor der Mehrheit, diese Ableugnung der immer geübten Maximen, wo sie kund werden wollen in der Menge, ist gerade die erzwungene Huldigung für Recht und Wahrheit, und gibt dem Volke nun die Macht, die Täuschung für Ernst aufnehmend, zu ripostiren durch die Meinung, und der Schlechtigkeit Schranken zu setzen durch sich selbst, und mit eignen Waffen sie zu schlagen. Ist ein Reiz zum Bösen da und eine Verführung zum Verrath, beiden muß eine Gegenwucht gegeben werden, es muß etwas Preiswürdiges dastehen, das mit der Sünde unwiederbringlich sich verscherzt. Wer vor sich selber kaum erröthet, scheut sich, wenn sein ganzes Volk mit klarem Auge auf sein Beginnen sieht; mit tausend geheimen Fäden ist der Mensch seinem Vaterland verknüpft; wo die Achtung seiner Mitbürger auf dem Spiele steht, wagt er nicht leicht frevle That; wo auch der bessere Sinn vergangen, weiß doch die Ehre noch zu zügeln. Aber freilich, wenn in einem Volke keine solche Säule steht, die sein ganzes Wesen zusammenhält, wenn keine durchgreifende Kraft in ihm sein ganzes Leben in sich selbst verknüpft und in krauser Verwirrung, Alles nur lose durcheinander treibt und manichfaltig entgegengesetzte Bestrebungen sich wechselseitig durcheinander heben, dann ist die ganze Macht jener moralischen Gewalt gebrochen, es sind nur Secten, die sich befehden, und kein gemeinsamer Geist, der Achtung geböte; das schlechteste Thun findet leicht Lobredner in der Menge, der beste Willen bösen oder unverständigen Tadel; es ist die Meinung nicht mehr etwas, das geehrt oder gefürchtet wäre, sie wird nur leerer Schall, ein verworrenes nichtswürdiges Getöse.

Leider kann, was bisher der Art in Teutschland laut geworden, größtentheils nicht wohl für etwas Anderes, als für solch mißtönend Schellengeläute geachtet werden. Und doch hat eine ganz entschiedene Meinung bei allen Vorfällen der letzten Zeit

sich im Kerne der Nation gezeigt, sie hat vom Anfang an ihr Verhältniß klar erkannt, und zuletzt von Allem, was in ihr sich mit sich selbst in Widerspruch gesetzt, sich bestimmt geschieden und losgesagt. Daß diese Stimmung kein beredt Organ gefunden, erklärt die Furcht, die jedes Wort gebunden, die zwiespältige Verworrenheit der äußern Lage und überhaupt der Mangel an Beruf zum öffentlichen Leben und geselliger Wirksamkeit. Die ersten beiden Hemmungen sind größtentheils gewichen für den Verständigen; die andere muß wegfallen, wenn irgend etwas werden soll. Es muß ein neuer Adel in der Nation aufstehen, zu dem sie selbst ernennt, und die Ehrenzeichen vertheilt. Die Regierung hat ihre Zwecke; wo diese wie sie immer sollten, mit den Zwecken des Volkes zusammentreffen, da mag auch die allgemeine Achtung sich vereinigen über dem, der ohne Tadel gewandelt ist vor Beiden; wo sie sich widersprechen, mag niemand dem Volke wehren, von seiner einzigen Waffe Gebrauch zu machen, und löblicher Gesinnung öffentlichen Dank zu zollen und mit Schande Schändlichem zu lohnen. Die geographische Verbreitung der Nation gibt dieser Reaction besonderes Gewicht, und ihre politische Theilung erleichtert die Aeußerung, wenn erst einmal Alle mit einander sich verständigt haben, wenn sie zur klaren Einsicht über ihr Interesse gekommen sind, wenn sie durch stillschweigende Uebereinkunft ohne allen äußern Apparat zu einer ethischen Eidgenossenschaft sich vereinigt haben, und würdige Sprecher die Urtheile der Volksgeschworenen in dem Sinne des Grundgesetzes proclamiren. Sieht man freilich dem hohlen, gedunsenen, nichtigen Wesen der Journale zu, die als die Repräsentanten der literarischen Gesinnung der Nation sich ausgeben; mit welcher trägen Apathie ohne alle selbstständige Gegenwirkung diese in Lob und Tadel die frechsten Urtheile sich aufdringen läßt, wie sie von diesen gegen einander blasenden Windschläuchen hin und

her getrieben in rathloser Verwirrung umgetrieben wird, und selbst hier, wo Alles gleichsam Spiel ist, und Furcht und Zwang entfernt, nicht zum ruhigen Bestand gelangen mag, dann möchte man verzweifeln, daß sie je im öffentlichen Leben, wo alle schlechten, nichtswürdigen Leidenschaften unvergleichlich heftiger wirken, solche Ruhe und Sicherheit gewinnen wird. Allein eben durch jenes lose, hohle Treiben, das die Teutschen mit allen literarischen Nationen gemein haben, geht eine feste, gediegene Ader, die sie beinahe ausschließlich allein besitzen; die höhere Kritik hat bei ihnen eine feste, gehaltene Würde, eine Allgemeinheit und eine eindringende Schärfe, wie nirgendwo, erlangt; immer noch ist jenes verworrene Gesumse zuletzt vor ihr verstummt, mit jedem Tage wird ihre Macht durchgreifender, immer siegreicher bemeistert jene Kerngestalt das aufgelöste Treiben, und selbst schlechte Institute müssen sich ihm wider Willen öffnen. Die Elemente zu einer gleichen Kritik, die über alle gesellschaftlichen Verhältnisse sich verbreitet, sind allerwärts vorhanden, sie dürfen nur sich zum gemeinsamen Zwecke sammeln; es ist kaum zu fürchten, daß das große, ernste Interesse, das dafür in Allen liegt, länger verkannt bleiben sollte. Jeder, der in dieser Zeit nicht bedeutungslos gelebt, und ein festes sicheres Urtheil sich erworben, das im Laufe der Ereignisse sich bewährt, hat den Beruf zu sprechen in allen Angelegenheiten, die mit dem gemeinen Wesen zusammenhängen. Es ist nicht möglich, daß dem, der mit Mäßigung, aber ohne Scheu diesen Beruf ausübt, ein Leid widerfahre, wenn die ganze Nation und das Recht sich für ihn erklärt. Es kann böser Zwang mit Drohung schrecken, dem allgemeinen Unwillen und der Empörung der Gemüther wird er doch zuletzt nachgeben müssen.

Darum zage Keiner, es gilt ein bedeutend Gut; gelänge es der Nation, die bisher lautlos stumm geblieben, solche Sprache

zu gewinnen, alles Unglück dieser Zeit wäre nur Vorbereitung zu ihrer Wiedergeburt gewesen.

Im Februar 1810.

Orion.

Fall der Religion und ihre Wiedergeburt.

(In Folge einer von Fr. Perthes erhaltenen Einladung wurde dieser Aufsatz nebst dem vorhergehenden im „Vaterländischen Museum" erschienenen im Jahre 1810 geschrieben, in dieser Zeitschrift aber nicht mehr abgedruckt, weil sie der politischen Lage Teutschlands wegen schon mit dem Beginne des folgenden Jahres endete. Wir hielten die Veröffentlichung desselben vorzüglich auch deßwegen für angemessen, weil er am klarsten die Mittelstufe bezeichnet, welche G. in der fortschreitenden Bewältigung jener antikirchlichen Aufklärungsepidemie schon damals erreicht hatte. Die frühern Täuschungen sind bereits als solche erkannt; seine Studien haben ihn bis vor die Pforten der Kirche hingeführt, und mit Liebe würdigt und bewundert er ihre großartige Mission und geschichtliche Erscheinung. Die poetisch-speculative Auffassung der Religion ist jedoch noch übermächtig, denn die geschichtlichen und dogmatischen Forschungen sollen erst zum wissenschaftlichen Abschlusse kommen; und so fühlt auch er sich versucht, über der alten Kirche in seiner productiven Phantasie eine höhere, geistig mündigere aufzubauen, die das religiöse Bewußtsein aller Zeiten und Geschlechter umfassen und verklären werde. Doch wie nach J. von Eichendorff's Worten Friedrich von Schlegel, so erkannte auch G. in der nächsten Zeit mit der vollen Harmonie von Glauben und Wissen, daß nicht nur das Werk der Heiligung alles Lebens in der alten Kirche wurzle und fortwirke, sondern daß ihr auch in dem sie durchströmenden göttlichen

Lebenshauche die unerschöpfliche Macht und Kraft zur fortschreitenden Erneuerung und Wiedergeburt ihrer zeitlichen Formen und Bildungen verliehen und eigen sei.

Es ist viel und oft in dieser Zeit die Rede von Religion gewesen. Tritt ein Weltkörper mit schwerer dunkler Masse verfinsternd in die Sonne, auf welchen Theil der Erde die schwarze Himmelssäule sich aufgesetzt, da werden die leuchtenden Gewölbe des Tages zersprengt. In schnellem Zuge sieht der Blick durch den Bruch die Heere des Himmels vorübereilen; über die Trümmer schlägt die Unendlichkeit ewig und unverwüstlich ihre Bogen; und statt des einen Strahlenauges, das sich geschlossen, sind viele Augensterne im Aether offen, und blicken seelenvoll zum Menschen nieder, dem sie aus weiter Ferne Botschaft bringen.

So auch wenn der dunkle Schatten eines schweren Verhängnisses über Völker oder einzelne Individuen läuft. Wie die Finsterniß einbricht in das Leben, und die innerlichen Quellen, die das muthige Feuer in die Adern gießen, versiegen wollen, wie die irdische Nähe, die im lauten Gebrause so viel freudiger Töne, im hellen Glanze so viel bunter Lichter, des Menschen Sinn gefangen hält, verstummt, erbleicht, ergraut und tiefer und tiefer umnachtet wird, rufen tröstend jene leisen nun vernommenen Chöre aus den Fernen des Himmels zu ihm hinab, daß er nicht einsam sei. Damit er nicht verzweifelnd hinausstarre in die ungeheuere Nacht, hat eine freundliche Hand die vielen Lichter hinausgestellt, auf daß sie ihm als Fackeln auf seinen dunkeln Wegen dienen, und ihr milder Schimmer ihn in seiner Trübsal erfrischen möge.

Wie leer ist nicht in solcher Zeit jener prahlende auf sich selbst gestützte Heldenmuth; sind erst einmal die Wurzeln abgegraben, wie wird der Trotz verzagt, wie verstummt der Spott, wie wird die Verruchtheit feige, wie stirbt mit allem Andern

was sterblich ist, jene sterbliche Hoffart hin. Ueberall bei der Wahrheit wird daher die Religion gefunden; und hat ein ganzes Leben von Selbstbelügung sie verleugnet, in dem letzten ernsten Augenblicke, vor dem keine Lüge bestehen kann und keine Selbstbethörung, bricht sie siegreich hervor und überlebt von Allem allein das Leben. Darum ist keineswegs die Religion, wie man wohl geglaubt, nur dem Unglücke vertraut. Der Tag ist nicht minder heilig als die Nacht, die Sonne ist auch der Himmelssterne einer, selbst die Erde schwimmt als eine leuchtende Kugel durch den Aether, und alle gute und heilige Gesinnung auf ihr in der bessern Menschheit, wie in einem Brennpunkte gesammelt, läßt sie auch in die geistige Welt einen eigenthümlichen Schimmer hinausstrahlen. Allen Glanz und alle Herrlichkeit der sinnlichen Welt hat allein die Religion hervorgebracht; alle sinnlichen Kräfte hat sie in uns gelegt, Lichtengel aber sind diese Lebensgeister, wie sie aus ihrer Hand gekommen; nur indem sie gegen die eigne Mutter sich empören, und im eiteln Dünkel allein herrschen wollen in ihrem Reiche, werden sie verstoßen, und als böse Geister wüthen sie mit wildem fressenden Feuer und sündigen Flammen um sich her. Von der heitren, unschuldigen, jugendlichen Lebensfrische hat daher mit nichten die Religion sich abgewandt; das beweisen die Griechen, deren Erinnerung schon längst mit jedem Bilde frischen Lebensgenusses sich verknüpft. Es hatte das Alterthum seine freudige Religion, jenen ätherklaren Götterdienst, wo wie in einem Sonnenstrahle des Göttlichen das ganze muntere Lebensspiel sich bewegte. Aber es hatte auch seinen Schmerz und seine Trübsal. In Mitte der Lust hatte es die Vergänglichkeit gefunden und den Tod, der den langen Schatten über die größere Hälfte des Lebens wirft. So war ihm denn auch jene Ahnung nicht fern geblieben; es hatte eine Religion der Nacht, die in den dunkeln Geheimnissen der Mysterien sich bewahrte, und ihre Priester deuteten auch

hinauf zu den ewigen Sternen, die in jenen Finsternissen dämmern und der tiefe Ernst, wie sich die Kugel wandte, gab fliehend mit den Schatten gern und willig den Spielen der andern Lebenshälfte wieder Raum.

Nur solchen leeren gedankenlosen Zeiten ist die Religion entfrembdet, die vergessend was vergangen und was kommen soll, sich in enger Gegenwart zerstreut, und den Augenblick nicht mehr befragen um seinen Ursprung, und das Leben nicht um seine Quelle; wo Alles in feister Gemächlichkeit erstarrt, wie ein anderes bewußtloses Naturproduct sich in der Idee niedergeschlagen, und so viel thunlich von ihr ausgeschieden hat. Solche Zeit war für Teutschland die nicht längst vergangene, und der größte Theil der Gegenwart noch gehört ihr an.

Wie die Nation in trübseliger Geistesabwesenheit vergessen Alles was ihr eigenstes Eigenthum gewesen; wie sie verloren alle Spur der Erinnerung alter Herrlichkeit; wie das alte Leben in seiner innerlichen Milde und seiner gediegenen Sinnigkeit ihr so ganz unverständlich geworden, gleich einem verwitterten Naturräthsel, das irgend in einer tiefen Steinschichte verwachsen sich gefunden; wie sie gewandelt unter den Trümmern, den verwahrlosten Ueberresten der Thätigkeit besserer Geschlechter, in den Hallen jener Dome, wo so laut der Geist aus dem sprossenden Gesteine spricht, und lebender Zeuge der früheren Zeit den Nachkommen aus der Chronik der Väter erzählen möchte, wie diese aber blöd und fremd nicht mehr verstanden die Töne, die durch die Bogenlauben zogen, und nur mit fadem Spotte die ernsten Geister störten und betrübten; wie alle anderen Denkmale alten Besitzes und alter Kunst auf gleich schnöde Weise ihnen zu nichte geworden: der Malerei tiefer, gründlicher, bedeutungsvoller Sinn; die Töne alten Gesanges, von der kirchlichen Feier bis zur Weise des Volksliedes herab; wie sie den ganzen Schatz der eigenthümlichen vaterländischen Poesie vergeudet,

und was kein altes Volk gethan, das nationelle Epos ganz und gar vergessen; wie die Nation den früheren scharf gezeichneten Charakter um Grimasse eingetauscht, und darüber alle Physiognomie verloren: da mußte mit dem Sinn für alles Bessere auch der religiöse Sinn vergehen, in diesem Flugsande konnte die Religion nicht Wurzel schlagen, sie ruhte bei den Todten, weil die Lebenden sich ohne sie behelfen mochten.

Es ist gewiß, aus einer so großen Geistesabwesenheit konnte nur ein Donnerschlag die Geister aufschrecken; wie ein Ungestüm vom Himmel mußte unter diese Dunstgestalten fahren, irgend ein großes Unglück über sie kommen, und sie aus der dumpfen Betäubung reißen, damit sie zur Menschlichkeit erwachten. Es hat am Schwerte nicht gefehlt, die Wunden die es geschlagen, bluten weit umher. Große Noth hat das Geschlecht heimgesucht, und gerade an der wundesten empfindlichsten Stelle sich ihm aufgelegt. Aber hat die furchtbare Lehre auch gefruchtet? Sind die Getroffenen zu sich selbst gekommen? Haben sie gefunden wie's damit gemeint, und haben sie die unsichtbare Macht, die sie im Segen nicht erkannt, jetzt im Schrecken und in der Noth gefunden? Es kommt uns, die wir in der Zeit befangen, auch an ihren Gebrechen Antheil haben, nicht zu, ins Gericht zu gehen über sie; aber zu erforschen mit klarem Sinne, was da sei, was werden wolle, dazu liegt in Jedem der Beruf, und daß die Frage darüber so allgemeines Interesse gefunden, muß schon den guten Folgen der Ereignisse in diesen Tagen beigerechnet werden.

Sinnreich bezeichnete das Alterthum die Jahresperiode mit dem Januskopfe. Nicht bloß für Jahr und Jahrhundert und irgend eine andere große Weltepoche gilt diese symbolische Bezeichnung, jede Gegenwart findet darin die ihrige, weil in jedem Augenblick sich Zukunft und Vergangenheit berühren. So hat denn auch diese Zeit, wie alle bedeutsame Zeit, ein zwiefach

Angesicht; mit dem einen sieht sie hinter sich zurück, sie lebt unter den Geschlechtern, die gewesen sind in den alten Tagen, und sucht zu wandeln in ihrem Sinne, in ihrem Rechte und Gesetze. Ueber das Gedränge der Zeiten, die vorher waren, blickt sie hinaus, und sucht die Quelle in der sie Alle aus Gottes Schooße selbst entsprungen. In weiter Tiefe ragt hell und klar die Alpe von überirdischem Glanze beschienen; der Garten der Unschuld und der reinen Freude beschattet am Fuße die Quelle; rund umher liegen die großen Male der Geschichte, immer größer und colossaler je näher dem geheiligten Reviere; immer kleiner werden die Geschlechter je näher der bedrängten Gegenwart. Und es spricht der Mund die alte Klage, die wir bei allen Völkern wiederfinden: von der untergegangenen guten alten Zeit, von frommer Zucht und ehrbarer Sitte, die sich verloren; von der heiligen Gesinnung und der gottbegeisterten Frömmigkeit der Generationen, die dahin geschwunden, und ihre Kraft und Herrlichkeit zum Grabe mit hinabgenommen. Und was auf diese Weise der Mund als verloren klagt, dessen letzten Reste sucht der treue Sinn noch in sich zu bewahren. Das Erbe der Vorzeit nimmt er in seine Hut; den alten Besitz der Väter will er vom Untergange erretten; in dem edlen Bestreben erglänzt die Gestalt in dem letzten Wiederscheine des Abendroths von jenem untergegangenen großen Leben.

Nach vorwärts aber ist das andere Haupt gewendet, noch ist die Zukunft leer, keine verwesende Trümmer bewahren die Spuren eines Lebens, das sie einst berührt. Die Gegenwart fühlt sich selbst als aller künftigen Tage Mutter; sie fühlt in sich, in den eigenen Pulsen, noch die ganze Fülle der Lebendigkeit schlagen, die den noch ungeborenen Zeiten ihre Thaten und ihre Werke, ihre Leidenschaften und ihre Federkräfte geben soll; noch brennt in der eigenen Brust das Feuer, das von hier aus in einem Strom durch alle kommenden Geschlechter sich ergießen

soll. Hier ist daher von Liebe zu dem Alten nicht die Rede; alle Vergangenheit ist ein trübes Schattenreich, wo die Zeit die da gewesen sind, versammelt hält. Kleines ist wie Spreu verweht, Großes hat seine Male in seinen Werken sich gesetzt. Nach vorwärts aber ist das Reich der ewigen Jugend aufgethan, dort ist eine neue Welt, die ihres Schöpfers wartet; die Liebe soll den Samen des Lebens in sie säen, der Muth und die Kraft soll Thaten in sie pflanzen, denn an sich selber ist auf Erden der Mensch gewiesen, ihm blüht nur, was er selbst in sie hineingelegt; freigelassen von Natur soll seine Welt auch seine eigene Schöpfung sein, hat sein Wille sich erst geheiligt, dann wird sie auch als das Reich Gottes ihn umgeben. Und es wird in dieser Ansicht die zweite Sage verwirklicht, die wir schon im Beginne der Zeiten bei den Nationen finden, und die sie durch ihre ganze Geschichte begleitet hat: die von einer künftigen größeren und herrlicheren Welt am Ende der Jahrhunderte, wo die ganze Erde aufbrennt in heiligem Nimbus zu leuchtendem Gestirn; wo alle Sünde verschwindet und alle Gebrechlichkeit; wo in der Auferstehung der Todten alle Vergangenheit vernichtet wird, und fortan, weil nur eine ewig junge heitere Gegenwart besteht, jenes andere rückwärts gewendete Auge auf immerdar erblindet. Es ist in dieser entgegengesetzten Lebensanschauung die erste und ursprünglichste Zwillingsscheidung der menschlichen Natur angedeutet; es ist die Zeit selbst, die darin mit ihren beiden ewig geschiedenen Richtungen Mensch geworden, und nun über sich selbst reflectirt; es ist der Gegensatz der beiden Lebenshälften, jener, der zwischen jeder praktischen Lebensthätigkeit und der elegischen Beschaulichkeit besteht; es ist der Gegensatz von Nationen, und wird künftig bei fortschreitender Entwicklung die Scheide sein von alter und neuer Welt in den beiden Erdhälften.

Werfen wir von diesem Gesichtspunkte einen Blick auf den religiösen Zustand Teutschlands, dann sehen wir wie scharf

gezeichnet die Linie der Trennung durch die ganze Nation hinläuft; wie sie in jener ursprünglichen Zweiseitigkeit gleichsam in zwei Gruppen sich geordnet, die gegen den Aufgang blicken und den Niedergang. Wir finden wie zunächst in der Masse des Volkes noch zahlreich der Haufen von jenen ist, die mit der Liebe, womit Kinder an den Eltern hinaufsehen, noch am Alten hängen, und denen das Vergangene keineswegs in der Erinnerung untergegangen. Besonders an jenen Orten, wo der Krieg seine Heerstraßen sich nicht gebahnt, wohnen, wie auf grünenden Inseln mitten im aufgeregten Ocean, Viele, die wenig nur vom Aufruhr der Gegenwart in ihrem Innersten berührt, das Vertrauen an die Lehre, die der Glaube der Väter ihnen überliefert, nicht im mindesten verloren haben. Noch ist die Menge rechtlicher Menschen im Volke groß, die mitten in der weltklugen Zeit ihre Unschuld sich bewahrt, und aus dem äußerlichen Sturm ihre Ueberzeugung in innerer Seele gerettet haben. Es brennt in ihnen fort das ewige Feuer der heiligen Lampe, das im öffentlichen Leben zu erlöschen droht, die frühere Einfalt hat in ihnen noch eine Stätte sich erhalten, und die alten Formen haben zu ihnen sich geflüchtet. Wohl mag die Gewohnheit dabei ihre Rechte üben, mehr aber noch thut der angeborene nationelle Sinn, der Glaube an den Glauben, die Neigung zur Rückkehr in sich selbst, das bescheidene Resigniren und die arglose Treuherzigkeit, die von listiger Klugheit ferne, der Zeit ihre Schlechtigkeit nicht ablernt, und ihre Furchtbarkeit kaum ahnet. Viele, die weiter um sich gesehen, haben an dieser Zeit und ihrer Ruchlosigkeit sich betrübt und geängstigt, Viele haben das Bild alter vergangener oder gedrohter zukünftiger Tage in ihr erblickt; auf so Manchen hat sie schwer gedrückt, der einen Augenblick dem freudigen Muthe sich hingegeben, mit dem sie angefangen; so viele Hoffnung war von ihr vernichtet worden; so viele Opfer hat sie hinabgeschlungen, und so viele andere halb geschlachtet

und blutend zurückgelassen, daß jene elegische Lebensansicht in vielen Gemüthern das Uebergewicht erhalten mußte. Nicht Wenige von diesen haben daher an jene sich angeschlossen, sie suchen bei den Todten den Trost, den das Leben ihnen nicht gewähren will, und bei jener lebendigen Stimme, die in den heiligen Büchern aus den Gräbern ganzer Völker und vieler Jahrtausende trostreich und belehrend redet, und Gottes Walten über allem Sturm der Zeiten, und wie alle ihre Unbilden zu nichte werden vor seinem Angesichte, verkündigt. Alle zusammen, wie sie aus der Gegenwart herausgetreten, bilden einen Kreis, in dem die Tradition der Vergangenheit sich bewahren, und die alterthümliche Sinnesart erhalten wird. Denn auch Organe und Stimmführer haben in der Mitte dieser Gemeinde sich erhoben, Lehrer und Kirchenväter, die das in ihnen wieder lebendig gewordene Wort in die Gegenwart ausgesendet: Graf v. Stolberg für einen Theil des katholischen Teutschlands, Jung Stilling beinahe für das ganze protestantische Europa und darüber hinaus. Beide hat die Bosheit, öfter der gelehrte Dünkel, am häufigsten der thörichte Unverstand gelästert, ihre Absichten angeschwärzt, und sie als Schwärmer und kritiklose Phantasten ausgerufen. Aber das Vertrauen derer, die sich zu ihnen hingewendet, ist durch all das eitle Getöse nicht im mindesten erschüttert worden. Sie haben ein Publikum um sich her gesammelt, das mit treuer Liebe an ihrem Munde hängt, und wie ein Herz mit ihrem Herzen verbunden ist, um das sie in dieser zerstreuten Zeit, wo Jeder nur mit halbem Ohre auf den Anderen hört, alle die beneiden mögten, die als Schriftsteller ein recht durchgreifendes, und eindringendes Verhältniß zu ihren Lesern wünschenswerth finden. Vielfältigen Segen haben sie schon in ihrem Wirkungskreise verbreitet; manches ängstlich zagende Gemüth getröstet; viele Zweifelnde in der Zuversicht und im Vertrauen auf Gott befestigt, und dadurch vor Verwirrung und Untergang gerettet.

Wie die Flamme vom Leuchtthurme, so hat ihr Licht in die stürmische Nacht hinausgeschienen, und viel verloren Gut geborgen. Nach diesen ihren Thaten soll allein die Welt sie richten, ihre innere Ueberzeugung mag nur Gott ergründen; es ist Frevel diese anzutasten, wo jene so laut zu ihrem Vortheile sprechen. Ist es Thorheit an einen Verkehr der Geisterwelt mit der sinnlichen zu glauben, dann ist es eine noch größere, überhaupt eine andere, als bloß die körperliche anzunehmen; denn alles was besteht, muß nothwendig in beständigem Wechselverkehre sein; das aber wagen sie wieder nicht auszusprechen diese Weltklugen, die Alles im Leben sich so glatt zurechtgelegt, die mit Allem in's Reine gekommen, und weil sie die eigene Seichtigkeit bis zum Grunde durchgeschaut, nun die ganze Unergründlichkeit der Dinge ergründet haben, und Anfang und Ende von Allem in in ihrem Verstande tragen, und mit einem zufriedenen Lächeln den großen Schatz besiegeln. Ist jene mystische Ansicht der Bibel Thorheit, die sie als Symbol der ganzen Geschichte deutet, es ist die nothwendige Thorheit der ganzen christlichen Zeit, weil sie eben von dem Buche selbst ausgegangen. Läßt sich doch sogar an jedem wohlgeschriebenen Romane gewissermaßen die ganze Weltgeschichte demonstriren, und wie sollte ein Buch, das die Zeit vom Urbeginn in ihrem Tiefsten und Innersten erfaßt, und das in seinen ersten Elementen und Grundformen immer bei allen Völkern wiederkehrt, unfruchtbar an Bedeutung für die Zukunft sein. Warum sollen die Geschichten zur Urgeschichte in anderem Verhältniß als jenem der Generationen zu einander stehen, deren jede ja auch symbolisch die andere bedeutet und bedingt. Thörichte Anwendungen bezeugen nur die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur; im literarischen begegnen sie uns bei jedem Schritte, ohne daß sie so bittere Rüge auf sich gezogen hätten.

Es ist der Volksglauben in dem jene Schriftsteller gewirkt, gedichtet und getrachtet haben; dieser ist breit, derb und tüchtig,

nur das von innen heraus Lebendige und dadurch Glaubhafte spricht ihn an, nur was warm vom Herzen gekommen, auch leicht wieder sich warm ans Herz anlegt. Jene feine, sondernde Kritik, die in ihrer Schärfe, wie ihre Pfleger am besten wissen, sich selbst verzehrt, ist ihm von Grund aus zuwider, obgleich die gänzliche Vernachlässigung derselben sich auch wieder unausbleiblich rächt. Indem diese Männer jene Sinnesart in sich aufgenommen, hat das Volk zu dem, was sie in ihr ausgesprochen, zuerst aufgehorcht, und wie es sein Wesen und seine Art darin gefunden, mit zutraulicher Anhänglichkeit den Rednern sich genähert, und dankbar seine Liebe ihnen zugewendet. Es ist bedauerungswürdige Verirrung, wenn Einige, die sonst noch zu den Bessern sich zählen lassen, dieß Verhältniß durch unbehutsamen Tadel irren. Wie die Unschuld der Jugend und der Kindheit arglose Herzensreine, so müßte besonders diese Classe, die letzten Trümmer altväterlicher Gesinnung, in ihrer Art und Weise, in ihrem Glauben, in ihren Hoffnungen und ihrer Liebe geehrt und geachtet werden; daß jener verruchte Leichtsinn, der Alles durchs Maul zieht, und in ephemeren Blättern ein Jedes vom Höchsten bis zum Gemeinsten mit denselben Worten und derselben Oberflächlichkeit beschwatzt, nach seiner gemeinen Art darüber zu salbadern nicht müde wird, ist in der Ordnung, aber glücklicherweise auch ohne weitere Folgen, als daß das ganze Unwesen jedem Rechtlichen mit jedem Tage sich verächtlicher und verhaßter macht, und dadurch wahrscheinlich sich selbst sein Ziel bereitet.

Wir wenden uns zur Kehrseite des Bildes, wo ein anderer Haufen nach entgegengesetzten Zwecken sich bewegt. Sehen wir dort besonders die abtretende Generation in die Beschauung der Vergangenheit vertieft, und das Schwindende zu fesseln bemüht, so ist es hier die werdende, in der noch der volle Uebermuth des Lebens wirkt, und sie treibt eine neue Zeit und in ihr andere

Art und anderes Wesen hervorzubringen. Mit jedem großen Lebensprozesse in der Natur ist jedesmal ein anderer zerstörender verknüpft, der jenen bedingt und unterhält. Wenn jetzt der Frühling wie ein Meer des Lebens über der Erde steht, und dieß Meer in der großen Jahresfluth steigend sich bewegt, wenn die Erdgeister darin kunstreich und geschäftig immerdar bildend die Materie in ein wunderbar Gerank verweben, in dem der Himmelsgeist sich verfängt, dann liegt der vergangene Frühling mit all seinen Laub= und Blüthenkränzen, mit seinem Leben und all seinem bunten Lichtgefunkel, eine Leiche tief unten im Grabes=dunkel, und emsig sind die Erdkräfte um ihn her geschäftig, daß sie bis ins Innerste die Lebensbande lösen, und die entbundenen Elemente dann hinaufreichen zum neuen Werke, dem sie damit zugleich schon wieder seine Stätte und sein ruhig Grab bereiten. Wie sollte es anders sein mit der Menschen Wirken und ihrem Thun und Treiben? Alt ist auch ihnen die Elementenwelt und geschlossen auf immerdar, aber ewig jung die Kraft; wo möchte sie den Stoff zum neuen Werk, als in der Verwesung des alten suchen? Diese Betrachtung, die auf ein tief in der Natur be=gründet Gesetz sich stützt, müssen wir nicht aus dem Sinne lassen, damit wir nicht irre werden an dem Geiste der Zerstörung, der um uns her so arbeitsam seine Scheidekünste treibt, und nicht verzweifelnd an unserer Zeit, uns selbst ihm in die Hände liefern. Denn wer an den ewigen Lebensgeist, der durch alle Geschichte geht, den Glauben verloren, den hat er selbst auch aufgegeben, er wird den Mächten des Unterreichs ausgeliefert und muß sich der Nothwendigkeit in der Natur zu eigen geben, weil er ihre Frei=heit mißverstanden. Nicht zu leugnen ist, daß diese Zeit mit ihrer gährenden Verwesung den historischen Sinn anwidert. Was ist bei der Classe im Volke, die dem Neuen sich hingegeben, übrig geblieben von Allem, was sonst dem Menschen heilig und ehrwürdig ist? Was ist an die Stelle früherer Zucht und Ehr=

barkeit getreten in den untern Ständen als freche, zügellos unbändige Sinnlichkeit und die Raserei der gröbsten Genüsse. Seit sie die ängstigende Furcht vor ungewisser Zukunft verloren, seit die Hölle für sie ausgebrannt und erloschen, ist freilich die Freude und die Lust bei ihnen eingekehrt, aber man möchte beinahe sagen, jene Flammen seien in ihrem eignen Marke wieder aufgebrannt, und trieben sie zur Sünde und Selbstvernichtung in wilder Windsbraut, wie Dante's verdammte Geister, beim Rauschen einer höllischen Musik um.

In thörichtem Aberwitz haben sie sich eingebildet, die Schranken der züchtigen Selbstbegränzung und der ruhigen Mäßigung, die frühere Geschlechter, selbst durch Erfahrung klug geworden, allmälig als nothwendige Grenzen der menschlichen und nationellen Natur anerkannt, und in die gesellschaftlichen Verhältnisse aufgenommen, seien eitle Selbstkasteiungen, steife einengende Trachten gewesen, die sie nun hastig abzuwerfen sich beeilen, um die natürliche Freiheit so schnell als möglich wieder zu gewinnen. Wie sie nun so tobend sich hineinstürzen in den Genuß, um recht bald das Versäumte nachzuholen, wähnen sie in der Bethörung alles sei reiner Gewinn, was sie so der Natur abgestürmt. Sie preisen sich glücklich sammt ihrer Zeit, die ihnen so freudevoll verfließt, während die Väter in ihrer Nüchternheit ein langweiliges Leben sich durchgequält. Und das alles nun bei nordischer Natur, die keineswegs zu solchem Sinnenrausche treibt; in einer Zeit, die bedrängter als irgend eine andere alle Hilfsmittel zu jeder kostbaren Lust versagt. Daher die mit jener sinnlichen Hast verknüpfte unruhige Angst einer innen und außen armen Natur; die heiße Gier nach Erwerb auf jede Bedingung; die Buhlerei mit dem Golde, das als die eine und alleinige wägbare Idee im öffentlichen Leben umläuft, und vom Fürsten der Gnomen zum Gott der Menschen erhoben ist, vor dessen Altären sie nun Huren- und Baalsdienst treiben. Denn im

Golde, nicht dem Naturproducte, sondern in seiner Bedeutung für die gesellschaftlichen Verhältnisse, ist des Teufels Reich auf Erden im Mittelpunkte gegründet; dort ist sein Tempel aufgerichtet, und in ihm wird sein Dienst gefeiert, und der Sonntag geheiligt, der Tag der Sonne, die ihre unterirdische Signatur ja in eben dem Metall gefunden. Dort müssen sie im Brandopfer das Lebensöl opfern um einige Tropfen der Tinctur, wie jene Barbaren, die um Branntwein Weib und Kind und sich selbst zu Sklaven geben; mit ihrem Herzblut müssen sie sich ihm verschreiben, damit er ihren Lüsten dienstbar werde. Dort wird Bank gehalten und auf Pfänder ausgeliehen, was ihnen entbehrlich dünkt wird herbeigebracht, und am entbehrlichsten ist, was sonst dem Menschen das Kostbarste sein sollte: der innere Sinn für eine höhere Natur, Ehre und Gewissen und die wahrhafte Redlichkeit. Mit der zarten eingeborenen Scheu gegen das Schlechte und Nichtswürdige wird alle bessere Gesinnung hingegeben, und mit Freude gegen das schwere Metall aufgewogen, an dem sie mit unmäßigem Ergötzen sich erlaben. Daher nun außen der ewige Krieg unter den Staaten mit Gewalt und Raub geführt, innen aber in der Gesellschaft jener unaufhörliche Streit der Stände untereinander gährend, wo mit List und Verschlagenheit Einer den Andern überbietet, und Allen nur derselbe fressende Egoism gemein ist. Darum der Leichtsinn in den wechselseitigen Verhältnissen der Geschlechter, denn diese sogenannte Scham und Tugend gehört auch zu jenen ausgebotenen verlegenen Waaren, die man hingibt um jeden Preis. Daher auch endlich jene ungründliche Seichtheit, jene nichtige Oberflächlichkeit, jener leere Schaum in allem Thun und Treiben von den häuslichen Verhältnissen bis zum öffentlichen Leben, von dem Ungeschick der Handwerker bis in den leeren Dunst und das lose Blendwerk der Literatur hinein. Bei solcher Gesinnung muß dann natürlich die Religion zum Gespötte werden;

was sie hienieden bietet: jenen heiteren Gleichmuth und die stille Ruhe im Gottesfrieden, kann so aufgereizten im Fieberwahne zerrissenen Gemüthern nimmer werden. Und was sie von einem Jenseits spricht, kann kein Verlangen in Solchen wecken, die gar keine Sehnsucht nach einem bessern Zustande in sich verspüren. Könnte Jemand zu ihrem Golde noch die Lebensessenz hinzufügen, und sie damit von der einzigen letzten unabwendbaren drückenden Angst befreien, er würde ihnen der Gott der Götter sein, und nach Jenem würden sie ferner mit keinem Auge sehen.

Das ist das Bild, das der moralische Sinn in der Zeit von ihr in seiner Entrüstung sich entwirft. Wir müssen, ehe wir weiter gehen, der historischen Wahrheit wegen, die uns über Alles gilt, einiges zu ihrer Entschuldigung beifügen. Zuvörderst ist, was sie so von sich selbst bekennt, nicht so sehr ihre eigene Beichte, als die aller Jahrhunderte. Man hat wohl früher an ein Entstehen ungeborener Thiergeschlechter unmittelbar aus der Verwesung selbst heraus geglaubt, schärfere Beobachtung hat den Ungrund davon gezeigt. So hat auch jede Sünde, die auf Erden geht, Mutter gehabt und Vater und eine Reihe Ahnen durch den ganzen Stammbaum hinab, an dessen Fuß die ersten Eltern stehen, und in dem Apfelbiß die Ursünde mit einander zeugen, die dann durch alle Geschlechter mit dem Guten sich ins Leben und die Lebendigen theilt. Glaube Niemand, daß jene frühere Zeit, die man als so rein und ehrbar preist, so lauter vor sich selbst und vor Gott gewesen. In der Zeit ist wie bekannt der optische Trug der Ferne. Der ganze Planet mit allem Schmutz und Gift und allen Wüsten und Einöden geht als eine leuchtende Kugel glorreich durch den Himmel; wie eine ferne Marmorstadt mit allen ihren Thürmen und Kuppeln und Obelisken, liegt die Vergangenheit im warmen Abendlichte hinter uns. In der Gegenwart aber, wo wir zu Hause sind, wissen wir recht gut Bescheid um alle Winkel, krumme Wege,

schlechtes Bauwerk und jede Unbequemlichkeit. Als die Franzosen auf dem Kreuzzuge nach Palästina Constantinopel plünderten, wurden die Kirchen beraubt und geschändet, die Altäre erbrochen, die Taufsteine verunreinigt, und jeder Frevel geübt, den irgend die Revolution wieder an Tag gebracht, und das waren die Streiter des Herrn in der guten Zeit, die hingegangen um die Ungläubigen von seinem Grabe abzutreiben, und das Reich des Glaubens auszubreiten. Schlechtes und Gutes ist zu allen Zeiten in der menschlichen Natur vereinigt gewesen, wie Adern, Nerven, Muskelfibern im Körper sich verschlingen, daß nichts als der starre Knochen für sich allein darstellbar ist. Alle Revolutionen daher, die aufräumen wollen unter schlechtem Volke, alle Sündfluthen führen nicht zum Ziele, darum auch sagt Gott: daß er das Geschlecht fortan mit Wassernoth nicht mehr vertilgen wolle, natürlich, weil mit dem Laster auch das Gute zugleich ersoffen, und der Teufel auch frisch und wohlbehalten mit den Frommen aus der Arche herausgestiegen, und Noe zum Rausche und den Sohn zum Spotte über die Blöße des Vaters verführt. Nur einzelne Wenige haben durch alle Zeiten Gottes Reich auf Erden fortgesetzt, und das Feuer der Begeisterung, das zuerst ein Blitz vom Himmel angezündet, bis zu uns den Spätern hingetragen. Die Menge aber hat pflanzenhaft wohl mit dunklem Instinkte jenem himmlischen Lichte sich zugewandt, aber vertieft mit dem Gewurzel in das Unterirdische, nie mit klarem Auge in dasselbe hineingeblickt. Gleichwie in den neueren Kleidertrachten die Umrisse der menschlichen Form mehr durchscheinend geworden, die früher der Ueberfluß der Drapperie verbarg: also ist in der neuen Sitte und Lebensweise die gesammte menschliche Natur mehr offenbar geworden, Gutes wie Böses drängt sich unverholener hervor. Dafür, daß man mehr Lebendiges gewahrt, muß man schon hinnehmen, daß auch des Verzerrten viel sich uns aufdrängt. Was sonst die Gewohnheit

deckte und das Herkömmliche; was in mechanischer Angelerntheit sich immer so fortbewegte, und in gemächlicher Ruhe beschwichtigt war, das hat, da alles nach der groben Explosion seinen Schwerpunkt verloren, gewaltsam aus den alten Fugen sich herausgedrängt; und viele Unart und selbst Bosheit, die sonst in decenter Umhüllung sich verbarg, muß nun in ihrer Nacktheit dem Auge auffallen, und den Sinn beleidigen. Seit dem Untergang des alten teutschen Durchganghandels und den verheerenden Kriegen am Schlusse des Mittelalters, hat sich jene wohlhabende Mittelclasse, die zu allen Zeiten den eigentlichen Kern der Nation ausgemacht, immer mehr vermindert und verloren; die große Masse war seither wohl im Ganzen zu größerem Wohlstande gelangt, aber nichts weniger als bei dem Punkte angekommen, wo nachdem die irdischen Sorgen beruhigt sind, der Blick sich gegen das Höhere wenden kann. Die Noth des Lebens nimmt den innern Menschen ganz gefangen; das Bedürfniß verlangt seine ungetheilte Mühe und Sorge; Trost kann der Bedürftige sich wohl von oben herab gewinnen, der Erde Güter aber vertheilt der Himmel nicht unter die heißen Beter; sie werden der Gewandtheit, der List, dem Geschicke, und in der Regel dem ganz entgegengesetzten Bestreben zu Theile. Daher nun jene Hast und Gier im Volke; daher, weil bei der Concurrenz in unvermögender Zeit unmöglich allgemeine Wohlhabenheit gedeihen mag, jener Heißhunger nach Freude und Genuß, um was das tägliche Leben versagt, dem Rausche des Augenblickes abzugewinnen, und das Leben um seine Sorgen zu betrügen. Daher endlich weit der größere Theil der sklavischen Niederträchtigkeit in dieser Zeit; wären sie weniger arm, so würden sie stolzer sein.

Wir lenken ein, um uns dem besonderen Zwecke unserer Reflexionen, der Darstellung der religiösen Verhältnisse der Nation, zu nähern. Wir verständigen uns zuerst über den Grundsatz, von dem alle historische Betrachtung solcher Beziehungen aus=

gehen muß: daß nämlich alles, was diese Zeit in jener Hinsicht charakteristisch bezeichnet, nicht etwa zufällig und sporadisch in sie hineingestreut, sondern auf eine bestimmte und unwandelbare Epoche, fest geregelt wie Sonnennähe und Sonnenferne auf- und niedersteigender Knoten im Planetenlaufe, hindeutet. Wie die Pflanze an den Wechsel der Jahreszeiten, der leibliche Mensch an die Perioden der Menschenalter gebunden ist, also die Geschichte, unbeschadet ihrer Freiheit, an größere Cyklen, die etwa mit den großen magnetischen und elektrischen Jahren zusammenfallen.

Gleich dem Samenkorn, das vom Himmel herabgefallen, kam das Christenthum in die Welt, um eine neue Ordnung der Dinge zu begründen. Der religiös-classische Boden des Alterthums hatte es aufgenommen, dort begann der Wunderbaum zu keimen, von der Geschichte kaum bemerkt, während die Weisen des Morgenlandes, von alten Weissagungen nach dem Westen hingeführt, den Stern über Judäa stehend gewahrten, der glanzvoll in den leuchtenden Augen des Kindes wiederschien. Welch ein milder, zarter, lieblicher, orientalischer Parabelgeist schien nicht aus diesem Auge, wars nicht, als ob die gesammte ethische Weisheit des Alterthums hier in Kinderunschuld wiedergeboren, aus dieses Kindes Munde spräche, vor dem all die alten Orakel verstummen mußten. Wie redete der Stifter ruhige Weisheit in die wilde selbstsüchtige Welt hinein, die wohl um irdischen Lohn sich ihm verschreiben, aber seine höheren Zwecke nicht begreifen mochte. Wie setzte nicht die einfache Weisheit die Bosheit des Pöbels in Aufruhr, daß er nach seiner Weise mit Steinen nach ihm warf, und den Sprecher, um sich von ihm zu befreien, ermordete. Aber schon hatten die zwölf geheimnißvollen Männer sich hinzu gefunden, die in allen großen Perioden der Geschichte immer helfend wiederkehren; sie hatten mit dem scheidenden Lebensgeiste sich durchdrungen, der in flammenden

Zungen über ihren Häuptern glänzte, und wirkten fort im Sinne des Meisters, und bewahrten das Gesetz und die Lehre, die er mit herabgebracht. Im weitern Kreise um sie her ordneten sich die Bekenner; es kamen die Aeltesten der Gemeinde und zündeten im heiligen Kreise die Lampe, die noch heute nicht erloschen; und es lief von Mund zu Mund das Wort, bis fern in den Osten, von wo jene Weisen hergekommen. Vergangen war das alte Heidenthum und zersetzte sich in Verwesung, und immer kräftiger wuchs aus seinen Elementen, die es sich angeeignet, das neue Gesetz. Und was sie zu seiner Vernichtung unternehmen mochten, schlug alles zu seinem Gedeihen aus, und wie griechisch Feuer brannte es unter dem zugegossenen Wasser immer heller auf. Es erhoben sich die Kirchenväter, jene hochbegeisterten, trefflichen, wunderbar von Gott ergriffenen Menschen, die wie ein großer mächtiger Säulengang die erste eben erbaute Kirche tragen und zieren. Clemens in aller Weisheit des Alterthums erfahren; Eusebius nicht minder gelehrt; Tertullianus von der dunkeln afrikanischen Gluth getrieben, und wieder Dionysius von erhabener Mystik wie von Adlersflug getragen an den Himmel strebend; Augustinus selbst erster Bürger seiner Himmelsstadt; dann Hieronymus und Johannes goldenen Mundes und so viele Andere. Welche tiefe, innige Ueberzeugung lebt in allen ihren Werken von der Herrlichkeit der neuen Welt, die in ihnen beginnen soll, und von der Gnade, die jetzt in der neuen Religion die Flügel über die Erde ausgebreitet, wie sind ihnen die Sünden des Heidenthums in innerster Seele ein Greuel, und wie beseelt ein Gedanke ihre gesammte Natur: daß fortan nur ein Reich der Liebe, der Tugend, der Milde und Gottergebenheit unter den Menschen sich gründen solle. Zu welchen gewaltigen Werken, zu welchem thatenvollen Leben, das sie zuletzt meist alle mit dem Martyrertod besiegelten, hat dieser heilige, herrliche Enthusiasmus sie nicht begeistert; wie

haben sie nicht mit so richtigem Takte ihre Zeit gefaßt, und den Geist des Christenthums und seiner heiligen Schriften durchdrungen und verstanden, und nun ausrottend all das Wurzelgestrüppe, das in den Ketzersystemen um den Kernstamm her aufgewuchert, weil die menschliche Weisheit, ihrer Natur gemäß, alsbald das Eine in vielfache Gegensätze auseinandergebrochen; ergreifend mit sicherer Hand immer das Rechte und Gedeihliche, haben sie auf immerdar den Geist der neuen Religion bestimmt und befestigt. Wie nun die Völkerwanderung erst hereingebrochen, und die Schleusen des Nordens aufgegangen, und ein Geschlecht, gleich jenem alten hellenischen, das unter den Priestern aus Egypten und vom Kaukasus zuerst jenes griechisch-römische Heidenthum gegründet hatte, sich über das mittägliche Europa verbreitete, und das von seinen sieben Hügeln über die sieben Inseln der Welt herrschende Rom zerstörte, und nun die Wölfin, die alles zerrissen, selbst blutete: da gingen die Enkel jener Väter unter diese neugeborenen Völkerschaften, und es gelang ihnen bald den gesammten Welttheil jenem neuen Gesetze zu unterwerfen.

Mit Karl dem Großen war größtentheils das Werk geendet, die Völkerwanderung war beruhigt, der Welttheil hatte seine Verfassung, und die neue Zeit ihre Physiognomie gewonnen, und das Gewächs der neuen Lehre seine Wurzeln nach allen Seiten in die tiefe Erde vorgetrieben. Da aber hatte der Geist, der neu in die Welt getreten, auch in Asien ein neues Werk, ein asiatisches Christenthum im Muhamedanism hervorgebracht; eine Einheitslehre auch auf das alte Judenthum gegründet, und der orientalischen Vielgötterei wie das Christenthum der occidentalischen entgegengesetzt. Schnell hatte jene Lehre im Osten sich verbreitet, zwei Welttheile dienten ihr mit Feuereifer; auch den dritten hatte schon die Gluth ergriffen, Rom und Bagdad, das Papstthum und das Chalifat standen drohend

gegeneinander. Bald entzündete sich in der Christenheit jener wundersame Zorn gegen die Irrlehre des Orients; jener Ingrimm in allen Geistern: daß die alte heilige Erde, das Land der Verheißung, das väterliche Erbe der Kirche, in so schnöder Erniedrigung versunken liege; und so begannen die großen Züge, wo die Macht Asiens und Afrikas, sich an der Kernfestigkeit nordischen Muthes brach, und fortan die Herrschaft der Welt Europa zugesichert wurde, wenn gleich der Muhamedanism sich nicht aus dem Kreise seiner Herrschaft vertreiben ließ.

Das war die schöne, kräftige, gediegene Zeit jugendlichen Heldenmuthes in der neueren Geschichte, die auf die früher verworrene Naturzeit folgte, wo die Völker mit dem Instinkt der Thiere, die von Norden nach Süden ziehen, wanderten. Hier kämpften sich in schöner Uebung alle Kräfte aus; und es gewann der nordische Charakter jene Rundung, Fülle, den schönen Adel, und das warme durch alle Kraft durchbrechende Gemüth, die das Ritterthum fortan auf Jahrhunderte ausgezeichnet.

Eine stolze schlanke Palme war, in Mitte all des Lebens und freudiger Beweglichkeit, die Religion himmelan gestiegen. Jetzt, nachdem die Heldenzeit vergangen, kam die *Zeit der Liebe*, und es öffnete oben im Wipfel die schwellende Blüthenknospe den grünen schuppigen wohlbewehrten Panzer, und von innen heraus brach nun die ganze Fülle lieblichen Farbenspiels, schöner Form und zarten Wohlgeruchs hervor. Es war die Liebe, die unten tief im Kelche brannte, es kniete die Schönheit: eine reine Jungfrau, und muthige Ehre: ein nothfester, kräftiger Jüngling im Wappenrocke, am Fuße des blühenden Gewächses, und himmlische Liebesgeister sangen in den Zweigen. Aus dem Stamme aber sprachen die Chöre der Gottbegeisterten, die Heiligen und Ordensstifter Andacht und goldene Worte heißer Inbrunst aus. Jene Schaar von Mystikern des Mittelalters, die von dem alten *Dionysius dem Areopagiten* an in

vielen Generationen durch das Mittelalter ziehen, und selbst durch die spätere Periode bis nahe an unsere Zeit gereicht, wie haben sie nicht, besonders die weiblichen Naturen in ihrer Mitte, das religiöse Gefühl, jene sehnende göttliche Minne, in einer Zartheit und einem Umfange ausgebildet, womit kaum, was die neue Poesie in der tieferen irdischen Liebe und ihrem Affect gethan, an Vollendung und Durchbildung sich messen darf. Wie hat dieß gottselige Geschlecht den Menschen, sonst nur ein enges Haus, in dem die kleinen irdischen Sorgen und Freuden und Leiden wohnen, zu einem weiten großen Gotteshaus verklärt, wo unter den hohen Säulen der Geist des Herrn gewandelt, und vom innersten Heiligthum sein Glanz ausgeht und seine Furcht und seine Liebe. Wie hat in ihnen siegreich der Geist dem Fleische obgelegen, daß dieses vom Himmelslicht durchzogen und getränkt, ihn wie ein leuchtend Gewölke nur umzog, daß die Schwere ihre alte Macht über den hochbegeisterten Körper kaum üben mochte. Aus dem Weine des Christenthums, wie er in den Kirchenvätern zuerst gereift, haben sie durch die Macht dieser Begeisterung den geflügelten Alcohol, jene Tinctur des höhern Lebens aufgetrieben, die gemeine Naturen nur berauscht, die gleichartigen nährt und stärkt. Die Symbolik des Christenthums ist in ihrem Gemüthe erst so reich geworden, jener Schatz von bedeutsamen, biß ins Zarteste ausgeführten Bildern; jene Beseelung der Lehre in einer Fülle lieblicher Gestalten; jene heitere Milde der Empfindungen, die wie warme Himmelsluft unendlich schmeichelnd und liebewarm das Gefühl berührt, alles ist in diesem heitern blühenden Frühling des europäischen Völkervereins durch sie geworden und hervorgegangen, und sie haben es in ihren Schriften niedergelegt, früher in der lateinischen nicht classischen und doch so eigenthümlich schön in ihrem Munde fortgebildeten, später in der gewichtigen, metallenen teutschen Sprache, die sich ihrem Wesen so genau und innig angefügt,

und Miene und Gestalt und Art und Alles so rührend treu bewahrt. Sie waren die Weisen dieser Zeit, in ihnen lebte eine göttliche Poesie, und alle andere ging von dieser wie von ihrem Mittelpunkte aus. Sie sind die Erbauer jener großgedachten Tempel, die jetzt als die Mausoleen ihrer Zeit dastehen. Mit tiefsinniger, bedeutungsvoller Weisheit die Zahlen ordnend und die Formen zusammenrückend, wollten sie das Bild der Kirche zugleich wie sie es lebendig in sich trugen, wie die Geschichte es allmälig in der Zeit entwickelt hatte, wie es endlich nach außen in der Hierarchie sich gestaltete, und wie es in der Idee im Himmel selbst bestand, abbilden und wiedergeben auf Erden in dem wundersamen Bau. Wie jene Säulen im Chore das Allerheiligste ehrerbietig im Kreis umstehen, und den Thronhimmel über ihm auf ihren Häuptern tragen, so die Engel Gottes um den Thron des Ewigen, so die zwölf Boten um seine Erscheinung hienieden auf der Erde, so die Fürsten der Kirche um seinen Stellvertreter. Des Herrn Haus aber öffnet sich gegen den Abend hin den Menschen zum Haus der Andacht und der Erhebung; es sproßt ein heiliger Säulenhain aus der geweihten Erde, schirmend verflechten sie über die Gemeinde zum Schiffe ihre Ranken, es sind die Väter der Kirche, ihre Heiligen, Blutzeugen und Geweihten, die sie auf Erden gegründet und befestigt haben. Und es erheben sich himmelan die Thürme, Gottes Wort ist in sie hineingelegt, und sie rufen laut herab, damit Alle sich im Schooß der Kirche sammeln, und ein Band der Andacht sie in der Kreuzesform, dem uralten Symbol ewigen Lebens vereinige. So hatten sie den todten Stein zum Priester in seiner Art geweiht, und er sprach auch auf seine Weise Gottes Lob mit der Gemeinde; und das Gebäude war wie eine Bibel, die ein beredter Prediger dem Elementenreiche vorgehalten, und die dieses wohlverstanden, und nun in seiner gewichtigen Sprache nachgesprochen. Wie die Baukunst so hatten sie die Malerei

und jede andere Kunst mit ihrem Geiste durchdrungen und belebt; jene Engelsmilde in den Bildern aus jener Zeit, jene überquellende süße Heiterkeit, jene wundersame Beleuchtung wie von innen heraus, die ihre durchsichtige Carnation durchdringt; jene fromme Geschämigkeit, und der ganz in sich zurückgewandte Ausdruck; ist es nicht Alles der Abglanz des göttlichen Lebens, das in jenen Sehern lebte und von ihnen ausquoll, wie nach der Sage das Wunderöl aus den Gebeinen der Heiligen. So war es beschaffen um diese Zeit, die sie schmähen mit leerem Spott und hochmüthig über sie hinfahren. Auf die gewöhnliche seichte Weise haben sie nur in sie hineingeblickt, und zürnend ist ihr Geist ihnen fern geblieben.

Aber es sehnte sich die himmlische Natur, die in der Religion Mensch geworden nach der Rückkehr zum Ewigen. Denn wohl lassen sich die irdischen Elemente, in die sie hineingetreten, von ihr begeistigen, und ihrer Natur zuwider zur Blüthe in die Höhe treiben; aber über das Höchste behauptet die Schwere gerade am stärksten ihre Rechte, und zieht das in der Begeisterung einige Zeit Entfremdete wieder zu sich hinab. Nachdem zu solcher Höhe der religiöse Affect im Menschen sich gesteigert und geläutert hatte, wollte diese innerliche Liebesbrunst nicht über eine bestimmte Blüthezeit hinausbestehen; es neigte sich das große Phönixjahr zu Ende, der Vogel kam aus weiter Ferne herangeflogen und brachte Sandelholz und kostbare Gewürze zu seinem Scheiterhaufen mit. Die Blüthe hatte in jener warmen Schwüle sich in ihrer ganzen Pracht entfaltet, alles drängte zur Befruchtung, das Leben schlug über in andere Gestalt; und diese Frucht war die der Erkenntniß des Guten und des Bösen, von neuem stand der Paradiesesbaum in Mitte der Zeiten da.

Die Reformation, die eigentlich vor Luther schon begonnen, stand an der Wende von der alten zur neuen Zeit. Das Wissen hat sie zuerst in die Religion hineingetragen, und damit

die alte Liebe und den alten Glauben herausgetrieben. Auf Postulate war dieser Glaube und der ganze Bau der alten Kirche gegründet, die Grundvesten dieses Baues lagen in der Bibel und der Offenbarung, darauf waren als tragende Säulen die Kirchenväter aufgesetzt. Es folgten die Heiligen und Propheten der neueren Zeit, die Kirchenversammlungen hielten das Ganze als jene äußeren Strebepfeiler und oben schloß als Schlußstein das Papstthum die kühngewölbte Kuppel. Die Reformation hat zuerst begonnen, an die Stelle jener Postulate das Axiom zu setzen, und als solches einstweilen die biblische Offenbarung mit Uebergehung alles Zwischenliegenden angenommen. Damit mußte nun jener herrliche Kirchendom zusammenstürzen, und das alte einfache Baptisterium sollte an seine Stelle treten. In jenem Streben zur Wurzel der Lehre zurückzukehren war das regressive Strömen der Säfte, das auch in der Pflanze mit ihrem Hinschwinden die Oberhand gewinnt, angedeutet; wie an jeder Frucht die Blüthe sterben muß, so war hier auch die alte prächtige Liebesrose gewelkt, entblättert, dahingesunken, in Mitte aber suchte man die schwellende Frucht mit den Dornen der Polemik und Kritik bewehrt. Die aber der Schlange im Menschen, dem Geiste des Widerspruchs, gefolgt und gegessen von dieser Frucht, sind abgefallen von dem alten Glauben und der alten Liebe, sie haben dem historischen Princip gefolgt, das immer hinaus in fortdauerndem Wandel die Geschichte treibt, ihnen ist die Unschuld der früheren Zeit verloren; aber sie haben den Samen eines neuen Lebens in ihr Inneres aufgenommen, den sie im Schweiße ihres Angesichts zu bauen haben. Die Kirche aber mußte ihnen fluchen, denn sie sah ihr Paradies welken. Indem eine so große Masse des Geistes von der Kirche schied, blieb der Rest wie eine todte erstorbene Materie zurück. So viel auf der einen Seite vom Lichte entweicht, so viel von ihm gebundene Nacht wird auf der andern ausgeschieden, und in der

Nacht treibt der Böse sein arges Spiel. Aus dem alten Glauben war so viel Aberglauben zum Niederschlag gekommen; viele alte Liebe war in sündlicher Lust entbrannt; viel heiliges Bestreben in irdischer Habsucht herabgesunken; die alte Gottseligkeit ging gar oft in breiten Mechanism über, und der Zwiespalt in der Kirche hatte des Hasses und der Feindschaft viel geregt; die zornige gallenbittere Natur im Menschen schäumte gährend auf. Es wurde bald ein heroisches ehrenvolles Unternehmen, die Kirche, die sich in ihrem Zorne und Schmerz und ihrer Sorge selbst vergessen, zu bekämpfen. Denn es ist eine ewige heilige Gerechtsame der Menschheit, in Angelegenheiten des Gewissens und der Ueberzeugung sich selbst zu verwahren. Die Natur empört sich gegen jeden derartigen Frevel, und Gott selbst streitet gegen seine Diener, wenn sie sich zu Werkzeugen solcher Anmaßungen entwürdigen.

Mit der Reformation entstand jenes der neueren Zeit eigenthümliche Bestreben a u f z u k l ä r e n. Ehrenwerth und achtungswürdig, wo es mit Begeisterung getrieben wird, und wirklich einen kräftigen furchtbaren Gegensatz in einem verfinsternden Princip hat, das sich als eine Macht im Kampfe behauptet, aber ganz eitles, hohles Maulwerk und niederträchtige Fuchsschwänzerei, wenn wie in unserer Zeit gar kein solcher Gegensatz in wirklicher That besteht, und der Druck desselben in ganz anderer Form und auf anderen Wegen sich äußert, wo ihn der wahre Heroism suchen und bestreiten würde. Selbst jene Lust und Liebe zum classischen Alterthum, die sich seit der Reformation verbreitet, hat als ein Zerstörungsmittel des alten Glaubens mitgewirkt. Die Schattenseite des Heidenthums, die besonders die Kirchenväter an ihm hervorgezogen, trat jetzt ganz hinter jene glänzende, dem Auge wohlgefällige Classicität zurück. Die Götter, die unter dem Schutte der alten Tempel begraben lagen, stiegen wieder über die Erde herauf, und sahen mit gewohntem

heiteren Blicke auf die Verehrer nieder, die sich von neuem zu ihren Füßen drängten. Hatte die Sünde der alten Welt in der neuen Anschauungsweise den Stachel verloren, dann war der heilende Balsam der Versöhnung entbehrlich geworden. Die zunehmende Kenntniß des Orients hatte die Wurzel des Christenthums bloß gelegt, und die kritische Wissenschaft kam in Conflict mit mancher seiner Weltanschauungen. Die Kritik wetzte immer schärfer ihre Waffen, der Witz gesellte sich ihr bald in ihrem Bestreben bei: was die Reformation begonnen hatte, endete die französische Revolution, und ihre Nachwirkungen arbeiten und graben noch immer zerstörend fort. Die Zeit zwischen jenen beiden großen Epochen der Geschichte könnte man recht wohl, ein Bild aus der Religion selbst entlehnend, die Passion des Christenthums nennen: wie ihren Stifter haben sie es durch Verrath gefangen, gegeißelt, verspottet und verhöhnt und zuletzt ans eigene Kreuz geschlagen. Während die Kriegsknechte aber würfeln um sein Gewand, salben Joseph von Arimathia und Martha und Magdalena den Leichnam mit wohlriechendem Oele und Spezereien, um ihn in die Gruft zu bestatten und versammelt mit den Jüngern vertrauend und gläubig seiner glorreichen Auferstehung zu harren.

Als Cambyses in Aegypten eingedrungen, und mit frevelnder Hand die Tempel zertrümmerte, die Hieroglyphen zerstörte, die heiligen Thiere tödtete und die Memnonssäule, den Talisman des Reiches, zerbrach; ganz Aegypten war in Trauer um die Entweihung. Aber es kam kein Gott, der sich helfend und rächend erwiesen hätte, die Zerstörung ging ihren Gang bis mit den Göttern auch das gesammte Volk vernichtet war. Als in jener greuelvollen Belagerung von Jerusalem die ganze Wuth des Krieges sich innerhalb der geweihten Stätte sammelte, und Blut und Brand, und Mord und Bosheit jeder Art den Tempel erfüllte, es kam nicht der Herr im Zorne herab als Helfer, es ruhten die ewig wirkenden Arme in der Tiefe zu allem Greuel,

der sein Haus besudelte. Wie die Muhamedaner nach Indien zogen, und Sumnath mit einem der ersten Tempel des Landes belagerten, da boten die Indier Alles zur Vertheidigung ihres Gottes auf; weinend stürzten sie, wenn sie sich der Schlacht entrissen, zu seinen Füßen hin, weinend kletterten sie zuletzt an ihm hinauf, um in der Umarmung ihr Flehen und ihre Noth ihm recht nahe zu legen, und stürzten dann wieder verzweifelt hinaus zur Schlacht. Das Herz des fernen Beschauers blutet, ihr Gott blieb ungerührt, fünfzigtausend seiner Diener lagen ermordet um seinen Tempel als ihn zuletzt auch die Keule des Siegers traf. So furchtbar geht das Verhängniß seinen Weg, ein Ungewitter über seinem Haupte, unter seinen Füßen ein Leichenfeld. Nicht von Stein und Fleisch und Bein soll der Mensch sein Heil erwarten, sondern allein von der eigenen inneren lebendigen Heiligung: darum schreitet die Geschichte ohne Erbarmen fort, und als Werkzeuge wählt sie auch solche nur, die kein menschlich Erbarmen im Busen tragen. Versündige darum sich Niemand durch frevelhaftes Urtheil, auch nicht an der Reformation; sie erfüllt ihre Zeit in der Religionsgeschichte mit gleicher Nothwendigkeit wie eine andere Naturerscheinung. Nicht umsonst hat Teutschland dreißig Jahre hindurch geblutet; was sündhaft gewesen bei dem Unternehmen, hat es mit seiner Verheerung und zuletzt noch mit dem Verluste seiner Selbstständigkeit abgebüßt; was aber als reine Absicht, als brave redliche Gesinnung sich bewährt, ist der Nation gut geschrieben als Capitalwerth, womit sie die neue Zeit beginnt. Die reine christliche Weise im Mittelalter hatte ihre gänzliche Durchbildung und Vollendung erlangt; es war nicht möglich heiliger zu sein als diese Heiligen, begeisterter als jene Seher und Seherinen; jenes reiche Goldgebirg der heiligen Schriften war in ihrem Geiste in allen Richtungen durchgraben und ausgebeutet. Nach Einrichtung der menschlichen Natur mußte, da es nicht mehr weiter vorwärts

konnte, ein neuer Lebensprozeß in die Erscheinung treten; neigen sich doch auch die Sterne des Himmels, sind sie einmal durch den Mittagskreis, dem Untergange zu. Schon einmal hatten die Teutschen jenes heidnische römische Weltreich durch ihre Kriege und später durch ihre Völkerwanderungen zerstört; zum zweitenmal ist auch von ihnen aus dem Norden herab jene religiöse Bewegung hergekommen, die dem neurömischen teutschen Reiche den Untergang gebracht. Denn von je hat es der Natur gefallen, jene großen idealen Körperschaften gewaltsam hinwegzuräumen, wenn ihre Zeit verlaufen, am natürlichen Tode vor Alter ist noch kein Staat gestorben, weil ein solch stilles Verwesen des öffentlichen Lebens im Widerspruche mit dem besonderen Leben ist, das sich von Geschlecht zu Geschlecht erneut.

Wer sich noch gutmüthig über unsere Zustände täuschen möchte, der blicke nur hin auf den Priesterstand, denn dieser Stand gibt den besten Maßstab für das religiöse Leben oder dessen Verfall bei einem Volke. Was ist bei der großen Masse desselben, einzelne Ausnahmen in Ehren gehalten, geblieben von der alten Weihe schöner Begeisterung und gottbeseligter Frömmigkeit? Was ist aus der Flamme geworden, die wie ein klarer, heller Blitz über den Häuptern der Apostel schwebte? Sie suchen immerdar etwas, so sie verloren, aber nicht über sich im Himmel unten auf der Erde irrt ihr Blick von irdischem Interesse festgehalten; wenige möchten das Beispiel dessen, der würdig an ihrer Spitze steht, nachahmen wollen. Und wie sie von dieser Seite sich geben, hat das Volk sie genommen, und betrachtet sie kaum mit größerer Achtung, als irgend einen andern der gewerbtreibenden Stände aus seiner Mitte. Emsig hat ein großer Theil desselben, besonders unter den Protestanten am Aufklärungsgeschäft geholfen; die trägere Masse, vorzüglich unter den Katholiken, hat in leeren Formen sich versponnen, und ihnen ist das lebendige Wort im Munde erstarrt. Durch Zügellosigkeit der Sitte haben Viele

verächtlich sich gemacht; der Zeit haben die Meisten sich ergeben, die es nicht gethan reiben sich beinahe durchgängig in ungeschickter Polemik an ihr auf. Statt Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn zu wandeln möchten Viele lieber, daß dieses ihnen zu Wein und Brod würde, damit sie sich auf ihre Art daran erlaben könnten. So haben sie es denn schon längst dahin gebracht, daß die Welt glaubt sie entbehren zu können, und die Regierungen, immer klüglich auf den eignen Vortheil bedacht, haben ehe sie sichs versehen die Folge daraus gezogen, daß nun auch jene frommen Stiftungen, auf die eine frühere Zeit sie angewiesen, verfallen seien. Damit aber hat die Kirche alle irdische Basis verloren, sie ist in der Erscheinung zu einem der untergeordneten Institute des Staates geworden, und zu einem Werkzeuge seiner Zwecke, und ihre innere Selbstständigkeit, der sonst die Verfassung nur als Mittel diente, ist untergegangen in jener Dienstbarkeit. Frankreich hat diese Vertreibung der Kirche aus ihrem weltlichen Besitze und ihre Einverleibung mit dem Staate, den die Reformation angefangen, nun durch die Vertreibung des Papstes aus dem Erbe seines Stuhles vollendet. Ganz in demselben Verhältnisse aber, wie auf diese Weise die Kirche ihren leiblichen Bestand verloren, und man die Wurzeln ihr abgegraben, so ist auch jene äußere Manifestation ihrer Geheimnisse, die als Cultus hervorgetreten dahingeschwunden. Den Kirchen sind wie den alten Ritterburgen ihre Bewohner abgestorben; sie liegen begraben in den Gräbern unter ihnen und um sie her. Wie in den Propyläen des Todes schleicht die scheidende Generation noch in ihnen um, die werdende aber geht auf ganz anderen Wegen als jenen, die zu diesen verlassenen Gewölben führen. Man glaube nicht, das sei zufällig und könne durch Wort und gute Rede wieder anders werden. Es ist ein feindselig wachsend Mißverhältniß zwischen diesem Dienste und dem Leben, das sich an ihm erbauen soll, eingetreten. Ihm

haben Priester in jenem evangelischen Geiste freundlicher Milde und zarter Herzlichkeit geordnet; er soll eine Menge zur frommen Gottseligkeit erheben, die sich einfältigen Herzens, keuschen Sinnes, ohne Arg und ohne die Weisheit der Welt, dem Fuße des Altares nähert. Solche trinken aus dem Kelche den Liebeswein und fühlen im Innern sich sanft erwärmt, der Geist kömmt über sie, und sein Licht erleuchtet sie. Lyrisch bis zur höchsten Erhabenheit hinauf, nach außen hin idyllisch, ist der Charakter, der durch das ganze Mittelalter geht. Die Barbaren des Nordens hat dieser Geist zuerst schmeichelnd wie italienische Luft umfangen, und sie dann sich in gleicher Stimmung nachgebildet. Dem Mittelalter hatte die Religion seinem ganzen Wesen nach diesen Charakter eingeprägt, auch sein Heroism war in solcher Art gestaltet, das gesammte bürgerliche Leben war darin befangen. Mit dem Fortgange der Geschichte hat das alles eine andere Form gewonnen. Die verschlossenen Gegensätze haben sich losgemacht, und die Welt in allen Richtungen durchdrungen. Wie ist die Zeit nicht scharf und klug und überklug geworden! Wie hat bei dem lebhaften geistigen Verkehr die Menge nicht an Verstandesthätigkeit zugenommen! Wie ist nicht die ganze Seele nach und nach herausgeworfen worden, daß alle schlafenden Kräfte sich regen mußten und ihre Betriebsamkeit erlangten! So ist die jetzige Welt aus dem Chrysalide der alten hervorgebrochen: ein bunter leichter Schmetterling, der aus tausend rautenförmigen Augen um sich sieht, und mit den Fühlhörnern alles zu betasten sich bemüht. Während aber alle Dinge sich umher geändert, ist der Gottesdienst noch immer den alten Formen treu geblieben, es sind noch dieselben Züge, noch immer schaut das alte Bild mit liebevollem frommen Auge herab auf die Gemeinde: aber diese sieht jetzt anders zu ihm hinauf, trotzig, keck, mit scharfem hellen Blicke sucht sie die Dinge zu durchdringen. Jene Liebe kann sie mit Gegenliebe nicht erwiedern: das ist die Dissonanz,

die unsere Zeit bezeichnet, und die auch denen, die zur Kirche zurückgekehrt, so manchen Kampf gekostet. Im Innern gährt die Ideenwelt, die Unschuld ist verloren, weil sie zu viel erkannt. Daher die Angst, der innere Widerstreit, der schwer sich beschwichtigen läßt. Man hat sich bemüht den Gottesdienst durch äußere Verzierungen der neueren Denkweise näher zu bringen. Als ein solches Mittel hat man unter anderen auch die Kirchenmusik angesehen. Wie man aber der Welt erst das vergönnt, hat sie vollends all ihren Saus und Braus mit ins Gotteshaus hineingebracht, und nun läßt sie es sich allerdings gefallen, einige Zeit dort zur Abwechslung zu verweilen. Diese neue Kirchenmusik mit ihrem frechen Instrumentenlärm, mit dieser Unzüchtigkeit in allen Formen und Bewegungen, mit dieser frivolen Leichtfertigkeit, mit dieser eitlen Cocetterie, worin eine Partie die andere überbietet, und damit Gottes Lob zu singen wähnt, ist sie ein würdiges Organ um vom Ewigen zum Ewigen zu sprechen? Sie gleicht einer Bajadere, die wiegend und tanzend einem indischen Gotte der untern Gattung ihre Reize opfert. Noch einmal würde der alte Kirchenvater, sollte er solche profane Töne im Gotteshause sich umtreiben hören, heiligen Zornes voll alle diese Zöllner und Verkäufer aus dem Tempel treiben, und noch einmal würde der Zorn jener alten Päpste über die Entheiligung entbrennen. Damit ist ihr sonstige Trefflichkeit in keiner Weise abgesprochen. Aber der wahre Geist der Andacht ist ihr, einzelne wie Blitz durchschlagenden Momente ausgenommen, fremd geworden, und sie hat dafür großer Künstlichkeit sich hingegeben. Wie das Herz in religiösen Gefühlen sich erst vollgetrunken, da lief das warme Lebensfeuer in begeisterten Lauten über. Die frommen Empfindungen, nachdem sie den luftigen Körper angenommen, flogen als Engel zum Himmel. Aber wo der Affect nicht ist, und die Liebe nicht, da kann auch nimmer der äußere Ausdruck sein, der strenge ernste Choral hat leichten

Gesellen Platz gemacht, die ihren Tumult und Muthwillen auf heiliger Stätte treiben.

So will es denn scheinen als ob die Kirchenpforten, die nahe an zwei Jahrtausende so vielen Geschlechtern von Pilgerimen gastfrei sich geöffnet, dieser Generation sich zu schließen im Begriffe stünden. Wohl weilt noch eine achtbare Menge in den Hallen, und will nicht lassen von der guten alten Zeit, die trauernd über die Rittergräber schreitet: aber draußen lärmt das Volk, es tobt das wilde Leben, weit die Mehrzahl von denen, die den nächsten Tagen Geist und Charakter geben werden, haben ganz andere Gesinnung angenommen. Diese Religion ist wie die Unschuld ein unsinnbar zart und geistig Wesen; einmal geschändet, läßt sie nicht wieder sich erlangen. Freundliche Dämonen führen den Zug der Geschichte, feindselige folgen ihm und treiben gewaltsam die zurück in den Strom, die beharren möchten und umkehren oder rückwärts gehen.

Ist aber eine Zeit zur rechten inneren Lebendigkeit gekommen, dann pflegt sie sich nach außen übertretend in großen Formen zu ergießen. Diese sind ihr Fleisch und Bein und eine innerlich beseelte Leiblichkeit; es ist Nerv an ihnen und freies Spiel, nirgend träge Masse, alles bis ins Kleinste in demselben organischen Geiste durchgebildet. Von jedem Geschlechte verlangt der Weltgeist gleiche Lebendigkeit, ihm ist mit gleichem Maße die innere Kraft zugemessen, vor ihm ist dieselbe reiche Natur ausgebreitet; es soll wirken, bilden, schaffen mit heißer Liebe über der starren Masse brüten, bis sie beseelt, und als Organ ihm dient. Aber wie es eine grauenvolle Erscheinung wäre, wenn in einen Leichnam eine fremde Seele führe, und er nun sich aufrichtete und umginge, ein anderer und doch derselbe noch, schon gestorben nach der Natur und abgelaufen, und doch wieder neu durch Kunst ins Leben hinausgetrieben: so wäre es auch furchtbar über alles, wenn eine ganze Zeit einwanderte in den

Körper einer vergangenen und wie ein Gespenst umwandelte, und aus fremdem Auge fremd umherblickte, und keine Verwandtschaft wäre zwischen Leib und Seele, beide nur einander in gezwungener Ehe angetraut. Darum suche die Zeit nicht auf dem Gottesacker vergangener Jahrhunderte die Schädel und die Mumien, um von Neuem sich anzubauen. Es rauschen noch frisch und lebendig alle Quellen; es stehen noch unerschöpft die vier Elementen alles Lebens da in der Natur; drei Meere um ein gewaltig Gebirg hergegossen; dort soll der Mensch schöpfen und trinken, denn es sehnt sich die Natur, daß er sie von ihrem Banne löse. Mit nichten ist erloschen das heilige Feuer, das ausgeht von Gott und noch brennt in der menschlichen Natur, nicht ein Funken ist verglommen, der einmal aufgeleuchtet. Haben Viele thöricht von Gott abzulassen sich unterfangen, er hat darum von ihnen nicht gelassen, nur ihren besseren Charakter haben sie verloren: was vorher ihnen bewußt in ihrem Innern gewirkt, das ist in eine bewußtlose Thätigkeit übergegangen; und sie, die nach innerem Berufe mit im Rathe des Höchsten sitzen könnten, müssen jetzt als untergeordnete Werkzeuge ihm dienen. So ist also nichts vom alten Leben noch verkommen, manches nur vererzt in tiefem Schachte, was früher in freiem Puls geschlagen; wollen die Meister nur zu den Dienern sich gesellen, es wird ein neues großes Werk sich wieder erbauen lassen, und eine neue Kirche um die alte. In allem was im Religiösen sich verändert auf der Erde seit ihrem Anbeginn, ist die Religion selbst im mindesten nicht angetastet worden, wie Gott nimmer im Tode stirbt. Es ist etwas so unendlich Hohes und Ueberhabenes im innersten Wesen der Religion, daß kein vergänglich Meteor der Erde zu ihm reicht, wenn es gleich als seine Sternschnuppe von ihm ausgehend dahinzuschießen scheint. Ist der Frühling mit all seiner Lebenswärme nicht von jeher immer derselbe bei der Natur gewesen, und ist er je gewarnt durch alle die Blüthen

und Blätter, die schon gefallen, und alle Früchte, die vergangen sind? Von dieser Religion also, die wie ein durch sich selbstleuchtender Körper keinen Lichtwechsel und keine Phase zeigt, kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von dem, was an ihr wandelbar und sterblich ist; in sie selbst ist dadurch keine Trübung und Wandelbarkeit gekommen. Alle Religion auf Erden ist in ihrem Ursprunge von diesem ewigen Brunnquell aller Heiligung ausgeflossen, und hat ihre tiefsten Wurzeln in jenen Abgrund hineingeschlagen: aber sie hat auch wie der Mensch selbst ein irdisches Element, das mit seiner eignen endlichen Natur in harmonischer Beziehung steht. Darum blickt der Mensch besonders an dem Wendepunkte der Zeiten forschend auf, was die Zukunft ihm verspreche, wo der neue Stern aufgehe, und wie es sich doch gestalten wolle, was in neuer Menschwerdung sich offenbaren will. Alles was werden soll ist in früherer Gegenwart schon wirklich da, wie die Knospe des nächsten Jahres im Blattwinkel des laufenden; um es darin zu erkennen, dazu gehört nur ein klar und ruhig blickend Auge und ein freier ungetrübter Sinn, und solche Prophetengabe hat die Natur dem Aermsten wohl verliehen, nur daß nicht alle auf gleiche Weise damit hausgehalten. Fügen wir darüber noch einige wohlgemeinten Worte bei zur Beruhigung derjenigen, die etwa am Vorhergehenden sich erschreckt, denen zur Freude, die darin ihre eigenen Gedanken wiedergefunden haben.

Es drängt sich zuerst jene laute Menge, von der wir vorhin gesprochen haben, zur Beschwichtigung herbei, sie, die durch alle Zucht und Schranken durchgebrochen, wie möchte ihr böses Thun gereinigt werden zur Aufnahme neu verjüngter Ordnung? So hat der Kleinmuth oft gefragt, und mit der Frage die Vorsehung versucht. Es ist eitle Sorge um ein eitel Ding, solch ein kleiner Aufruhr ist in Gottes Reich für nichts zu achten. Nicht die Planetengesetze sind sicherer, als jenes ethische im Reiche der

Erfahrung: daß jede Sünde hienieden, wo sie geboren wurde, auch ihre Strafe finde. Auf diesen Grundsatz hat Moses die Geschichte seines Volkes gebaut, alle anderen Völker haben ihn mit ihrem Untergange bewährt. Wenn das gemeine Leben ihn oft verkennt, und gerade jetzt am meisten, dann ist es seine Thorheit, die seinen Sünden beigerechnet, und wofür es wieder gezüchtigt wird, bis es zur Selbsterkenntniß gekommen und in ihr zur Einsicht. So im Gleichgewichte ist die ethische Welt gegründet, daß wenn frevelhaft störend eine Kraft ausschweift zum Schlechten hin, sogleich und durch einen Naturtrieb alle anderen gemeinsam dagegen verbunden sind, und mit schmerzlichem Zwange sie in ihre Schranken treiben, was wir im Bilde am Organism und der Oekonomie des Lebens an jedem Tage sehen. Ganz widerwärtig ist die Sünde der menschlichen Natur, ist die einmal in dieselbe eingedrungen, dann ist, so lange bis sie wieder ausgeworfen, der innere Frieden aus ihr vertrieben, alles Leben wird getrübt durch Hader, und alles Glück muß damit von hinnen gehen. Sind jene Tobenden in ihrer Zügellosigkeit aus den Schranken des Rechts geschweift, sie werden bald jenem Gesetze aufstoßen, das sie mit einer Mauer von Erz umzäunt. Haben sie den Kelch ihrer Gelüste ausgetrunken, sie werden einen andern finden, den die beleidigte Natur gemischt, der mit bitterer Unlust sie tränken wird. Bald muß dann wieder die Sage sich verbreiten, die frühere Geschlechter einander sich aufs Wort geglaubt, die aber diese in ihrer vorlauten Ueberklugheit selbst am eignen Leben prüfen und bewähren mußten: daß nichts gerathener dem Menschen sei und zuträglicher, als gut zu sein, und Recht zu thun in Einfalt und Bescheidenheit, und den inneren Frieden über Alles hochzuhalten. Sie werden bald zur Einsicht kommen, daß von allen möglichen Welten allein die bestehen kann, worin das Recht regiert, alle anderen nothwendig untergehen, weil alle Bosheit und alle Schlechtigkeit sich selbst auf-

reibt, wie die Geharnischten jener Schlangensaat, daß die Ehre zuletzt allein auf dem Schlachtfelde bleibt. Mögen sie daher immerhin auf eine Weile mit dem Köder den Angelhacken schlucken, zuletzt werden sie sich verblutet haben, und ihre Kinder werden wieder ihren Worten Glauben schenken, weil sie das betrübte Beispiel vor Augen sehen. Schon hat das wilde Feuer in den höhern Ständen ausgebrannt, auch unten wird es nach und nach erlöschen, und wie nach erstricktem Erdbrand das Feld mit Laub und grünem Kraut sich decken. Was dabei der gute Wille nicht aus eignem Antrieb leistet, das wird zuletzt der Staat durch Zwang bewirken. Denn immer schärfer werden die gesellschaftlichen Verhältnisse von den Regierungen ergründet; wie sich die Masse der Erfahrungen vor dem beständig offenen Auge des Gesetzgebers häuft, wird immer bestimmter und umsichtiger das Recht; immer eingreifender wird jene Polizei, die an die Stelle der kirchlichen Disciplin getreten ist, ins Leben; und es wird zuletzt gelingen den Coder der bürgerlichen Gesetzgebung auch zum Gesetzbuch der öffentlichen Moral zu machen und damit den Staat innerhalb seiner eigenen Sphäre in einem künstlichen Gleichgewichte abzuschließen. Mächtig wird dabei von unten herauf noch ein Anderes mitwirken, das zwar eigentlich keiner Zeit fremd, doch besonders seinen Einfluß auf die Zukunft verbreiten wird. Es zeigen sich nämlich allerwärts unverkennbar die Elemente einer öffentlichen Ehre. Klug und gewitzigt ist die Menge unter der Zucht der Zeit geworden; ihr Auge scharf, ihr Urtheil keck und unbefangen; was vorher wohl geschützt: Rang, Reichthum, Ansehen, das ist alles jetzt zu nichte geworden, das alte gutmüthige, sich selbst bescheidende Vertrauen hat nachsichtsloser Kritik Platz gemacht; Jeder wandelt wie durchsichtig vor dem Volke, das ihm Herz und Nieren prüft. Fragt Ihr bei der öffentlichen Meinung um diesen oder jenen nach, sie weiß Euch genauen Bescheid; sie würdigt, selten mit Irrthum,

jeden nach Gebühr, und weiß scharf und gerecht Glück und Verdienst im Urtheil zu trennen. Es kann nicht fehlen, immer mächtiger muß diese Stimme im Volke reden, wie die Geister freier und heller werden, wie das Leben sich weiter öffnet, und in öfterer Anwendung der Blick sich übt. Jede Arglist, die dem Gesetze entgangen und dem eigenen strafenden Gewissen, wird hier ihre Richter finden; und es wird ein furchtbar Gericht für alle Bosheit werden, und jene ethische Anarchie, die vorübergehend diese Zeit bezeichnet, ihr Ziel finden an der Entrüstung und dem Aufstand aller Rechtlichgesinnten in der Gesellschaft.

Mit diesem Allem aber ist wie leicht einzusehen, für die Religion zunächst nichts gethan, als daß Raum und Ort für ihre Einkehr ihr bereitet würden. Ueber die Gestalt in der sie, wenn alles berichtigt, ihren Einzug halten möchte, ist immer noch nichts ausgemacht. Fassen wir, was mit ihr vorgegangen in den letzten Zeiten, in einen kurzen Inbegriff zusammen, dann ist es der: sie ist gelöst von allen ihren irdischen Verhältnissen, sie hat den bürgerlichen Besitz verloren auf der Erde, ihr Priesterthum droht auszusterben, ihre Tempel zu veröden. Wir nehmen das Alles um sogleich in die Mitte unserer Ansicht einzudringen, keineswegs für eine Bedrängniß der Kirche in ihrer eigentlichen Wesenheit. Die Religion erkennt keinen Sabbath, der in sich heiliger wäre als die Tage der Arbeit und der Wirksamkeit; wie sie selbst nimmer ruht ohne fortdauernd werkthätig Erschaffen, und nie in ihren Werken sich selbst entfrembet, so auch ist sie aller Zeit gleich gegenwärtig, und durch alle läuft ein ununterbrochener Sabbath fort. Sie hat darum auch nicht Besitz auf Erden, der ausschließend ihr eigen wäre, denn Alles gehört ihr an, und Alles hat sie dem Menschen zur Nutznießung hingegeben. In dem Sinne erkennt sie auch nicht die Priester als ihre alleinigen Stellvertreter: denn was sie durchdrungen, hat sie eben dadurch zum Priester sich geweiht. Das haben die ältesten reli-

größen Gesetzgeber recht wohl erkannt, alle ohne Ausnahme haben dahin gestrebt, ihr gesammtes Volk zu einem colossalen Leib zu machen, wie das Land zum Tempel, worin die Religion als die Seele jenes riesenhaften Gebildes herrscht. Während sie also die menschliche Natur zum Vorbilde nahmen, und gleich wie diese in verschiedenen Kräften und Vermögen abgestuft erscheint, so auch in ihre Organisationen die Abstufung der Stände und der Kasten übertrugen, und wie sie also ein Priesterthum gründeten, welche die höchste Contemplation in der Religion repräsentirte, und einen Kriegerstand, der das Schwert der Gerechtigkeit für sie führte, und einen arbeitenden, der den Gottesdienst der Natur in ihr besorgte, so vergaßen sie doch nie, sie Alle als in Gott vereinigt anzuerkennen. Alle Kasten sind daher wie in jenem schönen uralten indischen Bilde aus Gottes Leib hervorgegangen, nur nach ihrer Verschiedenheit, jede aus anderer Gliedmasse, alle aber vereinigt dasselbe göttliche Band zu einem Leben, und dieß Gesammtleben erst ist Religion. Darum auch bauten sie Tempel, um die innersten und tiefsten Mysterien darin zu feiern; zugleich aber erklärten sie, wie die Egypter, ihr Land sei Abbild des Himmels, in allen seinen Formen, seinen Kreisen und seinen Symbolen werde er dort abgespiegelt; und wie Gott alle Himmel füllt, so die Religion ganz Egyptenland. Solche Ordnung ist die wahrhaft göttliche, bald aber brachten die Menschen von eigner Zuthat ein reichlich Maß hinein. Es brachte früher schon der unselige Zwist des Egoism mit der Allgemeinheit Unordnung in das lebendig beseelte gemeine Wesen, welches zugleich Kirche, Staat und Schule war. Das Irdische riß sich zuerst vom Vereine los und fing eignen Haushalt aus eignen Mitteln an. Hat doch die Erde ihren eignen Schwerpunkt, warum sollte sie nicht diesem ihrem eignen Gotte dienen? Da trat zuerst jene Differenz von Laie und Priester, von Profan und Epopt, von Welt und Kirche ein. Die Kinder der Erde rissen sich aus

Selbstsucht von denen des Himmels los, und bald auch diese von jenen. Denn wie die Erkältung nur erst einmal die äußersten Gliedmassen ergriffen, breitete sie sich auch bald bis zu den innersten Lebenstheilen aus. Gleichwie in den Wissenschaften die einzelnen sinnlichen Disciplinen durch die gleiche Verderbniß von der Philosophie abgefallen, und diese dann auch bald sich mit der Religion entzweite, also geschah es auch mit diesen großen Körperschaften. Wie der Besitz von der Kirche sich getrennt, rang diese besorgt nach eigenthümlichem Besitzthume, das sie vorher nicht gekannt. Wie die Welt umher vom Tempel sich gesondert, drang auch bald das gemeine Leben durch die geschlossenen Pforten ein. Wie Priester und Welt sich erst geschieden, da wurden diese vom irdischen Affecte umstrickt und der Stand sank zum Gewerk herab. Auf diesem Wege der Entartung war die alte Welt gesunken, als das Christenthum wieder zurückbrachte die alte herrliche alles durchdringende Idee, und eine neue Kirche und eine neue Gemeinschaft der Heiligen auf Erden gründete, Alle umfassend, die reinen Herzens sind, sie Alle mit einem Band der Liebe bindend, in einem Glauben einigend. Wie aber die Zeiten vorwärts schritten, da nagte auch an seinem Werk das Erdübel, das aller irdischen Organisation nach und nach den Untergang bereitet; es erstarrte in Mechanism und lebloser Unbeseeltheit. Sollen wir uns deßwegen über das wundern, was in unseren Tagen eingetreten? Es ziemt sich zu trauern um eine untergehende, schöne große Vergangenheit; mehr noch ziemt sich zu halten und zu erquicken was haltbar und noch lebendig ist; was aber todt, das hat die Natur in den Weltbecher, das große Mischgefäß, aufgenommen, und sterbliche Gewalt kann es ihr nicht vorenthalten. Was ist gestorben am Christenthum, sein Unsterbliches wahrlich nicht, das schon vom Anbeginn gewesen. Nur was die Erde ihm gegeben, hat sie wieder zurückgenommen. Sind wir selbst nur noch lebendig, es

wird schnell wieder in uns Form gewinnen und in frischer Jügend sich wiedergebären. Schon in jener Trauer, ist sie anders ernst gewesen, ist die Wiedergeburt begründet; es ist schon die neue junge Zeit, die darin nachrufend, die alte scheidende begrüßt.

Nun da man der Religion allen ausschließlichen Besitz genommen, wie möchte es anders sein, als daß sie wie vordem käme, um wieder Besitz zu nehmen von Allem ohne Unterschied, nicht an sich, denn da hat sie ihn nie verloren, nur in der Anerkenntniß aller Geister. Es ist nämlich klar geworden der großen Mehrheit, und wird noch immer klarer werden, wie alle Welt ist in Gott, wie sie allein als sein Abbild in der Endlichkeit erscheint; wie der Mensch wieder als Bild des Bildes in ihr wandelt, und Alles was er hat und vermag und will, was gut und tüchtig ist, ihm allein gekommen von Gott und gestärkt wird aus seiner unversiegbar ewigen Lebensquelle. Es preißt aber die Natur den Vater durch die ewige Ordnung und Harmonie, die er ihr eingepflanzt. Ihre Religion ist der Gehorsam, der gesammte Weltkreis ist ein großer Tempel, die Naturkräfte sind die Priester dieses Heiligthums; alle Naturerscheinung ist Symbol, Gebet und Gottesdienst. Der Mensch aber ist mit Freiheit in dieß Pantheon gesetzt, sei er gottlos, sei er heilig. Jenen großen Naturgottesdienst feiert er in seiner Natur im Chore mit. Was ist die sprossende Pflanze anders, als eine Hymne der Erde an die Sonne? Was ist alles Leben anders, als halb Dithyrambe, halb Elegie aus der Natur heraus und in die Natur hinein im Rhythmus des Pulsschlages gesungen? Wie die Welten kreisen, kreist das Blut; es ist der begeisterte Opfertanz vor dem Altare jenes unbekannten Gottes, der in beiden seine Bogenlinie schlingt. Aber außer diesem bewußtlosen Dienste, der im eng umhegten Traumreich still verborgener Naturnacht gefeiert wird, ist noch eine andere Religion dem Menschen zugemuthet, die wie Seele ist in dieser Traumwelt

und Geist, der sich selbst erkennt und durchschaut und ergründet. Gottes Gebot hat jene Natur in ihrem Bestande gegründet; nicht sein Zwang, sondern seine Zulassung; nicht seine Furcht, sondern seine Liebe soll diese andere Welt in gleicher Vollendung ausführen. Dann erst ist Gottes Reich auf Erden dargestellt, wenn das innere ethische Gebot herrscht wie Naturgesetz, und die Freiheit gebietet wie Verhängniß; gleichwie es auch dann nur im Menschen sich vollendet hat, wenn er in seine geistige Natur die Harmonie der organischen eingetragen. Nicht anders aber läßt solche Harmonie in gleich freien Individuen und Kräften sich hervorbringen, als indem Alle in immer frei ausquellender Liebe in der Einheit aller Dinge wie im Schwerpunkte sich vereinigen, und indem so Jeder selbständig dem eignen eingepflanzten Triebe folgt, Alle zuletzt in gemeinsamer Mitte zusammen kommen, ein Jeder nach eigner angestammten Weise um diese Mitte sich bewegend, Alle miteinander in ihrer ordnungsvollen Vielheit zum Abbilde jener innersten Einheit werden. Nicht anders ist mithin zu diesem Ziele zu gelangen, als durch Heiligung des ganzen inneren Menschen und des vollen Lebens mit all seinen Quellgeistern, daß Alle in Jeglichem und ein Jeglicher unter Allen sich wie zum Priester weihe; und die Geschichte des Einzelnen wie die des Ganzen zu einer fortgesetzten Feier und zu einem bedeutungsvollen heiligen Symbole werde. Der Mensch soll nichts thun ohne Gott, seine Liebe soll ihn erfüllen, seine Begeisterung ihn zu allem Guten treiben. Er muß ihm sein wie sein innerster schlagender Punkt im Herzen; wie ein tiefster Nerv unter den Nerven; wie ein Keimpunkt aller Lebenswärme. Und was er immer hervorbringt muß genährt sein von diesem Herzblut, und durchdrungen von dem Nervengeiste, und erfüllt von der Lebenswärme, dann wird was im frommen Sinne unternommen, auch Gott geheiligt sein. Lassen Alle, wie sie gemeinsam demselben Gotte angehören, ihn walten ohne Widerspruch

und Störung, dann wird er auch nichts Anderes denn Göttliches in ihnen wirken; nichts Arges mag kommen von dem, wobei keine Arglist ist, nichts Widersprechendes von dem, den kein Widerspruch berührt. Dann wird die Religion in ihnen lebendig und lebt in ihrem Leben, das zum fortgesetzten Gottesdienste wird; und wie ein Frühling in tausend Pflanzen keimt und treibt, so eine Begeistrung in der gesammten Menschheit; wie ein Faden geht die göttliche Liebe durch alles Erschaffene durch, und bindet Sterne und Blumen und Geister wie eine Perlenschnur zusammen: und der Erstgeborene der Gottheit mit dem Feierkranze bekränzt, opfert als geweihter Priester des Ewigen dem Vater der wahrhaft wesenden Wesenheit.

Man wird nicht in Abrede stellen, daß solche Lehre die Grundlehre aller Religionen und insbesondere auch die des Christenthums ist. Alle jene begeisterten Seher der frühesten Zeit hatten unternommen den gesammten Erdkreis so zu heiligen in eigner Erhebung. Aber ihr warmer Athem reichte nicht hin das Eis zu schmelzen, das um die Pole der Menschen wie um die Erdpole liegt. Das schöne colossale Bild von Gott, das sie zu gießen unternommen, wollte nie gelingen, weil die Erde nicht Wärme genug hatte um ihr Metall zu schmelzen, das immer früher erstarrte, als es die Eindrücke der Form angenommen. Von diesem Geiste waren auch die Apostel und die Kirchenväter beseelt, was schon oft mißlungen, sollte noch einmal von Neuem unternommen werden. Da der Tod des Stifters als Versöhnungstod, alle alten Sünden und die frühe Schuld gesühnt hatte, so sollte die verjüngte Welt in wieder hergestellter Unschuld den neuen Kirchenbau beginnen. Was ausführbar gewesen in fünfzehn Jahrhunderten in europäischer Stammesart, das hat das Mittelalter Alles ausgeführt: aber ehe der Geist vollendet, was er angefangen, hatte er schon sein Ziel erreicht. Drei Jahrhunderte haben untergehend erblickt, was so viel mehrere

gegründet, denn schnell vergeht, was langsam getrieben und gezeitigt. Aber ist es übler drum geworden auf Erden um die religiöse Gesinnung? Hat die Religion so wie sie an äußerer Ausbreitung verloren, so auch an intensiver Kraft eingebüßt, und wird sie in Zukunft zuletzt auf Erden ganz hinsterben? Ist je im Wechsel der Jahreszeiten ein Sommer ausgeblieben? Ist nicht jedes Aeußerste, jede Sonnenferne und Sonnennähe zugleich und nothwendig Umlenkung zum Gegentheil? Ist zu befahren, daß die Geschlechter aussterben möchten, weil der Trieb zur Fortpflanzung erkaltet? Rinnen nicht selbst die warmen Quellen der Erde so warm wie in früher Vorzeit, wie sollte der religiöse Sinn auf Erden untergehen, da ihn immerdar die Liebe in der Jugend und die Noth im Alter nähren und erhalten muß? Die Religion lebt unverwüstlich in den einzelnen Gliedern fort, und ihr Zauber wird das, was die Zeit getrennt, wieder zu einem verjüngten Ganzen zusammenfügen.

Die Ausbeute aller Zeiten hat die gegenwärtige in sicherem Verwahr, und schlägt noch täglich ihre eigene Errungenschaft dazu: wie des Goldes mehr wird mit jedem Tage in gemeinem Umlaufe, so auch der Ideen, und es gibt in gleichem Verhältnisse mehr Ideenreiche, als die Zahl der Steinreiche gewachsen ist. Darum ist denn jener Dienst, der mit dem ganzen und vollen Leben gefeiert sein will, die Aufgabe dieser Zeit mehr als einer andern Vorhergegangenen. Seid Ihr nur erst von Gott durchdrungen wie der Leib von innerer Lebenswärme, was Ihr berührt, das wird dann selbst lebendig, und unter Euren Händen wird wie im Meßopfer Alles in des Herrn Fleisch und Blut verwandelt. Wenn der Landmann die Saat der Erde anvertraut, ist's nicht eine Formel des Segens, die er zu ihr hinabgeredet, und die diese bei der Erndte fünfzehnfältig im Chore nachgesprochen? Wenn der Naturforscher in Betrachtung der Dinge versunken steht, ist's nicht die höchste Andacht in seinem Treiben, wenn

und Blätter, die schon gefallen, und alle Früchte, die vergangen sind? Von dieser Religion also, die wie ein durch sich selbstleuchtender Körper keinen Lichtwechsel und keine Phase zeigt, kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von dem, was an ihr wandelbar und sterblich ist; in sie selbst ist dadurch keine Trübung und Wandelbarkeit gekommen. Alle Religion auf Erden ist in ihrem Ursprunge von diesem ewigen Brunnquell aller Heiligung ausgeflossen, und hat ihre tiefsten Wurzeln in jenen Abgrund hineingeschlagen: aber sie hat auch wie der Mensch selbst ein irdisches Element, das mit seiner eignen endlichen Natur in harmonischer Beziehung steht. Darum blickt der Mensch besonders an dem Wendepunkte der Zeiten forschend auf, was die Zukunft ihm verspreche, wo der neue Stern aufgehe, und wie es sich doch gestalten wolle, was in neuer Menschwerdung sich offenbaren will. Alles was werden soll ist in früherer Gegenwart schon wirklich da, wie die Knospe des nächsten Jahres im Blattwinkel des laufenden; um es darin zu erkennen, dazu gehört nur ein klar und ruhig blickend Auge und ein freier ungetrübter Sinn, und solche Prophetengabe hat die Natur dem Aermsten wohl verliehen, nur daß nicht alle auf gleiche Weise damit hausgehalten. Fügen wir darüber noch einige wohlgemeinten Worte bei zur Beruhigung derjenigen, die etwa am Vorhergehenden sich erschreckt, denen zur Freude, die darin ihre eigenen Gedanken wiedergefunden haben.

Es drängt sich zuerst jene laute Menge, von der wir vorhin gesprochen haben, zur Beschwichtigung herbei, sie, die durch alle Zucht und Schranken durchgebrochen, wie möchte ihr böses Thun gereinigt werden zur Aufnahme neu verjüngter Ordnung? So hat der Kleinmuth oft gefragt, und mit der Frage die Vorsehung versucht. Es ist eitle Sorge um ein eitel Ding, solch ein kleiner Aufruhr ist in Gottes Reich für nichts zu achten. Nicht die Planetengesetze sind sicherer, als jenes ethische im Reiche der

Erfahrung: daß jede Sünde hienieden, wo sie geboren wurde, auch ihre Strafe finde. Auf diesen Grundsatz hat Moses die Geschichte seines Volkes gebaut, alle anderen Völker haben ihn mit ihrem Untergange bewährt. Wenn das gemeine Leben ihn oft verkennt, und gerade jetzt am meisten, dann ist es seine Thorheit, die seinen Sünden beigerechnet, und wofür es wieder gezüchtigt wird, bis es zur Selbsterkenntniß gekommen und in ihr zur Einsicht. So im Gleichgewichte ist die ethische Welt gegründet, daß wenn frevelhaft störend eine Kraft ausschweift zum Schlechten hin, sogleich und durch einen Naturtrieb alle anderen gemeinsam dagegen verbunden sind, und mit schmerzlichem Zwange sie in ihre Schranken treiben, was wir im Bilde am Organism und der Oekonomie des Lebens an jedem Tage sehen. Ganz widerwärtig ist die Sünde der menschlichen Natur, ist die einmal in dieselbe eingedrungen, dann ist, so lange bis sie wieder ausgeworfen, der innere Frieden aus ihr vertrieben, alles Leben wird getrübt durch Hader, und alles Glück muß damit von hinnen gehen. Sind jene Tobenden in ihrer Zügellosigkeit aus den Schranken des Rechts geschweift, sie werden bald jenem Gesetze aufstoßen, das sie mit einer Mauer von Erz umzäunt. Haben sie den Kelch ihrer Gelüste ausgetrunken, sie werden einen andern finden, den die beleidigte Natur gemischt, der mit bitterer Unlust sie tränken wird. Bald muß dann wieder die Sage sich verbreiten, die frühere Geschlechter einander sich aufs Wort geglaubt, die aber diese in ihrer vorlauten Ueberklugheit selbst am eignen Leben prüfen und bewähren mußten: daß nichts gerathener dem Menschen sei und zuträglicher, als gut zu sein, und Recht zu thun in Einfalt und Bescheidenheit, und den inneren Frieden über Alles hochzuhalten. Sie werden bald zur Einsicht kommen, daß von allen möglichen Welten allein die bestehen kann, worin das Recht regiert, alle anderen nothwendig untergehen, weil alle Bosheit und alle Schlechtigkeit sich selbst auf-

Zwist der Streitenden vernichtet ist. Und doch mußte jener hart geahndete Abfall vorausgehen, wenn das Christenthum mitten in Sklaverei und Schmach des zerrissenen Volkes glorreich sich erheben sollte, und auch der neue Stern dieser Zeit mochte ohne den Untergang des alten nicht in den Aufgang treten. Solche Aehnlichkeit des Schicksals mag auch Aehnlichkeit der Hoffnungen rechtfertigen. Es kommt den Teutschen zu, Priester der neuen Zeit, Brahmanencaste zu sein. Da das Schwert und der Zepter der Reichskleinodien ihrer Hand entwendet ist, und an ein anderes Volk übergegangen, und die goldene Weltkugel des Reichthums und des Gewerbsfleißes im Schatze jener stolzen Insel liegt, so ist ihnen doch die Krone von Allen geblieben: ihr frommer Sinn, ihre freie Genialität, ihre unverfälschte Natur, ihr Organ für allen Einfluß von Oben her, und ihr redlich Streben nach Gründlichkeit in allen Dingen. Deßwegen ziemt es sich ihnen versammelt zu bleiben, und der Wiederkehr der Religion zu harren, wie sie harren sprechen schon die Feuerzungen von der nahen Ankunft der Erwarteten. Allen die guten Sinnes sind, wird sich die neue Zeit verkünden, und der Geist sich über sie verbreiten.

Es haben die Menschen viel Gestein herbeigeführt, und mit viel Fleiß und Mühe die Quadern behauen und verziert und ausgeschnitzt, und indem sie mit Sorgfalt und nach dem Richtmaße alles geordnet und verbunden haben, hatten sie jenem Geiste in den altgothischen Domen ein Haus gebaut, und er kehrte gerne in diese seine Wohnung ein, und weilte dort und kam über die betende Menge vom Altar herab, und erfüllte sie mit seiner Herrlichkeit. Auf gleiche Weise soll der neue geistige Tempel errichtet werden, ein frei beweglich quellend, immer beseeltes, immer wachsend Werk. In allem was noch gut und tüchtig ist auf Erden sind die Werkstücke schon bereitet, sie dürfen nur in der Idee des Meisters von den begeisterten Tönen der Lyra des alten Orphikers geregt, sich zusammenfügen, damit der wunder=

same Bau dastehe: alle Pfeiler Lebensgeister, alle Gewölbe Lebenskräfte, alles Licht in brennenden Farben durch dunkelerglühende Phantasie einfallend, und alle Säulen wieder Saiten des großen Psalters, und alle Farben Töne, die hindurchziehen und sich in einen Hymnus sammeln, wie alle Begeisterung in ein fromm Gedicht, das im Allerheiligsten sich dann vor dem Altar ergießt, auf dem Gott selber wohnt. Wir stehen dauernd draußen am verschlossenen Eingange der Grabeshöhle, aber der Engel, der auf dem weggeschobenen Steine sitzt, spricht uns tröstend zu: Der, den ihr sucht, ist nicht mehr hier, er ist glorreich gegen Himmel aufgefahren, und wird bald wieder in eurer Mitte sein. Hatten Jene, denen der Bau der alten Kirche gewahrsagt worden, nicht eitel Ding geglaubt, warum sollten wir nicht glauben, hoffen und am Erfolg verzagen. In eines jeden eigne Hand ist die Ausführung schon zum Theil gelegt, heilige sich Jeder selbst zuerst; baue er in seiner eignen Natur nur dem Höchsten erst eine Hauskapelle auf, das große Werk das Jahrhunderte und viele Geschlechter fordert, ist dadurch schon im Fundament gegründet, und wird zuletzt zu Tage gefördert werden. Keiner ist von der Arbeit ausgeschlossen, der nicht in leerem Leichtsinn oder verruchten Frevel sich selbst abwendet, und lieber dem Teufel seine Kirche bauen hilft. Alle die einfältigen Sinnes dem alten Glauben treu geblieben, gehören in sofern sie von ihm durchdrungen sind dem neuen Vereine an, denn nicht der Glaube, nur der Unglaube und wissentliches Widerstreben schließen aus, und Jene haben Alles gethan, was ihrer Natur zu erreichen stand.

Vom einfachsten Elemente an, in dem, wie das Leben in den Infusorien, so die Religion erst in wenigen dunkeln, sich selbst kaum verständlichen Empfindungen sich regt, bis hinauf zum höhern Menschen, in dem sie eine ganze Welt und eine Geschichte beleuchtet, werden Alle von seinem Bau umgriffen.

Niemand ist ausgeschlossen, Pharisäer und Saducäer sind eingeladen, mögen sie den Geist zum Organ der Religion erheben, mögen sie ihre Flamme lieber im Herzen tragen wollen, oder in reiner sittlicher Würde sie wärmend um sich her verbreiten, Alle sind in der neuen Kirche, die die alte nicht vernichtet nur erweitert, aufgenommen, nachdem sie das Leblose von sich abgestreift. Auf Allen ruht mit gleicher Liebe Gottes Antlitz. Allem Guten, das durch das gesammte Universum von jeher umgelaufen, ist sein Bild aufgeprägt. Wahrheit, Schönheit und Tugend sind nur die drei Grundfarben seiner ewig sich selbst gleichen Wesenheit, und aus diesen drei göttlichen Elementen ist das ganze ideale Farbenspiel der Welt gemischt und der ganze Ideenhimmel, der über der dunklen Erde steht, die in ihrem eignen Schooße die Finsterniß gefesselt hält, die nicht von Gott und eben darum nichtig ist. Und wie Gott, so muß auch die Religion wie die Schwere im Mittelpunkte alles sammeln in sich und begreifen.

Ist die ganze Welt ein Körper und jeder Theil Organ in ihm, dann ist auch die Geschichte das Leben dieses Körpers, und alle Zeiten Lebensalter, und eine Religion, die auch jetzt noch besteht, hat zu allen Zeiten bestanden, und alle religiösen Formen und alle Mythen sind aus dieser Grundreligion hervorgegangen, alle eines Stammvaters Kinder in verschiedenen Erscheinungsformen. Keine religiöse Idee, die irgend je frommer Sinn erzeugt, ist daher verloren für diese neue Weltanschauung, diese ruht eben, wie die Pyramide auf breiter Basis, auf der Anschauung aller früheren Zeiten, und wächst mit den Jahrtausenden dem Himmel immer näher, wie sie weiter im Universum um sich wurzelt. Wie leises Murmeln kommt es aus fernster Zeit daher, immer vernehmlicher und gegliederter wird die Rede; immer lauter rauscht der Strom dahin; von allen Seiten ergießen andere Tonströme sich hinzu. Es schallt

und wirbelt donnernd in lautem Wurf und Tosen, und alles sind nur die Strophen eines unendlichen Lobgesanges, der durch alle Zeiten geht. Die Gewölbe des Himmels vermögen kaum das Ganze dieses großen Melos zu umfassen. Von Welt zu Welt rinnen mit dem Lichte die Ströme, die auch zugleich Ströme des Lebens sind, denn die Geschlechter der Menschen steigen aus ihnen an die grünen Ufer aus, und kehren auch wieder ins kühle Haus zurück. Auf den Wellen aber schwimmen Schwäne, die Begeisterten aller Zeiten. Und nicht versiegen will der Strom in dieser Zeit. Die Religion will nicht mehr diesem oder jenem Lande eigenthümlich sein wie seine Flußgebiete, sie will werden wie jener oceanische Strom des Alterthums, auf dem die glückseligen Inseln schwimmend sich bewegten, der wie die Weltschlange, das Symbol der Ewigkeit, in sich zurückkehrend die Erde umkreist, und alle Flüsse in sich aufgenommen, und alle Namen und Besonderheit in seiner Namenlosigkeit und Allgemeinheit verschlungen hat, dessen Quelle Niemand kennt, weil er mit den Zeiten aus derselben Urne fließt. Nicht mehr mit dem Strome abwärts geht fortan die sichere Fahrt, das große weite Meer, in Ebbe und Fluth geregt, hat uns aufgenommen. Nach den Sternen des Himmels und dem Zug der Nadel muß die Bahn sich ziehen, selbst Sternenschiff muß das Fahrzeug in den festen Gleisen geregelter Passatwinde und Strömungen, Gottes Athemzug, wie ein Himmelskörper sich bewegen. Dafür aber ist die ganze weite Erde uns geöffnet: der Geist der durch die indischen Palmen zieht, und die Cedern von Libanon, und die Cypressen von Iran und die ägyptische Persea, Alle sind nur ein Lebensodem dieses Gottes, Alle stehen wie die Seraphim über dem Heiligthum dessen, dem sie angehören. Die Gewölbe des Himmels sind dieses geistigen Tempels Kuppel, die Bergzüge seine Säulenlauben, die Planeten brennen auf dem siebenarmigen Leuchter. Es ruht das Meer in seinen ehernen Ufern; auf dem Sonnentisch der

Erde hat der Herbst seine Schaubrode ausgelegt; es füllt des Herrn Feuersäule den unermessenen Tempel, unten in seinen Grüften ruhen schweigend die Todten auf ihren Lagern, oben aber ist das Leben ein Priester Gottes geweiht, und all sein Thun eine göttliche Symbolik, und all sein Wandel eine stetige Offenbarung; denn wie sich der Staub beseelt, wird er in Gottes Leib verwandelt. Alle Seher alter Zeit jeglichen Volkes auf Erden sind Väter dieser Kirche. Alle Priester reinen Wandels und brennender Begeisterung ihre Leuchten. Die Weisen aller Zeiten sprechen im Chore in allen Zungen ihre Ehre. Die Dichter führen den Gesang zu ihrem Preise. In reinem, gottgefälligen Thun wird ihr Dienst begangen. So wird das Haus, das sich Gott gebaut, auch wirklich von seinem heiligen Geiste erfüllt werden. Es ist sein Wort, das allein im Menschen lebt, und alle eitle Rede, die von unten ist, muß verstummen vor jenem innerlich aufquellenden Strome göttlicher Begeisterung, der in allem Herrlichen auf Erden und im Himmel überfließt. Alles Leben in der Welt muß sein wie ein schießender Blitz, aus der Tiefe der Unendlichkeit heraus, dessen Donner ein unaufhörlich Gebet nachrollt. Und nie schweigt Gottes donnernd Wort im Weltall, nie kömmt der Blitz zum Stehen. Nimmer kann das Leben sterben, nicht einmal die Materie mag im Tode zu nichte werden. Nur die Leiblichkeit stirbt in die Materie hin, wenn sie der Tod beschattet, weil das Leben in andere Form zündend eingeschlagen, und jene ausgebrannt zurückgelassen. Im Nichte ist daher der Tod zusammt der Finsterniß; beide kein seiend Ding, nur Unding.

Des Todes Volk aber ist die Schaar der Sünden, auch sie daher wie deren Vater nichtig und Trugbilder der Unwesenheit. Das Böse mithin ist nimmer in den Bau der Kirche aufgenommen, sie ist nicht wo sein trügend Dasein täuscht; ihr Bau ist nicht geschlossen, wo es noch die leeren Zwischenräume

füllt, in dem Maße aber wie sie selbst sich zum Ganzen rundet, treibt sie die leeren Schatten vor sich her, bis zuletzt wenn sie ganz vollendet, das Nichtige nicht mehr Raum hat im All, und die Hölle keine Stätte, und das Böse keinen Schlupfwinkel, und der Tod keine Herrschaft; weil wie nach der Weissagung Zoroasters, selbst die Erde, jetzt noch des Todes Haus und aller bösen Begier Miasma, durchleuchtig geworden nicht ferner Schatten wirft, und die Elemente lebendig und beseelt nicht den Tod mehr hegen. Dann ist des Herrn Haus wahrhaftig gebaut, an dem die Geschichte schon durch alle ihre Jahrtausende sich abgemüht.

Somit haben wir unsere Ideen über den gegenwärtigen Zustand der religiösen Angelegenheiten ausgesprochen. Es sollte zum Troste der Zagenden, zur Beruhigung der Beängstigten, zur Freude der Gleichgesinnten dienen, und Klarheit geben Manchem, der mit Zweifeln ringt. Daß dergleichen in Mitte teutscher Nation sich sagen läßt, ohne allgemein als Schwärmerei verhöhnt zu werden, ist schon allein eine tröstliche Erscheinung, und liegt in angeerbter Stammesart, die mit frommer Scheu sich dem Höchsten nähert, und das Geheimniß ehrt in der Menschenbrust, und alle Frechheit der Gesinnung als fremde Zuthat auszuwerfen strebt. In der That hat sich in diesem Volke nach und nach ein Kern höherer Bildung und Gesinnung angesammelt, der als die Mitte seines ganzen Wesens und selbst seiner Verfassung, und als der Keimpunkt seiner Zukunft angesehen werden muß. Es ist ein unsichtbarer Bund, der durch alle Stände geht, ohne daß irgend ein äußerlich Band da wäre, das seine Glieder vereinigte, eine Gesellschaft, die in einem geistigen Medium überall sich selbst gegenwärtig, aus vielen Leibern eine Seele wird, die in allen getrennten Theilen dieselbe lebt. Eine Gesinnung besteht durch alle Glieder, in ihr mögen sie wechselweise sich erkennen und berühren; leicht fühlt auf den ersten Blick diese Gleichartigkeit sich heraus, und ist dann sogleich über

alle Prämissen einverstanden, und wirkt nun in demselben Geiste, wenn gleich in verschiedenen Organen fort. Alle sind in demselben Zwecke eins; eine geheime Macht, die Keinem insbesondere sichtbar ist, gleicht Alles aus, daß es wie aus einem Triebe und einem Leben kommt. Und nicht etwas Zufälliges, Vorübergehendes, und daher Zerstörbares, ist diese Einheit der Gesinnung; sie ist die reife Frucht, die aus dem ganzen Wesen der Nation, aus ihrer Geschichte, ihren Bestrebungen und der Selbstverständigung ihrer Natur erwachsen ist. Es ist die nationelle Taufe, die jeder empfangen hat, der wirklich seinem Volke angehört, und nicht in flacher Unbedeutenheit aus ihm heraus zerronnen ist. Diese Gemeinsamkeit der Besseren ist der Fels, auf dem der neue Bau begründet werden muß; es ist der erste Punkt, in dem sich das neue Leben regt, das die Nation durchdringen wird. Noch stehen unverwüstlich die Grundvesten des alten Werkes in jener Tiefe, darauf baue man im frischen freien Lebensgeiste weiter, es würde eitel Bemühen sein, bessere Begründung aufzusuchen. Nur wolle man nicht das, was dem Tode verfallen gewaltsam seiner Macht entführen, dann wird der Himmel seinen Segen geben. Aber er wird wie zu Jerusalem sein Feuer senden, daß es auffresse die Werkleute, wenn sie hartnäckig der Gegenwart die Vergangenheit abtrotzen wollen, und der fortschreitenden Geschichte ihr Recht versagen. Was noch lebendig ist vom Alten, das werde heilig gehalten und gepflegt; was noch einfältigen Herzens, das werde in seiner Unschuld selbst geehrt. Vor allem hüte die Jugend sich vor frevelhaftem Uebermuthe, nur in dem was sie vollbringt, nicht im guten Willen, mag sie die Vergangenheit übertreffen, denn diese selbst ist durch jene wiedergeboren in der Gegenwart. Es ist nur e i n Lebensfond durch alle Zeit, und die Werke einer jeglichen sind nur die fällig gewordenen Zinsen dieses Capitals. Nicht mit großem Geräusche und viel eitlem Wortgetöse werde das zu Vollbringende

vollbracht, in der Stille fördere jeder nach Macht das Werk. Sind alle einig im innersten Gesetz der Brust, dann ist Gott selbst Werkmeister, der die Theile zum Ganzen zusammenfügt. Es bedarf daher nicht besonderer Verbindungen, nicht des leeren Spiels mit äußerlichen Zeichen, das die Freimauerei schon oft zum Gespötte gemacht, es bedarf nur, was nimmer Gegenstand des Spottes werden kann: innere Weihe und Heiligung des gesammten Menschen, und Durchbildung seines Wesens zur Gottähnlichkeit; daß wie alle Glieder seines Leibes in einem freien und heiteren Verkehre stehen, so auch alle Theile und Zeiten seines Lebens als Glieder in dieselbe harmonische Einheit sich zusammenfügen, damit der Mensch sich immer gleich bleibe, und Gott bei ihm. Aller Irrthum werde ausgeworfen, alle Leidenschaft wie jede andere Naturkraft gezügelt und gezähmt. Im innersten Herzen sei der Altar aufgerichtet, vor dem der Mensch sich selber opfert, daß sein Blut zu geweihtem Weine werde, der, wie in jener alten Legende, ausgegossen, überall sich zu Gottes Bild gestaltet. Des Menschen Mund aber rufe wie der Mund der Glocke zur Begeisterung. Halte jeder sein Leben von Sünde rein, wie seinen Leib von Krankheit. Schwer ist's den Lebenskräften einmal eingedrungenes Böse wieder auszutreiben. Alle Krankheit ist trübe Zeit des innerlichen Kampfes und der Empörung der streitbaren Natur gegen den bösen Feind, der sich eingeschlichen.

In allem Wechsel der Alter sei eins beständig im Menschen, wie Gott in allem Wandel der Geschichte; das sei woran man ihn erkenne und ihn rufe: sein Eigenstes, das immer dasselbe zurückkehrt in allen seinen Werken, wie auch seine innerliche Wurzelkraft nicht aufgerieben wird in aller Wandelbarkeit der Zeiten, und im Tode nicht vergeht. Ewiger Frühling sei in seinem Geiste, und die Religion stehe als Sonne am Himmel dieses Frühlings. Gegen Gott ist keine irdische Axe einge-

neigt, seine Nähe und seine Ferne vernichtet jeden Winkel; in wem die Erde nicht trübe Nebel dampft, in dem steht er immerdar in seiner Glorie, und die Blumen, die in seiner Herrlichkeit erblühen, knospen, brechen, welken nicht wie irdische, sie wachsen unaufhörlich fort, und blühen immer und immer den Sternen gleich, die ohne Aufhören im Lichte duften. Es ist nicht Zwist und Feindschaft in dem Trefflichen; das sei Euch sicheres Zeichen, daß Ihr die Dinge nicht in Gott, nicht mit dem großen, klaren, runden Weltauge, sondern mit dem vielseitig geschliffenen Insektenauge betrachtet, wenn Ihr irgend etwas, was vollendet ist auf Erden, in dem die Idee sich offenbart in ihrer ganzen Herrlichkeit, verwerfen müßt, um Eurer vorgefaßten Meinung willen; solche Hoffart ist das atrium mortis in der Seele, und bei den Schlechtern die Pforte, durch die der Teufel Aus- und Eingang hat.

Gegen das Schlechte laßt edlen Zorn in Euerem Innern brennen, wer aber irgend Gutes um seiner Ansicht willen herabreißt und vermengt mit dem, was vom Uebeln ist, der ist ein Frevler und den züchtigt Gott in seiner Gerechtigkeit. Sei jeder immer wahr vor sich und dem eignen Gewissen; höre er auf alle Stimmen, die in seinem Innern rufen, und heiße nicht jene, die ihm beschwerlich sind gewaltsam schweigen, und mache die anderen nicht zu Bundesnossen seiner Unlauterkeit, oder bangen Aengstlichkeit. Die beleidigte Natur würde früh oder spät in stürmendem Aufstande sich an ihm rächen, und seine Künstelei ihn gerade da im Stiche lassen, wo er am meisten ihrer Hülfe bedürftig wäre. Frank und frei wandle der Mensch einher; wie ihn Gott gemacht, so hat er sich zu nehmen; nicht zu unterdrücken Das und Jenes und mit dem, was er dem Einen geraubt, das Andere in eitlem Hoch-

muthe aufzublähen. Der Mensch ist von Geburt aus Gottes Bild, er selbst verzerrt es durch Grimasse.

Lasse jeder nur alle Brunnen innerlicher Liebe ruhig quellen, in dem Lebenswasser wird bald Alles, was Stein ist in ihm und dunkles Element zum Krystalle erschlossen, und er wird wie ein helldurchsichtiger Berg, in dessen Innern man den Geist in seinem Hause wohnen und leuchten sieht. Das Alles sind nicht neue Lehren, sie sind wie die Welt so alt, denn was am nächsten ist und am meisten Noth thut, das hat der Mensch zuerst gewußt. Wie das Gold im Schooße der Berge liegt von Anbeginn, so hat dieser Schatz in den Tiefen des Geistes gelegen schon im Ursprunge, und wie die Zeiten vorwärts rinnen, wird immer mehr des edlen Metalles zu Tage gefördert, und dringt in den allgemeinen Umlauf ein. Denn das ist alles Guten nicht zu verkennend Merkmal, daß es mit den Geschlechtern, mitten im Vergänglichen allein unsterblich, immer wächst, während das Schlechte im innern Haß sich selbst verzehrend, das Eitelste von allem Eiteln ist, und in jeder Zeit von neuem sich reproduciren muß. Was vor Jahrtausenden geblüht, was die Brust der bessern Menschen zu aller Zeit bewegt, das fühlen wir im eignen Busen noch lebendig, es ist uns nicht von außen zugetreten, nur was verborgen in uns war, aufgedeckt: das Böse aber kann sich nimmer dessen rühmen, es bleibt uns ewig fremd, auch dann noch, wenn es unsrer sich bemeistert hat.

So wollen wir denn was Gutes sein mag in diesen Blättern nicht ausgeben für unser Eigenthum, es ist der Urbesitz, den der Mensch wie die Erde nur in Pacht genommen. Christus hat davon geredet, und die Apostel haben es verkündigt, alle Weisen haben eine solche Gemeinschaft der Heiligen gewollt. Nur wiederaufräumen haben wir den Brunnen alter Weisheit helfen wollen, damit ihr klarer, kühler, stählender Born die Zeit

erfrische, und die sorglich zagenden Gemüther sich an ihm stärken mögen und erheben, daß sie nicht müden matten Herzens an die Zukunft gehen. Daß Alles wohl gedeihe und in rechter Kraft anschlage, kann nur Der vollbringen, der dem Schicksal seine Kreise auf Erden zieht, und der Geschichte ihre wunderbaren Wellenlinien, und vor ihr immerdar hinzieht in der Feuersäule.

IV.

Rheinischer Merkur.

Januar — Juli 1814.



Vorwort.

Die gegenwärtigen Blätter, deren Erscheinung auf kurze Zeit unterbrochen war, sollen auf Anregung der höheren Behörden von neuem fortgesetzt werden. Aber, wie in den wenigen Tagen dieser Unterbrechung unser Land eine andere Gestalt gewonnen, und ein gänzlicher Umschwung alle Verhältnisse umgekehrt, so soll auch diese Zeitung in Geist und Fassung der vorigen nicht mehr ähnlich sehen. Unter der strengen Zucht einer in diesem Fache überaus argwöhnischen Polizei, konnte diese nichts als der elende Nachhall elender Pariser Blätter werden; ein Kanal mehr, durch den die Lüge und nichtswürdige Politik die Provinzen mit ihrem Gifte tränkte. Die Ereignisse der letztern Zeit haben diese unheilsamen Wässer von unserm Lande abgedämmt, und es ist also geordnet in der Welt, daß, hat das Schlechte erst einmal sein Ziel gefunden, das Gute von selbst sich einzufinden pflegt. Aber auch zu mehr als einer gewöhnlichen Zeitung möchte die neue Redaktion dieß Blatt erheben; nach ihrem Wunsche, und wenn die Mitbürger ihren Beistand nicht versagen, soll sie eine Stimme der Völkerschaften diesseits des Rheines werden.

Es hat im Laufe dieser Zeiten ein Ereigniß sich ergeben, das überraschend, bewundernswürdig, ja erstaunlich die Gestalt der Welt und das Schicksal des Geschlechts auf viele Menschenalter begründen wird. Das teutsche Volk, durch Dünkel, Habsucht, Neid und Unverstand längst schon tausendfältig in sich selbst entzweit, durch Trägheit und Erschlaffung aufgelöst, und

darum einem übermüthigen Feinde von der Vorsicht preisgegeben, der alle Gewaltthätigkeit seiner Revolution zu ihm hinübertrug; dieß Volk gedemüthigt, gedrückt, unter die Füße getreten, verspottet und gehöhnt, entwaffnet oder gegen sich selbst zum Streite angehetzt, hat wie ein gebundener Riese mit einem sich erhoben, und alle Ketten sind wie eine böse Verblendung von ihm abgefallen, und die ihn plagten sind vergangen, wie üble Träume mit dem Licht des Morgens. Und nun, da der Arm des Bösen, der so schwer auf ihm gelegen, zerbrochen ist, gibt sich erst kund, welch unversiegliche Quelle alles Guten in diesem Volke fließt, und wie die Feinde, die Alles ihm geraubt, den alten Schatz der Treue, des Muthes und der Vaterlandsliebe ihm nicht rauben können. Durch alle Völkerschaften, die den Boden des alten Germaniens bedecken, geht ein Geist freudiger Entsagung und muthigen Zusammenhaltens, eine schöne Begeisterung glüht in aller Herzen, statt der vorigen dumpfen Betäubung ist eine muntere Regsamkeit eingetreten, eine klare Anschauung der Weltverhältnisse nimmt die Stelle kläglichen Unverstandes ein, das Talent, das wie versiegt schien in flacher Erbärmlichkeit, hat in allen Fächern sich hervorgethan, und ein edler Gemeingeist, der den Teutschen so fremd geworden, umschlingt, wie jene Kette den Heerhaufen der Teutonen, so den großen Bund mit festem Band. Die Folgen dieser Erhebung einer starken Nation sind schon in die Weltgeschichte aufgenommen; die Schlacht bei Leipzig hat ihres Gleichen nicht an Wichtigkeit seit jener auf den catalaunischen Feldern; und seit dem großen Bunde der Germanier gegen die römische Oberherrschaft hat Teutschland nie so eins in sich, so wehrhaft, so gründlich stark und unüberwindlich da gestanden. Offenbar sind die Teutschen das Organ geworden, in dem die Geschichte weiter wirkt; über den Heeren der Verbündeten schwebt jedem Auge sichtbar die ewige Vergeltung, und mißt jedem mit dem Maße ein, womit er ausgemessen;

durch ihre Siege haben die Fügungen der Vorsehung sich kundgegeben, die nicht dem Zufalle preisgibt die Ereignisse, daß die Lüge herrsche und die Schlechtigkeit, sondern die nach Maß und Recht zügelt jede freche Gewalt, und Alles zum Guten lenkt. Und das ist das Erfreulichste von Allem, daß die Rechtlichkeit der Nation nach so arger Mißhandlung und so glänzenden Siegen sich kundgibt in jener Mäßigung der Führer des Bundes, die dem niedergeworfenen Feinde nicht Mißhandlung, Knechtschaft und Schande bietet, und dadurch die gerechte Nemesis wieder gegen sich selbst bewaffnet, sondern in ehrenvollem Frieden eben so sehr sein Glück wie das eigene begründen will. Dieß schöne Maß, das die Teutschen ihrer großen freigemachten Kraft gegeben, verbürgt ihnen mit Sicherheit den siegreichen Ausgang des Kampfes, der nun seinem Ende naht. Die Begeisterung aber, die sich in der Nation geregt, und die noch lange nachglühen wird, wenn der Streit beider Völker längst beigelegt, wird, während sie ihre künftige äußere Sicherheit begründet, jeglichem Guten Bahn machen, das ein Volk beglücken mag, und das Jahrhundert, das so viele Schmach gesehen, kann leicht in seinem Verlaufe die besten Zeiten Altteutschlands wiederkehren sehen.

Auch die Länder diesseits des Rheines haben seit dem Beginne der geschriebenen Geschichte dem teutschen Stamme angehört; öfter ihre Regenten wechselnd, haben sie durch alle die Jahrhunderte Sitten, Sprache, Nationalcharakter unverändert beibehalten. Als die Gewalt der Revolution die Waffen Frankreichs nach Teutschland trieb, wurden sie erobert; welches auch damal der Gegensatz der Parteien sein mochte, alle waren sie eins darin: die Vereinigung mit einem fremden Volke als ein großes Uebel zu betrachten. Jahrelang dauerte der Widerstand der Eingebornen gegen die ausländische Macht, als endlich politische Verhandlungen ihr Schicksal unwiderruflich bestimmt,

fügten sie sich dem Unabwendbaren, und wurden ruhige, gehorsame Unterthanen, aber ihr Herz blieb bei ihrer Nation, und sie hörten nicht auf Teutsche zu sein. Der Oberfeldherr hat uns darüber ein ehrenvolles Zeugniß abgelegt, und sicher haben die Aeußerungen des Volksgeistes, auf die er jenes Urtheil gegründet, ihn nicht getäuscht. Die Masse des Volkes ist durch alle die Zeit der fremden Herrschaft sich selbst gleich geblieben, keinerlei Art von Gallicism hat unter ihm Platz greifen können, nicht einmal die Sprache hat merklich sich verschlimmert, es hat schwer an die neuen Formen sich gewöhnt, und nie an ihren Bestand geglaubt. Wenn Einzelne von dem fremden Einflusse sich bemeistern ließen, dann ist das eine Sache, die billig persönlicher Willkür überlassen bleibt, und jetzt von keinem Einflusse auf das Ganze ist.

Indessen, während so das Volk in seinem richtigen Instinkte sich innerlich in keiner Weise irren ließ, hat man aus leicht begreiflichen Gründen geflissentlich Alles gethan, um es mit dem alten Vaterlande außer aller Verbindung zu setzen, damit die angeborne Liebe zu dem verwandten Stamme im Herzen erkalten, und dafür eine neue Zuneigung sich ansetzen möge. Damit haben nach und nach wohl manche der alten Bande sich aufgelöst, die sonst Diesseits und Jenseits aneinander knüpfte; es ist eine Entfremdung in so manchen nationalen Beziehungen eingetreten und eine Abgeschlossenheit, als ob diese Länder auf einer Insel lägen, durch einen natürlichen Strom getrennt von Frankreich, durch einen künstlich gegrabenen Kanal aber geschieden vom teutschen Vaterlande. Kaum mehr, als was das Gerücht gebracht, ist bis auf die letzte Zeit von den großen Ereignissen jenseits ins Innere vorgedrungen, und nur dunkel und im Allgemeinen erkennt die große Menge, was jetzt die Welt bewegt, was jene eingebrochenen Heere so hoch begeistert, und wie viel anders es geworden im alten Vaterlande. Dazu

vorzüglich nun sind diese Blätter bestimmt, die Bewohner dieses Landes über jene Verhältnisse aufzuklären, damit sie ihre Zeit deutlich begreifen lernen, und dann nach bestem Wissen ihre Partei ergreifen können. Denn, obgleich wir einstweilen wahrscheinlich nicht in Allem dem jenseitigen Teutschland gleichgestellt werden, wird doch untheilnehmende Kälte auch an uns nicht geduldet werden. Die verbündeten Heere haben uns einen großen Beweis gegeben, wie sie die alte Landsmannschaft in uns ehren, dadurch, daß sie gleich beim Einrücken uns als Freundesvolk behandelten. Es ist billig, daß wir Freundschaft um Freundschaft geben, und einer Macht, die so schonend sich angekündigt, mit dankbarer Gesinnung entgegenkommen. Die Verbündeten erwarten von uns, außer Erhaltung der innern Ruhe, was sich von selbst versteht, zunächst, daß wir nach bestem Vermögen aus dem Ertrage unseres Landes, so lange es Noth thut, ihre Heere auf ihrem siegreichen Zuge, wo sie dem Feinde teutscher Freiheit den Frieden abringen werden, unterstützen. Auch unsere Unabhängigkeit, und daß wir dem Stamme wiedergegeben werden, dem wir ursprünglich angehören, wird einer der Preise dieses Sieges sein. Wie sollten wir vorübergehende Opfer scheuen, um zu diesem Ziele zu gelangen, da wir so viele schon bringen mußten, die zu verderblichem Zwecke verwendet wurden; besonders da die natürliche Billigkeit, die unzertrennlich vom Charakter der Teutschen ist, uns verbürgt, daß nicht solche uns angemuthet werden, die unsere Kräfte übersteigen. Ueber Alles das werden diese Blätter die Gemüther zu verständigen suchen, damit jeder wisse, worauf die Zeit andringt, und was ihre Zeichen wollen; welcher Preis am Ziele wartet; welches die Mittel sind, um dahin zu gelangen; welche Entbehrungen der Drang der Ereignisse dieser Generation auflegt, und welches die Pflichten sind, deren Erfüllung das Vaterland von jedem fordert. So unterrichtet wird jeder der guten Willens ist, leicht das Haupt

über den Druck der Gegenwart erheben; überzeugt, daß die ganze große Bewegung der europäischen Völkerschaften nur eine Krise ist, die zum Bessern führt, wird er ohne Murren dem, was unausweichlich andringt, sich unterwerfen. Im wechselseitigen Geben und Empfangen werden dann auch wieder sich die Fäden fester knüpfen, die zwanzigjährige Trennung vielleicht gelöst, und der Friede wird den Bund schon geschlossen finden, den er erst begründen wollte.

Aber auch dem jenseitigen Teutschlande möchten diese Blätter gerne etwas werden. Denn einmal ist Wirkung und Rückwirkung immer gegenseitig, und während unser Volk vom Stamme sich getrennt, hat auch dieser jenem bis zu einem gewissen Punkte sich entfrembet. Jetzt wo mit dem Erwachen des Nationalgeistes der Körper sich wieder in allen seinen Gliedern fühlt, und ein reges Interesse auch die fernsten Völkerschaften teutscher Zunge und teutschen Herzens in einem gemeinsamen Gefühle zusammenfaßt, können wir hoffen, daß auch von dieser Seite die Verhältnisse alter Landsmannschaft von neuem sich knüpfen werden, und daß man uns in derselben Gesinnung entgegenkomme, in der wir dem Bunde nahen. Seit jenen zwanzig Jahren ist dieses Land in der Genossenschaft teutscher Völkerschaften beinahe ganz verstummt, und auch früher war es nicht eben sehr beredt; wir möchten in unserm Unternehmen diese rheinische Zunge im großen teutschen Orden, so viel an uns ist, wieder herstellen, und ihr wieder Sitz und Stimme verschaffen im Rathe der Brüder. Nicht unwürdig soll sie sich ankündigen, nicht in eiteln oder schlechten Worten reden, vielmehr soll sie die reine teutsche Sprache in ihrer ursprünglichen Unverfälschtheit, von aller ausländischen Beimischung fern gehalten, sprechen. Als Organ für die Mittheilung der Begebenheiten aber wird die Zeitschrift sich von selbst durch das Interesse, was die Nähe des Kriegsschauplatzes ihr geben muß, empfehlen.

Und so möge denn dieß Unternehmen unter glücklichem Gestirn beginnen; es sei derselbe Stern, der so oft über Germanien geleuchtet, als es frechem Uebermuthe sich entgegengesetzt, und tyrannischer Gewalt das Schwert entwunden, und der auch jetzt wieder hoch an seinem Himmel glänzt. In der großen Bewegung, die alle Geister jetzt umtreibt, wollen wir nicht müßig sein; wenig vermag freilich der Einzelne, aber Vieler Zusammenwirken fördert wohl das Werk; und wenn wir jetzt Alle in Einem einig sind, dann kann auch das Unbedeutende Wichtigkeit gewinnen. Darum scheuen wir uns nicht, einen Theil unserer Kraft und Zeit an dieß Werk zu setzen, und die Wirkung unserer Bemühungen mag ausfallen, wie ein höherer Geist sie lenkt; aber zu keiner Zeit wird man das Zeugniß uns versagen, daß unsere Triebfedern untadelhaft gewesen sind.

1.

Stand der Armeen um die Hälfte des Januar 1814.

Nach nicht ganz zwei monatlicher Waffenruhe hat ein neuer Feldzug mit dem Schlusse des vorigen Jahrs begonnen, der, wie es allen Anschein hat, die Anstrengungen des vorigen krönen, und ernten wird, was die blutigen Tage bei Leipzig ausgesäet. Viel seines besten Blutes hat Teutschland in diesen und den vorhergehenden Schlachten verloren, aber auf den rauchenden Feldern hat sein zürnendes Schicksal sich versöhnt, und es ist endlich einmal wieder zu einem reinen, unzweideutigen Resultat gekommen. Tollkühn hatte der Feind all sein Vermögen auf ein einziges Spiel gesetzt; er verlor, und entschwunden war ihm der mühsam erworbene Gewinnst von mehr als zwanzig Jahren, in denen er mit nicht allzu zarter Ehrlichkeit Bank gehalten. Napoleon floh mit den Trümmern seines Heeres, wie einst Xerxes zum Hellespont, auch er mit der Furcht im Herzen, den Weg über das Wasser verlegt zu finden. Und nicht viel fehlte, daß die Bayern ihm jene Brücke abgetragen, als sie bei Hanau sich ihm mit kühnem Muthe entgegenstellten. So kam er mit etwa 70,000 Mann auf dem linken Ufer des Rheines an, von wannen er mit mehr als 500,000 ausgezogen, um, wie er sich ausgedrückt, die Russen in die Elbe zu werfen. Entkräftet, zur Hälfte ohne Wehr und Waffen, krank, oder doch den Keim der Seuche in sich tragend, so kamen die Ueberreste jener bedauernswürdigen Schlachtopfer eines abscheulichen politischen Fanatism, der Conscribirten und Nationalgarden, die ein halbes Jahr zuvor, ungern zwar, aber doch, dem Nationalcharakter gemäß, munter und guten Muthes über den Rhein gegangen waren, zu uns zurück; wenig aber war von jener schönen Armee nur noch geblieben,

die aus Spanien ihnen zur Hilfe hinübergezogen. Nachdem die erste Verwirrung sich gelegt, breiteten sie sich längst dem Rheine zu einem schwachen, dünn besetzten Cordon von der Schweiz bis zu den Grenzen Hollands hinunter aus; wenig war vom alten französischen Soldaten an diesen Flüchtlingen zu erkennen; ohne Selbstvertrauen und Zuversicht, niedergeschlagen und verzagt, nach Ruhe und nach Frieden sich herzinniglich sehnend ohne Unterlaß: so hüteten sie der Grenze, mit nichten furchtbare Wächter gegen den Feind, der im Bewußtsein seiner Kräfte langsam und ruhig seine Anstalten ordnete. Wenigstens ein Drittheil der geretteten Armee raffte bald die Seuche fort; das Ausreißen der Teutschen und Holländer schwächte noch mehr den schwachen Rest; beinahe die letzte Hoffnung war die Voraussetzung einer abergläubischen Furcht vor dem Rheinübergange bei den Alliirten, und vor dem, was ihnen jenseits begegnen könnte.

Indessen ließen diese sich keineswegs durch dergleichen irren. Die große österreichische Armee eröffnete zuerst das große Schauspiel, indem sie des Juragebirges sich bemächtigte. Die Schweiz, die seit ihrer Revolution aufgehört, sich als ein Glied der teutschen Genossenschaft zu betrachten, und das Blut, das dem gemeinschaftlichen Vaterlande angehörte, lieber dem Meistbietenden verkaufte, war in die Wirbel der französischen Staatsumwälzung hineingerissen worden: in unendbarem Streit fuhren sogleich und auf immerdar die Geister auseinander, bis der achtzehnte Brumaire, der Frankreich so großes Heil gebracht, auch ihnen den Versöhner brachte; die Mediation war just ein so theures Wort, wie die Protection in Teutschland sich erprobt. So mußten die muthigen Bergbewohner ihren blutigen Groll, um Raub und Brand und Mord, in ihren ruhigen Thälern von einbrechenden Horden geübt, im Herzen tief verschließen; die Bären von Bern waren in der Gefangenschaft erblindet und gestorben, statt ihrer mußte man schmeichelnde Hündlein pflegen;

die Jugend ging in gezwungenen Dienst, und auf dem Markte war keine Concurrenz; kein Tag war sicher, daß nicht ein Decret von St. Cloud der alten Waffengefährten Einen als König der Eidgenossenschaft ankündigte. Jetzt im beginnenden Kampfe sollte Neutralität mit den Alpen wie mit einem Schilde die verwundbarste Stelle Frankreichs decken, und dabei das Hochgebirge sich zwischen die Heere in Italien und Teutschland legen. Aber die Zeit, die keine Halbheit duldet, ging nicht ein in diesen Rath; ihnen wurde in mehreren vortrefflich geschriebenen Noten das Verhältniß zu Teutschland und Frankreich rein gedeutet, und die Heere nahmen Besitz vom Grenzland, und gründeten in der Richtung von Osten nach Westen die Grundlinie ihrer Operationen, hinter der sich reichlich versehene Magazine häufen, während man zu ihrer Deckung und Befestigung die elsassischen Festungen Hüningen, Befort, Schlettstadt, später Besançon belagerte, und sie nebst andern Schlössern von geringerm Belange theils wegnahm, theils bis heran nahe zum Falle brachte. Und während der linke Flügel des Heeres immer mehr westlich gegen Lyon hin sich ausbreitete, wälzte sich die ganze Masse zugleich rheinabwärts der Vereinigung mit einer andern Abtheilung der großen Bundesarmee entgegen.

Es war nämlich eben am Wendepunkt des Jahres der General Blücher mit der schlesischen Armee, die der Sieg von der Oder in wenig Wochen zum Mittelrhein geführt, an drei Punkten: Mannheim, Caub und Koblenz über diesen Strom gegangen, dreizehn Kanonen und mehr als 1500 Gefangene wurden dem Sieger zu Theil; über den Hundsrück rückte das Hauptquartier beinahe ohne Widerstand, und gleichsam etappenweise über Kreuznach, Saarbrücken, St. Avold, Nancy gegen die Mosel vor, immer flüchtig der wenig noch zahlreiche Feind, vor dem Heere sich zurückziehend und bis zu den Thoren von Metz verfolgt. Aber selbst die Stellung an der Mosel ist schon

geräumt; gegen Toul und die Maas drängen die Vortruppen des Heeres an, und viele Depots, und die dort befindlichen Stämme sammt den Conscribirten fielen dem Sieger in die Hände. Früher schon war Trier, von 2500 Mann besetzt, nach kurzer Wehr gefallen, und die Besatzung hatte sich theils zerstreut, theils gegen Luxemburg hingezogen, und der rechte Flügel des Heeres drängte nun gegen die Ardennen an, während die Vortruppen der österreichischen Armee, die nach den neuesten Berichten bis Langres in der Champagne vorgedrungen, entgegenrückt. So ist die ganze ehemalige Mosellana von diesem Heere besetzt; Mainz, Saarlouis, Luxemburg, jetzt auch Metz eingeschlossen, und bei dem Unstand dieser wehrhaften Orte wird baldiger Fall unausbleiblich sein. In Mainz ist nach den Berichten von Augenzeugen, die die Festung kurz vor der Sperre verlassen haben, nicht die Hälfte der zur Vertheidigung nöthigen Besatzung, und diese wird täglich mehr von Krankheiten aufgerieben; es fehlt an Artillerie und Munition, der Fleischvorrath, warm eingelegt, ist in Fäulniß übergegangen, und die Früchte im schadhaften Dome aufgeschüttet, vom Regen verdorben, und wie auf dem Rheine eben vorbeischwimmende Joche anzudeuten scheinen, die Brücke vielleicht vom Eise weggerissen. In Luxemburg waren vor kurzem noch ganze Werkmauern eingestürzt, und es hatte vor der Einnahme von Trier nur eine Besatzung von 250 Mann.

Während in dieser Weise die beiden großen Heere, ihre Verbindung in dem Lande zwischen der Obermaas und der Mosel zu knüpfen, herangezogen, fehlt um die Vereinigung aller Streitkräfte zu vollenden, nur noch ein Drittes, das durch die Umstände bisher in seinen Vorschritten aufgehalten wurde, und dessen Abwesenheit, verbunden mit den Schwierigkeiten, welche die Witterung den Bewegungen der Heere entgegensetzt, wahrscheinlich wieder eine kleine Pause in die Operationen bringen wird. Es

sollte nämlich die Armee von Nordpreußen und der Niederelbe Brabant besetzen, die Linie der Festungen in Flandern durchbrechen, und längst der Maas über Namur und das Luxemburgische hinauf gleichfalls jener allgemeinen Vereinigungslinie, der Basis künftiger Vorschritte, entgegen operiren, um die rechte Flanke der schlesischen Armee, die gegenwärtig sich an die Ardennen lehnt, zu decken. Holland mißhandelt, gedrückt, zu Grunde gerichtet, wie kaum irgend ein anderes Land, hatte bei der Annäherung der verbündeten Heere sich selber Recht verschafft, und die Franzosen vertrieben; zahlreiche Schaaren Freiwilliger bewaffneten sich, um die Rückkehr der Unterdrücker unmöglich zu machen. Ein wichtiges, wasserdurchschnittenes, überall mit Festungen umgürtetes, mit wehrhaften Orten angefülltes Land, das, bei gutem Willen der Einwohner und gehöriger Vertheidigung, das beste Heer jahrelang hätte beschäftigen können, wurde auf die Weise beinahe ohne Schwertesschlag den Verbündeten zu Theil, und die herrschende Verwirrung machte es möglich, daß ein Haufen Kosaken auf seinen Streifereien eine der wichtigsten Festungen, Breda nämlich, wegnehmen konnte. Während indessen diese Ereignisse das große Werk, mehr als man erwarten konnte, förderten, wurde es andrerseits durch die Irrungen mit Dänemark über die Gebühr verzögert. Dieß Reich, das bisher mit ziemlichem Glücke durch die Gefahren der Zeit sich durchgewunden, sträubte sich in aller Weise den Frieden um den freilich sehr harten Preis, der Abtretung des schönen Norwegens, zu erkaufen, und seine Heere boten vereinigt mit den Franzosen unter dem Marschall Davoust in der festen Stellung hinter der Stecknitz dem schwedischen Heere monatelang Trotz. Als endlich diese Position überwältigt war, raubten die Friedensverhandlungen einen andern Monat, und die Armee in den Niederlanden fand sich, wie es scheint, in dieser Zeit zu schwach außer den Grenzen Hollands irgend eine bedeutende Unternehmung zu wagen. Denn

um Antwerpen her hat, wie es das Ansehen hat, Napoleon ein bedeutende Macht gesammelt zum Schutze der unermeßlichen Werfte und der Seevorräthe, die er dort seit so vielen Jahren zusammengehäuft, und zur Rettung von siebenzehn Schiffen, die dort auf dem Stapel stehen, und sechsundzwanzig andern, die segelfertig vor Anker liegen. Unterdessen sind die Engländer gelandet, und haben die Belagerung Berg op Zooms unternommen, und immer verstärkt durch neue Transporte sich ihr Heer. Von der andern Seite sind über Cassel her die Sachsen im Anzuge gegen den Niederrhein, und wenn, wie vorläufige Nachrichten anzukündigen scheinen, der Friede mit Dänemark wirklich abgeschlossen ist, dann wird auch bald das Schwedenheer von der Elbe gegen Maas und Schelde dringen. Schon ist als Folge jener Bewegungen das Roer-Departement und der Theil des unsrigen, den die Franzosen bisher noch besetzt hielten, geräumt. Nachdem General Winzingerode bei Düsseldorf über den Rhein gegangen, zogen jene von Köln gegen Aachen sich zurück, und die Bewohner luden die von jenseits mit Hurrahrufen ein, und empfingen sie mit frohem Jubel.

Während in dieser Weise die verbündeten Heere schon beinahe das ganze Flußgebiet des Rheines überzogen, und den Jura, die Vogesen, den Donnersberg, den Hundsrücken, die Ardennen und die Eifel mit allen ihren festen Positionen wie im Flug durchlaufen, ein reiches, gesegnetes, volkreiches Land, das ihren Bestand im Feindes Lande auf alle Fälle sichert, in den Rücken sich gesetzt, und in Straßburg, Nancy und jetzt wahrscheinlich auch in Lüttich, die wichtigsten Waffenwerkstätten dem Feinde geschlossen haben, wird nichts desto weniger die Bewaffnung der Nation und die Verstärkung der Heere mit so gründlichem Ernst betrieben, als stehe die feindliche Armee noch in alter Kraft und Furchtbarkeit hinter ihren wohl bewehrten Grenzen. Die schlesische Armee soll durch nachrückende Heer-

haufen aus dem innern Teutschland um das Doppelte sich verstärken; jetzt schon dem Gegner gewachsen, wird sie dann, wenn nicht höhere Mächte ein Anderes beschließen, ihn leicht erdrücken und vernichten. Schon haben wir in diesen Tagen hier einen Theil der Abtheilung des General von Kleist, trotz dem Eisgange, über den Rhein setzen sehen. Es waren die Braven, die bei Culm jenen glänzenden Sieg über den Wütherich entschieden, der, während er sich in seinen Proclamationen rühmte, er sei in den Grundsätzen der reinsten Ehre von Jugend an erwachsen, ehrlos das unglückliche nördliche Teutschland mit Raub, Brand und Mord erfüllte. Der Rhein, der seit zwanzig Jahren seine gefesselten Wellen in Trauer zu wälzen schien, ertönte vom lauten Vivatrufen; Kriegsgesänge, von rauschender Musik begleitet, schallten von der fliegenden Brücke und zahlreichen Schiffen; aus fröhlichem Herzen, ohne alle Verabredung, war der Jubel hier an dem schönen Strome, der einst die Grenze Teutschlands sein sollte, hervorgegangen, und wiederholte sich daher bei jedem neuen Heerhaufen: nie waren, trotz der leblosen Jahrszeit, diese Ufer so belebt. Diesen sollen 25,000 Hessen, und dann das zweite Armee-Corps folgen, die General Blücher in einer Proclamation vom 14. Jänner willkommen heißt, und zum Siege zu führen sie verspricht. Noch andere Verstärkungen wird der eben eingetretene Fall Wittenbergs, und bald auch der bevorstehende von Küstrin dem Rhein zuführen. So gewaltig, und immer anschwellend wie ein reißender Strom, stehen die Heere in erster Linie; aber hinter dieser bildet sich noch eine zweite, die Landwehr, die gegenwärtig im ganze Reiche organisirt, viele Hunderttausende von Jünglingen unter Waffen bringt. Theils zur Ergänzung der Armeen, theils zur Einschließung der Festungen sollen diese verwendet werden, die für kleinere Heere so furchtbare Bollwerke sind, diese zahlreichen Kriegerhaufen aber bei jener Veranstaltung nicht aufhalten mögen. Endlich noch ist in

dritter Linie der Landsturm aufgestanden, zur Abwehr und zur Vertheidigung des eignen Landes im Nothfalle, und zur Ergänzung der Landwehr bestimmt, und als Maßstab für die Streitkräfte, die das Aufgebot in Bewegung setzt, kann seine Stärke im Württembergischen dienen, wo ihn der König in einer Proclamation zu mindestens hunderttausend Mann festgesetzt. Und nun bedenke man, daß der Geist Gottes auf allen diesen Streitern ruht; daß sie nicht kämpfen für den Raub, die Lüge und freche Gewalt, die, Religion und Sitte, und die Lehren der Geschichte, und die innersten Herzensneigungen der Völker höhnt, sondern daß sie in den Tod gehen für ihr Vaterland und ihre Unabhängigkeit, für ihrer Väter Erbe in Besitzthum und Gesinnung, für die Abwehr fremden Joches von ihren Fürsten, und sich selbst, und die Ruhe der Welt.

Es bleibt uns zu betrachten übrig, welche Macht Napoleon dieser von allen Seiten andringenden Masse zur Abwehr entgegenzusetzen im Stande ist. Zunächst, als Kern des Ganzen, der Theil der alten Garde, der in Spanien verweilend, der Katastrophe in Rußland entgangen ist, der Zahl nach auf etwa acht bis zehntausend Mann zu schätzen, treffliche, gewandte, kriegserfahrene Soldaten, noch immer vom besten Aussehen und schöner Haltung. Dann die junge Garde, vor Kurzem noch höchst zerrüttet und aufgelöst, freilich jüngsthin durch ein kaiserliches Decret auf hunderttausend Mann gebracht, in ihrem wirklichen Bestande aber schwerlich an die Stärke der andern reichend, überdem meistens aus Conscribirten zusammengesetzt. Drei Abtheilungen Reiterei, die des General Milhaud im Oberelsaß, des General Sebastiani am Unterrhein, und eine dritte früherhin auf dem Hundsrücken cantonirend, alle drei auf etwa 15 — 18,000 sich belaufend, die Trümmer von mehr als hundert Regimentern, zum Theil wieder in guter Fassung, im Ganzen schlecht beritten. Verlaufene und wieder gesammelte Ehrengar=

den möchten ihre Zahl um einige Tausende verstärken. Von Infanterie können, nach nothdürftiger Besetzung der rheinischen Festungen, schwerlich 25,000 Mann im Felde übrig geblieben sein. Zu diesen sollten nun 120,000 Mann vom letzten Rückgriff stoßen, nach Abzug der Entlaufenen aber werden kaum mehr als 100,000, jetzt so ziemlich in den Waffen geübt, die Depots verlassen haben, denen nun die in mehreren Departementen ausgehobenen Nationalgarden sich anschließen, deren Anzahl sich nicht bestimmen läßt, die aber schwerlich 30,000 Mann, völlige Neulinge in jeder Kriegesübung, übersteigt. Es ergibt sich also im Ganzen ein Heer von etwa zweimal hunderttausend Mann, von denen man aber die Besatzungen der Maas-, Mosel- und Schelde-Festungen abrechnen muß, so daß für die offene Feldschlacht kaum zwei Drittheile dieser Zahl übrig bleiben. Und von Gott verlassen, und mit Schrecken geschlagen, stehen diese Heerhaufen zum Schutze ihres Vaterlandes, und es ist kein Verlaß mehr auf ihren Arm; das Vertrauen zu ihrem Heerführer, den sie unüberwindlich glaubten, und somit auch zu sich selbst, ist in den letzten Feldzügen ihnen hingeschwunden. Von jener Begeisterung, die am Anfange der Revolution so viel wunderbare Ereignisse und Thaten schuf, ist, Dank der Regierung, die sorgsam jeden glimmenden Funken niedertrat, auch nicht eine Spur geblieben. Die französische Ehre aber ist, wie wir Augenzeugen gewesen, in tausend unglücklichen, hungernden Soldaten betteln gegangen. Was aber vor Allem die Schlachten in jetziger Zeit entscheidet, die Artillerie, kann nicht anders als im kläglichsten Zustand sein. Nur die Artillerie der Garde war beim Rückzug auf Kosten der übrigen gerettet worden, und wenn auch aus den Zeughäusern das Materielle sich allenfalls ersetzen läßt, die Bedienung des neuen Geschützes in erforderlicher Anzahl ist in keiner Weise aufzutreiben. Schon im Anfange des vorigen Feldzuges sah man sich genöthigt, von den Schiffen

der Flotte die Artilleristen zum Behuf der Landarmee zu ziehen, und von diesen haben die unglücklichen Schlachten weit den größten Theil verschlungen. So ist es begreiflich, wie die Regierung sich gedrungen fühlte, als letzte Nothwehr einen Aufstand in Masse anzuordnen; aber Nationen werden nicht begeistert, wenn Decrete es ihnen anbefehlen; bei aller Willkür sind diese Erscheinungen wie Naturereignisse an Perioden, gleich der Blüthe und dem Reifen, festgeknüpft; Frankreich aber hat in der Revolution schon abgeblüht, wenn gleich als Frucht ein bitterer Sodomsapfel sich angesetzt, mit Asche und Staub gefüllt. Der Terrorism aber ist als etwas schon einmal Dagewesenes verbraucht, nur wenn ihn die verbündeten Heere in blinder Rache von außen durch Plünderung und Raub und Brand hineingetragen hätten, möchte er die Nation wohl zur Vergeltung aufgetrieben haben. Aber das eben ist die Verzweiflung derjenigen, die dort zu gebieten haben, daß die Gegner in richtigem Verständniß der Zeit mit kluger Mäßigung jenem blinden Triebe wehren, und ihren Heeren die strengste Mannszucht auferlegen. So fesseln sie den Sieg, den ihr Arm errungen; es legen sich allmälig die Wellen des großen Völkersturmes; und dem wird die Palme, der in der allgemeinen Ermüdung zuletzt wach geblieben.

2.

Papst Pius VII. und sein Streit mit Napoleon.

Unter den Helden, denen die Welt ihre Befreiung dankt, nennen wir vor Allen zuerst dieses ehrwürdigen Greises Namen, der mit dem stillen, milden, wohlthätigen Lichte seiner Größe ferne Jahrhunderte durchstrahlen wird, wenn längst schon der Höllenpfuhl geschlossen und verschüttet ist, der seine blauen, giftigen Schwefelflammen dampfte, an denen die Menschheit sich erwärmen sollte. Einen einfachen Mönch, der die Welt nie von sich reden machen, hatte die Vorsehung erlesen, damit er ihr in der allgemeinen Trübsal zum Beispiel diene, was ruhige Festigkeit und ein Gott ergebener Sinn vermöge. Nicht mit großen Heeren hatte sie ihn umgeben, nicht das Schwert der Gewalt in seine zitternde Hand gelegt; allein, wehrlos, von der Last der Jahre gebeugt, so sollte er, ein Streiter des Herrn, mit dem Ungeheuer, das die ganze wüthende Revolution verschlungen, und darin sich bis zur Raserei berauschend, wie ein tausendarmiger Riese sich stolz aufbäumte, auf den Kampfplatz treten. Und er trat heraus der Oberhirte, nur Stein und Schleuder führend, nur die Macht des Rechtes und der Wahrheit war auf seiner Seite, und nur die Geberde durft er geben, Gott selbst schleuderte dem Stolzen den Stein an die Stirne, daß krachend sein Gebein zusammenbrach. Der, den das Jahrhundert seinen Helden nannte, den fünfzig Schlachten schon umdonnert, der so viele Könige gebeugt, den der Himmel in seinem Zorne als Strafruthe der Welt gebunden zu haben schien, er sollte von so unscheinbarer Gewalt geschlagen werden: nicht Thaten sollten ihn zuerst besiegen, nur ein sich selbst verläugnendes Leiden, wie beim erhabenen Stifter des Christenthums, konnte die großen

Sünden der Welt versöhnen, daß ihre Geißel zerbrochen wurde, und die Schmach ihrer Schuld von ihr genommen. Mit Sanftmuth und mit Liebe begegnete er hochfahrendem Uebermuth; was die Bosheit zu seiner Peinigung ausgesonnen, alles wußte er mit stillem Gleichmuth zu ertragen; und so hat er in so später Zeit noch die Krone des Martyrthums sich erworben. Schwer war die Prüfung, die er bestehen mußte; nicht mit ausgezeichneten Gaben ausgestattet, daher im Anfange seiner Regierung vom vorschnellen Urtheile gering gehalten; in seiner Reise nach Paris wohl auch seiner Würde einiges vergebend, und im Abschlusse der Concordate vielleicht nachgiebiger, als es sein Verhältniß als Oberhaupt der Kirche erlauben mochte, kam mit einem der Geist Gottes über ihn, als die Stunde der Trübsal herangekommen. Freche Waffengewalt erbrach die Pforten der Kirche, und fand ihn betend am Fuße des Altares; sie raubten den Kirchenschatz, aber ihm vermochten sie nichts anzuhaben, denn ihn hatte tröstend die Religion in ihren Arm genommen, und schirmte ihn mit ihrem Schilde. Sofort kam der Böse in anderer Form, in hundert Gestalten erschien der Versucher um ihn zu berücken; aber er blickte nicht auf, um die Trugbilder anzusehen, und sie schwanden in Nebel hin. Da schleppten sie ihn in das Elend fort und in die Gefangenschaft, und thaten jedes Leid ihm an, das sie ersinnen mochten; er aber blieb standhaft, und wich nicht zur Rechten ab noch zur Linken hin; alle Künste der Hölle wurden an seiner ruhigen Gelassenheit zu Schanden. Zuletzt trat sein Peiniger mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit und seines mit dem Blute von soviel Hunderttausenden erkauften Ruhmes und seiner Würde selber vor ihn hin, und nicht hinter Feuerschlünden konnte er sich des Andringenden erwehren, von Angesicht zu Angesicht mußte er ihm stehen; und was keinem in ähnlicher Lage noch gelungen, seine Zumuthungen abweisen mit gleichmüthiger Fassung und uner-

schütterlicher Willenskraft. Er wankte, wie es scheint, einen Augenblick vor der überraschenden Erscheinung; vor dem stolzen Manne, der nach seiner listigen Weise und seiner Natur zuwider, ihm wahrscheinlich milde Reden gab; aber der Geist, der bisher über ihm gewesen, verließ ihn nicht in der gefährlichen Stunde; er bestand auch diese Versuchung, das Letzte war mißlungen; geschlagen war der hochmüthige Feind, der freilich nach Gewohnheit die Niederlage als einen Sieg verkündigte. So stand noch einmal wohlgegründet und unerschütterlich der alte Fels, und bald machten sich die Starken des Nordens auf, um jene Pforten zu verschließen, die ihn überwältigen wollten.

Dieser Kampf überlegner, trotziger Macht mit ruhiger, würdevoller Besonnenheit, größtentheils in der Stille der Cabinette geführt, darf nicht über den glänzenden Kriegsthaten des Augenblickes vergessen werden. Es wollte der Himmel den Uebermuth auf seine Höhe steigen lassen, ehe er durch seine Gerichte ihn verdarb; der freche, eigensüchtige Geist, der vor Religion und religiösen Dingen Ehrfurcht heuchelte, wenn sein Vortheil also es verlangte, sollte an Institutionen, die von höherer Macht auf das Höhere im Menschen gegründet, durch die Weisheit so vieler Jahrhunderte und Geschlechter befestigt waren, zuletzt auch im tollen Rausche seiner Größe sich versuchen, und also in den Netzen seiner eigenen Schlechtigkeit sich verwickeln, daß er wie von unsichtbarer Gewalt gefesselt stand, und nicht vorwärts konnte oder rückwärts. Es war ein warnendes Zeichen, diese Niederlage; eine Verkündigung wie die moralische Welt sich rüste, das Böse auszuwerfen, was in sie eingedrungen; auch diesem Hochmuth hatte die Geisterhand mit feuriger Schrift an die Wand geschrieben: gewogen ist deine Macht, deine Tage sind gezählt, getheilt werden soll dein Reich. Darum soll er nicht vergessen werden von der muthigen teutschen Jugend, die jetzt in den Kampf geht für das Vaterland, und für die Rettung

des Besten, was im Menschen ist, er, den die Vorsehung zu ihrem Werkzeug wählte, welches auch die Glaubensform sein mag, zu der sie sich bekennen, für Alle hat er gestritten und geduldet; derselbe Geist der jetzt auf ihr, hat früher auf ihm geruht; dieselbe beharrliche Standhaftigkeit, die ihm den Sieg gegeben, hat auf den Schlachtfeldern entschieden. Eine möglichst gedrängte Darstellung der ganzen Leidensgeschichte dieses wahrhaft priesterlichen Mannes sollte daher wohl unsern Lesern nicht unwillkommen sein, besonders da die einzelnen Thatsachen dieser empörenden Mißhandlungen diesseits beinahe gar nicht, und jenseits nur Wenigen bekannt geworden. Wir werden daher dieser Erzählung zur Berichtigung der darüber umlaufenden Urtheile einige Blätter einräumen.

Es war gegen den Schluß des Jahres 1808, nach Beendigung des preußischen Krieges, daß Napoleon in einer wahrscheinlich müssigen Stunde um sich blickte, welches Volk und welche Regierung er weiter in seine verderblichen Pläne hineinziehen möchte; da heftete sich seine Aufmerksamkeit auf den römischen Stuhl, der noch im bleichen Abglanz alter Herrlichkeit da stand, und ein schönes Besitzthum dem Raube bot. Nicht lange, und es begann das wohlbekannte, öfter schon geübte Spiel der französischen Diplomatik, die mit Gewalt, List, Güte, Lockung, Lug und Wahrheit, schönen Worten, großen Formeln und Gemeinplätzen, die ausersehene Beute überlistet; und hat sie sich verwickelt, mit höhnendem Lächeln langsam sie abwürgt. So begann man zuerst mit Insinuationen: daß der heilige Vater Souverain von Rom, dagegen seine Majestät dort Kaiser sei — daß der heilige Vater ihm im Zeitlichen unterworfen sei, wie er selbst dem Papst es im Geistlichen sein müsse — daß der Kirchenstaat dem französischen Reiche angehöre, und einen Theil davon ausmache — daß, vermöge eines Rechtes seiner Krone, der Papst gegenwärtig und auf immer gemeine Sache mit dem Kaiser.

und seinen Nachfolgern machen müsse — daß er beständig die Feinde Frankreichs als die seinigen erkenne, und daher eintrete in die Föderation seines Reiches. Diese Föderation stellte man zuerst als eine solche vor, die gegen die Ketzer und Ungläubigen, insbesondere gegen England gerichtet sein sollte. Später rückte man noch weiter mit der eigentlichen Meinung heraus, ganz Italien, Rom, Neapel und Mailand müsse nach dem Willen des Kaisers eine einzige Angriffs- und Vertheidigungslinie bilden; darum müsse der Papst diesem Bunde sich anschließen, wenn nicht, sähe der Kaiser sich zum Krieg mit Rom und somit zu seiner Eroberung gedrungen. Doch solle der Papst dann keine seiner geistlichen Gerechtsame verlieren, aber es würde Seine Majestät schmerzen, die Unklugheit und Verblendung das Werk des Genies, der Politik und der Einsicht zerstören zu sehen, und die gallicanische Kirche träte dann in die ganze Integrität ihrer Lehre ein. Doch werde der Kaiser immer seinen Ruhm darin setzen, die katholische Religion in Frankreich achten zu machen, und sie zu vertheidigen.

So weit hatte die herrschende Soldatenwuth um sich gefressen, die Europa beinahe zu einem großen Feldlager schon gemacht, daß auch jetzt die Kirche, sonst der ungestörte Sitz des Friedens, gleich einer Kaserne, mit Waffenlärm sich erfüllen sollte, und das Geschütz von den Zinnen des Tempels in harten Worten das neue Evangelium predigen. Mit siegender Gewalt aber wies der Papst diese Zumuthung von sich und seiner Kirche ab. Es wolle sich nicht geziemen, so entgegnete er, daß der Diener des Herrn in einen dauernden Kriegsstand sich versetze; noch daß der gemeinsame Vater gegen seine Kinder wüthe. Nimmer wolle sein geheiligter Charakter als Diener des Friedens, als Stellvertreter dessen, der nicht um Feindschaft zu nähren, auf die Erde herabgekommen, und als Oberhirt ihm erlauben, also frevelhaft zum Streite herauszutreten. Als weltlicher Fürst

könne er in keiner Weise eine Verpflichtung eingehen, die seiner ersten und ursprünglichsten Bestimmung widerspräche: Hüter und Rächer der Religion und der heiligen Gesetze der Gerechtigkeit zu sein. Jenes angesonnene System würde ihn sogleich in Feindschaft gegen das katholische Portugal hineinziehen, und sofort gegen jede Macht, die Frankreich oder ein italienischer Fürst mit Krieg zu überziehen Sinnes geworden, und damit seien sogleich seine geistlichen Verhältnisse mit diesen Staaten aufgehoben. Nicht er, sondern Napoleon habe mit unziemlicher Forderung den Zwist herbeigeführt; wolle er darum seine Drohungen in Erfüllung setzen, und seine Staaten in Besitz nehmen, dann könne er so unglücklichen Ereignissen nicht wehren: aber er erkläre, dieß sei keine Eroberung, sondern die gewaltthätigste Anmaßung, die je die Welt gesehen. Er erkläre überdem, es sei nicht das Werk des Genies, der Politik und der Einsicht, das man zerstören wolle, vielmehr das Werk Gottes, von dem alle Gewalt, und besonders die des Oberhauptes der Kirche ausgehe. Von der französischen Geistlichkeit hege er übrigens eine zu gute Meinung, als daß er glauben könne, sie werde ein Schisma bilden, und von dem Mittelpunkte der katholischen Einheit sich lossagen wollen.

Aber weit früher schon, ehe diese Erörterungen so weit gediehen waren, hatte man für gut gefunden, nach alter, oft erprobter Weise, mit Kanonen in die Verhandlung hinein zu reden. Sechstausend Mann unter dem General Miollis rückten gegen Rom an; in offiziellen Noten gab man vor, sie seien nach Terracina und Neapel bestimmt; während die Offiziere laut verkündeten, sie wären gesendet vom Kirchenstaate Besitz zu nehmen. Am zweiten Februar 1808 löste sich jeder Zweifel, der etwa noch bestehen mochte; die Truppen drangen in die Stadt, entwaffneten die Wachen an den Thoren, bemächtigten sich der Engelsburg, umgaben die Wohnung des Papstes mit einem

Bivouac, und richteten acht Kanonen gegen den Ausgang seines Palastes, des Quirinal. Der Papst protestirte gegen die Gewaltthätigkeit vor seinen Unterthanen und allen fremden Gesandten; er machte persönlich dem General Vorstellungen über diese Mißhandlung seiner Würde. Man neigte mit Höflichkeit sich tief; gab das Aufpflanzen der Kanonen für einen Irrthum aus, und hieß beim Ausgange die Truppen sich zurückziehen, die aber nur langsam Folge leisteten, weil man dem Schrecken Zeit lassen wollte, sich festzusetzen. Die Erklärung des Papstes war in der ruhigsten Sprache abgefaßt, und sie hatte seinen Unterthanen ausdrücklich Frieden und gute Aufnahme der Anrückenden empfohlen; doch erhob man großen Lärm über sie als ein aufrührerisches Libell, bestimmt um durch religiöse Heuchelei die öffentliche Meinung irre zu führen, und die Ruhe der Stadt zu stören. Um die gewaltthätige Besetzung zu beschönigen, brachte man die alte vielgebrauchte Redensart wieder vor: Agenten des Auslandes hätten Complotte dort geschmiedet, und neapolitanische Rebellen würden von der Regierung gehegt, ohne daß man jedoch in der Folge sich weitere Mühe gegeben hätte, sie aufzusuchen. Die Soldaten wurden unterdessen in öffentlichen Noten Freunde Seiner Heiligkeit genannt; der Papst aber erklärte, wie er Verzicht auf so edelmüthige Freundschaft thue, und nicht eher in weitere Verhandlungen sich einlassen werde, bis man seine Hauptstadt geräumt. Darauf erhielten sechs neapolitanische Cardinäle Befehl, sogleich in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie appellirten an den Papst, und dieser untersagte ihnen die Abreise; denn sie seien unmittelbar seinem Dienste und dem der Kirche zugegeben, unabhängig von irgend einer zeitlichen Gewalt. Bald aber griff man sie mit bewaffneter Macht wie Staatsverbrecher auf, nachdem man ihr Vermögen mit Beschlag belegt; so daß mehreren nicht so viel übrig blieb, um die Reisekosten zu bestreiten, und der Papst aus seinem Schatze ihnen die nöthige Summe

anweisen mußte. Sofort besetzte man die Briefposten mit Franzosen, und stellte Wachen an die Druckereien. Die päpstlichen Truppen wurden den französischen einverleibt, und die Offiziere, die ihrer Pflicht getreu, dieser Verbindung widersprachen, wurden eingekerkert und in die Festungen geschleppt. Der Papst gab denen, die ihm getreu geblieben, eine eigene Cocarde; ohne Verzug hieß man die Abgefallenen dasselbe Zeichen tragen; später fiel es dem Kaiser persönlich ein, in ihr lieber einen neuen wichtigen Anklagsgrund zu suchen, und sie als ein Signal anzugeben, womit man Mord und Aufruhr verbreiten wolle. Am 23. März erhielten dann vierzehn andere Cardinäle den Befehl Rom zu räumen. Auch diesen gebot der Papst, vermöge des Gehorsams, den sie ihm geschworen, ihre Stellen nicht anders als durch Gewalt gezwungen, zu verlassen, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätten sie sich freiwillig vom Oberhaupt der Kirche getrennt: denn sie seien der Senat des Oberhirten, die Repräsentanten der Kirchengewalt, und ihm zur Versehung seiner geistlichen Verrichtungen unentbehrlich. Zugleich protestirte er in einem Rundschreiben an die fremden Minister gegen dieß Attentat, deßgleichen, außer der Revolution, die gewohnt gewesen, die heiligsten Grundsätze mit Füßen zu treten, die Geschichte nicht gesehen. Zugleich schrieb er am 27. März den bekannten kräftigen Brief an Napoleon. „Du hast,“ sprach er in der Bitterkeit seiner Gefühle, „zur Erwiederung des Friedens, den Wir dir gegeben, den heiligen Sitz mit der unerträglichen Last deiner Heere, und den Erpressungen deiner Generäle geplagt, so daß seit 1807 fünf Millionen Scudi aufgegangen; Du hast Uns die Herzogthümer Benevent und Ponte-Corvo mit dem Versprechen großmüthiger Erstattungen weggenommen, und statt dessen Unserer Bestätigung einige Artikel vorgelegt, die mit dem Völkerrechte, der Einheit und den Satzungen der katholischen Kirche im Widerspruche stehen; Unsere übrigen Besitzungen hast

Du dann feindlich angefallen, ein Eigenthum, das seit zehn Jahrhunderten von allen katholischen Fürsten dem gemeinschaftlichen Vater aller Gläubigen bestätigt wurde. Uns selbst hast Du zuletzt als Gefangenen in Unserer Hauptstadt eingeschlossen, und drückst durch deine Söldner Unser Volk. Wir appelliren über diese deine Verfahrungsweise an das Völkerrecht, an deine und deines Volkes heiligsten Pflichten; Wir appelliren an dich selbst, und zuletzt an die Gerechtigkeit des Allerhöchsten. Du mißbrauchst deine Gewalt, indem Du alle deine heiligen Pflichten unter die Füße trittst, und wirst Uns dadurch in die Nothwendigkeit versetzen, in der Demuth Unseres Herzens von jener Macht Gebrauch zu machen, die der Allmächtige in Unsere Hand gelegt hat, wenn Du Uns noch fernere Veranlassung gibst, die Gerechtigkeit Unserer Sache der Welt kundzugeben; alle Uebel die daraus entstehen, aber werden auf deine Verantwortlichkeit fallen."

So sprach das gekränkte Recht, indessen fuhr die rohe Gewalt fort ihre Anmaßungen zu üben. Der General Miollis erklärte in einem Tagsbefehl den päpstlichen Truppen in zarten Worten, sie sollten fortan nicht mehr von Pfaffen und Weibern befehligt werden, denn nur Soldaten dürften dem Soldaten gebieten. In St. Cloud aber wurde am 2. April das berüchtigte Decret genommen, das die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerina in drei Departemente umbildete, und mit dem Königreich Italien vereinigte, und das französische Gesetzbuch dort geltend machte. So war die Gewaltthätigkeit offenkundig nun geworden; kein Besitz auf Erden konnte fortan sich gesichert halten, da ein durch so viele Jahrhunderte geheiligter der Raubsucht zur Beute geworden war. Die Welt aber mochte nach Gefallen sich daran erbauen, daß der, in dessen Rechte der Beraubte den Scepter und den Stab der Gerechtigkeit gelegt, ihm also widerrechtlich den schönsten Theil seines Eigenthumes stahl. Der Papst hatte früher schon in der Vorahnung der Dinge, die

da kommen sollten, seinen Beamten im Falle der Besitznahme untersagt, im Namen der eingedrungenen Gewalt ihre Verrichtungen auszuüben. Man drang nun näher ein auf den alten Mann, dessen Standhaftigkeit so unerwartet allen bisherigen Angriffen begegnete, ohne daß er der lauernden Bosheit irgend eine Blöße gegeben hätte. Eine Abtheilung Franzosen überwältigte eines Morgens seine Garden im Capitol, bemächtigte sich ihrer Waffen, und führte die Schweizer, die ansässige Garde und die Leibgarde gefangen ab, weil sie fremder Macht zu dienen sich geweigert. Der französische Geschäftsträger verließ sofort Rom, und man deportirte den Gouverneur der Stadt nach Fenestrelles, den Einsprüchen des heiligen Vaters zum Trotze, der sich gedrungen fühlte zu bemerken: es sei nicht mehr das Laster was man strafe, vielmehr die Tugend und die Treue, das kostbarste Erbtheil des Mannes von Ehre. Der übrigen Welt war das längst etwas Alltägliches geworden, denn das Reich des Satanas war mächtig auf der Erde all die Zeit, und ihm sind jene Tugenden, auf die sich der Greis berief, ein unnütz und verhaßtes Ding. Man errichtete in den Grenzorten eine Bürgergarde, und gab ihr die Cocarde des Königreichs Italien. Der Papst aber erließ an alle Bischöfe der vereinigten Provinzen eine Vorschrift, wie sie und ihre Untergebenen in der Folge sich zu verhalten hätten, und untersagte darin jede Theilnahme an den Anmaßungen der usurpirenden Gewalt, und jeden unbedingten Eid auf Treue, Gehorsam und Anhänglichkeit. Denn, sagte er, ein solches würde ein Schwur der Untreue und Felonie sein gegen den gesetzlichen Souverain; ein Schwur von großem Aergerniß, der eine Handlung begünstigen würde, die nur zum Nachtheil des Glaubens und zum Verderben der Seelen gereichen kann; ein Schwur in jedem Sinne tadelhaft, ungerecht und gotteslästerlich. Er erlaubte dabei folgende Eidesformel: „Ich verspreche und schwöre nicht theilzunehmen an irgend

einer Verschwörung, Zusammenrottung oder einem Aufstand gegen die jetzige Regierung, so wie auch ihr gehorsam und unterworfen zu sein in Allem, was nicht den Gesetzen Gottes und der Kirche entgegen ist.“ Das ist jene Formel, die, weil die Franzosen die darin enthaltene Einschränkung nicht gelten lassen, so viele tausend Familien und Individuen im Kirchenstaate ins Unglück gebracht, die lieber in bitterer Armuth, ja in Kerkern schmachten wollen, als ihren Grundsätzen untreu werden.

Noch war das Maß der Unbilden bei weitem nicht gefüllt, die man dem edlen Greise zugedacht. Der Prosecretär Julius Gabrielli hatte bisher alle Noten und Protestationen unterzeichnet, die in dieser Verhandlung gewechselt worden. Nun zeigten sich zwei Offiziere in seiner Wohnung, legten die Siegel auf seine Papiere, stellten eine Schildwache an seine Zimmer, und befahlen ihm binnen zwei Tagen Rom zu verlassen, und sich in sein Bisthum Sinigaglia zu begeben. Der Papst, nach fruchtlosen Einsprüchen gegen diese gewaltthätige Handlung, ernannte den Cardinal Pacca an seine Stelle. Von nun an verging kein Tag, der nicht eine neue Kränkung ihm bereitet hätte; in Rom und in den Provinzen hörte man nicht auf, die unbescholtensten Menschen in die Festungen und Gefängnisse zu schleppen; man verbot geistlichen und weltlichen Unterthanen sich zu ihrem Fürsten zu begeben, und fertigte ihnen keine Pässe aus; das schlechteste, verrufenste Gesindel wurde hervorgezogen, und den öffentlichen Stellen vorgesetzt; selbst solche, die ehemals die öffentliche Gerechtigkeit auf die Galeeren gesendet, verbreiteten als Barigels Unruhe und Zwietracht in den Gemeinden; die Bürgergarde, gleichfalls meist aus solchem herrenlosen Volk bestehend, gab ungestraft allerwärts den größten Ausschweifungen sich hin. In Rom veranstaltete man eine Zeitung, die dem Papste mit eifriger Beredsamkeit die Lehre von der nothwendigen Trennung der beiden Gewalten predigte; die Fehler der vorigen

Verwaltung und das Unglück der Bewohner des Kirchenstaates mit rührenden Worten auseinandersetzte, und den Verfall Italiens von der Zeit herleitete, wo Priester zuerst sich unterfangen, die Finanzen, die Politik und die Armeen zu lenken. Denn, verkündigte jene Lehre, die allein Soldaten zu Allem fähig hält, die Theologie, die sie in der Jugend lernten, gebe ihnen wohl sichere Anleitung die geistliche Regierung zu besorgen, aber nicht die geringste für die Lenkung der Armeen und die Verwaltung; sie hätten daher auf die Besorgung der Angelegenheiten des Himmels sich ausschließlich zu beschränken. An ihre irdischen Güter hatte die unersättliche Habsucht nur gewollt, die schon die halbe Welt ausgeplündert, ohne ihren heißen Durst zu stillen; das Himmlische mochte sie ihnen gar leicht gönnen, weil sie keinen Glauben daran hatte. Der neue Staatssecretär Pacca schien den Gewalthabern eben wie sein Vorgänger nun auch eine allzugefährliche Person, als daß sie ihn in der Nähe des gebeugten Fürsten hätten dulden sollen. Morgens um vier Uhr traten daher zwei Offiziere mit einem Sergenten in seine Zimmer, und brachten ihm den Befehl des Generals Miollis, am folgenden Tag, ohne Seine Heiligkeit vorher zu sprechen, begleitet von bewaffneter Macht nach Benevent sich zu begeben. Der Cardinal erklärte, wie er nur von seinem rechtmäßigen Herrn Befehle anzunehmen habe, und daß er, wenn dieser ihm die Abreise untersage, gewiß nicht weggehen werde. Er theilte zugleich schriftlich dem Papste die Nachricht mit von dem was vorgefallen. Der heilige Vater kam nun selbst herab, und trug in entschlossenem und würdevollen Tone dem französischen Offiziere auf, in seinem Namen dem General zu sagen: wie er müde sei, länger die Gewaltthätigkeiten und Beleidigungen zu ertragen, mit denen man jeden Tag seine geheiligte Würde antaste; daß er müde sei, sich von seiner Seite die Diener wegreißen zu lassen, die ihm die Angelegenheiten nicht bloß seiner zeitlichen, sondern

auch seiner geistlichen Herrschaft leiteten; daß sein ausdrücklicher Wille sei, wie der anwesende Cardinal nicht den Befehl einer Gewalt befolgen solle, die keine Rechte auf seine Person haben könne, und daß er deßwegen ihn in die päpstlichen Gemächer mitnehmen wolle, damit er sein Gefängniß mit ihm theile; daß wenn die Gewaltthätigkeit so weit gehe, ihn aus seinen Armen wegreißen zu wollen, man vorher alle Thüren, die zu seinen Zimmern führten, einschlagen müsse; daß er aber in diesem Falle den General für alle die Folgen verantwortlich mache, die daraus in Rom und der übrigen katholischen Welt entstehen könnten. Zugleich nahm er den Cardinal bei der Hand, führte ihn in seine Gemächer, und gebot ihm dort wie er selbst als Gefangener zu leben.

Jetzt nahte der Carneval des Jahres 1809, und der Papst untersagte, weil die Kirche in Trauer sei, alle öffentlichen Lustbarkeiten. Der General aber bestand darauf, daß das Volksfest gefeiert werde, und zwang die Arbeiter die Bühnen und alle sonst nöthigen Zurüstungen zu fertigen. Am bestimmten Tage vertheilte er 6000 Mann, um das Volk in seiner Pflicht zu halten; er selbst durchritt die Straßen Roms mit seinen Offizieren: aber er fand alle Wege leer, Thüren und Fenster geschlossen, nicht ein Wagen auf dem Corso, überhaupt keinen Menschen, als die Achthabenden, die der Papst ausgesendet. Das Zeichen des Ablaufes für die Pferde wird gegeben, die Thiere treten ihren Lauf an, und eines darunter wird wild, und wirft zwei Offiziere nieder, daß sie todt auf der Stelle bleiben. Am Aschermittwoch läßt der General die Bühnen abbrechen, und der Carneval ist zu Ende. Kräftig und beschämend hatten die Römer in dieser Weise ihre Gesinnung kundgegeben, und ihren Antheil an den Bedrängnissen ihres Fürsten, ihn ehrend und sich selber, vor der Welt gezeigt. Der Kaiser in seinem harten, stolzen Sinne, durch jenen würdigen und kraftvollen Widerstand

erbittert, gab nun im Lager von Wien am 17. Mai das bekannte Decret, das von Charlemagne und seinen Begabungen beginnend, wiederfordert was der glorreiche Vorfahr weggegeben, und den ganzen Kirchenstaat mit dem französischen Reich vereinigt. Keine Ahnung kam dabei wohl in sein Gemüth, daß schon am dritten Tage darauf die rächende Vergeltung ihn bei Aspern finden werde, wo 56,000 jener Werkzeuge seiner Tyrannei ein blutiges Zeugniß geben sollten, daß der alte Gott noch lebe. Der Papst that, was in seinem Vermögen stand, er excommunicirte am 10. Juni 1809 den Kirchenräuber und all seine Helfershelfer, Rathgeber und Anhänger. Die neue Consulta setzte sich unterdessen in Thätigkeit, und erließ eine Proclamation in gewohnter Weise aus hohen, prunkenden Worten: Römergröße, der Erste der Helden, die Erste der Nationen, Welteroberer, alter Ruhm, die Künste — Kinder des Genies u. s. w., zusammengewebt. Alsofort trafen auch der Code Napoleon und seine Gesellen ein, und nahmen Besitz von den Gerichten. Der Papst selbst, der sein Schicksal gar wohl voraussah, nahm öffentlich in einem schriftlichen Lebewohl Abschied von seinen treuen Unterthanen, und brauchte dabei die merkwürdigen Worte des heiligen Petrus: „Wenn du alt geworden sein wirst, dann wirst du deine Hand ausstrecken, und ein Anderer wird sie binden und dich führen, wohin du nicht willst.“ Worte, die er damals auf sich selber deutete, die aber nun eben so gut auf seinen Verfolger passen.

Eines Abends, als der heil. Vater zum Gebete niedergekniet, wurden die Mauern seines Gartens von Bewaffneten überstiegen, mehrere Thüren eingeschlagen, und Radet, der General der Gensdarmen trat in sein Zimmer, und forderte ihn auf, sich zu erklären, ob er den ihn betreffenden kaiserlichen Beschluß annehmen und bestätigen wolle. Als der Papst auf seiner Weigerung bestand, erklärte man ihn als Gefangenen, und hieß ihn den Gensdarmen folgen; und als er diesem Befehle nicht Folge leisten

wollte, riß man ihn mit Gewalt weg, und zwang ihn, in den Garten herabzusteigen. Dort wurde er mit dem Cardinal Pacca in einen Wagen gesetzt, und in der Dunkelheit der Nacht insgeheim durch die Porta-Pia abgeführt, begleitet vom General Radet und seinen Gensdarmen. In Rom verbreitete die Nachricht von dieser Entführung eine allgemeine Bestürzung, man sah die Einwohner auf den Straßen dahergehen, ohne ein Wort zu sprechen, und alle Zeichen des tiefsten Schmerzes äußern. Nur mit Thränen theilte man sich einander die Nachricht mit, und viele drängten sich zu den Kirchen, um am Fuße der Altäre ihre Betrübniß auszulassen. Trotz der großen Hitze der Sommertage, für welche die Constitution des Papstes sehr empfindlich, hielt man den Wagen immer fest verschlossen, um ihn dem Volke zu verbergen; aber trotz aller Vorsicht fand das Volk überall sich ein, und gab die unzweideutigsten Beweise seiner tiefen Trauer und Betrübniß. O Dio, iddio lo permette! gran patienza! war der allgemeine Ausruf auf der ganzen Straße. Man ließ den Wagen am ersten Tage sechsunddreißig Stunden machen, so daß der Papst vor Hitze und Erschöpfung erkrankte, und man bis zum andern Abend die Reise aufschieben mußte. Bei Foggibonzi warf das Fuhrwerk um, und der General Radet versagte dem gefangenen Greise ein Glas Wasser, um das er zur Erholung von einer heftigen Erschütterung des Kopfes gebeten hatte. In der Carthause von Florenz untersagte man ihm mit den Mönchen zu reden. Man wollte ihn weiter über Genua schleppen, seiner großen Schwäche wegen aber sah man sich genöthigt, ihn auf dem näheren Wege über Alexandria abzuführen. Zwischen Rivoli und Susa fiel der heil. Vater vor Erschöpfung in Ohnmacht; nachdem er wieder zu sich gekommen, sagte er zu dem ihn bewachenden Colonel: „Haben Sie Befehl mich todt oder lebendig einzuliefern? Wenn Ihr Auftrag ist, mich sterben zu machen, so mögen Sie den Weg mit mir fortsetzen; wenn

nicht, dann will ich hier verweilen." Man vergönnte ihm nun einige Rast, und brachte ihn dann über den Mont Cenis auf die Straße nach Grenoble. Dort verweilte er eine Zeitlang, man ließ niemand bis zu ihm dringen, seine Gesundheit stellte sich leidlich wieder her. Man schlug ihm vor, in einem Wagen von Zeit zu Zeit auszufahren; er aber weigerte sich standhaft und sagte: „Wenn die Kirche in Trauer ist, kömmt es ihrem Oberhaupte nicht zu, sich mit Spazierfahrten zu ergötzen, ich werde nicht anders freiwillig einsteigen, als um nach Rom zurückzukehren." Aber man gönnte ihm nicht lange diese Ruhe, man trennte ihn aufs Neue von seinem Leidensgefährten, dem Cardinal Pacca, und am dritten August kam er in Valence an. Die ihn dort gesehen, fanden ihn von der Anstrengung aufs Aeußerste erschöpft, Sanftmuth und Ruhe sprachen aus seinen Zügen; aber man konnte wohl erkennen, daß er den Tod in seiner Seele trug; sein Gesicht war blaß, und sein ganzes Wesen müde. Von dort erreichte er Nizza, und ihm ging die ganze Stadt bis zum Var entgegen, und mehr als 10,000 Menschen riefen ihm zu: es lebe Seine Heiligkeit! er erwiederte: sagt lieber, es lebe die heilige Religion! Die unglückliche Königin von Etrurien empfing ihn mit ihrem Prinzen, und er bezog seine Wohnung in dem Präfecturgebäude, und während den drei Tagen seines dortigen Aufenthalts war die Stadt aus freiem Antrieb der Einwohner erleuchtet, und alles Volk strömte vom Lande zu, um den Segen zu empfangen. Von da brachte man ihn nach Savona, und dort wurde er so sehr bewacht, daß selbst, während er beichtete, zwei Menschen ihn immer im Auge hielten.

Eine geraume Zeit hielt man den Papst in Savona eingesperrt, da fiel es mit einemmale dem Kaiser ein, mit den Schrecken seiner Persönlichkeit auf ihn los zu gehen, und deßwegen in seine Nähe ihn zu schleppen. Von neuem also wurde der Greis in einen Wagen eingepackt, wo Coste, damaliger

Anführer der Gensdarmerie, ein strenger Eiferer in seinem Dienst, ihn hütete. Auf dem Mont Cenis war es so weit gekommen, daß die Geistlichen des dortigen Klosters ihn dem Tode nahe glaubten, und sich verpflichtet fühlten, ihn als einen Sterbenden zu versehen. Nach achtundvierzigstündiger Ruhe ließ man den Papst, wiewohl er noch immer krank war, wieder in den Wagen steigen, in welchem er, ohne auch nur ein einzigesmal aussteigen zu dürfen, bis Fontainebleau eingeschlossen blieb. Hier langte er, nach rastlos zurückgelegter Reise, um Mitternacht an. Der Castellan war von der Ankunft des Papstes nicht unterrichtet, und legte ihn daher in seine eigenen Zimmer, wo ihm den andern Morgen die Minister Champagny und Bigot, so wie einige in Paris wohnenden Cardinäle, Besuche machten. Nach einer Ruhe von einigen Tagen war der Papst wieder so weit zu Kräften gekommen, daß er ein Zimmer im Schlosse zu Fontainebleau beziehen konnte. Von der Zeit an bewilligte man ihm einige Freiheit. Es durfte Jedermann zu ihm kommen, und dem Volke wurde verstattet, seiner Messe beizuwohnen. Unter der Bewilligung dieser anscheinenden Ruhe lag die Absicht verborgen, den heiligen Vater zu täuschen, und ihn zur Unterzeichnung eines neuen Concordates zu vermögen. Man bereitete die Sache durch die Absendung einiger französischen Prälaten vor, welche ihm mit Uebertreibung die Gefahr vorstellten, worin die Kirche sich befände, ein Schisma zu erleiden; indem Napoleon, der Schwierigkeiten, die ihm der heilige Vater entgegensetze, müde, damit enden würde, daß er die gallicanische Kirche von der römischen absondere. Napoleon begab sich selbst nach Fontainebleau, und suchte die Standhaftigkeit des Papstes durch Drohungen zu erschüttern, die er sowohl gegen die exilirten Geistlichen, als gegen die ganze Kirche richtete. Der heilige Vater, der so oft bewiesen hat, wie bereit er ist, seinen persönlichen Vortheil, und selbst sein Leben dem Wohl der Kirche und

den Pflichten seines erhabenen Berufes aufzuopfern, wurde von Mitleid für so viele würdigen Prälaten und andere exilirten Geistliche ergriffen. Was ihm aber einen weit größern Schmerz verursachte, und den tiefsten Eindruck auf ihn machte, war das traurige Schicksal, welches der seiner Fürsorge anvertrauten Kirche bevorzustehen schien, und die Vorstellung des derselben drohenden neuen Unglücks, wodurch der Kaiser Tag und Nacht das Gemüth des heiligen Vaters zu ängstigen beflissen war. Um daher von der Kirche neue Mißhandlungen abzuwenden, wies der heilige Vater, ermattet durch so viele schmerzhaften Eindrücke, die Friedens- und Aussöhnungsentwürfe nicht mehr durchaus zurück. Jetzt schlug ihm Napoleon die Artikel vor, welche man kennt. Nachdem der heilige Vater dem Kaiser die Bemerkungen, welche diese Artikel zu erfordern schienen, gemacht hatte, nahm er letztere vorläufig, und unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß von ihnen öffentlich kein Gebrauch gemacht, und sie auf keine Weise bekannt gemacht werden sollten, bevor nicht ein Consistorium der Cardinäle in der Absicht abgehalten sein würde, um eine Erörterung und Erläuterung dieser Artikel nach ihrem wahren Sinne anzustellen, indem man dieselben bloß als Präliminarien zu einem Friedensschluß zwischen der Kirche und dem französischen Kaiser ansehen solle. Napoleon versprach Alles, und zufrieden, die Zulassung jener Artikel erlangt zu haben, begab er sich sofort nach Paris, um dem Senat von dem Abschluß eines neuen Concordats Kenntniß zu geben, welches, vorausgesetzt, daß seine Artikel hingereicht hätten, ein solches zu bilden, doch von dem Augenblick nicht mehr bestehen konnte, wo der Kaiser selbst, ohne Rücksicht auf das von ihm so eben gegebene Versprechen, die erste Bedingung desselben übertreten hatte. Inzwischen ward von diesem angeblichen Concordat in allen französischen Blättern gesprochen; die Glocken im französischen Reich und im Königreich Italien verkündigten, nach den Befehlen

des Kaisers, den mit dem Papste abgeschlossenen Frieden, und das Dasein eines neuen Concordats. Der Cardinal Fesch selbst brachte seine Klagen an den Kaiser und erklärte ihm, daß diese ganze Sache die Rechte des heiligen Collegiums äußerst verletzt habe. Vielleicht fühlte Napoleon das dringendste Bedürfniß, seine Völker durch den Glauben an Wiederaussöhnung mit dem Papste einzuschläfern, um mit desto mehr Sicherheit und Schnelligkeit die neue Einziehung von Mannschaften, zum Ersatz der in Rußland erlittenen Einbußen, zu bewerkstelligen. Wie dem auch sei, Napoleon schenkte, um diesem Concordat seiner Schöpfung einige Wahrscheinlichkeit zu geben, dreizehn Cardinälen, die nach verschiedenen Oertern Frankreichs verbannt waren, die Freiheit wieder, und sandte sie nach Fontainebleau; jedoch ohne den Beschlag ihrer sämmtlichen Güter aufzuheben, und ohne ihnen irgend einen Unterhalt anzuweisen, so daß sieben derselben, welche nicht in dem vom Papste bewohnten Schlosse untergebracht sind, im Elende schmachten. In der Lage der übrigen in Ungnade gefallenen Geistlichen ist auch nichts verändert worden. Einige derselben leben in der Verbannung, andere schmachten in Gefängnissen, und noch andere haben zu ihrem Unterhalt nichts als Wasser und Brod. Ein so grausames, und den von Napoleon in jenen Artikeln gethanen Versprechungen ganz zuwiderlaufendes Verfahren konnte der Kenntniß des heiligen Vaters nicht verborgen bleiben. Derselbe hielt es dem Kaiser Napoleon schriftlich vor, erklärte jeden mit ihm zu Fontainebleau getroffenen Vergleich für gebrochen, und fügte hinzu, daß er sich nie dazu verstehen werde, ein anderes Concordat einzugehen, als nur ein solches, welches alle Gegenstände der zwischen dem heiligen Stuhl und Frankreich bestehenden Streitigkeiten umfasse; und um jedem Mißbrauch, den Napoleon noch von den Artikeln machen konnte, vorzubeugen, wandte sich Se. Heiligkeit schriftlich an alle französischen Erzbischöfe, um sie

gegen den Glauben an das umlaufende falsche Gerücht zu warnen: daß die genannten Artikel genehmigt wären, oder daß ein Concordat unterzeichnet worden sei. Napoleon ward durch diesen Schritt des Papstes so gereizt, daß er am 26. März das berüchtigte Decret gegen diejenigen erließ, welche es wagen würden, sein Concordat zu verletzen. Aber ungeachtet dieses Decrets wird sich gewiß kein einziger Erzbischof bereit finden lassen, Eingedrungene zu weihen. Zum Glück ist der Cardinal Maury noch nicht Erzbischof. Dieser Mann hat die Unverschämtheit gehabt, bei dem Papst auf die Vollziehung der Artikel zu dringen, und eines Tages, als er seine deßfallsigen Anträge bei dem heiligen Vater in Gegenwart des Cardinals de Pietro wiederholte, sprach dieser im Sinne des Papstes, und zog sich dadurch die Ungnade Napoleons zu, welcher ihn am folgenden Tage von Fontainebleau verbannte, und ihn aller Ehrenzeichen der Cardinalswürde beraubte. Unerschütterlich in seinen Grundsätzen, hat der heilige Vater seine Aufmerksamkeit gegen die Schlingen verdoppelt, welche man ihm zu legen sucht. Seine oben erwähnte, dem Kaiser gethane schriftliche Erklärung hat ihm neue Härte zugezogen; er ward von einem Gensdarmen bewacht, und es ist ihm die Erlaubniß versagt, aus dem Hause zu gehen. Die wenigen Personen, welche er bei sich sieht, sind gleichfalls bewacht. Diese Strenge erstreckt sich auch auf die Cardinäle, die nicht einmal Briefe an ihre Verwandten schreiben dürfen. Diese Härten setzen den Papst und seine Prälaten in die Unmöglichkeit, den Diensten obzuliegen, welche sie der Kirche schuldig sind.

So ist es in diesem Streit ergangen, und also harte Noth hat sich über diesem grauen Haupt gesammelt; nicht Einer von Allen, die dem unwürdigen Hader zugesehen, ist ohne tief empört zu sein im innersten Gemüth davon gegangen. Und alle Nationen waren Zeugen, und was Schamlosigkeit begangen hatte, wollte die geheime Scham doch wieder decken; und so verhüllte

man feig die Sünden, die man vor Aller Angesicht verübt. Was toller Uebermuth rasender Eigensucht je eingegeben, Alles fand sich hier übertroffen; aber auch die Macht des Rechtes und der Wahrheit hat sich glänzend kundgegeben. Das ist der Fluch des Bösen und jeglicher Schlechtigkeit, daß sie sich in sich selbst verstrickt, und fressend und nagend aneinander sich aufreibt; während das Gute in ruhigem Flusse, Welle an Welle, nacheinander fließt, und Eins das Andere immer hebt und trägt; so daß das Ganze unverwüstlich und ewig immer wieder von neuem sich ergänzt. Gehoben und getragen von dieser unverletzbar gegründeten Weltordnung ist Pius VII. glorreich aus diesem Kampf hervorgegangen; die dreifache Krone hat er noch mit der vierten, dem Siegeskranze sich umwunden. In der ganzen vieljährigen Verhandlung hat er durchaus würdig und adelich sich betragen; nicht ein einzigesmal hat er der lauernden Bosheit auch die geringste Blöße nur gegeben; immer gehalten, ernst und priesterlich hat ruhige Milde den Unmuth im Herzen überschienen, und nie haben die zornig bittern Geister die Oberhand in ihm erlangt. So stand er groß und ruhig, während die Wuth niedriger Leidenschaften vergeblich an ihm sich abgemüht, gleich dem, der als Vorstand seiner Kirche ihn gesendet, ging er heitern Angesichtes und furchtlos über das sturmbewegte Meer, wie es dem Oberpriester sich geziemt; nie wich der Ernst von seiner Stirne, nie die Milde von seinen Lippen, die Sanftmuth nie aus seiner Seele. Die Andern aber, die Schergen, die gesendet waren ihn zu fahen, und die finstere Macht, die sie gesendet hatte, Beschämung war ihr Theil, und der Fluch der Welt ihr Lohn. Außer der Entrüstung, die das Benehmen der Franzosen in diesem Streit in allen Gemüthern erregt, ist unbeschreiblicher Ekel das Gefühl, das er in jedem Unbefangenen erweckt. Alle revolutionäre Schlechtigkeit, Ränke, Gewaltthätigkeit, Hohn, Trug und List Eines um das Andere ins Spiel

gesetzt, kehrt hier in gewohnter Ordnung wieder; es ist das alte, vielgespielte, oft gehörte Lied, das längst allerwärts zum Gassenhauer geworden ist. Denn auch hier haben diese Leute nichts Neues mehr hinzu erfunden; es ist nur der alte Mutterpfennig, an dem sie immerfort gezehrt. Das aber ist unbegreiflich, wozu das ganze tolle Unternehmen dienen sollte, da die karge Frucht, die böse That nur so schlecht gelohnt, und der Unwille der halben Welt von dem Besitze weniger halb wüster Provinzen nicht aufgewogen wird. Sie bewahren alte Bücher und Kunstwerke, und schreien über Vandalism, wenn ein halb erbleichtes Pergament etwa gewaltsam untergeht; aber dieser ehrwürdig alte Bau, an dem so viele Jahrhunderte mit vereinter Kraft gebaut; zu dem einfach fromme Leute in den allerersten Zeiten des Christenthums den Grund gelegt; und der ein tüchtiges, in allen Theilen gründlich ausgeführtes Werk in seiner Pracht und Höhe, die schönsten Jahrhunderte des Mittelalters überragt, und der zu jeder Zeit die besten Gefühle so vieler Geschlechter in sich umschlossen: an ihn haben sie ohne Scheu und Anstand die frevelnde Hand gelegt, und die Brandfackel auf seine Zinnen hingeschleudert. Aber also wars beschlossen im höheren Rathe, mit Blindheit schlägt die Leidenschaft; bis an die Grenzen der Möglichkeit sollte der Frevel reichen, dann kam der rächende Blitz aus unbekanntem Lande. Nichts verdorben aber hat der Brand, nur das Vergängliche verzehrt; noch steht der Bau mit allen seinen Säulen, Pfeilern und Gewölben unversehrt.

Du aber edler Greis! Deine Leiden nahen ihrem Ende, bald werden die Donner der letzten Schlacht an Dein Ohr anschlagen, und wenn die Erde die Letzten aus der Rotte der Frevler verschlungen, dann werden Deine Befreier, die Helden vom Norden nahen, dieselben, deren Väter auch einst in voriger Zeit die Macht des alten Heidenthums gebrochen. In der Mitte dieser Schaaren muthiger Streiter des Herrn, wirst Du wie einst

Leo stehen; Russen, Schweden, Teutsche, Engländer, Spanier und Italiener werden dort auf dem Felde Sennar bei Babylon Dich umgeben, und Du wirst die Häupter und die Waffen segnen, die der Welt den Frieden und der Kirche Ruhe und Eintracht im harten Kampf erstritten. Im Triumphe wirst Du dann durch alle die Landesstriche und über die Gebirge ziehen, durch die man Dich mit Schmach und unter Mißhandlungen geschleppt; jubelnd werden Deine Römer Dich begrüßen; sie werden Palmen streuen dem Sieger, der in Demuth einzieht durch die Pforten der hohen Roma; es wird ein Freudenrausch sein, von einem Ende Italiens zu dem andern, wenn die Schlachtopfer der alten unsinnigen Wuth aus ihren Kerkern gehen; und auch dort wie überall, wird eine neue und bessere Zeit beginnen, worin der Geist herrscht, der vom Himmel kommt, und ein neues Geschlecht von Heroen der Kirche weckt.

3.

Eine Weissagung aus alten Zeiten her.

Wenn große Verhängnisse in eine Zeit eintreten, und das Ungewöhnliche unter den Weltbegebenheiten sich ereignet, dann pflegen die lebenden Geschlechter gern in die Vergangenheit zurückzublicken, ob nicht in einem der Geister, die ehemals gewesen sind, eine Vorahnung von dem aufgestiegen, was jetzt zum Erstaunen Aller in Erfüllung gegangen ist. Man wundert sich nicht mehr, wenn Erdbeben und andere Naturerscheinungen im Vorgefühle der Thiere sich ankündigen; die Aufgeklärten sollten darum sich nicht allzusehr an dem Volksglauben ärgern, der auch jetzt, wo die moralische Welt sich in sich selber umgewendet, an allen Orten nach solchen alten, halb verklungenen Wahrsagungen späht: ob in ihnen nicht zum Voraus gesagt sey, was sich jetzt als wahr erprobt. In der That, wie der Instinct der Thiere nach abwärts in die Tiefen der Erde gerichtet ist, und darum dort Kommendes gewahrt; so gehen die höheren Kräfte des Menschen gegen das Lebendige und Geistige; und es kann sogar dem groben Psychologen begreiflich werden, daß in irgend einem ausgezeichneten Menschen etwa eine dieser Kräfte sich in einem solchen Grade schärfe, daß er in den Zeichen der Gegenwart die Zukunft wie in einem Spiegel sehe; und wie beim Hellsehenden im magnetischen Schlaf der Raum, so die zwischenliegende Zeit verschwunden ist. Schon im gewöhnlichen Leben fahren häufig Ahnungen dessen, was kommen soll, uns wie Blitze durch die Seele; wir merken selten darauf, oder knüpfen sie zusammen; noch weniger versuchen wir, in der vielfältigen Zerstreuung, in der unser Leben hingeht, jenes ahnende Vermögen in uns zu schärfen, und zu einem Werkzeuge zu machen, das wir wie jede

andere Seelenkraft brauchen und behandeln können. Wohl denkbar aber ist's, daß ein Mensch, dem die Natur ein besonders reiches Maß dieser divinatorischen Genialität zugetheilt, in einem stillen, in sich selbst zurückgezogenen, durch Leidenschaften und die Eitelkeiten der Welt ungetrübten Gemüthe, diese Talente pflegt, und nun während er sich aus der Gegenwart zurückgezogen, in einer fernen Zukunft wie zu Hause lebt. Alle wissenschaftliche Erfindung ist ohnehin schon ein Voraussehen dessen, was noch nicht ist, und erst werden soll.

Das Erzeugniß einer solchen Gabe, das uns zu diesen Bemerkungen Veranlassung gegeben, hat so viel Ueberraschendes, ja Wunderbares, daß es wie ein urkundliches historisches Zeugniß zur Bestätigung der Wirklichkeit einer solchen von uns als möglich aufgestellten Erscheinung dient. Zunächst was selten der Fall ist bei solchen Werken, die unbestimmt und lose gewöhnlich in der Volkssage zu schweben pflegen, das Alter der Weissagung über die vorausgesagten Begebenheiten hinaus, ist hier keinem Zweifel ausgesetzt. Wir können es durch das Zeugniß der glaubwürdigsten Menschen bekräftigen, daß die Schrift schon vor fünfundzwanzig Jahren, also vor dem Ausbruche der Revolution in hiesigen Gegenden in Umlauf war, und man zuerst auf sie zu achten angefangen, als nach und nach ihre Voraussagungen sich bewährten.

Als Verfasser im lateinischen Manuscripte, das vor uns liegt, und das wir hier in einer wörtlich getreuen Uebersetzung wiedergeben, ist Bartholomäus Holzhausen, zu seiner Zeit Decan in Bingen am Rheine, Doctor der Theologie, und Gründer der Congregation zur Seelsorge in Amöneburg, angegeben. Die Weissagung soll sich p. 258 seiner zurückgelassenen Manuscripte finden. Diese Manuscripte sind noch in Münstereifel vorhanden, überdem ist noch eine Schrift von ihm: Explanatio in Apocalypsin in Würzburg erschienen; keines von beiden

ist uns bisher noch zu Gesicht gekommen; wir werden indessen leicht in der Folge auf eine oder die andere Weise Gelegenheit finden, uns zu überzeugen, ob wirklich, was in seinem Namen umgetragen wird, am angezeigten Orte sich findet. Aber selbst, wenn sie erst gleich vor der Zeit, wo sie am hiesigen Orte erweislich zuerst in Umlauf gekommen, entstanden wäre; dann würde das Auffallende und Wunderbare an ihr nur um ein Geringes vermindert sein; und auf jeden Fall wäre hier unvergleichlich mehr gegeben, als in der Weissagung Wielands auf Napoleon, über die man so viel Lärms erhoben, und die dem Dichter eine halbe Stunde gnädiger Unterredung mit dem Kaiser eingetragen. Am meisten noch erinnert sie an die bekannte Wahrsagung des Cazotte am Anfange der Revolution, von der Laharpe Zeugniß abgelegt. Holzhausen lebte zur Zeit der Reformation, eine Epoche in der ohne allen Zweifel zuerst die große Völkerbewegung angefangen, die jetzt der Welt eine andere Gestalt gegeben. Die Gegenwart ging schwanger mit der Zukunft, und leichter war es dem Seher damals, als zu jeder andern Zeit, die Zeichen zu deuten, welche die künftige Geburt ansagten. Er legte überdem die Apocalypse zum Grunde, dieß merkwürdige Werk, das für alle Zeiten den Grundtypus aller Geschichte in sich umschließt, indem sie der Erde immerdar nichts sein wird, als ein Aufstand des Bösen gegen das Gute, und ein Zurückwerfen des aufgestandenen Satanas durch die Kinder des Lichtes in seine Finsterniß. Trithemius, worauf die Schrift im Eingange sich bezieht, ist der bekannte Abt von Sponheim bei Kreuznach, der ein Werk über die himmlischen Intelligenzen, die nach Gott die Welt beherrschen, geschrieben hat, von dem hier die Rede ist. Er ließ die verschiedenen Perioden der Geschichte in bestimmter Aufeinanderfolge durch die sieben Planetengeister regieren; so daß jeder 354 Jahre 4 Monate herrschte, und setzte nun mit Scharfsinn alle Begebenheiten mit ihren

verschiedenen Einflüssen in Verbindung. In drei große Zeiten, wo jedesmal alle Planetengeister nach und nach geherrscht, theilt sich ihm die bisherige Geschichte; jede Zeit in sieben Perioden, die neunzehnte sollte mit 1525 enden. Für das Ende derselben sagte er das Entstehen einer weit verbreiteten Religionssecte zum voraus, welche die alte Religion zerstören, und viel verderben werde. Die Einheit der Kirche werde hart bedrängt, und ein Haupt möge leicht das vierte Thier verlieren.

Erste Periode.

Und zwar werden in der fünften Zeit der Kirche, die tausend und achthundert Jahre, nachdem die Jungfrau geboren hat, eintreten wird, große Bedrängnisse über die Erde kommen.

Der verewigte Trithemius hat wahrgesagt von denen, über die mein Jahrhundert in der vierten Zeit der Kirche Zeugniß abgelegt; ich aber werde mit Hilfe des Paraclet weissagen von jenen, die da kommen sollen.

Zu dieser Zeit wird ein neuer Lucifer erscheinen, das ist ein Geist des Hochmuths und der Eitelkeit, der unter dem Namen der Philosophie eine Zeitlang einen großen Theil der Welt beherrschen wird.

Und zwar hat Luther das Dach zerstört, Calvin die Mauern eingerissen, aber die Grundvesten wird dieser Philosophism zerstören.

In Frankreich, das früher schon durch Sünden groß geworden, werden Hähne *) aufstehen, die durch ihr philosophisches Geschrei die ganze Welt aufregen, und unter dem Schein der Freiheit die Völker verführen.

Daß sie die Länder verwüsten, die Lilien brechen, die Fürsten ermorden, und den christlichen Glauben gänzlich erdrückend, in der Kirche Verfolgungen erregen, wie in ihren ersten Zeiten unter Nero.

*) Ein bekanntes Wortspiel im Lateinischen von Gallia und Galli.

Die Priester und die Kirchendiener werden ins Elend gejagt und ermordet werden, und die gottlose Schaar dieser sogenannten Philosophen (von denen der Psalmist im dreizehnten Gesange) wird ihre Lehre ausbreiten, womit sie die Jugend zum Atheismus und Naturalismus verleitet; die Völker verführt, daß sie dem Gesetze und dem Könige nicht gehorchen, die Kirche verdammen, und sich verschwören, um in der ganzen Welt Republiken zu errichten.

Und alles wird vom Kriege verwüstet werden, welches das Ende der ersten Periode dieser Verfolgung sein wird.

Zweite Periode.

In der zweiten Periode wird Friede werden, aber nur der Name wird sein und in Wahrheit ist kein Friede; denn in ihm werden die Bedrängnisse so groß sein wie im Kriege.

Die teutschen Fürsten, schon von alter Treue abgefallen, werden den Kaiser verlassen, und durch das unrechtlichste Band des Friedens gegen die Katholischen sich verbinden.

Alle Erzbisthümer und Bisthümer, Klöster, Abteien und Körperschaften, die einst der fromme Sinn der Väter gründete, werden diese Fürsten nach Art reißender Wölfe zerstören.

Denn Teutschland wird sein ein in sich getheiltes Reich, weil seine Fürsten Gesellen der Wuth geworden sind, weßwegen Gott den Geist des Schwindels über sie ausgegossen hat.

Und das wird's sein, was sie sich bereitet haben: sie werden wollen, was sie nicht wollen, nicht wollen, was sie wollen; und so groß wird die Verkehrtheit werden, daß sie nicht können, was sie können. Denn jener Geist des Schwindels wird es also fügen, daß Könige und Fürsten am hellen Mittag wie in den Finsternissen tappen, weil ihre Leuchten verrückt sind von ihrem Orte, daß sie erblinden mußten.

Aber nun wird, was kaum glaublich ist, ein Mensch er-

scheinen, sein Name wird unbekannt sein, und sein Vaterland wenig nur berühmt; er wird Italien besiegen, Rom an einem Tage stürzen, und ihn hat Gottes Allmacht unter dem Namen des großen Monarchen bestimmt, einen weiten Theil der Welt zu strafen.

Dieser starke Monarch, gegürtet mit dem mächtigen Schwerte, wird alle die Republiken, welche die Zöglinge des Philosophismus errichtet hatten, von Grund aus zerstören, und die Schaar dieser gottlosen Jünger, die nicht der Kirche noch dem Gesetze gehorchen, sich wunderbarlich unterwerfen.

Die Religion, zum größten Theile unterdrückt, wird durch die Bekehrung dieses verkehrten französischen Volkes von ihm wieder befestigt werden. Und mit einemmale wird er unter dem Zeichen des raubsüchtigen Adlers, mit Schrecken und mit Härte das Volk beherrschen, das immer am ersten in die Fehler fällt, die es vermeiden wollte.

Den Geist der Zwietracht wird dieser starke Monarch zu Hilfe nehmen, und nun in die anderen Reiche dringen: besonders in jene, die jenseits des Rheines liegen, um sie für ihre gottlose und lasterhafte Regierung zu bestrafen.

Denn im priesterlichen Kleide und dem weltlichen Gewande hatten sie den Glauben und die Gesetze verlassen; darum wird er den größten Theil ihrer Reiche verwüsten, und die Scepter und Kronen dieser Könige zerbrechen.

Ueberaus groß wird das Elend in den Reichen sein, und Zeichen werden den Bedrängnissen voran eilen; alte Staaten werden untergehen, und neue sich erheben; unter den Flügeln dieses räuberischen Adlers wird das römische Reich elendiglich zerrissen werden: weil viele um den Vorrang streiten, wird alles umgestürzt werden.

Und es wird dieser starke Monarch einige, aber nicht lange Zeit herrschen in einem Theil des Orients und auch des Occidents, damit alle Welt verarme zur Strafe den Völkern, auf daß sie wiederkehren zu Gott unserm Herrn.

Dritte Periode.

Die Völker werden, wie schon gesagt, in alle Weise in Armuth sinken, und dann zu Gott sich im Gebete wenden, und seine Barmherzigkeit anflehen, daß er abwende von ihnen die dreifache Strafe, Krieg, Hunger und Pest.

Und siehe! am Anfange der dritten Periode wird die Hilfe unsers Herrn in solcher Weise sich bewähren, daß alle Welt an ihn glauben muß.

Als sollte der ganze Erdkreis zusammenstürzen, eine solche überaus wunderbare Veränderung wird sich nun ergeben, daß kein Sterblicher einen solchen Wechsel sich hätte einbilden mögen.

Das Ende jenes starken Monarchen, der in der zweiten Periode geherrscht, ist nun verhängt; denn erfüllt ist jetzt das Wort, und ein großer Theil der Welt durch ihn gezüchtigt.

Unter der Hilfe des Herrn wird ein überaus starker Heerführer, aus einem alten und edlen Hause der Teutschen sich erheben.

Tief gedemüthigt, wie sie waren, durch den obenerwähnten starken Monarchen, durch harte Noth auf's Aeußerste gebracht, hätte Niemand eine solche Veränderung sich einbilden können; denn die Hände dieses Heerführers sollen wunderbarlich gestärkt werden, und sein Arm wird Vaterland, Gesetz und Glauben rächen.

Es wird nur eine gemeinschaftliche Sache gegen jenen starken Monarchen, und gegen die zum Verrath des Vaterlandes mit ihm verbundenen Könige und Fürsten sein.

Das Vermögen und die Hilfesleistung der ganzen Welt, wird zur Führung des Krieges gegen diesen Monarchen und seine Verbundenen verwendet werden. Jener starke, von Gott gesandte Heerführer, wird im offenen Felde jenen Monarchen aufreiben, und mit der Schärfe des Schwertes alle seine Feinde dies= und jenseits des Meeres austreiben.

Er wird Gallien, von jeglichem Vertheidiger entblößt, und in sich selbst aufgelöst durch Niederlagen, Elend und Feuers=

flammen, in unerhörter Rache zerreißen, schlagen und auflösen; indem er einen Theil gegen die Mitternacht hin, zum ewigen Lohne einem Sprößling aus dem Geschlechte der Könige gibt, der in Knabenschuhen ausgewandert war.

Wehe! dann jenen, die vorhin die Lilien zerrissen haben, und von ihnen die Krone weggenommen.

Weh! jenen, die ungerechtes Gut erworben.

Weh! denen, die Aergerniß gegeben, und des Scepters sich anmaßten.

Fernerhin wird der neue Achab und die neue Jezabel nimmermehr sein.

Er wird schwere Rache nehmen an den Fürsten und Königen, die vorhin Verräther des Vaterlandes gewesen sind. Wehe! dann auch jenen, die wie vom Reiche ihrer Väter, so auch von der Kirche unrechtes Gut geraubt.

Sie werden Alles mit Zinsen wiedergeben müssen, und es wird fortan kein Heil im Hause dieser Diebe sein; unabwendbare Strafe wird sie verfolgen.

Denn jener starke Heerführer hat geschworen vor dem Angesichte des Herrn einen Eid, daß er das Schwert nicht eher wieder in die Scheide bringe, bis er das Vaterland hundertfältig gerächt habe.

Stürzen wird dann die hohe Babylon, der Juden Reich wird enden, der Türken Herrschaft wird zerstört, und jener starke Heerführer wird der stärkste Monarch in der ganzen Welt, und sein Scepter wird wie der des Manasse sein.

Und er wird in der Versammlung der Männer, die durch Frömmigkeit und Weisheit aufrichtig verbunden sind, mit Beihilfe des heiligen Vaters, neue Gesetze und Normen entwerfen, und jenen Geist des Schwindels in Banden legen, um ein neues Jahrhundert zu beginnen und zu erziehen, wo nur eine Heerde sein wird und ein Hirt, welcher der Welt und Allen, die guten Willens sind, den Frieden gibt, um Gott unsern Herrn zu verherrlichen.

4.

Eine andere Weissagung aus gar alter Zeit her.

Als wir neulich Holzhausens Prophezeiung mitgetheilt, sind die Urtheile der Welt, wie es in dergleichen Fällen sich zu ergeben pflegt, nach sehr verschiednen Wegen auseinander gegangen. Die Einen haben auf sie als ein gering und unbedeutend Ding herabgesehen, mit dem sich der Pöbel allein abgeben möge. Diesen müssen wir bedeuten, daß wir uns nimmer schmeichelten, in so vornehmer Gesellschaft aufzutreten. Wir glaubten schlecht und recht unseres Gleichen vorzufinden, wo man über solcherlei nicht mit den Siebenmeilenstiefeln hinüberschreitet, sondern sinnend einen Augenblick verweilt, weil viel Wunderbares zwischen Himmel und Erde ist, wovon der Philosophie der eleganten Welt nichts träumt. Statt dessen sehen wir uns hier von dem glänzenden Zirkel überrascht, der, was wir vorsetzen, mit ekler Zunge kostet, und verächtlich auf Seite schiebt. Wir bedauern aufrichtig das Aergerniß, das wir hier gegeben. Andere haben trotz unseren Versicherungen an der Aechtheit des Werkes zu zweifeln fortgefahren. Aber wir können hier nur die Bürgschaft für das fünfundzwanzigjährige Alter wiederholen, da die Erkundigungen, die wir über die frühere Existenz des Werkes eingezogen, noch bisher nicht zum End gekommen. Endlich haben Einige für den Protestantism Gefahr und Unbill darin gesehen, und gutmüthig zwar aber mit allzu schwarzer Phantasie den Unsern die Aussicht auf den Rabenstein, den wie Fausts Höllenfahrt die Schemen künftiger Unglücksfälle umschweben, in magischer Kunst gezeigt. Wir denken, die Ansicht gehöre selber zu dieser Zauberlaterne, und ein Lichtstrahl ins dunkle Zimmer möge die Furcht zusammt jenen Phantasmen in der Ferne gar

wohl verscheuchen. Um es allen Dreien wo möglich recht zu machen, fügen wir hier eine zweite Weissagung aus einem Buche bei, das zwar eigentlich von diesen Zeiten nicht prophezeien will, aber ewig alle Zeiten in prophetischem Geiste überblickt, weil es die Geschichte nur in großen Massen, vom Himmel herab gesehen, faßt, und darum in jeder Gegenwart, die es beschreibt, alle Zukunft schon begreift. Die Vornehmen werden sich nicht an der Quelle ärgern, weil es noch nicht dahin gekommen, daß man sie ein Buch des Pöbels scheltet. Die Kritiker, die nach dem Alter fragen, werden sich zu ihrer Genugthuung befriedigt finden, wenn sie erfahren, daß das Werk wohl Dritthalbjahrtausende schon zählt. Die Eiferer für den protestantischen Glauben möchten auch nichts dagegen einzuwenden haben, da alle Confessionen sich gleichmäßig darauf berufen. Das Werk, von dem hier geredet wird, ist die Bibel, und die Weissagung, die wir im Auge haben, befindet sich im 14. Capitel des Jesaias. Die Anwendung und somit auch die Verantwortlichkeit überlassen wir den Lesern.

Das vierzehnte Capitel.

Spottgesang auf den Fall von Babylon, das ganz vertilgt werden soll. Weissagung wider die Assyrier und Philister.

1. Nah' ist die Ankunft seiner Zeit, und seine Tage zögern nicht. Denn Jakobs wird Jehova sich erbarmen, annehmen sich noch einmal Israels, und ihnen Ruh' in ihrem Lande schenken. Dann wird der Fremdling sich zu ihnen halten, und sich mit Jakobs Haus verbinden.

2. Die Völker werden in ihr Vaterland sie bringen; besitzen wird sie Israel im Land Jehovens als Sclaven und als Sclavinnen; es wird gefangen halten seine Sieger, und herrschen über seine harten Herren.

3. Wenn einst die Ruhe schenkt Jehova von deinem Jammer, deiner Angst und deiner harten Dienstbarkeit;

4. So sing dieß Lied von Babels Könige und sprich: Wie still der Frohnvogt, still die Treiberin!

5. Jehova hat der Frevler Stab zerbrochen, den Scepter des Tyrannen.

6. Der wüthend Völker schlug mit Streichen ohne Zahl, der grimmig über Nationen herrschte, verfolgend ohne Widerstand.

7. Nun rastet, ruhet alle Welt; nun schallen Jubellieder.

8. Auch freuen sich die Tannen über dich, die Cedern Libanons (und rufen): Nachdem du liegst, klimmt niemand zu uns, der uns fällte.

9. Von unten bebt die Hölle dir entgegen; sie weckt für dich die Schatten auf, der Erde Häupter alle; sie heißet aller Völker Könige aufstehn von ihren Thronen.

10. Sie alle heben an, zu dir zu sprechen: Auch du, wie wir, ein schwaches Schattenbild? Auch du uns gleich?

11. Zur Hölle ward herabgestoßen deine Pracht, das Rauschen deiner Harfen. Dein Unterbett sind Würmer, und Motten deine Decke.

12. Wie fielest du vom Himmel, Morgenstern, der Morgenröthe Sohn! Wie sankest du zur Erde, Nationenbändiger!

13. Den Himmel, sprachst du doch in deinem Herzen, will ich ersteigen, über Gottes Sterne erheben meinen Thron, mich setzen auf dem Berge der Versammlung im finstern Norden.

14. Will steigen zu der Wolken Höhen, und gleich sein dem Erhabensten.

15. Allein zur Hölle wurdest du herabgestürzt, zur tiefsten Gruft hinunter.

16. Dich blicken, die dich sehen, starrend an, betrachten dich (und sprechen): Ist dieß der Mann, vor dem die Erde bebte, die Königreiche zitterten?

17. Der das bewohnte Land verwandelte in Wüsten, zerstörte seine Städte, Gefangene nie zur Heimath frei entließ?

18. Die Könige der Völker alle, sie alle ruhen ehrenvoll in ihrer Gruft.

19. Dich wirft man, fern von deinem Grabe, wie einen Zweig, den man verabscheut, hin, und bedeckt dich mit Erwürgten, mit Gemordeten durchs Schwert, die man in tiefe Gruben bringt, wie ein zertretenes Todtenaas.

20. Mit ihnen wirst du nicht im Grab vereint; weil du dein Land zu Grund gerichtet, dein Volk gemordet hast. Nie werde mehr genannt der Bösewichter Stamm!

21. Ein Blutbad richtet seinen Kindern zu für ihrer Väter Schuld, daß sie nicht aufstehn und im Lande herrschen! Von Städten werde nun der Erdkreis voll!

22. Ich streite wider sie; so spricht des Weltalls Gott Jehova! Vertilge Babels Namen und Ueberrest und Sohn und Enkel, spricht Jehova.

23. Ich mache es zum Sitz der Igel und zum Sumpf, versenk' es in den Abgrund des Verderbens; so spricht Jehova, Gott des Weltalls.

24. Jehova, Gott des Weltalls, schwur und sprach: Fürwahr! es soll geschehen, wie ich beschloß; wie ich mir vornahm, bleibet es:

25. Ich will zermalmen den Assyrier in meinem Lande, auf meinen Bergen ihn zertreten, damit sein Joch von ihnen weiche, von ihrer Schulter falle seine Last.

26. Dieß ist der Rath, beschlossen über alle Welt; und das die Hand, über alle Nationen ausgestreckt.

27. Jehova, Gott des Weltalls, ist es, der beschloß; und wer vereitelt es? Und seine Hand ist ausgestreckt; wer treibet sie zurück.

28. Im Todesjahre des Königs Achas erging diese Weissagung:

29. Freu' dich nicht so ganz, Philisterland, daß zerbrochen ist die Ruthe, die dich schlug; denn vom Schlangenstamm' entsprießt ein Basilisk, und ein fliegender Seraf ist seine Frucht.

30. Die Armen weiden dann auf meiner Trift, und sicher lagern sich die Dürftigen. Ich will durch Hunger tödten deinen Stamm; und was noch übrig bleibt, das tödtet er.

31. Heult, ihr Thoren! Städte schreit! Vor Angst vergehet ganz Philisterland. Denn aus dem Norden kommt ein Rauch, und einzeln zieht man nicht in seinen Heeren.

32. Und welche Antwort wird des Volkes Abgesandten? Daß Zion gründete Jehova! daß hier wird Zuflucht finden sein bedrängtes Volk.

5.

Preußen und sein Heer.

Zu Zeiten begibt es sich, daß die Naturgeister sich im Innern der Erde gewaltig regen, daß ihre Oberfläche zitternd bebt; dann sehen wir die alten Berge wanken, die festen Felsen reißen, der Menschen kleine Werke stürzen: alles wird anders allumher, soweit das Verderben sich verbreitet. So auch schlafen viele finsteren Kräfte in der Menschenbrust, wenn die eine schwüle, gluthdurchzogene Zeit eines heißen Gestirnes Brand entflammt, dann brennen Herzen sich an Herzen an, wie Fackel sich an Fackel zündet; wie ein Gewitter schnell von Wolke zu Wolke überbrennt, und zuletzt den ganzen Himmel überzieht, so wettert eine Begeisterung blitzschnell durch ganze Völker, und auch im Leben wird alles anders allumher; alte Formen werden aufgebrannt und in neuer Gestalt aus den Gluthen wiedergeboren; es wankt und fällt, was lange Zeiten festgestanden; und ein anderes Gleichgewicht und ein anderer Schwerpunkt muß sich im allgemeinen Umsturz gründen. Ein solches Meteor ist von Frankreich aus zuerst dahergezogen, glänzend, schimmernd, Segen verheißend und Fruchtbarkeit; aber an giftiger Nahrung zehrend, ist die Flamme bald zu bösem, grimmen, fressenden Feuer geworden, und im dunkeln Wetter ist dieß sengend und brennend und mit Hagelschlag herangekommen, und hat weit umher die Welt gewüstet und verheert. Aber zum Zweiten ist das gute Lichtfeuer, das milde, freundliche Glanzlicht von oben über Teutschland herabgekommen; mitten im Dunkel des Gewitters zieht Gott selbst daher: aber die Flammen, die von seinem Schwerte blitzen, sind dem Bösen nur verderblich und pflegen mit wohlthätiger Wärme alles Gute, daß es fröhlicher gedeiht

und sproßt. Preußen war das erste Opfer, auf das jene bösen Flammen herabgefallen; jetzt ist es der Mittelpunkt und Bronnen, aus dem das gute Feuer wie eine Naphthaquelle aufgequollen.

Mit jedem Volke geht ein guter und ein böser Geist durch seine Zeiten; beide streiten oft grimmig miteinander, wie bei Daniel der Engel von Persien mit dem von Griechenland. Sind der Sünden viel geworden in der Nation, dann siegt das dunkle Wesen: die Zornschale, bis zum Rande angefüllt, wird über ihre Häupter ausgegossen, und sie bereiten sich im Wahnsinn selber ihre Plagen, oder fremde Völker kommen als Werkzeuge der Rache über sie. So über Israel Babylon, über Babel Assyrien, über Assyrien das Perservolk, über diese Alexander mit den Griechen, über alle dann das breite, scharfe Römerschwert, am Gefäße aber brachen die Germanen die schon vom Rost zerfressene Klinge ab, darauf kam in Sturm das Frankenreich, später der Saracenen und Türken wilde Macht, die Züge der Tartaren, die innere Glaubensgährung, endlich in unsern Tagen die Revolution. Das sind die großen Weltstürme in der Geschichte, Entspannung aller Federkräfte, Schlappheit und tiefes Sinken des geistigen Barometers ist ihnen vorangegangen, heilsame Erfrischung ihnen jedesmal gefolgt.

Als der Krieg gegen die französische Freiheit zuerst begann, stand Preußen unter den Ersten im Felde. Wir sahen damals sein Heer am Rheine; brav zwar und muthig, aber auch steif und ungelenk, in knechtischer Zucht gehalten, ruhmredig mehr als stolz, hoffärtig auf alte Thaten, und darum wenig geschickt neue selbst zu üben, sonst aber ein gutmüthig, genügsam und verständig Volk. Die Feldherren noch aus der alten Schule, kundig ihrer Wissenschaft, und wohl erfahren in der Kunst, aber mit zu beschränktem Blicke die neuen Verhältnisse erfassend, und allzuschnell verschüchtert durch die revolutionäre Heftigkeit der neuen Kriegskunst, die damals schon zu bilden sich

begann. Kreischend und beutesuchend aber umflog dieß Heer ein Raubgevögel, die Commissäre; ein nichtswürdig, schamloses Diebsgesindel, das die Schlechtigkeit im Großen zuerst in diese Gegenden hingebracht, die zuvor in einer gewissen unschuldigen Treuherzigkeit dahin gelebt. In kurzer Frist war ihres Königs reicher Schatz ausgestohlen und verschleppt, und verpraßt alles Gut, das ihr Friedrich in seinen Vorrathskammern aufgehäuft. Ein Staat, der in so ruhiger Zeit solche Giftschwämme getrieben, mußte an unheilbarer inneren Fäulniß kranken. Auch deuteten alle Zeichen auf die Größe des Verderbens: jene elende, staatskluge Pfiffigkeit, die zum Sprichworte allerwärts geworden; die verhaßte Eigensucht, die Recht und Billigkeit und Gesetz und Sitte höhnend, von dort aus in Teutschland um sich fraß und gar wohl die folgende französische Virtuosität, als deren Vater sie gelten kann, einleitete; die gänzliche Taubheit und Erblindung für alles Höhere bei tiefer Versunkenheit in den Schlamm der bloßen Persönlichkeit; das Erlahmen für alle bessere Thätigkeit; die seichte Aufklärerei, der Dünkel und Uebermuth auf Vorzüge und Herrlichkeiten, die man sich selbst belügend zu besitzen wähnte, und Alles, was sonst noch dem düstern Bilde angehört, das man nicht mehr beschämt verhüllen muß, Alles sagte an, wie der Baum dürr geworden, und ins Feuer geworfen werden müsse. Und hell auf loderten schon die Flammen, die ihn zu verzehren bereitet waren; der Frieden von Basel sollte sie erlöschen, aber wie griechisch Feuer brannten sie im zugegoßnen Wasser schlechter Politiker. Da wurde endlich der Freundliche geboren, der die Skorpionengeißel führen sollte; in der Reihe, wie sie gesündigt hatten, kamen sie heran, und Allen schenkte er milde Gabe, jedem seinen Theil. Die Schlacht von Jena war eine solche Spende; seitdem erbleichte Friedrichsehre, die als ein Gestirn am Himmel steht, und wurde zum dunkeln Nebelflecken.

Aber wie der Asbest in Feuersgluth nicht verbrennt, vielmehr gereinigt von dem Schmutz und Unrath aus den Flammen kommt, so ist's auch beschaffen mit den Völkerschaften; der reinigende Blitz zehrt in ihrem Marke, und sie vergehen nicht. Seit die Schuld der alten Welt versöhnt, scheint es sollen ganze Nationen nicht mehr untergehen; von Zeit zu Zeit wird ihr Schuldenbuch nachgesehen, und jeder ihr richtiges Pfund zugewogen, und dann treten sie wieder verjüngt in besserer Gestalt in die Geschichte ein. Sind Unkraut und Stoppeln vom Feuer erst gefressen, dann sproßt fröhlich auf die junge Saat. So ist es den Preußen und uns Allen auch ergangen; gerichtet ist die alte Schuld, die Zeit der Irrung und der liederlichen Versunkenheit ist zu ihrem End gekommen, nun fliegt ein neuer Phönix aus der Asche auf. Nachdem die Sünde abgebüßt, hat der Himmel wieder versöhnt und gnädig den Reuigen sich zugewendet; und aus tiefer Erniedrigung ist Preußen zu frischer, jugendlichen Kraft und Herrlichkeit herangestiegen. Es ist nicht mehr das alte Preußen, durch fressende Eigensucht und transcendentale Pfiffigkeit der Schrecken aller Nachbarstaaten; es ist wie das alte Sachsenland der Sitz der Vaterlandsliebe, teutschen Muthes und rechter Kraft und Tüchtigkeit geworden, und mit freudigem Stolze blicken alle teutschen Völker zu ihm auf. Nun der finstere Erdschatten weggezogen, der es überdeckt, glänzt es wieder im Vollicht seiner Größe; und eine Grundsäule Teutschlands steht es stark und mächtig da, während es vorhin sein gefährlichster innerer Feind gewesen. So wenden sich die Zeiten, so hat die Geschichte scheinbar ihre rechtläufigen und rückläufigen Bewegungen, wie die Planeten am Sternenhimmel: aber Alles geht im ewigeinfachen richtigen Lauf in Bahnen, wie sie der Finger Gottes vorgezeichnet, und alle Verwirrung ist nur scheinbar, und leere Täuschung durch irdische Beschränkung.

Es war ein Schauspiel, desgleichen die neuere Geschichte

nicht geschehen, als Preußen endlich das Unerträgliche von sich werfend, auf einmal alle die Kraft wiederfand, die versiegt schien im Sande seiner Marken, und aufstand aus dem Hohn und Spotte wie der starke Mann, nachdem das Haar wieder nachgewachsen, um das ihn Hinterlist und Tücke einst gebracht. Wie aus tiefem Schlafe und bösem Traume erwachte auf einmal zusammenfahrend die Nation, und wie sie um sich blickte und die Wirthschaft wahrgenommen, die das wüthige Heer, das mit seinem gellenden Halloh verwüstend durch Wald und Burg und über alle Straßen zog, angerichtet, da griff sie zornig nach dem Schwerte, das unter ihrem Haupte lag, und wie vom Windessturm verblasen, fuhren die übermüthigen Fremdlinge dahin, und keiner blieb über von einer Grenze zu der andern. Vom giftigen Heerrauch, durch den die Sonne über ganz Teutschland so viele Jahre blutroth schien, war auf einmal der Himmel weit umher gereinet, und frei wieder die Aussicht in den Aether. Herrlicher ist auf Erden nichts, als wenn ein ganzes Volk in dieser Weise in der Blüthe muthiger Begeisterung steht, und in eines Jeden Herzen eine Flamme brennt, die durchscheinend alles Körperhafte im Menschen, der sonst nur Staub und Asche ist und Sinnentrieb, ihn mit dem Schimmer einer höheren Natur umleuchtet. Schöner ist kein Zorn als die Entrüstung einer edeln, mißhandelten Nation, die nach kurzem Selbstvergessen endlich ihre ganze Würde wiederfindet, und nun auf einmal den höhnenden Feind, der eben noch unter die Füße sie getreten, mit dem bloßen Schrecken ihres Namens schlägt. Solches ist ein Zeichen, daß Gott mit ihr ist, denn er ist immer bei dem Rechte, und von ihm kommt die Begeisterung, die Satanas mit aller seiner Pracht den Seinigen zu geben nicht vermag, weil er selber sie mit seinem Lichte beim Sündenfall verloren.

Es kam dem Wehrstand zu, der Erste die Lärmstange zu diesem großen Aufstand anzuzünden. Der General York durch-

schritt zuerst den Zauberkreis, in den man durch Schwarzkunst die Kraft der Nation hineingebannt. Der Fluch aller Creaturen des herrschenden Systems durch ganz Frankreich ist ihm dafür geworden; aber diese Flüche bringen nicht zum Himmel, nur der Vater der Lüge hat sie gehört. Auf ihm und Kleist und allen seinen Waffengefährten aber ruht der Segen Teutschlands, daß sie die ersten abgesagt dem bösen Feind, und seine Tücke zu Schanden gebracht. Die Nation, die nun einen Kern gefunden, an den sie sich anlegen konnte, gab willig ihre Kraft zum Werke; es folgte der Aufruf des Königs von Breslau aus, und nun war der letzte Damm geöffnet, der die Begeisterung in ihren Ufern hielt. Durch alle Stände ging der Wetteifer; selbst jene, die sonst in friedlicher Bestimmung den Krieg zu scheuen pflegen, drängten sich in freudiger Entsagung dem Dienste zu. Vor Allem die muthige Jugend; frohlockend vernahm sie den Ruf des Vaterlandes; die Zukunft, die lange in ihrem harrenden Herzen schon gestanden, war zur Gegenwart ihr jetzt geworden, und der lange verhaltene Ungestüm mochte sich frei ergießen. Längst schon waren alle Geister vorbereitet, in öffentlicher und persönlicher Mittheilung waren Allen die Verhältnisse klar geworden; es konnte kein Schwanken, keine Halbheit mehr bestehen; die große Noth ließ der feigen Nachgiebigkeit keinen Hinterhalt: und so entstand die Bewegung und das herrliche Leben, indem mit einemmale alle verborgenen Kräfte federten, und eine Thätigkeit sonder Gleichen mitten in der schlaffen, trägen Zeit erschien. Als ob ein anderer Geist von oben herab sich auf der Nation niedergelassen hätte, so sprachen alle Zungen eine andere Sprache, die Geister dachten andere Gedanken, die Herzen schlugen in andern, lebendigern Gefühlen. Alle Talente, die zur Zeit des Elendes wie unsichtbar geworden waren, kamen aus ihrer Verborgenheit hervor, und jedes fand die rechte Stelle, an der es für die gemeine Sache auf's Vortheilhafteste wirken konnte.

War vorher beim herrschenden Ungeschick immer der kürzere Arm des Hebels in den Händen der Gewalthaber; dann kam jetzt die Ueberwucht auf die rechte Seite, und mit der kleinsten Kraft wurde die stärkste Last überwältigt. Mit verständiger Klugheit hatte früher die Regierung, der im Tilsiter Frieden untersagt war, eine Heeresmacht über eine gewisse Zahl hinaus zu unterhalten, durch beständige Beurlaubung der in den Waffen schon geübten es dahin gebracht, daß ein zahlreiches, in den Uebungen gewandtes Heer unsichtbar und doch gegenwärtig, nur ihren Wink erwartete, um im Felde zu erscheinen. Darum stand mit einemmale wie durch Zaubers Macht eine wohlgerüstete, kriegserfahrne Schaar im Felde; als sei die alte Saat der Schlangenzähne noch einmal aufgegangen, so stiegen bewaffnete Krieger aus allen Furchen auf, die mit feuerschnaubendem Gespann am Pfluge die Zeit aufgeworfen: aber es war dasmal die heilbringende Schlange des guten Geistes, und darum rieben die Männer keineswegs einander, sondern allein ihre Feinde auf. Die Welt hat ihre Thaten gesehen, und das dankbare Vaterland bietet ihnen die wohlverdienten Kränze. Sie haben das Wort Napoleons zu Schanden gemacht, das er in Mainz vor den versammelten Fürsten des rheinischen Bundes gesprochen: „Les russes, ce sont des bons soldats, mais il y en a peu. Quant aus prussiens, ils sont assez nombreux, mais ce sont de fort mauvais soldats. Ils ont un peu d'enthousiasme, mais cela ne tient pas devant la poudre des canons. On a soulevé les nations contre moi, mais je leur apprendrai leur vrai intérêt.“ Die Schlacht bei Lützen belehrte ihn eines Bessern, mehr noch die bei Bautzen. Nie hat dieß finstere Gemüth gewußt, was Begeisterung sei, und was die Idee vermag. Auf die eigensüchtigen Triebe, und das Allerschlechteste, was im Menschen ist, hat er seinen Thron gebaut; dort weiß er gar wohl Bescheid, und hat alle Bestien zahm gemacht, daß sie seinen

Siegeswagen zogen. Aber von dem Augenblicke, wo ein besseres Leben in ihm erwacht, und die edleren Triebe, die nach oben deuten, herrschend werden, begreift er nichts mehr von Allem; er findet sich im unbekannten Lande, ihm ohne Pfad und ungebahnt, und seine Vorhersagungen müssen zu nichte werden. So hat er die Spanier als ein verdorbenes, von den Priestern entwürdigtes Volk verläumdet, und wenig geahnt, wie sie ihm die Linke zu zerbrechen berufen seien, während die vom Norden ihm die Rechte zerschmettern sollten. Darum mußten ihn die Schlachten an der Katzbach, bei Culm und Dennewitz höchlich überraschen, bis die bei Leipzig ihm alle Täuschung von den Augen nahm. Nun war es klar geworden, daß die Völker sich über ihr wahres Interesse nicht belehren lassen wollten; sie mochten nicht die Freiheit der Meere, die in der Freiheit des Continentes vorgebildet war. Sie wollten nicht ein Gesetz, das gesetzt war über Nacht von fremder Macht in fremdem Lande; sie wehrten sich der Sitte, die eine ferne in Sünden und Wollüsten ersoffene Hauptstadt ausgebrütet hatte; ihnen stand die Religion nicht an, die knechtisch bei Hofe diente, und in eitler Weltlichkeit ihr geweihtes Kreuz um das Kreuz verrufener Ehre tauschte. Darum floh der Prediger in der Wüste mit großer Eilfertigkeit dem Rheine zu, und hinter ihm brachen sie die Gerüste des Puppenspieles ab, und alles wurde, als wäre er nimmer da gewesen. Die aber mit ihm gewesen waren, brachten ganz andern Bericht, was sie jenseits vorgefunden; ein ganzes Volk in seiner Jugend unter Waffen, beseelt vom höchsten Enthusiasm, wohl bewehrt und angeführt, muthig sich für seine Sache schlagend, und nichts versäumend von Allem, was zum Ziele führt. Darum hatten sie sich für diesesmal zurückverfügt, um hoffentlich nimmer wiederzukehren. Jene Schlachten aber, die sie dazu beredet, sind die Tragsäulen im Tempel teutscher Ehre, und es sind die Preußen, die sie gesetzt, oder die doch

mit starkem Arme sie aufrichten halfen. Und nicht wie die gerühmten des siebenjährigen Krieges, sind sie mit teutschem Blute im bürgerlichen Krieg erkauft, daß das Vaterland weinend bei den Trophäen steht; nein! dem Feinde sind sie abgerungen, und die Freiheit haben sie erkämpft. Darum hat Preußen durch sie all die alte Schuld getilgt und das Vaterland hat keine wertheren Söhne als seine muthigen Streiter für seine Ehre und sein Recht.

Und nun dieß Heer, dessen einen Theil wir hier am Rheine gesehen, es kann nicht sattsam genug gelobt und gepriesen werden. Es ist keine Entbehrung zu ersinnen, der diese brave Jugend nicht mit willigem Muthe sich unterzogen hätte; dem Hunger und dem Mangel, Noth und Krankheit haben sie getrotzt; alle Beschwerden der Witterung haben sie getragen; durch Feuer, Sturm und Ungewitter sind sie zum Siege vorgeschritten; nicht reißende Ströme, nicht Klippen und Gebirge haben sie in ihrem muthigen Laufe aufgehalten. Selbst wenn der Tod, ein grauenvoller Drache, aus tausend Rachen Feuer speiend, auf den Schlachtfeldern sich ihnen entgegen warf, unerschrocken sind sie auf ihn losgegangen, bis das Ungeheuer die Flügel schwang, und durch die Lüfte von dannen flog, um an anderm bequemern Orte sich wieder aus der Höhe herabzulassen, und ihrer von Neuem dort zu warten. So von Kampf zu Kampf sind sie endlich mit den andern braven Brüdern zu dem Stein gekommen, wo der Lindwurm seine Höhle hat, die Alberich mit seinen Zwergen hütet. Aber Balmung, das gute nordische Schwert in der Hand dieser Schlangentödter, wird das freisame Gewürm darnieder legen, und die Jünglinge werden sich in seinem Blute baden, daß die Haut fest und hörnern wird, und fortan kein Eisen mehr sie und in ihnen das Vaterland versehren kann.

Diese Jünglinge, sie sind die Söhne jener Väter, die vor zwanzig Jahren schon die Revolution bestritten, die damals ein

lächelndes Kind noch in der Wiege lag. Noch tragen wir das Bild der damaligen in frischer Erinnerung und wir müssen sagen, daß es zum Besten sich gewendet hat, so daß beide kaum mehr einander ähnlich sehen. Es war etwas Gedrücktes im Ausdruck dieser sonst braven Leute, überaus geschmeidig und höflich war nicht Kern in ihnen noch Nerv überblieben, steif nicht fest war ihre Haltung; in der sclavischen Unterwürfigkeit, die ihre Disziplin verlangte, konnte nie ein freier Geist erwachen, und in der knappen, kärglichen Sparsamkeit, mit der das Heer, gleich den Spinnern an einer Manufactur gehalten wurde, mußte jedes Selbstgefühl erschlaffen. Das hat Alles sich nun gar sehr geändert. Es ist eine Freude unter diese kecke, kräftige Jugend hineinzusehen. Aus ihrer Miene spricht stolzer Muth, und Selbstbewußtsein; sie haben etwas in der Welt geduldet und gethan; ihr Leben ist nicht leer geblieben, thatenreich hat es eine Geschichte sich gegründet, und das Gefühl dieser Vergangenheit und ihrer Kraft gibt ihnen die edle und kriegerische Haltung, die so erfreuend an die Stelle der alten sclavischen Gebeugtheit getreten ist. Man fühlt, wie ein belebender Gedanke in diesen Gemüthern wohnt; wie sie wissen, daß sie zu einem bestimmten edlen Zwecke wirken, und darum auch gern und willig alle Mühseligkeiten und Gefahren ihres harten Berufes tragen. Geachtet und freundlich behandelt von ihren Vorgesetzten, wird ihr Selbstgefühl nie verletzt, und sie richten sich darum frei auf, wie's dem Menschen ziemt, und treten mit festem Tritt die Erde. Die vielfältige Uebung der bewegten Zeit hat ihnen dabei eine schöne Gewandtheit erworben, die in allen Bewegungen sich zu erkennen gibt; während das erhöhte innere Leben, in dem rascher gewordenen Tempo dieser Bewegungen sich ankündigt. Es ist dabei ein starker, tüchtiger Menschenschlag, für Strapazen nicht ebenso dauerhaft wie der Russe, aber auch in der Hinsicht der alten Armee weit vorzuziehen, die im langen Frieden allzu weichlich

geworden war. Den Franzosen sind sie an Stammhaftigkeit bei weitem überlegen, die in der Regel ungeübt, ohne rechte Muskelkraft, schlotternd, beweglich wohl, aber wenig markicht erscheinen. Auch unterrichtet sind sie allzumal, jeder, besonders aber Unteroffiziere und Feldwebel, spricht sein verständig Wort, und nirgendwo wird mehr Kenntniß und Bildung vereinigt mit der besten Gesinnung sich unter den Offizieren finden. Auch darin sind sie weit den Franzosen vorzuziehen, die in der Regel nichts kennen, als was sie selbst gesehen; nur auf die nothwendigsten Kenntnisse ihres Standes sich beschränken, und das Uebrige ihren Generälen, wie diese eben wohl dem Kaiser überlassen. Erfreulich auch und lobenswerth ist die brüderliche Einigkeit, die unter diesem jungen Volke herrscht. In der That müssen Jünglinge, deren blühendes Alter in diese thatenreiche Zeit gefallen; die miteinander so schöne Begeisterung getheilt, und so viel Ungemach erduldet; die zusammen im Donner so folgenreicher Schlachten standen: sie müssen einander lieb gewinnen, und ihr ganzes künftiges Leben wird zehren an der Erinnerung solcher Jugend, und ihre Freundschaft wird nie erkalten. Und so brav sie sind, so gutmüthig und rechtlich erscheinen sie in ihrem Thun und Wesen, und darin verläugnet sich in ihnen der teutsche Charakter nicht. Aber daß diese gutmüthige Ehrlichkeit sich nicht, wie vorhin oft geschehen, selbst wegwirft, davor bewahrt sie die Ehre und das Nationalgefühl, das sie gewonnen; womit ihnen alles gegeben ist, was den Menschen veredeln und verherrlichen kann. Ein rechter, wahrer Stolz ist an die Stelle des Hochmuths eingetreten, der auf einen ächten, wohlerworbenen Besitz sich gründet, und nicht mit den Schaupfennigen, unter dem Stempel verschollener Größe ausgeprägt, die Welt betrügt. Darum sind sie rechte, tüchtige Menschen, der Stolz des Vaterlandes.

Und alles das ist ihnen darum zu Theil geworden, daß sie

sich ermannt, und einen kräftigen und männlichen Entschluß gefaßt. Auf ihnen lag das Unglück wie eine schwere Felsenmasse; Einer um den Andern bäumte sich um das zermalmende Schicksal abzuwerfen, und Alles war vergebens. Wie aber Alle zugleich in einer und derselben Gesinnung aufgestanden, da brach der Stein und wurde ein Todtenmal auf ihrer Feinde Grab. Wohl arm ist ihr Land geworden an Besitz, aber an Ehre reich, an Muth und Kraft und guter Gesinnung, und sie haben das Ungemach des Krieges von sich abgewehrt. Er sei noch immer reicher als die ganze Coalition, rühmte sich Napoleon, als er aus dem letzten Feldzug nach Mainz zurückgekehrt; er bedachte nicht, daß dafür leicht Rath werden könnte, da das nordische Eisen von jeher das südliche Gold beherrscht, und dem, der die Macht hat, der Reichthum nicht leicht zu fehlen pflegt. Jetzt stehen sie vor dem Eisenthore seines Mammons, und die Springwurzel ist in ihrer Hand, vor der sich Thor und Riegel öffnen. Ist einmal das Kapital ihnen wieder hergestellt, die Industrie wird emsig mit ihm wuchern, und der alte Wohlstand bald wiederkehren. Durch Noth und Elend hat der Himmel zum Bessern sie geführt; er hat die Nation sich selber wiedergegeben, und damit ihr das kostbarste Geschenk gewährt. Viel ihres guten Blutes ist geflossen, aber nicht vergebens hat die Erde sich damit getränkt; Glück und Heil entkeimt ihr dafür in dichten Saaten und die Gefallenen leben im Segen ihres Volkes fort. Der Adler hat den Krallen des raubsüchtigen Condors sich entwunden, und wird sich ferner wieder in dem Lichte sonnen, das über Teutschland aufgegangen.

6.

Pariser Moden.

Da unser Vorgänger im Amte von Zeit zu Zeit Modeberichte aus der zeitigen Hauptstadt der Welt geliefert; so haben wir, um auch darin nicht hinter ihm zurück zu bleiben, uns nach einem Correspondenten umgesehen, und sind so glücklich gewesen, einen Solchen aufzufinden, der zwar für sich selber gar nicht modisch, aber deßwegen um so unparteiischer die große Puppe zu recensiren im Stande ist.

Er spricht aber im ersten Bericht mit diesen Worten: Die Tracht eines officiellen Pariser Elegants ist gegenwärtig Uniform. Grün, die Farbe der Hoffnung, herrscht darin vor, aber man klagt, daß seit die Färber aus Mangel an Indigo der Küpe Preußischblau zugesetzt, die Farbe gar übel schielend geworden ist. Das Haar ist im Schwedenkopfe emporgesteift, als hielten Gemüthssorgen es also in die Höhe; Einige haben sich die alten langen preußischen und hessischen Zöpfe beigelegt, und stolzieren darin herum, und nennen es à la Frédéric. Das Halstuch ist aufgebauscht, damit die honnets gens Kinn und Mund darin verbergen können. Auf der Weste ist ein vergoldet Herz in Flammen eingelassen, inwendig mit brennbarer Luft gefüllt, so daß es zugleich als ein sehr bequemes Feuerzeug dienen kann. Die Unterkleider merde du dauphin, die Stiefel wohl beschlagen, vom Leisten des Schustermeisters, der Seume so gut beschuht, daß er von Leipzig nach Messina und wieder zurück auf einem Paar gelaufen. Von den Möbeln sind Sphynxe, Greife und all die andern wilden Bestien verschwunden; statt dessen schnitzt man zahmes Woll- und Federvieh, das wohl ziert, und bei jährlicher Schur obendrein noch Tuch und

Spulen gibt. Ueberhaupt hat man für das Stille, Häusliche großen goût; man übersetzt Starke's häusliche Gemälde, und liebt nicht mehr la campagne und die große Natur, seit die ours du Nord in die Wälder eingebrochen. Darum sammelt man sich um die wohlthätige Flamme der Laren auf dem Heerde, ißt einigen Speck auf Bretzeln, und singt dazu: où peut-on être mieux, qu'au sein de sa famille. Doch seit Graf Rumfort die Kamine so sehr verbessert, sind die meisten rauchigt, und der Brodem beißt in die Augen, daß sie übergehen. Von Zierpflanzen fängt die Kaiserkrone an, nicht mehr gar sehr en vogue zu sein, dagegen wird Strelitzia Regina immer mehr beliebt. Von Hausthieren zieht man besonders Schafe, Esel, Katzen, hier und da auch etwa einen Fuchs, aber Pferde sind in besondere Ungunst verfallen. Darum tragen die kleinen Kinder hier zu Lande Sicheln in Scheiden, womit sie den verhaßten Creaturen die Bäuche aufschlitzen sollen. Ein Regiment der kleinen Kröten kann auf diese Weise zwanzig Regimenter der besten Reiterei bemeistern. Der Teufel heult übrigens als Spielwerk noch immer auf der Schnur, und die Fahnen im Dom der Invaliden rüsten sich mit den Glocken nach Rom zu reisen. Die Zeitungsschreiber haben noch die alte Mode, dem Volk das Windbeutlichste und Abgeschmackteste aufzulügen; Kriecherei und Niederträchtigkeit schleichen immer noch gebückt in alter Weise, und suchen den weggeworfenen Speichel, um ihn sorgsam aufzulecken; die alte Hoffart bläst sich noch in weiten Bauschen auf, und schlägt ihre Räder, aber der Himmel gießt spöttisch allzeit Wasser zu, daß das Gefieder träufelt; wir möchten gern und können nicht, ist Stichwort aller Cotterien. Nach Frieden wird gar viel geschrieen, und der Friede will nicht kommen, weil man ihn weit hin über's Meer mit Schimpf und Schande ausgetrieben. Das Continentalsystem hat seine nahe bevorstehende Ankunft zum voraus angekündigt; es

will, falls man ihm Ruhe läßt, sich in Paris häuslich niederlassen, und nie außer die Barrièren gehen. Eine neue Jungfrau von Orleans hat die Bühne verlassen, und zu Schutz und Trutz im Felde sich engagirt; hinter ihren Fahnen wird das ganze Parterre klatschend ziehen, und muthig sich auf die Feinde stürzen. Das Pantheon wird aufgeräumt, weil große Männer dort einzuziehen denken. — Schließlich bemerkt unser Correspondent, wie eine erstaunliche Revolution im Reiche der Moden sich vorbereite, worin alles Oberste sich zu unterst kehren, und die große Puppe eine ganz andere Gestalt gewinnen werde. Er will seiner Zeit uns Alles treulich zu wissen thun.

7.

Paris und sein Schicksal.

Die Stadt, von der so viel Unheil über alle Völker ausgegangen, sieht jetzt das Unheil sich selber in furchtbarer Schwere nahen. Die Ströme des Verderbens, die in alle Welt von dannen ausgelaufen, sind in sich selbst zurückgekehrt, und wollen in ihrem Quellpunkt sich wieder sammeln. Rund umher thürmen die Fluthen sich hoch empor, und drohend hängt das Unglück über den Häuptern der Bewohner. Wird es prasselnd niederstürzen, und Pharao mit seinen Reisigen begraben; oder sollte es gleich den Lavagüssen des Vesuvs plötzlich seine Richtung ändern, und unverhofft ohne Schaden vorübergehen? So viele unglückliche Städte, Danzig, Hamburg, Dresden und die andern haben die eiserne Hand gefühlt, die der Verderber zermalmend auf sie niedergelegt, sollte der Vergelter ihn dafür mit weichen, zarten Händen fassen? Es hat diese Zeit einen rein tragischen Charakter angenommen, eine geheimnißvolle Macht treibt die Menschen fort, daß sie thun, was sie selbst nicht wollen, und unterlassen was sie möchten; Alles drängt auf große Katastrophen, auf rein abgeschnittene Entscheidung hin; das einmal geschwungene Schwert saust durch die Lüfte fort, auch wenn der Arm, der es geführt, lieber ruhen möchte; und die Geschosse, wie von Geisterhand abgewiesen, kehren auf den zurück, der sie ausgesendet. Wie der Schwindel auf großen Höhen auch den Widerstrebenden bemeistert, daß Alles um ihn her im Kreise schwingt, und die Erde unter seinen Füßen wankt, bis er endlich in den offnen Abgrund taumelt; so ist es auch beschaffen um das Schicksal dieser Tage, das den Wollenden wie immer führt, den Unwilligen aber gewaltsam treibt. Oft geschieht es, daß

ein Erdbeben Tausende ins Verderben niederschlingt, bloß weil sie unwissend einem Naturgesetz getrotzt; und diese, die so frevelhaft Recht und Wahrheit und alle Gesetze der geistigen und sittlichen Welt gehöhnt, sie sollten, jetzt da die Rache sich endlich aufgemacht, und die beleidigte Natur ihre Sühne fordert, also ungestraft entschlüpfen, daß sie in ihrem Leichtsinn des unverdienten Glückes sich überheben, und bald wieder auf den alten Wegen gehen könnten. Soviel Hunderttausende hat die russische und teutsche Erde hinabgeschlungen, auch unter ihnen sind viel Unschuldige gewesen; so viele Schaaren der edelsten Jünglinge zudem, die in der Vertheidigung des Vaterlandes gefallen sind: und diese alte Sünderin, die seit Jahrhunderten schon das Maß ihrer Sünden häuft, die von jeher das Ungeheuere in ihrem Schooße geboren und gepflegt, und alle Laster an ihrer Brust groß gesäugt; die wie ein reißendes Thier alle Lande weit umher mit Raub und Mord und Blut erfüllt, ihr sollte zugelassen werden, daß sie mit zahmem Wedeln das hereinbrechende Verderben von sich wende, und daß die Strafe still und ohne Aufenthalt an ihren Thoren vorübergehe. Nein, drei Strafruthen hat ihnen die ewige Vergeltung im Beginn gebunden; als Moskau in Flammen aufgelodert, da wurde die erste über das Heer, das thätige Werkzeug der Sünde, ausgezogen, und sie lagen am Wege wie Gras, das die Sense mäht. Von blinder Hoffart wurden andere Unselige an ihre Stelle hingetrieben, und auch sie hat Hunger, Krankheit und das Schwert gefressen. Dann kam die zweite Ruthe über das Volk, das leidende Werkzeug aller Schlechtigkeit, und hart und blutig trifft die Geißel auf Schuldige und Unschuldige, weil die Größe der Schuld allen Unterschied vernichtet hat. Gleich einem drohenden Cometen steht die dritte noch am Himmel, den Schweif auf die Hauptstadt hingerichtet, wie ein flammendes Schwert gegen sie hingezuckt. Wird der Blitz im Wasser der Seine erlöschen, daß sie

Alle Aberglauben rufen, und aus ihren Ephemeriden berechnen, wann die seltsame Erscheinung noch einmal wiederkehrt. Freilich ist ihr Schicksal noch in ihre eigne Hand gegeben, aber das eben ist die Weise, wie die Vorsehung die Menschen straft, daß sie durch eigne Thorheit sich verderben, weßwegen auch alle die Gräuel, die seit dem Beginne die Geschichte schon befleckten, ihr nicht zugerechnet werden können. Napoleon hat sich, wie es scheint, mit dem Heere auf seine Hauptstadt zurückgezogen, und leicht mögen die dunkeln Mächte, die sich in seiner Brust bewegen, ihn dahin bestimmen, daß er in ihr und ihren Schätzen und Trophäen verzweifelt sein Reich vertheidigen zu müssen glaubt, und vertrauend auf die Menge der Bewohner sich mit dem Reste der Armee in ihr verschließt, wenigstens die Seine um sie her noch eine Zeit vertheidigt. Dann wird er, so viel er vermag, alle Furien der Hölle loslassen auf dieß Volk; alle Leidenschaften wird er entketten, und sie hineinhetzen in den Streit, daß sie wie wilde Thiere rasen; den Hunger wird er zu seinem Bundsgenossen machen, und das fressende Feuer zu seinem Diener. Schon gleich im Beginnen seiner Laufbahn hat er dieser Stadt ein Handgeld darauf gegeben, was sie von ihm zu erwarten habe, als er in ihren Straßen bei einem Volksaufstand viele Tausende mit Kartätschen niederwarf; leicht möchte der Abschied noch blutiger sein, den er von der Gefährtin seiner Sünden nimmt. Freilich ist's um alle menschlichen Dinge also bestellt, daß wenn die Spannung über einen gewissen Punkt gekommen, mit einemmale alle Federn reißen. So hat Paul bei unvergleichlich weniger Uebermuth sein Ziel gefunden, und so jede freche Gewalt auf Erden das ihrige. Aber das eben ist die Bestimmung, die Gott diesem Manne gegeben, daß er eisern ist und unverletzlich, bis alle Gerichte vollbracht sind, zu denen er als Werkzeug dient. Dann erst wird der Zauber, der bisher ihn fest gemacht, seine Kraft verlieren, und er wird fallen,

wie der Andern Einer. Zagend wie in seinen finstern Geist, so blickt die Stadt in ihre dunkle Zukunft; immer hat der Leichtsinn die Gefahr in die Ferne weggeschoben, nun sie darüber so furchtbar nahe herbeigerückt, steht er rathlos da und voll Entsetzen. In solcher Verwirrung herrschen nur die blinden Kräfte; die verstandlose Natur gewinnt die Oberhand; die Bestien brüllen und stampfen, selten wird darum der beste Theil gewählt. Leicht möglich daher, daß der Wahnsinn, der seit Jahren die Welt umtreibt, hier im glorreichen Flammentode stirbt. Doch greifen wir nicht dem Himmel in seinen Beschlüssen vor, leicht macht er den zu Schanden, der unberufen in seine Geheimnisse einzudringen wagt. Und welches auch die Verhängnisse sein mögen, die wir erfüllt zu sehen berufen sind, hüten wir uns, mit Schadenfreude das Unglück Anderer aufzunehmen; Gott richtet, aber der Mensch soll seines Gleichen das Mitleiden nicht versagen. Wir mögen der Macht, die auf Erden den Lauf der Begebenheiten lenkt, darum danken, daß das Ungewitter, das auch uns gedroht, im Sturme über unsern Häuptern hingefahren, und jetzt auf die metallene Siegessäule, die auf dem Platze jener Hauptstadt steht, sich entladen will.

8.

Krieg und Frieden.

Friedensgerüchte fangen wieder an sich zu verbreiten, hauptsächlich auf das Stillschweigen begründet, das man über den Lauf der Begebenheiten bei den Heeren die letzten Tage beobachtet hat. Aber es ist noch nicht an der Zeit, daß der Frieden die Welt beruhige. Die Dinge, die da kommen sollen, stehen in der Geburt; sie können nicht zurückgetrieben werden, ohne daß neue Wehen folgen. Es ist nicht mehr in die Macht eines Menschen gegeben, Frieden zu wollen oder Krieg; so gewaltig, übermächtig sind die Fügungen, daß die Starken wie die Schwachen hingerissen werden im Stromgang, und ausgeworfen wo sie nimmer hingedacht. Es sträubt sich wohl der ohnmächtige Menschenwillen, und meint etwas zu bedeuten; es möchte auch wohl die gute Gesinnung den in blutigem Zwiespalt zerrissenen Völkern Ruhe gönnen; aber ein anderer Geist weiß besser was ihnen frommen mag, und unsichtbar verwirrt er die Sprachen, die sich verständigen wollen. Auch die flache Halbheit, die überall Alles sonst verdirbt, mag nicht zu ihrem Ziele kommen; die starke Kraft, die dahinter braust, treibt die leere Spreu wie Gewölk am Himmel vor sich her, während sie wie Schlaglawinen durch ihren Ungestüm Wälder niederlegt. Einige von denen, die das Wort führen bei den Fürsten, meinten vor Monden auch, der Rhein müsse den Franzosen eine Beute bleiben; allzuviel Opfer habe Teutschland schon gebracht, als daß noch das letzte nothwendigste von Allen, ohne daß alles Vorhergehende vernichtet würde, ihm angemuthet werden könnte. Derjenige, der die Dinge besser kennt in ihrem innersten Gesetz, und Herz und Nieren prüft an allem, sah gar wohl, daß diese Gedanken thöricht seien, empfangen in der Sünde, von kleinen Geistern ans Licht geboren, von kärglicher Herzensarmuth groß gesäugt: darum fuhr er unter

sie, bis auf diese Stunde haben sie nicht erkannt, in welcher Gestalt er gekommen war, und die Heere standen über dem Rheine, ohne daß die Klugen im Lande wußten, wie ihnen geschehen sei. Wir hatten nicht Sorge noch einige Angst um ihre Rede, denn wir kannten wohl den, der da kommen sollte, und wußten recht, wie ohnmächtig aller Menschenwitz vor dem klaren, ruhigen Verstande der Geschichte zu nichte wird, und wie die Hinkenden selbst und die Lahmen in den großartigen Gang der Zeit gewaltsam hineingerissen werden. Ein feines Wuthgift hat dieß Geschlecht in seine Adern aufgenommen, das alle seine Lebensquellen mit Verderbniß angesteckt. Da verzehrt es sich nun in gewaltsamen Zuckungen; ein furchtbarer Wahnsinn brütet immer neue Delirien in ihm aus; und treibt es, die eignen Adern zu zerreißen, daß das innerste Herzblut ihnen entströmen muß. Nicht Rath ist dort oder Hilfe, die Natur muß mit ihrer ganzen Lebensmacht gegen das eingedrungene Böse sich empören, daß es bezwungen werde und ausgeworfen bis aufs letzte Atom, dann ist Heilung und Genesung möglich, und die Fürsten mögen in freundlicher Gesinnung sich vereinen, und der Welt den Frieden geben. Die Aerzte aber, die wie die Bourbonen in ihren Proclamationen das Uebel mit erweichenden Bähungen heilen möchten; die verzagt die sündige Materie mit milden Emulsionen einzusperren sich vornehmen, und alle heroischen Arzneien scheuen: diese rathen übel, ihr Wort wird auch im großen Rathe nicht gehört, es verhallt, als ob es nicht gesprochen wäre. Wenn es erst in einer Zeit so weit gediehen, daß das öffentliche Leben bis in seine tiefsten Abgründe aufgeregt erscheint, dann muß es auch zu einer reinen Krise kommen. Nach Frankreich ist einmal der Krieg verpflanzt, er wird nicht nachlassen, bis ihnen vergolten ist, was sie gethan haben im Bösen all die Zeit; so lange wird die Flamme wüthen, als sie Nahrung findet in der Sünde. Sei es, daß die Hauptstadt in diesem Angriffe schon erliegt, oder daß das Loos des Krieges sich auch wieder einmal auf die andere Seite wendet, die Strafe, die ein-

mal an ihre Fersen sich angehängt, wird nicht ablassen von ihrer Beute, bis die Furien zurückgerufen werden von dem, der sie ausgesendet. Wenn sie dem Teufel sich ergeben, dann wird er ihnen wohl Hilfe und Beistand bringen, aber auch mit allen Plagen der Hölle wird er sie heimsuchen, in ihre Verzweiflung wird er seine Hilfe legen; aber wenn sie sich geholfen glauben, wird er mit Hohn von dannen gehen, und sie werden zerschmettert am Boden liegen. Darum ist Friede nicht gedenkbar in diesem Augenblicke; Einer um den Andern legt das Schwert in seine Schale, und die Wage mag nicht zum ruhigen Gleichgewicht gelangen. Unterdessen wird Thorheit von der Thorheit abgestraft, die Gerechtigkeit hält ihren Umzug auf der Erde; und ist die geheime Vehm geendet, und sind ihre Urtheile in Vollzug gesetzt, dann vertragen sich jene, die übrig geblieben sind, und die Welt ist wieder klug geworden eine kleine Zeit. Wie der Mond wechselt in seinen Lichtgestalten, so wechselt des Menschen Wille in schlecht und recht, verfinstert und wieder helle; mit ihm geht die Strafe, und kennt nicht Freund noch Feind, nur Unrecht und Recht sind ihr bekannt, und jedem wird sein Antheil abgewogen nach Maß und Billigkeit. Darauf mag ein jeder fest vertrauen, und wird auch etwa uns ein Antheil zugetheilt, wir mögen hinnehmen, was auf unser Loos gefallen, wohl wissend, daß wir auch von der Schuld nicht frei geblieben. Die Opfer, die wir gezwungen dem Bösen dargebracht, werden uns als solche nicht angerechnet; allzu leicht wäre Glück und Ruhe uns erkauft, wenn wir nicht für sie wenigstens eben so viel gethan, als wir gelitten haben, indem wir mitliefen im Dienst der schlechten Sache. Darum mache jeder in seinem Sinne sich gefaßt, auf Alles, was Zeiten, in denen die Welt aus ihren Fugen gewichen, bringen können; nur das allein ist gut und wohl bewährt in Wort und That, was aus einem vollkommen in sich verständigten Gemüth hervorgegangen, und unabhängig von Zeit und Umständen sich erhält.

9.

Die eingedrungenen Bischöfe.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß in allen Ländern, wo die französischen Grundsätze gegolten, sobald die Verbündeten ihre siegreichen Waffen in sie getragen, sogleich eine gewisse Gattung von Kirchenprälaten sich auf die Flucht begibt, und die Hirten ihre Schafe verrätherisch im Stiche lassen. So hat es der Erzbischof von Florenz, Osmond, gehalten; so diesseits des Rheines Camus, der Bischof von Aachen. Der Bischof von Trier, nicht eben in derselben Kategorie begriffen, aber sonst ein allzeit fertiges Werkzeug der Regierung, in allen ihren Anmaßungen und Schlechtigkeiten, ein Pfaffe in dem Sinne, den der neuere Sprachgebrauch damit verbindet, hat es wenigstens nicht für rathsam erachtet, sich in seiner Diöcese einzufinden, sondern mag lieber aus dem Staatsrath hervor, der ihn einen würdigen Mitgesellen in seinem Schooße aufgenommen, Lügen in die Welt ausstreuen, und mit dem Mantel der Heuchelei die Sünden der Zeit bedecken. Man kann glauben, daß der Grund des Entsetzens, das diese Leute weggetrieben, nicht in der Gottlosigkeit der Verbündeten liegt, die vielmehr wie in der That so selbst im Worte, sich als die Wiederhersteller der mißbrauchten und herabgewürdigten Religion erweisen. Darum muß wohl eine andere Ursache dieser Furcht auszufinden sein, die in den kirchlichen Verhältnissen dieser Flüchtlinge zu suchen ist, und die allein ihr schnelles Entweichen erklären kann. Jetzt wo sie den Teufel mit Heeresmacht aus dem europäischen Staatenverein zu werfen sich bemühen, steht zu hoffen, daß er auch bald aus der Kirche, an die er seine Sacristei gebaut, herausexorcisirt werden möge, und wir halten eine kurze Erörterung über diesen Gegenstand für ein Wort zur rechten Zeit gesprochen.

Es hat sich in sehr alten Zeiten, als die geistliche Macht von der weltlichen sich zuerst geschieden, schon ein Streit über die wechselseitigen Gerechtsame beider Gewalten gegeneinander entzündet, der bis auf diese Stunde noch keineswegs ausgeglichen werden konnte. In den ersten Zeiträumen der teutschen Geschichte, unter den Karolingern, den sächsischen und den ersten fränkischen Kaisern, war die Streitfrage noch nicht angeregt; die Zeit in ihrem in ruhiger Einfalt beschlossnen Wesen, dachte sich noch nicht mit Deutlichkeit die Trennung und das Verhältniß beider Mächte; ihre Grenzen liefen daher überall in der Ausübung ineinander; und die schlichte Gesinnung mochte nicht scheiden, was ihr unzertrennlich verbunden schien. Darum wählte die Geistlichkeit, bisweilen in Gemeinschaft verbunden mit dem Volke, die Individuen zu den erledigten Kirchensitzen, und die Investitur des Gewählten geschah durch kaiserliche Abgeordnete im Gotteshause. Ring und Stab, die Symbole irdischer Herrschaft, wurden auf den Altar gelegt, um damit der Macht von oben, die alle Güter spendet, Huldigung darzubringen, und dann wurden sie dem neuen Bischof als Zeichen seiner Einsetzung übergeben. Solche Einfalt konnte in dem Fortgang der Zeiten nicht bestehen; als beide Gewalten erwuchsen zu großen selbstständigen Mächten, und das Kaiserthum den Kreis alles Irdischen, die Kirche durch dieß hindurch alles Geistige in Anspruch nahm, und nun die Verzweigungen beider Hierarchien vielfältig sich verflochten, kam es, weil menschliche Leidenschaften überall sich eingemischt, zu einem Gegensatze, der unheilsam und doch nothwendig, wie die Dinge nun einmal sind, großes Leben und vielfältige Bewegung in die mittlere Zeit gebracht. Es erhob die Kirchenmacht unter Gregor dem VII. zuerst jenen Streit um das Recht der Investitur, der von richtigem Verständniß der Lage der Dinge und der Bedürfnisse der Zeit ausgegangen, lange Jahre die Welt mit Raub und Brand und Mord und

allen Plagen eines unseligen Krieges gefüllt. Unter Heinrich IV. war der Streit am heftigsten entbrannt; die Päpste konnten nicht die Ausdehnung jener Belehnung auf die geistlichen Verrichtungen gelten lassen; sie konnten nicht zugeben, daß ihre Ausübung von jener Förmlichkeit abhängig würde; sie mußten darauf bestehen, daß die geistliche Institution der bürgerlichen vorangehe; wie es denn auch recht und billig ist, daß das Irdische dem Höheren im Range weiche. Darum vernichtete die Kirchenversammlung im Lateran alle diesen Grundsätzen widersprechenden Verfügungen, die Heinrich V. dem Papst Paschalis abgenommen hatte, und nach langem Streiten kam zwischen diesem Kaiser und Calixtus das erste Concordat zu Stande, worin Heinrich zu Gunsten der Kirche freie Wahl und Einsegnung gestattet, und dem Rechte der Investitur durch Ring und Stab entsagt, der Papst hingegen zugibt: „daß die Wahlen in Teutschland in Gegenwart des Kaisers ohne Simonie und Gewalt geschehen; daß er bei Streitigkeiten, mit dem Beirathe des Metropolitan oder der Provinzialen, dem bessern Theile Beistand und Hilfe zuwende; den Gewählten aber durch den Scepter in die Regalien einsetze, und ihm Alles dann ansinnen möge, was ihm mit Recht gebührt, mit Ausnahme dessen, worauf die Kirche Anspruch machen kann; ein anderwärts Geweihter aber binnen sechs Monaten durch ihn die Regalien empfange." So war der Streit in der Form geschlichtet, in der Wirklichkeit aber dauerte er durch die Zeiten Friedrichs I., Otto IV., Friederich II. und späterhin bis in die neuern Jahrhunderte fort. Auch in Frankreich drehten sich die Streitigkeiten des Papstes mit der gallicanischen Kirche zum Theile um diesen Punkt. Noch Ludwig XIV. in seiner Fehde mit dem Papst Innocenz XI. wollte der Kirche das Recht der Wahlen abgewinnen, und ernannte zu allen während des Streites erledigten Sitzen seines Reiches. „Aber," sagt Voltaire siècle de Louis XIV. chap. 35, page 241.,

„Innocenz wurde mehr als je erbittert, und versagte allen diesen Bischöfen so wie allen Aebten, welche der König ernannte, die Bullen, so daß beim Tode dieses Papstes im Jahr 1689 in Frankreich 29 Diöcesen ohne Vorstand waren. Diese Prälaten bezogen jedoch ihre Einkünfte, aber sie wagten es nicht, sich weihen zu lassen, oder die bischöflichen Verrichtungen auszuüben. Die Bischöfe endlich müde, sich allein vom König ernannt und müßig zu sehen, baten bei dem französischen Hofe um die Erlaubniß, den römischen besänftigen zu dürfen. Der König, dessen Festigkeit ermüdet war, gewährte diese Bitte, und nun schrieb jeder für sich besonders, daß er schmerzlich von dem Verfahren der Versammlung von 1682 bewegt sei; jeder erklärte in seinem Briefe, daß er nicht als entschieden annehme, was sie entschieden habe, und nicht als verordnet, was sie verordnet.“

Ein Jahrhundert später war die Revolution in Frankreich ausgebrochen, und warf gleich einer entzündeten Mine das ganze kirchliche Gebäude in diesem Lande um. Als der Despotism, der sich gern begründen mochte, die Kirche als ein taugliches Werkzeug zu Hilfe nehmen zu müssen glaubte, wurden die Concordaten zwischen Napoleon und dem Papst Pius VII. abgeschlossen, die über diesen Punkt Folgendes verordneten:

Art. 4. Der erste Consul der französischen Republik wird binnen den drei Monaten, welche auf die Bekanntmachung des Concordats folgen, die Bischöfe und Erzbischöfe ernennen, welche den Diöcesen der neuen Eintheilung vorgesetzt werden sollen, und der Papst wird ihnen alsdann die canonische Institution in den für Frankreich vor der Regierungsveränderung herkömmlichen Formen geben.

Art. 5. Eben so wird der erste Consul für die bischöflichen Sitze, welche noch in der Folge erledigt werden, einen Vorsteher ernennen, und der apostolische Sitz wird ihnen, wie im vorhergehenden Artikel festgestellt ist, die canonische Institution geben.

Dieser Vergleich, der wie alle anderen Verträge, die aus der französischen Diplomatik hervorgegangen, den Charakter der Unbestimmtheit und der allgemeinsten Vieldeutigkeit an sich trägt, begnügt sich, die beiden Gegensätze des Streites in der schroffsten Abgeschnittenheit einander entgegen zu setzen, ohne die eigentliche Streitfrage zu berühren, noch weniger sie zu vermitteln. Nur einzig das ist klar, daß in dem so ungleich gewordenen Kampfe, die überwiegende weltliche Macht in dem Wahlrecht den Vorrang vor der geistlichen auf ihre Seite hingerissen. Ganz folgerecht hat auch hierin der fressende Despotism der Zeit gehandelt, daß er kein freies Wahlrecht, selbst in geistlichen Angelegenheiten, duldete: es soll nur ein übermüthiger Wille gelten; er gibt die Weihe dem, der sich schmiegsam und nachgiebig zeigt, und nicht solchem, den die Besten sich erlesen, daß er ihnen ein Grundpfeiler des gemeinen Wesens werde; so wird die Religion ein Zweig der Polizei, und die Kirche eines der Raspel- und Haspelhäuser, aus denen sich der Staat zusammenbaut, mit dem einzigen Unterschied, daß in ihr die Maschinerie mit Dampf und Rauch, in den andern Instituten aber von dazu abgerichteten Thieren getrieben wird. Soviel ergibt sich jedoch aus der Fassung jener beiden Artikel, daß die Kirche, obgleich zurückgesetzt, sich doch die Theilnahme an dem Werk nicht habe nehmen lassen; daß sie sich die canonische Einsetzung des Vorgeschlagenen, seine Einführung in die Kirche, und seine Aufnahme in die Hierarchie vorbehalten. Der Staat mag einen Bischof ernennen, und ihn in seinen Sprengel senden; er wird nichts sein als ein Regierungscommissär für die geistlichen Angelegenheiten, mit so viel Einfluß als ihm die kirchlichen Behörden zugestehen mögen; seine Sendung ist eine rein bürgerliche, der Staat mag ihn besolden, aber nicht einmal auf das Kirchengut und seine Verwaltung hat er einiges Recht; er ist ein Laie, oder hat wenigstens nach seiner Sendung nicht andern Rang in

der Kirche, als er vorher schon gehabt. Erst durch die canonische Institution wird er in jener Würde in die Hierarchie aufgenommen; erst durch sie erhält er die Weihe seiner Sendung; sein bürgerlicher Charakter wird in den geistlichen umgewandelt, und er wird einer der Großwürdner in der Kirche. Das Concordat also hat die Zusammenwirkung der weltlichen und der geistlichen Macht bei jeder Wiederbesetzung eines erledigten Sitzes in der Kirche als nothwendig anerkannt; jene schlägt die Personen vor, und diese gibt das Sacrament hinzu, und nun erst bekommt die Wahl vollkommene Gültigkeit.

Napoleon, wie er mit seinen politischen Friedensschlüssen es gehalten, so wurde er bald des Sinnes, auch an diesem kirchlichen zu thun. Eide sind dieser höllischen Politik ein Wind; die heiligsten Verträge mögen nicht vor ihr bestehen, denn bei der Geburt schon sind sie von ihrem schleichenden Gift vergiftet; in jeden Frieden weiß sie mit Taschenspielerkünsten den Samen eines neuen Kriegs hineinzuwerfen, den sie in ihrer verrätherischen Ruhe begießt und pflegt, bis er ein Giftbaum, hoch aufgeschossen sie erfreut und labt; wie Wasser anspült an den Fuß der Dämme, bis es sie unterhöhlt, so nagt sie an ihren Schwüren und Gelöbnissen, bis sie zusammenstürzen, und dann die Fluthen ihrer frechen Gewalt über die Völker von neuem sich ergießen. So sollte es denn auch hier gehalten werden, die Concordate wurden wie alte Reichsconstitutionen dem wachsenden Leibe des Despotism bald zu enge, und sie sollten als ohnehin schon abgetragen, weggeworfen werden. Da begann der Streit mit dem Papste, aber der Ausgang war nicht der Gewünschte. Das Heer, die lange Eisenstange, mochte dasmal nicht dem Riesen helfen; er hatte mit einer geistigen Macht zu kämpfen, seine Streiche trafen nur Luft und fuhren tief ein in die Erde: unterdessen spotteten seiner die Unsichtbaren, und Hohnlache erscholl über ihm, als er so hart sehr sich abgemüht. Denn der schwache

Greis, der als die einzig sichtbare Person ihm entgegengestanden, ging nach kurzer Frist dem Wüthenden ruhig aus dem Wege; er aber kriegte fort, obgleich kein Feind zu sehen, und wurde doch nichtsdestoweniger aufs Haupt geschlagen.

Napoleon, da die Kirche sich nicht ganz und unbedingt zum Werkzeug seiner abentheuerlichen Pläne erniedrigen wollte, erklärte ihr den Krieg; und das einzig war ihm ein Dorn im Herzen, daß die Zeit die Kluft zwischen den beiden Gewalten also tief gerissen, daß es unmöglich geworden, wie ein römischer Cäsar den pontifex maximus mit der höchsten Würde im Staate zu vereinigen. Aber im Streite mit einer Macht, die auf dem Glauben der Völker ruht; die einmal als bestehend zugelassen, mit der ganzen Masse ihrer Institutionen und ihrer durch Ursprung und Bestand geheiligten Gesetze, wie mit undurchdringlichem Harnisch sich umgibt, gilt keine Gewaltthätigkeit, und keine Naturkraft; alle seine Kanonen mochte nicht einen alten Canon zum Schweigen bringen. Die Kirche muß in ihrem Wesen ganz anerkannt, oder ganz ausgetilgt werden. Das Letzte hatte die Revolution versucht; der Wiederhersteller konnte, so sehr ihn seines Herzens Neigung zu dem Gleichen trieb, nicht auf denselben Wegen wandeln, und mochte sich doch zum Andern nicht entschließen. Darum wurde es gehalten, wie in allen seinen Dingen, sie sollte sein und nicht sein; so weit die freche Gewalt reichen konnte, sollte sie das Werk vollbringen, darüber hinaus mochte die List sie weiter noch abtreiben; was dann endlich übrig blieb in dunkler Ferne, verachtete er in seinem übermüthigen Trotz. So wurde also die Kirche zuerst aus allem irdischen Besitz herausgeworfen; was die Revolution noch übrig gelassen, wurde der Raubsucht zur Beute hingegeben. Die Kirchendiener, für ihre Existenz abhängig von dem Staate, durch kärgliche Gehalte in gehöriger Abstinenz und demüthiger Niedergeschlagenheit erhalten, sollten zu tauglichen Werkzeugen der Regierung

für alle ihre Zwecke sich ausbilden. Durch Eidesformeln, die man vorschrieb für Alle, konnte man leicht die Andersdenkenden entdecken, und sie, wenn ihr Muth und ihre Kraft gefährlich zu werden drohten, durch den Arm der Polizei erdrücken. Die Concordate hatten das Wahlrecht bei den höhern Kirchenwürden dem Staate zugestanden; aber es war wie die Sonne klar, daß er ihnen nicht die Weihe geben konnte, die der Papst in seiner Entrüstung den hingeschobenen Creaturen der usurpirenden Macht versagte. Darum, weil Gewaltsamkeit schon bis zur Grenze aller Möglichkeit getrieben war, wollte man es nun mit List versuchen. Der von der Regierung erlesene Bischof sollte, durch die Domkapitel zum Administrator des Kirchensprengels ernannt, durch diese Wahl, Sitz und Stimme im Kirchenregiment erhalten; die Domcapitel sollten an der Stelle des Papstes vicariren, und der entschiedenste Despotism, den je die Welt gesehen, gab sich die Miene die Kirchenfreiheit herzustellen, indem er an die Stelle der Einheit und Monarchie in ihr, die Vielheit und die Aristokratie dieser Collegien zu setzen versuchte, jedoch wieder mit dem Vorbehalt, daß die freien Senatoren ihm gegenüber wieder als Sclaven anbeteten, und dem weltlichen Götzen vor den Altären räucherten. Mit einem Wink des Auges machte der Fürst der Kirche all diese Pfiffigkeit zu Schanden; er rief die alten Kirchengesetze zu seiner Hilfe, und an ihnen scheiterte der ganze Plan. Gewiß hatte die zweite Kirchenversammlung von Lyon diesen Fall schon vorgesehen, und ausdrücklich ihn verboten; keiner soll sich unterfangen, vor der Bestätigung durch die höhere Kirchengewalt, eine solche Administration über sich zu nehmen, also verordnet ihr Canon, den die Decretalen vieler Päpste bestätigten, und dem die tridentinische Kirchenversammlung noch hinzu gefügt, daß der während der Erledigung durch die Capitel bestellte Amtsverweser, eine vom künftigen Bischof durchaus verschiedene Person, und ihm Rechenschaft von seiner

Amtsführung abzulegen schuldig sei. Das alles entwickelte der Papst, in einem Briefe von Savona am 2. December 1810 datirt, an das Domcapitel von Florenz gerichtet, bei dem man jene List zuerst gebraucht, indem man den von der Regierung ernannten Erzbischof Osmond auf diese Weise jener Diöcese aufdringen wollte. Da dieß Schreiben Alles erschöpft, was sich über diesen Gegenstand sagen läßt, so haben wir geglaubt, dasselbe in seinem ganzen Umfange mittheilen zu müssen.

Klar und deutlich und keines Mißverständnisses fähig ist der Buchstabe der Kirchensatzung in diesem Actenstücke ausgelegt; und so lange die Kirche als ein geschlossener geistlicher Staat bestehen soll, darf sie ihrer innerlichen Constitution auch das Geringste nicht vergeben, ohne daß ihre festeste Stütze, der Glauben an die Unwandelbarkeit des Ganzen wankend werde. Sind doch selbst ihr Ritual und ihre Liturgie durch so viele Jahrhunderte unverändert die nämlichen geblieben; wie sollte sie dulden, daß so tief in das Wesen ihrer Hierarchie verflochtene Canons ihre Giltigkeit verlören. So evident indessen sprach die Wahrheit und das Recht aus diesem Schreiben, daß der Regierung keine andere Widerlegung als die Gewalt übrig blieb; sie verbot seinen Umlauf unter Todesstrafe. Da inzwischen ihr Arm nicht mehr in diese Länder reicht, so haben wir kein Bedenken getragen, diese Sünde zu den andern noch auf uns zu nehmen; ist einmal die Thüre am Hause Belials eingestoßen, dann müssen auch alle die kleinen Teufel aus ihrem heimlichen Verstecke ausgetrieben werden. Als man inzwischen seine Wege durch die Macht der Polizei gegen die Einsprüche des Rechts gesichert hatte, fuhr man fort auf ihnen zum Ziele rüstig hinzuschreiten. Die Regierung machte, wie die Sitze sich erledigten, ihre Ernennungen, und überließ es nun den Domcapiteln und dem gesammten Clerus, den Dorn, den sie ins Kirchenregiment eingeschoben, zu salben mit mildem Oele, damit er weniger verletzen möge, und

den innern unheilbaren Zwiespalt auszugleichen. Alle bewunderten in ihrem Herzen die Standhaftigkeit des Papstes in seinem Kampfe; wenige fanden sich versucht, ihm nachzuahmen.

Nach Aachen wurde in dieser Weise Le Camus als Bischof unserer Gegenden gesendet. Achtbare Stimmen haben uns den persönlichen Charakter dieses Mannes als untadelhaft geschildert; kenntnißreich, bescheiden, und sehr wohlthätig, hat er, wie man uns sagt, in seinem Sprengel allgemeine Liebe und Verehrung sich erworben, und als er von Aachen schied, verloren ihn Alle, die sein Wesen näher kannten, mit schmerzlichem Bedauern. Wir würden uns selbst elender Parteilichkeit zeihen müssen, wollten wir ihm diese Gerechtigkeit, und diese öffentliche Anerkenntniß versagen; allein das ändert nichts in seinem kirchlichen Rechtsverhältniß; er war wie einer der Andern in seine Würde eingedrungen: hatte er Verdienst und gute Gaben, es war ein Glück für seinen Sprengel, und sein gutes Thun wird ihm zugerechnet werden, aber daß er da war, konnte nur auf unrechtlichem Wege ihm erworben sein. Als seine Ernennung durch die Regierung geschehen war, und die Institution des Papstes nicht erfolgte, griff das Aachner Domcapitel zum Werke, um aus eignem Gespinnste ein haltbares Kirchenband zu flechten, und die mangelnde Tiefe durch eine künstliche Perspective zu ersetzen. In einem Umschreiben des Decans zusammt dem Capitel an den Clerus der gesammten Diöcese unter dem 10. Januar 1811, heißt es in diesem Sinne also: „Es war schon lange in Aller Wunsch, die Last des Generalvicariats, das in unserer so ausgedehnten Diöcese mit mancherlei bürgerlichen und kirchlichen Geschäften überladen ist, zu erleichtern. Das Capitel der Kathedralkirche zu Aachen, erfreut über die Ernennung des verehrungswürdigsten Herrn Le Camus zur bischöflichen Würde, hat sogleich überlegt, wie vortheilhaft es der gesammten Diöcese sein würde, wenn dieser erlauchte Mann, der schon in der alten Ordnung

der Dinge in der Diöcese von Nancy, und nach dem Abschlusse des Concordates in der von Meaux die Verrichtungen eines Generalvicarius eben so ausgezeichnet als lobenswürdig versehen hat, seine Sorge diesem Geschäfte zuwenden wollte. Daher haben wir Decan und Capitel, nach gesetzlicher Zusammenberufung des Capitels am siebenten dieses Monats Jänner, ein Generalvicariat constituirt, und zu demselben als Administrator der Diöcese, den verehrungswürdigsten Herrn Le Camus, der zum Bisthum von Aachen berufen ist, ernannt, und ihm die sehr ehrwürdigen Herren Fonk und Klinkenberg, schon vorher Capitularvicarien, beigegeben, damit in ihrer gemeinschaftlichen Berathung die Geschäfte der Diöcese versehen werden. Wir eilen euch, ehrwürdige Herren! diese Einrichtung mitzutheilen, damit ihr einsehen möget, wie sehr es uns am Herzen liege, das Gemeinwohl zu erhöhen, und zugleich dem Nutzen und dem Bedürfniß der Kirche entgegenzukommen, u. s. w."

Es ist offenbar, daß bei dieser ganzen Anordnung das Capitel sich mit den hergebrachten und wohlbegründeten Kirchensatzungen in den entschiedensten Widerspruch gesetzt. Es kann nach dem bestimmten Willen des Canons Keiner vor seiner Institution sich einer kirchlichen Administration unterziehen; nach den Verordnungen der tridentinischen Kirchenversammlung sind die Verrichtungen eines Generalvicars und eines Bischofs unvereinbar in der nämlichen Person: das Capitel also konnte aus zwiefachem Grunde den bloß der Kirche präsentirten Bischof nicht zum Generalvicar ernennen. Die Zuordnung der beiden ehemaligen Vicarien als Beiräthe, außerdem daß sie gleich ungesetzlich gewesen, war nur eine elende Flickerei, um das Unrechtliche in der ganzen Verfahrungsweise zu bemänteln. Wahr ist's, die Lage der Capitel war höchst kritisch; durch die Weigerung in die Anmaßungen der Regierung einzugehen, setzten sie bei dem brutalen Geist, der sie beherrschte, jeder Mißhandlung sich

aus, wie man später an dem Seminarium von Mecheln gesehen, das er in Masse der Trommel nachgesendet. Ueberdem boten all die andern Stände: Fürsten, Adel, Soldaten, Bürger, keine Beispiele großen Muthes und edelmüthiger Entsagung in diesen verzweifelten Zeiten dar, an denen der Geistliche zur Nachahmung sich hätte aufrichten mögen. Aber auch der Papst war auf Rosen nicht gebettet, und immer war die Kirche noch eine feste Burg, hinter welcher eine geistliche Ritterschaft sich mit Erfolg vertheidigen konnte. Es kam den Dienern dieser Kirche vor Allen zu, irdischer Furcht entsagend, folgend dem Beispiel das ihr Oberhaupt gegeben, mit ruhiger Festigkeit gegen die Arglist des andringenden Bösen sich zu waffnen, und fassend bei seiner Heuchelei den Frevel, mit dem oft versuchten Schwerte ihn zu schlagen. Es bedurfte nichts als unwandelbares Beharren bei dem Gesetze, das er ja selbst anerkannt, und unerschütterliches Bestehen auf den Grundsätzen, ohne die ja ihre Gemeinschaft selber nicht bestand. Alle Zumuthungen konnten sie mit ihren Texten schlagen, und die Anmaßung des Tags abtreiben durch die vereinte Kraft so vieler Jahrhunderte. Predigten sie ja doch selbst jeden Tag, daß man Gott ehren müsse und seine Satzung über Alles, und daß Menschenfurcht verderblich sei. Hätten sie zu wappnen sich gewußt, sicher hätte sie der gute Geist der Zeit geschirmt, und die Bosheit hätte sie nimmer versehren mögen. Eine solche schöne, stille Opposition in allen Kirchen ohne Lärm und Anmaßlichkeit geleitet, gewiß hätte sie zum Ziel geführt; Napoleon hätte es nie gewagt, schon aus gemeiner Politik, auf die Länge sich mit einem solchen Bunde zu entzweien, der schweigend spricht, und ohne sich zu rühren handelt, und durch die Evidenz der Wahrheit schlägt, ehe der Streit nur angefangen. Aber wie die Capitel mit dem Unrecht zu capituliren erst begannen, war die geweihte Bestigung von ihren Waffen weggenommen; der schirmende Kreis, der sie umzogen, war ausgelöscht; sie

waren wehrlos und gaben sich gebunden hin, und wurden Knechte gleich uns andern. Sie haben durch diese Nachgiebigkeit Verdrießlichkeiten und Unfälle sich erspart; aber wie die Zeiten anders wurden, erscheint ihr Betragen, das ihnen klug und den Umständen gemäß gedünkt, unlöblich, verzagt und charakterlos. Denn mit Härte urtheilen die Zeiten übereinander, am härtesten eine thätige über eine bloß leidende. Bestehend ist nichts von allem Thun und Handeln durch die ganze Welt, als was recht ist und wahr, und was aus unbestochener Ueberzeugung hervorgegangen; nur das allein ist unvertilgbar, und tausendmal von der Thorheit oder Bosheit ausgetrieben, immer siegreich wiederkehrend. Alles Halbe, Erlogene, Erschlichene aber grassirt wohl eine kleine Zeit, und macht sich breit, wie der Schatten neben der Person; aber es ist in sich selber nichtig, und frißt auch sich selbst unersättlich auf, und die es suchen nach einer kurzen Weile, finden nicht mehr die Stätte, die es getragen hat. Das mögen wir von neuem lernen auch an diesem Beispiel, das die Verirrung so vieler sonst achtbaren Männer uns gegeben hat, die lieber auch Weihrauch streuten vor des Kaisers Bilde, als leiden mochten um ihren Glauben und um ihr Gesetz.

Es ergibt sich aus dem, was wir über den Gegenstand der gegenwärtigen Untersuchung beigebracht, daß alle jene Bischöfe, die vermöge einer Ernennung von Napoleon sich als Administratoren der Diöcesen eingedrungen, nach den kirchlichen Satzungen als solche betrachtet werden müssen, deren Beruf gänzlich null und nichtig ist, die also auch, da eine illegale Macht nichts Bleibendes gründen kann, in der Ausübung ihrer Verrichtungen nichts als Nichtiges hervorgebracht und gegründet haben. Die Kirche, um folgerecht zu bleiben in ihren Grundsätzen, muß mithin alle die Acte, die jene außerhalb ihres Gesetzes vorgenommen, betrachten, als ob sie nicht geschehen wären; sie reißt die Blätter, die sie enthalten, aus ihren Büchern aus, und baut

fort ihr Werk, da wo sie es vor dem Eingriffe der fremden Gewalt in ihre Gerechtsame gelassen. Der Papst seinerseits hat während der Gefangenschaft keine kirchlichen Acte unterschrieben; wenn die Andern es eben so gehalten, dann hätte die Anmaßung früher ihr Ziel gefunden, und es wäre nicht dazu gekommen, daß so Vieles, was seither nothdürftig eine Scheinexistenz dahin geschleppt, jetzt ganz vernichtet werden muß.

Es entsteht gegenwärtig nur noch die eine Frage, was unter den Umständen, wie sie sich seither geändert, vorzunehmen sein möchte, und wie die Sache wieder in ihre alten Geleise zu bringen sei, nun wo der Papst seine Freiheit und die Kirche die volle Ausübung ihrer Gerechtsame wieder erlangt. Wir haben darüber das Gutachten eines Mannes, der in den canonischen Rechten wohl erfahren, und das Gebäude der Kirchenverfassung von Grund aus kennt, eingezogen, und theilen dasselbe zum Schlusse dieses Aufsatzes hier mit.

„Im Gouvernement des Mittelrheins sind drei Diöcesen, die entweder gar nicht mit Bischöfen rechtmäßig besetzt sind, oder wo der rechtmäßig Angestellte seit längerer Zeit schon abwesend ist. Das Rhein= und Moseldepartement steht unter dem Bischof von Aachen, das Wälderdepartement unter dem von Metz; das der Saar unter jenem von Trier. Die zwei Ersteren sind ohne Bischof, da die Nomination von Napoleon, welche die so sich also nennen, vorzeigen, kein kirchliches Recht begründen kann. Das Saardepartement hat einen Bischof, Hrn. Mannaye, der als entschiedner Anhänger Napoleons, und als ärgster Feind des Papstes sich seither zu allen Umtrieben wider das Wohl der Kirche gebrauchen ließ."

„Die Folgen, die das Unwesen gehabt, sind im ganzen Gouvernementsbezirk nur allzu sichtbar. Die erlassenen Dispensationen in Ehesachen, die den Pfarrern bei Erledigung des Sitzes von den eingedrungenen Administratoren ertheilte cura regiminis,

die den erledigten Priestern ertheilte approbatio ad curam subsidiariam; die den zu geistlichen Weihungen sich Anschickenden ertheilten literae dimissoriales ad alienum episcopum, endlich alle sonstigen Administrations-Handlungen, deren Gültigkeit in Anspruch genommen werden kann, müssen als null und nichtig angesehen werden."

„Es entsteht die Frage, wie diesem vielfältigen Unfuge abgeholfen werden könne? Wir glauben, daß es auf zweierlei Art zu einem Ende gebracht werden möge. Einmal, indem man beim heiligen Vater darauf antrüge, daß gleich wie in den politischen Angelegenheiten der status quo als Grundsatz angenommen worden ist, so auch in den kirchlichen das gleiche Princip geltend gemacht werde. Dann würde das ganz unterdrückte Erzbisthum Köln wieder hergestellt; die zu Bisthümern herabgesetzten Erzbisthümer von Trier und Mainz würden in ihrer Würde wieder eingesetzt; die Bisthümer Speier und Worms, die ganz vernichtet worden, würden wieder errichtet werden; die Bisthümer Namur und Lüttich gewännen wieder alle die Theile ihres Kirchensprengels im Wälder- und Saardepartement, die von ihnen abgerissen worden; und die Trümmer der Diöcesen, die längs dem Rheinufer hinunter lagen, und jetzt gänzlich verwaiset und ohne Vorstand auf der rechten Rheinseite allein noch zurückgeblieben sind, würden wieder ihrem rechtmäßigen Vorstande zugewiesen; und jenem Unwesen, das die Grenzen der Kirchensprengel durch die politischen Grenzen bestimmen läßt gegen den canonischen Satz: Territorium non facit dioecesim, das Schwert gibt keinen Chrysam, wäre mit einem Schlage abgeholfen."

„Sollte man wegen der Verschleuderung der Kirchengüter und aus sonstigen Ursachen Bedenken tragen, sich für diesen Ausweg zu entscheiden, dann bliebe noch der andere freilich weniger durchgreifende übrig: die gegenwärtige Diöcesaneintheilung bestehen zu lassen, und nur ganz einfach hin den heiligen Vater anzugehen, daß er die schon so lange erledigten Bisthümer in Gefolge des Pariser Concordats, das sich auf das Leonische

bezieht, ohne weiteres besetze, oder die Domcapitel ermächtige, nach älteren canonischen Satzungen, einen Bischof sich zu wählen. Ut dispendiosae ecclesiarum hujusmodi vacationi celeriter consulatur, ecclesiae tunc sic vacanti per nos et successores nostros, seu sedem hujusmodi de persona qualificata, nulla praecedente regis nominatione libere provideri possit. Concord. Leoninum apud La Combe recueil de jurisprudence canonique in Supl. T. 3. p. m. 56. Was aber den trierischen Bischof betrifft, so befehlen die zu Trier und in ganz Belgien geltenden tridentinischen Kirchensatzungen Sess. VI. c. 1. de Reform. Ut si quis . . . cathedrali ecclesia sibi commissa . . . sex mensibus continuis extra suam dioecesim morando abfuerit quartae partis fructuum unius anni fabricae ecclesiae, pauperibus loci per superiorem ecclesiasticum applicandorum poenam ipso jure incurrat. Quodsi per alios sex menses in hujusmodi absentia perseveraverit, aliam quartam partem fructuum similiter applicandam eo ipso amittat. Crescente vero contumacia, ut severiori canonum censurae subjiciatur, metropolitanus suffraganeos episcopos absentes, metropolitanum vero absentem suffraganeus episcopus antiquior residens, poena interdicti ingressus ecclesiae eo ipso incurrenda, infra tres menses per litteras seu nuntium romano pontifici denuntiare teneatur, qui in ipsos absentes prout cujuscunque major seu minor contumacia exegerit suae supremae sedis auctoritate animadvertere, et ecclesiis ipsis de pastoribus utilioribus providere poterit. Die Anwendung dieser Anordnung auf die eingetretenen Fälle würde dem ganzen Uebel mit einemmale steuern."

In dieser oder der andern Weise möchte auf die schicklichste Art der Frieden und die Ordnung in der Kirche wieder hergestellt, und hier und in Belgien den aufgeregten Gemüthern die Ruhe wieder gegeben werden.

10.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Februar 1814.

Den 9. Februar.

Eine Adreſſe der Pariſer Nationalgarde an den Kaiſer drückt löbliche Gefühle ohne alle Wortkargheit zierlich aus. Sie bedauert, daß man dieſe erhabenen Gedanken nicht an den äußerſten Enden des Landes vernommen habe, worüber die Bewohner dieſer Enden ſich nicht allzuſehr gegrämt. Die Gewalt der Waffen und die bekannte Erhabenheit des Genies ſoll dießmal mit der Stärke des Volksgeiſtes ſich verbinden: drei Alliirte, die ſich füglich mit dem Lahmen, dem Blinden und dem Tauben, die im Mährchen als Geſellen ſich verbunden, vergleichen laſſen. Alle drei ſollen den Nationalſtolz wieder neu beleben, daß er den inſolenten Stolz des Auslandes, der kein Nationalſtolz iſt, aus dem Felde ſchlägt. Wie vor fünfzehn Jahren Rettung aus Egypten zu Schiffe gekommen, ſo werde ſie dasmal zu Land erſcheinen. Die ſchon ſo ſehr zahlreichen Armeen würden noch mehr anſchwellen, wenn die andern gekommen, die man noch beſtellt; ſie würden den Feind aus dem Lande der alten Gallier vertreiben, die eigentlich zwiſchen der Seine und der Garonne ſaßen, und die Integrität des Reichs in ſeinen natürlichen Grenzen aufrecht halten, wie ſie die Feinde ſelbſt ſchon anerkannt, woran ſie, wenn es wahr ſein könnte, gar ſehr thöricht gethan haben würden. Die Feinde hätten frevelhaft die Hoffnung gehegt, die Nation zu theilen, wahrſcheinlich in Teutſche, Italiener, Holländer und zuletzt Franzoſen, die alles an ſich geklebt, was ſie gefunden. Allerhöchſtihr Genie habe Haß und Animoſität dem Feinde eingeflößt, natürlich, da allerhöchſtihr Benehmen nichts als Liebe und Zuneigung ſich erwerben können, aber die getreuen

Unterthanen würden der Untreue des Sieges wohl Grenzen setzen, und den Treulosen zu besiegen wissen. Schließlich noch Einiges von Gesinnungen, und einem Wall von Leichnamen, dessen Außenwerke an der Beresina und der Elbe in der Sonne bleichen, was aber Alles in den Bücklingen am Schlusse sich verliert.

Die Bank hat unterdessen gleichfalls ihren baaren Vorrath nachgezählt, und ihn 111½ Millionen gefunden; eine elende Summe, die kaum hinreicht allein den braven Bewohnern Hamburgs den zugefügten Schaden zu ersetzen. Die Generäle reisen ab, und sind nicht wie sonst nach Wochen, sondern bequem schon über Nacht bei der Armee.

Das Gewitter, das seit geraumer Zeit langsam dahergezogen, hat sich, wie sie alle im Winter pflegen, in gewaltigen Schlägen entladen. Am 25. Morgens hielt Napoleon es an der Zeit, Paris zu verlassen. Am 25. kam er zu Chalons an, recognoscirte die Stellungen, und sogleich begannen die Angriffe und Gefechte, die seither ununterbrochen fortgedauert. Sein Plan, den die Pariser Zeitungsschreiber als schon ausgeführt verkündigten, scheint gewesen zu sein, auf der großen Straße von Chalons gegen Langres den rechten Flügel der Verbündeten zu umgehen, vor ihnen die Vogesen und das Maasgebirge zu erreichen, und sie in die Defileen und das wasserdurchschnittne Juragebirg hineinzuwerfen, wo ihr Rückzug in der gegenwärtigen Jahrszeit von den gefährlichsten Folgen gewesen wäre. Darum griff er gleich am 27. mit überlegener Macht den General York in seiner Stellung bei St. Dizier an, und nöthigte ihn gegen Montier-en-Der sich zurückzuziehen. Viele Gefangene, rühmten dabei die Pariser Blätter vom 30., seien den Ihrigen in die Hände gefallen, und viel Geschütz habe der Feind auf den bösen Wegen verloren. Schon stünden die Vortruppen bei Bassy im Rücken des Heeres der Verbündeten, Nancy werde bald befreit sein, und der Feind genöthigt werden, gegen Langres sich zurück-

zuziehen. So war's beschlossen, aber nicht ausgeführt, denn ein Anderes hatte der Himmel verhängt. Die Armee der Verbündeten, als sie das Anrücken des feindlichen Heeres vernahm, setzte sich nun von allen Seiten in Bewegung; soviel man aus den vorläufigen sich durchkreuzenden Nachrichten abnehmen kann, wurde York am 28. durch einen großen Theil der Blücher'schen Armee verstärkt, und nun erfolgte an diesem Tage ein glänzendes Gefecht, in Gefolge dessen der General York den wenigen verlornen Raum wieder gewann, und am folgenden Tage sein Hauptquartier nach Vitry acht bis neun Stunden weiter vorwärts verlegte. An demselben Tage hatte der Fürst Schwarzenberg in Chaumont sein Hauptquartier, Wrede in Andelot zwischen Neufchateau und Chaumont, Graf Wittgenstein zu Vassy, Blücher vorwärts von Bar an der Aube. Am 29. erfolgte zwischen ihm und Napoleon das vorläufige Gefecht bei Brienne, in dem die Franzosen zwei Batterien Kanonen verloren. Da der Plan auf dem rechten Flügel gescheitert war, und die Verbündeten an der Aube den seinigen bedrohten, wollte, wie es scheint, der Kaiser gegen den linken sich versuchen, und drang nach den neuesten Angaben mit 120,000 Mann gegen den Marschall an. Am andern Tage den 30. war die Stellung der Verbündeten Folgende: General York wieder in St. Dizier, Graf Wittgenstein zu Joinville, etwa vier Meilen davon entfernt auf der Straße nach Langres, Graf Wrede zu St. Urbain in derselben Linie, Marschall Blücher zu Brienne, Graf Giulay und der Prinz von Würtemberg als seine Reserve hinter ihm zu Bar an der Aube, Graf Colloredo noch weiter rückwärts hinter Clairvaux zu Chateau Vilain, Fürst Schwarzenberg zu Colombé des deux Églises, etwa drei Stunden von Bar auf der Straße nach Chaumont, wo die drei Monarchen sich befanden. Diese Stellung umfaßt im Halbkreise eine Linie von etwa sechs Meilen, und die anrückenden Heerhaufen an der Aube in gerader Linie

hintereinander aufgestellt, und alle abwärts gegen Brienne drängend, deuteten auf das Herannahen einer Hauptschlacht. Während der Kaiser, wie es scheint, gleichfalls seine Hauptmacht zwischen Troyes und Brienne zusammenzog, wurde der letzte Tag des Januar bei den Verbündeten angewendet, um die Märsche der verschiedenen Heerhaufen zu beendigen. Wrede stieß nun mit Giulay und dem Kronprinzen von Würtemberg zum Marschall Blücher, und dieser griff den linken Flügel des Feindes an, und erfocht den glorreichen Sieg. Das Feld, auf dem diese Schlacht geschlagen wurde, liegt etwa zwei teutsche Meilen von Bar, bei Dienville lehnt es sich an die Aube; eine halbe Stunde Wegs tiefer ins Land hinein liegt La Rothiere an der Straße nach Brienne, um das man sich so heiß bis Mitternacht gestritten; endlich noch tiefer eine halbe Meile Wegs gab Chaumenil dem rechten Flügel seinen Stützungspunkt, und ein waldbewachsenes hügelichtes Land, an dessen Fuß die große Straße am Ufer der Aube hinabführt, lag im Rücken des teutschen Heeres. Merkwürdig ist, daß eben dieses Brienne, das wahrscheinlich des Kaisers letzte große entscheidende Schlacht in seiner Nähe hier gesehen, in der Militärschule seine erste finstere Jugend erzogen hat, so daß hier die Bahn am Punkte endet, von wo sie ausgegangen.

Diese Darstellung der Vorfälle auf dem Kriegstheater hat sich seitdem wir sie niedergeschrieben, durch neuere Berichte noch bestätigt. Beide Heere standen, einzelne Seitenabtheilungen ausgenommen, auf dem rechten Ufer der Aube vereinigt. Blücher mit seinen braven Kriegern war am meisten gegen Brienne, den Richtungspunkt der beiderseitigen Streitkräfte, vorgedrungen, wurde dort nach dem vorläufigen Bericht des Fürsten von Schwarzenberg vom Kaiser Napoleon mit ganzer Macht angegriffen, und zog sich gegen Trannes auf die Hauptarmee zurück. Nun nahm der Feind die beschriebene Stellung, den rechten

Flügel an Dienville angelehnt, den linken an Morvillier, vor seiner Fronte die Dörfer La Rothiere, La Giberie und Chaumenil sehr stark verschanzt und wohl besetzt. Der Fürst ließ ihn dort, vom Feldmarschall Blücher unterstützt, angreifen, und von der dritten und vierten Heerabtheilung seinen rechten Flügel in die Flanke nehmen, während General Wrede über Soulaines gegen seinen linken vorbrach. La Rothiere wurde vom General Sacken und La Giberie vom Kronprinzen von Württemberg zu gleicher Zeit nach lebhaftem Widerstand erstürmt. Etwas später drang Wrede ein in Chaumenil. Dreimal versuchte der Feind die beiden ersten verlornen festen Punkte wieder wegzunehmen, aber er wurde jedesmal mit bedeutendem Verluste abgetrieben. In Dienville glühte die Schlacht am heißesten, erst nach sechsmaligem Sturm gelang es dem Feldzeugmeister Giulay, sich um Mitternacht mit der dritten Heerabtheilung des Ortes zu bemeistern. Nun zog der Feind auf allen Punkten sich zurück. 73 Kanonen und 4000 Gefangene waren am 2. schon in den Händen der Sieger. Vitry und Brienne, wo Napoleon sich befunden, waren an diesem Tage schon besetzt. Blücher drang an gegen den ersten Ort, und Graf Wittgenstein sollte dahin vorrücken, und ihn beschießen; das Hauptquartier des Fürsten aber befand sich am 3. in Vandoeuvres. Platow stand mit seinen Kosaken bei Sens, nach gewohnter Weise im Rücken des französischen Heeres; und an diesem Tage hörte man von Vaucouleurs aus wieder eine fürchterliche Kanonade weiter vorwärts.

Den 13. Februar.

Das gestrige Beiblatt gibt Nachricht von den großen Folgen, die der Sieg bei Brienne gehabt. Da der Kaiser mit der Hauptmasse seinen Rückzug gegen Troyes genommen, so kam wahrscheinlich sein linker Flügel, der die weiteste Linie gegen die

Aube hin zu durchlaufen hatte, zwischen York und Wrede ins Gedränge, und ihm wurde der größte Theil jener Trophäen abgeschlagen. Giulay machte den Tag bei Dresden wieder gut; General Flahaut und Andreossy blieben in der Schlacht, und Forestier wurde gefangen. Sonst waren die meisten Gefangenen von der alten Garde. Der Kaiser verließ Brienne, das Nest der alten Greifen, wo er das erste Blut gesogen, Morgens um 6 Uhr, und zwei Stunden später rückten die Vortruppen der Verbündeten dort ein. Napoleons Stunde hatte auch dasmal noch nicht geschlagen, denn die Gerichte des Himmels sind noch nicht geendet, und die ewige Gerechtigkeit ist diesem Volke noch nicht versöhnt. Abermals viele Tausende hat es in seine Hand gegeben; und er streut, ein wackrer Säemann, die blutige Saat in die Erde hin. Die Straße von Moskau nach Paris ist der Todtenweg, wie an der via Appia bei Rom stehen nur Gräber ihr zur Seite. Immer noch bäumt der Trotz gegen die höhere Macht sich auf; es wehrt die Hoffart sich, und will nicht verstehen, daß es ein ohnmächtig elend Ding ist um des Menschen Kraft, wenn sie von Gott verlassen für sich selbst den ewigen Beschlüssen der Vorsehung entgegenwirkt. Berg an Berg setzt der schlangenfüßige Titan, für jeden fällt ein Blitz vom heitern Himmel nieder, und die Gestirne gehen ihren Gang. In die Wolken hat der Greuel hinauf gestunken; lachten sie der Vergeltung in der andern Welt, dann mußte sie ihnen wie den Juden hienieden werden, auf daß ihnen handgreiflich würde, daß ein Richter unsichtbar ihre Thaten wägt, und daß Recht und Gerechtigkeit nimmer auf Erden zum Gespötte frecher Thoren wird. Zitternd erwartet die sündebeladne Hauptstadt jetzt die Annäherung der Rächer; ihr ist gar wohl bekannt, daß es die Enkel derselben Norden sind, die auch einst das gottlose Rom vom Angesicht der Erde weggetilgt, und sie sehen dasselbe feurige Schwert, das über dieser Stadt gestanden, auch über ihrem

Scheitel jetzt gezückt. Dort steht der Pfuhl, in dem alles Unreine der unreinen Zeit zusammenfloß; alles Ungeziefer, was die Revolution bis auf diesen Tag ausgebrütet, fliegt und schwimmt und kriecht in diesem Schlamme; jetzt heulen die Unken kläglich wie Verdammte aus seinem Moder auf, und loben Gott den Herrn, daß er sie erlösen möge. Wir glauben gerne, daß viel der Gerechten unter ihnen sind, und daß um ihrentwillen das Schwert vorübergeht, das der Wahnsinn, der bisher zum Verderben sie geführt, über sie herab gezogen. Aber nichts wird hindern, daß der Raub, den die Habsucht seit so vielen Jahren in diese Höhle hineingeschleppt, wieder an seine rechtmäßigen Eigenthümer komme. Wie die Schätze des Besitzes, so müssen jene des Genies, die sie dort zusammengebracht, ohne daß sie dieselben, wie die Dohlen ihren Raub, zu brauchen im Stande gewesen wären, wieder an Solche kommen, die ihnen im Geist befreundet, schon dadurch das nächste Eigenthumsrecht auf sie besitzen. Alle die Trophäen, mit welchen sich diese Hauptstadt bläht, müssen denen wieder werden, die in den Götzentempel ihres Ruhmes gebrochen, und gekommen um mit starkem Arme wieder zu gewinnen, was man, als ihre Kraft geschlafen, ihnen weggeraubt. Dann mag Friede ihnen werden, und wollen sie Lehre nehmen aus dem Unglück, das sie gleich einem Ungewitter überfallen, dann wird sich auch der Himmel versöhnlich zeigen, und ihnen wieder Glück und Ruhe werden, die sie bisher der Welt geraubt.

Den 15. Februar.

Der Herzog von Sachsen-Weimar hat in Gemeinschaft mit dem General Bülow folgenden Aufruf an die Bewohner Brabants erlassen.

„Die Proclamation, welche an euch ergangen ist, wird euch

den Geist der Mäßigung gezeigt haben, der die Alliirten und ihre Generäle bei ihrem Einzuge in euer Land leitet."

„Alle Völker, deren Befreier wir bis jetzt waren, bezeugten den Wunsch, an der großen Sache theilzunehmen. Ueberall griff man zu den Waffen, man stellt sich in die Reihen, man zieht mit vorwärts. Die aus allen Departementen Belgiens gekommenen Abgesandten beweisen mir, daß die Einwohner dieser schönen Provinzen vom nämlichen Geiste belebt sind. Die Hoffnung, das unerträgliche Joch fremder Tyrannei abzuwerfen, gibt ihnen den nöthigen Muth, um gleich ihren Ahnen ihre eigenen Befreier zu werden. Ich komme dieser herrlichen Begeisterung entgegen, und werde diese Stimmung aus allen meinen Kräften, so wie ich weiter vorrücke, überall zu erhalten suchen. Ich werde mich aller Mittel bedienen, die man mir angibt, um das Wohl des Landes zu befördern. Strenge werde ich diejenigen strafen, die sich irgend Gemeinschaft mit dem Feinde erlauben. Ich habe Waffen für diejenigen, in denen der Muth ihrer Väter wieder auflodert; Verachtung treffe die Feigherzigen. Erstere sollen gut aufgenommen sein, die andern aber mögen sich nur entfernen. Wir fürchten nicht, daß sie die Stärke unserer Feinde vermehren. Das Reich des Despotismus ist zu Ende. Die Ordnung wird wieder aufblühen."

„Prägt euch das Wort Ordnung ein, Bewohner Belgiens! Möge dieses einst so blühende Belgien sich wieder erheben, aber daß es sich erhebe unter dem Schilde der Ordnung und der Ruhe. Seine Unabhängigkeit ist nicht mehr zweifelhaft, aber macht euch ihrer würdig durch die Aufrechthaltung der innern Ordnung und durch die Aufstellung tapferer Kämpfer, die für Freiheit und Ehre fechten. Nehmt in dieser Hinsicht die klügsten Maßregeln."

„Möge alles vorläufig an seiner Stelle bleiben. Der Gang der Geschäfte und der Verwaltung daure ungestört wie bisher

fort. Die Maires sollen beibehalten werden. Die Bezirksräthe mögen das Amt der Unterpräfecte versehen; die Departementsräthe mit ihrem Präsidenten jenes der Präfecte. Alle müssen die Ruhe in ihren Cantons, in ihren Bezirken, in ihren Departementen handhaben. Ich mache sie im Namen der alliirten Mächte, im Namen ihres eigenen Vaterlandes verantwortlich dafür. Sie werden gutgesinnte Einwohner des Landes an die Stelle der verdächtigen Beamten setzen. Beamte, welche geborne Franzosen sind, können ihre Stellen nicht behalten. Mögen sie in ihre Heimath zurückkehren, und die Ruhe eines Landes nicht weiter stören, das seinem Namen, seiner Wohlfahrt, seinem Dasein wiedergegeben ist."

„Mögen die Departemente sich so nach den Grundsätzen der geselligen Ordnung und des Gemeingeistes organisiren, mögen sie, so wie ich näher komme, ein Mitglied jedes Rathes in mein Hauptquartier senden. Ich werde mich mit ihnen über die zu treffenden Einrichtungen besprechen, und ich werde der Erste sein, ihnen die Mittel und Pässe zu geben, um alsdann ihr Gesuch vor die alliirten Monarchen zu bringen." — —

Ein Theil dieser Worte ist auch uns gesagt, unsere Nachbarn, und im teutschen Antheil unsere Blutsverwandte, sind von alten Zeiten her die Belgier gewesen; sie waren mit uns die letzte Zeit in ein und dasselbe Joch gespannt. Unser Blut haben die Franzosen an die Straße hingeschüttet, um ihre schlechte Sache durchzuführen; sollten wir keines mehr übrig haben, unsere Eigene damit zu vertheidigen? Jenseits des Rheines, über der Maas stehen sie alle zum Streit gerüstet; wir der starke, rüstige Stamm der alten Trevirer und Ripuarier, wir sollten allein in gemächlicher Faulheit die Schande hüten? Die Freiheit ist keine Sache, die als eine Gabe einem Volk sich schenken ließe, sie muß von innen heraus erworben sein. Habt ihr euch ihrer nicht werth gemacht, unter den Händen wird sie euch entschwinden.

Auch nicht zu spät werden wir zum großen Werke kommen; denn noch lebt der Tyrann, viele feste Plätze sind von seinem Volke besetzt, er zieht sich nach dem Süden hin, um dort die Völker aufzuwiegeln. Noch hofft er auf Zwist unter den Verbündeten; glückliche Zufälle sollen seine verzweifelte Sache wieder in die alten Geleise führen. Auf die Schwächung des Heeres durch Besatzungen in Paris und allen Städten, auf die Verzweiflung seines Volkes rechnet er. Darum werde Kraft an Kraft gesetzt, viel fester Plätze bedarf Teutschland zum künftigen Schutze seiner Marken; groß ist noch die Arbeit, viel der Hände bedarf das Vaterland. Nicht mit Ehren mögen wir in den Rath der Brüder treten, wenn wir nicht thun wie sie gethan; sie werden uns Freigelassne schelten, und auf uns haftet die Makel des Sclavenstandes.

Den 21. Februar.

In Italien ist nun endlich der Damm gerissen, der die Fortschritte der Verbündeten bisher aufgehalten. Am vierten verließ der Vicekönig die Linie an der Etsch, und verlegte am fünften sein Hauptquartier nach Mantua, am folgenden Tage nach Cremona. Sogleich rückten die Oesterreicher nach getroffener Uebereinkunft in Verona ein. Im Castell Vecchio, der Citadelle dieser Stadt, war eine französische Besatzung zurückgeblieben; Noth und Mangel waren groß in der ganzen Gegend weit umher. Auf der Straße von Villafranca hatten die Franzosen auf ihrem Rückzug mit denen, die von Norden aus Tirol herunter kamen, am 4. ein Gefecht, das zu ihrem Nachtheil ausgefallen, nach dem sie auf den Straßen von Mantua und Valleggio weiter verfolgt wurden. Der Feldmarschall-Lieutenant Sommariva befand sich am 6. zu Assi am Gardasee, und alle die

Heerabtheilungen, die bisher im südlichen Tirol cantonnirten, schlugen die Straße von Brescia ein. Am 7. versuchte der Vicekönig den verfolgenden Feind, nach der Parther Weise, durch plötzliche Rückkehr zu schädigen. Eine Division Oesterreicher war nebst einigen Bataillonen über den Mincio gegangen, und die Masse der Armee war zwei Tagweiten noch von ihr entfernt. Da wandte sich mit einemmale der Vicekönig, und brach am 7. mit 15,000 Mann erlesener Truppen, von der Seite von Bozzolo her, in die kleine Schaar der Uebergegangenen ein. Das Gefecht dauerte noch den ganzen folgenden Tag mit Erbitterung fort; die italienischen Garden vermochten nichts gegen die österreichischen Grenadiere; viele der Streiter fielen, und die Oesterreicher behaupteten das Ufer des Mincio. Am 10. war die ganze österreichische Armee 40,000 Mann stark, an den Ufern dieses Stroms vereinigt, und hatte vor Mantua, Peschiera, Venedig, Legnago blokirende Heerabtheilungen zurückgelassen. Das Hauptquartier war in Valleggio, und sollte sogleich auf das jenseitige Ufer verlegt werden. Der Vicekönig hatte seine Italiener als Besatzung in den Festungen zurückgelassen, 5000 in Mantua; mit den Franzosen zog er sich auf der Straße von Genua nach Frankreich zurück. Sein Muth und die Treue, mit der er bei seiner Partei bis zum letzten ausgeharrt, verdienten wohl ein besseres Schicksal. Aber dieß Geschlecht verwechselte vom Anfang her den Feldherrn mit dem Fürsten, und selbst Gebieter dienten sie doch sclavisch ihrem Oberhaupte, und wurden die Werkzeuge seiner Frevel. Darum sind sie verworfen vor dem Angesicht des Herrn, und ihre Namen werden ausgethan im Buche der Geschichte. Auch in Italien stürzen nun die Außenwerke jenes babylonischen Thurms zusammen, den der neue Nimrod dem Himmel zum Trotz gebaut. Nicht einmal aus Harz und Backsteinen, wie dort, war das neue Werk gethürmt; aus Holz, Tuch und Papier war es zusammengeklebt;

das Theater stellte dasmal eine Universalmonarchie vor, und eine perspectiwische Malerei log säulenreihend Friese und Schnitzwerke dem Beschauer vor. Ein einziger Funke aus der Höhe fiel auf das prahlerische lügenhafte Werk, und gleich jenem in gründlich antikem Geiste aus geöltem Papier aufgeführten Steinsaal, worin der Monarch der Welt vor Jahren seine Fêten gab, ging der Bau in Flammen auf, und an der nackten Erde stehen die Bewohner wieder, gleich denen, die, nachdem man sie im Rausche in ein Paradies gebracht, nun nüchtern zu sich kommen, und sich mit Verwunderung im alten Stande finden.

Den 25. Februar.

Raynouard in seiner Rede an den gesetzgebenden Körper, nachdem er Danzig und Torgau (will sagen Thorn) als die beiden durch den Verrath der Preußen verloren gegangenen französischen Waffenplätze bezeichnet, und auf den heillosen Feldern von Leipzig die Weichsel ganze Bataillone von französischen Leichen wälzen läßt, sagt unter Anderm: Das Protectorat des Rheinbundes höre auf ein Ehrentitel der Krone zu sein, wenn die Völker die dazu gehören, den Schutz des mächtigen Arms verschmähen, der ihnen wohlthätig seine Hilfe zugesichert. Darum sei es der Würde Sr. Majestät ganz angemessen, diese Völker ihrem Schicksal zu überlassen, die nicht schnell genug das Joch Oesterreichs auf sich nehmen zu können scheinen. — Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht, sagt dieser Unterjocher; die Völker aber, die jene Vormundschaft verschmäht, die ihnen alles vorweg weggefressen, sind in Wahrheit in einer bedauersamen Verblendung begriffen. Zu Knechten hatten sie sich verdingt, knechtliche Arbeit hatten sie gethan, nun kommen die Andern halb im Spaße, und meinen es sei eine Allianz gewesen zwischen

dem Herrn und dem Gesinde, und man könne ihnen nicht wehren, wollten sie anderwärts Dienst aufsuchen. — Er fährt fort: der Verlust von Brabant sei auch nicht allzu bedauerlich, da man mit gar so großer Beschwer diese Völker halten könne, da sie von Englands Geist also sehr vergiftet seien, daß sie unter der väterlichen Regierung des Kaisers bei aller Pflege gänzlich hingewelkt. Er meint, der Handel sei ihnen so eine Art von Gewohnheit geworden, die man ihnen nicht wieder abgewöhnen könne, ohne daß ihre Gesundheit darunter litte. Auch auf Holland wird großmüthig verzichtet: man wisse ja, die Holländer hätten nach der Besitznahme ihr Vaterland verlassen, als ob die Franzosen, eine Seuche, darin wütheten, und hätten ihre Reichthümer sammt ihrer Industrie zu den ärgsten Feinden Frankreichs hinübergetragen. Wieder ein zweites thörichtes Volk, das die englische Hungerleiderei der französischen Wohlbeleibtheit vorzuziehen scheint. Es bedürfe keines besondern Muthes in dem Herzen des Monarchen die Wahrheit ertönen zu lassen, und ihm zu sagen, worin er, wie das Ende ausgewiesen, gar sehr geirrt; jedenfalls sei es besser das Leben aufs Spiel zu setzen, als das Heil der Nation, deren Repräsentation der gesetzgebende Körper vorstellt. Am stärksten gesagt ist Folgendes: „Seit fünf Jahren ist dem Landmann jeder Genuß verkümmert, kaum vermag er sein Leben durchzubringen, und die Früchte seiner Arbeiten werden einzig dazu verwendet, den öffentlichen Schatz anzufüllen, der jährlich dadurch erschöpft wird, daß man den Heeren, die immer zu Grunde gerichtet und ausgehungert sind, aushelfen muß. Die Conscription ist für ganz Frankreich eine gehässige Geißel geworden, weil man sie in der Ausführung immer übertrieben hat. Seit zwei Jahren ist es dahin gekommen, daß man in jedem Jahre dreimal eine Menschen-Ernte bei uns hält. Ein barbarischer Krieg ohne Zweck und Ziel verschlingt periodisch unsere Jugend, die man der Erziehung, dem Feldbau, dem Handel und den Künsten

entreißt. Gehören denn die Thränen der Mütter und der Angstschweiß der Völker mit zu dem Eigenthume der Könige? Es ist Zeit, daß die Nationen wieder einmal zu Athem kommen. Es ist Zeit, daß die Mächte der Erde endlich aufhören, einander zu quälen und zu zerreißen; es ist Zeit, daß die Throne befestigt werden, und daß man aufhöre, Frankreich den Vorwurf zu machen, es wolle mit dem Brande seiner Revolution die ganze Welt entzünden." Das ganze Gerede wirkt nicht wohlthätig auf das Gefühl wie Wahrheit, die warm überfließend aus dem Herzen kommt; man sieht nur allzu sehr den Rhetor, der nach großen Effecten hascht, und diese jetzt am besten dadurch zu erreichen hofft, daß er Keckheit kundthut in der allgemeinen Furchtsamkeit, und denn doch wieder jedes kühne Wort gleich mit einer Zuthat von Schmeichelei versüßt. Es ist keine wahre gediegene Kraft in diesen Spiegelfechtereien, sie sind zusammengewebt nach den Regeln jener Sophistenkünste, gegen die schon Demosthenes in Athen so heftig donnerte, ob er gleich selbst nicht ganz frei davon geblieben. Doch zeigte der Redner persönlichen Charakter, als er dem Präsidenten, den der Kaiser gegen die Verfassung eingeschoben, auf die Aeußerung, was er gesprochen sei constitutionswidrig, treffend und wohl erwiederte: „Hier ist nichts constitutionswidrig als Ihre Gegenwart." Heftig wurde der Kaiser über diese erste Regung eines ihm so feindseligen Geistes erzürnt. Die vielen Länderabtretungen, die der Redner beliebt, waren ihm ein verhaßtes Ding; er sagte: wenn es nach ihnen ginge, müßte ich noch mehr hergeben, als die Feinde verlangen, wobei er freilich die rechten Feinde nicht mit inbegriff. Sie seien nicht die Repräsentanten des Volkes, wie er ihnen schon einmal, als die Kaiserin Josephine auch das Wort gebraucht, weitläufig bewiesen. Senat und Staatsrath gingen ihnen noch weit vor. Die Reden, die sie geführt, wolle er einmal zu ihrer Beschämung, und jener der Nation dem Drucke übergeben;

wobei aber die Nation durch das vorige Theorem sich klüglich aus den Schlingen ziehen wird. Sonst sei es überall gegenwärtig nicht an der Zeit, an die Constitution zu rühren, wenn sie auch Fehler habe. Kleinen Schaden hätte das kleine Häuflein von Verräthern gethan, weil sie Größeres nicht vermocht. Denn Friede werde er binnen drei Monaten ihnen geben, oder untergehen. Er kenne übrigens die Meuterer gar wohl, Lainé correspondire durch wohlbekannte Agenten mit dem Regenten von England. Ein Wink, der darauf deutet, daß man bei der Polizei wieder eine Verschwörung, wie die von Arreago und den Andern, in Bereitschaft gehalten, aber aus Mangel an Zeit und auch aus Furcht, sie nicht habe offen legen mögen. In der Rede hat der Kaiser sich, wie man zu sagen pflegt, rein ausgesprochen.

11.

Nachwort zur „Aufforderung an die Männer und Jünglinge des Mittelrheins zum freiwilligen Kampfe für das alte gemeinsame teutsche Vaterland.“

Jünglinge dieses Landes! Hört auf diese Rede, die ein wohlmeinender Mann (Gruner) aus voller bewegter Seele euch ins Herz gesprochen! Nicht also hat man ehehin zu euch geredet; wenn den Tyrannen wieder hungerte nach Menschenfleisch, dann sprach er zu dem Hofgesinde ein höhnisch Wort, und sie neigten tief, und warfen eine Conscription von Hunderttausenden ihm vor. Dann gingen seine Boten aus in alle Lande, und überall wurden die Blutpforten aufgethan, und ihr wurdet hereingetrieben, und über euer Haupt das Loos geworfen, und so unersättlich war die Begier, daß am Ende keiner von euch entrinnen mochte. Sie schleppten euch dann ins Feld hinaus, dort mußtet ihr ihnen helfen, die Euren zu plündern, und zu würgen; reichte vertrauend der Bruder euch die Hand hinüber, ihr mußtet ihn niederstoßen. In Spanien mußtet ihr unter tausend Schrecken und Gefahren dem Wütherich ein braves erbittertes Volk erdrücken; in die Eisfelder Rußlands trieb euch seine Geißel, in die Gluthen Indiens warf er euch hinein, und ließ euch verschmachten in Kälte, Hunger, Elend und seiner Pest, die er als sein Segen in die Welt gebracht. Als aber der Zorn des Himmels den Frevler in seinen Sünden niederwarf, da kamen jene, die ihr vorher mißhandeln mußtet, und verjagten eure Plager, und ihr steht nun frei und frank ein teutsches Volk, und das Vaterland hat auf euch, die Letzten, den Blick geheftet, und harrt des Entschlusses, den ihr ergreifen werdet. Wolltet ihr allein verzagt, mitten in dieser herrlichen, erhebenden Zeit unterkriechen? Wolltet

ihr allein euch nicht waschen von der alten Makel in dem frischen stärkenden Lebenswasser der Begeisterung und des jugendlichen Heldenmuths mitten unter gleich begeisterten Kriegsgefährten? Ganz Teutschland ehrt und achtet mit Vorliebe die Bewohner des schönen Rheines, die Mosellaner, die an der Saar und alles, was sonst in unsern Gauen lebt und drängt; überall wo wir erscheinen, werden wir mit Herzlichkeit und Liebe aufgenommen; man hat Freude an unserm Wesen, und erkennt uns für Teutsche vom Kern des Landes, und es war ein tiefer Schmerz für das gesammte Volk, als man uns eine Zeit von ihm abgerissen. Und diese Ehre sollten wir verscherzen, wir sollten allein zu Hause bleiben, nachdem alle Völkerschaften ausgezogen? Wir würden mit Recht ausgestoßen aus dem gemeinen Wesen, wir würden überall zum Gespötte werden, wo vorher unser Ruf geblüht; Teutschfranzosen würden sie uns nennen, und uns also mit dem ärgsten Scheltwort schelten. Nein, wie vorhin, als das teutsche Reich noch in alter Herrlichkeit geblüht, so müssen auch jetzt Schwaben, Pfälzer, und alles, was den Rhein hinunter wohnt, in allen teutschen Schlachten die Vorhand wieder sich gewinnen: denn der Rhein ist Teutschlands hochschlagende Pulsader. Wir aber am nächsten der bedrohten Grenze im Abendland müssen eine feste Wehrmauer und ein Schutz dem Vaterlande werden, das ein müßig, indolent und zaghaft Volk dort am gefährlichen Punkt nicht dulden kann. Darum auf ihr Jünglinge in allen diesen Landen! Teutschland soll wissen, daß ihr nicht vom alten Stamm entartet seid; die Franzosen sollen erfahren, daß man ihr aberwitzig schlechtes Thun und Treiben aus ganzer Seele verabscheut; daß diese Völker mehr als den Tod, und in den Tod sie hassen; daß wir lieber sterben wollen, als sie wiederkehren sehen. Ihm, der uns zu den Seinen zu rechnen die Schande thut, soll gesagt werden: Siehe! sie mögen dich nicht, sie sagen ab dem Satan mit all seiner Pracht, auf

dem Schlachtfelde siehst du ihre Söhne in unsern Reihen stehen, also lasse von ihnen; dir ist keine Macht gegeben über sie. Darum ihr Jünglinge dieses Landes auf! Das rheinische Blut soll auch in der allgemeinen Begeisterung rascher sich bewegen, der Rhein soll auch die Seinen am Orte der Entscheidung sehen, wohin Main und Weser und die Elbe und die Oder, die Donau und all die Ströme bis zum Jenisei hinauf, die Ihrigen schon gesendet haben. Sagt nicht: dieser spricht also, und thut nicht deßgleichen. Viele bedauern mit uns, daß ihre Jugend nicht in diese Zeit gefallen; es gibt andere auch heilige Verhältnisse, die dem besten Willen wehren, daß er die Gefahr nicht sucht; aber sollte sie wieder unserm Heerde nahen, keiner von uns allen wird sich ausschließen wollen, daß er nicht zu den Waffen greift, und denen, die vorausgegangen, sich anreiht. Also, noch einmal, zur Wehre muthige Jugend dieses Landes! Nicht wollen wir die Freiheit als eine Gabe uns erbetteln, nein, sie soll uns selbst durch eigne Macht gewonnen sein; nicht einmal unser Vaterland soll uns gegeben werden, wir wollen es uns selber nehmen. Wir haben auch Rache zu fordern für die Schmach, die sie unserm Volke angethan; und zwiefach für das Blut, das sie in uns und durch uns für ihre schlechten Zwecke hingegossen; über sie hin müssen wir unserm Alter den Frieden und die Ruhe erstreiten, die unserer Jugend nicht gegeben war. Wenn vielleicht nach Jahren im Norden die Flamme wieder erloschen ist, dann muß sie noch nachglühen hier an unserm Rheine; denn das Herzblut Teutschlands kreist in seinem Bette, und der Wein der Begeisterung fließt in unsern Adern.

12.

Die Verhältnisse der Rheinlande zu Frankreich.

Seit der allgemeine Umschwung der Dinge es also gefügt, daß auch wir zum Kriege uns rüsten mit denen, die bisher unsre Gebieter gewesen sind, regt sich in vielen Gemüthern der Gedanke: ob ein solcher Aufstand auch rechtlich sei? ob ein Volk, abgetreten durch friedliche Uebereinkunft, sich selbst lossagen könne von den Pflichten, die ein solcher öffentlicher Vertrag ihm auferlegt? ob der Eid, den wir geleistet, nicht noch seine bindende Kraft so lange an uns übt, bis ein anderer gleich feierlicher Vertrag uns desselben entbunden hat? Diese Besorgniß mag mit dem besten Willen sich recht gut vertragen, und gerade diejenigen, die recht ernstlich die Sache nehmen, und nicht bloß leichtsinnig an der Oberfläche vorübergleiten, werden am wenigsten dieser Vorfrage sich entschlagen haben. Einem Volke soll seine Ehre heilig sein; das Gesammtgewissen läßt so wenig wie das Besondere mit seinen Ansprüchen sich zurückweisen; es würde uns wenig ehrenvoll sein, sollten wir mit einem Meineid unser erstes Auftreten schon brandmarken, auch würde es uns im Verlaufe wenig Segen bringen. Darum ist es gar wohl an der Zeit diese Sache näher zu erörtern, und den wahren Gesichtspunkt aufzusuchen, aus dem sie betrachtet werden muß. Auch nicht mit leeren großen Worten möchten wir diese Untersuchung führen, sondern vielmehr auf eine gründlich befriedigende Weise, so viel es die Natur fliegender Blätter erlauben will.

Wir setzen uns sogleich in die Mitte der ganzen Aufgabe, indem wir unbekümmert um alle Folgerungen als Axiom aufstellen: die Einheit und Untheilbarkeit jedes großen Völkerstammes. Es ist die Art eines jeglichen Axioms, daß es durch sich

selber sich erweist. Hier liegt der Erweis im Instincte aller Völker und aller Menschen, der jeden zu seinem Stamme treibt, daß er den Stammesverwandten durch innere Sympathie erkennt; daß er sich ihm als dem Gleichartigen verbunden fühlt; daß er in seinem Sein und Wesen ihn versteht, und sich in seiner innersten Natur ihm befreundet findet, weil Art nicht lassen kann von Art, und das gleichgemischte Blut auch in noch so viele Nebenströme ausgezweigt, sich nicht verleugnen kann. Seit undenklichen Zeiten ist Europa von einer gewissen Anzahl dieser Stämme bewohnt: der Slavische, der Griechischthracische, jener der Magyaren, der Teutsche mit allen seinen Verzweigungen, der Bretonische, der Gallische, der Hispanische und Italische: das sind die Hauptgeschlechter der Völker, die in die europäische Erde sich getheilt. Wie nun diese Vertheilung größtentheils in uralter Zeit sich gemacht, so hat auch damals aller gemeinsame Besitz sich einzig und allein gegründet; das gehört jedem als sein unveräußerliches Eigenthum, was ihm bei dieser Besitznahme zum Loos gefallen, und was er mit seiner Bevölkerung gefüllt. Darum haben die Mauren, die vor Jahrhunderten nach Spanien herübergekommen, gegen den eingebornen Stamm in keiner Weise sich behaupten können; darum haben die Türken, die über den Griechischthracischen sich hingegossen, kein Eigenthum sich dort erwerben mögen; sie sind noch immer Fremdlinge, Nomaden im Lande, verhaßt dem eingebornen Stamme, und können nur durch die Gewalt der Waffen sich dort behaupten.

Dieser uralte Besitzstand, keiner auf Erden ist festgegründeter und heiliger als er, gibt jedem nun sein eignes Recht, und legt Allen die Pflicht auf, diese Rechte wechselseitig zu achten an einander, und in keiner andern Weise, als durch das höhere Recht der Abwehr und der Wiedervergeltung zu verletzen. Es hat kein Stamm einen Anspruch auf den Besitz des andern; keiner mag den benachbarten aus seinem Eigenthume treiben,

und dasselbe etwa mit andern Bewohnern aus seiner Wurzel heraus bevölkern. In sich selbst ist jeder Stamm ein völlig geschlossenes und gerundetes Ganzes; alle Glieder umschlingt ein gemeinsames Band der Blutsverwandtschaft; alle wie sie eine Sprache reden äußerlich, so müssen sie auch innerlich eine Gesinnung haben, und zusammenhalten für einen Mann: das ist ihnen erste Regel und Gesetz. Dieser Trieb, der alle Glieder in ein Ganzes knüpft, ist ein Naturgebot, das allen künstlichen Verträgen vorangeht, die darauf nothwendig sich gründen müssen, und, wenn anders, in sich selber nichtig sind. Darum sehen wir auch durch die ganze Geschichte, wie dieser Volksinstinct immer jedem Zwange Trotz geboten, wie er unwiderstehlich alle Ketten sprengt, die man ihm angelegt; und wie, was jahrelange Noth getrennt, ein Augenblick wieder zusammenfügt. Indessen darf er, wie jeder andere Affect, uns zum Unrecht nicht verführen; und es ist die Frage, ob ein Stamm auf einzelne Völkerschaften des benachbarten sich auch ein solches Recht erwerben könne, daß diese ihre Affecte auf denselben zu übertragen gehalten sind. Es warnt uns die Naturstimme im Innern, die auf die Kluft zwischen uns und dem Fremdling deutet; das Unvereinbare im Wesen zweier Völker, die nicht zusammenfließen wollen; der Haß, in dem die Nationen sich abzustoßen pflegen, weil sie eben im Plan des Ganzen abgesonderte Massen bleiben sollen; es warnt uns der Ruin und die innere Gewaltsamkeit aller Universalmonarchien. Es pflegt nicht heilsam zu sein, was die Natur mit solcher Bestimmtheit untersagt; aber soll es auch nur einigen Grund des Bestands gewinnen, dann muß es auf gemeinschaftliche Uebereinkunft gestützt erscheinen. Durch Gewalt kann kein Stamm innerhalb des andern sich ein bleibendes Recht erwerben; im Friedensschlusse gibt der Unterliegende hin, was er nicht halten kann, aber mit dem Vorbehalte, sich wieder in den Besitz des Verlornen zu setzen, wenn die unterdrückte Kraft

in ihm wieder erwachsen ist. Das Ganze kann nicht lassen von seinen Theilen auf ewige Zeiten, und die Theile können sich nicht zwingen lassen, also ihrem Volke abzusagen, und einem fremden sich anzufügen. Hat das Schwert eine Gliedmaße abgetrennt, und die Gewalt einem andern Körper abentheuerlich sie verknüpft; das Schwert wird leichter noch das unnatürliche Band auflösen, und von selbst wird das Gelöste wieder mit dem Seinen zusammenwachsen, wie der Wassertropfen mit seines Gleichen, und Oel mit Oel ineinanderläuft, nimmer aber das Wasser mit dem Oele.

Wie aber der leibliche Körper einzelnen seiner Gliedmaßen nicht anders als durch die Noth gedrungen, um größeres Uebel zu vermeiden, entsagen kann; so auch kann ein großer Stamm die Völkerschaften, aus denen er sich zusammensetzt, auf rechtlichem Wege nicht loslassen aus der Gemeinschaft, und sie in ein solches Verhältniß bringen, daß sie gegen die Gesammtheit sich auflehnen, und ihre Kraft gegen das eigne Blut richten mögen. Noch weniger können diese sich eigenmächtig lossagen von dem Ganzen, dem sie angehören, und fremden Interessen dienen. Jeder mag wohl seinen besondern Vortheil verfolgen, aber dieser muß weichen, wo er mit dem Allgemeinen in Widerspruch versetzt sich findet, soll anders das allgemeine Rechtsverhältniß bestehen, dessen Verletzung auch jedesmal durch innere Zerrüttung und den Einbruch äußerer Gewalt sich zu rächen pflegt. Teutschland hat die Nichtachtung dieses ersten staatsrechtlichen Grundgesetzes in den letzten Zeiten mit blutigen Thränen beweint, als ein Theil der Nation unter der Form des rheinischen Bundes dem Feinde sich ergab, und dieser nun benutzend den unseligen Zwiespalt, sie als Werkzeuge gebraucht, um damit die andere Hälfte zu bestreiten und zu unterjochen. Wir haben gesehen, mit welchen schnöden Gründen, die an der Stirne die Zeichen der Verwerfung, und der theoretischen Ver-

zweiflung, so wie der praktischen Richtigkeit, in der sie ausgeboren wurden, trugen, man diesen Verrath an dem eignen Volke zu beschönigen gesucht. Was man damit gewonnen, war der Abscheu, der in jedem unbefangenen Sinne sich geregt, und Spott, der zu dem Unglück, der gerechten Strafe, sich gefügt, so wie der Hohn des Feindes, der von jener kläglichen Verblendung allen Vortheil sich zugeeignet. Darum stehen die Spanier so ehrenvoll in der neueren Geschichte, weil der fremde Trug auch nicht ein Ohr gefunden in dem gesammten Volke; und daß wie der Fremdling mit seinen Anmaßungen nur einen Schritt über die Schwelle ihres Landes gethan, alle sogleich einmüthig sich verbanden, ihn über die Grenze hinauszuwerfen. Mußten sie darauf auch viel Ungemachs ertragen, sie durften doch die Last der Verachtung nicht noch dazu auf sich nehmen, und am Ende gingen sie glorreich und herrlich, nun auf immerdar unzertrennlich, aus dem Streit hervor.

Ist aber in dieser Weise die Auflösung des Vereines durch freiwillige Entsagung schon nichtig, und hat die Natur schon eine Strafe auf sie gesetzt; dann wird noch weit weniger die Gewalt der Waffen, die mit scharfem Stahl in das frische lebendige Fleisch einschneidet, irgend das alte Rechtsverhältniß auflösen, und ein neues begründen können. Denn kein Volksstamm kann durch Gewaltsamkeit aus seinem uralten Stammsitz vertrieben, und in der Gesammtheit seiner Rechte, die an seine Persönlichkeit sich knüpfen, irgend rechtmäßig versehrt werden. Alles, was das Schwert von dem Einen heraus in dem Andern erwirbt, ist Raub, und jeder Krieg dafür geführt, eine Straßenräuberei. Man kann zugeben, daß eine Völkerschaft, durch die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse bestimmt, in gütlicher Uebereinkunft, dem Fürsten eines fremden Stammes in solcher Weise sich ergibt, daß dieser nicht in der Eigenschaft als Fremder, sondern als der eigne Landesfürst dieselbe beherrscht, wie es

z. B. der Fall mit Böhmen und Ungarn in seinem Verhältniß zu Oesterreich ist. Dann bildet der Staat ein gehäuftes Ganzes aus mancherlei Stammes-Elementen zusammen verbunden. Der Fürst hat das besondere Interesse jedes Stammes zu wahren; er ist eins im Wesen, aber getheilt in der Person: handelt er selbst also rechtlich, in jeder Landschaft ihrem geheiligten Herkommen gemäß, dann kann nichts Unrechtliches in dem Verbande liegen, was die Gerechtsame eines Bundesgliedes kränken möchte; der Vertrag ist daher rechtskräftig, und mag nur durch beiderseitige Uebereinkunft sich wieder lösen. Daß aber ein Vertrag wirklich geschlossen sei, erweisen die Freiheiten und Privilegien, welche die Landschaft sich vorbehalten hat. Alle sogenannten Reunionen aber, wo ein fremdes Volk ein Land mit Mann und Maus verschlingt, und das Fremdartigste sich anzueignen strebt, sind an sich nichtig, und dauern vor dem Rechte nur so lange als die Gewalt, die sie erzwungen hat.

Das aber eben ist unser Fall. Wir sind seit undenklichen Zeiten ein teutsches Volk gewesen; unsere Urväter haben den Rhein nicht als Teutschlands Grenze anerkannt, kaum daß an der Maas ihre Wanderung ein Ziel gefunden. Da wir also Glieder des Stammes sind, ja wie wir von uns aussagen können, seinen innersten Lebenstheilen angehören, so konnte der Stamm uns nicht entsagen, ohne seine eigne Idee aufzugeben, in der alle Elemente in Gleichheit verbunden sind, so daß alle dieselbe Achtung fordern, und die Zerstörung eines einzigen den Bestand des Ganzen aufheben muß. Der gallische Stamm hatte keinen Rechtsanspruch auf uns zu machen; wenn er ein sogenanntes Recht der Eroberung sich erworben, wir haben noch ein weit älteres aufzuweisen, da von hier aus einst der fränkische Stamm Gallien eroberte, und der Mittelpunkt seiner Herrschaft in unsern Ländern war. Kein Vertrag hat zwischen uns und Frankreich bestanden; alle Stände haben vielfältig ihren Abscheu

vor der Verbindung mit ihm bezeugt; diejenigen, die freie Formen vorzogen, strebten nur nach Independenz; nur wenige Thoren, oder Solche, die ihren Vortheil suchten, haben ihnen angehangen. Sie haben auch keine Freiheiten uns gelassen, die eine freiwillige Uebereinkunft bekräftigen könnten. Nachdem sie uns mit gewaltthätiger Waffenmacht errafft, haben sie uns wie den Andern mitgespielt, uns alle Selbstständigkeit genommen, und uns sogleich in den Bürgerkrieg mit unsern jenseitigen Brüdern hineingehetzt. Darum war die Vereinigung dieser Länder ein Gewaltstreich, obgleich ein scheinbar freier Vertrag ihr vorangegangen; denn dieser Vertrag war nichtig, unsere Unterwerfung war erzwungen, und Beides nur bedingungsweise so lange die zwingende Noth angehalten. Waren wir also gleich an Frankreich abgetreten, so war der innere Verband mit unserm Volke darum nicht aufgehoben; denn wenige Worte eines Friedensinstrumentes mögen nicht trennen, was die Natur seit Jahrtausenden, ja seit Urbeginn, geeint. Das Schwert hat man zwischen uns gelegt; nun eine höhere Macht das drohende Gewehr zerbrochen, rücken wir wieder aneinander, eben so unbewußt und nach einem gleich unwandelbaren Naturgesetz, wie die Ränder einer geschlagenen Wunde zusammenheilen, sobald der Stahlsplitter, der darin zurückgeblieben, herausgenommen ist. Könnte das Schwert auf Erden ein bleibend Recht erwerben, schon Babylon wäre nicht gefallen, noch das Reich der Parsen; Alexanders Herrschaft und die Römermacht, einmal gegründet, hätten immerdar geblüht: aber so hat Gewalt die Gewalt von jeher abgetrieben, und es ist die ärgste aller Gewaltsamkeiten, ein Volk zu einem unnatürlichen Frieden zu nöthigen. Ein solcher Frieden ist nicht, wie man gemeiniglich zu glauben pflegt, das Ende eines Kriegs; vielmehr ganz eigentlich der Anfang eines neuen, der erklärt wird mit der Ratification der Uebereinkunft, und so lange im Stillen glimmt und gährt im innerlichen Streite, bis

endlich die Flamme sich nicht länger will bändigen lassen, und nun hoch auflodert, wo dann erst die Welt den Kriegszustand anzuerkennen pflegt. So hat auch bei uns die Reunion keineswegs den mit der eingedrungenen Macht früher begonnenen Streit geendet; die allgemeine Gährung in den Gemüthern hat keinen Augenblick aufgehört; schon die fremde Sprache, die immerfort unser Ohr umsummt, war uns verhaßt; wir haben keinen Berührungspunkt gefunden, in dem wir uns mit diesem Volke hätten vertragen und verständigen mögen; es ist ewig uns fremd geblieben, und alle seine Institutionen und all sein Treiben war unserer Natur zuwider, und wir fanden uns in fortdauernden Widerspruch damit versetzt. Vierzehn Jahre hat dieser geheime, erstickte innere Krieg gedauert; jetzt ist die Decke weggenommen, und der Brand der vorher nur geglimmt, ist hoch aufschlagend an den Tag getreten, und der Krieg, der im Wesen lange schon bestanden, wird nur vor der Welt erklärt.

Die Franzosen hatten, im Verhältnisse wie ihre Anmaßungen weiter um sich griffen, um der Welt anzudeuten, was sie von ihnen befahren durfte, und um die Geister auf die allgemeine Herrschaft vorzubereiten, jenen Unterschied zwischen Frankreich und dem französischen Reich gemacht, und dem letzten, was sie vom Ausland in ihren Banden hielten, einen Theil Teutschlands und Italien, und auch Spanien, hätte es in Unterwerfung sich gefügt, zugerechnet. Wir wurden Frankreich im engern Sinne beigegeben, obgleich wir ganz eigentlich nur dem französischen Reiche angehörten. Wir waren die ersten Elemente des rheinischen Bundes, und jenseits war eben auch Alles wie bei uns, nur daß man noch ein Mittelglied zwischen der obersten Herrschaft und dem Volke, die inländischen Fürsten, duldete; einzig nur zum Behufe größerer Sicherheit in der Unterdrückung, und weil man an Spanien erfahren hatte, daß es nicht wohl gethan sei, Prinzen, die in Geduld und Ergebenheit sich fügten, aus

dem Wege zu schaffen. Wie es damit gemeint gewesen, zeigte sich eben beim Ausbruch des letzten russischen Krieges, wo man damit umging Preußen zu vernichten, Sachsen die Länder zwischen Elbe und Oder zuzuweisen, und nun ganz Teutschland zwischen dem Main uud der Elbe zu vereinigen. Sicher wäre dieser Plan zur Ausführung gekommen, hätte der Himmel dem Verderben nicht sein Ziel gesetzt. Wer aber will es den teutschen Völkern als einen Meineid rechnen, daß sie gegen dieß reißende Ungeheuer sich aufgelehnt, daß sie diesem unersättlich blut- und ländergierigen Tyrannen abgesagt, daß sie Alle auf ihn losgeschlagen, wie sie einigermaßen zu Luft und Athem erst gekommen? Sie hatten ihm auch Friede und Freundschaft und gutes Einverständniß und Mitwirkung in Allem zugeschworen; aber solch einen Schwur zu halten ist ein Laster, das hinauf zum Himmel stinkt. Als hätten sie dem Teufel ihre Seele mit ihres Blutes Unterschrift hingegeben, und hielten es nun für eine Tugend schlecht und lasterhaft zu handeln nach dem Vertrag, damit sie den Bösen ja nicht um ihre Seel und Seligkeit betrögen, und die Verdammniß wirklich contractmäßig sich erwürben! Die da meinen also recht zu thun mit Unrecht, und Unrecht mit Recht zu decken, die lassen von einem Geiste der Finsterniß ihren Sinn bethören, der da kömmt in Lichtgestalt gleich einem guten Engel: mögen sie ein Kreuz nur schlagen, und die Erscheinung schwindet in blauen giftigen Dunst dahin. Sachsen hat bis zum letzten Tage an das Gespenst geglaubt, und zürnend der unheilbaren Verblendung hat der Himmel Unglück ohne Maß ihm dafür herabgesendet; nun als der Genosse seiner Sünde seine finstere Natur nicht länger bezwingen konnte, und die falsche böse Gewalt überall, und der höllische Geist in ihm erwuchs und in dunklen fressenden Flammen erglühte, und höhnisch der Betrogenen spottete: da erst wich die Täuschung; sie schlugen und schossen nun mit drein, aber öde lag das Land, und in wenig

Tagen hatte das Feuer die Blüthe seines Wohlstandes weggezehrt, und nicht einmal der Trost war geblieben, unschuldig zu leiden das Unglück ohne Ziel und Ende.

Uns hat Napoleon den Eid aufgelegt, ihm gehorsam zu sein und treu seiner Constitution, das heißt: ihm zu folgen in Allem und seiner Willensmeinung. Aber er selbst, wie ist er zu dieser Macht gekommen, daß er ein Solches uns ansinnen mochte? Hat er nicht selbst durch Meineid sich erst den Weg zum Thron gebahnt? Hatte nicht auch er Gehorsam geschworen dem Directorium, das ihn erhob, und Treue der Constitution, die Frankreich sich gegeben hatte, und die ihm nicht, wie uns die Seine, aufgedrungen war? Er aber kam aus Egyptenland, wo er den dem Türkenvolke geschwornen Frieden gebrochen, und die Armee verlassen hatte, der er gleichfalls sich verbindlich gemacht, nimmer von ihr zu weichen; und sogleich ließ er in geheime Verschwörungen sich ein, und warf die bestehende Ordnung der Dinge um. Und diese seine Constitution, der wir Treue zugeschworen, ist er ihr selber auch nur treu geblieben? Hat er nicht in jedem Augenblicke sich über sie hinausgesetzt? Hat er nicht immer gemodelt an ihr, und sie geändert in ihren wichtigsten Grundelementen; von ihr weggenommen und an sie angeflickt, so daß die von der ersten Zeit der in den letzten Tagen kaum ähnlich gewesen? Und wir sollten nun wie Thoren anbetend vor der Lade stehen, aus der die Gesetztafeln längst weggestohlen sind; wir sollten den Strick, der uns geknebelt, wie ein Band, das wir selbst mit gutem Willen um uns gelegt, verehren; und die Ketten, in die man uns geschlagen, wie durch ein Sacrament geweiht, hochhalten und immer noch in gewohnter Geduldigkeit schleppen? So lange er gebieten mochte, sind wir gehorsam ihm geblieben; seit man ihm den Arm gekürzt, sind seine Banden von uns weggenommen; wir werden uns wohl hüten, sie nicht wieder über uns zu streifen. Wohin wir gewiesen

sind, das ist zu unserm Volke, mit dem wir eins sind in Gesinnung, in unsern Trieben und unserm ganzen Wesen; aber diese fremden Götzen, die sie uns ins Land gebracht, sie sind uns ein Gräuel, und wir werfen sie auf die Straße, sobald die Landpfleger, die unsern Willen gefangen hielten, entwichen sind. Treu und Glauben haben sie uns nicht gehalten; von Allem, was sie uns versprochen haben, ist nicht ein einig Ding wahr geworden; nur mit Lug und Trug sind sie umgegangen; nie ist die lautere Wahrheit aus ihrem Mund gekommen; all ihr Thun und Treiben war sündhaft und verlogen von innen heraus und in der Wurzel nichtig und verderblich: denn es hatte nichts als die nichtswürdigste Eigensucht zum Grunde. Und nun wollten sie uns ansinnen, daß wir uns selbst noch hintennach belögen, und mit falscher Rechtlichkeit um unsere wiedergewonnene Freiheit uns betrögen? Wir wollen das Wort nicht brechen, das wir ihnen gegeben, aber wir wollen sie zwingen mit den Andern, daß sie uns dasselbe wiedergeben; wir wollen uns nehmen, was sie uns zu entziehen kein Recht gehabt.

Darum rede keiner also, als seien wir außer dem Rechte, wenn wir unser Recht an den Franzosen suchen. Wir haben ihnen nur allzu lange Zeit gedient, und ihnen die Ziegeln gestrichen zu ihrem Bauwerk; jetzt da die Zeit der Dienstbarkeit vorüber ist, ziehen wir mit Weib und Kind zu unsern Brüdern hin, und Gottes Feuersäule geht vor uns her. Und nicht einmal haben wir vor dem Abzug ihr Silbergeräthe ihnen abgeliehen als Arbeitslohn; sie haben vielmehr das unsrige uns gestohlen, und sind von hinnen gegangen; auch mußten alle Plagen über sie kommen, und der Würgengel ihre Erstgeburt erschlagen, bis sie von uns abgelassen. Hätten wir uns gegen sie empört, und wäre es möglich gewesen, daß ein glücklicher Erfolg uns wie Spanien begünstigt hätte: ganz Europa würde uns gesegnet haben, daß wir ihre Ketten gebrochen; nun wo

die Andern die unsrigen zerschlagen, werden wir wenigstens nicht wie Narren in der alten gebückten Stellung sitzen bleiben. Denn wenn ein großer Sturm über die Erde fährt, dann kann kein Theil des Luftkreises für sich allein ruhig bleiben; und es war schon in den Staaten des Alterthums hergebracht, daß bei großen Volksbewegungen und Parteiungen keinem Bürger neutral zu bleiben zugestanden war. Wie wollten wir denn auch nur daran denken, jetzt wo alle Völker in edelm Zorne aufgestanden, um den Frevel dieses einen Volkes abzustrafen, uns furchtsam im eignen Hause einzuschließen? Wer mit Keinem hält, wird von Allen gehudelt und gestoßen; wer aber entschlossen und fest seine Partei ergreift, den lieben die Freunde, die Feinde aber fürchten ihn, und durch Beides ist Unheil von ihm abgewendet. Unser Theil ist nicht bei diesem Volke; es ist welsch, unserm Ohre und Herzen unverständlich: selten wird es dem, der zwischen entgegengesetzten Parteien entscheiden soll, so gut, daß also klar und unbedenklich die Sache vor ihm ausgebreitet liegt, wie es gegenwärtig uns ergeht. Auf der einen Seite ganz und unzweideutig die gute Sache; auf der andern eben so entschieden das Böse; der Zusammenlauf von aller Schlechtigkeit, die vor Kurzem noch die Welt überzog, jetzt glücklich in einen engen Pfuhl eingezwungen: wer kann sich bedenken, ob er aus dem guten Brunnen seine Seele laben soll, oder aus dem bösen sie vergiften. Sie haben das Recht ihr Vaterland zu vertheidigen, und daß sie es thun mit Muth und Entschlossenheit, ist löblich und billig, und was auch künftig aus ihnen Gutes hervorgehen soll, muß daraus erwachsen. Aber was sie bisher gethan, ist Alles schlecht gewesen und nichtswürdig und wurmstichig bis ins innerste Mark hinein, und muß ausgerottet werden mit Feuers Gewalt. Darum ist der Krieg gegen sie wirklich ein geheiligter Zug, nur nicht zum gelobten Lande, vielmehr zur Schädelstätte, wo sie alles Gute auf Erden gekreuzigt haben,

und mit Recht bezeichnen die Streiter in dieser Sache sich mit dem Kreuzeszeichen. Türken und Saracenen bewaffneten nur die rohe Naturgewalt gegen bürgerliche Bildung, und strebten nur dem ruhigern kältern Westen ihren heißen brennenden Fanatism aufzudringen; aber sie schadeten damit der Menschheit weit nicht so sehr, als die verruchte, abgefeimte Arglist dieser Regierung und ihre grund- und bodenlose Schlechtigkeit. Auch gegen Jene hat der Rhein mitgefochten am Nil, am Jordan, bei Joppe, Antiochia und Jerusalem: so mag er denn auch jetzt helfen dieß Götzenhaus zerstören, wo sie den Satanas in Gestalt einer giftigen Klapperschlange ehren. Er mag wohl wieder eines seiner Decrete fassen, und Alle ächten, die gegen ihn die Waffen tragen; aber 200,000 Mann, und darunter 10,000 Offiziere, die fernhin in die Gefangenschaft gewandert, sind uns ein Pfand, daß er an keinem unserer Landsleute sich vergreifen mag. Ueberdem alle Franzosen, die noch in den hiesigen Ländern zurückgeblieben sind; wenn sie ruhig sich verhalten, wird niemand sie auf ihren Wegen irren; aber in diesem Falle würden sie uns mit ihrem Leben bürgen für das Leben der Unsern. Darum ist dieses eine alberne Furcht, die nur in verzagten Gemüthern erwachen kann; nicht gemindert ist die innere Bosheit und der Trieb zu schaden, aber Schuppe um Schuppe, Ring um Ring, ist dem Drachen abgehauen; jetzt speit er Feuer, Flammen, Blut, Geifer und das Leben alles in Einem aus, und windet noch in den letzten Zuckungen Länder verwüstend sich hin.

13.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im März 1814.

Den 1. März.

Die Rede Napoleons an die Glieder der Commission des gesetzgebenden Körpers gerichtet, enthält außer den schon beigebrachten Stellen einige andere merkwürdige, welche die Zeitungen übergangen haben. Zuerst die folgende: „Raynouard hat vorgegeben, eine der Säulen des Staats, der Marschall Massena, habe in einem Schlosse, das er bewohnt, Silberzeug gestohlen. Er hat gelogen; er hat nur länger dort verweilt, als er sollte, aber man hat den Eigenthümer dafür entschädigt. Das ist wohl das Geringste, was geschehen mag, daß einem Marschall von Frankreich die beste Wohnung zu Theile werde.“ Wie weit muß es in einer despotischen Verfassung schon gekommen sein, daß ein zaghafter Unterthan solche Beschuldigungen gegen die Pairs des Reiches wagt; und wie heillos ist das Verderben eingerissen, wenn der Fürst den Beschuldigten so grob und dabei so verlegen herauslügen muß. Die Beschuldigung war um so grausamer, da Massena bekanntlich ein Mann von unbescholtenem Rufe ist, wie einst alle Officiere seiner Armee im Pantheon zu Rom bezeugten, und die fünfzig schweren goldnen Lampen in der Kirche von Loretto, wie aus einem Munde, bewähren. Sonst muß zwischen den Fingern dieser großen Männer und Diebesfingern eine gar große Aehnlichkeit, und zwischen ihnen und kostbarem Silbergeräthe eine sehr starke Anziehung bestehen, daß man von mehr als Einem solche Erzählungen im Umlauf hat. So werden die Leute des Kaisers selbst beschuldigt, in Halle bei der Wittwe Mekel nach einem Gastmahle also aufgeräumt zu haben; und Moreau machte in seinem

Prozesse dieselbe Anklage gegen M . . . t geltend, und erzählte die Begebenheit mit allen Umständen vor dem ganzen Volke, und wie er ihn deßwegen vor ein Kriegsgericht habe stellen wollen. Der Kaiser fährt fort: „Die Aufrührer haben mich vor dem Angesichte Frankreichs beschmutzen wollen, aber ich bin von vier Millionen Franzosen" (von denen seither zwei im Grabe liegen) „gewählt worden, den Thron zu besteigen. Wenn man schmutziges Leinenzeug waschen will, dann ruft man nicht alle Welt herbei, es waschen zu sehen." Wir sind überzeugt, daß unter allen unsern Lesern keiner sein wird, der das Grandiose, Homerische in dem letzten Bild nicht fühlt; es erinnert an die sublimen Reden der zartsinnigen Marschallin von Danzig, wenn sie beim lustigen Gelage in wehmüthiger Begeisterung ihrer schönen Jugendtage sich erinnerte, wo sie Regimentswäscherin gewesen, und dann in die Worte ausbrach: „Ah! notre compagnie avoit plus de cent chevals, aussi j'avons lavé plus de cent chemises dans un jour."

Den 5. März.

Unsere Correspondenz in den Niederlanden berichtet uns über die dortigen Vorgänge Folgendes: Am 2. Februar hat Carnot, als Bauer verkleidet, durch das Thor von Flandern sich nach Antwerpen hereingeschlichen, und seine Instructionen vom Kaiser selbst mitgebracht. In der Stadt sind 10,000 Mann Garnison alles zusammengerechnet, und dabei 250 Mann Reiterei von der Kaisergarde, meistens Dragoner, und 80 Lanzenträger, von denen 16 bei einem Ausfalle am 25. übergingen. An Artilleristen ist besonders dort der größte Mangel, darum machte der General eine Auswahl von den Conscribirten der Infanterie, und ließ sie in jenem Dienste üben. Die Ausfälle, die seither die Garnison gemacht, kosteten sie jedesmal viel Volk, weßwegen

sie gegenwärtig sich ganz ruhig hält. Für sechs Monate haben die Soldaten Lebensmittel, die Bürger nicht einmal für zwei. Das belagernde Heer der Verbündeten besteht nur aus 15,000 Mann; die Belagerung aber fordert deren 40,000, um mit Ernst und Erfolg von statten zu gehen, weßwegen sie sich denn noch sehr in die Länge ziehen kann. Uebrigens läßt Carnot fortdauernd das Journal de deux Nethes dort drucken, und füllt es mit Abgeschmacktheiten jeder Art. So heißt es in einem dieser Blätter: „Die barbarischen Horden, die in die Niederlande eingedrungen, haben zu Brüssel 4000 Pfund Leder in Requisition gesetzt, um daraus Knuten für die Belgier zu verfertigen.“ Man hatte in Carnot immer Ungewöhnliches vermuthet, jetzt zeigt er sich eben wie der andern Einer; mit scharfer Sense ist die Zeit über sie Alle hergefahren, und hat sie wie Gras auf der Wiese gleich gemäht. Alles ist aus den mündlichen Erzählungen zweier dortigen Kaufleute genommen, die von dannen zu entrinnen das Glück gehabt.

Von Antwerpen bis Tournay, über Gent und Brügge, durch Flandern hin, sind keine alliirte Truppen mehr. Die Garnison von Ostende macht häufige Ausfälle gegen Brügge hin, weßwegen die Bürger dort, da sie keine Besatzung haben, Tag und Nacht unter Waffen stehen. Bei Ostende selbst haben die Franzosen die Schleusen geöffnet, und dadurch das ganze Land auf mehrere Stunden hin unter Wasser gebracht, und wenigstens auf vier Jahre dasselbe außer Stand gesetzt, bebaut zu werden. Bei Ypern stehen Engländer. Die Truppen, die Gorcum belagert, stehen gegenwärtig vor Nimwegen und Mastricht, um an ihnen eben so zu thun, wie sie es mit jener Festung gehalten haben.

Bei Tournay kam es zwischen dem General Maison und den ihn verfolgenden Verbündeten zu hitzigen Gefechten, worin der Erste viel eingebüßt. Es hatte sich das Gerücht verbreitet,

die preußischen schwarzen Husaren, hätten auf der Anhöhe bei dieser Stadt viel gelitten; ein Augenzeuge versichert, wie nur Einige leicht verwundet worden. Die Verbündeten verfolgten den Feind bis unter die Vorwerke von Lille; dort ließ Maison sein durch das Ausreißen sehr geschwächtes Heer als Besatzung zurück, und reiste nach Paris. Bei der Festung stehen nun 14,000 Mann von den Verbündeten, zu denen noch 10,000 Sachsen stoßen sollen.

Den 13. März.

In der Schweiz lenkt nach und nach alles in die Geleise, auf denen ehehin die Meinungen in tausend verschiedene Richtungen auseinander fuhren, bis der Vermittler kam, und sie mit seinem weichen Bande zusammenschnürte. Es ist ein absonderlicher Eigensinn in den Köpfen dieses Landes, der auch damals in der Revolution in ihren Räthen sich äußerte, wo immer Streit aus Streit sich entwickelte, wie bei jenen künstlichen chinesischen Feuerwerken, wo aus einer Laterne hundert andere hervorgehen, und jede von diesen ins Unendliche wieder eine Brut von Laternen gibt. Darum wurden immer alle Sitzungen mit Protestationen und Streitfragen hingebracht; die Geister erbitterten sich von Tag zu Tag mehr und mehr; und zuletzt hatten Alle sich in solcher Art verbissen, daß wirklich die Peitsche eine Wohlthat war, die sie auseinander trieb. Pflanzenhaft scheint jeder Sinn an seinem Orte und seiner Meinung festzuhangen, und kein Gemeinsinn will sich bilden; darum läuft jede Untersuchung in endlose Erörterungen aus, und darüber entbinden sich dann die gehässigen Leidenschaften, und setzen alles in solche Spannung, daß es nie zum Schlusse kommt. Darum ist es geschehen, daß sie statt die Kräfte in eine Masse vereinigt gegen den gemeinschaftlichen Feind zu richten, sie gegen sich selber

wenden, und sich untereinander aufreiben: statt den Beitrag zum Bundesheere aufzustellen, bewaffnet sich ein Canton drohend gegen den andern, Alles unter beständigen Protestationen guter; freundschaftlicher Gesinnungen, und eines brüderlich eidgenössischen Einverständnisses. Der Grund liegt in der Lauheit der Gemüther, die für die gemeine Sache sich nicht so erwärmen können, daß etwa der Privatvortheil vergessen würde; darum prozeßt der Verstand oben darüber immerfort und verfolgt haarscharf sein Recht, und die Hefe der Erbitterung gährt in der Masse ohne Unterlaß, daß sie nie in Ruhe sich setzen mag. Indessen hat die Cantonsversammlung in Zürich die Grundlinien einer künftigen Verfassung in ganz allgemeinen unbestimmten Zügen hingezeichnet, worüber neuerdings die Minister der Verbündeten ihre Bemerkungen gemacht. Es ist eine schwere Aufgabe für Diese, so vielfach widereinanderrennende Meinungen in eine Stimme zu vereinigen, ohne wie der Andere gethan, mit Gewalt durchzugreifen. Man müßte ihnen in jedem Thale in anderer Sprache predigen, und leichter war der Bund aller Völker Europas zu begründen und zu befestigen, als diese wenigen zwiespaltigen Gemüther in einer Bundesacte zu vereinigen.

Den 15. März.

Die Ereignisse bei den Heeren fangen wieder an sich in Dunkel zu verhüllen, doch eben nicht wie neulich, weil etwas zu verschweigen wäre, sondern weil, wie es scheint, große Manöver angelegt sind, deren Ausführung und Entwickelung erst abgewartet werden muß. Ueberdem sind die Wege der Mittheilung in einem verwüsteten Lande, wo die Franzosen so viel wie möglich, sogar die Druckerpressen, mit sich weggeschleppt haben, sehr erschwert; und zu einer Zeit, wo die Begebenheiten Schlag auf Schlag sich drängen, und die allgemeine Aufmerksamkeit auf

den Feind gerichtet sein muß, dem die Verzweiflung alle Kräfte anspannt, bleibt wenig Muse, die ungeduldige Neugier im Rücken der Heere zu befriedigen. Ein bayerischer Kriegsbericht erzählt die Begebenheiten vom 16. bis 27., die bei der Heerabtheilung des Generals Wrede vorgefallen sind; ein würtembergischer berichtet über die Gefechte des Kronprinzen bei La Ferte an der Aube am 28., den Marsch nach Bar an der Seine am 1., und das Vorrücken gegen Sens, das am 5. besetzt werden sollte, nachdem am 4. Troyes wieder genommen war. Napoleon wiederholte, wie es scheint, nach diesen Vorgängen dasselbe Manöver, das ihm neulich so ziemlich gelungen war; aber er traf dießmal seinen Gegner in besserer Fassung. Nachdem er die Seine aufs beste bewehrt, die Orte an ihr mit Besatzungen versehen, die Wege abgegraben, Verhaue geschlagen, und durch alle gewöhnlichen Vertheidigungsmittel der großen Armee den Weg verlegt, brach er mit der Masse seines Heeres gegen die Marne auf. Dieß Heer mag wieder sehr zahlreich geworden sein; die Aushebung von 300,000 Mann ist in vielen Theilen Frankreichs zu Stande gebracht; die Conscription von 1815 ist schon gehoben; viele bewaffneten heimathlosen Bauern mögen ihm zugelaufen sein; viele Angestellte, besonders bei den droits réunis, die ohne Amt und Besoldung sich gefunden, haben Dienst bei der Armee genommen: ist also auch gleich das Ausreißen sehr groß, und sind alle Wege mit Flüchtlingen bedeckt, doch mag immer noch ein ansehnliches Heer übrig bleiben. Dießmal war, wie es scheint, seine Absicht gegen Soissons vorzudringen, um die Blücher'sche Armee durchzuschneiden, und den Theil derselben, der abwärts bis in die Nähe von Paris vorgedrungen war, abgesondert für sich aufzureiben. Reisende, die Laon am 9. verlassen haben, berichten in der Zeitung von Cöln, wie Winzingerode und Bülow das französische Heer am 7. bei Corbeny zwischen Laon und Rheims angegriffen; dasselbe, besonders durch eine

10,000 Mann starke Reiterei unterstützt, zurückgeworfen, und die Verbindung mit Blücher behauptet hatten. Blücher, Winzingerode, Bülow bilden nun eine in sich selbst wohlverbundne Vertheidigungs- und Angriffslinie, die parallel mit der Marne zu laufen scheint, den rechten Flügel an Paris angelehnt, den linken gegen Laon und Rheims hinbreitend, wo jeder Tag neue Verstärkungen ihm zuführt. In ähnlicher Weise wird die große Armee auf der andern Seite über Melun und Fontainebleau vorgebrochen sein, und Napoleon ist genöthigt mitten zwischen den beiden Heerlinien in einem gänzlich verwüsteten Lande sein Heer abzuhetzen; ein unglückliches Gefecht kann ihn in dieselbe Lage wie bei Leipzig bringen, daß dann ein einziger Schlag wieder seine ganze aufgebrachte Kraft vernichtet. Schon jetzt ist er auf keine Weise im Stande, die Zusammendrängung beider Heerlinien gegen Paris hin zu verhindern, und Kurieraussagen sprechen von großen Reitereigefechten, die in der Nähe dieser Hauptstadt vorgefallen. — Bei Genf, bis wohin der Feind durch das Land Gex, und auf andern Straßen auf Kanonenschußweite vorgedrungen, hat er wieder zurückweichen müssen, es fallen täglich Gefechte in dortiger Gegend vor. Küstrin hat kapitulirt.

Ein Londoner Abendblatt enthält über die Sendung des Lord Castlereagh folgende Aufklärung, welche Vertrauen verdient. Als es beschlossen wurde, daß Lord Castlereagh den Bewegungen der verbündeten Armeen folgen sollte, wurden die Instructionen, welche ihm das brittische Cabinet ertheilte, auf alle nur möglichen Fälle berechnet. Die Vollmacht Sr. Herrlichkeit war groß, und man hatte ihn zu dieser wichtigen Sendung ausersehen, weil der Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, als der vorzüglichste Beschützer unserer äußern Rechte betrachtet wurde. Es ward überdem den Umständen angemessen erachtet, daß etwas mehr als ein Gesandter oder bevollmächtigter Minister in der

Nähe sei: eine Person, durch eigene Kenntniß vermögend, und zugleich dazu beauftragt, die Gesinnungen des Prinz Regenten und der brittischen Regierung zu erklären; eine Person, welche die Fähigkeit besitze, Großbrittaniens besonderes Interesse und seine allgemeinen Rechte, in Beziehung auf die übrigen Staaten Europa's, augenblicklich auseinander zu setzen; eine Person, welche kleinlichen und unnützen Erörterungen über unvereinbare Grundlagen ein Ende machen könne; aber zugleich auch ein Mann, welcher, weit entfernt angeknüpfte Unterhandlungen zu verzögern und Zwiespalt zu erregen, bereit sei, solche mit dem wahren Geiste des Friedens zu befördern. Die Behauptungen französischer Blätter in Bezug auf Lord Aberdeen sind ohne allen Grund. Die Verbündeten werden sich nicht in die innern Angelegenheiten Frankreichs mischen; aber es liegt auch nicht in ihren Absichten, eine Bewegung des Volks zu Gunsten des Hauses Bourbon zu unterdrücken. Noch haben keine Unterhandlungen stattgefunden, noch sind keine annehmliche Bedingungen angeboten worden, und es ist wahrscheinlich, und unter den obwaltenden Umständen sogar wünschenswerth, daß Paris, in der Gewalt der Verbündeten, die Scene der Unterhandlungen sein werde. Im brittischen Cabinette haben keine Spaltungen stattgefunden, obgleich es wahr ist, daß kürzlich einige Erörterungen, in Rücksicht der dem Hause Bourbon im nöthigen Falle zu leistenden Hilfe, entstanden sind. Indessen hat eine große Mehrheit den jetzigen Verfahrungsplan gebilligt, und unter diesen glauben wir die Lords Liverpool, Eldon, Castlereagh, Sidmouth, Westmoreland, Camden, Melville und den Herrn Vansittart nennen zu können.

Die bevorstehende Ankunft Ferdinands VII. in Spanien fängt an, die Geister dort in mannigfaltige Bewegung zu versetzen. Die Cortes haben geheime Sitzungen darüber abgehalten; ein Mitglied, das behauptet hatte, der König sei unumschränkter

Herrscher, und mit seiner Ankunft sei die neue Verfassung an sich gänzlich nichtig, wurde vor die Thüre geworfen. Es ist sehr begreiflich, daß eine Nation, die mit ihrem Blute ihre Unabhängigkeit ihrem arglistigen Feinde abgerungen hat, sich nicht unbedingt der unbeschränkten Gewalt wieder in die Arme werfen will, damit diese etwa noch einmal durch Thorheit sie verrathe. Zuletzt wurde beschlossen, nur dann könne der König als frei betrachtet, und ihm als solchem gehorcht werden, wenn er in der Versammlung der Nation den durch die Verfassung vorgeschriebenen Eid geleistet habe. Keine fremden Truppen dürfen den König ins Land begleiten, und wenn sie Lust bezeigen, mit Gewalt einzudringen, soll Gewalt mit Gewalt abgetrieben werden. Der General, der an der Grenze ihn empfängt, gibt ihm eine Ehrenwache von inländischen Truppen. Nicht einmal einen ausländischen Bedienten darf er mit sich bringen. Kein Spanier, der von Napoleon oder seinem Bruder Joseph ein Amt, ein Ehrenzeichen oder eine Pension hatte, eben so wenig Einer, der den Franzosen bei ihrem Rückzug gefolgt, darf den König als Diener oder in irgend einer andern Eigenschaft begleiten. Die Regentschaft bestimmt den Weg, den der König nehmen soll, um alles gehörig vorzubereiten; und ihr Präsident überreicht ihm bei der Ankunft eine Abschrift der Constitution. Gleich nach seiner Ankunft wird er den Eid leisten können. Darauf begleiten dreißig Mitglieder der Cortes ihn zum Palast, wo die Regentschaft ihm feierlich die Regierung übergibt. Dem Volke wird dann durch einen Beschluß der Cortes angezeigt, daß der König vermöge seines Eides der Constitution gemäß auf den Thron gesetzt sei. — Das alles sind gute, weise und wohlgenommene Maßregeln um der neuen Teufelei zu begegnen, die jetzt mit Hinterlist auf gütlichem Weg versucht, was ihr durch die Gewalt nicht gelingen wollte. Spanien wird jetzt als Preis für seine Opfer eine innerlich freie, glücklich abgewogene Ver=

fassung erhalten; die Nation ist in allen ihren Anlagen und Kräften jetzt geweckt, die nun freien Spielraum haben, und sicherlich der Faulheit sich nicht hingeben werden. Spanien wird eine glänzende Rolle in dem begonnenen Jahrhundert spielen.

Ein Teutscher, der Napoleon in Paris gesehen, läßt im teutschen Beobachter über den Eindruck, den er ihm gemacht, in folgender Weise sich vernehmen. Nachdem er vorher das unanständige Wesen im Gesandtensaale, das einer großen Audienz voranzugehen pflegt, geschildert, hebt er also an:

Nachdem man im Audienzsaale einen Halbkreis gebildet, und sich in mehrere Reihen gedrängt gestellt hatte, kündigte bald der Ruf: l'Empereur! die Erscheinung Napoleons an, der von der hintern Seite des Saals hereintrat. In einfacher blauen Uniform, einen kleinen Hut unter dem Arm, ging die kleine, niedergedrückte, breite Gestalt schwerfällig auf uns zu. Seine Haltung drückte den Widerstreit eines Willens aus, der etwas erreichen möchte, und einer Verachtung derjenigen, bei welchen es erreicht werden soll. Ein günstiges Erscheinen wäre ihm wohl lieb, und doch ist es ihm nicht recht der Mühe werth, der Mühe, die er sich darum geben muß; denn er hat es wahrlich nicht von Natur. Daher Nachlässigkeit und Geziertheit abwechselnd in ihm hervortreten, und, in einander übergehend, vereinigt sind. Es ist klar, wie das verschiedenste Urtheil über seine Person daraus entstehen kann. Er sprach kurz, heftig, hingeworfen, die gleichgiltigsten Sachen mit einer leidenschaftlichen Schnelle; ja wenn er lächelte, und gütig sein wollte, klang es immer noch, als sei er grob. Ich habe niemals eine so rohe, ungezähmte, feindselige Stimme gehört als die seinige; man brauchte von ihm gar nichts Anderes zu wissen, und ihn nur diese rauhen, kaum articulirten Töne aussenden zu hören, um im Gefühl der widerwärtigsten Eindrücke diese Gegenwart zu meiden. So wirkt auf die harmlosen Thiere der Wüste die plötzlich aus dem Gebirge

vernommene Stimme des Löwen Schrecken und Flucht; das Böse scheint solche Klänge zu seinen unmittelbarsten und unverstelltesten Boten erwählt zu haben. Wer zu schwach ist, wird von Furcht ergriffen, wer aber zum Kampfe stark ist, den reizen sie zu Zorn und Erbitterung. Seine Augen waren dunkel umwölkt, auf die Erde tückisch vor sich niedergeheftet; scheu und verderblich streiften sie nur Augenblicke schnell und scharf über die Anwesenden hin. Wenn er lächelte, so lächelte bloß der Mund mit einem Theile der Backen, unbeweglich finster blieben Stirn und Augen. Zwang er, wie ich späterhin wohl gesehen habe, auch diese, so verlor er den Ausdruck der Stärke in seinem Gesichte, und wurde grinsenhaft unbedeutend. Vielleicht ist es nicht zu übersehen, daß die Natur schon durch diese Bildung, zur Verständigung der Geschichte, habe andeuten wollen, wie sein Böses seine Stärke sei. Diese Zusammenstellung von Lächeln und Ernst hat etwas Gräßliches. Ich weiß nicht, was ich von den Leuten denken soll, die Anmuth in diesem Gesichte, und seine Freundlichkeit einnehmend, gefunden haben. Sind doch seine Züge wie von sprödem Metall, ohne Dehnbarkeit und vergiftend.

Den 17. März.

Die Türken machen einige Rüstungen, sie haben von den Hoffnungen gehört, welche wohlgesinnte Franzosen in sie gesetzt, die schon im vorigen Jahre mit einigen hunderttausend Janitscharen stündlich auf dem Kriegstheater zu ihren Gunsten sie erwartet. In der That sind die beiderseitigen Fürsten Glaubensverwandte; was man von türkischem Despotism je gefabelt, haben wir bei uns im Lande längst schon übertroffen. Auch sind sie uns nicht wenige Verbindlichkeit schuldig, daß wir sogar ungerufen, um in Egypten die Herrschaft der Mameluken zu zerstören, eine Flotte und ein Heer von 40,000 Mann aufgeopfert.

Ueberdem soll General Andreossy ihnen die Illyrischen Provinzen angeboten haben, schöne Atzung, nur daß die Falle drohend daneben steht. Alle Kniffe und Ränke der französischen Diplomatie werden an dem gesunden Verstande dieses Volkes zu Schanden werden, das ehrenvoller wie viele anderen in der neuen Geschichte steht. Wir schelten sie Barbaren, während wir selbst, nachdem wir einmal durch die Bewegungen der Zeit aus dem weichlichen Leben gerissen waren, uns als ärgere Barbaren denn sie gezeigt. Sie haben immerdar Treu und Glauben gehalten, während alle um sie her treulos an ihnen handelten. Alle hielten es für tugendhaft, sie aus Europa zu vertreiben, und doch brachten sie nicht so viel Redlichkeit zusammen, als nöthig gewesen wäre zur Einigkeit, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Jene verschmitzte, nichtswürdige Politik der europäischen Cabinette haben sie nie gekannt; arglos und einfältig, aber keineswegs dumm behandelten sie die öffentlichen Angelegenheiten. Geradeaus schritten sie durch die Gewebe, womit man sie umstellt; meistens ergreifend das Rechte und Wahre aus innerem Instinct; oft betrogen, aber immer nur weil sie ohne Falsch allzu viel getraut. Dann endlich wenn ihnen die Geduld gerissen, brachen sie freilich los mit Ungestüm, und wußten sich gar wohl zu vertheidigen mit Geschick und Muth, daß die Philisterei, die sie für eine sichere Beute gehalten hatte, verwundert aufsah bei dem unvermutheten Widerstand. Ihre alte Geschichte hat große Züge, wie ein kräftiges Volk nur sie geben kann. Ihre Janitscharen waren einst die besten Soldaten der Welt, sie haben noch vom alten Muthe nichts, wenn auch Einiges vom alten Geschicke eingebüßt; wer sie recht zu brauchen weiß, wird noch immer Wunder mit ihnen thun können. Ihr Despotism ist wohl verschrien im Volke und ihre Grausamkeit, aber leicht kann jeder sich entziehen, der dem Feuerheerde nicht nahen will. Unvergleichlich ärger war darum die französische Tyrannei, weil sie

vorgriff bis zum Untersten hin, so daß keiner entgehen mochte, wo weit er sich in der Ferne hielt.

Den 21. März.

Ist das französische Volk einmal wieder aus der Taubheit aufgetrieben, bis zu welcher der lange Druck es abgelähmt; lernt es die Waffen wieder führen für sich selbst, nicht bloß auf das Geheiß und für den Vortheil einer Wachtstube voll roher Soldaten, die große Titel und Ehrenämter sich untereinander zugetheilt: dann wird es nicht leicht zurückgehen in den Zwinger, dem es entronnen ist; auch in ihm wird der alte, bessere Geist erwachen, in dem es vor Jahrhunderten allerdings in eigenthümlicher Tüchtigkeit geblüht. Die verschiednen Landschaften, die man alle in das eine, unselige Maß deren aus dem Norden, aus Isle de France und der Hauptstadt eingezwungen, werden wieder aufleben in ihrer Selbstständigkeit; die aus Bretagne und der Normandie, und jene aus Burgund, zum Theil mit teutschem und brittanischem Blut gemischt, die besseren Völkerschaften im Süden: Alle werden sie wie aus langem Traume erwachen, worin sie ihre beste Lebenskraft verschlafen, und ihren Theil wieder fordern, den die Arglist der Könige an der Seine ihnen abgestohlen. Dann mag Frankreich noch eine bessere Zeit erleben, und zugleich auch wird die Ruhe des übrigen Europa mehr gesichert sein, wenn die Launen des Pöbels, in der schlechtesten aller Hauptstädte, sie nicht mehr stören können. Indessen sieht Napoleon sein Verhängniß immer näher und schwärzer an sich rücken; schon zur Hälfte ist er von seinen dunkeln Schatten eingehüllt, und wüthend ringt er mit den Furien, die ihn fassen, und mit ihren Schlangengeißeln ihn zerfleischen. Ein läppischer Chor seiner Knechte begleitet diesen tragischen Act mit Strophen und Antistrophen in zahlreichen Ergebenheitsadressen, wie sie

auch die Verhängnisse in Rußland und an der Elbe in den Zeitungen umschnattert haben. Er sucht den Frieden, und fühlt doch, daß er ihn nimmer erleben kann; er scheut die Schlacht, und wird gewaltsam in sie hineingetrieben; er liebt Krieg und Gemetzel, und wird von ihm wie von einer Meeresbrandung zurückgeworfen. Alle Bienen auf seinem Kaisermantel sind Scorpione ihm geworden, und nun fährt er einem gehetzten Stiere gleich, durch Krieg und Frieden, immer in neuer Wuth, wie ihn ein neuer brennender Pfeil erreicht. Er möchte herausbrechen wie ein verzehrender Blitz über alle Welt, und fühlt von engen Schranken sich umhegt; sein böses Schicksal umgarnt ihn, und hat wie mit eisernen Armen ihn umschlungen, und fester und immer fester schließt es die Umarmung, bis es ihn endlich an der Brust von Stein erdrückt. Und selbst die ihm noch wohl wollen, all ihr guter Wille wird an ihm zu nichte, denn dem Verderben ist sein schuldbedecktes Haupt geweiht; so haben seine Sterne über ihn gesprochen, und keines Menschen Gewalt mag lösen, was geknüpft wird in verborgener Ewigkeit. Mit Glück und Segen war sein frühes Leben übergossen; es war ein einziger lichter, heller Tag ohne Trübung und Finsterniß; das Unglück war ihm ein unbekanntes Ding; den Elementen schien er zu gebieten; alle Kraft, die an ihn wollte, brach zusammen wie von seinem Blick vergiftet; was ihm in den Weg trat, räderte sein Siegeswagen. Aber vorüber sind die Tage dieser Herrlichkeit, abgelaufen ist die Zeit, auf die der Vertrag gelautet; jetzt steht und stampft das schwarze Roß schon ungeduldig vor der Thüre seiner Kaiserburg; er weiß, daß er es besteigen muß, aber er zögert und sträubt sich, und möchte was geschehen, ungeschehen machen. Aber die Räder rollen, die Zeiger fliegen Einer eiliger als der Andere; endlich hat die letzte Stunde ausgeschlagen, und er muß thun, was sich nicht meiden läßt, feuerschnaubend zieht's mit ihm durch die Lüfte fort. Tausendmal tausend,

die an ihn geglaubt und ihm gedient, liegen an der Erde mit zermalmten Gebeinen; haben sie dem Baal geräuchert, die Flamme vom Himmel hat sie verzehrt: Gott hat sie gerichtet: er wird sie finden, die schuldlos gefallen sind.

Wir wenden uns ab von diesem Schauspiel des Gräuels und der Entartung, um an freudigern Erscheinungen uns zu ergötzen. Hat die Revolution die Völker warnend belehrt, was sie den Fürsten und der bürgerlichen Ordnung schuldig sind; dann haben die Fürsten hinwiederum in der Schule des darauf folgenden Unglücks gelernt, was sie den Völkern sein müssen, was ihnen ziemt und diesen frommt. Die pfiffige Arglist ist zu Fall gekommen, die nichtswürdige Eigensucht zu Schanden worden, die feiste Faulheit wurde aus ihrem Lager aufgetrieben; ein wärmerer Frühling ist statt dessen in den Herzen eingekehrt, und überall sieht man schon das Gute keimen und sprossen, das er hervorgetrieben. Was Frankreich mit allen seinen ungeheueren Bewegungen erstrebt, und woran sein Leichtsinn es vorbeigeführt, das fällt nun den andern Völkern wie von selbst zu, weil das Unglück sie geläutert, und des Bessern würdig sie gemacht.

Den 23. März.

Seit Monaten schon ist ein Friedenscongreß in Chatillon versammelt, daneben war noch ein Nebencongreß in Lusigny zur Abschließung eines Waffenstillstandes angelegt, dem Graf Thiebault von Seiten der Franzosen, Graf Duca von Oesterreich, Graf Schuwaloff von Rußland, Graf Bausch von Preußen beiwohnten; Fürst Wenzel von Lichtenstein und später Graf Duca waren an Napoleon gesendet. Es ist nicht möglich, einen vollständigern Apparat zum Behuf des Friedens zu fertigen: Napoleon hatte früher mit Angst den Frieden gesucht; man kann glauben, daß es den verbündeten Fürsten von ganzem Herzen

ernst gewesen ist, ihn zu geben; und doch ist der Friede nicht gekommen. Selten braucht der Himmel menschliche Tugenden, um zu seinen Zwecken zu gelangen; meist nur ihre Schwächen, ja ihre Laster und Schlechtigkeiten, worauf sich immer sicher zählen läßt, während das Andere sich nur in einzelnen, seltenen Cabinetsstücken zu finden pflegt. Um den 18. waren ernsthafte Verhandlungen im Hauptquartiere, wie dem Kriege ein Ende zu machen sein möge; die Nachrichten von Blüchers Unfällen waren angekommen, und hatten die Geister nachdenklich gemacht. Nur bei Gemüthern, welche die rechte Stahlhärte gewonnen haben, wird das Unglück durch die innere Federkraft mit der gleichen Stärke abgetrieben, in der es angeprallt; weiche biegen sich in sich selbst zurück. So überwog auch hier die Zahl derjenigen, die auf Nachgiebigkeit gestimmt, und der Staatsbote Robinson wurde am 18. Februar nach London abgefertigt. Sogleich nach seiner Ankunft begann in den englischen Zeitungen mancherlei Gerede über den Inhalt seiner überbrachten Mittheilungen. Es hätten sich Erörterungen über die Person Napoleons selbst, und die Fortdauer seiner Dynastie unter den Verbündeten erhoben. Oesterreich habe allerdings dafür gestimmt, wie seinen Anmaßungen ein fester Damm gesetzt werden müsse, und seinem Einflusse, seiner Oberherrschaft und dem Umfang seiner Länder eine bestimmte Grenze; es habe sich dazu verstanden im Herzen seiner Staaten das Vergeltungsrecht an ihm zu üben; aber hier auch wolle es stehen bleiben, und nicht einwilligen, daß der Schwiegersohn des Kaisers aufhöre zu regieren. Alle Gegengründe Rußlands und Preußens hätten diesen Entschluß nicht zu erschüttern vermocht, und so hätten sie denn zugleich mit Großbrittanien sich genöthigt gesehen, dem Willen einer Macht nachzugeben, die ihn mit hunderttausend Mann geltend zu machen im Stande sei. Lord Castlereagh habe seine Ueberzeugung von der Gefährlichkeit eines solchen Friedens, der Gewalt der Umstände

zum Opfer bringen müssen, und auch das englische Cabinet sei dann beigetreten, und man habe das Parlament bis zum 21. vertagt. So hatte menschliche Weisheit das Ihrige gethan, und die Sache schien vollbracht, und zu ihrem Ende gekommen. Aber die Macht, die alle Dinge auf Erden lenkt, und besser weiß, was den Blinden unten frommt und dient, hatte ganz ein Anderes verhängt. Robinson kam mit der Einwilligung Großbritaniens zurück, man hatte die Verhandlungen um dem Waffenstillstand angeknüpft, und legte Napoleon eine letzte Erklärung über die Grundlage des Friedens vor, die wahrscheinlich die alte Grenze vor dem Kriege forderte, und ihm vielleicht einige Vortheile in Italien ließ. Bis zum 10. März war ihm Frist gelassen, seinen Willen kundzugeben. Aber in dieser Zeit hatte Gott sein Gemüth verhärtet und umgewendet. Der edelmüthige, wohlgemeinte Vorschlag trat in Züchten vor ihn hin, und fand ihn wieder entbrannt im alten zornigen Liebesfeuer; wir wissen nicht, ob er selbst an seine Erfolge also geglaubt, wie er im Moniteur sie vorgestellt; die Verzweiflung gebährt bisweilen wunderbare Täuschungen wie die Mitternacht. Im engen Raume, wo er seine rückgebliebenen Kräfte erblickte, schienen sie vielleicht ihm größer, als sie wirklich waren. Der Vorschlag selbst schien ihm vielleicht auf Nachgiebigkeit und eintretende Auflösung unter den Verbündeten zu deuten. Um den 6. oder 7. warf er das Loos um Tod und Leben. Er hatte, wie es scheint, um diese Zeit einige Vortheile über die schlesische Armee errungen, die ihn hoffen ließen, sie im linken Flügel zu umgehen, und gegen die Oise oder gar die Seine hinzuwerfen, und dort sie aufzureiben, während Augereau dann ein gleiches Schicksal der großen Armee bereiten sollte. Er erließ um diese Zeit seine Beschlüsse von Fismes aus, worin er das ganze Volk zum Aufstand ermächtigte. Nun wollten die gewaltsamen Leidenschaften, die in seiner Brust wie in einem unterirdischen Feuerhause wüthen, sich

nicht länger bändigen lassen; die Rede geht, er habe den vorgelegten Vorschlag der Verbündeten in Stücke zerrissen. Den 10. spät am Abend versammelte Caulincourt alle die verschiednen Gesandten in Chatillon, und theilte ihnen Napoleons Antwort mit. Seither liegen schon die Würfel geworfen auf der Tafel; die vier- oder fünftägige Schlacht von der Aisne zur Marne hat das Schicksal von Paris entschieden. Dort steht der Thron, dort das Zeughaus der Formen, mit denen man Fürsten schafft und ersetzt; einmal von dort weggeworfen, ist er nichts als Prätendent, Oberbefehlshaber seiner Aventuriers. Der Morning-Chronicle macht unverständige Ausfälle auf die Kriegspartei in Teutschland. Nicht jene sind die Kriegspartei, die jetzt ihn fortgesetzt wissen wollen; die vielmehr, die mit einem halben Frieden ihn endigen möchten, daß dann erst der rechte Krieg nach kurzer Ruhe wieder sich erhebe. Sie haben ihn jetzt geworfen, und halten mit ihren Armen ihn fest umstrickt, und er harrt der Todeswunde. Lassen sie aber durch Mitleiden und irgend ein menschlich Wohlwollen sich verleiten, ihn wieder frei zu geben, dann sind' sie's, die bei Wiederholung des Kampfes als seine Opfer fallen. Eine Welt will gewonnen oder verloren sein; nichts Geringeres steht zum Preise ausgesetzt, wenn alle Völker sich aufgemacht, und auf dem Felde der Entscheidung zusammenkommen. Nimmer finden sie mehr also sich beisammen, wie gegenwärtig eine Gesinnung sie vereinigt hat; in ihre Hände hat Gott das Schwert der Entscheidung hineingelegt: schlagen sie zagend einen flachen Schlag, das Heil eines Jahrtausends ist verloren. Denn der Himmel ergrimmt dem blöden Unverstande, und nimmt die Herrschaft von dem Volke, das sie nicht zu gebrauchen versteht, wie von dem, das sie mißbraucht. Schön aber und herzerhebend ist's, wie sie Alle, wenn gleich sich sträubend, doch zum Ziele müssen; durch alles Gesumme menschlichen Geredes fährt ein einzig donnernd Wort, und wie es gebietet,

also wird es auch erfüllt. Die Bahn ist ihnen vorgezeichnet, nicht von der eisernen Faust eines dunkel verhüllten Schicksals, sondern von dem strömenden Licht, das aus dem hellen Auge einer alles lenkenden Vorsehung herausgebrochen. Die Freiheit ist ihnen wohl gelassen, und sie mögen ausweichen rechts und links; aber die Leidenschaften sind dort zu Hütern ihres Wegs bestellt, wie die entgegengesetzten Fliehkräfte und die Ziehkräfte im Weltraum, und gehalten von ihnen und getrieben, gehen sie in den vorgeschriebenen Geleisen.

Den 29. März.

Bei den Armeen sind, wie es scheint, die Sachen zu einer Art von Gleichgewicht oder wenigstens zu einem Stillstand gediehen. Die Erfolge bei dem Blücher'schen Heere waren nicht von der entscheidenden Wichtigkeit, wie man früherhin in der ersten Freude geglaubt: der Feind büßte viel Geschütz, und einige tausend Gefangene ein; die Generäle Victor, Grouchy und Laferriere wurden ihm verwundet. Sonst aber zog er in ziemlicher Ordnung sich gegen Soissons zurück, und stellte dort sich auf, und die schlesische Armee erscheint am 19. im Halbkreis um ihn hergelagert. Sie beherrscht in dieser Stellung all das schöne fruchtbare Land zwischen den Ardennen und der Seine, das ihr Hilfsmittel im Ueberflusse bietet. Ihre leichte Truppen bestreifen die ganze Gegend, sind schon in die Normandie eingedrungen, und unterhalten die Verbindung mit dem Herzog von Weimar, der mit 25,000 Mann regelmäßiger Truppen und 25,000 andern von der Landwehr die Festungen im Zaume hält, und gegen Maubeuge aufgebrochen ist. Seinen Verlust bei Laon gesteht Napoleon übrigens nun selbst in seinem Kriegsbericht vom 13. in der gewöhnlichen naiven, offnen, unbefangnen Unwahrhaftigkeit, indem er sagt: „Um sieben Uhr machte der Feind einen

Reitereiangriff eine Meile in unserm Rücken, wo der Herzog von Ragusa einen Artilleriepark hatte. Der Herzog begab sich schnell auf Ort und Stelle, aber der Feind hatte Zeit gefunden, 15 Stücke Geschütz wegzuführen, jedoch ein großer Theil der Bedienung hatte sich gerettet." Jene Stellung bei Soissons verhindert denn auch auf der andern Seite vor der Hand noch das Vorrücken der großen Armee an der Seine hinab, weiter als Sezanne und über Provins hinaus. Am 15. wurde das Hauptquartier des Fürsten von Schwarzenberg von Troyes nach Pont an der Seine verlegt, und die Monarchen gingen nun nach Troyes. Südwärts war zu Bourg und Lons le Saulnier ein lebhaftes Gefecht vorgefallen, und Befort war am 21. mit 37 schweren und vielen kleinen Kanonen übergegangen. Uebrigens ist begreiflich, daß der Feind das Vordringen gegen Paris, so wie die Wüste rund umher vollständiger sich ausleert, immer mehr erschwert. Er befestigt so viel möglich alle Städte, unter andern neuerdings St. Denis, verrammelt ihre Straßen, bietet alles Volk auf zu den Waffen, und sucht so das Land umher zu einer großen Veste zu machen, und gibt dadurch für künftige Zeiten den andern Völkern ein Beispiel, wie man verfahren muß, um im eignen Lande beinahe ohne stehendes Heer mit Erfolg den Krieg zu führen. Unterdessen aber droht ihm von anderer Seite her ein großes Ungewitter. Nach amtlichen Berichten ist Wellington schon am 14. Februar aus seiner alten Stellung aufgebrochen, und schlug die Feinde bis zum 17. gegen Gave d'Oleron zurück, an welchem Orte er am 18. seine Posten hatte, während der Feind weiter bei Sanveterre eine feste Stellung nahm. Nach der Beilage zur Londoner Zeitung vom 22. März ist Beresford am 12. in Bordeaux eingerückt, und alle Einwohner haben die weiße Cocarde aufgesteckt. Durch diese Bewegung, die dem Feinde alle Hilfsmittel des Südens abschneiden wird, werden zugleich die Cevennen, die letzte feste Burg Frankreichs,

sein Kern und Mittelpunkt und die Zuflucht am Ende, noch bedroht, so daß er sich genöthigt sehen wird, einen Theil der Truppen, die er von Soults Heere weggezogen, ihm zurückzugeben, und in dieser Weise in dem Augenblicke sich zu schwächen, wo die Verbündeten durch die ununterbrochen fortdauernden Nachzüge mit jedem Tage mehr anwachsen.

Ein neues Heer von 80,000 Russen rückt durch Sachsen heran, 6000 Gepanzerte auf den schönsten Pferden von der Welt ziehen vor ihnen her, der größte Theil soll bei Cöln auf einer dort angelegten Schiffbrücke den Strom übersetzen. Jetzt erst fängt auch dieß Volk an in rechten Fluß zu kommen; und die Anordnungen, die man vor Jahren in dem fernen Land getroffen, können nun erst bei uns sichtbare Folgen zeigen. Wie vor tausend und viel hundert Jahren diese slavischen Völkerschaften in Gemeinschaft mit den germanischen auf der Süderstraße gegen das Capitol anzogen und den Wendelsee: so führt auch jetzt der gleiche Stromgang wieder beide Nationen gegen die Hauptstadt, die sich über die Maßen groß gedünkt, und eine Weltherrscherin auf ihrem Gestühle. Sie wollen in ihren Blättern und Reden den Kampf ausrufen als einen solchen, der geführt werde zwischen südlicher Bildung und Feinigkeit, und nordischer Barbarei und Rohigkeit. Da aber kommen die Spanier, die unglücklicherweise auch im Süden liegen, und treten auf die andere Seite; auch die aus Italien wollen nichts gemein haben mit den fein Gebildeten. Andrerseits will sichs mit der Barbarei eben auch in keiner Weise fügen: die Teutschen sollen, wie man sagt, gleichfalls etwas Weniges mit Wissenschaften und schönen Künsten sich beschäftigen; die Engländer aber haben sogar die Wölfe auf ihrer Insel ausgerottet, die uns in Frankreich noch so hart bedrängen; sie haben es überdem in der Industrie und einigen Gewerken ziemlich weit gebracht, Shakespeare ist nicht uneben, und Newton weiß ziemlichen Bescheid. Der

Barbar also bleibt eigentlich im Barte der Kosaken hängen, die der Moniteur immer Tartaren nennt, mit einem Sprachschnitzer und einem geographischen in einem Wort, das nicht Tartar sondern Tatar heißt, und überdem keineswegs dem herrschenden Stamme der reinen Kosaken zukommt. So meinte Napoleon eben auch einmal in seinen russischen Bülletins, jene Tartaren hätten Moskau angesteckt, um an den armen bedrängten Russen ihren Muth zu kühlen, denen er gern geholfen hätte, die Ungeheuer aus dem Land zu treiben.

Auch Oesterreich hat in seinem Lande eine neue Aushebung gemacht, und die Völker, die im vorigen Kriege so tapfer und muthig für ihren Heerd gestritten, die bei Aspern eine so tiefe Wunde dem Feind geschlagen, daß beinahe sein Herzblut daraus verströmt, haben ihn nun in seiner Behausung aufgesucht, und wollen ihr Schwert aufhängen über seinem Königssitze. Auch hier sind zwanzig Millionen Menschen, die recht gründlichen Haß dem bösen Feinde tragen; auch hier sind slavische Völkerschaften mit germanischen verbunden zu demselben gemeinsamen Zwecke. Bei solchem Rückhalt bedarf es nicht diplomatischer Federkünste: des Schwertes Spitze schreibt die Bedingungen, seine Schärfe theilt jedem das Seine zu, und im Knopfe liegt das Siegel auf den Vertrag. Halb gethan ist nichts gethan; wird jetzt nicht die gallenbittere Natur rein ausgeschieden, die die halbe Welt im Fieber der Raserei entzündet hat, dann zähle keiner auf eine Heilung aus dem Grunde. Scheint das böse Wesen jetzt auch noch so mild und ausgesüßt, mit einem hat es wieder sich in sich selbst entbrannt, und ätzt und gährt und glüht wieder von neuem durch alle Adern. Das sind üble Aerzte, die durch Ableitung und Bähungen die Natur in einer heilsamen Krise aufzuhalten sich bemühen. Man lasse Alles in rechtem Tumulte durcheinander gehen, dann regen sich alle Lebenskräfte in ihrem innersten Verschluß, und treiben zuletzt das Böse an

die Oberfläche, und die alte Kraft kehrt ganz und ungetheilt zurück, und kein zehrendes, schwindsüchtiges Siechthum wird die Kräfte allmälig zerreiben und untergraben. Sie haben schon so oft gesagt, die Revolution sei zu ihrem Ende gekommen; am lautesten haben sie's am 18. Brumaire ausgerufen: aber mit Lügen sind sie von jeher umgegangen, und gerade damals hatte jene erst recht ihre ganze Wuth in eine Spitze zusammengedrängt, und brach damit alle Länderwehren, Fürstenbünde und Völkervereine. Napoleon hat gesagt: er sei der einzige Repräsentant des Volkes; er hätte sagen können, er sei auch der einzige Jakobiner; die Köpfe aller Elemente, die im wilden Aufruhr sich verzehrten, faßte er mit Händen, und leitet sie dadurch zu seinen Zwecken. Den Brand und die Feuersgluth, die im Innern sich verzehrt, trug er in die andern Landschaften Europa's hinüber; die Revolution, die er dort gedämpft, brachte er aller Orten hin: nie wird sie bemeistert sein, so lange er noch über eine Kraft gebieten kann. Im Krieg und Zwist und Blutvergießen ist ihm sein Theil und seine Rolle angewiesen, im Frieden hat er keine Stätte; denn nimmer wird ein reißendes Thier, im Innern von heißem Blutdurst umgetrieben, also zahm daß ihr ihm vertrauen könntet. In einem Kriegsberichte vom 13. hat er gesagt: die Verhandlungen in Lusigny um einen fünfzehntägigen Waffenstillstand hätten zu keinem Ziel geführt, weil der Feind seine Abgränzungslinie gegen die Saone und Rhone habe ausdehnen, und dadurch die Verbindungen mit Savoyen und Italien habe durchschneiden wollen. Er habe nicht geglaubt so viel Volks, das vom Feinde frei gewesen, ihm hingeben zu müssen, um eine kurze Unterbrechung, die mehr Nachtheile als Vortheile ihm gewährt. Das sind freilich verständige und milde Reden, ganz anders als er damals im Munde geführt, wie er von der kraftlosen Wuth der Prinzen von Lothringen sprach, die ihm Mühlen und Wälder gegen seine Donaubrücken bei Aspern

losgelassen. Aber gebt wieder das Schwert der Gewalt in seine Hand, seine Zunge wird auch gleich wieder zum Schwerte werden, und er wird euch erwürgen, darum weil ihr ihm nicht also gethan: denn der Friede ist nicht in seiner Brust, und Satanas treibt ihn, daß er thut, auch was er nicht Sinnes ist, wenn's nur zum Bösen führt.

Den 31. März.

Morgen mit dem ersten April ist die Zeit verlaufen, binnen welcher Napoleon, wie er zum Neujahr versprochen, Frankreich mit seinem Tode oder mit dem Frieden erquicken wollte. Hätte er nur um einen Monat diese Lebensfrist verlängert, ihr Ziel wäre zum 1. Mai in die Polternacht gefallen, wo der Teufel alle seine Lieben auf dem Blocksberg zu versammeln pflegt; jetzt werden die Pariser Witzlinge unwillig klagen, der Kaiser habe sie in den April geschickt. In der That war unter den Gaben, die sein Herr und Meister ihm verliehen, sonst wohl auch eine Art von prophetischer; er schien den Kristall von Doctor Faust geerbt zu haben, worin die Zukunft wie eine alte vergangene Geschichte aufgeschrieben stand; auch Wetter wußte er zu brauen, und mit Verblendungen und mancherlei Getäusche die Augen zu berücken. Der Geist ist von ihm weggenommen, und ein Lügengespenst äfft nun ihn selbst mit seinen Gaukeleien. Wie hatte er nicht alles Maß und den gemeinsten historischen Tact verloren, daß er glauben konnte, in so enger Zeit so weiten Streit zu lösen und zu beruhigen? Wie mochte er hoffen, mit einem Krüglein milden Oels das stürmende Meer der Völker zu glätten und zu beschwichtigen? Wir wollen gerne aus allgemeiner Menschenliebe glauben, daß er zu sterben weiß; es wäre eine Schande ohne Gleichen, wenn derjenige, der Millionen Menschenleben hingeworfen, wie ein unnütz und verächtlich Ding, das Eigne so hoch halten sollte, daß er es nicht hingebe, um seine Ehre damit einzulösen. Aber sind auch alle anderen Gaben von ihm

weggenommen, noch ist er fest und hörnern, und noch wird nicht Schuß noch Schwertesеck ihn versehren und verschroten; denn ihn deckt der Zornesengel immer noch mit seinem Schilde. Von Anfang her ist seine Bestimmung die gewesen, daß er der Thorheit eine Ruthe werde, ein Sporn der Trägheit, ein Zaum dem Uebermuthe, eine Peitsche für die Albernheit. Und dieser Beruf ist noch lange nicht erfüllt; dicht gedrängt umstehen ihn noch immer all die strafbaren Tugenden, und warten, daß er sie benedeie und sie segne. Darum hat ihn Gott wieder gestärkt, daß er so starken Widerstand entgegensetzt; nur im Sturmschritt sollen sie zum Capitol gelangen, nicht im Prunkwagen auf weichem Sitz sich wiegend. Nicht darum ist Moskau in Flammen aufgegangen, und so viele Ströme haben im Blute sich geröthet, daß die alte Langeweile wiederkehre: soll Alles nicht aus dem Grund gebessert werden, dann würde dem unruhigen Geschlechte besser sein, es wäre nie gewesen. Darum sind seine Niederlagen erfreulich, aber auch seine Siege mag man loben, denn ihm wird gerade so viel davon zugetheilt, als nöthig ist, um die Weisheit der Gegner im Athem zu halten, und den Witz zu schärfen, daß die Noth ihnen eine Tugend werde, und die Tugend eine Noth. Darum fährt er wie ein Sturmwind sausend hin und her, und bläst bald diesen an bald jenen, daß sie von Athem kommen und kaum verschnaufen können, bis sie endlich wieder eines Herzens und aufrichtiger Gesinnung sich zusammenschließen, und den irren wilden Luftgeist fangen und binden. Darum ist seine Sendung zur Stunde nicht vollendet. Den Frieden kann er nicht geben, wie er versprochen hat, weil die Friedensengel weit aus seiner Nähe fliehen; sein Leben aber wird nicht von ihm gefordert, weil er dem Tode noch nicht gereift, und weil die Welt seiner noch bedarf. Darum soll er leben zum Heile seiner Zeitgenossen. Die aber mit ihm streiten, sollen rufen: Nein er sterbe! Dann wird der Himmel ihn in ihre Hände übergeben, so bald sie es verdient, und er entbehrlich geworden ist auf Erden.

14.

Der Landsturm jenseits des Rheines.

Eines von dem vielen Guten, das sich aus dem jetzigen Tumulte als reine Ausbeute ergeben wird, ist, daß man das Volk selbst wehrhaft macht, und ein Schwert in seine Hände legt, womit es sich schirmen mag. Und das ist wohl gethan und klüglich, daß man alle schlafenden Kräfte weckt und übt: reich wird eine Nation durch den Besitz; stark durch die Masse der Thätigkeit, die in Wirkung sich versetzt; achtbar durch die Kraft, womit sie ihr Eigenthum und ihre Eigenthümlichkeit zu vertheidigen weiß. Aber nicht aus weichem saftigen Gehölze bildet man Hage um die Felder einzufriedigen, vielmehr aus dornigem Gewächs, und dahinter ruht das Eigenthum sicher und wohlbehalten. Nur Hasen trommeln, und Schafe stampfen zaghaft, wenn die Gefahr ihnen nahe kommt; das edle Thier aber nimmt ruhig seine Kraft zusammen, um ihr zu begegnen, und sie abzuwenden. Allen edleren Stämmen der Völker ist die schöne Gabe des natürlichen Muthes verliehen; alle haben sie daher auch zur Wehr den natürlichen Beruf. Auch geschichtlich kann die Idee sich geltend machen; sie tritt hervor, eben weil für sie die Zeit gekommen. Leibeigen war zuerst das Volk, weil es sich durch die Gewalt bemeistern lassen; darauf hat es im Fortgange der Zeiten langsam sich ein Eigenthum gegründet; frei ist es sodann geworden, die in den Städten zuerst, später jene auf dem Lande; und nun verlange es auch seinen Theil an der Ritterehre. Und ihm gebührt auch wirklich sein billig gemessener Theil an dieser Ehre; denn die beste Brustwehr des Vaterlandes ist eben die lebendige Brust seiner Bürger, wie es das Alterthum zu aller Zeit bewährt. Diese stehenden Heere sind eben auch wie so vieles eine Erfindung, womit uns Frankreich heimgesucht, sein Despotism hat darin einen kurzen Aus-

zug sich selbst gegeben, und alles freie Leben in jene Pyramiden unbeweglich hineingemauert, die immer höher hinansteigen, bis ihre Last die Völker, auf die man wie auf festen Boden sie aufgesetzt, erdrückt und in sich begraben. So groß mußte der Unfug werden, wie er in unsern Tagen angewachsen ist, daß er endlich sich selbst verzehrte. Das einzige stehende Heer soll fortan allein die Ritterschaft des Landes sein; nicht eben nur der Adel, vielmehr alles was in sich den Muth und die Kraft fühlt, und den Beruf seinem Volke absonderlich zu sein ein Schild zum Schirm, ein Schwert zum Angriff; alle denen das Genie der rüstigen Manneskraft verliehen. Dieß Heer soll die hohe Schule der Kriegskunst sein, die Burg des Volkes und sein Hort, der Schutz des Fürsten und sein Strahlenkreis. Aber wie das Spiel des Krieges und auch seine Wissenschaft zur Friedenszeit bei diesen wohnt, so soll auch sein Ernst im Kriege bei den andern sein. Ist die Losung auf der Burg gegeben, und die Trommete dort erklungen, dann soll der Nährstand Wehrstand werden, der Bürger soll auf seine Zinnen eilen, der Bauer, der mit dem Schwert gepflügt, soll die Pflugschar zum Schwerte machen; eine Schanze steht dann überall, wo ein Volkshaufen sich versammelt, ein Land ist nur und eine Veste, ein Volk und ein Heer. Dann wird Krieg und Frieden streng geschieden. Es wird nicht mehr wie seither Krieg im Frieden sein, und mattherziger Frieden in dem Krieg; nicht mehr wird die ganze Kraft des Landes aufgezehrt, müßige Maschinen aufzufüttern, die steif werden und verrosten, und wenn sie zum Gebrauche kommen, den Dienst versagen. Ungestört ist die Zeit der Ruhe, und nicht von bösen Träumen heimgesucht; kommt dann die Stunde der Thätigkeit, dann mag auch das Tüchtige geleistet werden, und sind alle Gegensätze dann so recht ganz und stark geschieden, dann pflegt auch nach kurzer Weile die Entscheidung einzutreten.

Darum sind jene Thoren, die da meinen, jetzt da man Paris genommen; sei Alles ja in Frieden und Einträchtigkeit abgemacht, und dergleichen Aufruhr im Lande ganz unnöthig. Es ist offenkundig, daß man an vielen Orten dieser Bewaffnung bösen Willen trägt, und die Befehle der hohen Verbündeten, denen doch einige Rücksicht gebühren möchte, gar lässig und lau befolgt. Das war vordem ganz anders, wenn Napoleon die Urne mit den Todesloosen schüttelte, und Tausende von neuen Schlachtopfern sich zog, dann hatten seine dienstbaren Geister große Eile und Emsigkeit, und sie trieben die Kinder des Landes zusammen, und legten sie dem Moloch in die glühenden Arme, und waren hochvergnügt, wenn er in seinen Bulletins sparsamen Beifall winkte. Jetzt aber, wo es gilt die Ehre des eignen Volkes zu wahren, und sich der bessern Zeit werth zu machen, die so unverdient über sie gekommen; jetzt wo ein Werk gegründet werden soll, dessen die künftigen Jahrhunderte sich erfreuen mögen, stehen sie von fern, und leisten mit Verdruß ihre Schuldigkeit, und es ist nicht zu bemerken, daß ein Fünkchen von dem bessern Geiste, der die Zeit bewegt, bei ihnen gezündet hätte. Es ist nicht die Schuld des Volkes, es hat jedesmal gewußt, welche Bewandtniß es um die Dinge habe; es hat den Schimpf der alten Zeit gefühlt, und fühlt die Ehre der neuen, die gekommen ist; es ist bereit zu allem Guten, und wartet nur, daß ihm der Anstoß von oben komme. Es ist auch in der Regel nicht die Schuld der Fürsten; wohlmeinend haben sie früher dem Strom sich hingegeben, unbewußt in welche Klippen und Geklüfte er sie führen werde. Aber eine gewisse Classe andrer Menschen, die kraftlos selbst und unfähig jeglicher Erhebung schon durch ihre bloße Anwesenheit jede Begeisterung niederschlagen; die allein sich in der Dienstbarkeit gefallen, weil die fremde Gewalt ihrem kraftlosen Willen eine Stärke gab, die er nimmer in der eignen Ohnmacht gefunden hätte; die in ihrer Leerheit nie eine Gefahr erkannt, auch wenn ihr Nahen mit den drohendsten Zeichen sich verkündigte: sie sind es, die auch jetzt dem Guten in den

Weg sich stellen, und sich in Geheim wohl lieber nach der Rückkehr der alten Ordnung der Dinge sehnen. Ihre Rede ist: Dergleichen führe zu Aufruhr und Revolution, und es sei überall nicht nöthig und nicht rathsam, zu so heftigen Maßregeln seine Zuflucht zu nehmen. Die also reden, verläumden aufs Schändlichste ihr Volk. Das teutsche Volk hat in diesen Zeiten sich durchaus rein und gut und tüchtig und ehrenhaft benommen; verrathen, verkauft, gedrückt, gepreßt, geschunden ohne Beispiel, hat es in dem Elend von der alten Kraft nichts eingebüßt; und als es im Gefühl des wiedergefundenen Lebens erwacht und aufgestanden, ist auch nicht ein Mißbrauch der Gewalt erfolgt. Der Teutsche ist so rein, gutmüthig und im innersten Herzen ehrlich, daß nie ein Unrecht vor ihm bestehen kann; selbst mitten im Zorne habt ihr ihn sogleich entwaffnet, wenn ihr ihn überzeugt, daß er auf übeln Wegen geht. Nie war ein Haß gerechter, als der gegen die Franzosen und ihre Helfershelfer: ist auch eine Mißhandlung nur erfolgt, und eine Rückwirkung, die doch so sehr verzeihlich gewesen wäre? Hat nicht das Volk alle Energie der federkräftigsten Natur gezeigt, und zugleich eine Milde, die sonst nur ein Antheil der Schwäche scheint? Hat es nicht mit treuer Liebe und mit unveränderlicher Ergebenheit seinen Fürsten angehangen, auch wenn der Sturm der Zeiten sie auf lange Jahre auseinander riß? Und nun kommen diese Menschen, die man füglich Ehrlose nennen mag, und streuen übeln Verdacht aus und ein Mißtrauen, das unter diesen Umständen vor jedem Vernünftigen eine Narrheit ist; sie wollen auf die französische Revolution hindeuten, die nimmer und nie in Teutschland eine Nachahmung finden wird; sie möchten gern, daß nach so ungeheuern Bewegungen, wie sie die Zeit gesehen, der alte Unfug wiederkehre; sie scheuen nichts so sehr, als die Kraft in ihrem Volke, weil sie gar wohl fühlen, daß dann ihre eigene Nichtigkeit in dem neuerwachten Leben gänzlich sich verlieren und verkommen würde.

15.

Der Status quo.

Davon wird neuerdings als von der Richtschnur für den künftigen Friedensvertrag geredet. Die Frage ist, was darunter zu verstehen sei.

Es soll der Zustand der Dinge vor dem Ausbruch des Krieges sein; wir werden wohl sehen, was damit begriffen wird, wenn wir ein Land des Welttheiles nach dem andern durchgehen.

Im Süden anzufangen bei Italien. Alle alten Fürsten auf die Inseln und ins Elend gejagt; der Adel zerstreut, mißhandelt oder verführt; die Geistlichkeit erniedrigt, geplagt, entehrt; das Volk von Calabrien halb ausgerottet, von Neapel unterjocht, von Rom mißhandelt, von Toscana gedrückt, von Venedig herabgewürdigt, von der Lombardei verdorben, alle zusammen verarmt; Kirchen- und Staatsgut zum guten Theile verschleudert; das Privatvermögen zerrüttet, Handel und Gewerbe zerstört, die alte Sitte und Gesinnung vergessen; die Jugend durch schlechte Erziehung planmäßig verdorben; die öffentliche Moral vergiftet. Für das Alles Soldatenkönige, ein sogenannter Ehrenadel, Pfaffen, Pöbel, einige nothdürftige Polizei gegen Gauner und Bettler, durch Ausgraben verhunzte Alterthümer, Bettel, Noth und Elend überall. Das ist die Bilanz, die dem Status quo dort gezogen ist.

In Spanien ein königliches Volk zerrissen, zerfetzt, Ströme Blutes wie der Ebro des Landes aus seinen Adern geschlagen; die Gebeine seiner Söhne über alle seine Felder gestreut; seine Priester an die Bäume gehenkt; tausend und tausend seiner Bauern und Bürger erwürgt, weil sie gestritten für Ehre, Religion und Vaterland; seine Töchter geschändet, die Kinder ermordet

und in Flammen begraben; Dörfer und Städte verbrannt und geplündert; alle Greuel geübt von einem Ende des Landes zum andern; alle Schandthaten begangen, die des Menschen Herz in seiner Verruchtheit zu ersinnen vermag; Qual und Tod und Feuer und Schwert bis zu den fernsten Landschaften des friedlich ruhigen Volkes getragen. Das ist der Status, den dort die Sünde und das Verbrechen gebrütet.

Gegenüber im andern Lande des Ostens eine breite Straße der Verwüstung und des Elends gezogen bis in die Tiefen von Asien hinein; an ihrem Ende die große Lärmstange für die Bewaffnung der Welt; die Hauptstadt in Flammen; brennende Städte und Dörfer zur Rechten und Linken fackeln dem Teufel auf seinem höllischen Zuge; eine Million Menschen ausgetrieben aus ruhiger Behausung, und preisgegeben dem Hunger und Mangel und dem Tode: aber hintendrein auch der zornige Engel, der mit flammender Ruthe sie treibt, und ihnen also vergilt wie sie gethan; der beste Friedensfürst, der einzig den wahren Status quo uns gebracht.

Und du mein Vaterland! was hast du getragen und geduldet, wie haben sie dich geschändet und unter die Füße getreten; wie ist dieß wüthende Heer durch deine Straßen und Städte und Dörfer gefahren, daß deine zehn Kreise zu Hexenringen geworden, wo kein Gräschen mehr keimt; wie haben sie deine Söhne nicht gegeneinander bewaffnet, daß sie gleich den Schlangenzähnigen sich selber gewürgt; wie haben sie deine Fürsten geplagt, verführt, verdorben, zu nichte gemacht; wie haben sie Schande ausgesäet, wo sie gezogen, daß kaum das Ehrenschwert der letzten Zeit die reiche Ernte gezwungen! Du o Preußen! wie liegst du da athemlos und erschöpft; wie ist nicht die Blüthe deiner braven Jugend in diesem und vorigen Kämpfen gefallen; wie ist dein Wohlstand bis in die Wurzel zerrüttet, dein Nationalvermögen zerstreut; wie sind Adel und Städte und Landschaft

ohne die Möglichkeit wieder aufzukommen, verarmt; wie sind deine Lebensgeister, außer jenen, die bei den Heeren noch brausen, versiegt! Du Oesterreich! nenne das Land unter den deinen, in dem sie nicht gewüthet hätten wie ein verzehrendes Feuer; suche das Bächlein des Wohlstandes, das sie nicht aufgetrocknet hätten, gierig wie ein heißer brennender Wind aus der Wüste; zähle die Hunderttausende, die du verloren im Streite mit dem unersättlichen Ungethüm; ersinne eine Demüthigung, die sie dir nicht angethan! Und du, o uneiniges vielgetheiltes Reich! wie hat die Schmach nicht gleich einem dichten Gewölke über dir gehangen, und die Wolken waren Schaaren hungriger Geier, die lauernd in den Lüften und schwebend da hingen, und herabschossen auf jede Beute, die auf Feld und Fluren sich regte; wo sind deine Fürsten, die stolzen Schildhalter und Schwertträger des Kaisers? sie haben Kunkel und Rocken dem fremden Eroberer gehalten, und ihre Krieger um den Sold der Schande verdingt; wie ist alles durcheinander geworren, und übereinander gehäuft, ohne Sinn und Ordnung in dir!

Das ist ein kleiner Theil der Beschädigungen, die alle Völker erlitten; das der kleinste Theil deines Sündenregisters, o Volk! das Gott den Zeiten, aber auch dir selbst zur Geißel in die Mitte Europas gesetzt. Wir wissen gar wohl, daß Schuld nicht rein auf der einen Seite, Unschuld auf der andern liegt, sondern daß beides wie die Strafe sich gemischt; wir wissen, daß du auch gelitten und geblutet wie ein anderes durch eigenen Wahnsinn; auch wollen wir Frieden und Einverständniß nicht stören durch solche Betrachtung, der Wille würde ohnehin sich ohnmächtig befinden. Aber die Ansprüche der Völker möchten wir wieder beim Vertrage in die Erinnerung bringen, ob unser Wort vielleicht auf ein Ohr trifft, dem eine entscheidende Stimme im rechten Augenblicke beiwohnt. Wir möchten nicht, daß falsche Großmuth in unbewachtem Augenblicke das Heil von Jahrhun-

derten hingebe; wir möchten, daß ein tiefes Gefühl der erlittenen Unbill wahre gegen ihre glatten Worte, die sie zu allen Zeiten nichts gekostet haben.

Ihr Verlangen geht auf den Status quo innerhalb der alten Grenzen, und daß jedes seinen Schaden vor die Stirne schmitze, damit sie in einem halben Jahrhundert das vorige Spiel wieder beginnen können. Darum wird gezögert selbst mit den teutschen Festungen, damit sie dieselben als eine bewundernswerthe Aufopferung beim Friedenswerke dreingeben können. Darum thun sie, als ob sie an die Rückgabe dieser Länder glaubten, damit man andere Anforderungen an sie zu machen sich scheue. Was Preußen soll ohne Capital für seinen zerstörten Handel, was Oesterreich ohne Vermögen für seine gesunkene Industrie, was das Reich soll ohne unantastbare von Festungen und Gebirgen gehütete Grenze, ohne Elsaß, die Vogesen und Ardennen, was wir selber hier im Lande ohne unsere gestohlenen Domänen sollen: darnach fragt die Arglist nimmer. Auf das wehrlose Reich hat sie abermal die Augen hingerichtet, und hofft mit den Fetzen daraus alle Parteien zufrieden zu stellen. Sollten wir denn, was uns die Gewalt nicht abgewann, in unserer unbegreiflichen Gutmüthigkeit der List hingeben? Wir glauben nicht im Allermindesten daß dergleichen wirklich geschehen wird, vielmehr, daß wir mit selbstgemachten Schrecken kämpfen; aber wovon die Welt spricht, das muß die Welt doch wissen, und es ist gut auch das Unwahrscheinliche zu bedenken.

Sollten sie den Status quo herstellen, wie er vor ihrer heillosen Revolution gewesen, sie wären ein unselig und verdorben Volk; müßten sie das Blut mit dem eignen ersetzen, was sie vergießen machen, kein Tropfen würde in ihren Adern übrig bleiben; sollten sie Hab und Gut erstatten, das sie verdorben und geraubt, all ihr Besitz und sie selber mit müßten auf offnen Markt gebracht, und den Meistbietenden zugeschlagen werden.

Im Innern müßten sie zuerst mit diesem Status quo beginnen, und all den verschlungenen Raub der ganzen Welt wieder von sich geben, damit bei ihnen der alte Bettel wiederkehre. Auch ist mit nichten noch ihre Revolution geendet, noch immer steckt der Dorn im Fleische, der mit Schmerz und Blutvergießen herausgezogen werden muß. Und können sie dann nimmer ersetzen, was sie Uebels angerichtet und angestiftet haben, dann mögen doch die Andern ihre Rechte wahren, und ihren theuer erkauften Vortheil nicht also aus den Händen geben; nie kehren diese Zeiten wieder, und lassen wir diese Gunst des Glückes uns also abschwatzen mit leeren Redensarten, sie ist uns auf immerdar verscherzt. Wie? dieser Aufstand aller Völker wäre darum vor sich gegangen, und die helle Begeisterung hätte deßwegen in aller Herzen aufgeleuchtet, damit Diese in ihrem Lande sich in Lüsten wälzen, und ihres Raubs genießend, und sich erfreuend, ihr Gespötte mit der gutmüthigen Thorheit dieser Nordischen treiben könnten? Diese herrliche Armee hätte darum durch so viele Schlachten und Entbehrungen sich durchgeschlagen, damit Diese, nachdem sie alle ihre Schuld auf einen einzigen Mann gewälzt, so guten Kaufes los und ledig nach kurzer Unterbrechung wieder fortfahren könnten, wo sie es zuvor gelassen? Sie haben bis auf den letzten Mann gestritten, und sind überwunden worden; so mögen sie denn auch als Ueberwundene behandelt werden, nicht mit Härte, aber mit Gerechtigkeit. Der Himmel, der alle Dinge wohl geleitet bis zu diesem Augenblicke, wird es auch, wie wir in blindem Vertrauen glauben, also fügen, daß es in der Entscheidung zu diesem Ziel gelangt, und der Friede nichts Halbes gründet, da der Krieg rein und ganz entschieden hat, wie nie ein anderer Kampf.

16.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im April 1814.

Den 2. April.

Nach dem Moniteur vom 15. März iſt die Batterie leichter Artillerie, die vor Dresden dem General Moreau die beiden Beine weggenommen, am 13. vor Rheims angekommen, und hat ſogleich aus eigner Bewegung ohne weiteren Prozeß den General St. Prieſt erſchoſſen. Sie hat ſich ſofort auf den Weg gemacht, noch andere ſolche Verräther aufzuſuchen, die ihr alſo weislich aus dem Wege gehen mögen, da ſie einmal auf ſie erbittert iſt, und ſich in keiner Weiſe bedeuten läßt. Es iſt wirklich erſtaunlich und kaum glaubhaft, daß einer lebloſen Creatur ſolcher Zorn und zugleich ſolche Scharfſichtigkeit beiwohnen ſollte; indeſſen ſteht es im Moniteur gedruckt, und muß alſo wohl wahrhaftig ſein. Dieſer Moniteur hat auch geſagt: es ſei durch eine Fügung Gottes geſchehen, daß der Armee der petit Echec in Rußland zugeſtoßen, damit die Regierung die falſchen Freunde von den wahren habe unterſcheiden lernen; was denn auch wahr geweſen, und bis auf dieſe Stunde ſich noch bewährt, wo die Scheidung ſogar noch innerlich im Lande vor ſich geht. Derſelbe Moniteur hat früher auch zu verſtehen gegeben: es ſei eine Strafe Gottes, daß der König Georg von England erblindet, weil er in den Franzoſen ſeinen Nebenmenſchen ſo viel Unbild zugefügt; indeſſen hatte Gott auf dieſe Stelle ſo viel Einſehens, und gab ihm damals ſein Geſicht zurück; dafür aber ſchlug er den Schadenfrohen mit geiſtiger Blindheit, daß er ging und ging, und taumelte am Abgrund hin, bis er ihn zuletzt verſchlang. Das ſind Proben von der Frömmigkeit des Moniteurs, die ſo nahe an Verruchtheit grenzen, daß man wirklich

beinahe Arges denken sollte, und meinen, es gehe darin doch etwas gottloser her, als man gewöhnlich zu meinen pflegt.

Den 4. April.

Der Congreß von Chatillon ist aufgelöst, und wir können nicht anders, wir müssen dieß Ereigniß für die glücklichste Begebenheit dieses Feldzugs erklären. Nicht daß wir am Kriege an sich einen sonderlichen Gefallen fänden, oder daß wir leichtsinnig und hart an dem Elende vorübergingen, das er in seinem Gefolge zu haben pflegt. Wir fühlen vielmehr recht im Herzen, wie viel des besten Blutes in ihm die Erde tränket, und wie er an dem Leben so viel braver Leute wie die Flamme am Oele zehrt: aber eben weil wir gründlich den rechten Frieden wollen, hassen wir auch gründlich jene Truggestalten, durch die noch einmal die Halbheit äffen und verwirren möchte. Tief im Fleische steckt der Dorn; habt ihr unter Schmerzen und Blutvergießen diesen nicht herausgezogen, dann fiebert bis zum Schwinden die Natur, und denkt nicht, daß auch nur ein gesunder Tag euch werde. Aber so weit sind die Dinge nun gediehen, daß keine Erbärmlichkeit sie weiter in ihrem großartigen Gange irren kann; sie gehen im Rade, und glauben es mit ihren Füßen umzutreten: aber unten braußt mit gewaltiger Kraft der Strom, und reißt es hin in schnellem Schwung, daß sie kaum inwendig mit eiligem Getrippel nachkommen können. Als wir sie dort im Rathe freundlich, und wie es schien, wohl einverstanden beieinander sitzen sahen, hatten wir doch keinen Gedanken, daß all die Liebelei zu einem Ziele führen werde. Wir kannten allzuwohl diese starre, spröde, unbeugsame Natur, die nicht nachgibt in keinem Punkte, sondern aushält bis zum letzten, und dann mit einem Risse reißt. Nicht Federkraft noch einige Dehnbarkeit ist in diesem Wesen, aus Stein und Schutt

und Mörtel ist er eine Festung oder eine einsame Warte aufgemauert; unten aus den Thoren geht Verderben aus in alle Welt, oben nisten Eulen und jeglich Raubgevögel: und soll die Burg „Landschadens“ von Paris gebrochen werden, Stein vor Stein muß weggesprengt und abgeschossen sein. Solch eines Werkzeuges bedurfte die Vorsehung, um ihre Entwürfe mit dieser Zeit auszuführen; Er ist die Eisenstange in der Hand des gewaltigen Riesen, der über Berg und Meere schreitet, und die Weltgeschichte lebt. An dieser widerhaltigen Natur haben die Kleinen der Zeit sich aufgerichtet und gereckt, wie das Wasser sich an Schleußen staut, und nun sind sie zur rechten Höhe angewachsen und einigermaßen brauchbar für die künftige Zeit. Die Friedensstifter aber sind nach Hause, denn der Friede wird ohne ihr Zuthun sich von selber machen.

Eine sehr wohlgeschriebene Erklärung der verbündeten Mächte gibt uns über den Gang dieses Congresses die befriedigendste Auskunft. Man hatte das Letzte noch versucht, indem man ihn versammelte. Als die Heere andrangen auf die Hauptstadt, suchte der Feind einen Waffenstillstand ihnen in den Weg zu werfen, und bot selbst die Räumung fester Plätze in den abzutretenden Landesstrichen an. Dagegen erboten sich die Verbündeten, lieber sogleich die vorläufigen Friedensbedingungen zu unterzeichnen. Da kamen die Erfolge an der Marne glücklich zum Heil der Welt; sogleich regte sich andere Stimmung in Chatillon, und die Instructionen blieben aus; nach dem Moniteur, weil sie die Kosaken aufgefangen. Darum beschlossen die Verbündeten, geradeaus zu gehen. Sie übergaben ein Friedensproject; die alten Grenzen Frankreichs vor der Revolution wurden zum Grundsatze genommen; über Einzelnes, was da und dort übertrat, sollte man weiter unterhandeln. Fünfzehn Tage verstrichen ohne Antwort von Seiten der Regierung; man drang auf die Entscheidung und auf die Uebergabe eines Gegenpro-

jectes; der 10. März wurde als der kritische Tag anberaumt, aber am Abend brachte der Gesandte nur weitaussehende Disputirstücke zum Vorschein. Fünf Tage weiter wurden zugegeben. Nun kam am 15. endlich die Willensmeinung der französischen Regierung: Frankreich gänzlich fremde Völker (die am Rheine) sollten mit ihm vereinigt bleiben; es sollte Angriffspunkte und Stellungen (dem Vernehmen nach sogar Hamburg) behalten, von wo aus es schon so viel Unheil über Europa und sich selbst gebracht; Glieder der regierenden Familie sollten wieder auf fremde Thronen gesetzt werden (unter andern der Vicekönig im unabhängigen Italien); die Regierung sollte fortdauernd die schiedsrichterliche Gewalt in allen europäischen Angelegenheiten behaupten. Damit war der Faden durchgeschnitten, und mit beiden Händen wurde das Schlachtschwert nun gefaßt; wenigstens das war dießmal doch gewonnen, daß die Arglist des Feindes keinen Augenblick den Gang des Krieges unterbrochen; Elsaß und Lothringen aber werden nun wie sich's gebührt dem Antheil der Teutschen zugelegt.

Und sehr wohl hat seither dieß breite Schwert schon aufgeräumt. Nach den amtlichen Berichten vom 27. März ist Napoleon am 22. wirklich von der großen Armee wieder abgesprungen, und nachdem er zur Vertheidigung von Arcis eine Abtheilung zurückgelassen, die am 23. mit Verlust von 23 Kanonen und 100 Pulverwagen ihm folgen mußte, drang er gegen Vitry an, um die Heere der Verbündeten zu nöthigen, daß sie ihm folgten auf dem Fuße, und sie damit von Paris abzuziehen. Diese aber ließen sich dadurch in keiner Weise irren, die große Armee bewegte sich vielmehr gegen die schlesische, und die Vereinigung erfolgte im Rücken des Feindes in der Nähe von La Fere Champenoise. Diese kecke, wohl überlegte Bewegung hat schon sogleich eine schöne Frucht getragen, die Abschneidung und Vernichtung all der Abtheilungen, die ihm

im Rücken standen, und sich noch mit ihm vereinigen sollten. Die Generäle Marmont und Mortier waren von Oulchy her, von York und Kleist verfolgt, über die Marne gegen Montmirail gezogen. Statt sich von hier gegen Paris zu ziehen, wandten sie sich von einem jener Verhängnisse getrieben, die Napoleon seit einiger Zeit so oft beklagt, gegen das Hauptheer Napoleons, und trafen dort wie bei Leipzig und Hanau auf die geschlossene Linie der Verbündeten. Am 25. kam es in der Nähe von Vitry zur Schlacht. Das Heer von allen Seiten umzingelt, wurde zum guten Theile aufgerieben; der Rest floh, wie jetzt die amtlichen Berichte sagen, mit Hinterlassung von 8000 Soldaten, 8 Generälen, 300 Officieren und 62 Kanonen gegen Sezanne und La Ferte Gaucher. Um das Unheil zu vollenden, stieß nun auch die Division Pactod, 4 bis 5000 Mann stark, mit einer Zufuhr von Brod und Munition auf die schlesische Armee, und wurde nach tapferm Widerstand bis auf den letzten Mann aufgerieben. York und Kleist verfolgten den fliehenden Feind in der Richtung nach Paris, und nichts vermag sie aufzuhalten, daß sie nicht bis zu den Thoren der Hauptstadt dringen. Napoleon aber hat in dieser Weise sich selbst von seinem Land geschieden, und den Krieg auf fester Erde gleichsam in einen Seekrieg verwandelt, wo er Fronte machen muß rund umher, und Feuer geben in allen Richtungen. Als er die Bewegung zuerst begann, standen ihm zwei Wege offen: er konnte vorbrechen gegen Chaumont, das, wie verlautet, die Parteigänger des Landes schon früher genommen haben, gegen Langres und die Vogesen, und durchs Elsaß gegen die Schweiz anziehen, um sich der Magazine der großen Armee zu bemächtigen; oder er konnte gegen die Ardennen, die Maas, und die niederländischen Festungen andringen, dort von neuem sich mit Geschütz versehen, zwischen ihnen sich festsetzen, das Land in Aufstand bringen, mit neuer Mannschaft sich ergänzen, und dadurch den Krieg in die Länge

zu spielen suchen. Um auf beide Fälle vorbereitet zu sein, wich Kaiser Franz mit seinem Hoflager gegen Dijon aus, die blokirenden Abtheilungen vor den Festungen aber erhielten Befehl, sich in dem Falle gegen die Maas zu wenden. Noch aber liegt Dunkel auf dem Wege, den der Verzweifelte wirklich eingeschlagen, und ob es ihm überall gelungen, einen Vorsprung den ihn verfolgenden Heeren abzugewinnen. Es sollte beinahe scheinen, als habe er von St. Dizier sich nach Troyes gewendet, in jedem Falle wird noch eine Schlacht den wundersamen Feldzug entscheiden.

Den 8. April.

Die Aarauer Zeitung enthält seit einiger Zeit mehrere Anzeigen von Arndt's Schriften in jenem gelind anzapfenden, leicht ironischen, vom Bewußtsein eigner Trefflichkeit durchtränkten Tone, an dem man die Mitarbeiter der ehemaligen Miscellen für die neueste Weltkunde erkennt. Seit dieß vortreffliche Blatt geschwiegen, sind wir leider der Welt ganz unkundig worden, und alles treibt im Mischmasch durcheinander. Es gab uns immer so authentische Berichte über die Vorgänge in Spanien aus der besten Quelle der französischen Kriegsberichte. Herr Zschokke stritt so wacker und ritterlich mit den Kampf des neuen Lichtes mit der alten Finsterniß; er wußte seine Worte, besonders wenn er seinen Sonntagsstaat, den großen historischen Styl angezogen, so zierlich, wohl und meisterlich zu setzen, daß immer das hinterste zu vörderst kam, wie jener, der das Pferd mit dem Schwanze an die Krippe festgebunden; er ging so schön ein in die großen geschichtlichen Ansichten der Zeit, die man seinethalben auch religiöse nennen konnte; er wußte den Teutschen so bitterlich ihre Thorheit auszulegen: daß sie nicht glauben wollten an die Unermeßlichkeit Napoleons, den er groß und mosaisch erhaben noch vor der Schlacht von Leipzig zeichnete, wie er das Flammen=

schwert Jehovas führte, und damit allen tollen Widerstand niederblitzte; er sprach so ganz im Sinne der Pariser Polizei, und wußte doch so stolz und verächtlich auf das Gewürme herabzusehen, das von ihm meinte, er stehe im Sold dieses göttlichen Wesens, das in Breidablick wohnte, und von dort Segen über die Welt träufelte; er kämpfte noch ganz zuletzt so ritterlich für die löbliche Neutralität der Schweiz, und ging unter in dem erhabenen Gedanken, so daß man wirklich bedauern muß, daß seine Greifen mit dem freilich leeren Wagen, den sie zogen, davon geflogen. Herr Zschokke wird Aergerniß nehmen an der langen Phrase, aber es ist seine Schuld, daß man, wenn einmal sein Lob angefangen, nicht das Ende finden kann. Es wäre übrigens gut, und man könnte es zu den andern alten Sünden hinbegraben, wenn nur dieß Volk sich jetzt bescheiden, und die schöne Zeit nicht wieder mit seinem Geschwirre stören und belästigen wollte. Sie nennen Arndt den Hasser: das ist er zu seinem ewigen Ruhme; diese aber meinen in ihrer Bosheit ihn damit hinterrücks anzuschwärzen, aber es wird sein Stolz sein, daß sie ihn also schelten, denn wer den rechten Haß hat, in dem wohnt auch die rechte Liebe. Arndt sprach als Mann, als Millionen schwiegen, Tausende krochen, und dieß Gesindel gar mitlief mit der Schlechtigkeit, und kuppelte mit ihr und hurte mit dem neuen Baal, und nun nachdem sie kaum schamroth eine kurze Zeit geschwiegen, wollen sie sich schon wieder über den Mann erheben, dem sie nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen, und ihn mit kahlen Ironien schrauben, und sich großmachen mit Kühle und Mäßigkeit in ihren Grundsätzen. In Kurzem werden sie in die Welt ausrufen, sie hätten alles gemacht und vorgesagt, die Andern aber seien die Brut, die man vertilgen müsse. Gott wird von dieser Landplage, wie von so vielen andern, uns wohl auch befreien.

Den 11. April.

Die Stadt Paris hat bei der Ankunft ihrer so lange erwarteten erhabnen Gäste in der Weise sich benommen, wie man durch die ganze Revolution hindurch, und lange vorher an ihr gewohnt gewesen. Ein luftiges Volk, ohne innere Kraft und Widerhalt, ohne Charakter und Gesinnung, alles nur im leichten Anflug angeschossen: so haben sie zu allen Zeiten sich gegeben, und so haben sie sich auch jetzt bewährt. Als der starke Fremdling durch seine Schrecken sie zusammenhielt, hing das Gewölke wie ein drohend Ungewitter in die Welt; jetzt wo sich an der Schwertesspitze der innere Geist entladen, hat Alles sich in leichten Dunst gelöst, und zieht wie ein Schwaden am hellen Himmel hin. Der Moniteur ist, wie es scheint, mit seinem Herrn davon gezogen; er war zu verschämt, als daß er alsogleich sich als sein eigner Gegenfüßler gesetzt; aber das Journal de Paris ist nach der Katzenweise treu beim Haus geblieben, und schildert zum 1. April klar und im Tone wie der Reichsanzeiger, was sich begeben hat. Auf der Straße von Meaux kam am Abend den 29. das verbündete Heer herangezogen. Am andern Morgen in der Frühe wurden die mit Geschütz besetzten Höhen von Belleville, St. Chaumont und Montmartre angegriffen; vierthalb Stunden dauerte ununterbrochen das Feuer, den Parisern eine bänglich ungewohnte Empfindung: endlich war die Stellung umgangen und weggenommen, das Heer zog ab, und die Barrièren waren von der Nationalgarde allein besetzt. Ein Waffenstillstand auf fünf und eine halbe Stunde wurde abgeschlossen. Kein Fremder drang in die Stadt. Am 31. Morgens zogen die Verbündeten über die Straße St. Martin, und über die Boulevards des Norden, den Platz Ludwig XV. und die elisäischen Felder, das Fußvolk 30 Mann, die Reiterei 15 Mann hoch, in bester Haltung ein. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, der Großfürst Constantin, der Fürst

von Schwarzenberg waren an der Spitze der Heerhaufen, nur einige Schwadronen Reiterei vor ihnen her. Die Monarchen verweilten am Eingange in den elisäischen Feldern rechts, und während mehr als sechs Stunden zogen die Truppen an ihnen vorüber, während eine andere Colonne durch die äußeren Boulevards längs den Mauern der Hauptstadt zog, um in der Nachbarschaft von Paris zu cantoniren. Unterdessen hörte der Zuruf des Volkes nicht auf. Aber, sagt das Journal, der Enthusiasm war aufs Höchste gebracht, als Aller Blicke auf Ihren Majestäten dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen haften konnten. Ein Freudengeschrei erfüllte die Lüfte, man warf sich zu den Füßen der erhabnen Person des Kaisers aller Reussen, man drückte seine Hände und Kleider; die ganz besondere Güte, mit welcher der Monarch diese Danks- und Ehrfurchtsbezeugungen aufnahm, ließ in Aller Herzen einen Eindruck zurück, den nichts wird erlöschen können. Man kann sagen, die Jahrbücher der Geschichte zeigen keine so hohe und so aufrichtige Begeisterung, und die Jahrbücher der Geschichte werden das Andenken daran bewahren. Die Ruhe war an diesem merkwürdigen Tage nicht einen Augenblick gestört, und *die Einwohner von Paris haben dabei einen Charakter und ein Vertrauen bewiesen, das sie auf immer in den Augen von Europa ehren wird.* Se. Majestät der Kaiser von Rußland haben Se. Excellenz den Herrn Baron von Sacken zum Commandanten von Paris ernannt. General Schwarzenberg hatte früher einen Aufruf an die Stadt erlassen, worin er unter andern sagt: Pariser! Ihr kennt die Lage eures Vaterlandes, das Benehmen der Stadt Bordeaux, die freundschaftliche Besetzung von Lyon, die Uebel die auf Frankreich herabgezogen wurden, und die wahre Stimmung eurer Mitbürger. Ihr seht in diesen Beispielen das Ziel des äußern Kriegs und der bürgerlichen Unruhen. Die Erhaltung und die Ruhe eurer Stadt werden

Gegenstände der Sorge und der Maßregeln sein, welche die Verbündeten mit den Beamten und den Notabeln, die am meisten das öffentliche Vertrauen genießen, zu nehmen sich erbieten. Keine Einquartierung soll die Hauptstadt drücken. In dieser Gesinnung wendet sich das bewaffnete Europa unter euren Mauern an euch. Eilt dem Vertrauen zu entsprechen, das es in eure Vaterlandsliebe und eure Weisheit setzt. Nach dem Einmarsch am 31., Nachmittags um 3 Uhr, erschien die Erklärung des Kaisers Alexander. Ein Aufruf des Polizeipräfecten ermahnte zur Ruhe und zur Ordnung, und bat die Pariser, den guten Geist zu zeigen, durch den sie sich immer ausgezeichnet hätten.

Bald nach der Besitznahme vertheilten sich die Truppen in die verschiedenen Quartiere der Stadt, um ihre Denkmäler und großen Gebäude zu besuchen. Gegen sieben Uhr glichen die Höfe des Palais Royal einem Bivouac von Reiterei; sie waren angefüllt mit einer großen Anzahl von Reitern, die gekommen waren, ihre Mahlzeit bei den Restauratoren zu halten. Auch die Kaffeehäuser waren mit verbündeten Truppen erfüllt. Viele unter ihnen sind in die Magazine und Kramläden gegangen, um Einkäufe zu machen, die sie ohne Zögerung bezahlten. Gegen Abend mischte sich eine unzählbare Menge Bürger, jeden Ranges und jeden Geschlechtes, durch alle Straßen über alle Plätze und Spaziergänge verbreitet, unter die russischen, österreichischen, preußischen, bayrischen und würtembergischen Officiere und Soldaten; das Geschrei, es lebe Ludwig der XVIII. ließ an vielen Orten sich vernehmen, viele Personen steckten die weiße Cocarde auf, und zogen hinter weißen Fahnen her. Ein bedeutender Zulauf von Parisern ist um die Säule auf dem Vendomeplatz beschäftigt, die Statue Napoleons niederzuwerfen. Ein preußischer Officier als Parlementär auf das Stadthaus gesandt, sprach das merkwürdige Wort: Endlich meine Herren hat unser Unglück geendet!

ein Wort, das billig das Journal de Paris aufbehalten. Herr von Montmorency war zum Commandanten der Pariser Nationalgarde ernannt. Am 1. April erließ der Generalrath vom Departement der Seine, und der Municipalrath von Paris einen Aufruf, worin Napoleon alle seine Sünden vorgerechnet werden: wie er jährlich durch die Conscription den zehnten Mann gemäht, die alle bloß für ihn geopfert wurden; wie Frankreich ihm 1500 Millionen statt der 400 vorhin bezahlen müsse, und wie er dafür den Haß aller Völker ihm zugezogen; wie er den Papst gefangen, Spanien verwüstet, den gebotenen Frieden verworfen, die Wahrheit über alles gefürchtet, selbst im Munde der Gesetzgeber, das Cölibat über alle Töchter Frankreichs gebracht, kurz wie er ein gottloser Mensch sei, dem sie alle entsagen wollten, um statt dessen Ludwig den XVIII. wiederzunehmen. Ein anderer Aufruf an die Armeen erschien den folgenden Tag unterschrieben von der einstweiligen Regierung, bestehend aus Talleyrand, Bournonville, Montesquiou, Franz Joucourt und Dalberg, worin ihnen gesagt wird, sie seien nicht mehr die Krieger Napoleons, der Senat und ganz Frankreich löse ihre Eide. Ein Mann, der nicht einmal ein Franzose sei, könne nie die Ehre ihrer Waffen und die Großmuth ihrer Soldaten vermindern; alles übrige dreht sich in matten Gemeinplätzen um. Alles das nun wohl betrachtet, so wird uns klar und offenbar, wie das Ganze eben nichts als die früher von uns angekündigte Umwälzung der Mode ist; die große Puppe ist nun wirklich angekommen, und alles will in Jubel und Freude beinahe vergehen; der Taumelbecher wird von Hand zu Hand gereicht, und das windige Volk berauscht sich in leerem Schaum, in wenig Wochen aber kommt der Katzenjammer. Wie anders Rom, Carthago, sogar die alte Judenstadt, und neuerdings Saragossa! Nicht daß wir ihnen angemuthet hätten, zu thun wie diese Städte, oder daß wir an Brand und Blut einigen Gefallen fänden; aber daß

diese Thoren die Römer spielen wollten, daß sie den tragischen Kothurn angeschnallt, und die Maske vorgelegt mit dem tönenden Erz des Mundes, und nun so schändlich davongelaufen, das ist die Elendigkeit und der Schimpf dieser Zeit, die von den armseligen Comödianten sich betrügen lassen. Ganz Europa ist verarmt, Millionen haben sich verblutet, und nun es zur Entscheidung kommt, spielen sie die Leichten und Galanten, und denken mit einigem abgestandnen Enthusiasm sich loszukaufen, und thun, als seien sie es nicht gewesen. Nur mäßig lauen Eindruck hat der ganze Vorgang in uns hervorgebracht, wir können ihn gar nicht als eine historische Thatsache gelten lassen, denn es ist uns eine reine Farce, und die Definition des Lächerlichen: eine große Erwartung, die sich in Nichts auflöset, erscheint uns als die einzig passende. Als Alexander das große Heer im Eingange der Stadt in den gedrängten Massen an sich vorüberziehen sah, da mochte seine Seele wohl in vielfältigen Gefühlen sich bewegen, und die Genugthuung war ihm wohl zu gönnen dafür, daß er wacker ausgeharrt und die Sachen bis zu diesem Ziel geführt. In der Illusion dieser Gefühle und im Heere lag das einzig Große der Begebenheit, alles Andere war nur leerer Tand. Nur eine Unglückliche kann unser starkes Mitleiden in Anspruch nehmen, jene Fürstin, die einst dem Minotaurus vorgeworfen, zum Opfer für die Ruhe der Welt sich hingegeben, aber vom Himmel nicht angenommen wurde. So schwere Verhängnisse schneiden gleich sehr ein in das flachste wie in das stärkste Gemüth, und schon als wir sie vor nicht vielen Monden in jenem vergoldeten Kerker den Strom hinunter schwimmen sahen, und sie ahnungsvoll und hart bedrängt den trüben, sorgenvollen Blick in die Zukunft gewendet saß, war sie ein rührender, bedauernswerther Anblick für Alle, die sie sahen. Für Napoleon aber naht jetzt eine entsetzliche Zeit, die auch für ihn einiges Mitleid erwecken könnte, wenn es erlaubt wäre,

Erbarmen für den zu fühlen, der nie einiges für einen Menschen in der Brust gehegt. Der alte Argwohn, der sich früher in Malmaison wie in einer Räuberhöhle verschanzte, wird wieder in ihm erwachen: keinem wird er sich vertrauen wollen; in allen wird er Verräther sehen, weil er das Schwert der Gewalt in seiner Hand zerbrochen fühlt, und die Schrecken, die wie ein schwarzes Ungewitter seine Person umgaben, zerstreut in alle Winde. Viele Officiere und Soldaten aus den schon besetzten Gegenden haben ihn, dem Vernehmen nach, schon verlassen; aber seine Marschälle sind, wie wir glauben, was sie auch sonst sein mögen, Leute von äußerer Ehre; sie haben seinen Raub und seinen Glanz getheilt, sie werden auch im Unglück bei ihm bis zur letzten Entscheidung beharren. Wir glauben nicht, daß sie dem Beispiele jener nichtswürdigen Schranzen folgen, die immer vor ihm im Staub gekrochen, und den Speichel vor ihm aufgeleckt, und immer schöne Worte und Consulte in Bereitschaft hatten, seine Gewaltthätigkeiten zu beschönigen, und nun sich über ihn erheben, und ihn wegwerfen wie ein abgetragenes Gewand. Daß auch unter den achtzig nicht einer sich gefunden, der einige Scham in sich verspürt, ist kläglich und betrübt; daß nicht wenigstens auch hier ein Schauspieler aufgestanden, der wie Camus beim lebenslänglichen Consulat die Rolle des letzten Römers übernommen, ist wunderbar, und zeigt von der Bestürzung, die jene ehrenwerthen Männer überrascht. Wäre Napoleon selbst ein Mann dieses Volkes, wir wollten kecklich weissagen, zu welchem Ende es mit ihm kommen werde. Aber die Weise, wie er sich bisher gehalten, macht uns in diesem einzigen Punkte bedenklich. Wohl wissen wir, daß Naturen seiner Art oft im letzten entscheidenden Augenblick versagen, aber er hat Erinnerungen in seinem Leben, die ihn nicht verlassen können. Was siegen wird in ihm, läßt sich zum voraus nicht bestimmen,

aber seine Schande wäre der letzte und höchste Schimpf der Zeit, die sich vor ihm gebeugt.

Den 13. April.

In Paris geht die Gegenrevolution in der Abwesenheit der einen betheiligten Partei ihren freudenreichen Gang. Im Sitzungsprotokoll des Senats vom 1. April bemerken wir unter den Unterschriften, die von Generälen, Prälaten, Gelehrten, Rednern, von allen Parteien und Nationen, alle in einem schönen Vaterlandsgefühle und in einer Begeisterung für Wahrheit und Recht vereinigt. Klüglich hat der Senat diese Sitzungen damit begonnen, daß er zu allererst, wie alle Ichphilosophie, sich selbst gesetzt, und sich eben dadurch ganz eigentlich als Erhaltungssenat qualificirt. Der Senat, heißt es Nro. 1, und der gesetzgebende Körper sollen als ergänzende Theile der projectirten Constitution angesehen werden, mit Vorbehalt der Modificationen, die man zur Sicherung der Freiheit der Stimmgebungen und der Meinungen für nöthig halten wird. Damit hat diese Constitution allerdings zwei treffliche Grundsäulen schon gewonnen, und auf so fester Unterlage wird gewiß ein dauerhaftes Werk sich errichten lassen, wenn anders nicht, wo Gott für sei, dem geblendeten Simson die Haare wieder nachwachsen, und er die Säulen mit dem Werke und den darauf sitzenden Philistern niederreißt. Die Verbündeten haben übrigens sehr wohl und klug daran gethan, daß sie mit ihnen, wie mit Potentaten, den Frieden abgeschlossen; die Ehre des Feindes ist nicht etwas, was man bei den Verträgen sonderlich zu beachten hätte; haben sie selbst ihren letzten Sparpfennig in diesem Artikel ausgeliefert, um andern Besitz zu sichern, es mag darum sein: der Antrag war annehmlich, und durfte nicht von der Hand gewiesen werden. Was wir darüber im vorigen Blatt bemerkt, galt dem

versammelten alten Senate Napoleons, als er eben sich angeschickt den Grundstein zu der eignen Ehrensäule sich zu legen: seither daß sie sich constituirt, ist es eben der neue Senat der Verbündeten, und wir werden künftig mit der gebührenden Hochachtung von ihm reden. Wir hatten aus Gründen auch behauptet, keine Marschälle würden übergehen, obgleich wir vor dem Abdruck wohl gewußt, was die Couriere darüber mitgebracht; wenn es aber doch geschehen ist, und sie auf unsere Seite treten, werden wir sie, wie sich's geziemt, mit artiger Höflichkeit begrüßen; sie haben statt des guten Theils, den sie verlassen, sich den besten Theil gewählt. Das Heer des Senats bekommt übrigens täglichen Zuschuß; auch die Besatzung von Compiegne, welche sich am 4. übergeben, hat sich mit ihm vereinigt. Ihr Befehlshaber ist Desolles, ein wirklich achtbarer Mann, Freund Moreaus, und Chef seines Generalstabes während seiner teutschen Feldzüge.

Das Pariser Volk hat seinen löblichen Eifer an der Säule auf dem Vendomeplatze ausgelassen, es gab wieder eine Bastille zu stürmen, und das Metall soll zum Andenken in zierlichen Spangen verarbeitet werden. Diese Säule hat in ganzer Höhe 155 Fuß, das Fußgestell auf drei Stufen von weißem Marmor 17 Fuß, die Basis 5 Fuß 8 Zoll, der Schaft 82, das Kapitäl 4, die Laterne 13. Diese Laterne schloß oben mit einer Kuppel, und darauf war das Bild Napoleons gesetzt, in antiker, heroischer Kleidung, die eine Hand ans Schwert gelegt, in der andern die Kugel mit der schwebenden Victoria. Erhabene Arbeiten in Bronze gegossen, 425 an der Zahl, bedeckten spiralförmig die Säule in ihrer ganzen Höhe, indem sie sich 23mal um den Schaft herwanden, so daß sie sich in einer Länge von 842 Fuß hinziehen. Tag für Tag sind alle Begebenheiten des Feldzugs von 1805 darin vorgestellt, und Bild vor Bild ist durch einen Baum oder einen Fels getrennt. Die Bronze wiegt

360,000 Pfund. Am Fußgestell sind Trophäen angebracht, in jedem Winkel schwebt ein Adler, der das verzierende Laubwerk faßt. Die Säule selbst ist aus festem Stein gebaut, und inwendig führt eine Schneckenstiege von 177 Staffeln auf die Gallerie des Kapitäls, das dorischer Ordnung ist. — Ein Kerl stieg auf die Höhe dieser Säule, und auf die Schultern des Bildes sich setzend, schlang er einen Strick ihm um den Hals, die Menge zog; aber trotz dem ça ira wollte es doch in keiner Weise gehen, das souveraine Volk konnte den alten eigensinnigen Souverain nur schwer bemeistern. So soll diese Revolution ihr ganzes Werk selbst zernichten und verzehren; weil sie auf nichts geruht, soll auch nicht einmal äußerlich eine Spur von ihr bestehen bleiben.

Den 15. April.

In sechs Tagen schuf Gott Himmel und Erde, in fünfen hat die provisorische Regierung eine neue Constitution geschaffen, die recht artig sich an die Sammlung der andern schließt. Der Erhaltungssenat, steht in den Registern desselben vom 6. April verzeichnet, nachdem er über den Constitutionsentwurf berathschlagt, den ihm die einstweilige Regierung in Gefolge seines Beschlusses vom 1. vorgelegt, nachdem er den Bericht einer besondern Commission von sieben Gliedern angehört hat, beschließt wie folgt:

Art. 1. Die französische Regierung ist monarchisch und erblich von Sohn zu Sohn in der Folge der Erstgeburt.

2. Das französische Volk beruft freiwillig zum Throne von Frankreich Ludwig Stanislaus Xaver von Frankreich, Bruder des letzten Königs, und nach ihm die andern Glieder des Hauses Bourbon in der alten Ordnung.

3. Der alte Adel wird in seine Gerechtsame wieder zurücktreten. Der neue wird die Seinigen erblich besitzen. Die Ehrenlegion ist mit ihren Auszeichnungen beibehalten. Der König bestimmt die Decoration.

4. Die ausübende Gewalt gehört dem König an.

5. Der König, der Senat und der gesetzgebende Körper wirken zusammen in der Bildung der Gesetze. Die Gesetzentwürfe können gleicherweise auch im gesetzgebenden Körper vorgeschlagen werden. Jene, die Beziehung auf die Abgaben haben, können es nur allein im gesetzgebenden Körper. Der König kann gleicherweise beide Körperschaften einladen sich mit den Gegenständen zu beschäftigen, die er für schicklich hält. Die Beistimmung des Königs ist nöthig für die Ergänzung des Gesetzes.

6. Es sollen wenigstens 150 und höchstens 200 Senatoren sein. Ihre Würde ist beständlich und erblich (inamovible et héréditaire) von Sohn zu Sohn nach dem Rechte der Erstgeburt. Sie werden ernannt vom König. Die gegenwärtigen Senatoren, mit Ausnahme derjenigen, die dem französischen Bürgerrechte entsagen wollen, sind beibehalten, und machen einen Theil dieser Zahl aus. Die gegenwärtige Dotation des Senates und der Senatorien gehört ihnen an. Die Einkünfte davon sollen zu gleichen Theilen unter sie vertheilt werden, und gehen auf ihre Nachfolger über. Wenn der Fall eintritt, daß ein Senator ohne unmittelbare männliche Nachkommenschaft stirbt, dann soll sein Theil dem öffentlichen Schatze zufallen. Die Senatoren, die in der Folge ernannt werden, können keinen Theil an dieser Dotation haben.

7. Die Prinzen der königlichen Familie, und die Prinzen von Geblüt sind von Rechtswegen Glieder des Senats. Niemand kann vor seiner Mündigkeit die Verrichtungen eines Senators versehen.

8. Der Senat bestimmt die Fälle, wo die Erörterung der Gegenstände die er behandelt öffentlich oder in geheim geschehen soll.

9. Jedes Departement wird in den gesetzgebenden Körper die nämliche Anzahl von Abgeordneten senden wie bisher. Diejenigen, die im gesetzgebenden Körper zur Zeit der letzten Vertagung saßen, werden fortfahren bis zu ihrer Ersetzung darin zu bleiben. Alle behalten ihre Besoldung. In der Folge werden sie unmittelbar von den Wahlcollegien gewählt werden, die beibehalten sind, mit Vorbehalt der Aenderungen die mit ihnen in Gefolge eines Gesetzes vorgenommen werden könnten. Die Dauer der Verrichtungen der Abgeordneten zum gesetzgebenden Körper ist auf fünf Jahre bestimmt. Die neuen Wahlen werden für die Sitzung von 1816 stattfinden.

10. Der gesetzgebende Körper versammelt sich in jedem Jahre von Rechtswegen den ersten October. Der König kann ihn außerordentlich zusammenberufen, und ihn vertagen.

Der König kann auch ihre Versammlung auflösen, aber im letztern Falle muß ein anderer gesetzgebender Körper spätestens binnen drei Monaten von den Wahlcollegien gebildet werden.

11. Der gesetzgebende Körper hat das Recht der Discussion. Die Sitzungen sind öffentlich, mit Ausnahme der Fälle, wo er schicklich findet, sich in einen allgemeinen Ausschuß umzubilden.

12. Der Senat, der gesetzgebende Körper, die Wahlcollegien, und die Cantonsversammlungen erwählen sich aus ihrer Mitte den Präsidenten.

13. Kein Mitglied des gesetzgebenden Körpers oder des Senats, kann ohne vorgängige Ermächtigung von Seiten des Körpers, dem er angehört, gefangen genommen werden. Das Urtheil über ein Glied des Senates oder gesetzgebenden Körpers gehört ausschließlich dem Senat.

14. Die Minister können Mitglieder entweder des Senates oder des gesetzgebenden Körpers sein. —

Wir bemerken in dieser Constitution, so weit sie hier vorliegt, eine auffallende Aehnlichkeit mit einer uralten religiösen Form, dem Wischnudienst in Indien. Die schaffende Kraft, Brama, hier Ludwig XVIII., weil sie einmal in früherer Zeit abgefallen, oder einige Schuld sich aufgeladen, wird in stillen Gebeten nur verehrt, hat aber nicht Tempel noch Altäre; Schiwa, die zerstörende Kraft, der wilde, wüthige Feuergott, mit der Halskrause von Menschenschädeln, hier Napoleon, ist ausgestoßen, und ihm ist die Hölle und das Unterreich zur Herrschaft zugewiesen; aber in der Mitte herrscht und grünt und gedeiht das milde kühle Wasser, die erhaltende Kraft, vor allem hoch und herrlich; von 150 bis zu 200 Paar Hände hat der schöne Gott, die Freude der Hirtinnen am Dschumnastrom, jede Hand hat etwas vom Reichthum der Erde sich zugeeignet; Berg und Thal, Schäfereien, Parks, Schlösser, Gold und Schätze, alles trägt der Gott leicht und schwebend und equilibrirend auf den Spitzen der Zeigefinger; und die Braminen knieen, kleine Zwerge, zu den Füßen der riesenmäßigen Gestalt. Sollten wir aber abgesehen von diesem schönen Zusammentreffen eines Werkes, das an der Seine zum Tageslicht gekommen, mit überalten Ideen vom Ganges her, über seinen praktischen Werth ein Urtheil geben: so müssen wir es leider für das Abgeschmackteste, Luftigste, Untauglichste und Nichtigste erklären, was je in dieser Art die Welt gesehen. Die Constitution vom Jahre III, sonst in die Morgenröthe und den Nordschein 700 Meilen von der Erde hinaufgebaut, ist eine köstliche Arbeit gegen diese, die 700 Klafter tief in die Erde bei den Gnomen und Bergmännchen sich eingewühlt. Eine königliche Gewalt, der keine Macht gegeben und folglich auch keine begränzt ist; ein Doppeltadler und ein Adel, ein alter und ein neuer, wo beide Köpfe sich zerfleischen; eine doppelte gesetzgebende Macht, wovon die eine Hälfte nicht weiß was sie mit der andern soll, gleich jenen Mißgeburten, die alles

zwiefach und einzig nur den Magen gemeinschaftlich haben; ein müßiger Senat, der als lachender Erbe der abgelebten Despotie über die Verlassenschaft mit der uneigennützigsten Selbstentsagung verfügt, und während er mit emsiger Sorgfalt sich bemüht, die Theilung unparteiisch und zu gleichen Theilen zu vollbringen, gänzlich vergißt zu bestimmen, was er im künftigen Staatsgebäude soll, und ob er etwa allein nur da ist, um künftige Könige einzusetzen und abzusetzen; alles übrige schielend und unbestimmt, kein scharf ausgedrücktes Verhältniß, kein Umriß, alles nebulirend und verschwommen, kein inneres Mark und keine nationelle Eigenthümlichkeit: so erscheint dieß siebenmal zurückgeworfene Spiegelbild eines Gespenstes, und will sich geltend machen auf der Welt. Die einzige neue Idee ist die Erblichkeit der Senatorswürde, sie ist liberal und großmüthig, verhindert den Tumult der Wahlen, begünstigt das Talent, macht Genie und Tugend permanent, und sichert immer einen Vorrath guten Raths im Staate. So blind ist der Egoism dieser Zeit, daß er in den klügsten Menschen, auf die allergröbste Weise sich vergeht; so sehr hat ihn Gott geblendet, daß er die höchste Gunst des Glückes vertölpelt, und während die durch den Umschwung der Dinge und den großartigen Charakter der Zeit erstaunte Welt, ihn mit gewaltigen Ideen beschäftigt glaubt, wie ein Wechsler hinter seiner Bank Gold wägt und Wucher pflegt. Nimmermehr wird aus solcher Gesinnung etwas Bleibendes hervorgehen; wie jene gallertartigen Gewächse, die ein Gewitter im Sommer aus dem Staube in die Höhe treibt, und die nach einer Stunde Leben keine Spur mehr hinterlassen; so wird auch diese Ephemere ihren Tag erleben, und dann vergehen. So hat es Gott gerichtet, daß Glück und Unglück, Thorheit und Verstand, Tollheit und Ueberlegung, alles zu demselben Ziele führt, wohin er die Dinge lenken will. Wenn sie meinen, sie hätten am klügsten ihr Werk gemacht, und mit aller Pfiffigkeit es zum

Bösen hingeleitet, dann dreht es also sich in ihren Händen, daß es zuletzt doch zum Guten führt. Die Erde ist in der Sonnennähe, und niemand kann ihr den Schooß verschließen, und die Knospen verhindern, daß sie sich entfalten, und den Frühling abweisen, der da kommen will. —

15. Die Gleichheit im Verhältniß der Abgaben soll von Rechtswegen eingeführt sein. Keine Abgabe kann eingeführt oder erhoben werden, wenn der gesetzgebende Körper und der Senat nicht ihre freiwillige Beistimmung dazu gegeben haben. Die Grundsteuer kann nur für ein Jahr bestimmt werden. Das Budjet des folgenden, und die Rechnungen des vorhergehenden Jahres werden jährlich dem gesetzgebenden Körper und dem Senate bei der Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers vorgelegt.

16. Das Gesetz bestimmt die Weise und den Betrag der Ergänzung der Armee.

17. Die Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt ist garantirt; niemand kann seinen natürlichen Richtern entzogen werden. Die Anstalt der Geschwornen ist beibehalten, so wie die Oeffentlichkeit der Verhandlungen bei peinlichen Angelegenheiten. Die Strafe des Beschlags auf das Vermögen ist aufgehoben. Der König hat das Recht zu begnadigen.

18. Die gegenwärtig bestehenden Gerichtshöfe und die gewöhnlichen Tribunalien sind beibehalten. Ihre Anzahl kann nicht anders als vermöge eines Gesetzes vermindert oder erhöht werden. Die Richter sind für Lebenszeit und unverrücklich, mit Ausnahme der Friedensrichter und jener bei den Handelsgerichten. Die außerordentlichen Commissionen und Tribunalien sind aufgehoben, und können nicht wieder hergestellt werden.

19. Das Cassationsgericht, die Appellationshöfe und die Tribunalien erster Instanz schlagen drei Candidaten für jede in ihrer Mitte erledigte Richterstelle vor. Der König wählt einen

aus den dreien. Der König ernennt die ersten Präsidenten und das öffentliche Ministerium bei den Höfen und Tribunalien.

20. Die in Thätigkeit befindlichen Kriegsleute, Officiere, die Abgetretenen, Wittwen und pensionirten Officiere behalten ihre Grade, Ehren und Gehalte.

21. Die Person des Königs ist unverletzbar geheiligt. Alle Acte der Regierung werden von einem Minister unterzeichnet. Die Minister sind verantwortlich für alles, was diese Acte gegen die Gesetze, die öffentliche und die besondere Freiheit, und gegen die Rechte der Bürger enthalten möchten.

22. Die Freiheit des Gottesdienstes und des Gewissens ist garantirt. Die Diener des Cultus sollen gehalten und geschützt sein.

23. Die Preßfreiheit ist unbeschränkt, mit Vorbehalt der gesetzlichen Unterdrückung aller Vergehen, die aus dem Mißbrauche dieser Freiheit sich erzeugen könnten. Die Senatorialcommissionen für die Preßfreiheit und die persönliche Freiheit sind beibehalten.

24. Die öffentliche Schuld ist garantirt. Die Verkäufe der Nationalgüter sind unwiderruflich beibehalten.

25. Kein Franzose kann beeinträchtigt werden, der Meinungen oder Stimmen wegen, die er von sich gegeben haben mag.

26. Jede Person hat das Recht, persönliche Gesuche an jede Staatsbehörde gelangen zu lassen.

27. Alle Franzosen sollen ohne Unterschied zu allen bürgerlichen und Militär-Aemtern zugelassen werden.

28. Alle gegenwärtig bestehenden Gesetze bleiben in Kraft, bis sie gesetzlich abgeschafft sind. Die Sammlung der bürgerlichen und Kriegs-Gesetze soll genannt werden: Bürgerliches Gesetzbuch der Franzosen.

29. Die gegenwärtige Constitution soll der Gutheißung des französischen Volkes, in einer noch zu bestimmenden Form

vorgelegt werden. Ludwig Stanislaus Xaver soll als König ausgerufen werden, sobald als er eine Urkunde unterschrieben und beschworen haben wird folgenden Inhalts: Ich nehme die Constitution an, und schwöre sie zu beobachten und beobachten zu lassen. Dieser Schwur soll bei der Feierlichkeit wiederholt werden, wo er den Schwur der Franzosen empfängt.

Obige Constitution ist während den fünf Tagen reiflich und gründlich erwogen worden, und gehörig überlegt, und jeder der Herren, die anwesend waren, hat nach seinem besten Wissen das Seinige hinzugefügt, und nun kann flugs wieder ein anderes tausendjähriges Reich errichtet werden, deren jeder von uns, als sei er der ewige Jude, schon mindestens sechs erlebt. Es ist alles so völlig darin erschöpft, daß uns nichts übrig bleibt, als einzig ein Motto darüber zu setzen, das der Wolf in Tiecks Rothkäppchen spricht:

> Das allein ist mein,
> Was ich freß in meinen Leib hinein.

Auch lobenswürdig ist die Ordnung, in der die Materien abgehandelt sind: vom König in der Kürze am Anfang, in der Mitte und am Ende; von dem Senate und dem gesetzgebenden Körper in breiten, starken Massen und wohlangelegtem Helldunkel; von der Zwillingsgeburt des Adels, von den Auflagen, von dem Militär, von der Justiz, wieder vom Militär, von der Religion, von den Schulden, von den Domänen, von der Freiheit der Meinungen, vom Petitionsrecht, abermal von der Justiz. Man sieht, es hat so ein Wort das andere gegeben, und indem man gesprächsweise die Sache abgehandelt, hat der Faden sich nach und nach herausgesponnen. Es ist auch nicht möglich gedrängter und substantiöser eine Verfassung anzufertigen; es ist wie bei jenen Suppentäfelchen, wo ein ganzer Ochse in wenige Pfunde Gallerte zusammengeht, jeder kann helfen und seine Brühe brauen. Ein guter Franzose könnte sie

sich nun leicht von jenem holländischen Schreibmeister auf die fünf Nägel seiner rechten Hand aufschreiben lassen: die Artikel vom Senat, der den Daum darauf hat, natürlich auf den Daumen; den gesetzgebenden Körper auf den Zeigefinger, den König auf den kleinen; das Uebrige würde so ziemlich auf dem Ring- und Goldfinger sich unterbringen lassen. Der einzige Punkt scheint uns etwas unbillig, daß die neu zum Senat Hinzutretenden, also selbst die Prinzen vom Geblüte, von der Erbschaftsmasse nichts erhalten sollen, als etwa nach tausend Jahren, wenn die Geschlechter der Andern ausgestorben sind. Die Sperlinge im Neste beißen tapfer die armen Schwalben ab, die auf und nieder kreisend und zwitschernd nicht wieder in ihr warmes Haus gelangen können. Es wäre auf jeden Fall wohl rathsam, den ganzen Körper in zwei Kammern abzutheilen, wo in der einen die Conchilien mit Gehäuse, in der andern die armen nackten Schelme sitzen, und etwa wie die Bernhards-Krebse warten, bis sie ein leeres Gehäuse finden, worin sie den Hintern verstecken können. Der Staatsrath hat, wie es scheint, mit Napoleon gröblich sich vergangen, und an allen seinen Greuelthaten Theil genommen; darum ist er billig mit ihm verstoßen worden, und man spricht nicht von ihm. Mit der Preßfreiheit und der Persönlichen scheint es wohl beim Alten bleiben zu sollen, da der Senat vor wie nach darüber wacht; die Staatsschuld wird gleichfalls wie bisher für die Enkel als ein Nothpfennig aufgehoben. Unter den Unterschriften bemerken wir dießmal außer unsern werthen Landsleuten Saur und Belderbusch, die früher schon den Kaiser mit absetzen helfen; auch Sieyes, der wahrscheinlich dazu berufen worden, um die Metaphysik und einige wenige logische Ordnung hineinzubringen.

Den 21. April.

In Paris weht die weiße Fahne auf den Tuillerien, Monsieur hat seine Wohnung dort aufgeschlagen, fünf und zwanzig Jahre voll Unruhe und Elend sind vergessen, ein Umlauf ist abgemacht, ein großes historisches Jahr ist abgelaufen, die Menschen beglückwünschen sich zum Neujahr, und machen sich Geschenke, aber klüger sind sie nicht geworden. Es ist immer wieder die alte Thorheit von gestern und ehegestern her, die allein stehend bleibt und unsterblich, während die Geschlechter wechseln; sie ist wie Boden unter ihnen und feste Erde, alles saugt sich an, und sie blüht nun auf in immer neuen Figuren und Gestalten. Bisweilen mäht der Tod grimmig mit der Sense das allzu üppig dicke Gekräute, am Ende lacht wieder die Sonne spöttisch drein, und es keimt und treibt und wuchert und rankt das Gestrüppe sich von neuem in die Höhe. So ein elendes Ende hat diese großmaulige Zeit genommen, daß die Schamhaftigkeit alle Rede darüber verbietet; die Rhetorik ist plötzlich abgeschnappt, und sieht sich verlegen um; in Dampf und Rauch ist alles aufgegangen, und mit Gestank dahin geschwunden. Es ist als hätte diese Generation mit Hexensalbe sich gesalbt, und große Visionen hätten sie umgaukelt von Luftfahrten und höllischen Tänzen, und vom Satanas auf der Teufelskanzel; mit einemmale ist der tolle Rausch ausgeschlafen, und müd und matt findet die Getäuschte sich unter der Feueresse wieder, wo sie in die Besessenheit hingesunken. Der Bock steht einzig noch daneben, und benagt ruhig Knospen und Blattwerk. Gar kläglich sind die Geschichten, jämmerlich und ekelhaft anzusehen; blöde und dumm werden die Augen vom Hinsehen, und es wird dem Sinne gar übel zu Muthe. Und kömmt der zornige Alte vom Berge, und verbrennt das goldne Kalb, und streut seine Asche in die Winde: über Nacht haben sie ihre kleinen Narrheiten wieder zusammengethan, und am Morgen steht schon das neue Bild auf hohem Fuß=

gestell, und sie umtanzen es fröhlich und guter Dinge, als sei nichts vorgefallen. Darum aber soll doch keiner ablassen von dem Werke; der Streit ist, wie jener alte Weise gesagt, der Vater aller Dinge. Sieben Schalen der Narrheit sind über den Planeten ausgegossen, aber eine auch voll Weisheit; es laufen die Brunnen vom Einen und vom Andern warm und kalt nebeneinander. Trinken mag jeder, woraus es ihm beliebt; aber dort trinkt er den Tod und hier allein ein rechtes Leben.

Den 23. April.

In Italien hatten die Angelegenheiten seit Monaten gestockt, nach der letzten großen Anstrengung der neapolitanischen Armee glaubte diese wieder eine Pause machen zu müssen; für die österreichische allein aber war die feste und wohlbewehrte Stellung am Mincio nicht zu überwältigen: das Hauptquartier wurde darum nach Verona an die Etsch zurückverlegt, und von dort die Ausfälle aus Peschiera und Mantua zurückgewiesen. Unterdessen hatten die verschiednen Besatzungen in den Festungen des mittleren Italiens nach und nach gegen Abzug nach Frankreich capitulirt, und General Miollis hatte die Engelsburg geräumt. Lord Bentink hatte einen Aufruf an die Italiener erlassen, der von der besten Wirkung war, und die Bildung einer italienischen Legion in Toscana zur Folge hatte. Die Engländer selbst landeten in der Gegend von Livorno, und drangen vor gegen Genua, um sich an die Armee der Verbündeten anzuschließen. Das alles und die Betrachtung der großen Gefährlichkeit seiner Lage, scheint den Vicekönig bestimmt zu haben, Unterhandlungen anzuknüpfen. Aber wie bei einem einstürzenden Hause die Balken sich öfters also übereinander schieben, daß sie den Begrabenen ein sicheres Obdach bilden, so hatten sich die Umstände um ihn her also verschlungen, und entgegengesetzte Kräfte sich gegenein=

ander ausgeglichen, daß er allein nach dem Sturze seines Herrn noch aufrecht steht, und fern vom Mittelpunkt des Ganzen eine große Armee in der Schwebe hält. Doch muß auch allerdings seiner Kriegserfahrenheit und seinen guten Anstalten ein billiger Theil zugemessen werden. Ueber das Resultat dieser Unterhandlungen gehen nun mancherlei zum Theile wenig glaubliche Gerüchte um, derer Eines ihm das Herzogthum von Zweibrücken mit einem Antheile von Frankfurt zusichert, und dagegen die gänzliche Räumung Italiens von den Franzosen bedingt. Die Erde scheint indessen ungeduldig über die lange Dauer dieser Tractaten geworden zu sein, und hat sich in der Nacht vom 2. zum 3. zehn Secunden lang in Stößen geregt. Der Papst, dem Napoleon am 10. März zwei Departemente, das von Rom und Trasimene, wiedergegeben haben soll, ist unterdessen in Bologna angelangt. Ueberall hat den Jubelgreis das Volk in der freudigsten Begeisterung empfangen; aus dem vieljährigen gallischen Kriege kommt er als Sieger wieder heim, und als Triumphator wird er auf dem hohen Capitole seinen Einzug halten. Hätte die ganze Zeit wie er gestanden, der böse Dämon hätte sie so lange nicht geplagt, bis er endlich mit Gespötte in die Schweine eingefahren. Er kann eine Lehre allen Geschlechtern geben, daß nichts stehen bleibt, als was senkelrecht und gerade auf dem allgemeinen Schwerpunkte des Rechtes und der Wahrheit ruht. Mag sich die Erde bäumen und die Hölle unter ihr, und das Wohlbegründete von sich abzuwälzen sich bemühen: es wird ihr nie gelingen, sie wird es nicht aus dem Gleichgewichte treiben, und jeder Versuch wird es stärker nur an seinem Orte befestigen. So lange hat der Greis gelebt; er hat gelitten und gestritten; nicht er war der Aquila rapax, der nach dem Spruche in der Ordnung der Päpste zu seinem Symbolum ihm gefallen; er vielmehr hat das räuberische Thier bezwungen, und den Condor, der seine Schafe zu rauben vom hohen Gebirge hergekom-

men, abgetrieben, und das ist die Deutung jenes Spruches, und so hat er erfüllt die Sendung, die ihm aufgegeben war.

In Spanien ist Ferdinand VII. in der Provinz von Catalonien angelangt. Nicht wie jener geistliche Fürst hat diesen Kraft und Muth und Widerstand gegen den bösen Feind gewaffnet; er hat sich überlisten lassen von der verschmitzten Bosheit, ehe er auf Abwehr nur gedacht. Dafür hat sein Volk gestanden wie ein Held, über alle Berge ging sein Schwert, und sein Muth war nimmer zu bezwingen. Darum ist es diesem Volke, das alle seine Kraft daran gesetzt, und durch sich selbst den Sieg dem starken Feinde abgewonnen, nicht zu verargen, wenn es seine Rechte wahrt gegen den allenfallsigen Mißbrauch einer Gewalt, die zur Zeit der Gefahr nicht da gewesen, und nun erst, nachdem der Kampf ausgestritten, ihre alten Gerechtsame wieder fordert. Am 10. März schrieb der König von Valency einen Brief an die Regentschaft, der ihr seine bevorstehende Abreise ankündigte. Der Brief wurde in der Versammlung der Cortes gelesen und wieder gelesen, und das zweitemal erst bemerkte man den Namen Vasallos, dessen der König gegen seine Unterthanen sich bediente. Eine Stimme rief: Wir sind keine Vasallos! und Signor Arispe setzte hinzu: Diese Stimme ist mir erfreulich. Wir sind in Wahrheit nur Vasallen des Gesetzes, aber der unglückliche Ferdinand, der nie unsere Constitution gesehen, verdient, daß man diesen Ausdruck ihm verzeihe um so mehr, da oft wahren Patrioten zufällig Worte entfahren, die an den alten Despotism erinnern. Der Adel, der im Ganzen im Aufstande am wenigsten sich ausgezeichnet, bäumt sich am meisten gegen die neue Verfassung, und streut Gerüchte aus, als wollten die Cortes eine Republik errichten. Sicher ist, daß nach der Warnung, die seither die Zeit gegeben, nicht Einer solche Gedanken hegt; aber das Volk, das ganz entschieden für die neue Ordnung der Dinge sich erklärt, zeigt keine Lust unter

das alte Joch zurückzukehren, das früher seine Kraft lähmte und gebrochen hat. Reyna, der die Absolutheit der Gewalt Ferdinands in der Sitzung behauptet hatte, mußte entfliehen. Die Spanier sind nicht ein so leichtblütiges und leichtsinniges Volk, das jahrelange Unbill und Hohn und Schimpf und Drangsale und Noth in einer Stunde vergißt, und in falscher Großmuth sein Recht und seine Ansprüche hergibt. Sie halten nach, und die Bewegung, die einmal sie ergriffen hat, ist bei ihnen so bald nicht ausgeschwungen; die kernhafte Masse ist so leicht nicht abgeglüht; und wie festem Steine ist neue Form nur schwer ihnen aufzuprägen, aber einmal angenommen, ist sie auch unzerstörbar. Darum wird ihnen die rechte Freiheit, die sie sich errungen, auch erhalten sein, und aller unkluge Widerstand wird nur zum Verderben derjenigen führen, die dem Geiste und dem Willen der Nation zuwider sind, und Ferdinand VII. wird herrschen über ein braves Volk, das Unterdrückung nicht um ihn verdient, weil es ihn selbst aus Feindeshand herausgeschlagen hat.

Aus Norwegen hat man freilich zum Theil einseitige schwedische Berichte. Sie schildern das Volk als beinahe unbekannt mit dem, was im übrigen Europa vorgegangen. Das Heer beträgt etwa 30—40,000 Mann, die beinahe ausgehungert, übel bewaffnet, und ohne alle Kriegserfahrung sein sollen. Man sprach gerade eben so beim Ausbruche des Krieges von den Franzosen, die hernach die Welt umkehrten. Die Norweger sind im höchsten Grade gegen Schweden aufgebracht, dafür daß man dort den Plan gefaßt, sie auszuhungern. Auch sollen allein im Bisthum von Drontheim 3000 Menschen darum verdorben sein, weil sie zu unverdaulicher Nahrung ihre Zuflucht nehmen müssen. Ein hohes Granitgebirge scheidet der Länge nach beide Länder von einander, einige Pässe führen hindurch, an allen andern Punkten ist das Land völlig unzugänglich. Ueber seiner ganzen Oberfläche zieht ein Gewebe von Wäldern, Strömen, Seen und

stehenden Wässern sich hin, die von einem geschickt organisirten Landsturm vertheidigt, und von einem einigermaßen geübten Heere gedeckt, kaum zu überwältigen sind. Einige Festungen schützen überdem die gefährlichsten Eingangspunkte, und halten den Feind so lange auf, bis der kurze Sommer verflossen, und die einbrechende Kälte ihn zur schnellen Rückkehr nöthigt. Norwegen kann bei seiner Bevölkerung 200,000 Mann zum Landsturm stellen, und der Haß, wo er vorhanden, ist ein mächtiger Streiter. Kein Adel ist im Lande, der durch entgegengesetzte Interessen vielleicht die Kraft der Nation hemmen könnte; alles ist Bauer und Bürger, das eigentliche Element der Landwehr. Darum halten wir die Unterjochung dieses Landes für sehr zweifelhaft, und ohne die thätige Mitwirkung Englands kaum für möglich.

In der Schweiz sitzen nun alle neunzehn Cantone, nachdem die drei widersprechenden den Vorstellungen der Verbündeten Gehör gegeben, ganz einträchtig beisammen in der großen Tagsatzung, und berathschlagen über das Wohl ihrer Eidgenossenschaft. Eine Note des Ministers der verbündeten Mächte hatte sie aufgefordert, aus ihrer bisherigen Unthätigkeit herauszutreten, und zu Schutz und Trutz ein Heer aufzustellen. Da unterdessen Alles zum Frieden sich angeschickt, wird man wohl weniger darauf bestehen, und die Versammelten werden um so mehr Gelegenheit haben, für ihre inneren Verhältnisse irgend etwas Erhebliches zu leisten. Die Schweiz ist ein Hirten-, Bauern- und Bürgerland; sublime, abstracte Regierungssysteme sind dort weniger als irgend anderswo an ihrem Ort; dafür um so mehr das Oertliche, Eigenthümliche, das überall wie Berggewässer aus der Erde dringt, und den Trinkenden erquickt. Das Volk ist gut und brav, wie das Grün seiner Matten fröhlich und gesättigt, wie seine Thalgründe heimlich und vertraulich; aber Sinn und Geist nicht wie seine Berge hoch und frei, vielmehr ist durch

seine ganze Geschichte etwas Bewölktes und Beschränktes zu erkennen, das eben jetzt wieder mehr wie je in allen öffentlichen Verhandlungen sich kundgibt, und freilich auch wieder mit jenen guten Eigenschaften genau zusammen hängt.

Wir sind auf unserer Umreise bei unserm geliebten Frankreich wieder angekommen, und finden die Angelegenheiten noch immer auf dem gedeihlichen Wege, den sie seit der Besitznahme eingeschlagen. Unter Napoleon hatte die Rhetorik rein und ganz sich ausgeschöpft; es war keine Wendung mehr zu ersinnen, die seine Höflinge nicht schon verbraucht, keine grobe noch feine Schmeichelei, womit sie ihn nicht salbend übergossen hätten; alles war versprochen und ausgeredet, und es war eine Plage für die Armen, Neues zu erdenken, was die schlaffen Nerven irgend noch kitzeln konnte. Der allerletzte Versuch, statt votre Majesté, einzuführen votre Providence, war durch den Donnerschlag in Rußland vereitelt worden, und die Nereiden und Tritonen an den rhetorischen Wasserwerken drohten gänzlich zu vertrocknen. So verzweifelt war der Zustand dieser Nation, die eine wesentlich sprechende ist, als die neue Veränderung sich begab, und die Redner mit neuem reichlichen Zufluß labte und erquickte. Die Oriflamme, Ludwig der heilige, Heinrich IV., Franz I., das reine Weiß, die Liebe, sind herrliche Tiraden, die, da sie seit fünfundzwanzig Jahren gänzlich außer Gebrauch gekommen, jetzt wieder allen Reiz der Neuheit haben, und mit einiger Salbung accentuirt, die höchste Wirkung thun. Auch funkeln sie wie Edelsteine in den vielen Chrien, die gegenwärtig abgehalten werden, und erfreuen des Menschen Herz mit ihrem Posaunenschall und Glockenklang.

Am 14. übertrug der Senat Monsieur in der Würde eines Generallieutenants des Königreichs die provisorische Regierung, und dieser erklärte in der Antwort: wie er zwar keine Vollmacht habe, die neue Constitution anzunehmen, aber da er die Gesinnungen und Grundsätze seines Bruders kenne, nicht daran zweifle,

daß er es genehmigen werde, wenn er in seinem Namen versichere, daß er diese Grundsätze annehme. — Am folgenden Tag traf der Kaiser Franz in der Hauptstadt ein, und wurde auf's Feierlichste empfangen.

Den 29. April.

Der ehemalige König von Holland begibt sich nach der Schweiz, dem Vaterhause seines Stammes, wie die Zeitungsschreiber in ihrer Unerbittlichkeit behaupten, die nicht zufrieden, daß der Scepter von ihm genommen ist, auch noch Vorname und Zuname grausam ihm wegreißen. Die europäischen Annalen enthalten gegenwärtig die Botschaft, wodurch Ludwig von Holland seinem gesetzgebenden Körper seine Thronentsagung ankündigte, und von dem Volke Abschied nahm. Die Sprache in diesen Urkunden ist würdig, bescheiden, kräftig und in allem geziemend und angemessen; er fühlt die Tyrannei, die auf dem Volke drückend liegt, und da er die Last nicht von ihm abwälzen kann, tritt er zurück mit Ehre und Anstand, in einem Augenblick wo Dableiben schimpflich, aber Abtreten auch noch ehrenvoll war. Ludwig hat sich zur Zeit seiner Herrschaft die Liebe und die Achtung des holländischen Volkes erworben, so weit es unter den drückenden Verhältnissen der Zeit möglich war; die Gutmüthigkeit seines Charakters sagte ganz besonders dem Wesen der Nation zu; wenn sie vertraulich spottend ihn besang, so zeigte das schon wie viel besseres Loos in der eisernen Zeit ihm zugefallen, die sonst allenthalben den Scherz wohl zu vertreiben wußte. Da er an den Sünden dieser Zeit nicht Theil genommen, so soll er auch nicht ihre Strafe theilen; seinem Alter soll die Ruhe werden, die er durch Mäßigung in der Jugend gar wohl verdient.

17.

Napoleons Proclamation an die Völker Europas vor seinem Abzug auf die Insel Elba.*)

Ich Napoleon Bonaparte, einst Kaiser der Franzosen, jetzt in das Privatleben zurückgekehrt, will der Welt ein Zeugniß zurücklassen über meine Gesinnungen, und die Weise wie ich gehandelt habe. Die zu meinen Füßen im Staube sich gewunden, lassen mich jetzt freche Reden hören. Nicht gegen sie will ich zu einer Vertheidigung mich herablassen, noch ihre Schlechtigkeit ehren durch meinen Zorn. Wie ich über ihre Häupter hergeschritten, so geh' ich verachtend durch den Dunst ihrer Worte vor. Auch nicht zu der Nachwelt will ich reden; sie ist wie die Mitwelt aus Thoren, Schwachköpfen und wenigen Bösewichten gemischt. Mir selbst und meinem Leben sollen die Worte, die ich spreche, ein Denkmal sein; es mag in der Wüste der künftigen Zeiten stehen, wie ein einsamer Fels, den erloschenes Feuer einst zerrissen.

Den ersten Namen, die die Geschichte nennt, habe ich mich kühnlich beigezählt. Was die Römer Jahrhunderte gekostet, habe ich mit meiner einigen Kraft vollbracht, und dreizehn Jahre lang die Welt eng in meinen Fesseln gehalten. Daß keiner meiner

*) Diese von G. ganz im Geiste Napoleons abgefaßte Proclamation wurde in damaliger Zeit fast allgemein, ja sogar in des Kaisers nächster Umgebung für ächt gehalten. Und es trug zur besondern Erheiterung des Verfassers bei, als ein französischer Memoirenschreiber von sich erzählte, wie ihm von Napoleon die Proclamation in die Feder dictirt worden war; er hatte nicht verabsäumt die ganze Scene bis auf des Kaisers Miene genau zu beschreiben. Anmerk. der Herausgeb.

Zeitgenossen mir bei dem Werke beigestanden, beweist, daß sie in der Entscheidung Alle mich verlassen haben. Wenn Andere mit ihrem Glücke kärglich bis zum Ende ihres Lebens hausgehalten, dann ist solche sparsame Geizigkeit ein Abscheu mir gewesen. Mäßig sonst in Allem und gelassen, habe ich darin kein Maß anerkennen wollen. Freigebig und kaiserlich hab ich verschwendet, was die Gestirne mir zugetheilt; und so ist es gekommen, daß all mein Reichthum ausgegeben war, als ich die Hälfte meiner Laufbahn überschritten. Ich habe es meiner unwürdig erachtet, zuletzt noch dem Triebe Gewalt anzuthun, der immer zum Rechten mich geführt. Ich habe nie lernen wollen mein Bezeigen nach der Zeit zu ändern, und mich in die Gelegenheit zu fügen. Als ich jung gewesen, hab ich bei den Haaren sie gebunden, und sie hat mir wie ein Weib gehorcht. Als ich ihren Unbestand bemerkt, hab ich sie freigegeben ihrem eigenen Gelüste. Es schien mir größer, das Werk meines Lebens in verachtendem Stolze dem Untergange hinzuwerfen, als mit schwacher demüthiger Nachgiebigkeit es dem Verderben zu entziehen. Sie meinten ich habe mein Herz daran gehängt, aber es war nichts als das eitle Spiel meiner Jugend, mir selbst zum Ekel und Ueberdruß geworden. Um ein gutes Wort hätte ich das leere Wesen hingegeben; aber man mußte die halbe Welt in Aufruhr bringen, um es mir abzutrotzen. Als sie recht weit zum letzten Streiche ausgeholt, trat ich ruhig auf die Seite, und sogleich war der Feind verschwunden, den sie zu suchen ausgezogen, und es wurde bis zum Lächerlichen klar, daß so große Kraft für nichts aufgeboten worden.

Der Anfang meiner Laufbahn ist in eine jener Zeiten hineingefallen, wo die Menschen übermüthig, sich nach einem Zustand der Dinge sehnen, dem ihre Erbärmlichkeit doch nicht gewachsen ist. Verfassungen sollten gegründet werden, die nie in der Welt gewesen sind, und nimmer darin kommen werden. Ich habe

gleich im Beginne klar gesehen, und keiner Thorheit mich hingegeben. Wenn ich ihre Sprache geredet habe, dann war's, weil die verrückte Welt damals eine andere nicht verstand. Mir sagte ein inwohnender Geist, daß ich zu Großem aufbehalten sei; aber ich habe mich nicht dazu gedrängt, ich habe meines Vortheils wahrgenommen, und übrigens durch die Ereignisse mich treiben lassen. Die Menschen sind so einfältig, und so gewöhnt den Zeiten nachzugeben, daß wer da betrügen will, immer Leute findet, die sich betrügen lassen. Aber ich habe sie nicht betrogen, ihr eigner Unverstand hat sie jedesmal selbst verrathen. Immer lag der Plan meines Lebens klar vor ihnen wie die Bahn eines Himmelskörpers; und nie haben sie zu berechnen verstanden, wo sie mich finden würden. Alle sahen, was ich zu sein geschienen; niemand wußte, wer ich war, obgleich ich mich im Geringsten nicht verborgen. So blind und taub ist dieß Volk, daß sie das Natürlichste gar nicht begreifen können, und doch mit dem Tiefsinnigsten sich abzugeben wagen. Wie Staubwolken treibt der Wind des Glückes sie vor sich her, das Unglück aber regnet sie schnell zu Koth zusammen. Fast Pöbel nur ist Alles auf der Erde; die sich am meisten dünken, sind recht der Hefe gleich zu halten. Auch hab ich als Pöbel sie geachtet, und wie ich in den Straßen von Paris mit Kartätschen sie geschmettert, so auf den Schlachtfeldern und überall sie wie den Wurm unter meinem Fuß zertreten.

Schon alt und tief in der menschlichen Natur gegründet, ist die Begierde nach Herrschaft. Ich erkannte bald, wie diese Herrschaft und die Freiheit unverträglich seien. Auch das hab ich erkannt, daß nichts so schwach und hinfällig sich beweise, als eine Macht, die nicht auf eignem Grunde ruht. Darum muß ein Fürst selbst Feldherr sein, und all seinen Fleiß und seinen Verstand auf die Kunst des Krieges wenden, die einzige Wissenschaft, die seiner würdig ist. Deßwegen hab ich frühe zu

den Waffen mich gewendet, und im Getümmel der Schlacht das Leben an mir und Andern gering halten lernen. Italien war meine Schule, die Feldzüge in diesem Lande haben meine Jugend mit Glanz bedeckt, obgleich ich selbst auf meine Siege in dortigem Lande nie großen Werth gelegt, weil ich sie meist dem allergrößten Ungeschick verdankt. Die Welt gewöhnte sich daran, staunend auf das Uebernatürliche in mir zu sehen, und mich als das Werkzeug des Schicksals und den Herrn der Zeit zu ehren. Als der Friede, den ich über Wunsch schnell erkämpft, mich in meiner Laufbahn aufzuhalten drohte, ging ich nach dem Morgenlande, ob mir etwa in dasiger Gegend ein großes Besitzthum blühe und meine Bestimmung sich erfülle. Ich fand die Welt dort leer und ausgestorben, die Völker kraftlos, weichlich und erdrückt, keine Verbindung und kein Interesse unter ihnen; sie mochten den Ausländer an der Spitze eines Heeres nicht, den sie einzeln wohl aufgenommen hätten. Darum sah ich gar wohl, daß dort mein Reich mir nicht bereitet war, und gab Flotte hin und Heer, die mich zum mißlungenen Versuch geleitet.

Zur Herrschaft war ich bei der Heimkehr im eignen Land gerufen, in meine Hände ward die Macht gelegt. Zögern und hingeben das gebotne Glück wäre Trägheit gewesen und Aberwitz, wenn auch die Dienstbarkeit mir Sicherheit und Gewähr gegeben hätte. Da brach ich ein in den Rath der Schwätzer, eine Trommel überlärmte all ihr schönes großes Reden von Freiheit und Republikanersinn, sie wurden auseinandergesprengt, und ich faßte die Zügel der höchsten Gewalt. Ein Dolch konnte damals Alles zum andern Ausgang bringen, oder auch nur ein kühner Entschluß; aber ich kannte gar wohl diese Zungenhelden, und wußte welche Verhängnisse drohend über den Häuptern der Menschen hingen.

Zu allen Zeiten hat man es für Zeichen großen Glückes,

oder überwiegenden Werths gehalten, wenn ein Privatmann sich zum Fürsten hinaufgeschwungen. Mir hat das Glück nur die Gelegenheit geboten; daß ich ihrer wahrgenommen, ist meiner Klugheit Werk gewesen. Ohne meine Würdigkeit wäre all mein Glück ungenützt an mir vorbeigegangen. Wenn Alles mir nicht so gelungen, wie ich es angelegt, so hat die Schuld nicht an mir gelegen, sondern weil das Geschick sich zum andern Theil gewendet.

Ich habe bald eingesehen, daß die Herrschaft nur durch dieselben Künste, wodurch man sie erlangt, behauptet werden kann. Rühmlich ist allein, was zur Sicherheit leitet, und alles ist erlaubt, was die Macht zu befestigen im Stande ist. Eine neue und wankende Regierung wird nimmer durch Mäßigung und den alten Ernst erhalten. Durch Macht oder List allein kann man die Oberhand gewinnen, durch Macht und List nur läßt die Gewonnene sich vertheidigen. Des Löwen Kraft und Stolz war meinem Wesen zugetheilt, die List habe ich im Beginne schon von außen mir zugesellt; wenn ich später mit ihr gebrochen habe, dann war's, weil sie mich überwachsen wollte. Neue Herrschaft muß grausam sein für ihre Sicherheit: darum habe ich die Familie der alten Fürsten des Landes auszurotten mich bemüht; die gefährlichsten unter den neuen Demagogen aber in Verschwörungen verwickelt, und aufgerieben. Die thörichten Ideen von Freiheit und Unabhängigkeit, die im allgemeinen Umlauf waren, habe ich nach und nach eingewechselt, umgeprägt, und mein Brustbild ihnen aufgedrückt. Die Helden des Tages, die Redner, die Philosophen, die Freiheitsprediger, die tugendhaften Menschen, alle hab ich sie gewonnen. Ich habe sie nicht verführt, ihre böse Lust hat sie getrieben, daß sie wie Mücken sich in mein flammend Licht gestürzt. Einer um den Andern hat die lockende Jungfrau an meinem Thron geküßt, und ist von ihren Messern zerschnitten worden. Um den Preis einer kleinen

Schandthat hat die ganze Ehrlichkeit meiner Zeit mir feil gestanden; ich habe aus Spott mit ihr gefeilscht, und aus Haß und Verachtung um den Kaufpreis sie betrogen. Ihre buhlerische Tugend hat nur nach Unzucht Verlangen getragen, darum bin ich zu Willen ihr geworden, und die Sünde hat sofort ihre Strafe sich selbst geboren.

Ich habe wohl gewußt, daß allzu große Macht nicht sicher ist, weil sie gegen sich den Haß erweckt, und doch habe ich keinen neben mir geduldet. Fürchten sie mich nur, dann mögen sie immerhin mich hassen: so war meine Satzung. Furcht ist besser denn die Liebe. Liebe geht hervor aus eigner Willkür, Furcht aber kommt von dem, der furchtbar sich gemacht. Darum soll der starke Fürst greifen nach dem, was er selbst gebieten kann, und dem Schwächling die Andere überlassen. Nur die hab ich geehrt, die sich gänzlich an mein Glück gehalten; haben sie das Meinige, ich habe das Ihrige besorgt. Nie habe ich mich in den Fall gesetzt, zu meinen Unternehmungen Andere um ihren Beistand anzusprechen; ich habe immer zum Gehorchen sie gezwungen. Auf den Eigennutz hab ich in den Grundlagen mein Werk gebaut: der Besitz macht, daß die Menschen besessen werden; keinen Trotz hab ich gefunden, den das Anlachen des Goldes nicht besänftigt hätte. Du bist mein Herr, denn du erhältst mein Erbtheil! wird ihnen in den Psalmen vorgesungen. Ich selbst habe den Vorwurf des Geizes nicht gescheut, weil ich nicht arm und verächtlich durch Verschwendung werden wollte. Nie bin ich erblassend vor einem Mittel zurückgetreten, das zum Zwecke mich geführt, nur der Erfolg kann in Betrachtung gezogen werden. Steht der Bau erst aufgerichtet, werden alle Stützen abgeschlagen. Unnütze Grausamkeit hab ich nie ausgeübt, aber auch verrätherischer Milde mich niemals hingegeben. Den Willen der Menschen hab ich gebändigt und gebrochen, bis sie dem meinigen sich gefügt und mit ihm eins geworden. Eisern und

unwandelbar hab ich immer ihn gezeigt, damit ein Grauen, wie vor dem unerbittlichen Schicksal sie bemeistert. Dadurch daß sie verlernt, eignen Entschluß zu haben, bin ich ihnen unentbehrlich worden, und sie haben meiner zu aller Zeit bedurft, und sind mir immer treu geblieben. Der wird in sein sicheres Verderben gehen, der das, was geschehen soll, und nicht was geschieht, zum Maßstab seines Handelns macht; und wer in seiner Albernheit sich vorgenommen gut zu sein, geht zu Grunde unter denen, die so klug sind, dem Bösen sich zuzuwenden. Undankbarkeit, Unbestand, Verstellung, Furcht und Eigennutz sind das Erbtheil aller Menschen; hast du ihnen wohlgethan, und dafür auf ihren Dank und auf ihr Wort gebaut, mit Recht wirst du verderben, weil du nicht bessere Versicherung genommen hast. Darum auch kann der Fürst an sein Wort sich nimmer binden, will er irgend Großes leisten; allen ist es übel ausgeschlagen, die ängstlich nach Pflicht und Recht gehandelt haben. Gnade, Treue, Milde, Aufrichtigkeit, Geradheit, Wahrhaftigkeit, Religion, alles muß er anlegen wie Charaktermasken, dahinter aber soll er das Gegentheil von Allem sein; denn er muß wissen, daß Recht und Unrecht nicht bis hinauf zu seinem Throne reicht, und daß der Gesetzgeber nicht dem Gesetze unterliegt. Auch vor dem Schändlichsten darf er kleinmüthig nicht erschrecken, wenn das Gegentheil ihm den Untergang gebracht. Wie ein Gewitter zieht er hoch einher, Segen, Zorn und Schrecken, Blitz und Hagel, Feuer und Regen in sich beschließend, und achtet nicht in seiner Höhe, ob er schlägt die Felder oder sie erquickt.

So hab ich geherrscht in meinem Lande, und so sind Alle zu Schanden vor mir geworden. Die Thoren hatten in Worten sich berauscht, ich habe sie nüchtern gemacht, und aus innerer Lust zu den erbärmlichsten der Knechte. Die in ihrem Hochmuth die Ersten sich gedünkt, hab ich am ersten vorgenommen; schneller als ich denken konnte, haben sie ihre kleine Baarschaft von Ehr-

lichkeit und Tugend ausgeliefert. Nachdem sie sich erst selber aufgegeben, habe ich sie zu etwas in meinem Reich gemacht, und die Unsinnigen haben am Ende nicht bedacht, daß sie sich selbst zu nicht gemacht, als sie schändlich mich verließen. Fester Muth und wahre Tugend ist auf meinem Wege mir nie begegnet; nur den kleinsten Theil des Kaufpreises habe ich immer aufgewendet, den ich ausgesetzt. Hätte ich sie wo gefunden, ich hätte sie vielleicht geachtet; aber die Halbheit ist mir ein Greuel gewesen, da ich meiner Entschiedenheit mir immer bewußt geblieben. Ein finsteres Wesen hat immerdar in meiner Brust gehaust; wenn ich Böses that nach der gemeinen Meinung, hat es schmeichelnd und lustig sich in mir geregt, beim Guten hat es wie mit scharfen Tatzen mich zerrissen. Wenn es den schwarzen finstern See im Inneren in Aufruhr brachte, dann schlugen seine Wellen gegen meinen Willen bis zum Haupt hinauf, und die dunkeln Flammen flossen aus meinen Augen über, und ich mußte höhnend lachen in die Feuerthränen. Das haben sie gesehen, und haben schaudernd vor dem Geist gebebt, den ich besaß, der mich besessen. Sie wähnten sich sicher, wenn sie ihr Heil so starken Mächten anvertraut, aber ein einzig Zeichen hat sie verdorben und geschändet.

Ich habe früh bedacht, daß große Herrschaft mit Trägheit nicht zu erhalten sei. Das Seine zu bewahren, ist Sache des Privatmanns; um Fremdes zu streiten, ist dem Fürsten rühmlich. Neue Staaten wie die alten stützen sich auf die Gewalt der Waffen; der Fürst erhält sich durch sie in seiner Würde; er ist verloren, sobald er entwaffnet worden. Darum soll der Krieg nie ruhen um ein wohlbestelltes Reich; Verderben mußt du um dich her verbreiten, willst du nicht verdorben sein. Unter den Schwachen mußt du der Starke, unter den Starken der Stärkste sein; dann wirst du gegen die Mißgunst Aller dich behaupten können. Der wird zum Spotte werden von Jedermann, der, wo

es Kraft gilt und trotzig Thun, zur Mäßigung und zum Edelmuthe seine Zuflucht nimmt. Geht der Schrecken vor dir her, dann mag der Haß dir auf dem Fuße folgen, du wirst dich unversehrt erhalten. Kleiner Schaden bringt dir große Rache; darum sei, was du verübt, nicht gut zu machen, damit sie vergessen, sich zu rächen. Willst du den eignen Besitz dir sichern, so lasse alle um den ihren zitternd sorgen; keiner wisse, was ihm morgen bleibt, damit die Gier sich von dem deinen wende. Wirf die Fackel in fremdes Eigenthum, während sie Alle zum Löschen emsig laufen, magst du in Ruhe deine Erndte halten.

Darum hab ich immerdar den Krieg gesucht, und der Frieden hat zu aller Zeit mir ein albern Ding gedäucht. Die Schlaffheit und die Erbärmlichkeit mochten gerne mit einander sich gütlich thun, und gemächlich sich zur Ruhe strecken; aber ich habe mit der Scorpionengeißel sie aufgepeitscht. Für das läppische Volk hab' ich den Frieden im Munde wohl geführt, aber nie hab' ich ernstlich meinen Sinn zu ihm gewendet. Der Frieden ist der Tod; im Krieg allein ist Leben. Der Frieden ist ein schlafend Träumen; der Krieg allein ist waches Handeln. Sollte ich fest, eisern und von Natur ein hart Gestein in weicher Lust zerschmelzen, damit das schlechte Volk umher seines Leibes pflege? Nein! Den Hammer hab' ich mit starkem Arm geführt, und mir ein Schwert geschmiedet, das einem Blitze gleich von selber in den Feind gefahren, und nachdem es Tausende gefressen, immer gleich sehr dürstete nach Menschenblut. Ist ein Krieg mir abgeblüht, sorgsam hab' ich den Samen zu neuem aufgesammelt; und wohl gepflegt hat der Eine zehnfältig mir getragen. Durch ausweichende Klugheit einen Krieg vermeiden, ist arge Thorheit; du hast ihn nicht vermieden, nur zu deinem Schaden aufgeschoben. So lange starke Gewalten um dich her aufrecht stehen, wankt deine Macht; darum suche Streit an ihnen, und

hast du sie ausgetilgt, wirst du im ruhigen Besitze dich erhalten. Der einen Mächtigen neben sich zu dulden Sinns geworden, baut sein eigenes Verderben; hast du aber mit Schwachen dich umgeben, dann magst du ruhig herrschen. Nur die Ohnmacht sollst du dir gefallen lassen, kein Stolz darf neben dir bestehen. Darum ist der Freund sogleich mir Feind geworden wie er zu fühlen sich begonnen. Nur was sich gedemüthigt vor meinem Angesicht, hab' ich bestehen lassen. Was mir in den Weg getreten, hab' ich mit gewaltsamer Anstrengung umgestürzt, und frühe schon der Welt den Glauben beigebracht, ein höheres Verhängniß verderbe, was mir entgegen sei. Nicht Stolz, nicht Muth, kein Trotz, kein Geschick noch Vaterland hat sich vor mir bewahrt; was sich erhoben, es hat vor mir versinken müssen; nur was sich selbst entsagt, hab ich im Kreise meiner Herrschaft aufgenommen. Jedes Selbstvertrauen ist an mir zu Schanden worden, und wenn sie kleinmüthig und verzagt mir huldigten, dann erst hab ich sie geehrt. Wenn sie zermalmt im innersten Gebeine vor mir standen, dann hab ich sie höhnisch aufgerichtet, und als lebendige Trophäen sie wieder aufgestellt. Keine Ehre habe ich neben der meinigen bestehen lassen; mein Ruhm sollte einsam wohnen inmitten einer Welt voll Schande. Kohlen hab ich gesammelt auf jedem Haupte, dessen Sinn zur Höhe ging; die aber an der Erde das Ihre suchten, hab ich hervorgezogen. Nichts verhaßter ist mir gewesen, als die Kraft, die auf sich selbst geruht; ein fressend Feuer hab ich ausgesendet, das in den Gebeinen ihr das Mark verzehrt. Im Geben hab ich Maß gehalten, im Nehmen keines anerkannt. Ein furchtbarer Feind bin ich jeglichem gewesen, und ein starker Freund; aber wenn meine Feindschaft ihren Gegenstand verdorben, dann ist doch auch meine Freundschaft am Ende keinem wohl bekommen. So hab ich Alle in mein Netz getrieben; wie sie immer sich gewendet, sie sind als Beute mir am Ende zugefallen.

Ein Werkzeug hab ich vor Allem mir geschaffen, in dem einer Allmacht gleich mein Wollen trieb. Nicht leicht hat die Welt ein solches Heer gesehen. Im Wahnsinn toller Ideen waren sie entbrannt, als ich zu ihnen mich gesellt. Ich warf Schwefel in die Gluth und andern Brennstoff der wilden Zeit, und trieb sie also flammend an den trägen Feind, daß sie wie griechisch Feuer ihm zu den Knochen brannten. Die wüthende Taktik der Türken hab ich den Wüthenden gegeben: im Keile durch den Feind zu brechen, und jenseits die Mittel zum Bestehen sich zu suchen. Immer unterliegend, konnten sie sich nie in die wunderbare Kühnheit finden, und in der Bestürzung auf das eine Mittel zur Abwehr sich zu keinemmal besinnen. So hab ich einmal, so sie hundertmal geschlagen, und sie konnten den einen Sprung nie inne werden. Dem Heere hab ich in dieser Weise die Zuversicht der Unüberwindlichkeit gegeben, und damit ist es unüberwindlich auch geworden. Alle die kleinen Bächlein fremden Rufes, geschickt habe ich sie in mein eignes Bett geleitet, bis der Strom meines Ruhmes angewachsen, und brausend durch alle Lande ging. Da griff ich nach der Krone und dem Kaisermantel, und für den Stolz der Freiheit, in dem sie sich gebläht, gab ich ihnen die Eitelkeit der dienstbaren Unterwürfigkeit. Am Meeresufer warf ich vom hohen Sitze die Ehrenzeichen unter sie; sie griffen zu dem Bande wie ich zum Diademe. Von der alten Thorheit war fortan nicht mehr die Rede; sie waren meine Diener, ich ihr Herr und ihr Gebieter; von mir kam alle Ehre, mein war alles Besitzthum auf der Erde, und ich warf einen Theil der Beute den Führern hin. Sie wußten mir Dank, daß ich ihnen Kleines gönnte, da sie Großes mir erworben.

Wie ich mein Heer auf die Gewalt eingerichtet, so war all meine Diplomatie auf die List gestellt. Mit schönen Worten hab ich wie mit röthlichen Beeren sie gelockt, und wenn sie darauf zugeflogen, haben sie sich selbst erwürgt. Den Schaben hab

ich ihnen zugewendet, und die Sünde geruhig auf mein Theil genommen. An Spott hat es nie gefehlt, wenn sie kläglich bei mir eingekommen; kleinen Verlust hab ich ihnen jedesmal mit größerem wieder gut gemacht. Treue und Glauben habe ich nie gehalten; der ist ein blöder Thor, der sich zum Sclaven seines eignen Wortes macht. Lug und Verrath und falscher Eidschwur sind mir ein Spiel gewesen; dem wird die Welt zu Theile, der am besten zu spielen weiß. Mir selber hab ich alles zugelassen, Andern nichts erlaubt; so ist mir alles zugefallen, weil ich's zu nehmen mir herausgenommen. Wer sich zum Widerspruch geregt, den hab ich zu spärlichem Mitgenuß geladen. Was sich zum ernsten Widerstande aufgemacht, hab ich zuerst mit Worten schlecht gemacht, damit sie in der Bestürzung ihrer Blößen nicht wahrgenommen. All ihr Selbstvertrauen hab ich mit starken Redensarten ausgetrieben, daß ihnen zuletzt nichts mehr gelang, weil sie sich nichts mehr zugetraut. Ihrem Unglück hab ich meinen Hohn versagt. Mit harten Worten hab ich angegangen, was man wohl sonst geehrt, daß sie Alle kleinlaut verstummen mußten, und die Welt allen Glauben an die Geschändeten verlor. Alles hab ich mit Gründen wohl durchgefochten; immer schien das Recht auf meiner Seite, doch hab ich nie verborgen, daß Alles mir nur ein Gespötte sei. So waren die Worte immerdar gesetzt, daß mein höhnisch Lachen sichtbar darinnen wurde, während Alles mit Ernst und Anstand äußerlich von Statten ging. Einen wackern Gesellen hab ich dazu mir beigelegt, der mit feinem Gift in grober Schrift geschrieben. Durch die Augen haben sie den Tod gesogen, der schleichend durch Nerv und Adern kroch, daß sie siech und matt mir eine leichte Beute fielen. Auch muß ich gestehen, sie waren allzu plump und ungeschickt, und jedesmal geschlagen, ehe auch nur der Streit begonnen. Zuletzt war die leere Federfechterei zum Ekel mir geworden, mochten sie denken, was ihnen wohlgefiel;

bei mir war die That und kecke Gewalt, und ich ließ mich ferner nicht herab, übles Werk zu beschönigen mit glatten Reden. Mein Völkerrecht hab ich mit dem Schwert geschrieben, mit blutigen Zügen ist es auf hundert Schlachtfeldern, eben so viel Tafeln, eingetragen. Alles Recht hab ich darin für mich genommen, die Pflichten allein den Andern überlassen; wer die Stärke hat, dem ziemt es zu gebieten, die Ohnmacht ist geschaffen zu gehorchen. So bin ich zur Macht gekommen, so sind die Andern um mich schwach geworden; mein war was sie besessen, weil sie den Besitz nicht zu vertheidigen wußten. Mir wurde die Krone, sobald ich nach ihr zu greifen wagte; mein ist die Welt geworden, wie ich mir sie zugeeignet.

Gegen Teutschland hab ich vor Allem zuerst den Blick gewendet. Ein Volk ohne Vaterland, eine Verfassung ohne Einheit, Fürsten ohne Charakter und Gesinnung, ein Adel ohne Stolz und Kraft, das Alles mußte leichte Beute mir versprechen. Seit Jahrhunderten nicht vertheidigt, und doch in Anspruch nicht genommen: voll Soldaten und ohne Heer, Unterthanen und kein Regiment, so lag es von alter Trägheit einzig nur gehalten. Zwiespalt durfte ich nicht stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Netze durft ich stellen, und sie liefen mir wie scheues Wild von selbst hinein. Ihre Ehre hab ich ihnen weggenommen, und der meinen sind sie darauf treuherzig nachgelaufen. Untereinander haben sie sich erwürgt, und glaubten redlich ihre Pflicht zu thun. Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen, und thörichttoller kein anderes auf Erden. Aberglauben haben sie mit mir getrieben, und als ich sie unter meinem Fuß zertrat, mit verhaßter Gutmüthigkeit mich als ihren Abgott noch verehrt. Als ich sie mit Peitschen schlug, und ihr Land zum Tummelplatz des ewigen Kriegs gemacht, haben ihre Dichter als den Friedensstifter mich besungen. Ihr müßig gelehrtes Volk hat alle seine hohlen Gespinnste in mich

hineingetragen, und bald als das ewige Schicksal, den Weltbeglücker, die sichtbar gewordene Idee mich aus Herzensgrund verehrt. Lehrbücher haben sie auf mich gebaut, und neue Weltsysteme. Was ich so wild und heftig hingeworfen, ihre Politiker haben sogleich es mit Emsigkeit gehandhabt, bis es recht stattlich in ihre Erbärmlichkeit sich eingefügt. Ihre feine Welt, die immer um französische Leichtigkeit gebuhlt, hat an den Stachel meiner Rauheit so unermüdet ohne Unterlaß geleckt, und die Schärfe mit ihrem Schleim begossen, bis sie ihr als die glatteste Artigkeit erschien. Die Fürsten haben zaghaft meine stolze Haltung angestaunt, und das Volk hat mir ein Lebehoch gerufen, wenn es blutend wie ein Wurm sich unter dem Hufe meines Pferdes wand. Keine Lüge ist so grob ersonnen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit Glauben beigemessen hätten. Nichts Schandbares für sie ist vorgegangen, dem sie nicht eine schöne Seite abgewonnen. Ueber Alles haben sie zu trösten sich gewußt; nachdem ich sie hundertmal betrogen, haben sie mir immer ihr Köstlichstes in Verwahr gegeben. Nachdem ich ihnen Teufel und Gift gewesen, haben sie in ihrer Einfalt sogar liebenswürdig mich gefunden. Wenn ich dem Wolfe gleich unter sie gebrochen, haben sie wie die Schafe in irgend einen Winkel sich gedrängt, und mit den Füßen stampfend, albern mich angeblasen. Sich selbst und ihrem Blute haben sie entsagt, um zu ihrem Schimpfe mir zuzuhalten. Geglaubt haben sie an mich mit fester Halsstarrigkeit, da doch von Anfang an nichts glaublich an mir gewesen. Vom Ungeschicke haben sie eine Kunst gemacht, und die Plumpheit in ein System gebracht. Wenn ich endlich einmal ihre süße, rosenrothe Galle zum Ueberfließen aufgeregt, und sie sich zum Widerstande gegen mich erhoben: dann war's ein Jammer anzusehen, wie die Gesellen sich ungelenk benahmen. Was sie jahrelang mit großer Vorsicht überlegt, hab ich jedesmal an einem Tag zu nicht gemacht, weil ich

immer von der Seite über sie gekommen, wo sie mich nicht erwartet hatten. Den höchsten Triumph ihrer Herrlichkeit haben sie damals auch gefeiert, als ich an ihre Spitze mich gesetzt, und durch sie selbst ihr Reich gestürzt. Zwei Tage haben sie sich durch ihrer Hände Werk bereitet, die ihre Geschichte enden sollten, hätte ein Zufall sie nicht einmal noch gerettet. Lange habe ich unnöthige Scheu im Herzen gegen sie getragen, und immer ist mir einiges Unbegreifliche an ihnen zurückgeblieben. Als ich sie kennen lernen, hab ich sie stets verachtet, und als Lakaien sie behandelt. Durch ihre Habsucht sind sie verdorben worden, ihren eignen Besitz hab ich als Köder aufgestellt, um sie einzufangen, und wenn sie ihre Seele mir verschrieben hatten, hab ich ruhig die Kaufsumme zum eignen Vortheil eingestrichen. Ihr Eigenthum haben sie als Lösegeld für ihr Blut hingegeben, und ihren Besitz wieder durch ihr Blut von mir erkaufen müssen. Die thörichte Mißgunst, womit sie sich untereinander angefeindet, hab ich zu meinem Gewinnste wohl gehegt; immer haben sie mehr Erbitterung gegen einander als gegen den wahren Feind gezeigt. Affen sind sie seit lange schon gewesen, und so haben sie auch meine Größe nachgeäfft. Alle Gräuel des Despotismus haben sie mir abgelernt, und es doch auch im Bösen nie zu mäßiger Vortrefflichkeit gebracht. Ich habe wohl auch zugegeben, daß der Eine und der Andere meine Haltung nachgeahmt, mir mit Festigkeit getrotzt, und die Welt mit Charakter belogen; ich wußte wohl, das sei alles nicht im Ernst gemeint, und in der Hauptsache sei man mit mir einverstanden. Starker Sünden haben sie seither reumüthig sich angeklagt, die stärksten aber sind nicht die gewesen, so sie angegeben, sondern ihre Gier und ihre erbärmliche Eigensucht, wofür die Strafe ihnen reichlich zugewachsen. In Einem hab ich mit ihnen nur gefehlt, daß ich ihre Länder, die das Loos der Waffen mir erworben, nicht ganz mir zugeeignet, und ihre Städte verwüstet habe. Hätte ich ihre

Fürsten fortgejagt, und ihren Adel gänzlich ausgetilgt, und all ihr Gut als Staatsgut dem Verkaufe ausgestellt, und andern Besitzern zugetheilt, meine Gewalt wäre festgegründet, und nimmer wären sie von mir abgefallen. Daß ich zu gelind und menschlich gegen sie verfahren, war mein Verderben; denn undankbar sind sie von Natür und keiner Wohlthat eingedenk. Weil sie nicht zu hassen mich verstanden, hätte ich auch nie auf ihre Treue zählen sollen.

Auch an Spanien hab ich Streit gesucht. Ein stolzes Volk in Hochmuth auf alte verschollene Thaten aufgeblasen, war mir ein widerwärtig und verhaßtes Ding. Den ruhig trägen Genuß und die Fülle der Behaglichkeit, konnt' ich nicht dulden um mich her. Auch hab ich Aergerniß an ihrer Religion genommen, und an dem festen Sinne, der meine Völker mit bösem Beispiel zu verführen drohte. Glauben sollten sie allein an mich, ihre Hoffnung mußte sein auf mich gestellt, ihre Liebe meine Liebe. Konnt' ich solchen Wahnwitz an den Pforten meines Reiches dulden, der da wollte einen Willen haben? Darum brach ich über ihre Berge, und trieb sie aus dem Rausche ihres Stolzes auf mit Feuerlärm. Hinter Busch und Felsen haben sie mit ziemlichem Muthe mir Widerstand geboten. Zwei Fehler haben mich um meiner Arbeit Frucht gebracht. Daß ich die blöde Macht aus ihrer Mitte kunstreich weggenommen; und daß ich das wüthende Volk nicht in innerm Zwiespalt zuvor in sich getrennt. Ich war zu stolz und meiner Kraft mir allzu sehr bewußt, als daß ich auf gemeinem Wege hätte zum Ziele bringen mögen. Darum hat die ganze vereinte Macht des Hasses sich gegen mich angebäumt, und sie haben in einigen Nachtheil mich gebracht. Gleichgiltig hat Europa dem langen Kampfe zugesehen; sie wußten nicht, daß dort die Loose über alle Welt geworfen würden. Besser haben die Engländer ihres Vortheils wahrgenommen; ohne sie, die ein böser Geist in mein

Leben als sein Tod hineingeworfen, wäre anderer Ausgang wohl gekommen. Mir wäre der Triumph zu Theil geworden, das stolze Volk, dem keine Gewalt den Nacken je gebeugt, an meinen Siegeswagen anzuspannen.

Auch Italien, dem Lande meiner Heimath, hab ich die Segnungen meiner Lehre zugewendet. Dort hat seit Jahrhunderten ein Priesterreich gestanden, so hoch und keck und trotzend auf steilen Fels gebaut, daß unwiderstehliche Lust mich angewandelt, das Nest klappernder Störche vom hohen Forst herabzuwerfen. Doch haben sie wohl verstanden zu herrschen und die Zügel der Welt zu führen. Der Betrug ist ihnen zu allen Zeiten wohl gelungen, weil sie die Lüge klug zu handhaben gewußt, und die Gabe der Ueberredung ihnen jedesmal zu Gebot gestanden. Beherzt haben sie auf ihrem Stuhl gesessen, die Kirche haben sie groß gemacht durch eine lange Zeit, ohne Waffen haben sie den Erdkreis in die Runde allumher bezwungen; arm im Ursprung sind doch alle Schätze ihnen zugefallen; um das leere Nichts, das sie gegeben, haben sie allen reellen Besitz sich eingetauscht. Mit schlauer Gewandtheit haben sie die Gemüther zu handhaben jederzeit verstanden; was sie schwer erlangt, haben sie mit Leichtigkeit erhalten, weil Herkommen, Aberglauben und jede Feigheit im Menschen für sie stritten. Auf einem Throne sitzend, den sie von ihren Ahnen nicht ererbt, und ihren Nachkommen nicht hinterlassen, mochten sie ihre Personen zu einem Abscheu machen vor aller Welt, und doch hat man immer ihren Stand geehrt, und ihre Herrschaft ist nie wankend worden. Freigebig und geizig sind sie gewesen, je nachdem ihr Vortheil es verlangt; genommen haben sie mit raubsüchtiger Gewalt, und mit Milde wieder halbe Welten zugetheilt; zuverlässig sind sie gewesen und wieder treulos ohne Maß; feig und herzhaft, schmiegsam und demüthig und wieder hart und stolz; gottlos dann und fromm zur andern Zeit, gescheidt vor allen Menschen und alle

Dummheit hegend, so haben sie zu aller Zeit gewußt, was sie zum Ziele geführt. Auch haben sie Kaiser und Könige zu ihren Füßen im Staub gesehen, und über alle Völker die Ruthe ihres Zorns geschwungen. Erben der alten Römer sind sie gewesen, die Blitze des alten Donnergottes sind ihr Geschoß geworden. Auch sind sie beide Lehrer und Meister mir gewesen; was ich bei jenen angefangen, das hab ich bei diesen ausgelernt, aber beide hab ich übertroffen. Das alte Rom hätt' ich gestürzt, wenn ich es aufrecht noch gefunden; da es schon hingeschwunden, so mußte denn das Neue unter meinem Arm in Trümmer fallen. Auch ist es nicht schwerer mir, als irgend ein ander Werk geworden. .Längst schon war die innere Seele hingeschwunden, und hohle Hülsen waren noch allein zurückgeblieben. Ein Greis trat aus dem morschen, wüsten, verfallenen Gemäuer mir entgegen, und wollte durch Beschwörung den Arm mir lähmen, den ich gegen seine Herrschaft ausgestreckt. Aber seine Apostel hatten ihn verlassen, sie zeigten sich nicht ferner drohend mit geschwungenem Schwerte hinter ihm. Leichte Künste der Verführung ließ ich spielen gegen die Schwächen des betagten Mannes. Da ich schon halb mit meinen Netzen ihn umsponnen, warnte plötzlich ihn sein guter Geist, und er stand und wich eigensinnig nicht einen Schritt mehr vor noch einen rückwärts. Was die List schicklicher mochte zum Ziele führen, das mußt ich heftig und gewaltsam zu unvollbrachtem Ende drängen.

Den Engländern hab ich immer im Herzen wohl gewollt. Sie haben in Indien ein löblich Werk vollbracht. Wie sie mit den indischen Rajahs, also hätt' ich es mit den teutschen Fürsten halten sollen. Hätt' ich gleich ihnen, Hunderttausende auf den Landstraßen dem Hungertode preisgegeben, sie wären nimmer wieder aufgestanden, um gegen mich zur Wehr zu greifen. Tausch um Tausch, bis ihnen aller Reichthum zugefallen; das ist ein klug verständig Volk, was die blöde Welt also betrüglich zu be=

reden weiß. Rund um die Erde haben sie ihr Fischernetz gestellt, und ziehen Alles in die Höhle heim. Ihre Liebe ist das Meer, und die Braut gibt ihnen die Schätze der Tiefe preis. Auch wissen sie gar wohl hauszuhalten, daß gelinder Feuerregen ihres Goldes Städte und Dörfer zündet. Darum ist all mein Toben gegen sie nur äußerlich gewesen, ein blinder Lärm für's dumme Volk. Während die Tölpel hingesehen, hab ich den Boden unter ihren Füßen weggezogen. Hätten sie sich mit mir verstehen wollen, unser war die Welt. Das ist mir an ihnen verhaßt gewesen, daß sie Alles für sich allein gewollt. Schwangen sie den Dreizack, so sollten meine Adler die Blitze schwingen. Darum schloß ich sie vom treuen Lande aus, weil sie mir das ungetreue Wasserreich mißgönnt. Der Vogel, hat er nicht, wo er seinen Fuß hinsetzt, muß endlich aus den Lüften niederfallen. Darum schob ich meine Gränzen weit von dannen, und immer weiter, bis sie an Meeresufer kamen.

Auch in Rußland hab ich nur das Meer gesucht. Was sonst die Menschen zu scheuen pflegen, in schwere Unternehmungen sich einzulassen, das hat mir allzeit ein leichtes Ding gedeucht. Wie die Römer hab ich zur Regel mir gemacht, den Krieg fern vom eignen Lande hinzutragen. Ich wußte gar wohl, daß ich gleich ihnen nur in der Heimath zu verderben war. Darum ging ich gegen den Osten aus, und meine Bundesgenossen liefen treulich mit neben an, um die verruchten Barbaren auszurotten. Wüste legen wollt' ich all ihr Land, damit ich es, einmal bezwungen, auch behalten konnte; aber pfiffig, wie sie sind, waren sie mir zuvorgekommen. Wie ein fressend Raubthier zog die Flamme vor mir her, gleich den Würgengeln folgten meine Dienstbaren. Endlich nahte die einzige Stunde, wo mir ein wahrer Genuß zu Theil geworden. Als ich vom Kremlin ins Feuermeer von Moskau niedersah, da bewegte sich mein Herz zuerst in froher Lust; ich sah einen Entschluß mir gegenüber

und einen Willen; in der leeren Zeit war doch etwas vorgegangen, und die Flamme rief mein Lob in tausend Zungen. Was Nero in verrücktem Spiele sich erkünstelt, das und mehr war als eine ernste Geschichte mir geworden. In der Mitte dieser Feuerfluthen hätt' ich auf ehernem Throne sitzen mögen, und mein Inneres erwärmen, dessen besser Theil in kaltem Frost erstarrt. Wäre mein Blut gleich glühendem Metall dann durch alle Adern mir geronnen, dann doch wär' ich einmal meines Lebens froh geworden, und ein Blick der Heiterkeit wär' in mein umnachtet Herz gefallen. So stand ich und labte mich mit Ergötzen an dem Zornesfeuer eines ganzen entbrannten Volkes, und schmeichelnd überschlich mich ein nie gefühltes Wohlbehagen. Dort wo diese Flammen schlugen, fühlt ich war meiner Herrschaft Sitz, es war als seien die Pforten meines Reiches zum erstenmale aufgegangen, und in seine Herrlichkeit die Aussicht mir eröffnet. Ich habe wohl verstanden, daß wem solch ein Tag geworden, an ihm sich sein ganzes Leben aufgezehrt. Auch hat der Geist, der mir zu allen Zeiten beigestanden, mitten aus den Flammen mich angesprochen, und mir verkündet, wie meine Laufbahn ihrem Ende nahe. Sinnend hab ich um die Brandstätte eine Zeitlang noch verweilt, und der Weise nachgedacht, die mich zu glorreichem Ende führen möchte. Da hab ich den großen Entschluß gefaßt, mir voranzusenden jene, die ich seither zu meinem mächtigen Werk gebraucht; und das gewaltige Werkzeug zu zerbrechen mit eigner Hand, das ich zu Unerhörtem mir geschaffen. Wie die alten Helden Pferde und Diener um ihre Gräber schlachteten, also wollt auch ich, daß alle meine Sklaven um mich her verdürben. Moskau war der Scheiterhaufen meiner Macht und Größe; Roß und Mann sollte um ihn untergehen, und alle meine Schätze sollten verloren sein: nur ich allein wollte wie Karl V. meine eigne Leichenfeier überleben. Da führt ich mein Heer hinaus in die öde Wüste, wo der Frost schnitt wie

Schwertesschärfe, und der Hunger nagte ihre Eingeweide. In Teutschland, das von jeher allen Aberglauben ausgebrütet, brachte man die Lehre auf, das sei des Himmels Schickung, und Strafe von einer Vorsehung herabgesendet. Nie haben sie größere Thorheit sich in ihrer Grübelei erdacht; blind sind die Mächte, die die Welt regieren, der Mensch allein ist sehend, und kann mit verständiger Klugheit um sich blicken. Ich selbst bin mir selbsteigne Vorsehung gewesen, ich selbst hab mit mächtigem Arme mir mein Glück errungen, ich auch habe mit kalter Ueberlegung mein eigen Unglück mir bereitet. Gar wohl hab ich den Einbruch des Winters vorgesehen, dreimal hab ich in meinen Bulletins auf den Zehnten des Monats, der meinem Abzug folgte, ihn vorhergesagt. Ich kannte die ganze Wuth der Jahreszeit in diesen unwirthbaren Gegenden; ich sah wie die Gierigen, statt mit Lebensmitteln, mit unnützer Beute sich beluden; ich habe sie nicht gewarnt und führte sie mit gutem Vorbedacht in sichern Tod. Ich sah sie sterben in Haufen ohne Maß und Zahl. Das Heer, das wie ein wilder, brausender Strom dahergestürzt, erstarrte im Todesfrost. Sie haben mir die Hunderttausende vorgezählt, die auf diesen Wegen verdorben sind. Was die Lust erzeugt im flüchtigen Augenblick, das mag der starke Willen wohl auch wieder tilgen als sei es nie gewesen. Wer zählt die Früchte, die vom Baume fallen, ehe sie zur Reife gedeihen konnten? Wer mag Rechnung über die Fliegen halten, die tückisch die Spinne im Winkel mordet, und was die Vögel rauben und die Thiere würgen in der Wildniß? Eine Nacht erstattet was der blutigste Tag verzehrt. Das Menschenleben ist ein verächtlich Ding, eine Blase in Nichts aufgetrieben, die wieder in das Nichtige vergeht. Eine Lüge ist's, die der Wirklichkeit sich aufdringen möchte; der thut Wahrheit, der sie tilgt. Mag daher jeder das eigne Leben hegen; fremdes zu achten aber heißt sich an eitle Dinge hängen. Darum bin ich mit Lust durch den Blutstrom meiner Kriege

durchgeritten, und mein Sinn ist Stahl geworden, als ich meine Gluth in seinen Wellen abgelöscht. Wenn das Roß sich bäumte vor dem Graus der Leichen, dann hab ich des Menschen Kraft und Hoheit recht innerlich gefühlt, die den thierischen Instinct bezwingt. So bin ich denn auch auf jenem Winterzuge dem Tode gleich vor meinem Heere vorangezogen; Gedanken des Todes hab ich gedacht, wie ich den Schwächlingen sie nicht enthüllen mag. Nur die Feigheit in des Menschen Herzen ist ein unbegreiflich Wunder mir geblieben, daß von so viel Tausenden, die um mich her gefallen, nicht einer gegen den Urheber seines Elends die zornentbrannte Wuth gewandt. Sie starben; aber sie starben mit Ehre gleich Hasen und blödem Schafvieh. Was ich dort vollbracht, deßgleichen hat die Geschichte in ihrer Spinnstube noch nie erlebt.

Ich ging von den Todten, um die Lebenden heimzusuchen. Meine Seele war nicht zermalmt, wie ich gesagt, sie hat in der Todesverachtung sich gehärtet und gestärkt. Wird eine Stadt von stürzendem Gebirg bedeckt, verschlingt die Erde Hunderttausende, lachend scheint die Sonne darauf nieder, und das Gras wächst darüber her. Sie schwiegen, die da lagen, und auch die lebten schwiegen. Ich erwartete, das feige Volk würde sich nun allerwärts erheben, und auf seinen Gott sich ein Vertrauen fassen; aber sie blieben still und eingezogen. Da sah ich erst, wie gut mein Werk gelungen, und wie ich mit meiner Zeit zum rechten End gekommen. Ich that gelinde, und sprach: ich wollte nicht, so Gut als Leute haben; elender Kleinmuth, der erste, der in meinem Leben mich beschlichen! Sie kamen, diese ausgeweidet leeren Hülsen, und legten ihr Gut und ihre Brut wedelnd und elende Phrasen knurrend mir zu Füßen. Da hat erst der rechte giftige Haß mich gegen dieß Geschlecht ergriffen, und ich faßte den Plan, den ich jetzo ausgeführt. Ich band mir von ihnen wieder meine Garben, auf daß sie in Sachsen zu Miste würden.

Ich nahm, was ihnen das Liebste war, und sie thaten als hätten sie es als Gabe mir dargeboten. Was sie das Heiligthum ihrer abgeschmackten Häuslichkeit genannt, ich sandte meine Knechte hin, es zu erbrechen, und was dienen konnte, zu entführen. In den Kirchen mußten meine Pfaffen ihnen dieselbe Lehre predigen, vor der sie etwa sich geflüchtet hatten; damit dem dummen Volke auch diese Hegniß nicht überbliebe. Die Jugend, die ich in dem rechten Geiste hatte erziehen lassen, war mir unterdessen im Gehorsam zugewachsen; waren die Väter elend, dreimal elend fand ich die lieben Söhne. Meine Redner sprachen wacker mit zwiefachgespaltner Zunge, und so wurde mir der höchste Triumph meiner Herrlichkeit, daß, obgleich die Macht von mir gewichen, der bloße Schrecken mir alles wiedergab, was ich verloren. Ihre Ketten waren abgefallen, sie aber schoren ihre Haare ab, um Stricke daraus zu flechten, womit sie sich einander banden. Ich wußte gar wohl, daß von ihnen mir kein Heil erwachse, und daß diese hoffnungsvolle Jugend wenig Gedeihliches mir erstreiten würde. Darum sollten sie mit ihrem Leben um das Leben spielen, und im Gewinne und Verlust es beidemal verlieren. In Teutschland fand ich Einiges umgeschlagen. Die Preußen hatte ich zu aller Zeit verachtet, weil sie immer als ein kraftlos aufgeblasen Volk sich mir gezeigt. Jetzt hatte eine fieberhafte Verrücktheit sie angewandelt, die nur wie ein Veitstanz aus übermäßiger Muskelschwäche mir erschien. Es ist möglich, daß ich an ihnen mich geirrt; doch habe ich, es recht eigentlich zu untersuchen, im Drange der Begebenheiten nie die Zeit gehabt. Sie haben nicht übel sich im Feld gehalten, aber warum sollt ich loben, was ich hasse; lieber will ich was ich lobe, hassend niedermachen. Die im vordern Teutschland muß ich über alle rühmen. Solchen Glauben hab ich über alle Erde nicht gefunden, wie bei diesen ehrlich guten Biedermännern. Als sie einmal ihren Handschlag mir gegeben, haben sie auch auf Tod und Leben bei mir aus-

gehalten. Wenn ich mit dem Dolche nach ihrem Herzen prüfend suchte, baten sie mich besser zuzustoßen, weil es ohnehin an der Stelle sie empfindlich jucke. Nach Ost und West und Nord und Süd sind sie für mich herausgesprungen, und haben mit allen meinen Feinden sich zankend eingelassen. Mit dem Netze meiner geheimen Polizei hatt ich sie überworfen, und ob ich gleich nie etwas rechts gewußt, haben sie doch mich für allwissend gehalten. Ob ich gleich nie Anderes erfahren, als was meine Freunde in ihrer Mitte mir gesagt, glaubten sie doch, ich spähe in ihres Herzens Grunde. Da sie aus eigenem Triebe jeden meiner Winke sich zum Gesetz gemacht, glaubten sie, ich müsse wohl ihr vom Himmel gesandter Herrscher sein. Da sie als Geißel Gottes mich erkannten, hielten sie dafür, ihr Rücken sei zugleich für diese mitgeschaffen worden. Auch sind sie mitgezogen treulich, wohin ich sie geführt, und haben ausgehalten bis auf die allerletzte Spitze, und sind ihrem Ehren-Pfennig nachgegangen, nachdem sie an Schande schon längst nicht mehr ihren Reichthum kannten. Endlich in der letzten Schlacht ist Ihrer einem Theile die Geduld gerissen, und sie haben mit den Andern wüthend auf mich losgeschlagen. Wie billig hat man darauf zu Hause, wo man nur gekonnt, durch Spruch und Recht für ehrlos sie erklärt.

Diese Schlacht, sie haben sie mit vollem Munde eine Riesenschlacht genannt. Es war der Streit der Kraniche und der Zwerge. Längst war mein Geist von meinem Heer gewichen; sie aber meinten blind, ich hielte noch immer mit geheimer Hilfe im Hinterhalt. Daß ich in Dresden so lange mich gesäumt, war nicht mein Fehler, war vielmehr meine stille Lust. Der Tod sichtete unterdeß das unnütze Volk von meinem Heer. Die Andern aber hat nur ihr Kleinmuth abgehalten, daß sie mich nicht früher aufgerieben. Drei Tage hab ich mit elendem Gesindel das bewaffnete Europa aufgehalten, und am Ende noch

mit dem was tüchtig war, mich durch ihre Mitte durchgedrängt. Da hat das feige Volk seine Lust an mir gesehen, doch hat es sorgfältig sie nur im Geheim gehegt, weil es immer noch vor meiner Rückkehr zitterte. Ueber die Häupter derjenigen, die mir am Wege hinterlistig aufgelauert, schritt ich zu meiner Hauptstadt fort. Dort habe ich die alten muthigen Republikanerseelen immer wieder angetroffen. Im Finstern mochten sie bedenklich ihre Mienen ziehen, vor meinem Thron war alles wieder ausgeglichen. Als sie mit Worten sich vergingen, hab ich mit Worten sie abgestraft, weil ich ernsterer Rache sie nicht werth gehalten. Nach langer Ueberlegung ist der Feind über meine Gränze hereingebrochen, die längst nur der Schrecken meines Namens hütete. Sie zogen wie Nachtwandler, von einem dunkeln Instinct getrieben, fort, und trieben mit bitterm Ernst den Krieg, der mir längst ein langweilig Spiel geworden. Als sie sich nahe am Ziele glaubten, wollt ich doch noch einmal eine Lust mir machen, und mit einem Zuge sie um den ganzen Preis all ihrer Anstrengungen betrügen. Dießmal fand ich sie wohl auf ihrer Hut. Weil ich alles auf's Spiel gesetzt, mußte auch alles mir verloren sein. Die Hauptstadt fiel in Feindes Hand. Sie meinten mit ihrem Abfall mich zu überraschen; wie sollt ich so thöricht gewesen sein, diesem Volke irgend Kraft und Entschluß und eine Treue zuzutrauen! Wie Maden kriechen sie gesellig auf einem Haufen zueinander, wo sie Aas und Fäulniß finden. Die Staub aßen vor meinen Füßen, haben am heldenmüthigsten sich bewiesen. Da mir die Macht entgangen, wollten sie mir nicht ferner ihren Beifall schenken. Die ich angesetzt, haben mich abzusetzen sich herausgenommen. Meiner Hände Werk hat gegen seinen Meister sich empört. Sie wähnen, sie möchten wohl ohne mich bestehen können, und mögen sich nicht überreden, daß sie in mir vernichtet sind. Nachdem sie in allen Lasterthaten die Reise um die Welt gemacht, meinen sie in den Hafen der alten

Unschuld wieder einzukehren, und begreifen nicht, wie ihnen ein langer Tag von fünfundzwanzig Jahren doch rein verkommen.

Als ich gesehen, daß mein Ziel gekommen, warf ich hinweg den Plunder, der mir nicht weiter dienen mochte. Sie meinten in der pathetischen Gesinnung, worin sie die etwas aufgeregte Zeit gesetzt, ich sollte wie ein Theaterheld mit Gift und Dolch erhaben enden. Solchem Aberwitz zu fröhnen, ist fern von mir gewesen. Für die Welt zu sterben, hat mich nie gelüstet. Daß die Menge für den Einen falle, hab ich als das Natürliche erkannt. Dazu bin ich heraufgekommen, daß ich tilge die schlaffe Lehre, die ein solcher Opfertod ins Volk gebracht. Daß ich Gott und die Welt, die friedselig sich versöhnt, entzweie, dazu hat mein Meister mich gesendet. Mitten im Werke sind sie von mir abgefallen, weil sie gleich erbärmlich in der Sünde wie in der Tugend sich erwiesen. Nicht zum Beglücken bin ich hergekommen. Die Tröpfe wähnten, sie zu beseligen hab ich mich aufgemacht. Republiken, große Gedanken, Freiheit und wunderbarliche Verfassungen sollt ich ihnen bringen, dann hätten sie mir ihren Beifall zugewendet. Aber es wollte nicht sich also schicken, wie sie in ihrem Lammessinn geglaubt. Ich habe geredet von den großen Plänen, womit ich mich für sie getragen. Ich will sie ihnen mit wenig Worten hier erklären. Mich treibt der zornig bittre Geist des Hasses, und keine süße Liebe ist in mir. Zwischen Volk und Volk, und Mensch und Mensch hab ich mein scharf, zweischneidig Schwert hineingelegt, damit alle sich daran versehren, und keine Gemeinschaft zwischen ihnen bleibe. Was bisher die Welt gebunden, ich hab es alles lösen wollen, damit die Geschichte an mir zu Schanden werde. Die ziehenden Kräfte hab ich ausgerottet, damit die fliehenden allein in ihrem Streit und Gegenstreit die Dinge zusammenhielten. Diese gründlich moralischen Maximen, alle sollten sie vergehen vor meiner höhern Kraft. Jenes Auge, das sie allsehend wähnen, wollt ich

blenden, daß ein blindes Schicksal nur in mir die Welt regiere. Daß auf Lug und Trug ein Werk sich gründen möge, wollt ich erweisen; und daß dauerhafter auf die Sünde zu bauen sei, als auf matte Tugend, davon wollt ich siegreiche Beweise führen. Darum hab ich die Nächsten um mich her zuerst verführt, und die Verführten dann bald zu Verführern gebraucht. Wie die Seuchen sich verbreiten, so hat es schnell von Stand zu Stand, von Volk zu Volk sich mitgetheilt. Diese Bildung und Cultur, worauf die neue Zeit sich so viel zu gute thut, wollt ich durch sich selbst verderben. Alle die Kräfte und Vermögen, die sich in ihr entwickelt hatten, wollte ich bewaffnen gegen einander, daß sie mit steigender Energie um so rettungsloser sich aufrieben. Was der Lauf der Zeiten allmälig im Bösen an den Tag gebracht, das sollte alles der eine Augenblick vereinen. Was die sogenannten Tyrannen der alten Zeit einzeln dargestellt, das wollt ich in ein übermächtig Bild zusammenfassen. Auch die künftigen Geschlechter wollt ich schon vor der Geburt vergiften, daß das Uebel wie die Erbsünde von Jahrhundert zu Jahrhundert schleiche. Darum hab ich den Krieg entkettet und nie seine Wuth gestillt; die nur einmal Blut getrunken, sind mir alle beigefallen. Hat diese Wuth die Menschen einmal ergriffen, dann theilt sie durch den Biß sich unaufhaltsam mit. Nichts hab ich bauen wollen, Trümmer nur auf Trümmer wälzen. Wenn alles in wilder Zerstörung durcheinander lag, dann war mein Thron gebaut, mein Werk war abgethan, meine Bestimmung war erfüllt. Mochte die Sündfluth nach mir kommen.

So hab ich gelebt, und also hab ich gehandelt vom Anbeginn. Wäre noch ein Funke von Kraft in dieser Zeit, sie hätten mit tausend Qualen mich ermordet. Aber so ist alles in die zahme, feige, ohnmächtige Milde aufgeweicht, und aller Entschluß so fern von diesem schwächlichen Geschlechte, daß sie mich mit Glimpf entlassen, nachdem ich Elend ohne Maß über ihrem

Haupt gehäuft. Ich wollte nicht mein Leben aus ihrer Hand und weiß ihnen keinen Dank darum, daß sie nicht gewußt, was die Ehre ihnen und mir gebot. Aber da sie sich nicht dazu verstanden, wollt ich nicht die Mühewaltung auf mich selber nehmen. Ihren Henker hab ich wohl gemacht, und es hat am Ende mich noch gereut, daß ich mich dazu herabgelassen; aber an mich selbst Hand anzulegen, hat mir auch gar zu ungeschickt und tölpelhaft gedünkt. Nein, ich will fortleben ihnen zur Schande, und mir selbst zur Lust, da sie ihren Schaden selbst so leicht genommen, wer könnte mir anrechnen, daß ich ihn so gering geachtet. Sie meinen wohl Gewissensbisse würden mich verfolgen, und sehen in ihrem poetischen Aberwitze die Gespenster von Millionen, die für mich geblutet, mich in meine Einsamkeit verfolgen. Die Thoren! Ihr Gewissen eben ist die Gespensterfurcht in ihrer kleinen Seele, die mein muthiger Sinn noch nie gefühlt; ihre Todten aber ruhen, weil ich sie weich gebettet. Der dunkle Abgrund speit gähnend jeden Tag ihres Gleichen aus, aber die er einmal herab geschlungen, läßt er sich nicht mehr entfahren. Nein, ich will nur die Schande meiner Zeiten denken, und diese Gedanken meines Herzens niederschreiben, damit denen, die ins Künftige auf meinen Wegen zu wandeln gesonnen sind, meine Erfahrung nicht verloren sei. Was ich gesehen, was ich durchgeschaut, wie ich sie gefunden, wie sie sich genommen, wie sie um schnöden Preis sich mir ergeben und mich angebetet; wie ihre Tugend eine feile Metze ist und ihre Sittlichkeit die Kupplerin; wie die Bestien in ihrem Leib gebieten und nicht die Grundsätze, mit denen sie sich zieren; wie all ihr Thun ein leeres, eitles Geprahle ist und ein langweiliges Selbstbelügen: das will ich alles beschreiben und erklären, und sie sollen mir trotz ihrer Verlogenheit bekennen, daß ich wahr gesprochen. Den Spiegel will ich ihnen vor die Augen halten, daß sie erbeben sollen im Wahrnehmen ihrer eigenen Schlechtigkeit. Ich will daß sie sich

selbst klar und verständlich werden, und sie sollen die Zeit begreifen in der sie gelebt, und erröthen vor ihrem eigenen Jammerbild. Diese Blätter aber sollen nur die Einleitung zu dem Buche sein, das ich zu schreiben unternehme.

Du aber, o Volk! das ich seither geführt, dich hatte mir die Macht eigens zum Werkzeug auserlesen, die mich gesendet hat. Da du nicht Charakter hast noch einige stehende Form, so hab ich den meinen dir gegeben, und ich lasse dir als Erbtheil ihn zurück. Sie haben mich aus deiner Mitte abgetrieben, aber du bist Ich, und sie werden mich nicht vernichtet haben, ehe dann sie dich selber ausgerottet. Die Revolution hab ich besiegt und dann sie verschlungen, und in mich aufgenommen, in ihr hab ich gewirkt und in ihrer Kraft gehandelt. Nun ich weggetreten, geb ich sie euch unversehrt zurück, und speie sie wieder aus in euch hinein. Und ihr werdet fortfahren, wo ihr geblieben seid, als ich zu euch zurückgekommen, denn mein Geist ruht über euch, wenn euch auch meine Person entbehrlich dünkt. Wähnt nicht, daß ihr also guten Kaufs zur Ruhe gelangen werdet. Nein, mein sengend Feuer hab ich in eure Brust hineingeworfen; wenn es jetzt in erstickter Wuth auch glimmt, es wird in hellen Flammen bald aufschlagen. Die Zwietracht ist mit euerm Wesen eins geworden, und der Haß hat euer Blut vergiftet. Keine Ruhe wohnt in euch, kein Friede kann einkehren in eurer Seele: denn euch ist kein Halt geblieben, kein fester Ort und kein Schwerpunkt, um den ihr zum Gleichgewicht ausschwingen möchtet. Alles ist unter den Händen euch zum Gespötte worden, so schweift ihr nun im Leeren wie Atome, die sich fliehen; der Zufall wird nicht kommen, der sie neu gestaltet. Ein wilder irrer Geist ist in euch eingekehrt, die alten Wiegenlieder werden ihn nicht beschwören können. Die Welt ist euer Haus geworden, die enge Heimat wird euch nimmer fassen. Den Krieg hab ich zum Bedürfniß euch und zur Lust gemacht,

ihr werdet nicht davon abzulassen im Stande sein. Den Hochmuth hab ich in eure Seelen hineingelegt, er wird euch vor wie nach zu allem Bösen treiben. Mit dem Ungeheuren habe ich euch vertraut gemacht, daß Gewöhnliches euch unerträglich langweilig bedünken wird. Die Sünde ist euch eine liebe Braut geworden, von der ihr nicht lassen könnt. Da aller Besitz euer gewesen, werdet ihr die alte Armuth unerträglich finden, und immer wird nach fremdem Wohlstand euch gelüsten. Da nichts heilig euch geblieben, so werdet ihr das Heillose allein verehren. Die Götzen, die ihr heute aufgerichtet, werdet ihr morgen mit eigner Hand zerbrechen. Die wilden Thiere, die ich eng in meine Ketten band, werden bald die seidnen Fäden zerreißen, worin sie scheinbar zahm, aber ungeduldig schon, sich führen lassen, und dann werd ich gerochen sein. Nach meiner Herrschaft wird neue Sehnsucht in eurer Brust sich regen. Ihr werdet zu mir schreien und rufen, daß ich helfend komme, und die Tiger wieder binde, und das Unglück von euch wende. Aber kalt und ruhig werde ich auf meiner sichern Veste stehen. Ich werde nimmer kommen, und wolltet ihr mir all eure Jugend zur Sühne schlachten. Nur wenn ich rathlos euch unglücklich weiß, und alle Welt wieder in Verwirrung und Unheil sich gelöst, dann erst ist meine Sendung zu ihrem End gekommen. Nicht ich will mich selber tödten, nein, dieß verhaßte Geschlecht soll sich in wüthender Raserei selbst ermorden, damit vollendet werde, was ich angefangen. Das ist der Sinn der Worte, die ich früher wohl gesprochen, daß die Welt erfahren werde, was der Todeskampf eines großen Mannes zu bedeuten habe. Ist das erst zu seinem Schluß gediehen, dann werd ich mit grimmiger Hohnlache von dannen fahren, und wieder kehren, von wo ich hergekommen.

18.

Der künftige Frieden.

Die Zeitungen tragen sich in diesem Augenblicke mit mancherlei Gerüchten über die künftige Gestalt Teutschlands, wie sie aus den gegenwärtigen Verhandlungen sich ergeben soll. In den Hexenkessel wird das jämmerlich zerstückte Reich nach und nach portionenweise eingetragen; die Alraune, die Politik, thut ihren Spruch, und nun soll Fetzen sich zu Fetzen fügen, und ein Jammerbild nach dem andern taucht aus der Brühe auf. Die Aarauer Zeitung hat ein solches jüngst in die Welt gebracht; Eugen soll nach Würzburg kommen, Würtemberg soll das badische Oberland erhalten, Baden mit Elsaß entschädigt werden, Bayern soll die Unterpfalz und Zweibrücken gewinnen, und Tirol an Oesterreich geben, Darmstadt das Mainzische links und rechts am Rhein erhalten, das übrige linke Rheinufer soll an Hessenkassel, Nassau, Leiningen und Fürstenberg fallen, Flandern würde an Frankreich kommen, Mainz und Straßburg aber müßten geschleift werden. Da man so viel Unglaubliches gesehen und erlebt, so kann man in keiner Weise trotzig sagen, dergleichen sei nicht wahr, und es wäre unmöglich, daß eines Menschen Verstand darauf fallen könnte. Wie elend das Wichtigste in den Angelegenheiten der Menschen betrieben wird, davon sind wir allzu oft Augenzeugen gewesen, als daß man im mindesten über solcherlei Gedanken sich verwundern dürfte. Mainz und Straßburg, die mächtigen Bollwerke des Rheines einzureißen im Angesichte eines Feindes, der auflachend im innersten Herzen so blödsinniger Thorheit zusehen würde; eine Dynastie, die Italien ausgespieen, einem teutschen Volke aufzudringen; einer besiegten Nation, die sich stinkend vor aller Welt gemacht, für alle ihre

Schandthaten noch mit Länderbesitz zu lohnen, damit sie künftig noch übermüthiger werde im Bewußtsein eigner ränkevoller Pfiffigkeit gegenüber so bedauernswürdiger Vornirtheit; wieder einen Markt aufschlagen wie zur Zeit des Schimpfes, und Teutschland, so lebendig jetzt, wie eine Leiche zu zerstücken und auszuhauen, daß blutend und zuckend vor Zorne die Glieder sich zusammenkrampfen: solche Schande sollte man glauben, könne kein teutsches Herz nur denken, keine Zunge sie von sich geben, noch auch ein Ohr sie sich zum Anhören bieten lassen. Teutschland steht harrend jetzt, was ihm für alle seine großen Opfer werden soll; aller Augen sind auf das Werk gerichtet, und so schlechter Rath sollte am Ende kommen aus guter That, und so entsetzlich alle gerechte Erwartung betrogen sein. Gerade die dreifache Schande, die einem besiegten Volke zufallen kann, wäre auf das siegende Teutschland gehäuft: es nimmt fremde Dynastien auf, es schleift seine Burgen und Festungen, es tritt einen Theil seines Länderbesitzes ab. Nein, sollte dieses das Ende des großen Kampfes sein, dann wäre besser, wenn er nie geschlagen worden, die alte Tyrannei war doch zusammenhängend und folgerecht; sie verstand sich selber, und hätte sich am Ende doch in sich aufgerieben. Sicher geht eine Stimme der Entrüstung durchs ganze Volk, daß öffentliche Blätter so gleichgiltig ihm solche Bedingungen bieten können; dafür, daß es Gut und Blut für die gute Sache hingeopfert, will es auch die gute Sache haben, und es fordert von den Menschen, daß sie groß sind wie ihre Zeit. Keiner soll sich also täuschen, daß er glaube, wie irgend eine Erbärmlichkeit ferner noch unter prahlenden Formen sich verstecken lasse; die Zeit ist klar geworden und mit sich selber eins; sie weiß was sie sich und der Zukunft schuldig ist; sie hat ihre Pflicht gethan, und fordert, daß man ihr nun auch ihr Recht angedeihen lasse. Gerade, weil die Geschichte der Gegenwart so mächtig geworden, und die Begebenheiten einen unge=

wöhnlich großartigen Charakter angenommen, erscheint jeder einzelne verzagte Kleinmuth, jede Nichtigkeit im Gegensatze erst so recht kläglich und verächtlich, daß jeder der sich ihr nicht gewachsen fühlt, abtreten müßte, damit unausbleiblicher Schimpf ihm nicht in alle Folge werde. Darum sollte der Frieden ein Nationalwerk werden, wie man den Krieg auch zu einem Werke der Nation gemacht. Was geschehen, ehe die Völker Theil genommen, weiß die Welt; was werden wird, wenn man nicht auf ihre Stimme hört, steht in Gottes Hand. Uebereilen sollte man nicht solch ein wichtig Werk, man sollte den Instinct des Volkes befragen, und auf die Besten hören, die sich ein Stimmrecht wohl erworben. Die am nächsten stehen, können selten den besten Gesichtspunkt fassen; und welcher Einzelne, der im Rathe sitzt, wollte so ungeheure Verantwortlichkeit vor der Nachwelt auf sich nehmen.

Es ist vielleicht unnütze Sorge, die also unser Gemüth bewegt; doch zeigt leider der Gang der Begebenheiten, daß wir mit unserm Mißtrauen allzu selten uns geirrt. Wir begreifen in wie vielfältig verschiedener Weise die Ansprüche der verschiedenen Parteien sich reiben und stoßen mögen; wie mancher alte Haß, Neid, Mißgunst das Haupt erhebt; wie der arge böse Feind, der aus alter, geprüfter Erfahrung gar wohl seine Leute kennt, mit seinem Gift die blutende Wunde immer reibt; wir verstehen, wie so manche Schwäche zu schonen ist; wie so viele unheilbar blinde und taube Ansichten der Zeit sich geltend zu machen streben, und darum ist es uns auch begreiflich, wie solche Pläne und Projecte entstehen können, die gegenwärtig die Welt beunruhigen und betrüben. Großmuth mag ihren Lauf verfolgen, aber jeder Lauf hat seine Gränze; hier steht höhnend der Feind am Ziele, und hinter ihm hält alles Unheil, das so viele Kraft kaum eben noch vertrieben. Glaube keiner, daß er euch Dank weiß für Alles, das ihr an ihm gethan; ihr

habt ihm noch in seiner billigen Selbstschätzung lange nicht nach Verdienst geleistet; für Schwachheit nimmt er alles und Furcht und Scheu, und für Anerkenntniß seiner Ueberlegenheit; er ist's, der euch dazu genöthigt hat, und durch seine Klugheit es zu solchem Ziele gebracht; sich allein verdankt er alles, was ihr ihm gegeben, und haßt euch um so bitterer um das, was ihr ihm genommen. Sie könnten verlangen, daß man ihnen 3, 6, 9 Millionen Menschen mehr zusage, als sie zuvor gehabt; auch daß man ihnen den ruhigen Besitz aller gestohlnen Kunstwerke und Museen, ja ihre Triumphbogen garantire; dieß Alles würden sie sehr natürlich finden, weil es zur Glorie und zum Ruhm der ewig großen Nation gereicht. Und solch ein glorreich triumphirender Uebermuth sollte zu einer dauernden Ruhe führen? Nein, mitten in neuen Krieg treibt er hinein, und haben sie dort noch einmal den Vortheil auf ihre Seite sich gewonnen, dann wird er ihnen auch dauerhaft verbleiben; denn niemand würde sich mehr waffnen wollen, um wieder am Ende alles in Kurzweil aufgehen zu sehen. Darum sollt ihr sie fassen, und sie halten, bis sie gegeben haben, was euch gebührt; dann weiß die Nation wofür sie so heiß gestritten, und wollen sie dann kommen, und von neuem ihre Gewaltthätigkeiten an uns üben, dann wird jeder auch willig sein, sie mit den Waffen abzutreiben.

Es ist unsere eine Hoffnung, daß die Fürsten, die auf der Höhe so großer Ereignisse gestanden, sich von solchen Irrthümern nicht befangen lassen werden, womit der arglistige Feind sie umstricken möchte. Die andere größere Zuversicht aber ist jene, daß Gott, der seither alles so sichtbarlich, fest und unwandelbar zum guten Ziel geleitet, auch hier ein Helfer sein wird, und ein Lenker. Die blinden Triebe sind also abgewogen, daß sie obgleich verstandlos, doch am Ende zum Guten führen, weil ein höheres Auge für sie sieht. Laßt den Most im Fasse

gähren, endlich wird er doch zu edlem Wein geklärt. Nur daß die Völker büßen, was der Irrthum der Führer verschuldet hat, die sie gegen die Zwecke der höheren Vorsehung antreiben, das allein ist das Betrübte an der Sache, was sich so leicht zum guten Theil vermeiden ließe, wenn diejenigen, so die Geschichte treiben, auch die Geschichte vor sich aufgeschlagen hielten. Der Himmel wird es, wie wir hoffen, zum Bessern lenken, und uns nicht denen, die uns hassen, zum Gespötte machen, was freilich von jeher das Schicksal unserer Nation gewesen.

19.

Das Lied vom Andreas Hofer.

Aus freundschaftlicher Mittheilung ist uns das folgende Lied über den braven Anführer der Tiroler beim Aufstand seines Landes zugekommen. Es ist überaus trefflich und wohl gedichtet, einer der allerbesten Klänge, die sich in diesem Krieg entzündet haben, und wohl werth, daß es auf allen Straßen und Wegen vom Volk gesungen werde. Die fromme Gesinnung und der ernste feierliche Ton, der darin herrschend ist, ist der beste Dämpfer für diese in Leichtsinn und Gedankenlosigkeit aufgelöste Zeit, die über dem wilden Kriegslärm alle Würde und Bedeutung des Lebens zu vergessen in Gefahr gekommen. Hören wir die Stimme, die vom Gebirge über Stadt und Land im ebnen Felde hergerufen:

Als der Sandwirth von Passeier
Innsbruck hat mit Sturm genommen,
Die Studenten, ihm zur Feier,
Mit den Geigen Mittags kommen;
Laufen alle aus der Lehre,
Ihm ein Hochvivat zu bringen,
Wollen ihm zu seiner Ehre
Seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille,
Spricht dann ernst: Legt hin die Geigen,
Ernst ist Gottes Kriegeswille,
Wir sind all dem Tode eigen.
Ich ließ nicht um lust'ge Spiele
Weib und Kind in Thränen liegen,
Weil ich nach dem Himmel ziele,
Kann ich ird'sche Feind besiegen.

Kniet bei euren Rosenkränzen,
Dieß sind meine frohsten Geigen,
Wenn die Augen betend glänzen,
Wird sich Gott der Herr drein zeigen.
Betet leise für mich Armen,
Betet laut für unsern Kaiser,
Dieß ist mir das liebste Carmen:
Gott schütz edle Fürstenhäuser!

Ich hab keine Zeit zum Beten,
Sagt dem Herrn der Welt, wie's stehe,
Wie viel Leichen wir hier säten
In dem Thal und auf der Höhe;
Wie wir hungern, wie wir wachen,
Und wie viele brave Schützen
Nicht mehr schießen, nicht mehr lachen:
Gott allein kann uns beschützen!

20.

Staats- und Kirchengut.

Im Augenblicke, wo die öffentlichen Blätter den Abschluß des Friedens als nah verkünden, ist die erste Sorge, wie es um die neue Gränze bestellt sein möge. Die nächste wird jene sein, was er wohl über den geraubten Besitz verfüge, und ob uns kein Ersatz werden soll für das, was man uns abgestohlen. Was die Stifter der Klöster zum Theil der alten Wildniß abgerungen, was der fromme Sinn so vieler Geschlechter ihnen anvertraut, was still und langsam im Verlaufe von Jahrtausenden sich angesammelt, und aus kleinen Gaben und durch kluge Ersparniß nach und nach zu einem Schatze herangewachsen, das ist alles verschleudert und aufgezehrt, durchgebracht und in alle Winde hingestreut. Eben so, was der Staat als Besitzstand sich erworben; was alle von dem besondern Erwerb zurückgelegt, damit es dem gemeinen Wesen diene; was durch Schenkungen und Verträge hinzugekommen, und was noch heiliger als der Privatbesitz gewesen, weil es zugleich den Theilen und dem Ganzen angehörte, das ist gleichfalls alles nun zu nichte worden, und der Schlund hat es hinabgewürgt, der doch noch ewig hungernd sich nicht geschlossen. Es entsteht die Frage, ob das Alles denn nun ohne Widerspruch verloren sei, ob wir kein Klagrecht auf die Erstattung haben, und ob es zuträglich und ehrenvoll sei, wenn wir also nackt und ausgeplündert dem Vaterlande zurückgegeben werden.

Ein Flugblatt ist in gemeinem Umlauf, das die Frage zunächst in Bezug auf die Emigranten untersucht. Es wäre ungerecht und abgeschmackt, so läßt es sich vernehmen, wenn die Ausgewanderten, die, um der guten Sache ihres Königs

zu folgen, ihr Vaterland verlassen haben, ihres Erbtheils, anstatt eine Belohnung zu erhalten, beraubt sein sollten; daß die Gläubiger, die ihnen und den Körperschaften Geld auf giltige Hypotheke geliehen, um dieß ihr Eigenthum gebracht sein sollten; daß die Geistlichen und die Körperschaften, die gewaltsam aus ihren Gütern vertrieben worden, ohne irgend eine Entschädigung zu erlangen, gleichfalls dieselben auf immer verlieren sollten. Von der andern Seite würde es unzulässig und in gewisser Weise ungerecht sein, wenn diejenigen, welche die Güter dieser Unglücklichen unter der Gewähr und auf die Versprechungen der Regierung hin, angekauft haben, den ursprünglichen Kaufpreis verlieren sollten, ob sie gleich das Loos hätten vorsehen können, das sie erwartete, weil es unrechtlich ist, die Güter eines Andern sich anzueignen, und weil sie andrerseits schon so reichlichen Genuß davon gehabt. Um nun den Vortheil beider Parteien zu vereinigen, möchte es wohl als eine glänzende That der Gerechtigkeit erscheinen, wenn die Monarchen dem Beispiel des Kaisers Constantin des Großen folgen wollten, der sich in demselben Falle befunden hat. Das Folgende ist das Edict, so er zu Mailand im Jahr 313 gegeben hat, wie es bei Eusebius Histor. Eccles. Lib. X, cap. 5, f. 480, Edit. Cantabrigio 1720 sich findet. „Wir haben außerdem zum Vortheil der Christen verordnet, daß wenn die Gebäude, worin sie sich zu versammeln gewohnt gewesen, vom Fiscus verkauft worden sind, oder von wem es sonst sein mag, diese gehalten sein sollen, sie zunächst den Christen zu erstatten, ohne den bezahlten Kaufpreis zu verlangen, und daß, wenn Jemand diese Güter durch Schenkung erhalten hat, er sie sogleich zurückgebe. Doch können diejenigen, die eine Entschädigung von unserer Gütigkeit erlangen wollen, sich an die Präfecten der Provinzen wenden, damit sie die Sache untersuchen, und mit ihnen die Rechnung abschließen und liquidiren; aber er ist gehalten vor Allem, der Körperschaft der

Christen diese Güter zurück zu verschaffen, wofür wir ihn verantwortlich machen. Außerdem da es offenkundig ist, daß dieselben Christen außer ihren Versammlungsorten noch andere Güter besessen haben, die ihnen nicht einzeln, sondern allein ihren Körperschaften angehörten, so verordnen wir dem obigen gemäß, daß alle diese Güter ohne Verzug jeder Körperschaft, der sie angehörten, wiedergegeben werden sollen, indem man dieselbe Regel beobachtet wie zuvor, daß diejenigen, die sie, ohne den Preis zu verlangen, zurückgeben, von unserer Milde ihre Entschädigung verlangen können. Wir befehlen darum unseren Präfecten, in allem diesem ihre höchste Sorgfalt anzuwenden zum Vortheil der christlichen Körperschaften, damit dieses Edict so schnell als möglich und ohne Säumniß in Vollzug gesetzt werde; auf daß unsere Güte damit für die öffentliche Ordnung Vorsicht thue, und damit die Güte und die Wohlgewogenheit Gottes, wie wir sie bei vielen Vorfallenheiten schon erfahren haben, immerfort unsere feste Stütze bleibe. Und damit der Inhalt dieses Gesetzes und unsere Wohlthätigkeit zur Kenntniß von einem Jeden komme, verordnen wir, daß dieß Edict überall angeschlagen werde, damit niemand in Unwissenheit dieser so wohlthätigen Anordnung erhalten werde, und auf daß jeder zu ihrer Kenntniß gelange."

Man muß sagen, daß diese Anordnung nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit abgefaßt erscheint. Der Staat, die Gesammtheit Aller, hat die Einzelnen dazu verleitet, daß sie an seiner Ungerechtigkeit Theil genommen; es ist billig, daß er sich zum Ersatz verstehe. Von der andern Seite aber haben die Käufer ihrerseits wieder die Regierung in den Fall gesetzt. Daß sie bösen Willen zur That machen, und ungerechten Entschluß zur Wirklichkeit bringen konnte. Hätte kein Käufer sich gefunden, dann würde kein Verkäufer gewesen sein, wie Hehler und Stehler gegenseitig sich bedingen. Darum können sie, die zugleich

verführt haben und sich verführen lassen, den Ersatz keineswegs als ein Recht verlangen, sie müssen ihn als eine Gnade nehmen und als milde Gabe, damit nicht neues Unrecht sich zum alten füge. Aber wäre ihre Gnade so weit, daß sie die ganze Welt umfaßte, und wenn ihre Milde bis hinauf zur Schneelinie sich erstreckte, sie würde nicht ausreichend befunden werden, um allen Schaden, den sie angerichtet, wieder gut zu machen. Der mildthätige Staat wird sich daher hier wohl zum abermaligen Bankerot entschließen müssen, damit jedem nach Maßgabe des Verlustes ein Antheil an der Entschädigung, und im Verhältniß des Gewinns ein Antheil an dem Schaden werde. Es kommt also hier nur darauf an, daß es entschieden werde, wer die giltigsten Ansprüche zu machen hat, und wer verlangen darf, daß seine Forderung vor Allem befriedigt werde. Sie mögen es im Innern nach ihrem eigenen Wohlgefallen halten, wir von außen haben weniger eine Milde als ein Recht anzusprechen. Was sie uns genommen, haben sie durch die Gewalt vollführt, hätten sie auch keinen Willen vorgefunden, sie hätten es doch in ihrem Sinne zu einem Ende gebracht. Aller Vortheil ist dabei ihnen zugeflossen, und nun wir von ihnen geschieden sind, liegt der Nachtheil allein auf unserer Seite. Wir haben daher das Recht zu verlangen, daß wir mit unsern Ansprüchen obenangesetzt werden, ohne Rücksicht auf die andern Gläubiger, und die Gewalt, die uns der Sieg gegeben, zu benutzen, um sie zu nöthigen, daß sie uns den Erlös aus dem Verkauf erstatten.

Spätere Erläuterungen.

Ueber frühere Aeußerungen dieser Blätter in Bezug auf Staats- und Kirchengüter, kommen noch fortdauernd Zuschriften

von Ankäufern solcher Güter an uns, zum Theil so bitter und heftig, als hätten wir aus eigner Machtvollkommenheit den geschehenen Verkauf schon nichtig erklärt, und verordnet, Alles sofort den Eigenthümern zurückzugeben. Da also diese Classe von Lesern, nicht wie wir ihr zugetraut, so viel kaltes Blut gehabt, daß sie begriffen, wie wir es verstanden haben, so müssen wir uns ihnen zu Liebe wohl in nähere Erörterungen darüber einlassen.

Jener erste Aufsatz über diese Güter wollte zunächst untersuchen, was streng Rechtens in dieser Sache ist. Der Verfasser hat die Entscheidung des Kaisers Constantin als gerade mitten ins Rechte treffend anerkannt. Der Staat hat die Pflicht den Käufern den Kaufpreis zu erstatten, diese aber nehmen ihn nicht als Recht sondern als Gnade hin. Es war aber auch auseinandergesetzt, wie im hiesigen Lande, da fremde Gewalt eingebrochen, die Gnade eigentlich zum Rechte worden, und die Franzosen im Frieden gezwungen werden müßten, den Erlös herauszugeben. Inzwischen trat der Frieden wirklich ein, und die Politik glaubte statt Gerechtigkeit, Großmuth üben zu müssen. Darum, und nicht wie man gesagt, weil die Censur zwischengetreten, wurde der Aufsatz abgebrochen. Er sollte im Verfolge entwickeln, wie kein Staat das Recht habe geistliche Güter, ja nicht einmal seine eignen, selbst mit Bewilligung aller Staatsgenossen, zu verkaufen. Denn seit den ältesten Zeiten her, von vielen aufeinander folgenden Geschlechtern nach und nach zum Behufe eines Staatszwecks oder eines religiösen, nicht für eine Zeit und eine Generation, sondern bleibend auf ewige Zeit gestiftet, kann auch keine Zeit für sich rechtskräftig die Anmaßung begründen, eine solche öffentliche, dem als unsterblich vorausgesetzten Staate oder der Kirche gemachte Stiftung eigenmächtig zu vernichten. Darum kömmt dem Staate einzig nur die Garantie solcher Stiftungen und Vermächtnisse zu; er kann

sie aber keineswegs als veräußerlich erkennen: vielmehr sind sie an seinen Bestand geknüpft, und der Vertrag worin er diese Gewähr übernommen, kann nur mit seinem eignen Bestand erlöschen. Auch muß, in Bezug auf Kirchengut, dem Staate das Recht zugestanden werden, wenn die Institute, denen es anhängt, also aus dem Geiste der Zeit oder des Stifters getreten, daß sie als gänzlich unnütz sich bewähren, eine Reformation und Verjüngung derselben zu betreiben, die sie wieder in das ursprünglich heilsame und nützliche Verhältniß zum Ganzen setzt; wie die ursprünglichen Gründer es gleichfalls hergestellt haben würden, hätten sie in der Gegenwart statt in der Vergangenheit gelebt. Das ist, so weit unsere Einsicht reicht, die Weise, in der diese Rechtsfrage, wenn nach Gründen geurtheilt wird, zu entscheiden wäre, und alles Lärmen und Rufen leidenschaftlicher Ansicht kann hier nichts ändern oder beugen.

Ein Anderes ist's aber, was von diesem Rechte in hiesigem Lande geltend gemacht werden kann und soll. Man kann in aller Schärfe, ohne Schonung und Nebenrücksicht, in der Erörterung das Recht verfolgen; aber in der Anwendung will der verständige Mann nur das Mögliche. Bei uns konnte der fremde Staat ein Eroberungsrecht geltend machen; er konnte, wie er es auch gethan, wenn keine Käufer sich im Lande fanden, welche aus seiner Mitte senden; es war nicht am Volke, haarscharf jene Rechte zu untersuchen, die durch die Zeit gerechtfertigt, ja geboten schienen. Alle Verantwortung mußte daher eben jenem fremden Staate zugeschoben, und ihm, nicht dem wehrlosen Bürger des Landes, die widerrechtlich gemachte Beute wieder abgejagt werden. So lange seine Herrschaft gedauert, ist der Besitz von Hand zu Hand durch eine lange Reihe von Eigenthümern durchgelaufen, die beim Ankauf nach dem Ursprung nicht zu fragen brauchten, da keine Gewalt da war, die den ersten Verkauf verboten hatte. Sollte alles von Anfang an

vernichtet werden, es würde die durchgreifendste Auflösung der bürgerlichen Ordnung entstehen, und im Besitzstand eine Gährung und Anarchie ohne gleichen eintreten müssen. Dergleichen kann niemand im Ernste wollen, wie ja auch im Abschluß des Friedens niemand das Unmögliche, die Wiederbelebung derjenigen, die in den Schlachten gefallen, oder nur die Ergänzung der Verstümmelten dem Ueberwundenen ansinnt.

Auch ist in allen seither über diesen Gegenstand erschienenen Aufsätzen keineswegs von einer solchen Zurücknahme die Rede gewesen. Der erste, geschrieben in einem fern vom Rhein entlegenen Lande, beklagt nur die Weise, wie man mit der Geistlichkeit und ihrem Gut verfahren, und trägt an, das Uebel nach Möglichkeit wieder gut zu machen; der zuletzt mitgetheilte von einem Geistlichen des Landes rechtfertigt den Clerus gegen einen oft gehörten Vorwurf, daß er den öffentlichen Lasten sich entzogen, und macht die Käufer aufmerksam, auf wie schlechtem Grunde ihr Besitzstand unter der vorigen französischen Regierung geruht. Nichts Geringeres kann man einem vielfältig mißhandelten, ausgeplünderten und bestohlenen Stande bei der gegenwärtigen Umwälzung der Dinge gestatten, als daß er seine Klagen und Rechte wenigstens laut werden läßt; und der leidenschaftliche Lärm, den bei dieser Gelegenheit Viele erhoben, zeigt, daß das Gefühl natürlicher Billigkeit unter uns in dieser Zeit nicht sonderliche Fortschritte gemacht hat. Ist der Zustand der dem Staate nützlichsten Classe, der Landgeistlichkeit, wie nicht geläugnet werden soll, unter der französischen Herrschaft, im Oekonomischen auch ganz erträglich gewesen; so sind alle Andern dafür in ihren Rechten und ihrem Eigenthum auf die allerunbilligste und gewaltthätigste Weise gekränkt und mißhandelt worden. Man wirft uns bei solchen Reden immer die Unnützlichkeit der Klöster in ihren veralteten und aufgelösten Formen ein. Wir sind gar nicht geneigt, diesem Verfalle das Wort zu

reden; dadurch, daß sie nicht innere Festigkeit gehabt, der ursprünglichen Regel getreu zu bleiben, und nicht Fügsamkeit genug, um den Bedürfnissen der Zeit sich anzupassen, sind sie in einem unseligen Mittelzustande erstarrt und abgestorben. Worin es bei dem ganzen Institute versehen worden, ist, daß als die Reformation so bedeutsam warnend der Kirche zugerufen, welche Stunde es sei an der Zeit, kein großer Reformator im Schooße derselben aufgestanden, und was in sich veraltet und abgestanden und greis geworden, zu verjüngen unternommen. Wäre aus den Klöstern ausgeschieden worden eine kleine Anzahl, welche die geistige Blüthe des ganzen Standes in sich sammelnd, der höhern Contemplation und religiöser Anschauung sich gewidmet hätte; eine andere, die in ferner Einsamkeit und Abgeschiedenheit von der Welt gelegen, Solche aufgenommen, die im weltlichen Treiben ermüdet, oder von Natur aus nicht zu ihm bestimmt, sich nach Ruhe und einem stillen beschaulichen Leben sehnen; wären dann alle Andern der Erziehung der Jugend, der Pflege der Wissenschaft und dem Dienste der Kranken und der Armen gewidmet worden, ohne darum aufzuhören, einen obgleich der Zeit nach beschränkteren Cultus auszuüben: die ganze Anstalt wäre mit einemmal erfrischt und verjüngt hervorgetreten; sie hätte sich mit den innerlichsten Bedürfnissen der Zeit verknüpft, und so viele Stimmen hätten nicht auf die Zerstörung eines Werkes gedrungen, das auf die Weltansicht einer verschwundenen Vergangenheit gegründet, in der Gegenwart keine Stützungspunkte fand. Da die Menschen es also nicht gewollt, so ist der Sturm brausend daher gekommen, und hat das innerlich mürbe Gebäude in den Staub gelegt; die Menschen aber sind herzu gelaufen, und haben in seine Trümmer sich getheilt.

Das ist der Stand der Dinge, wie unbefangne Ansicht von beiden Seiten ihn als wohlbegründet in der Wahrheit anerkennen muß. Kann die Geistlichkeit ihre Wiederherstellung in den

vorigen Besitz nicht unbedingt verlangen, so kann sie doch mit Fug und Recht ihre Begründung als eigner unabhängiger Stand begehren. Daß dieß nicht auf Kosten Einzelner, sondern durch die Gesammtheit geschehen muß, ist klar; und daß der Staat verbunden ist, alles Kirchengut, das er noch widerrechtlich im Besitze hält, zurückzugeben, ja wo dieß alles verschleudert ist, aus seinem eignen Gute, wenigstens in solchem Maaße einen Theil des Verlustes zu ersetzen, daß der Stand wenigstens in seinen unentbehrlichsten Gliedern wieder in eigener Erde wurzeln kann: das mag nicht geläugnet werden; und wie sehr persönliches Vorurtheil dagegen sich sträuben mag, am Ende wird man durch die Nothwendigkeit darauf zurückgetrieben werden, was man der Gerechtigkeit versagt. Die Geistlichkeit selbst aber wird, was darüber hinaus ihr verloren ist, als Unglück und Kriegsschaden zu tragen wissen.

21.

Politische Literatur der Franzosen.

Der Senat hat einen der vorzüglichsten Anklagspunkte gegen Napoleon davon hergenommen, daß er die Preßfreiheit, die als ein Recht der Nation eingeführt und geheiligt gewesen sei, der willkürlichen Censur seiner Polizei unterworfen habe. Der Artikel ist im Munde dieser Ankläger so viel werth gewesen wie die andern, und nun mag es sein Bewenden dabei haben, worauf es bei der ganzen Rückwirkung abgesehen war: an die Stelle der Despotie des Einen die Aristokratie der Unverschämtheit mit einem Schattenkönige einzuführen; da man leidlich diesen Zweck erreicht, hat man die Censur am folgenden Tage wieder für gut gefunden. Darum sind die Zeitungen, wie sie vorher schlecht gewesen, jetzt zu gänzlicher Unbedeutenheit herabgesunken. Napoleon allein ist ihnen preisgegeben, und sie behandeln ihn mit der ganzen Insolenz freigewordener Züchtlinge; ihr Aufstand gegen ihn ist die Rebellion der Sclaven und der Knechte, die der Hetzpeitsche entronnen sind. Für alles Andere herrscht die vorige bescheidne Verschwiegenheit, was jene Ausfälle um so schändlicher und ehrloser macht. Von der Stimmung des Volkes durch Frankreich läßt sich bei ihnen nicht das Mindeste erfahren; Dinge, die alle Welt weiß, scheinen ihnen allein unbekannt zu sein; das alte leere Gesalbader nur mit etwas geänderten Formen herrscht vor wie nach; von Allem wissen sie zu erzählen, nur vom Einzigen nicht, was Wichtigkeit für Alle hat. Unendlich bedeutender sind darin die Flugblätter, die ihrer geflügelten Natur gemäß dem Zwange der Censur sich zu entziehen wissen. Hier ist die gemeine Rede ausgelegt, jeder spricht frei nach seinem Verstande oder seiner Leidenschaft, und es läßt sich einigermaßen

beurtheilen, welches die öffentliche Stimmung sei, und wohin die Zeichen der Zeit deuten. Wir haben eine beinahe vollständige Sammlung derselben vor uns liegen. Allein gegen die Constitution waren bis zur Hälfte des Mai etwa zweihundert fliegende Blätter erschienen, und nur etwa vier oder fünf davon haben ihr das Wort gesprochen. Wir werden darum auch öfter auf sie als auf die Zeitungen zurückkommen, und von Zeit zu Zeit einige Auskunft über ihren Inhalt geben.

Gleich zunächst die Erinnerung alter Sünden frischt eine kleine Schrift uns auf: De l'assassinat de Monsieur le duc d'Enghien, et de la justification de Monsieur de Caulincourt. A Orléans et se trouve à Paris chez les Marchands de Nouveautés. Ein Ausfall gegen den Senat und seine Dotationen bildet die Einleitung zu dieser Schrift. Dem Municipalrathe von Paris wird die Ehre des ganzen Aufstandes gegen Napoleon beigelegt, die das Heil von Frankreich und vielleicht von ganz Europa herbeigeführt. Aber was hat, so fährt er fort, der Senat bei allem dem gethan? er hat dem Verlangen des Volkes nachgegeben, wie er immer dem Willen Napoleons sich gefügt. Dieser jetzt so anmaßliche Senat soll einmal der Anklage widersprechen, die der Usurpator am 4. April, als er das Senatsconsult über seine Absetzung erfuhr, gegen ihn geschleudert: Der Senat hat sich erlaubt über die Regierung Frankreichs zu verfügen, er hat vergessen, daß er dem Kaiser die Gewalt verdankt, die er jetzt mißbraucht u. s. w., wörtlich wie wir diesen Tagsbefehl früher in unsern Blättern mitgetheilt. Am Ende heißt es: Répondez maintenant, sénateurs! que pourrait-on jamais dire de plus fort contre vous?

Es folgt alsdann der Bericht über die Mordgeschichte, zunächst in Auszügen aus den damaligen Zeitungen, worin ohne Ausnahme die Ausführung der ganzen Unternehmung dem Adjutanten des ersten Consuls, Caulaincourt, beigelegt wird. Es

wird alsdann ein Brief von Talleyrand, damaligen Minister der äußern Angelegenheiten, an den Baron von Edelsheim, Staatsminister von Karlsruhe, mitgetheilt, worin er unter Andern sagt: „Der erste Consul hat erfahren, daß der Herzog von Enghien und der General Dumouriez sich in Ettenheim befinden, und da es unmöglich ist, daß sie ohne Erlaubniß seiner kurfürstlichen Durchlaucht sich dort befinden, nicht ohne den tiefsten Schmerz gesehen, daß ein Fürst, dem er die ausgezeichnetesten Wirkungen seiner Freundschaft für Frankreich hat angedeihen lassen, seinen grausamsten Feinden einen Zufluchtsort gestattet hat, und zugibt, daß sie ungestört die unerhörtesten Verschwörungen anzetteln. Darum hat der erste Consul kleinen Truppenabtheilungen den Befehl gegeben, die Urheber eines Verbrechens, das seiner Natur nach alle, die daran Theil nehmen, außer das Völkerrecht setzt, gefangen zu nehmen. Der General Caulaincourt ist vom ersten Consul mit seinen Befehlen zu diesem Zwecke beauftragt. Sie können nicht zweifeln, daß er bei der Ausführung derselben nicht alle die Rücksicht anwenden wird, die Seine Hoheit verlangen können.“ Ganz artig wird hinzugefügt, Herr von Talleyrand habe glauben können und müssen, Caulaincourt werde großmüthig genug sein, den Herzog warnen zu lassen, um sich selber in die Unmöglichkeit zu setzen, diese furchtbare Sendung auszuführen, womit er selbst dem Tyrannen gedient, und ein so großes Verbrechen ihm erspart hätte. Es folgt dann das Urtheil des Kriegsgerichtes, im engen Geleise vorgeschriebner Formen einherfahrend, furchtbar wie das Eisen der Guillotine. Dann folgen Erzählungen der Begebenheiten, die bei der Verhaftung und beim Morde vorgefallen. Man ließ den Prinzen in hastiger Reise und durch vielfältige Entbehrungen zum Blutgerichte schleppen, um durch körperliche Schwächung seinen Muth zu brechen. Als man ihn fragte: warum er die Waffen gegen sein Vaterland getragen, antwortete

er: Ich habe nebst meiner Familie gekämpft, um das Erbe meiner Ahnen wieder zu gewinnen; aber seit man den Frieden abgeschlossen, hab ich die Waffen niedergelegt, und ich habe erkannt, daß es keine Könige mehr in Europa gibt. Seine Richter, über seine Unbefangenheit betroffen, schrieben an Napoleon, um seinen letzten Entschluß zu erfahren. Er sandte den Brief zurück mit drei Worten unten angeschrieben: Zum Tod verurtheilt. Nachdem man ihm das Urtheil vorgelesen, verlangte er einen Geistlichen, da rief ihm Einer der Richter zu: Willst du wie ein Kapuziner sterben? Du verlangst einen Priester, Pah! sie sind jetzt alle zu Bette gegangen. Der Prinz sprach kein Wort, neigte sich, sammelte sich einige Augenblicke, dann stand er auf und rief: Fort! Murat und Savary waren bei der Vollziehung des Urtheils zugegen. Der Herzog gab eine Locke, einen Brief und Ring einem Soldaten, um sie an eine ihm werthe Person zu bestellen; Savary aber riß sie weg, indem er rief: Niemand soll hier für einen Verräther Aufträge annehmen. Im Augenblicke als man auf ihn anlegte, rief er unverzagt den Gensdarmen zu: Voran meine Freunde! Du hast keine Freunde hier! rief Murat.

22.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Mai 1814.

Den 15. Mai.

Bergasse, ehemals Mitglied der constituirenden Versammlung, hat eine kleine Schrift geschrieben, worin er die beiden Senatsbeschlüsse über die Absetzung Napoleons, und jenen über die französische Constitution untersucht. Er sagt unter Andern: Ich habe nicht begreifen können, wie der Senat, indem er Napoleon abgesetzt, nicht eingesehen, daß er nicht ohne den größten innern Widerspruch, einen Menschen der Schande hingeben konnte, dem er seine ungemeinen Vorzüge, und sein übermäßiges Vermögen verdankt. Die Verfassungsacte aber hat mich in noch größeres Erstaunen versetzt, als jener andere Beschluß. Ich habe mich zunächst gefragt, auf welchen Rechtsgrund sich der Senat gestützt, als er für Frankreich eine Verfassung entwarf. Der Senat hat sein Bestehen nur allein der Constitution zu verdanken, die er zerstört hat. Er ist also in seinem Bestande aufgelöst, und mithin nur eine Gesellschaft von Personen ohne öffentlichen Charakter und ohne Rechte. Und dann, woher ist ihm die Sendung geworden, die er sich angemaßt? Wer hat ihn eingeladen, uns aufs neue zu constituiren? und warum sollte er uns Gesetze machen, er, der seiner Macht entsetzt, nicht mehr hat, was ihn von gewöhnlichen Bürgern unterscheiden könnte. Solcher Stimmen, die die Sprache des gesunden Menschenverstandes führen, werden jetzt nach und nach immer mehrere laut. Wie? fragt eine andere Schrift, die Stühle der Senatoren Buonapartes, künftig mit Lilienkränzen behangen, sollten den Thron Ludwig XVIII. umstehen, und dieselben Menschen, die so lange regelmäßig unsere Kinder zu mähen geboten, die

immer unsere Hoffnungen und Wünsche durch verfassungswidrige Adressen und lügenhafte Glückwünschungen hintergangen, die demjenigen, der die Welt verwüstete, den Namen des Friedenstifters gaben, die den Nero unseres Vaterlandes, den Henker des Menschengeschlechtes als einen großen Mann gegrüßt, diese Menschen von allen Parteien und allen Factionen, die allmälig und ohne Erbarmen die Trauer Frankreichs um seine Gefallenen vergrößerten, kommen jetzt unter dem neuen Mantel von Herzogen und Pairs, mitten unter dem allgemeinen Elend den fluchbeladenen Sold ihrer vatermörderischen Beschlüsse, und ihrer schmarotzenden Botschaften einzufordern. Ihr habt den Minotaurus aufgereizt und angefeuert von seinem Einbruch an bis zum Tage, wo seine Wuth unkräftig geworden. Ein neuer Theseus hat Frankreich (!) diesen blutigen Coloß gestürzt, und ihr müßt mit ihm fallen, ohne daß eure Zeitgenossen auch nur einen Namen unter euch gekannt, der sich durch Muth geehrt. Nein Senatoren Buonapartes! nie wird Frankreich in euch die erste Kammer seines Königreichs erkennen; wir wollen sie rein wie die Lilie, die wir im Paniere tragen, und der Mantel unserer neuen Gesetzgeber soll fleckenlos sein wie die Cocarde der Franzosen. Unterdessen hat Ludwig XVIII. statt auf den 10. Juni für den 31. Mai Senat und gesetzgebenden Körper berufen. Sicher wird aus diesem Rath kein gedeihlich Werk sich ergeben. Man weiß gar wohl, wie die Regierung die Wahlen in den gesetzgebenden Körper gelenkt und geleitet hat. Eben diese Senatoren wurden als Präsidenten der Wahlversammlungen hinausgesendet, damit nur ihres Gleichen erlesen werde überall. Nur charakterlose und unbedeutende Menschen, nur Schafe ließ dieser blinde Cyclope betastend alles und sorgsam es befühlend in seinen Stall hinein. Solche, die sich reich gestohlen, die als taugliche Werkzeuge der Schlechtigkeit sich schon erprobt, verworfenes Volk, das nur seinen Vortheil suchte, hatte Einlaß von Rechtswegen

und Sitz und Stimme. Nur im Irrthum mochte da und dort das Gute unterlaufen, sonst aber hat die Grundsuppe der ganzen Revolution sich dort gesammelt, wie ihr Rahm in anderer Behörde. Und in diese Menschen, die im Guten wie im Schlechten keine Farbe halten, soll das Volk sein Vertrauen setzen; sie, die den Instinct des Rechtes sogar verloren haben, sollen Frankreich sogar eine rechtliche Verfassung geben, auf die das Ausland trauen kann. Es wird und kann auf diesem Wege nimmer zu einem Ende kommen. Ludwig mußte, was Frankreich noch an rechtlichen Menschen hat, um sich her versammeln; neue Männer, die ihre Ehre noch nicht befleckt, mußten sich zu diesem Werk verbinden, und nicht solche, die der Reihe nach mit allen Sünden der Zeit gehurt. Frankreich lag am Tage vor der Besetzung von Paris in heilsamer Krise; eine Masse sündhafter Materie sollte ausgeworfen werden; da traten, von den Aerzten irre geleitet, die Lebenskräfte plötzlich zurück, die Krankheitsmaterie warf sich auf die edeln Lebenstheile, das Böse blieb eingesperrt; was auf Elba ausgetreten, ist nicht zu achten, und nun wird das Siechthum nicht enden, bis neue Fieberbewegungen oder Zuckungen ausgeschieden, was der Gesundheit schädlich ist. Wir fürchten nur allzu sehr mit dem Bösen, was ausgerottet werden muß, wird die Gutmüthigkeit für den Irrthum, den sie verschuldet, die Strafe theilen. Auf jeden Fall dürften für Ludwigs eigne Sicherheit die Heere in keiner Weise Frankreich räumen.

Beim Ausmarsche der Besatzung von Mainz äußerte der dortige Befehlshaber, General Morand, unverhohlen seinen Unwillen über das Ereigniß: es sei eine Schande, daß man eine solche Festung ohne Schwertstreich also übergäbe; aber es werde auch in keiner Weise bei diesem Frieden sein Bewenden haben. Als einige umstehenden Generäle der Verbündeten ihn fragten: wie lange er denn glaube, daß dieser Friede dauern werde, antwortete

er: pas vingt mois. Er mag, wie wir selber glauben, nicht Unrecht haben. Was dieser im Mißmuth seines Herzens ausgesprochen, das halten die Andern mit Mühe in der Brust zurück. Nur mit Anstrengung haben sie der Nothwendigkeit sich gefügt, und treiben mit Gewalt all ihren Zorn, die verbißne Wuth, den verletzten Stolz und die gekränkte Eitelkeit, allen Depit, um für ihre Sache auch ihr Wort zu brauchen, ins Innere zurück. Aber was sie auch thun mögen, um ihren innerlichen Grimm anzuhalten, doch bricht er von Zeit zu Zeit gewaltsam durch. Nur mit Mühe hielt das Ansehen und der Glauben an den Kaiser, die Furcht vor seiner Heftigkeit, und das Bewußtsein, daß all ihr Glück auf ihm beruhe, die hassenden Gemüther auf, daß sie nicht untereinander sich aufrieben und entzweiten. Jetzt wo dieß Band zerrissen ist, was kann sie ferner noch zusammenhalten. Ludwigs Gutmüthigkeit wird es nicht vermögen, noch weniger das Andenken Heinrich IV. oder einige Liebe im Herzen oder eine Treue die festgewurzelt: Alles das ist untergegangen im Sturme dieser Zeit. Der Zorn des Himmels ist diesem Volke noch lange nicht versöhnt, und Teutschland kann seine Rache ins Große ruhig ihren eignen Händen überlassen. Nur eine gute, feste Gränze soll es sich gegenwärtig geben, und diese Gränze aufs Beste hüten, dann mögen sie im Innern es nach eigenem Wohlgefallen treiben. Soll die faule Jauche nochmals gähren, dann sei das nur einzig eure Sorge, feste Reife um den Bottig herzulegen, damit das Faß nicht nochmals springt, und die Lasterbrühe euch beschmutzt.

Die Zeitungen enthalten einen Briefwechsel zwischen dem General Bennigsen vor Hamburg und dem Marschall Davoust. Man sieht, wie alles dahin neigt, auch die dortigen Gräuel mit dem weiten Mantel der Liebe zuzudecken. Sicher mag jeder alles Schändliche den Menschen bieten, weiß er nur gegen den ersten Ausbruch des Zornes sich zu wahren. Darum hat man von

jeher den Teutschen mitgespielt, weil sie auch noch so sehr gepreßt und gedrückt, hintenher immer alles vergessen und verziehen haben. Kein Beispiel haben sie in der ganzen neuern Geschichte aufgestellt, das die Buben noch nach Jahrhunderten erzittern machte, und dem nichtswürdigen Volk umher eine tiefe Scheu einpflanzte, den edeln Zorn im Herzen des Volks nicht aufzureizen. Die Sache Hamburgs ist eine Ehrensache für ganz Teutschland worden; sie haben mit edler Aufopferung und mit ehrenvollem Muthe auf die Vorposten der guten Sache sich gestellt, und eben weil sie den Zorn der Tyrannen also auf sich gezogen, mußten sie der Gegenstand der Achtung und Liebe unseres ganzen Volkes sein. Hamburg hat für sich allein ein Heer ins Feld gestellt; darum ist es eine Bundesstadt geworden, die heilig sein muß dem ganzen Bunde; ihre Ehre ist seine Ehre, ihr Wohlstand der seine. In Tirol hat man schon einmal so heilige Verpflichtungen vergessen; damal konnte die Noth der Zeit zu schlechter Entschuldigung dienen; jetzt würde der Schandfleck nackt und blos mitten im Glanze der Ehre und des Glückes stehen. Was dieser Stadt begegnet, würde Berlin widerfahren sein, wären sie dahin gekommen, München und Wien wäre kein besser Schicksal bereitet worden: darum sollen Alle auch gemeinsam sich das Loos derjenigen, die gelitten für sie Alle, auch zu Herzen nehmen. Nie soll ein Volk ungestraft sich höhnen und verletzen lassen; den sicheren Glauben soll es überall umher verbreiten, daß wer an ihm sündigt, auch nie und nimmer seiner Strafe entgehen wird. Alle Glieder eines Volkes sollen auch in dieser Weise zusammenhalten, daß die Unbill, die einem widerfährt, auch von Allen gerochen wird, und Alle stehen für einen Mann um zum Ersatz zu zwingen, wo der Schaden ersetzbar ist. Der Einzelne soll verzeihen, Völker sollen aufs Strengste auf ihre Rechte halten, weil gutmüthige Schwäche heute ausgeübt, der künftigen Zeit ein sicheres Unheil gebiert, und sie

nicht Barmherzigkeit ausüben können für das Böse, was folgenden Geschlechtern angethan wird. Die Times, indem sie das Schicksal Hamburgs behandelt, schlägt vor, die Schiffe dieser Stadt in den nächsten zwanzig Jahren zollfrei in Frankreich einzulassen. Das wäre glänzende Schadloshaltung für große Schädigung. Nein, neu aufbauen müßten sie vom Grunde aus, was sie zerstört; für das Eine was sie genommen, müßten sie Siebenfaches geben; wohlhabender müßte fortan keine Stadt in Teutschland sein, weil ärmer als sie keine gewesen. Und was sie Unersetzliches geraubt, müßten sie auch büßen mit Unersetzlichem. Dann hätte Teutschland den Freunden sich ein treuer Freund, furchtbar den Feinden erwiesen, und es würde nicht wieder das demüthige Schauspiel haben, spottend und höhnend die wohlbehalten durch seine Gauen ziehen zu sehen, die sein Herzblut getrunken haben.

Den 19. Mai.

Indem wir zu mehreren Malen in unserm Blatte von den Bedingungen des künftigen Friedens geredet, haben wir damit in keiner Weise eine vorlaute, anmaßliche, blos persönliche Meinung an den Tag geben wollen, wir haben vielmehr die oft und überall von der Nation geäusserte Stimmung ausgesprochen, und dem, was in aller Herzen ist, in unserer Weise nur das Wort gegeben, ob es vielleicht zum Ohr der Mächtigen gelange. Das Volk hat sein Bestes an diesen Krieg gesetzt, es will, daß der Friede nun auch zu seinem Besten führe. Sein Gut ist ihm verloren, darum will es mit dem bessern Gut entschädigt sein. Das Blut, das von ihm geflossen, würde den Rhein in seinem ganzen Laufe eine Jahreswoche röthen; es ist darum gar wohl der Mühe werth, daß es sich darum bekümmere, welcher Lohn ihm werde für alle Mühen, alle Opfer, die es hingegeben. Zu

den Schlachten hat man es gerufen, so lasse man es denn auch bei der Friedensverhandlung zu. In diesem Kriege soll kein Geheimniß zwischen den Fürsten und den Völkern sein; denn die Völker haben im Rath gesessen, als die Gefahr am dringendsten gewesen, und ihr Rath hat überwunden; darum sollen sie jetzt auch aus der Versammlung nicht herausgewiesen sein. Was könnte vorkommen in diesem Frieden, das zu verheimlichen wäre, wenn jeder nur die gute Sache und die Ehre will. Weist ihr die Lebenden auch weg, die Todten lassen sich nicht irren: die Tausende der edelsten Jünglinge, die gefallen, weichen nicht, bis sie inne worden, welcher Vortheil durch ihren Heldentod dem Vaterland zugewachsen. Für sein Heil und sein künftiges Wohl sind sie gestorben, und darum wollen sie, daß, was sie um ihres Lebens theuern Preis erworben, den Nachgelassenen nicht verloren sei. So bis auf den innersten Grund hat der Feind schon seit Jahrhunderten zuvor, und zu allermeist am letzten die Nation aufgewühlt; es ist sehr natürlich, daß sie wenigstens ihre künftige Ruhe unzerstörbar fest, so viel menschliche Klugheit es vermag, gesichert haben will. Feste sichere Gränzen muß sie haben: das ist ein Anspruch, den ihr keine Macht verschenken kann. So schändlich mißhandelt und geplündert, hat sie auf Entschädigung ein strenges Recht, und auch das kann ihr nicht vergeben werden. Ihre Ehre fordert, daß Alles ihr wieder werde, was man seit langen Jahren durch List und Gewalt ihr abgedrungen, damit klar und sicher sich ergebe, wer Sieger sei und wer der Besiegte. Da einmal Gott diese böse Brut, die so lange uns geängstigt, in unsere Hand gegeben, soll der Mensch nicht verderben, was der Himmel gut gemacht, und nicht achtlos das Glück entweichen lassen. Zwei künftige Jahrhunderte sind uns geschenkt, die wir nach eigenem Gefallen uns glücklich oder unglücksvoll ordnen mögen, wer wird so thöricht sein, sich selbst das Ueble auszuwählen. Laßt ihr dasmal sie entschlüpfen, ein

Jahrtausend mögt ihr vergebens die gleiche Gelegenheit erwarten. So viele Irrthümer hat die Zeit schon hart gebüßt, möge sie nicht von dem unverzeihlichsten von Allen, weil er zuletzt nach aller vorhergegangenen Erfahrung gekommen, der falschen Großmuth, am härtesten heimgesucht werden. Ludwig XVIII. ist vielleicht der einzige Aufrichtige unter Allen, aber er selbst würde als das erste Opfer fallen. Denn lange noch nicht ist ihre Revolution geendet, dieß gleißende Oel, das in dünnem, farbenglänzenden Pfaunenspiegel über die tobenden Wellen hingegossen ist, wird sie nicht beschwichtigen.

In diesen Lilien, womit sie sich geschmückt, sind immer die alten Bienen und Wespen noch verborgen, die dort nach Honig suchen. Darum baue Teutschland sich eine feste Mauer, hinter der es seine Ruhe und seinen Wohlstand wahren mag, wenn diese sich zerreißen und zerfleischen, nnd den innern Bettel wieder mit äußerer Räuberei auszugleichen versuchen möchten.

Das ist die Meinung, über die in ganz Teutschland Alle einverstanden sind, da so Viele schweigen, die reden sollten, glauben wir uns wohl durch den innern Trieb berufen, sie auszusprechen. Was wir tausendmal gehört, wird uns zum öftern auch geschrieben, und um eines doch zu geben, haben wir hier einen Aufsatz ausgewählt, den man uns gesendet, und der in seiner schlichten, einfachen Sprache uns recht gut die herrschende Stimmung auszudrücken scheint:

„Der neuliche Aufsatz im rheinischen Merkur über den Status quo, und die Bemerkungen des Herausgebers über den Vertrag von Paris, wegen der Räumung der Gränze von 1792, waren jedem teutschen Patrioten aus dem Herzen geschrieben. Es sei mir erlaubt, hier meine und aller Guten Wünsche über diesen Gegenstand ebenfalls zu äußern."

„Wir hofften, daß nun die teutsche Sprache auch Teutschlands Gränze bestimmen werde, und die in frühern Zeiten schon

losgerissenen Gaue, wieder mit dem alten Vaterlande vereinigt werden würden. Wir hofften, nun würde man durch die Wiedervereinigung von Elsaß und Lothringen, Teutschland eine feste Gränze geben, welche die Franzosen so leicht nicht wieder übersteigen könnten, damit wir Bewohner des linken Rheinufers, nicht über kurz oder lang aufs neue ein Opfer ihrer Intriguen werden, und ihren Anfällen ausgesetzt würden. Selbst das gemeine Volk wünscht und erwartet dieß laut, und ist mit jenem Vertrage unzufrieden. Jetzt ist die günstigste Zeit dazu, vielleicht kehrt sie in Jahrhunderten nicht wieder. Fronte capillata, post hæc occasio calva. — Die erlauchten Monarchen haben alle ihre Kräfte aufgeboten, und ihre Länder erschöpft, um das Vaterland zu retten. Sollten sie es nur halb retten, und uns wie dasselbe wieder in die vorige bedenkliche Lage versetzen wollen? Mit dem Frieden kehrten über 200,000 alte, versuchte sieggewohnte Franzosen in ihr Vaterland zurück, von berühmten Feldherren befehligt. Sollten die Minister der hohen Verbündeten die Gefahr nicht ahnen, welche früher oder später hieraus für das wehrlose Teutschland entspränge, wenn nicht die Gränzfestungen im Elsaß und Lothringen für dasselbe gewonnen werden?"

„Mag immerhin die Politik fordern, daß Frankreich ein bedeutender Staat bleibe. Gewiß fordert sie noch mehr, daß das eigne Vaterland es sei, und sicher bleibe gegen die Franzosen. Oder haben wir vergessen, welche Drangsale Teutschland durch Frankreichs Könige von jeher gelitten? Warum hat dieses seit Jahrhunderten Friede im Innern? weil eine feste Gränze es deckte. Jetzt half sie freilich nicht. Aber werden die Umstände künftig eben so günstig und glücklich sein wie jetzt? werden die Cabinette für immer so einig bleiben als jetzt für ihr wahres Interesse? Wird nicht die ränkevolle Politik des französischen Cabinets dieselbe bleiben, welche sie immer war, und den Samen der Zwietracht ausstreuen durch ihre Arglist? Man denke nur

an den Frieden von Utrecht, der neuesten Zeiten nicht zu gedenken! — Mit glatten Worten und schlauer Gleißnerei suchen sie die biedern Fürsten zu berücken, die da glauben, in Frankreich gehe das Wort von Herzen wie in Teutschland; — und dann, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, lachen sie, wie man sagt, in die Faust, und sind wieder die nämlichen Störer der Ruhe Teutschlands wie bisher, und wir diesseitigen Teutschen ihre Opfer. Auch in der Revolution blieben sie sich gleich. Mit glatten hochtönenden Worten und herrlich klingenden Phrasen hintergingen sie so Viele diesseits und jenseits des Rheins, als sie zum erstenmal hereinkamen, und Mainz besetzten. Zu spät wurden die treuherzigen Teutschen den schmählichen Betrug gewahr! — Fide! sed cui fideas, vide!" —

„Beim Uebergang der verbündeten Heere über den Rhein, erhoben sich alle Stimmen für den Grundsatz: teutsche Sprache, teutsche Gränze! Warum schweigen sie jetzt? Möchte doch irgend ein freimüthiger Biedermann von Gewicht, diese Gedanken den erhabenen Monarchen und ihren Ministern ans Herz legen, damit sie auch hierin für das Heil der jetzigen und künftigen Geschlechter sorgten, und diese nicht einer Großmuth zum Opfer würden, welche in der Idee erhaben ist, aber in praxi gefährlich für die Retter des Vaterlandes selbst und uns, und die die Franzosen nicht verdienen, für so viele der Welt zugefügte Schmach. Möchten unsere Hoffnungen bald erfüllt werden, einen aufgeklärten teutschen Fürsten als Herrscher über unsere diesseitigen Gaue, und als Besitzer der alten teutschen Gränze und ihrer Festen in Elsaß und Lothringen unter uns zu sehen, damit unsere Kinder und Enkel nicht leiden, was wir gelitten haben."

Den 21. Mai.

In einem benachbarten Fürstenthum soll eine Gesellschaft christlicher Jünglinge bei der Regierung um die Erlaubniß angehalten haben, von der christlichen Religion zu der jüdischen überzutreten. Es hat aber um diese Sache folgende Bewandtniß: Seit der Errichtung des Rheinbundes bis zu diesem Tage wurde es nämlich also gehalten, daß wenn bei der Ziehung einen Juden das Loos traf Soldat zu werden, dieser nur 200 Gulden an die Kriegskasse zahlte, und alsdann völlig frei von allem Kriegsdienst war. Die Reichen machten sich nicht viel aus dem geringen Gelde, und für die Aermeren wurde es von der jüdischen Gemeinde bezahlt, zu welcher der ranzionirte Kriegsheld gehörte. Mußte aber der Christ für den ihm unentbehrlichen Sohn einen Andern einstellen, dann kostet dieser 1000 Gulden oder Thaler, eine Summe, die oft den Wohlstand einer ganzen Familie auf immer untergrub. Nun sannen jene jungen Leute nach, wie sie doch auch einigen Vortheil von jener Anordnung haben möchten, und fielen darauf, daß es wohl gerathen wäre, da sie doch in fremden Sold außer Landes gehen sollten, daß sie den Theil ums Ganze gäben, und lieber sich beschneiden ließen. Dann könnten sie ruhig zu Hause bleiben, und dem Schacher obliegen, während das dummgebliebene Christenvolk sich erschlagen ließe. Die Sache ist gar wohl und spitzfündig ausgedacht, und hätten in allen Landen Regierung und Volk gleich vernünftige Gedanken, dann wäre mit einemmal aller Krieg ausgerottet, und der Messias würde nicht ferne sein.

23.

Spanien und Ferdinand VII.

In Spanien ist es zwischen dem König und den Cortes zu offenem Streit gekommen. Daß das, was dort geschieht, nicht taugt, läßt sich leicht aus der Freude abnehmen, welche die Pariser Zeitungsschreiber darüber zu erkennen geben. Der Adel hat sich um die königliche Gewalt gesammelt, und sie zur Rückwirkung gegen den durch die Zeit mächtig gewordenen dritten Stand aufgeregt. Der König, der lange in Valencia geweilt, und die Begebenheiten vorbereitet hatte, brach endlich los, erklärte die neue Verfassung als null und nichtig, ließ die vornehmsten Häupter der Cortes verhaften, und zog dann mit dem Theile des Heeres, der ihm zugefallen, gegen Madrid an. Daß man von beiden Seiten sich so ganz und klar entschieden, ist nicht das Uebel; es führt zu reiner Krise. Auch daß man der neuen Verfassung sich nicht unbedingt gefügt, kann denen, die darin beeinträchtigt worden, nicht allzu sehr verübelt werden. Wir glauben selbst nicht, daß diese Constitution etwas sei, woran das spanische Volk im Interesse und mit Liebe hange. Diese Nation, aus demselben Grunde, warum sie von je rein katholisch sich erhalten, ist sie auch rein monarchisch geblieben. Doch mußte allerdings auf den Abscheu vor dem Mißbrauch der Gewalt, der recht lebendig sich in der Nation geregt, und auf den im Volke selbst erwachten Geist der selbstständigen Unabhängigkeit, etwas Dauerhaftes sich gründen lassen, wäre es denen, die sie entworfen, nur gelungen, sie auch mit dem Volksgeist zu durchdringen. Leider fehlt ihr, wie sie da liegt, die eigentlich spanische Physiognomie. Nimmt man den ersten Artikel am Anfange über die Religion und einige Namen weg, dann hat sie auch gar nichts,

was sie als ein Werk aus dem jenseitigen Pyrenäenlande bezeichnete; sie könnte eben so gut Polen oder Sicilien angehören, und die Franzosen haben nicht ganz Unrecht, wenn sie sagen, es sei nichts als ihre Constitution von 1792. Gerade diese Zeit, die so sehr mit Verfassungsentwürfen sich abgibt, hat es beinahe verlernt, eine recht tüchtige, volksmäßige aufzustellen. Alles dreht sich gewöhnlich um einige allgemeine Abstractionen von Gewalten und ihrem Verhältniß in Stärke und Schwäche gegeneinander, wie die Asthenie und Hypersthenie im Brownianism; aber was fehlt, ist Fleisch und Blut zum Knochengerüste und Leben und Bewegung, Charakter und eigenthümliche Gestalt. Es ist keine alte teutsche Städteverfassung, die das Alles nicht in höherem Grade hätte, als diese neuen Werke, die wie die obern Stände überall denselben Ausdruck zeigen. Die Uralten sangen ihre Rechte in Gedichten; man sehe nur wie in den noch übrigen wenigen Trümmern unter den Teutschen Stamm vor Stamm, Westgothen, Longobarden, Salier, Alemannen, jeder vor dem andern so ganz eigenthümlich sich auszeichnet. Diese neuere Weise aber, die Menschen wie die Noten nur mit verschiedener Bindung in wenige rastrirten Grundlinien einzuschreiben, ist eben auch etwas, das die Franzosen in die Welt gebracht. Nicht diese Constitution also ist's, die wir allzu sehr bedauern, obgleich sie im Ganzen auf richtigen Grundsätzen ruht; aber der Geist, der aus dem ganzen Verfahren hervorleuchtet, ist's, der uns empört. Hätte Ferdinand jenen Charakter und die Festigkeit, die er jetzt auszulegen sucht, dann trat er unter jene Cortes und in die Mitte seines Volkes, und dankte ihnen vor Allem für das, was sie um ihn gethan, nicht mit leeren Worten, wie er nicht unterlassen, sondern werkthätig, indem er sie, die als Männer sich bezeigt, auch als Männer ehrte, und ihren Willen achtete als eine Macht, die so heilige Rechte wie die seinigen sich erworben. Da mochte er als Mittler zwischen die verschiednen

Ansprüche der Stände und Gewalten seines Reiches zwischentreten; die ihm nicht zu schlecht gewesen, für ihn und seine Rechte zu streiten und zu sterben, durften ihm auch nicht zu gering sein, daß er mit ihnen sich in Erörterung einlasse über das, worin sie ihr künftiges Heil erblickten, und über die Rechte, die sie sich erworben zu haben glaubten. Ueberhoben sich Einzelne über die Gebühr, dann stand immer noch die Macht ihm zu Gebote, und war das Recht auf seiner Seite, das Volk hätte nie die Anmaßung in Schutz genommen. So aber bezeichnet er gleich seinen Eintritt mit despotischer Gewalt, und übt schnöden Undank gegen jene, die ihn gerettet haben, und die er nun zum Lohne in den Kerker wirft. Hätte er jene Entschlossenheit damals, als der elende Zwist mit dem Vater begann, gezeigt; hätte er später jene Festigkeit gegen den auswärtigen Feind gewendet, der officielle Briefe vorzuzeigen hatte, worin er nach aller Mißhandlung und Erniedrigung, die er erfahren, noch als adoptirter Sohn in die Familie des Verderbers aufgenommen zu werden suchte: dann hätte er seinem Lande Unheil und Elend ohne Maß erspart, und ihm kam zu, Eifersucht auf eine Gewalt zu zeigen, die er so wohl gebraucht. Jetzt aber ist eben nichts als die Kehrseite der Schwäche in dem ganzen Verfahren zu bemerken, und die Erfahrung wird wohl zeigen, daß es eben so unklug als unrecht gewesen. Das Beispiel der ohnehin durch die Franzosen verdorbnen und hierin gewiß nicht einigen Hauptstadt wird auf die Provinzen nichts vermögen, und die Engländer werden sich nicht zu Werkzeugen der Unterdrückung machen lassen. Das eben wollte unter Andern Napoleon die Welt glauben machen, der Grund der ganzen Revolution sei allein gewesen an die Stelle einer alten, ausgearteten Dynastie ein neues, frisches, kräftiges Blut zu setzen. Die Welt erkannte gar wohl, daß er lüge; aber sie wird nun nimmer glauben, daß die allgemeine, große Bewegung aller Völker allein darauf

hingegangen, die vertriebenen Dynastien wieder einzusetzen, und daß, wenn dieß glücklich vollzogen worden, alles abgethan und geendigt sei. Allerdings haben die Fürsten nun ihr Recht erlangt, und in ihnen auch die Völker, die da wollen, daß man ihre Geschichte und ihre alten Regentenstämme ehre. Aber außer diesem haben die Nationen auch ihre eignen Rechte und ihre Zwecke, wofür sie ausgezogen, und sie wollen, daß wie sie den Fürsten geholfen, ihre Ansprüche geltend zu machen, so diese ihnen nun auch helfen mögen, zu dem Ihrigen zu gelangen. Daß in Frankreich ein Bourbon herrsche, hat die Ehre der Fürsten verlangt, und wir haben es früher als sie erkannt. Die Ehre der Völker verlangt noch ein Mehreres, unter Andern, daß kein Bourbon innen und außen seiner Macht sich überhebe, und die großen und ewigen Rechte ihrer Gesammtheit verletze. Während Einer dieses Stammes die revolutionäre Clique hegt und pflegt, die so viel Elend und Unglück über die Welt gebracht; während die Werkzeuge der Verruchtheit und des abscheulichsten Despotisms, den je die Geschichte erlebt, sich vor wie nach in die Aemter des Staates theilen und ihre Sieger höhnen; hat ein anderer Bourbon die Einzigen, die dieser Schande sich widersetzt, die zuerst der Wuth des Verderbers einen Damm gesetzt, die jene elenden Menschen mit Kraft und Entschlossenheit bestritten haben, in den Kerker geworfen, und damit der Spott dieser Zeit vollendet werde, können jene in Ehre und in Ueberfluß nun ihres Sündenlohns genießen, während die Andern mit dem Tode bedroht als Verräther im Gefängniß liegen. Die sie im Felde nicht besiegen konnten, hat jetzt die Thorheit der Zeit zu ihren Füßen hingelegt. Die aber werden mächtig irren, die da glauben, daß dergleichen zum Ziele führe, und etwa meinen wie in der Reformation also solle es sich begeben, daß jene die nicht gesäet, allein den Vortheil für sich erndten. Darum hat das alte verdammliche System sich nicht behaupten können, weil

es gegen das bessere Wissen und die Ueberzeugung Aller angelaufen, und bloß durch seine Frechheit ohne weitere Haltung in den Völkern sich geltend machen wollte. Als die Zeit sich aufgerichtet, ist das Lug- und Truggewebe von ihr abgefallen. Was Alle wissen und Alle glauben, das ist die herrschende Macht in den gegenwärtigen Verhältnissen wie die Umstände sie herbeigeführt. Der ist ein starker Mann, der in dieser Gewalt lebt und wirkt; nichts vermag derjenige der ihr entgegenstreitet. Als ein warnendes Beispiel ist dieser Napoleon auf seine Insel aufgestellt. Was er nicht vermocht, wird keiner seiner Zeitgenossen vollbringen. Die Lüge und das Unrecht hat in ihm wie ein himmlischer Berg gestanden, und Recht und Wahrheit sind ein kleines Bächlein von ihm verschüttet und zerdrückt in seinem Innern zerronnen. Aber das Wässerlein hat seine Grundvesten unterwaschen, und seine Bänder mürb gemacht, nach langer, stiller Arbeit hat es sich endlich wieder an die Luft herausgedrängt und das Tageslicht erblickt, und Gott hat darauf seinen Regen vom Himmel herabgesendet, und es ist zu einem großen Wasser angelaufen, und hat sich am Berge aufgestaut, endlich ist er krachend eingestürzt, und siehe da! nur Trümmer und Gerölle ist allein von ihm noch überblieben. Das sei ein Zeichen denen, die zum Bösen eine überbliebene Neigung in sich verspüren, die Säule am Wege für jene, die nach Sodoma und Gomorrha zurückblicken, und nicht lesen wollen, was mit Sternenschrift am Himmel angeschrieben steht.

24.

Blick in die Zukunft.

Die wüthendste aller Parteien, die gegenwärtig sich in Frankreich regen, ist ohne Zweifel die Soldatenpartei. Man gibt sich alle Mühe sie zu stillen, die Zeitungen arbeiten unaufhörlich über die Veränderung der Dinge und den Abschluß des Friedens, sie zu beschwichtigen, damit sie nicht vor der Zeit losbricht; aber alles will nur schlecht gelingen, und sie macht kein Geheimniß daraus, daß sie nach kurzer Frist ihre Genugthuung sich zu nehmen wissen werde. Ehrend ist es dabei für die Preußen, daß sie der Gegenstand ihres stärksten Hasses sind. Sie werden nur die Entfernung der Heere abwarten, um ihrem Zorne Luft zu machen, und wahrscheinlich wird der Senat, der das Geheimniß gefunden, bei allen Parteien sich verächtlich zu machen, als das erste Opfer einer Rückwirkung fallen, die sich vor der Hand die Miene geben wird, als ehre sie den wieder in die Mitte der Nation verpflanzten Fürstenstamm. Ein groß Geschrei wird sich erheben, daß man ihre fünfundzwanzigjährigen Siege in also feigem Kleinmuth hingegeben; daß man, was sie mit ihrem Blute Frankreich erworben, ohne sie zu fragen dem Feinde überlassen. Da sie Unterwerfung vor der Majestät des Königs heucheln, so werden natürlich jene als die ersten Opfer fallen, die sich bemühen, die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu erhalten. Später wird sich's auch mit dem Andern geben. Ganz und gar sind die Zeiten jetzt gekommen, wo nachdem wie in Rom Tiberius und Claudius und Nero die kaiserliche Würde geschändet, das Heer sich aufgemacht, und nun aus seiner Mitte seine Herren und Kaiser dem Volk gegeben. Das ist das einzige unselige Verhältniß, das die Revolution aus der ältern

Geschichte noch nicht in die gegenwärtige Zeit verpflanzt; nun ist auch dazu der Augenblick gekommen. Napoleon wußte sie durch Kraft und Lüge wohl zu halten und zu binden im Gehorsam; nun ist das Band gesprengt, was wird herrschen als die Gewalt? Ewig wird der Ohnmacht gegenüber die Macht ihr Uebergewicht mißbrauchen. Indem man Napoleon aus der Mitte dieser trotzigen, gewaltthätigen, blutgierigen Generäle, Officiere und Soldaten weggenommen, und an seine Stelle einen gutmüthigen, schwächlichen Stamm, der größtentheils im Unglück, sogar die Repräsentation vergessen, auf die dieß eitle Volk alles hält, gesetzt, ist sogleich die Wagschale auf die Seite der Bosheit umgeschlagen. Nicht anderen Rath hat die gemeinste Klugheit vom Anfang an geboten, als zum mindesten ein gleichgewogenes Pfund aus der andern Schale wegzunehmen, dann war mit Vernunft auf einiges Gleichgewicht zu rechnen. Jetzt haben allein die fremden Heere auf die eine Seite sich gehängt, ist diese Last erst weggenommen, schnell wird die leere Schale in die Höhe schnellen. Jeder hat für sich selber seinen Frieden abgeschlossen; er ist Herr ihn zu brechen nach eignem Wohlgefallen. Unter Prinzen zu dienen, deren Namen sie kaum gekannt, wird sie unerträglich drücken. Alle Pfiffigkeit der Politik und Regierungskunst muß an denen verloren sein, die sie selbst erschöpft und von je geübt. Jeder Tag, der ihnen aus der Gefangenschaft Entlassene zuführt, wird ihnen neue Hülfe bringen. Diese Heere sind im Kriege aufgewachsen und auf den Krieg angewiesen, im Frieden sehen sie ihr Verderben. Nur eine Hoffnung ist, daß sie sich in sich selbst entzweien und verderben; aber das wird ganz allein nur dann erfolgen, wenn sie die Grenzen wohl bewahrt, und die Nachbarn in solcher Fassung sehen, daß es ihnen unmöglich dünkt, mit ihrer Wuth sie zu durchbrechen. Darum sei Teutschland wohl auf seiner Hut, und schirme seine Grenzen weniger mit stehenden Heeren, die uns

auffressen und verderben, sondern indem es sein Volk wehrhaft macht und ihnen furchtbar. Immer sind in alten Zeiten die teutschen Wälder den Römern ein Graus gewesen: so werde denn Teutschlands Volk ein Lanzenwald und eine Schwerteraue, damit sie den sichern Tod erblicken, wenn sie in denselben einzubringen wagen. Nur wenn sie also umzäunt und umhegt sich fühlen, werden sie auf sich selbst zurückgeworfen; die Rache, die das gutmüthige Ausland nicht üben mochte, werden sie an sich selbst vollbringen, und das schwefelichte Höllenfeuer in ihnen wird nach und nach verglühen. Dann erst wird der wahre Frieden kommen, den uns der Abschluß vom 31. Mai, der den guten Willen der Fürsten nur bezeugt, schwerlich geben wird. Schon daß der Mund der Kanonen, die immer Krieg gesprochen, ihn von Paris aus zuerst der Welt verkündigt, ist ein bedenklich Zeichen; nur die Glocken, zu Herolden des Blutvergießens so oft entweiht, sind die wahren Friedensboten.

25.

Der Frieden von Paris.

Worauf seit geraumer Zeit die Welt geharrt, das ist eben offenkundig worden. Der Frieden von Paris wird immer eine merkwürdige Urkunde in der Geschichte bleiben, selbst wenn er sich historisch nicht bewähren sollte. Es ist überall schwer, entgegengesetzte Ansprüche zu befriedigen und auszugleichen; diesmal fürchten wir, ist es keinem Theile zu Dank gemacht. Den Franzosen begreiflich nicht, weil man, was ihnen zukömmt, die Herrschaft der Welt von ihnen weggenommen; den Teutschen, weil man ihnen alles abgesprochen, was sie zu erwarten sich berechtigt hielten. Freilich hätte man besser gethan, wenn man Englands Beispiel sich zum Muster vorgesetzt, das mittten in der Großmuth gar wohl seines Vortheils wahrgenommen, und im Schenken Maß gehalten. Während man recht rühmlich und gütig der Schwarzen in Afrika sich angenommen, hätte man mit den Teutschen an der Gränze auch einiges Erbarmen haben, und fremder Sclaverei sie nicht hingeben sollen. Die man zur Landwehr und den Waffen aufgerufen, durfte man dem Feinde nicht überliefern; man befährt, daß wenn die Noth etwa wieder drängt, die Andern auch sich säumig finden lassen, weil sie keinen Glauben haben auf Betheuerung und Wort und Angelöbniß. Die Statistiker mögen Gewinn und Verlust ausgleichen, sie mögen rechtfertigen, daß man an der Saar den besten und unentbehrlichsten Theil mit den Kohlengruben sich eigens herauspräpariren lassen; das Alles sind uns sehr geringe Betrachtungen; aber in einem Volke sollen Alle stehen für Einen, und Einer gilt uns Tausende, und Tausend sind tausendmaltausend. Es war gar wohl erlaubt zu hoffen, nachdem man die Räuberhöhle

aufgebrochen, daß man unsere Schätze, die dort mit unserm Blute befleckt herumgestanden, wieder mit nach Hause nehmen werde. Man hat alles behutsam wieder zugeschlossen, und Liquidations-Commissionen sollen zwei dunkle, vieldeutige Artikel in langen Jahren auslegen, damit die Gläubiger mit langen Fristen auf den Nimmertag vertröstet werden, weil man kein Pfand behalten. Das und ein Mehreres läßt sich von der teutschen Seite über diesen Frieden reden; aber alles sind eitle, leere Worte, weil was unwiderruflich fest abgeschlossen, mit unwilligen Reden anzugreifen, eine Thorheit ist. Wir haben von Anfang an gegen solche Bedingungen gestritten, weil wir gehofft, die öffentliche Stimme möge vielleicht zum Ohr der Mächtigen gelangen, und ein Besseres sich gewinnen lassen; nun es nicht sich also zugetragen, bescheiden wir uns gern, daß unser Rath nicht gut gewesen, weil wir einmal des festen Glaubens sind, daß wenn des Menschen Kraft und Verstand das Ihrige gethan, und die Dinge doch zum andern Ende neigen, eine höhere Macht die Angelegenheiten zum bessern Ziele leitet. Lieber wollen wir uns darum gegen die andere Seite wenden, und die murrenden Geister zu besänftigen versuchen, indem wir dahin, wo Handeln gilt und Einwirkung möglich ist, den Blick zu lenken suchen.

Zuerst, obgleich dieser Frieden nicht ehrenvoll für Teutschland ausgefallen, so kann er doch auch keineswegs schimpflich genannt werden; vielmehr fällt aller Schimpf in ihm auf die Franzosen. Die Teutschen haben, wie ein Mann bemerkt, dem wohl ein Urtheil in dergleichen zukömmt, alles das erlangt, was sie gewollt, als sie zu den Waffen griffen. Sie wollten im ersten Anfang die Unversehrbarkeit ihres Länderbesitzes sichern, darauf wurden sie in die entsetzliche Verwirrung einer zügellosen Zeit hineingerissen; die nun folgende Tyrannei hat sie geängstigt und gepreßt bis in die Tiefe ihrer Seele; nun ist das Volk

endlich aufgestanden, und was den Cabinetten nicht gelungen, hat es aus eigner Kraft vollbracht; es hat in Napoleon jenes Reich der Ungerechtigkeit, der Sünde, des Verderbens, der Schande und des Greuels zerstört und zu nichte gemacht. Das ist seine Ehre, und das allein ist die wahre Ehre, und an ihr haben die Franzosen keinen Theil; denn ihnen ist alles zu Schanden worden, woran sie in Sünden seit einem Menschenalter schon gebaut. Die Frucht ihrer Siege ist ihnen hingeschwunden; nichts von Allem, wornach sie gestrebt, ist ihnen zu Theil geworden; wofür sie gestritten und was sie als das Höchste geehrt, das haben sie mit Füßen treten müssen, und was sie verachtet, dem zu huldigen sind sie gezwungen worden. Schimpflicheres kann einem eitlen Volke nicht begegnen, und Teutschland hat sattsam an ihnen sich gerochen für die Demüthigung, die es früher erdulden mußte. Selbst durch die Großmuth, die es an ihnen ausgeübt, hat es feurige Kohlen auf ihrem Haupt gesammelt; sie wissen sich vor Zorn nicht zu lassen, daß sie Geschenke nehmen müssen von denen, die sie früher nur zu plündern gewohnt gewesen; selbst die Denkmäler ihrer Eitelkeit, die man ihnen gelassen hat, haben fortan auf lange Zeit all ihren Reiz verloren, weil sie dieselben als Almosen betrachten müssen. Aus tausend Zungen haben sie den Edelmuth ihrer Sieger verkünden lassen; was hier schwarz auf weiß hinaus in die Welt gegangen, wird nicht zu läugnen sein, und muß ihnen ein ewiges Aergerniß dastehen. Indem die Teutschen hier abermal als das gutmüthigste Volk auf Erden sich erwiesen, haben sie ihre Feinde in der peinlichsten Lage zurückgelassen; die Wuth im Herzen und die Verzweiflung in der Brust stehen sie ingrimmsvoll in ihrem Lande, und blicken sich untereinander zornig an, Einer dem Andern die Schuld der erlebten Demüthigung zuschiebend. Da sie nicht widerreden können, daß man sie besser behandelt, als sie erwartet, ja als sie verdient, so sind sie durch die

allgemeine Ehrbarkeit die erste Zeit wenigstens abgehalten, mit ihrem Zorne loszubrechen, und es steht eher zu hoffen, daß sie ihren Grimm gegeneinander wenden, und sich selbst zerfleischen werden; wie die Chinesen, um ihrem Zorne Luft zu machen, sich selbst den Bauch aufschneiden. Wollten sie aber schamlos, wie sie durch eine schamlose Zeit geworden, eines Andern sich besinnen, wollten diese 300,000 Soldaten sammt den 50,000 Officieren, die im Kriege wie in ihrem Elemente leben, diese Generäle und Marschälle, die im Blute aller Völker die Berserkerwuth sich angetrunken, sich zusammenthun und ihren König nöthigen, daß er widerrufe, was sie in der Welt verheißen: wohl so wird das ein Zeichen vom Himmel sein, daß sie ganz und gar verworfen sind vor dem Antlitz der höchsten Macht; sie werden uns gerüstet finden, und in dem Gottesurtheil wird der Sieg so schändliches Unrecht nicht heiligen. Teutschland wird keine fremde Macht zu seiner Hilfe rufen, und dafür auch durch ihre Politik sich nicht in seinen Ansprüchen irren lassen. Setzen sie noch einmal die Völker in Bewegung, dann sollen sie wissen, daß das Schicksal der Juden in alter Zeit ihr Loos sein wird.

Darum so laßt uns ruhig erwarten die Fügungen, die der Himmel über uns verhängen wird; wie wir so oft gesehen, wird auch das, was wir in blödem Sinne für nachtheilig und unglücklich gehalten, als das Beste und Zuträglichste sich bewähren. Mögen unsere Gränzen offen stehen; Volkssinn, Einigkeit, Liebe zum Vaterland und entschlossene, muthige Gesinnung sind ein Geisterbann, der besser abhält als ein todt Gemäuer, und die beste Landwehr ist der starke Arm. Mögen sie sich unserer Schätze freuen: in dem wilden Sinne, den sie angenommen, wird der Raub ihnen gar wenig gedeihlich sein; unser Reichsschatz aber liegt da, wo sie nimmer hingelangen. Es ist gar zuträglich und erwünscht für uns, daß uns eine Furcht überblieben; wie wir

uns kennen, wäre ohne so heilsamen Trieb in kurzer Frist alles gar leicht wieder eingeschlafen und verdumpft. So aber sind wir immer wach gehalten, und auf uns selber angewiesen; was künftig werden soll, ist uns in unsere eigne Hand gegeben. Muß, was man bisher versäumt, billig fremdem Einfluß zugeschrieben werden, dann ist fortan unser Schicksal uns selber anvertraut; wir sind uns allein verantwortlich, und wie wir das Gute uns nur selbst verdanken sollen, so werden wir auch das Böse nicht auf Andere schieben können. Unsere inneren Verhältnisse sind noch einzurichten: daran laßt uns zeigen was wir werth sind, was wir vermögen, daran soll die Welt uns achten und fürchten lernen. Wie wir miteinander Kriegsbrüderschaft gemacht, so laßt uns auch im Frieden einträchtig miteinander sein. Keinen fremden Einfluß sollen wir dabei dulden, die da von außen kommen mit ihren Absichten, auf daß sie uns Zwist und Halbheit bringen, die sollen verschlossene Thüren finden. In unserm Hause sind wir allein Herren und Gebieter; keiner soll uns dort in unserm Beginnen irren. Teutschland hat große Erwartungen von diesem Kriege gehabt; wir wollen glauben, daß es gut gewesen, daß sie von außen nicht in Erfüllung gegangen sind. Aber von innen soll auch nichts im Wege stehen, daß gerechte Forderung befriedigt werde. Teutschland will eine Verfassung, die sichere, was das Volk mit seinem Blut erworben; nicht Theilungen will es sehen, denn kein Sterbhaus ist nach diesem Krieg das Reich geworden, wo lachende Erben in die Verlassenschaft sich theilen, sondern ein Haus des Lebens und der Wiedergeburt, wo für lange Zeiten Freiheit, Glück und Ruhe gegründet werden sollen. Es ist wenig daran gelegen, wer diesen oder jenen Strich beherrsche, wenn übrigens nur die Eigenthümlichkeit der verschiednen Völkerschaften dabei geachtet wird; aber worauf die ganze Nation sieht, ist die Weise, in der geherrscht werden soll, und was man thun wird, um sie

innen frei und glücklich, und außen stark und geehrt zu machen. Man soll nicht glauben, daß es gethan ist mit gewöhnlichen Tractaten und leeren Worten; die Völker haben in der That geleistet, in der That wollen sie den Lohn empfangen. Auch Zwist und Streit wollen wir nicht erleben, er wird uns ein sicheres Zeichen sein, daß schmutziger Privatvortheil sich geltend machen will; denn wenn Alle nur das Eine und das Gute wollen, dann kann kein Zwist unter ihnen sich erheben. Für jenes wird niemand einen Finger regen wollen, während um das Andere Alle stehen für einen Mann. Etwas Ganzes und Rechtes soll da werden, und man soll dabei die Stimme des Volks befragen, die vernehmlich und deutlich aller Orten spricht; und nicht soll man ihm verhehlen, was sein Heil und sein Glück betrifft, damit guter Rath noch bei Zeiten komme, und nicht hintennach in leere Luft verhalle. Die Schlachten bei Ulm und Jena und was darauf gekommen, sollen auch die Diplomaten vorsichtig machen, und sie sollen bedenken, daß der Geist, der bei Leipzig gesiegt und anderwärts, auch aus den Cabinetten den alten jämmerlichen Spukgeist von der Godschedischen Schule vertreiben muß, der schon so oft zu Falle und zu Schimpf und Schande gekommen ist. Sie sollen bedenken, wie das Schwert immer noch an einem Haare über dem Haupte unseres Volkes droht, und daß wenn man seine Rechte ehrt, es dafür auch, wenn die Gefahr wirklich herangekommen, sich willig finden wird. Ist uns aber geworden, was uns billig zukommt, dann mag der alte Feind immerhin Land und Gut behalten; wir sind reicher doch als er, und haben den besten Theil im Streit gewonnen.

26.

Die neue französische Constitution.

Die neue Constitution ist gegenwärtig schon entworfen, angenommen und in Vollzug gesetzt. Man muß ihr zugestehen, daß sie besser, gescheidter, der Form nach ordentlicher und zusammenhängender als die Mißgeburt des Senates ist. Sollen wir aber ein Urtheil über sie fällen, in wiefern sie Bürgschaft für die Erhaltung der Nationalfreiheit gibt, dann müssen wir sie in dieser Hinsicht als kraftlos anerkennen, indem alles auf den guten Willen des Königs am Ende zurückgewiesen ist. In der vorigen, die der Senat gegeben, sah man nichts als die Frechheit schamloser Oligarchen, die nur in größter Eile sich bemühen, alles in einen Bündel zu ihrem persönlichen Vortheil zusammen zu raffen: dießmal war es kaum anders möglich, die königliche Gewalt mußte das Uebergewicht erlangen. In der That war es dem König, in der überaus gefährlichen Stellung, in der er sich befindet, in der Mitte eines entarteten, aufrührischen, zügellosen Volkes, das mit allen Greueln sich vertraut gemacht, im Augenblicke des Abzugs der fremden Heere, nicht zuzumuthen, auf constitutionellem Wege den zahlreichen Gegnern Waffen gegen sich selbst in die Hand zu geben. Es war an kein ruhiges, unbefangenes Abwägen der Gewalten gegeneinander zu denken, vielmehr kam es allen darauf an, ein solches Volk, das die Dienstbarkeit nicht mag, und der Freiheit unwürdig ist, mit einem leeren Gaukelspiel zu täuschen, das ihm wohl den Schein der Macht zuwirft, im Grunde aber der königlichen Gewalt ganz freie Hände läßt. Dieß ist denn auch im Werke recht wohl gelungen; sie werden von der Süßigkeit der Freiheit reden, allein gerade nur so viel genießen, als sie davon verstehen,

und als sie sich werth gemacht. Ob sie vom Augenblicke eingegeben, sich bleibend machen wird, hängt davon ab, ob sie dieselbe in ihrer Eitelkeit annehmen werden.

An den ersten zwölf Artikeln, enthaltend die öffentlichen Rechte, ist nichts auszusetzen; es ist, was die Zeit nun ganz allgemein als recht und wahr anerkennt, wie die moralischen Maximen gut und löblich, wenn sie nur im Leben geehrt und geachtet werden, und ihnen Folge geleistet wird. Billig werden die folgenden eilf: Formen der Regierung des Königs, genannt; denn bei ihm ruht das Wesen aller Gewalt, und nur die Formen sind der Nation hingegeben. Er schlägt die Gesetze vor, die Erörterung und die Abstimmung über dieselben ist den Kammern zugesprochen: man sollte denken, sie hätten nun ein veto, aber davon ist nichts erwähnt, alles ist darüber in einem nutzbaren Halbdunkel gelassen. Es wird nicht gesagt, was dann geschieht, wenn eine der Kammern oder beide, das Gesetz verworfen haben; vielmehr heißt es, der König sanctionirt und macht die Gesetze offenkundig: in seiner Hand also ist der Anfang und das Ende; nur das leere Reden um die Mitte ist freigegeben, die Kammern scheinen eben nichts zu sein, als ein erweiterter Staatsrath. Zwar können sie den König bitten, ein Gesetz in Vorschlag zu bringen, aber bei diesem Begehren müssen beide Kammern zusammenwirken, und nun ist es bei der Einrichtung der Pairskammer unmöglich, daß etwas, was dem König unangenehm ist, auch nur bis zu ihm gelangt. Denn in ihr sitzen alle Prinzen von Geblüte, sogar gegen die früher angenommene Gleichheit der Bürger vor dem Gesetze fünf Jahre eher stimmfähig als die Andern; alle Uebrigen vom König in unbestimmter Zahl ernannt, in ihrer Würde erhöht und geniedrigt nach seinem Willen, und in ihr erblich erhalten oder nur auf Lebenszeit; man muß nicht die Menschen und besonders die Menschen kennen, wenn man etwas anderes als Creaturen der Macht in ihnen

steht. Sie sind darum eben nichts als die Extremitäten des Königs selber; daß kein Prinz ihrer sich bemächtigt, ist auch vorgesehen, und in ihren geheimen Sitzungen steht ihr Ohr beständig seinem Willen offen. Was ja dem König entgangen, oder in der Kammer der Deputirten sich durchgeschlichen, werden sie zu finden wissen. Diese Deputirten sind zunächst im reifen Alter ausgewählt, und als Bedingung ihrer Wahlfähigkeit ist der Goldsack angenommen, dem sie durch den Zufall der Geburt oder des Lebens zugefallen. Dieser Grundsatz, in seiner Strenge ein rein französischer, insbesondere buonapartischer, schließt zunächst das Talent, den geistigen Besitz, den Stolz der Armuth und die Armuth der Ehrlichkeit und des Stoicismus von der Theilnahme an den öffentlichen Geschäften aus, nimmt aber dafür den Teufel, der immer mit dem Golde kömmt, um so freundlicher auf und an, und weist ihm seine ehrenvolle Stelle unter den Repräsentanten des realen Besitzthums, aber nicht der besseren Geistigkeit an. Will diese dort Sitz und Stimme sich erwerben, dann muß sie zuvor bis sie beim Einzelnen vierzig Jahre alt geworden, dem Erwerbe sich ergeben; wenn das Schwert ruht und fremde Völker nicht mehr zu plündern sind, dann muß sie raspeln und haspeln, bis sie einige Hunderttausende zusammengebracht, und nun, nachdem sie so gut sich selbst berathen, mag sie Andern zu rathen unternehmen. Ganz nahe muß bei solcher Verfassung der Vorschlag liegen, eigne hohe Schulen für jene, die tausend Franken jährlicher Abgaben geben, und sofort eine andere Classe für die künftigen Wahlmänner zu 300 Franken zu gründen, und sofort hinab bis jener der nichts hat und gibt, auch nichts zu lernen braucht. Der König selbst, der nichts hat, alles nimmt und gar nichts gibt, als die Gesetze, müßte nach demselben Grundsatze ganz von der Gesetzgebung ausgeschlossen sein. Darum aber beschäftigt sich diese Kammer, wie sie vom Gelde ausgegangen im Grunde allein auch nur mit

Geld, da die Bewilligung der Auflagen allein ihr freigegeben scheint, diese Freiheit aber doch wieder durch die ganze Verfassung und Einrichtung, das Ernennen der Präsidenten durch den König, das schnelle und leichte Einkriechen in geheime Berathschlagungen, durch das Ringen der Eitelkeit nach Würden und Ehren und Stellen, welche alle allein der König zu vergeben hat, gar sehr beschränkt erscheint.

In dem Capitel von den Ministern ist besonders ihre Verantwortlichkeit wohl gedeckt. Die Kammer der Deputirten greift sie auf, und führt sie vor die der Pairs; also da diese ein und dieselben mit dem König sind, vor den König, der nicht Ursache hat sie zu strafen, wenn sie zu seinem Vortheil gesündigt haben. Sie sollen nicht angeklagt werden, als um des Verrathes und der Concussion willen. Also was sie aus Nachlässigkeit verbrochen haben, kann nicht geahndet werden. Wenn der Minister der äußeren Angelegenheiten aus Liederlichkeit, Faulheit, Dummheit und Beschränkung den König zu einem nachtheiligen Frieden verleitet hat; wenn er sich in seiner Erbärmlichkeit und Armseligkeit vom Gegner auf die gröbste Art hat überlisten lassen; wenn er für allen guten Rath sich taub bezeugt, alle Briefe, Adressen und Noten, die man um ihn eines Bessern zu belehren, und ihn von den Gesinnungen der Nation zu unterrichten, übergeben, unerbrochen und ungelesen weggeworfen; wenn er nur mit Schlemmern und Prassern sich abgegeben, und in den Conferenzen halb wachend und halb träumend die wichtigsten Angelegenheiten durch den Zufall oder die Arglist des Gegners hat entscheiden lassen; wenn er in dieser Weise unwürdig und elend sich benehmend, der Abscheu der Nation geworden ist: dann kann diese ihm nichts anhaben, wenn er nur der Liebling des Königs ist, und erweist, daß er seine Sünde sich nicht hat mit Geld erkaufen lassen. Wenn ein Polizeiminister die persönliche Freiheit der Bürger antastet; wenn er den freien Umlauf der

öffentlichen Meinung hemmt; wenn er seine Schergen in die Häuser einbrechen läßt und ihre Bewohner auf die gröbste Art mißhandelt; wenn er den König mit einem Gewebe von Lug und Trug umspinnt: es kann ihm nicht als Verrath angerechnet werden, noch als Concussion; darum geht er ohne Strafe aus. Das Capitel über die Justiz, da diese unverfänglich ist, kann weiter nicht getadelt werden.

Alles wohl betrachtet geht also diese ganze Constitution von der Formel: ich der König aus, und führt darauf zurück; niemand soll sich täuschen lassen, daß darin die Freiheit der Nation die geringste Gewähr gefunden. Sind alle, die darin zusammenwirken sollen, rechtlich und guter Gesinnung und wohlmeinend, in welchem Falle es überhaupt gar keiner Constitution bedarf, dann ist auch diese vortrefflich und untadelhaft. Von Franzosen aber in Vollzug gesetzt, in dem Pfuhle der Hauptstadt in Gang gebracht, ist sie nur ein leeres Getäusche, ein verzwickter und verzogner Paraph um den Namen des Königs her, der in der Mitte allein leserlich steht. Die bessere Partei in Frankreich, wovon noch einige Trümmer übrig sind, hatte auf einige Liberalität im Werke gerechnet; da die Commission aus sehr gemischten Elementen sich zusammensetzte, so hatte sie geglaubt, es würden auch einige Funken des bessern Geistes in ihr zündend einschlagen; sie hatte vermuthet, man würde sie dem Volke zur Annahme vorlegen, und überhaupt einige Erörterung dabei zulassen; aber nichts von Allem ist geschehen. Sie ist dem gesetzgebenden Körper nur zur Einregistrirung vorgelegt worden; einige Stimmen erhoben sich, um auf eine freie Discussion anzutragen, sie wurden aber sogleich durch einen allgemeinen lärmenden Aufstand der Uebrigen zu Boden geschrien. So ist es denn gekommen, daß sie um gar nichts besser als die vorige Buonapartische ausgefallen; daß sie demselben Mißbrauche ausgesetzt erscheint, und daß dem Auslande nicht die geringste Gewähr

gegeben ist, daß nicht wieder irgend ein Wütherich die ganze Gewalt der Nation gegen die benachbarten Völker wendet. Es ist die gegenwärtige Unsicherheit der königlichen Macht, die sie eingegeben hat; aber sie wird nicht dieselbe zu befestigen dienen; sie wird sich so wenig wie der Stamm selbst in dieser gewaltthätigen Zeit behaupten können. Die alte religiöse Scheu vor den in der Zeit ergrauten Königsgeschlechtern ist ganz in den Herzen ausgerottet; sie haben die Leichen der alten Könige in St. Denis verbrannt, und damit ist die ganze Erinnerung der vorigen Zeit in ihnen rein erloschen. Selbst die von ehemals, die von der Auswanderung mit zurückgekommen, und alle ihre alten Ansprüche und Vorurtheile wieder heimgebracht, sind dem Wesen abhold, weil es eben diese Ansprüche verletzt, und sie in allen ihren Erwartungen sich betrogen finden. Den Altconstitutionellen ist das Ganze ein Gräuel, und mehr noch den noch übrigen Jacobinern. Die Anhänger Napoleons wissen ihren Ingrimm kaum zu zähmen. Die Armee wüthet und stampft; hunderttausend aus aller Welt vertriebene Blutigel hetzen und treiben an; das Volk ist verarmt bei aller getriebenen Räuberei und nach jeder Neuerung begierig. Und mitten in solchem Aufruhr steht ein armer, alter, schwacher Mann der seither wohl vorsichtig und klug, und wo seine Person nicht mit ins Spiel gekommen, auch mit Würde sich benommen, aber unmöglich diesen gährenden Feuerberg bemeistern kann. Und während er aus Leibeskräften hält und löscht und tilgt und zu ersticken sucht, ziehen die Heere die ihm Schutz und Sicherheit gewährt, von dannen; kein Wunder daß er seine Kraft nach Möglichkeit zu stärken und die andern zu bändigen sucht. Aber alles wird nur schlecht gelingen, wir können dieser Constitution nicht längere Lebensdauer versprechen, als die andern blinden und lahmen Schwestern erreicht. An einem frühen Morgen wird das Ganze in die Höhe fahren, und die Trümmer werden bis zum Rheine hingeschleudert werden.

27.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juni 1814.

Den 4. Juni.

Die Pariſer Zeitungen fahren fort, ihr Beileid über das was ihnen im Frieden entgangen iſt, und ihren Beifall für jenes, was ſie darin erlangt haben, zu bezeugen. Kaum können ſie ihre Freude bergen, daß es ihnen alſo wohl gelungen, ihrer verzweifelten Sache wieder aufzuhelfen, und die bêtes farouches du Nord mit ſolcher Geſchicklichkeit zu überliſten. Wie Chateaubriand zur Zeit als Napoleon noch in Fontainebleau hielt, ſchon ſein koſtbarliches Buch unter der Preſſe hatte, ſo haben ſie auch jetzt ſchon ihre Anekdoten und ihre Erklärungen, mit welcher Schlauheit ſie alles angefangen, und wie ſie die Bonhommie der Gegner bethört, und Napoleons Schlachten im Cabinete fortgeſetzt, des Breiten auseinandergeſetzt, und ſie können den Augenblick nicht erwarten, wo die Heere abziehen, damit ſie dieſe ſkandalöſe Chronik offenkundig machen, und ihren Ruhm in alle Welt verbreiten können. Die nämlichen Crieurs, die jetzt die Flugſchriften auf Napoleon umtragen, werden auch den Ruhm der Abgezognen verkünden, und es wird keiner ſein, der einen ſolchen Buben für die Schande, die er redet, niederſticht.

Einen köſtlichen Aufſatz über den Frieden enthält die Gazette de France vom 29. Sie ſagt unter Anderm: „Aber wird man ſagen, wäre es nicht vorzüglicher bis zum Rheine vorzugreifen, und Belgien in Beſitz zu nehmen? Wer zweifelt daran? Aber dieſe Frage iſt fremd der andern von den Naturgränzen. Es iſt hingegen leicht zu erweiſen, daß der Nachtheil auf einigen Punkten ein wenig vom Rhein abzuliegen nicht ſo groß iſt, wie

man glauben möchte. Wenn mehrere kleine Staaten zwischen uns und diesem Flusse liegen, dann wird die Lage und ihr Vortheil sie in den Kreis unseres Einflusses und unserer politischen Verbindung versetzen. Es wird uns also beinahe eben so nützlich sein, wenigstens für unser Uebergewicht, sie zu Nachbarn zu haben, als auch sie als Provinzen zu besitzen. Werden diese kleine Staaten einer Macht vom zweiten Range, jenseits des Rheines angehören? dann wird dieser Umstand noch unsere Politik begünstigen, das versteht sich von selbst. Machen sie Theil einer größern Macht aus? Wir verlieren weniger, indem wir sie nicht haben, als diese Macht sich schwächen wird, wenn sie dieselbe vertheidigen muß. Diese letztere Betrachtung ist sehr bedeutend und von großer Wichtigkeit. Auf Belgien angewendet, hat es dieselbe Geltung. Wenn man Holland gegen Frankreich zu vergrößert, macht man es dadurch ihm nicht zum Bedürfniß, seine Zuneigung zwischen diesem Reich und England zu theilen? Die Politik weiß auch von einer Seite zu gewinnen, was sie von der andern verliert." Solche Reden haben diese Menschen die Stirne im Angesichte unserer Jugend, die sie besiegt, zu führen. Während alle Felder noch vom Blute rauchen, das ihre höllische Politik vergossen; während der Wohlstand von ganz Europa zerstört ist und alles in Trümmern und Ruinen liegt, wagen sie schon wieder davon zu reden, was diese ihre Politik in künftigen Zeiten sich ausersehen, und welche Beute sie sich ein andermal versprechen dürfen. Immer ist der höllische Geist des Hochmuths noch bei ihnen, und hält sie auf den Zinnen ihres Pantheons fest, und zeigt alle Reiche der Erde vor ihnen ausgebreitet, und was er ihnen geben wolle in ferner Zukunft, und sie beten an aus Herzensgrunde. Von ihrem Uebergewichte können sie zu reden nicht ermüden, und von ihrem künftigen Einfluß in die europäischen Angelegenheiten. Uns wollen sie in den Kreis ihrer Politik hineinziehen, und uns zu Werkzeugen

ihrer Sünden machen. Aber die Thoren sollen sich nicht solche Dinge träumen lassen; diese Völker werden einen Fluch darauf setzen, härter als jener Mosaische, für jene die je wieder sich mit ihnen anzulegen wagen. Hier am nächsten bei ihnen soll der unversöhnlichste Haß gegen ihr ganzes Wesen wohnen; wir wollen die Schutzmauer von Teutschland gegen ihren Einfluß sein, Düne, Damm und Mauer gegen ihre Schlechtigkeit. Hier muß sich der Mittelpunkt des ganzen westteutschen Landsturms bilden; der Muth und der Abscheu vor ihrem Wesen und die Liebe zum eignen Vaterland, soll ihnen die natürlichen Gränzen geben, nach der sie so sehr verlangen. Die Begeisterung soll der Strom sein, der zwischen uns und ihnen fließt, und feste Ausdauer und der Entschluß, nichts mit ihnen gemein zu haben, soll wie ein Gebirg zwischen uns und ihnen stehen.

Den 13. Juni.

Lord Wellington hat sich nach Madrid begeben. Als Grand von Spanien, sagen die englischen Zeitungen, hat er ein Recht sich in die Angelegenheiten dieses Landes zu mischen, und sein Ansehen und sein Ruf machen ihm eine Menge Rücksichten unnöthig, die ein Geringerer wohl haben müßte. In der That kann England eines entschiedenen Antheils an den dortigen Begebenheiten sich nicht entschlagen, und was vorgegangen, ist so grob und plump angelegt, daß es innen und außen alle Gemüther aufs höchste empören muß. Freilich kann dem, der in die Geschichte blickt, so schnöder Undank nichts Fremdes sein, sie habens zu allen Zeiten so gehalten, und werden in keiner Weise davon ablassen können. Droht die Gefahr, dann werden Alle aufgeboten, dann sind die Starken willkommen, die Kraft wird geehrt, und ein freier Spielraum ist ihr aufgethan; herablassend

scheint die Macht dem regen Leben mit Beifall zuzusehen, sie treibt an und muntert auf, ja sogar zu einigem Uebermaß scheint sie ein Auge zuzuthun, und sorgt nur im Stillen, daß alles sich zu ihrem Vortheil wende. Ist aber, was gedroht, erst glücklich abgewehrt, dann besinnt sie sich plötzlich, daß sie sich allzu gemein gemacht; die geheime Scheu, die der Erbärmlichkeit vor jeder Kraft beiwohnt, steht wieder auf und der stille Haß, womit sie alle Trefflichkeit anfeindet; sie hat mit einemmal vergessen, wie kläglich sie, ihrer eignen Ohnmacht hingegeben, sich benommen, und fürchtet jene die ihr geholfen, nun als Zeugen ihrer Schwäche. Dann kommen die kühlen, nüchternen Köpfe, die bedachtsam während des Sturmes sich versteckt, aus allen Winkeln hervorgekrochen, und predigen wie Mäßigkeit gut sei in allen Dingen, und wie man vor allem die überspannten Köpfe zur Ruhe bringen müsse. Weiter wagen die leeren Formenkrämer sich heraus, und suchen den alten Unflath, den sie sorgfältig aufgehoben, wieder hervor, und reichen ihn unter den Freunden um, bitten sämmtliche Genossenschaft darauf zu Gast, und laden alle inständigst ein, nun wo alles beruhigt sei, das gemächliche Rad des Schlendrians wieder zu besteigen, und in Gottes Namen bis zum jüngsten Tage fortzutreten. Später findet das feindselige, giftige Volk sich ein, das vor allem aufs Böse angewiesen, seither mit Groll und innerm Grimme zugesehen, wie das Gute sich hervorgemacht, und auf Erden etwas gelten wollen; sie feinden es darum gehäßig an, sie bringen die Feigheit in Aufruhr vor möglichen Folgen, die eine solche Influenza hervorbringen möchte; von überspannten Ideen wird geredet, die, an sich gut, im gemeinen Leben nicht geltend zu machen seien; vor revolutionären Köpfen wird gewarnt, vor denen man nicht genug auf seiner Hut sein könne. Einen Theil von denen, die man scheut, bemüht man nun sich anzuziehen, indem sie in den Orden sich einweihen lassen; ein anderer wird durch Kälte und Ungnade

bestimmt sich zurückzuziehen; was sich fügt wird abgefunden, was stehen bleiben will verdorben. Das ist in wenig Zügen der Lauf der Welt, wenn einmal die Sonne in sie hineingeschienen, und etwas Großes sich begeben hat; sie thaut nur auf, damit sie sich im Koth ersäufe. Dergleichen wird sich auch bei uns begeben, wenn der gute Sinn nicht Volkssinn wird; wenn das Gute nicht also feste Wurzel in Aller Herzen geschlagen, daß der böse Geist verzweifeln muß, es je wieder auszureißen. Wir hoffen mehr, daß dieß der Fall sein wird, als daß wir's glaubten; und wir werden wohl sehen, was sich begeben wird, sind die Sieges= und Freudenfeste erst vorüber. Wir haben mehrmals, wie man uns sagt, richtig prophezeiht, dießmal möchten wir am liebsten zu Schanden werden, unter andern auch darum, weil wir selbst in der Wahrsagung begriffen wären.

Die nächste gute Folge, die wir von dem nun abgeschlossenen Frieden für unser Land erwarten, ist, daß nun die Dinge auch wirklich auf den Friedensfuß gesetzt werden, und jeder Staat die Verpflegung seiner Heere übernimmt, damit die unerschwinglichen Lieferungen, das ewige für Land und Leute verderbliche Gastiren endlich ein Ende nimmt. Aber von aller möglichen Freiheit scheint man der Gastfreiheit am wenigsten anhaben zu wollen. Um den Abscheu gegen das System stehender Heere auf die höchste Spitze zu treiben, hat Napoleon die höllische Erfindung noch hinzu gethan, sie zahllos wie Mongolen= und Tartarenschwärme in alter Zeit ohne Sold und Unterhalt, ganz auf Kosten der Landesstriche, die sie bedecken, hinleben zu lassen. Darum muß wo ein solches Heer gelegen, nothwendig eine Wüste werden, und wie die Hirten von Ort zu Ort ihre Pferche schlagen, so geht das Verderben von Land zu Land, und läßt nicht einmal Befruchtung hinter sich. Es ist unglaublich, was man die letzten zwanzig Jahre den Menschen zugemuthet hat; und wenn sie nun die Ergebnisse betrachten, die aus Allem hervor=

gegangen, wie Alles sich auf den alten Fuß gesetzt, und nur sie allein ein für allemal verdorben und zu Grunde gerichtet bleiben: dann müssen freilich überaus tröstliche und erfreuliche Gedanken in ihnen entstehen. Wenigstens das wird man ihnen nicht verargen, daß sie sich recht herzlich nach dem endlichen Ziele sehnen; damit ein Druck ihnen abgenommen werde, bei dem sie nicht einmal mehr den Trost haben, daß ihre Aufopferungen wenigstens die Sache fördern, und daß man bedenke, wie jeder Tag weiter das Land dem Schlunde immer näher bringe, der Sachsen und viele andere Striche verschlungen hat. Daß man auf seiner Hut gegen Frankreich bleibe, ist wohl zu rathen, aber diese Wehre soll Sache des Ganzen sein, und nicht einem allein aufgebürdet werden.

Die an den Gränzen Teutschlands abgetretenen Seelen bezeugen wenig Lust und Freude unter die Oberherrschaft Frankreichs zu kommen. In Saarbrücken sind die Weiber mit Feuerbränden herumgelaufen, und haben gedroht, den Ort in Brand zu stecken. Einzelne haben, um sich auszulösen, zu großen Summen sich erboten. Es ist hart, so nahe am Ziele so schrecklich sich getäuscht zu finden.

Den 29. Juni.

Die Erbitterung der Franzosen im Innern gegen den Frieden und ihre gegenwärtigen Verhältnisse dauert noch immer fort. Sie meinen, ihr König habe das Interesse seines Landes verrathen, und sie würden ihn, wolle er nicht selbst das Geschehene vernichten, zu nöthigen wissen. Einzig das schmeichelt ihrer Eitelkeit, daß man also gar glimpflich mit ihnen umgegangen, um sie nicht zum Zorn zu reizen, und lieber die Last des Krieges auf das eigne Land gewälzt, als sie ihnen aufgelegt. Spöttisch rufen die französischen Bauern an der Grenze den Teutschen

fragweise zu: was sie denn alles in diesem Kriege getragen und geduldet hätten? Und wenn diese treuherzig ihrer Noth und Seufzer sich entledigen, und klagen, wie Lieferungen aller Art mehr als den ganzen jährlichen Ertrag ihrer Güter verschlungen, wie die Verpflegung der Einquartierung dreißigjährige Steuer weggenommen u. dgl.: dann lachen sie ihnen ins Angesicht, und rühmen sich wie es ihnen wohlgegangen, wie man keine Anforderungen an sie gemacht, wie man mit großer Delicatesse sie behandelt, die strengste Mannszucht gehalten, und sich gar wohl gehütet, mit einiger Härte sie aufzubringen. Daß sie im Kriege untergelegen, glaubt kein Franzose mehr: alles hat der Verrath gemacht. Die Heeresabtheilung von Marmont hatte früher ihre Anführer und Generäle fortgejagt, und zog von Versailles aus mitten durch die Cantonirungen der Verbündeten, mit Artillerie und Waffen in die Normandie, um sich dort von neuem aufzustellen; selbst die Genesenden aus dem Krankenhause jener Stadt, denen man Waffen gegeben, schleppten sich mit ihnen fort. Diese sind nun alle zurückgekehrt; die Garnisonen, die freigegebenen Gefangenen, wovon selbst jene, die in England so lange Zeit sich aufgehalten, den übelsten Geist mitgebracht, haben sich damit verbunden, und die Armee steht in der besten Fassung, die Reiterei zum Theil mit den Pferden der russischen Regimenter, die nach England sich eingeschifft, beritten gemacht. Man hat in den Zeitungen gelesen, mit wie lieblichen, beschwichtigenden Reden man das rückkehrende Heer in Paris aufgenommen. Einige Zeit vor dem Abschlusse des Friedens, als der König einige Unzufriedenheit mit den Bedingungen gezeigt, die man ihm zugemuthet, durften die Marschälle ihm sagen: Sire! Sie sprechen nur ein Wort, und das ganze Heer wird das Schwert ziehen: es ist leicht zu erachten, welche Sprache sie gegenwärtig führen mögen. Damit kein werthes Haupt der edeln Gesellschaft fehlen möge, wenn sie die Umzählung unter=

einander halten, so ist Davoust nun auch wohlbehalten und frohen Muthes zurückgekehrt, nachdem er von Hamburg unter Bedeckung von dreißig Mann mit gespannten Hahnen und in Gesellschaft von drei Officieren ausgefahren; einzig nur bedauernd, daß er nicht auch die hölzerne Brücke über die Elbe noch zu guter Letzt verbrannt. Wenn sie nun zusammen überlegen, was sie der Welt geboten; wie sie Alle heimgesucht, Allen Trotz geboten, Alle geplagt und geschändet haben, und nun also herrlich und freudig sich beieinander finden: dann muß sie wohl der Uebermuth anwandeln, und sie möchten sich noch nach dem Einzigen sehnen, den man auf die Insel ausgesetzt, und der als das letzte noch fehlende Kleinod den Ring schließen muß.

Was die Zeitungen von seinem Benehmen während der Reise nach Frejus bemerkt, ist wie sich aus den mündlichen Berichten seiner Begleiter ergibt, zum Theile wahr gewesen. Zum öftern sind ihm die Thränen in die Augen gestiegen. Als er die wüthende Stimmung des Volkes gegen seine Person bemerkte, sprach er ganz unschuldig und naiv: Ich begreife diese Franzosen nicht, ich habe ihnen nie etwas Böses gethan, ich verstehe ihr Benehmen in keiner Weise, und kann es nur dadurch erklären, daß sie durch ihren Wohlstand während meiner Regierung allzu übermüthig geworden sind. Solchen frevelhaften Hohn trieb dieser Mensch noch mit der Welt, als er ihr ganz gefallen und verdorben schien. Gegen die umgebenden Generäle bemerkte er eines Tages: er gedenke nach England zu gehen; nur fürchte er, man möchte ihn dort um seiner öftern heftigen Ausfälle auf die Nation willen nicht aufnehmen. In der Rede wandte er sich auch gegen den österreichischen General Koller, und sagte: Wie Herr General, glauben Sie wohl, daß man in England mir das Uebel nachtrage, was ich ihnen zugefügt, und daß man dort mich gerne sieht? Sire, sagte dieser gut und schlagend: Sie haben nie dort den Krieg geführt. Er schwieg betroffen

stille. Die 1200 Mann von der alten Garde, die ihm folgten, erlaubten sich auf dem Wege alles was ihnen gut dünkte; sie rissen die weißen Fahnen von den Kirchthürmen herab, keine weiße Cocarde durfte vor ihnen sich blicken lassen. Als das Volk an einem Orte beim Durchzug ihnen zurief: Vivent les Bourbons! antworteten sie: Herunter mit den Bourbons! es lebe Napoleon! Darauf rief das Volk kleinlaut: Vivent les Français! sie aber schrien wieder: Wir sind keine Franzosen, wir sind Soldaten Napoleons! In solcher Stimmung zogen sie hin, und in dieser Stimmung ist die ganze Armee. Er hat sie zum Raub geführt, er hat sie groß gemacht, er hat die Schatzkammern aller Völker ihnen aufgethan; so lange er lebt, wird keine Ruhe in diesem Lande sein, und das Volk wird in ewigem Zwiespalt getheilt erscheinen. Mag der Hof auch alles anwenden, um sie zu beschwichtigen, Ehren, Orden, Ueberredung, Schmeicheleien: es wird alles wenig verschlagen, weil er arm ist und unvermögend; die Sehnsucht nach dem Soldatenkaiser wird er nicht ausrotten können, so lange einige Hoffnung ist, ihn wieder zu erlangen. An alles Geschrei ist freilich sich nicht zu kehren, es ist nur Comödiantenwesen und Maulheldenthum, alles leere Eitelkeit, die selbstgefällig sich in ihrem Zorne spiegelt. Man kennt schon aus der ganzen Revolution diesen brausenden Schaumgeist, der auf ihrem Kalkboden sich entbindet, und mit großem Geräusche in leeren Dunst zerstiebt. Das müht sich ab, und bäumt sich, und ficht um sich her, und haranguirt, und berauscht sich einer den andern mit leeren Redensarten, und erhitzt sich mit abgezogenen, gebrannten Wasserphrasen, aber am Ende ist auch gar nichts dahinter, und nach tagelangen Orationen geht Alles ruhig auseinander. Dabei sind sie pfiffig alles auf den Effect gar wohl zu berechnen. So haben sie getobt, um die Verbündeten durch ihre Ungebärdigkeit in Furcht zu jagen, und ihnen vortheilhafte Friedensbedingungen abzutrotzen, was ihnen

auch nur allzu gut gelungen ist. So toben sie bei der Armee noch fort, um den Engländern noch mehr Geld zur Bezahlung ihres Soldes abzulocken; haben sie ihren Zweck erreicht, dann beruhigen sie sich, gehen diminuendo nachfluchend zu Hause, und freuen sich untereinander, daß sie die Welt mit ihrem tragischen Pathos also angeführt. Unter ihnen sind gar viele, die ihrer erworbenen Schätze wohl bewußt, endlich einmal zum Genießen kommen möchten; die mit Ungeduld den Tag erwarten, wo sie in aller Sicherheit damit prunken und dick thun können. So lange aber die Hoffnung besteht, Napoleon wieder zu gewinnen, hält die Habsucht die Genußsucht nieder, weil die Erste an der Hoffnung wächst, die Andere aber an der Verzweiflung je ihren Zweck zu erlangen krankt. Darum wird die Gährung in dem Lande so lange dauern, als dieser noch mit dem Kommen droht; und andrerseits bis sie ihre Nachbarn in solcher Fassung sehen, daß sie wohl wahrnehmen, wie Verderben ihnen nothwendig aus jedem Angriff erwachsen müsse.

Uebrigens mag es gar wohl sein, daß das französische Volk in den letzten Ereignissen sich gleichfalls mehr fühlen gelernt, und daß es da und dort auch zu einiger Selbstständigkeit gekommen, die für die Ruhe der Andern nicht ohne Wirkung sein kann. Der Aufstand in Masse in vielen Provinzen, der Muth womit einzelne Städte, die sich selbst überlassen gewesen, sich vertheidigt haben: alles das muß wieder in einzelnen Gliedern ein Leben erwecken, das Frankreich seit Jahrhunderten nicht gekannt. Das zeigt sich denn auch schon gleich in der allgemeinen Widersetzlichkeit gegen die verordnete Einführung der droits réunis. In Metz hat die Gemeinde einstimmig beschlossen, dem König ein freiwilliges Geschenk für die Bestreitung der Staatsbedürfnisse zu machen, dafür aber in keiner Weise zu dulden, daß man ihr die verhaßte Steuer wieder aufzwinge. Wenn solche Entschlossenheit sich allgemein verbreitet, dann ist

dem Despotism das Gebein gebrochen, es wird sich auch dort ein Volkswille geltend machen, der im Gegenkampfe vielfach getrennter Kräfte nie über ein gewisses Maß hinübergeht, während die freche ungebundne Willkür des Einzelnen, wie die nächste Vergangenheit bewiesen, nicht Maß noch Ziel zu halten weiß. Ohnehin ist es in der Ordnung menschlicher Dinge gegründet, daß wenn sie in einer Zeit auf ein Aeußerstes angedrungen, sie alsofort sich nach dem Gegensatze hin in Bewegung setzen; so daß man mit Sicherheit voraussagen kann, daß Napoleon es gewesen sein wird, der das seit Jahrhunderten von den Königen in Frankreich befolgte System, und ihr Ringen nach unbeschränkter Herrschaft, obgleich unwillkürlich, zu nichte gemacht und niedergestürzt hat. Ist es einmal dort dahin gekommen, dann werden die Andern, die immer alles Diesen nachgeäfft, gleichfalls nicht zurückbleiben wollen. Auch die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Provinzen scheint wieder sich zu regen; die in Gascogne zeigen sich stolz auf ihren Beitritt zur Sache, als Napoleon noch gestanden; die in der Vendee fühlen sich in dem Kriege, den sie früher mit Kraft und Muth für die jetzt siegreiche Partei geführt, und bezeigen unter Allen die meiste Anhänglichkeit an die Bourbonen; die im Süden haben den entschiedensten Haß gegen die alte Ordnung der Dinge an den Tag gelegt, und für Languedoc und die spanischen Gränzprovinzen wird der Aufenthalt der Engländer nicht verloren sein. In den Bewohnern von Burgund und Franche=Comté hatte sich wie es scheint noch ein Funke des alten, teutschen unabhängigen Geistes geregt; sie hatten bald nach der Besetzung ihres Landes durch die Heere, Abgeordnete an den Kaiser Franz gesendet, und sich erboten, als besondere Provinzen von Frankreich losgerissen, unter seinen Schutz zu treten. So mag es leicht sein, daß in dieser Weise in den Provinzen allmälig ein Gegengewicht für die in Grund verdorbene, zu allem Bösen allzeit fertige Haupt=

stadt sich ausfindet, und dann auch für die übrige Welt einiges Heil erwachsen mag. In jenen Provinzen, die Teutschland am nächsten liegen, hat eigentlich der feindseligste Geist gegen die Verbündeten sich kundgegeben. Der Mittelpunkt des bewaffneten Aufstandes ist dort gewesen; in Saarlouis haben die Weiber die Kanonen bedient, und noch nach dem Frieden haben die Elsasser laut erklärt: daß wenn man sie an Teutschland abgetreten hätte, würden sie ihre Dörfer angezündet haben und mit ihrer Habe und ihrem Vieh ausgewandert sein. Das würde nun nicht viel verschlagen haben, man hätte eben neue teutsche Colonisten hineingebracht, wie es in alter Zeit geschah. Auch der Verein der Straßburger, nicht mehr die Bäder von Baden zu besuchen, wird nicht schmerzlich sein; wir möchten vielmehr, daß die ganze Nation in patriotischer Aufwallung sich verschwöre, nie mehr unser Land mit einem Fuße zu betreten, wir würden uns darüber hoch erfreuen, und viel Unheil wäre der künftigen Zeit erspart. Aber so viel ergibt sich aus Allem, daß diese Provinzen uns sehr entfremdet sind, und so wie gegenwärtig die Umstände bei uns liegen, wären wir keineswegs in Fassung gewesen, diesen Geist zu bezwingen und auszurotten. Daß sie uns angehören, ist allem Volke klar, und somit sind sie ein Gegenstand künftigen Streits geworden; sie werden uns auch einmal zu Theille werden, wenn wir erst dazu gekommen, uns von innen also auszuklären, daß wir ohne Gefahr die fremdartige Masse in uns aufnehmen können. Aber immer werden sie nur als Gränzwehren und als Mittelländer für uns wichtig sein, die dazu dienen die französische Pest möglichst weit von uns entfernt zu halten.

